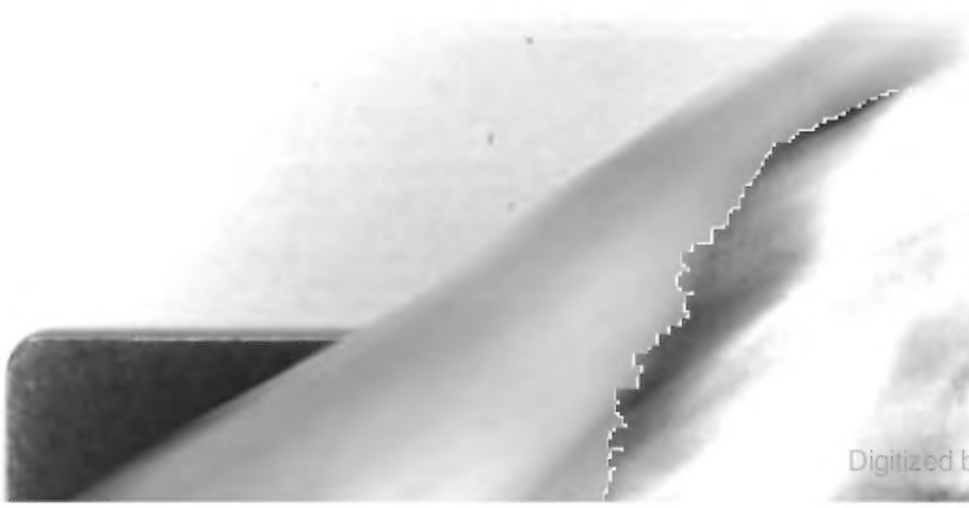
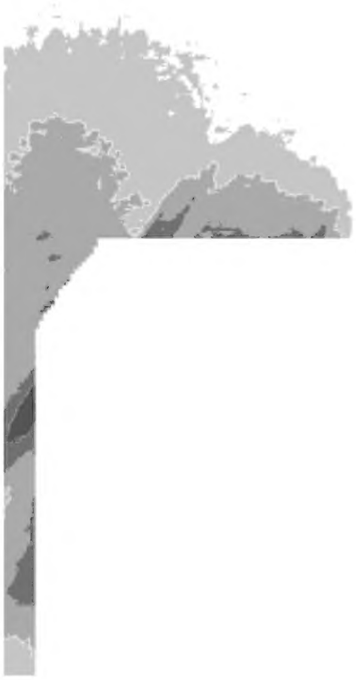
600035632P



Digitized by Google



Digitized by Google

Der

Nationalkrieg

in

Ungarn und Siebenbürgen

in den

Jahren 1848 und 1849.

Von

Georg Klapka.

Mit einer Karte von Ungarn.

Erſter Band.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1851.

240. a. 50.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Ueber die thatenreiche Epoche unſeres Unabhängigkeitskampfes in den Jahren 1848 und 1849 iſt bis jetzt vom hiſtoriſchen Standpunkte ſo Unzureichendes erſchienen, daß man mit Recht beſorgt auf das Dunkel blicken muß, worin zumal die Kriegsereigniſſe jener Zeit verſchwimmen *).

Dieſer Umſtand und der Wunſch, meinem Vaterlande die Tage ſeines Ruhmes ſowohl, als die Urſachen ſeines Verfalles in einfacher Weiſe vorzuführen, beſtimmten mich, dieſes Werk, als ergänzenden Theil meiner vor anderthalb Jahren erſchienenen Memoiren, hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Bei dem Mangel an den nöthigen Quellen, die mir in meiner Verbannung großentheils verſchloſſen blieben, war es unausweichlich, daß in dieſem Werke manche Lücke entſtand,

---

*) Ausgenommen das, die zweite Periode (1849) behandelnde Werk: Der Feldzug im Sommer 1849. Herausg. vom k. k. Generalſtab in Wien.

Digitized by Google

deren Ausfüllung dem späteren Geschichtsschreiber überlassen werden muß.

Nebst meinen eigenen Erlebnissen erzähle ich blos sorgfältig erhobene Mittheilungen von glaubwürdigen Augenzeugen, die mich bei meiner Arbeit bereitwillig mit Beiträgen unterstützten.

Die vorliegenden zwei Bände enthalten den Zeitraum vom Beginn unserer Erhebung bis zur Intervention der Russen; die zweite Periode: von der Intervention der Russen bis zur Capitulation Komorn's, den dritten Theil dieses Werkes bildend, werde ich im Laufe dieses Winters zum Druck vorbereiten.

Möge Ungarn aus seiner jüngsten Geschichte den Trost für die trübe Gegenwart und die Lehre und Hoffnung für eine bessere Zukunft schöpfen!

Am 6. October 1851.

Georg Klapka.

Inhalt des ersten Bandes.

Vorwort . . . . . S. III.

Einleitung . . . . . „ 1

I. **Abschnitt.** Ereignisse vom März 1848 bis zu dem Einrücken der österreichischen Hauptarmee unter Windischgrätz . . . „ 23

II. **Abschnitt.** Winterfeldzug der ungarischen Hauptarmee . . . „ 83

Digitized by Google

Einleitung.

Als die Erfolge der ungarischen Waffen in dem letzten Freiheitskampfe die Augen des erstaunten Europa auf sich zogen, und man sich fragte, wie ein sonst so abgeschlossenes Volk es wagen könne, den kampfgeübten, wohlausgerüsteten Heeren zweier Kaiserreiche Trotz zu bieten, da hörte man oft die Vermuthung aussprechen, es handle sich in diesem Kampfe nicht um die Erhaltung eines rechtmäßigen Besitzes, sondern um eine neue, abstracte Fr verbunden mit dem Gelüste nach nationaler Suprematie, für wel man die Wohlfahrt und das Leben von Millionen einsetze. Ungarn hat in den letzten Jahrzehnten oft genug Gelegenheit gehabt, durch die Stimme seiner Reichstage an sein Recht, sein Dasein und seine Lebensfähigkeit zu erinnern, ein flüchtiger Blick auf die Geschichte seiner früheren Vergangenheit wird aber auch dem Ungläubigsten darthun, daß Ungarn nicht erst zu dem Anspruche auf neue Rechte und neue Freiheiten seine Zuflucht zu nehmen brauchte, sondern einfach einem Gebote der Pflicht nachkam, als es sich darum handelte, seine seit Jahrhunderten behauptete Selbstständigkeit zu wahren, und als sie bedroht wurde, mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.

Digitized by Google

Die Geſchichte eines Volkes iſt die Kritik ſeines Charakters. Was berichtet ſie uns von dem Volke der Ungarn?

Kaum hatten ſich die Ungarn, in Sitten und Gebräuchen von ihren Nachbarn verſchieden, nach einem kühnen Zuge, an der Donau zwiſchen dem Bug und Szeret feſtgeſetzt, als ſie ſich, eine Zahl von nicht mehr als 300,000 ſtreitbaren Männern, inmitten jener wirren Volksbewegungen ein ſolches Uebergewicht verſchafften, daß ſie ſchon im Jahre 890 unter Herzog Arpad dem byzantiniſchen Kaiſer Leo dem Weiſen wirkſamen Beiſtand gegen die Bulgaren leiſteten, im Jahre 894 dem Kaiſer Arnulph gegen Swatopluk, Fürſten von Großmähren, zu Hilfe zogen, die Wlachen oder Rumenier in Siebenbürgen bezwangen, und die Petſchenegen verjagten. Die unmittelbar darauf folgenden Siege über die Bulgaren und Slaven erhoben Arpad's Feldherrnruhm auf die höchſte Spitze. Nach Swatopluk's Ende erobern die Ungarn einen Theil des großmähriſchen Reiches, und beginnen ihre an das Fabelhafte grenzenden Kriegszüge nach Deutſchland, Frankreich und Italien. — Oeſterreich bis Mölk wird unterworfen, die Baiern faſt jährlich von ihnen heimgeſucht. Sie erſcheinen gewöhnlich unerwartet, blitzſchnell, und größtentheils als Sieger; auch in größeren Schlachten, wie 910 bei Augsburg gegen Ludwig den Deutſchen und an der Enns. Selbſt Kaiſer Heinrich I. wird von ihnen geſchlagen, und zur Errichtung eines jährlichen Tributes gezwungen.

In den Jahren 890 — 900 unterwerfen ſie ſich Unter-Pannonien von der Donau bis an die Mur, und machen von da aus, lüſtern nach Gold und Silber, mehrere Streifzüge nach Italien. An der Brenta blieben 899 zwanzigtauſend Italier auf dem Schlachtfelde. — Während ihres Zuges gegen Swatopluk hatten die Petſchenegen ſich ihrer Wohnſitze an der Donau bemächtigt,

Digitized by Google

wurden jedoch nach der Rückkehr der Ungarn schnell vertrieben, und zum Theil dienstbar gemacht. Im Jahre 943 treibt sie die Unruhe mit einem ungemein zahlreichen Heere gegen das byzantinische Reich, allein Kaiser Komnenus Lakopenus, zum Widerstand zu schwach, stellt sie durch reichliche Geschenke zufrieden. 944 wird ein starker, in Kärnthen eingebrochener Hause durch die Einwohner, mit Hilfe der Baiern, fast ganz vernichtet, andere Abtheilungen dringen jedoch nach dem Elsaß und Lothringen vor, zerstören Basel und erbeuten überall die Schätze, welche die deutschen Völker früher von den Römern und Avaren erbeutet hatten. — Später belagern sie Stedeburg in Braunschweig, und ziehen vor Merseburg. — Viele ihrer Züge unternahmen sie mit unbedachter Ueberschätzung ihrer Kräfte. So wird eines ihrer Heere endlich 955 vom Kaiser Otto auf dem Lechfelde gänzlich aufgerieben, obgleich sie dies nicht hindert, bald darauf ihre Züge gegen die Byzantiner und gegen Deutschland zu wiederholen.

Die Annahme des Christenthums bildet auch in der Ungarn Geschichte einen Wendepunkt. Die Streifzüge hören größt- auf, und Herzog Geiza trachtet des Landes Wohlfahrt im durch die Heranbildung seines Volkes zu befördern. Unter Sohne, Stephan dem Heiligen, im Jahre 1000 beginnt der S sich nach Grundsätzen des europäischen Völkerrechtes zu constituir obgleich nach dem Charakter jener Zeit Kriege und Bündnisse n den Nachbarvölkern immer noch die Hauptmomente des äußeren Staatslebens bilden. Unter den folgenden Herrschern bricht sich der Drang nach staatlichem Organismus durch ununterbrochene Kämpfe gegen willkürliche Uebergriffe königlicher Gewalt, deren sich Arpad's Nachkömmlinge schuldig machten, Bahn. Offene Aufstände enden bisweilen sogar mit der Vertreibung der Könige, bis

endlich Andreas II., dem unglücklichen Anführer des zweiten Kreuzzuges, im Jahre 1222 die Magna charta libertatum, die sogenannte Bulla aurea, abgetrotzt wurde. Fast zu derselben Zeit sah sich König Johann genöthigt, den Engländern ihre magna charta zu bewilligen.

Nach Aussterben des Arpad'schen Stammes 1301 begann die Periode der Wahlkönige, die neben manchem Schwächlinge jene großen Männer auf den Thron brachte, unter deren segensreicher Regierung Ungarn den höchsten Gipfel inneren Wohlstandes und äußerer Macht erreichte. Carl Robert von Anjou ordnete den inneren Staatshaushalt, und sicherte durch Eröffnung neuer Erwerbsquellen den Wohlstand des Landes; sein Sohn aber, der große Ludwig I. (1342 — 1382), trug seine siegreichen Waffen weit über die bisherigen Grenzen des Reiches. Nachdem er Siebenbürgen einverleibt und die aufrühreriſchen Wallachen bezwungen, unternahm er zwei Heerzüge nach Neapel, wo er stets als Sieger und Schiedsrichter einzog, und, im stolzen Bewußtsein des Kronbesitzes der glorreichsten Nation, die angetragene Würde eines „Herrn der Römer" ausschlug. Im Norden drangen seine Waffen bis tief nach Lithauen, und bewährten sich auch gegen den Chan der Tartaren. Der unwiderstehliche Sieger eroberte hierauf Dalmatien, demüthigte die Veneter, unterwarf der ungarischen Krone die Moldau und Bulgarien, brachte Serwien unter seine Oberhoheit, und ward zum Könige von Polen gewählt. Die Länder, welche seinem Scepter gehorchten, übertrafen an Ausdehnung zweimal das heutige Frankreich. Ungarn war unter ihm das mächtigste Reich der Christenheit.

Zu dieser äußeren Macht gesellte sich unter dem eingebornen Könige Matthias Corvinus (1458—1490) der Segen der gei-

stigen Cultur. Nachdem er gleich seinem großen Vater, dem Reichsgouverneur Johann Hunyady, tapfer und meist siegreich gegen die Osmanen gefochten, diese über Europa hereinbrechende Barbarenfluth erfolgreich gedämmt, die räuberischen Böhmen zu Paaren getrieben und die Würde und Selbstständigkeit der ungarischen Krone auch gegen den damals allmächtigen heiligen Stuhl aufrecht erhalten hatte, sorgte er für das Aufblühen der Künste und Wissenschaften, die durch wahrhaft königliche Mittel befördert, eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Höhe der Ausbildung erreichten. Die Bibliothek und Hochschule zu Ofen gehörten zu den vorzüglichsten in Europa; der glänzende Hof des Königs war der Sammelplatz aller Gelehrten jener Zeit.

Als dieser wahrhaft große Herrscher, der nie sein Wort gebrochen, überhaupt der edelste Typus des ungarischen Nationalcharakters, nach Besiegung des Kaisers Friedrich III. in der Kaiserburg zu Wien gestorben war, blieb im Munde des ungarischen Volkes bis zum heutigen Tage das Sprichwort: „König Matthias ist todt, dahin ist die Gerechtigkeit.“

Solche nationale Größe kann der Ungar nie vergessen, und die Erinnerung daran stimmt ihn um so wehmüthiger, der Drang zur Wiedererlangung derselben erfaßt ihn um so unwiderstehlicher, je drückender die Schmach ist, die sein Vaterland, als österreichische Colonie seit Jahrhunderten schon, wie ein böser Alp drückt. — Aber selbst dem mächtigsten und geliebtesten seiner Könige gestattete der Ungar nie eine offenbare Verletzung der Constitution; die goldene Bulle Andreas II. blieb stets ungeschmälert in voller Geltung.

Als unter dem unfähigen und geistesschwachen König Wladislaw II., welcher auf jenen großen Herrscher folgte, die durch innere Factionen zerrissene, an Macht und Ansehen herabgekommene

Nation die Provinzen Rama, Servien, Galizien, Lodomerien, Bulgarien und Dalmatien verlor, faßten die auf dem Felde Rákos verſammelten Reichsſtände am 23. Juli 1505 ohne Widerſpruch des Königs den Beſchluß: „Für den Fall, als König Wladislaw ohne männlichen Leibeserben das Zeitliche ſegnen ſollte, von nun an in alle Zukunft, ſo oft der Thron ohne männlichen Leibeserben, dem nach Recht oder Gebrauch die Erbfolge gebührte, verwaiſt ſtehen ſollte, nimmermehr einen ausländiſchen Fürſten, weß Volkes und welcher Zunge er auch ſei, in das Reich berufen, ſondern allemal einen der Herrſchaft würdigen und fähigen Ungarn auf dem Felde Rákos mit allgemeiner Uebereinſtimmung zum Herrn und König von Ungarn erwählen, annehmen und anerkennen zu wollen.“ Dieſen Beſchluß bekräftigten ſie mit einem Eide; die Urkunde aber wurde auf Verfügung der Stände, in mehr als hundert Abſchriften mit dem Siegel des Judex curiae beglaubigt, in alle Gegenden des Reiches verſendet.*)

Als Wladislaw's Sohn, der geiſtig, wie körperlich ſchwache und kinderloſe Ludwig II., am 29. Auguſt 1526 nach der Schlacht bei Mohács im Sumpfe erſtickte, ſtand der ungariſche Thron erledigt. Bei dem großen Schlage, der Ungarn an dieſem Tage traf, kann es als eine Gunſt des Schickſals betrachtet werden, daß Soleiman verhindert war, ſeinen Sieg zu benützen. Einige Tage nach der Schlacht erhielt er die Nachricht von dem Aufruhr Kalender Beg's in Natolien, worauf er, ohne einen Punkt in Ungarn beſetzt zu laſſen, mit ſeinem Heere eiligſt das Land verließ.

Das verderbendrohende Gewitter war einſtweilen vorübergezo-

*) Pray. annal. Par. IV. pag. 33. — Istvánfy Lib. IV. pag. 33.

gen, und der Nation vergönnt, für die Besetzung des erledigten Thrones durch freie Königswahl zu sorgen.

Am 5. November versammelten sich zu diesem Zwecke die Reichsstände zu Stuhlweißenburg, wohin auch die verwittwete Königin Marie, — Schwester des römischen Königs Ferdinand I. von Habsburg — Bevollmächtigte, König Sigismund von Polen aber einen Botschafter sandten. Nach Beerdigung der königlichen Leiche schritt man zur Königswahl, welche trotz der Bewerbungen Ferdinand's, basirt auf die doppelte Verschwägerung mit dem letzten König — seine Gemahlin Anna war die Schwester des gefallenen Ludwig — auf den Wojwoden von Siebenbürgen Johann Zápolya, den mächtigsten Dynasten Ungarns und Sohn eines der größten Männer der ungarischen Geschichte, fiel. — Er wurde mit der heiligen Krone geschmückt, und von dieser Wahl die Könige von Polen und Frankreich durch Boten benachrichtigt.

Ungarn war von jeher ein Wahlreich mit der Erbfolge in der männlichen Descendenz des Gewählten. Nie war ein weibliches Erbrecht anerkannt, und die Fälle, wo die Kronbewerber bei den Königswahlen ihre weibliche Verwandtschaft mit dem erloschenen Königsstamme nur als ein zu berücksichtigendes Motiv anführten, vermochten nie einen derartigen Anspruch zu begründen. — Nichts desto weniger versammelte sich bald nach dem Stuhlweißenburger Tage die Partei der verwittweten Königin, nebst mehreren durch österreichisches Geld und Versprechungen gewonnenen Großen, am 25. November 1526 zu Preßburg, und rief daselbst Ferdinand von Habsburg zum König von Ungarn aus, nachdem derselbe vorher die Krönungsurkunde ausgestellt hatte, worin er die Erhaltung der Reichsgesammtheit zusicherte und feierlich versprach: „Die Prälaten, Barone, den Adel, die königs-

lichen Freistädte, und sämmtliche Stände bei ihren Freiheiten, Gesetzen und Reichsverordnungen, wie sie dieselben von den Zeiten der heil. Könige her empfangen hatten, er möchte durch Waffengewalt, oder durch einstimmige Wahl zu dem Besitz des Landes gelangen, zu erhalten und zu beschützen, Prälaturen, Pfründen, erbloſe Güter und Staatsämter nie an Ausländer zu vergeben, in den Staatsrath des ungarischen Reiches keinen Ausländer zu ernennen, vorzüglich aber die goldene Bulle Andreas II., zu welcher sich Ungarns Könige bei ihrer Krönung durch feierlichen Eid verpflichteten, pünktlich zu beobachten."

Diese Doppelwahl hatte einen blutigen Kampf zwischen den Gegenkönigen zur Folge, welcher über 13 Jahre ohne Entscheidung dauerte, bis er durch den Frieden von Großwardein (Februar 1538) beendigt wurde. Johann Zápolya behielt mit dem Königstitel das Land bis an die Theiß und Siebenbürgen; Ferdinand aber das übrige Ungarn nebst Dalmatien, Croatien und Slavonien. Nach Zápolya's Tode sollte das ganze Land an Ferdinand, oder dessen männlichen Erben fallen. Bald nach diesem Vertrage starb Zápolya zu Mühlenbach in Siebenbürgen an Gift, und Ferdinand I. von Habsburg gelangte zu dem ungetheilten Besitz des ungarischen Thrones.

Uneingedenk der schönen Versprechungen bei seiner Thronbewerbung vernachläſſigte Ferdinand Ungarns Verwaltung so sehr, daß schon neun Jahre nach seiner Krönung die Stände aus der Reichsversammlung zu Preßburg in bittere Klagen darüber ausbrachen.

„Des Königs beſtändige Abweſenheit," ſagten ſie in ihrer Repräſentation von 1535, „iſt alles Unheils Urſache, daher die fortwährenden Befehdungen von Seite der Osmanen an den Grenzen, daher die ſchrecklichſten Gewaltthaten der kleinen Tyrannen im Lande, daher die unerträglichſten Erpreſſungen ſeiner ausländiſchen Feldherrn, die das Reich, ſtatt zu beſchirmen, ausſaugen und treulos ſeinem Widerſacher verkaufen, daher die Ueberſchwemmung mit ſchlechter Münze u. ſ. w."

Dieſes öſterreichiſche Regierungsſyſtem verleugnete ſich im Laufe dreier Jahrhunderte niemals. So oft man je einmal, durch plötzliche Gefahren geſchreckt, in kurzen Zwiſchenperioden eine geſetzlichere Verwaltung einführte, ſo ermannte man ſich in Wien ſchnell wieder, und arbeitete emſiger denn je, wenn die Gefahren vorüber waren, an der Unterdrückung und Coloniſirung Ungarns.

Trotz des feierlichen Gelöbniſſes, einen Theil des Jahres in Ungarn Hof zu halten und perſönlich zu regieren, hielt nicht Einer der Habsburg'ſchen Familie Wort, erfüllte nicht einer dieſen ſo billigen Nationalwunſch. Stets wurde das Volk mit Scheingründen vertröſtet, dagegen der Oberbefehl über die Truppen nur Ausländern überlaſſen, und das Selbſtgefühl der ungariſchen Feldherrn, welche mit der Weiſe der Türken, Krieg zu führen, ungleich beſſer vertraut waren, auf das Empfindlichſte gekränkt. Kein Wunder, daß gerade unter der Dynaſtie, welche nach der Behauptung ihrer Freunde durch ihre anſehnliche Hausmacht ein mächtiger Hort Ungarns gegen die Osmanen hätte werden ſollen, ein Theil des ungariſchen Reiches nach dem andern verloren ging und der Halbmond 145 Jahre über

die größere Hälfte des Landes herrſchte. Mit Recht konnten 1667 die Häupter der Mißvergnügten ſagen:

„Es wäre noch auszumitteln, ob das öſterreichiſche oder türkiſche Regiment läſtiger, oder verderblicher wäre. Einſt waren das ſchwarze und adriatiſche Meer des ungariſchen Reiches Grenzen. Seit dem erſten Könige aus dem Hauſe Oeſterreich durch 140 Jahre iſt Ungarn ein ſchmaler Landſtrich am Fuße der Karpathen und der ſteyeriſchen Berge geworden. Die Donau, Theiß, Drave und Save ſtrömen den Türken, ihnen ſind Ungarns Dreiviertheile, Siebenbürgen, Croatien, Slavonien, Dalmatien, Servien und Bosnien ganz, entweder zins- oder dienſtbar. Es iſt daher beſſer, ſich freiwillig der Pforte zu unterwerfen, und wie Siebenbürgen, wenigſtens die Freiheit des Gewiſſens zu genießen.“

Als es ſich zu Ende des 17. Jahrhunderts um die Wiedereroberung des Landes handelte, nahmen die Ungarn an jeder Schlacht, jeder Belagerung heldenmüthigen Antheil, die Stände unterſtützten ihren ohnehin ſo reich dotirten König mit außerordentlichen Kriegsſubſidien, ſo namentlich in den 23 Jahren von 1683—1706 mit der damals ungeheuren Summe von 100 Millionen Gulden. Trotzdem wurde 1699 der Carlovitzer Friede, in welchem es ſich hauptſächlich um ungariſche Ländertheile handelte, ohne Zuziehung des Palatins, ohne Vorwiſſen der Reichsſtände geſchloſſen, und um über die Abſichten der Habsburg'ſchen Hauspolitik ja keinen Zweifel aufkommen zu laſſen, hatte Leopold im Friedensinſtrumente das Wort „königlich“ gefliſſentlich ausgelaſſen, und dafür den einfachen Titel „Kaiſerliche Majeſtät“ ſubſtituirt.

Unter den verhaßten ausländiſchen Führern, welche während der öſterreichiſchen Herrſchaft im Namen des Kaiſers das Volk mißhandelten und ausſaugten, hatten beſonders die Henker Heiſter, Caraffa, Cob, Straſſoldo u. ſ. w. eine fluchwürdige Berühmtheit erhalten. Jedes Blatt, jede Zeile der damaligen Geſchichte iſt mit dem Blute der edelſten Patrioten geſchrieben. Wir erinnern nur an das Blutgericht zu Eperies.

Um den Klagen über Pflichtverletzung und dem Verlangen nach Abhilfe von mancherlei Beſchwerden möglichſt vorzubeugen, ging das Beſtreben der Wiener Miniſter von jeher dahin, die Ausſchreibung der Reichstage zu hintertreiben, oder im Falle des Nichtgelingens in den Verſammlungen durch mancherlei Kunſtgriffe die Freiheit der Abſtimmung zu unterdrücken, den Sinn der gebrachten Reichstagsbeſchlüſſe zu verfälſchen und den Vollzug derſelben zu verhindern. — Auf dem Neuſohler Landtage unter Leopold I. führten ſogar die Fremden Rothal und Heiſter den Vorſitz, obgleich der Palatin Franz Weſſelényi anweſend war. Unter Rudolph, Ferdinand II. und Leopold I. hatten dieſe Mißbräuche den höchſten Grad erreicht. Zur politiſchen geſellte ſich religiöſe Verfolgung gegen die zahlreichen Anhänger der Reformation. Selbſthilfe, bei Verfaſſungsverletzungen durch die bulla Aurea jedem Einzelnen geſetzlich geſtattet, blieb das einzige Mittel in ſolcher Bedrängniß, und vieljährige glorreiche Nationalkämpfe im 17. und 18. Jahrhundert unter Bocskay, Bethlen, Tököly und den beiden Rákóczy's ſind welthiſtoriſche Denkmäler des Charakters jener Selbſthilfe. So wie heute, lauteten vor faſt zweihundert Jahren die Klagen der Ungarn: „offenbar iſt es, daß Ungarns Grundverfaſſung umgeſtoßen, alle Rechte und Freiheiten der Nation vernichtet, des Reiches Würden,

Güter und Reichthümer an Fremde vergeben, die Ungarn, die sich entschlossen, auszuwandern, ihrer Güter beraubt, die im Lande blieben, geplündert und zur Knechtschaft herabgewürdigt worden." Die immer deutlicher hervortretende Tendenz des Hofes war die gänzliche Vertilgung des freiheitsliebenden Magyarenstammes, wie dies unter Leopold I. aus den Maßregeln und Aeußerungen des österreichischen Hofkanzlers Hocher unbezweifelt hervorging. Die Vertilgung des ungarischen Namens aus der Geschichte hat sich jedoch bisher für die großen und kleinen Tyrannen Oesterreichs als eine Sisyphusarbeit ergeben. Die innere Kraft des Volkes siegte stets über den momentanen Druck, und die Zwingherren mußten, trotz ihres Hasses gegen Völkerfreiheit, jede bewaffnete Erhebung der Nation durch friedliche Uebereinkunft, allgemeine Amnestie und einige Male sogar durch feierliche Friedensschlüsse unter Garantie fremder Mächte — so der Linzer, Wiener, Nikolsburger und der Szathmárer Friede — beilegen. In den diesfälligen Tractaten wurden die Aufständischen als „conföderirte Stände" des ungarischen Reiches anerkannt. Der brutale Grundsatz: „mit Rebellen nicht zu unterhandeln," ist eine neue Erfindung der österreichischen Regierung, welche sie da in Ausübung bringt, wo sie, gestützt auf russische Bajonette, keinen vernichtenden Gegendruck zu fürchten hat. Dennoch machte man mit Comorn eine offene, mit Görgey eine geheime Ausnahme.

Aber trotz der erwähnten Friedensschlüsse blieben die österreichischen Regierungsgrundsätze Ungarn gegenüber stets so hinterlistig und gewissenlos, daß selbst die heutigen Lenker des centralisirenden Oesterreichs nur als unbeholfene Nachahmer früherer Rechtsverletzer dastehen.

Wie heute die Octroyanten des 4. März, glaubten auch die

Miniſter der Leopoldiniſchen Zeit mit der Vernichtung der Häupter der Mißvergnügten — Nádasdy, Zrinyi, Frangepán — und mit der Niederlage der Ungarn bei Györke 1672, auch allen Nationalſinn in dem freiheitſtolzen Volke erdrückt zu haben; ſie meinten, wie die heutigen Miniſter der öſterreichiſchen Dynaſtie, der günſtige Zeitpunkt wäre gekommen, die Grundverfaſſung Ungarns auszurotten, die Palatinswürde und die ſtändiſche Theilnahme an der Reichsverwaltung aufzuheben, dem König die unumſchränkte Gewalt über Perſonen, Rechte und Eigenthum beizulegen, einen Ausländer zum Gubernator mit königlicher Macht zu ernennen und alle Aemter mit Fremden zu beſetzen. Wer glaubt nicht Schwarzenberg oder Haynau zu hören, wenn man das halbtrauliche, halbamtliche Schreiben des Kanzler Martinitz an den Primas von Ungarn, Erzbiſchof Szelepcsényi, im Jahre 1676 über das Verhalten des Ungarvolkes lieſt: „Die Pflicht der Magnaten und des Adels beſteht in Unterwerfung, die des Volkes in Dienſtbarkeit; man ſoll daher nicht anmaßend forſchen, ob der Monarch in dem, durch gerechte Waffengewalt wieder in Ordnung gebrachten Lande Geſetzliches oder Ungeſetzliches gebiete, nicht widerſprechen oder widerſtreben dem Willen des gerechten, glücklichen, ruhmvollen Siegers. Szelepcsényi müſſe wohl wiſſen, daß man ſich durch Unterſuchung über königliche Machtbefugniſſe und durch Berufung auf Rechte und Privilegien den Herrſchern nur verhaßt mache. **Die Häupter des Aufſtandes ſeien abgethan, die ſchuldigſten Theilnehmer flüchtig geworden, die Feſtungen mit treuer Mannſchaft beſetzt, der König von zahlreichen Legionen umgeben, die**

Türken zu Hauſe beſchäftigt; Niemand könne dem Kaiſer widerſtehen u. ſ. w.“

Dreißig Jahre nach dieſer gewiſſenloſen, hochmüthigen Sprache des öſterreichiſchen Kanzlers hatten aber die Kaiſerlichen Ungarn bis auf einige Feſtungen wieder räumen müſſen, und die Heerſchaaren Rákóczy's ſtreiften vor den Thoren Wiens.

So erweiſt ſich die Geſchichte Ungarns während der letzten Jahrhunderte als ein ununterbrochener Beleg der freiheitmörderiſchen Politik Oeſterreichs, zugleich aber auch der Unverwüſtlichkeit ungariſcher Langmuth und des leichtgläubigen Vertrauens, womit die Nation beim geringſten ſcheinbaren Einlenken der Regierung ſich ſogleich ihrer angeerbten dynaſtiſchen Pietät rückhaltslos hingab, die ſchreiendſten Ungerechtigkeiten und Mißhandlungen vergaß, und hundertmal gebrochene Verſprechungen ſtets als baare Münze hinnahm. Dieſe Schwäche des ungariſchen Nationalcharakters büßt das Land gegenwärtig mit ſchweren Leiden.

Das Schickſal, immer gerecht gegen unterdrückte Völker, wenn ſie nicht an ſich ſelbſt verzweifeln und der warnenden Stimme der Vorſehung ihr Ohr nicht verſchließen, bot der Nation in neuerer Zeit zweimal die Gelegenheit zur Wiedererlangung ihrer urſprünglichen Freiheit und Unabhängigkeit.

Als Maria Thereſia 1741 von ihren deutſchen und ſpaniſchen Verwandten, welche ſämmtlich ein älteres, wirkliches Recht auf die Erbſchaft des Hauſes Habsburg beſaßen, auf das Härteſte bedrängt wurde, der Hauptprätendent Kurfürſt Carl Albert von Baiern, im Beſitz von Oberöſterreich nach der Erbhuldigung der Stände ob der Enns, ſich zum König von Böhmen krönen ließ, und kurz darauf in Frankfurt zum römiſchen Kaiſer gewählt wurde; als Friedrich II. von Preußen Schleſien im Fluge und zum

Theil Mähren erobert und Brünn eingeschlossen hatte; als Frankreichs Truppen im Herzen der österreichischen Erbstaaten standen, und Spanien sich mächtig zum Kriege rüstete: da blieb der jungen Königin nur eine Möglichkeit zur Rettung, der Beistand des ungarischen Heldenvolkes. Wer kennt nicht die Geschichte des 11. September, an welchem Maria Theresia, ihren sechsmonatlichen Sohn auf den Armen, in den Saal der Reichsstände trat? Wer kennt nicht den Erfolg dieses Schrittes?! In ritterlicher Aufwallung versprachen die Stände „vitam et sanguinem,“ und die Nation löste das Wort ihrer Vertreter viel gewissenhafter ein, als sie dies von ihren Herrschern zu erfahren gewohnt war. Mit unglaublicher Schnelligkeit wurden die großartigsten Rüstungen ausgeführt, und in wenigen Monaten standen die Ungarn vor Prag, säuberten Böhmen und Oesterreich, und, als ritten sie dieselben Rosse, wie vor 900 Jahren ihre Ahnen, so eroberten sie mit Blitzesschnelle München und alle Erbländer des Prätendenten, so daß Carl Albert, als Kurfürst, König von Böhmen und römischer Kaiser, durch die Ungarn buchstäblich zum Fürsten ohne Land gemacht wurde.

Maria Theresia sammt ihrer Descendenz war gerettet, den Ungarn jedoch der günstige Moment entschwunden, ihre staatliche Selbstständigkeit ohne Blutvergießen wieder zu erlangen.

Schlecht lohnten die Königin und ihre Nachkommen für diese beispiellose Aufopferung. — Zwar wurde die in vieler Beziehung große Frau durch erzwungene Schamhaftigkeit von offenbarer Unterdrückung ihrer Befreier abgehalten, allein was sie auf geheimen oder Nebenwegen und durch Unterlassungen gegen die Verfassung that, um ihrem ererbten Widerwillen gegen jede Beschränkung des souveränen Willens zu fröhnen, schadete der Nation ungleich mehr, als

offene Verfolgung. Gleich allen ihren Vorfahren, war auch sie nicht zu bewegen, ihr Hoflager periodisch in Ungarn aufzuschlagen. Nur zweimal während ihrer 40jährigen Regierung ward der Reichstag ausgeschrieben, die Palatinswürde blieb aber beinahe eben so lange unbesetzt. Außerdem waren Verfolgung des protestantischen und griechisch nicht unirten Glaubens, Proselytenmacherei und Intoleranz jeder Art an der Tagesordnung. — Zur Einschläferung und Verweichlichung der Ungarn wurden indessen unzählige, zwar sanftere, aber deshalb nicht minder wirksame, Mittel in Bewegung gesetzt, und hier bei den Großen und Reichen begonnen, die großentheils nach Wien gelockt, sehr bald ihrer Muttersprache und der eigenthümlichen Sitten ihrer Nation sich entäußerten, und bei ihrem großen politischen Einfluß und reichen Grundbesitz im Lande durch ihr Beispiel eben so verderblich auf den moralischen und nationalen Gehalt ihrer Landsleute einwirkten.

Ihr Sohn Joseph, derselbe, den sie 1741 in Preßburg auf den Armen hielt, hatte seinen Rettern einen noch verderblicheren Lohn zugedacht. Er ließ sich nicht krönen, führte die Krone gewaltsam nach Wien, erklärte die ungarische Verfassung für abgeschafft, führte deutsche Verfassung und deutsche Sprache ungleich schonungsloser und mit größerer Strenge ein, als die Muttersprache 50 Jahre später durch die Nation in ihr ursprüngliches Recht zurückgeführt wurde, kehrte in übel angebrachter Theorie in allen Zweigen der Staatsverwaltung das Oberste zu Unterst, sprach in seinem philanthropischen Cynismus allem Herkömmlichen und durch Alter Geheiligten Hohn, und als er endlich die sich allseitig aufthürmenden Hindernisse für unüberwindlich erkannt hatte, widerrief er 1790 kurz vor seinem Tode Alles, weniger aus Rechtssinn und Ueberzeugung, als aus Kleinmuth und Angst vor der französischen Revolution und

den Folgen seiner willkürlich ohne alle praktische Staatsklugheit in Anwendung gebrachten Neuerungen.

Leopold II. zeigte beim Antritt seiner Regierung einige Hinneigung zu politischer Freiheit und religiöser Duldung. Die Ungarn gaben sich der Hoffnung einer bessern Zukunft hin, und begannen schon zu glauben, daß wirklich einmal ein österreichischer Herrscher aus der Regel geschlagen; da raffte ihn der Tod hin, bevor er noch zwei Jahre regiert, und die Verwirklichung seiner guten Absichten bewirken konnte.

Auf der 43jährigen Regierung seines Sohnes und Nachfolgers ruht der kaum noch verhallte Fluch von Millionen Märtyrern, die seinem und seines Haus-, Hof- und Staatskanzlers Wirken zum Opfer fielen. Wie einst Leopold's Wüthrich, der blutdürstige Caraffa öffentlich aussprach: „wenn er in seinem Körper eine den Ungarn günstige Ader entdeckte, so würde er sie ausschneiden und in's Feuer werfen," so hätten es Franz und Metternich mit jeder constitutionellen Ader gethan. Ihre beispiellose Consequenz im Absolutismus hielt sie trotz der vielen Gegensätze ihres Charakters ein ganzes Menschenalter hindurch an einander gekettet, und machte Letzteren, als verkörpertes Regierungsprincip Oesterreichs, auch nach dem Tode des Kaisers, der ihm sonst nicht sehr geneigten Dynastie unentbehrlich. Keinem Könige war die Constitution verhaßter, als diesem Franz; aber keiner hat so oft wie er, in öffentlichen Zuschriften und Ansprachen, Liebe zu ihr und zu seiner „percara gens hungara" geheuchelt. — Da Franz in den Weltkämpfen der Unterstützung Ungarns bedurfte, verhüllte er seine Attentate auf die Verfassung nach Maßgabe der ihn bedrohenden Gefahren. So berief er in den Bedrängnissen der Napoleonischen Feldzüge den Reichstag in dem kurzen Zeitraume von

1802 bis 1812 sechsmal, und war stets freigebig an Versprechungen; doch kaum war der verrathene Heros niedergeworfen, als die Ausschreibung des Reichstages 13 Jahre lang unterblieb. Im Jahre 1823 wurden sogar Gewaltstreiche versucht, die auf den Umsturz der Verfassung hinzielten, und nur durch die muthige Haltung der Comitate und den trüben politischen Himmel hintertrieben wurden.

Als Napoleon 1809 Sieger, und im Besitze der halben österreichischen Monarchie, von Schönbrunn den denkwürdigen Aufruf an die Ungarn erließ, sich von Oesterreich loszusagen und nach Weise ihrer Väter auf dem Felde Rákos einen König zu wählen, wies das Schicksal zum zweiten Male mit mahnender Hand auf den einzigen Weg zum Heile hin. Die Nation verschmähte zum zweiten Male in ihrer hochherzigen Verblendung das dargebotene Rettungsmittel.*)

---

*) Dieser Aufruf Napoleon's lautet:

„Ungarn! Der Kaiser von Oesterreich, ungetreu seinen Tractaten, verkannte die Großmuth, mit welcher ich ihn nach drei auf einander folgenden Kriegen, zumal nach dem Kriege von 1805 behandelt hatte; er hat meine Armee angegriffen; ich habe diesem ungerechten Angriffe begegnet. Gott, der Geber des Sieges, der den Undankbaren und Meineidigen straft, ist meinen Waffen günstig gewesen: ich bin in der Hauptstadt Oesterreichs eingezogen und stehe auf Eueren Grenzen. Der Kaiser von Oesterreich ist es, nicht der König von Ungarn, welcher mir den Krieg erklärt hat. Nach Eueren Institutionen konnte er dies nicht ohne Eure Einwilligung thun; Euer System, welches beständig nur defensiv war, und die Maßregeln, welche Ihr auf Eurem letzten Reichstage genommen habt, haben mir zur Genüge erkennen gegeben, daß Euer Wunsch für die Aufrechthaltung des Friedens war."

„Ungarn! Der Augenblick ist gekommen, Eure Unabhängigkeit wieder zu erhalten. Ich biete Euch den Frieden an, die unabänderliche Vollständigkeit Eures Gebietes, Eurer Freiheit und Eurer Constitution, sie mögen, wie sie bis jetzt bestanden, beibehalten oder durch Euch selbst modificirt werden, wenn Ihr es für

Es fordert keinen besonderen politischen Scharfsinn, sich die Folgen zu vergegenwärtigen, die unausbleiblich eintreffen mußten, wenn die Ungarn, diesen Aufruf beherzigend, den Vicekönig von Italien, oder einen Anderen ehrenhaften Charakters zu ihrem constitutionellen Könige wählten.*) Die erste unmittelbare Folge war der Zerfall des so unnatürlich zusammengefügten, von Franz I. zum österreichischen Kaiserthum umgestalteten Ländercomplexes. Ein freies, selbstständiges Ungarn mußte aber ein ähnliches Polen nach sich ziehen. Diese zwei jugendkräftigen, constitutionellen Reiche, als

---

gut findet, je nachdem es der Geist der Zeit, oder das Interesse Eurer Mitbürger erheischen. Ich verlange nichts von Euch, ich will Euch nur als eine freie und unabhängige Nation sehen. Eure Vereinigung mit Oesterreich hat Euer Unglück gemacht. Euer Blut ist geflossen für dasselbe in entfernten Gegenden, und Euer Hauptinteresse wurde beständig demjenigen seiner Erbstaaten aufgeopfert. Ihr waret der schönste Theil seines Reiches und dennoch wurdet Ihr behandelt wie eine Provinz, die immer Leidenschaften preisgegeben war, die Euch fremd waren. Ihr habt Nationalsitten, eine Nationalsprache; Ihr rühmt Euch mit Recht eines uralten und glorreichen Ursprungs. Verschafft Euch also wieder eine Existenz als Nation. Seid, was Ihr waret. Gebt Euch einen König, der nur Eurer Wahl seine Krone verdanke, der nur für Euch regiere, der unter Euch wohne, der nur von Euren Bürgern und Euren Soldaten umringt sei. Ungarn! Dieses ist, was Europa von Euch verlangt, welches auf Euch seine Augen richtet. Das ist Alles, was ich von Euch verlange. Einen beständigen Frieden, Handelsverhältnisse mit mir, eine gesicherte Unabhängigkeit, das ist das schöne Loos, welches Eurer harret, wenn Ihr Eurer Vorfahren und Eurer selbst würdig sein wollet."

„Ihr werdet diese großmüthigen Anerbietungen nicht von Euch stoßen und Euer kostbares Blut nicht verschwenden wollen für schwache Fürsten, welche beständig bestochenen Ministern unterworfen waren, denen England sein Gold gab, dieser Feind des festen Landes, welcher seinen Reichthum auf den Alleinhandel und auf unsere Zwietracht gegründet hat."

„Versammelt Euch zu einem Nationalreichstag auf dem Felde von Rákos nach der Art Eurer Vorfahren und gebt mir Euren Entschluß zu erkennen.

Napoleon."

*) Die Schweden hatten zur selben Zeit keinen schlechten Tausch mit der Familie Bernadotte für die Wasa's gemacht.

Schutzmauer gegen Rußland, ein freies Italien, als Brücke zwiſchen Frankreich und Ungarn, die nothwendig folgende Reinigung Deutſchlands von Meineid und Reaction würden der bürgerlichen Freiheit volle Bürgſchaft geleiſtet haben, und Europa ſtünde jetzt wahrlich nicht als das troſtloſe Bild eines allgemeinen Belagerungszuſtandes da.

Das Bewußtſein von der Unmöglichkeit, die Regungen der Völker fortwährend auf Rechnung einiger Uebelwollenden zu ſchieben und mit gewöhnlichen Mitteln zu unterdrücken, trieb Franz und ſeinen Kanzler zur Schöpfung jener Armeen an, wie ſie die Geſchichte an Zahl, ſchroffem Kaſtengeiſt und blinder Ergebenheit für die ſogenannte Legitimität früher nie gekannt. Ein Heer überflüſſiger Beamten, durch materielles Intereſſe an das adoptirte Syſtem des Abſolutismus gekettet, hatte die Aufgabe, durch tägliche Einmengung in das innerſte Volksleben die Abſichten jenes Regierungsmechanismus unbemerkbar, jedoch nicht weniger ſicher, auszuführen, und ihre Geſchicklichkeit nicht blos auf das Gebiet der öſterreichiſchen Staaten zu beſchränken, ſondern bis weit über deren Grenzen hinauszutragen und fühlbar zu machen. Welch zahlloſe Flüche hat Deutſchland, hat Italien auf die Schergen Habsburg'ſcher Politik, Habsburg'ſcher Polizei herabbeſchworen — einer Politik, welche die Völker der öſterreichiſchen Staaten in Armuth, einer Polizei, welche ſie in Knechtſchaft ſtürzte! Der Hausſchatz aber ſchwoll dafür ſo mächtig an, daß Franz ſeiner Familie die Kleinigkeit von über 100 Millionen Gulden, dem Volke dagegen das überſchwengliche Gnadengeſchenk „ſeiner Liebe" vermachte.

Welche Miſere unter dem geiſtesſchwachen Ferdinand, unerträglich durch des allmächtigen Metternich Hochmuth! Welcher Hohn in dem Bewußtſein dieſes Menſchen, daß nach ſeinem Tode

das System zusammenstürzen und Millionen unter seinen Trümmern begraben müsse! „Après nous le déluge“ ist von jeher der Wahlspruch antiker und moderner Tyrannen und ihrer Diener gewesen.

Da sich Ungarn den Metternich'schen Maßregeln am mächtigsten widersetzte, so wurde zuerst das System der indirecten Besteuerung dieses Landes zu Gunsten der deutschen Erbstaaten immer schonungsloser, mit einer den Handel und Gewerbsfleiß im Keime erstickenden Härte und Consequenz in Ausübung gebracht. Die Vorstellungen der Ungarn gegen solche Gewaltmaßregeln wurden nicht angehört. Vielmehr begann man zu Wien, um den Verlegenheiten ein Ende zu machen, welchen die lichtscheue Verwaltung Metternich's durch die offene Sprache und Unfügsamkeit der Comitate und Reichstage ausgesetzt war, auf die Untergrabung dieser Bollwerke der constitutionellen Freiheit immer nachdrücklicher hinzuarbeiten, und leider fanden sich käufliche ungarische Publicisten, welche selbst in liberalen Blättern unter patriotischer Vermummung die Autonomie der Comitate mit allen Waffen einer rabulistischen Dialektik anzugreifen wagten.

Die Opposition gestaltete sich während dieser Zeit immer mächtiger, und als der Reichstag von 1847—48 einberufen worden war, drangen die Stände sofort auf Erledigung ihrer Beschwerden und Einführung der nöthigen Reformen.

Die Verfassung ward einer gründlichen Revision unterworfen, die Steuerfreiheit des Adels abgeschafft, der Landmann von den Urbariallasten befreit und zum gleichberechtigten Staatsbürger erhoben, Gleichheit vor dem Gesetz, und unbeschränkte Besitzfähigkeit aller Staatsbürger decretirt. Da kam die Nachricht von den Februarereignissen in Paris.

I. Abſchnitt.

Ereigniſſe vom März 1848 bis zu dem Einrücken der öſterreichiſchen Hauptarmee unter Windiſchgrätz.

I.

Das erſte verantwortliche ungariſche Miniſterium. Schluß des Preßburger Reichstages $18^{47}/_{48}$. Umtriebe der Reactionspartei. — Die Südſlaven gegen die Reformen. — Jellachich. — Eröffnung des Reichstages zu Peſth. — Vergebliche Verſöhnungsverſuche. — Jellachich überſchreitet mit 40,000 Mann die Drau und rückt gegen Ofen vor. — Ereigniſſe in Peſth. Schlacht bei Pákezd am 29. September. Rückzug der croatiſchen Hauptarmee. Gefangennehmung des Roth'ſchen Corps bei Ozora 6. October. — Flucht des croatiſchen Landſturms. Jellachich mit den Trümmern ſeiner Armee rettet ſich nach Oeſterreich.

Der Februar in Paris hatte die Märzereigniſſe in Wien zur Folge. Die alte Kaiſerſtadt, von deren Mauern bisher jeder Verſuch einer Neuerung abgeprallt war, gab dem erſtaunten Deutſchland plötzlich das Schauſpiel einer Revolution, und ſomit das Loſungswort für eine allgemeine Erhebung unter den verwandten deutſchen Stämmen. — Ungarns Parteien blieben von dieſer Erſchütterung nicht unberührt und am Reichstage zu Preßburg wurden Verſuche gemacht, die entgegengeſetzten Anſichten zu nähern. — Conſervative und Liberale waren gleich ſehr überzeugt, daß man die Bahn der bisher befolgten Politik verlaſſen und eine neue Richtung einſchlagen müſſe; während aber jene von einer Wiedergeburt Ungarns träumten, ohne zu ſehr an der bisher beſtandenen Verbindung mit den andern öſterreichiſchen Staaten zu rütteln, verlangten dieſe, geſtützt auf Ungarns Recht und ſeine ſanctionirten Verträge, vollſtändige Trennung in politiſcher und adminiſtrativer Hinſicht, und die Union blos in der Perſon des Monarchen. Der am 15. März kundgegebene

laute Wille des Volkes gab den Forderungen der Letzteren Nachdruck und der Reichstag entschloß sich hierauf, mittelst einer glänzenden Deputation die Wünsche des Volkes vor den Thron zu bringen. — Diese Volkswünsche waren in den bekannten 12 Pesther Punkten enthalten und umfaßten vor Allem die Bildung eines verantwortlichen ungarischen Ministeriums. — Am 19. März ernannte in Folge dessen der König den Erzherzog Stephan zum Vicekönig von Ungarn und den Grafen Ludwig Batthiányi zum ungarischen Ministerpräsidenten. — Am 23. war das erste verantwortliche ungarische Ministerium zu Stande gebracht, und am 30. vom Könige bestätigt; es bestand aus folgenden Mitgliedern:

Graf Ludwig Batthiányi, Ministerpräsident;
Bartholomäus Szemere, Inneres;
Fürst Paul Esterházy, Aeußeres;
Ludwig Kossuth, Finanzen;
Graf Stephan Széchényi, Straßen und Bauten;
Baron Joseph Eötwös, Cultur und Unterricht;
Franz Deák, Justiz;
General Lázár Mészáros, Krieg;
Gabriel Klauzál, Ackerbau und Handel.

Der Reichstag und das Land begrüßten diese Namen mit Jubel, denn sie waren die der hervorragendsten Patrioten des Landes; am 1. April war die Nachricht nach Pesth und gleich darauf mit Windesschnelle in die entlegensten Theile des Landes gebracht.

Der Schluß des denkwürdigen letzten Preßburger Reichstages ward hierauf von dem König auf den 11. April festgesetzt, und die Zeit bis dahin in rastloser Thätigkeit von den Vertretern des Volkes dazu verwendet, diejenigen neuen Gesetze und Beschlüsse in's Leben zu rufen, die bis zur Einberufung des nächsten Reichstages der

neuen selbstständigen Organisation des Landes als Grundlage dienen sollten.

Am 11. April 1848 fand vor den versammelten Ständen in Preßburg die feierliche Sanctionirung der neuen Gesetze statt, und König Ferdinand V., von den Ministern und einem glänzenden Gefolge umgeben, übergab unter unbeschreiblichem Jubel der Versammlung die Sanctionsacte dem Palatin Erzherzog Stephan mit folgenden Worten: „Von Herzen wünsche ich meiner treuen ungarischen Nation Glück, denn in ihrem Glücke finde ich auch das meinige. Was Sie, meine Lieben und Getreuen, zur Erreichung desselben von mir gewünscht, habe ich nicht nur erfüllt, sondern durch mein königliches Wort bekräftiget, und übergebe es hiemit Dir, mein lieber Vetter Stephan, und durch Dich der ganzen Nation, in deren Treue mein Herz die erhebendste Beruhigung und seinen Reichthum findet." — Mit diesem Tage erloschen alle Feudalinstitutionen des Landes, und Ungarn trat in die Reihe der wahrhaft constitutionellen Reiche Europa's ein. Was die Ungarn durch die Sanction dieser Gesetze erlangten, war ihr altes, legitimes Recht, und es grenzt an Unverschämtheit, sie in den späteren Kämpfen für die Behauptung und Vertheidigung dieses Rechtes mit dem Namen „Rebellen" zu bezeichnen.

Bald nach dem Schlusse des Reichstages hielt das neue Ministerium, welchem sofort die Ausführung der neuen Gesetze oblag, seinen feierlichen Einzug in Pesth. Nur der Minister des Krieges, Oberst Mészáros, Commandant des 5. Husarenregiments, war noch abwesend, und zwar vor dem Feinde in Italien. Einige Tage später langte auch der damals sehr beliebte, zum bevollmächtigten Statthalter des Reiches ernannte Erzherzog Stephan in Ofen an.

Dem regenerirten Ungarn waren durch den neuen Umschwung der Verhältnisse alle Mittel an die Hand gegeben, durch wackeres Vorwärtsschreiten auf der Bahn des Rechtes und der Cultur die Wunden anhaltender Unterdrückung zu heilen. Die Wiener Regierung dagegen blickte mit bangem Grauen in den Abgrund administrativer Trostlosigkeit, an dessen Rand das System Metternich's die übrigen Staaten der österreichischen Monarchie gebracht hatte. — Ein dritter Staatsbankerott, verderblicher als die zwei früheren, stand in Aussicht. Das selbstständige Ungarn, welches von jeher alle Ausgaben seiner inneren Verwaltung selbst getragen, für das königliche Haus auf das Freigebigste gesorgt, die eigenen Truppen durch Contribution besoldet hatte, und von den ungeheuren Summen, die man aus dem Lande führte, nicht einen Pfennig zum Wohle Ungarns verwendet sah, würde genaue Rechnung über die öffentlichen Gelder verlangt, und beim Anblick der heillosen Staatsverschwendung sich von jeder Betheiligung an der, ohne Einwilligung des Reichstags contrahirten Staatsschuld losgesagt, ferner von österreichischer Bevormundung befreit, auch seine Zölle im eigenen Interesse regulirt, seine aufkeimende Industrie geschützt, und keinen Zwangsmarkt geduldet, sondern nach Ermessen vortheilhafte Handelstractate mit dem Auslande abgeschlossen haben. Die Beeidigung des Heeres auf die Verfassung hätte zugleich die Verwendung desselben außerhalb der Grenzen Ungarns ohne Bewilligung des Reichstages, und somit die Interventionen mit Hilfe ungarischer Bajonnette unmöglich gemacht. Für fremde Betteljunker endlich hätte es fortan keine Stellen mehr in den ungarischen Regimentern gegeben!

Diese und ähnliche trübe Ahnungen setzten die Wiener Regierung in Angst und Verzweiflung und vermochten sie, zu der sehr

gefährlichen zwar, aber doch einigen Aufschub verheißenden, von Metternich und seinen Vorgängern ererbten Völkerentzweiungspolitik ihre Zuflucht zu nehmen. Zu diesem Zwecke ließ man den schwachen Kaiser Schritte thun, unvereinbar mit der Ehre und den Pflichten eines Monarchen und beispiellos in der Geschichte, selbst der Gegenwart.

Zuerst wurden die Serben*) und Croaten zum offenen Widerstand gegen die freisinnigen Maßregeln des ungarischen Ministeriums aufgewiegelt; dann folgten die Sachsen und Wallachen in Siebenbürgen,**) endlich die Slovaken in Oberungarn.

Die Croaten verdienten als der compacteste und zur raschen militärischen Organisation fähigste Stamm der Slaven die vorzüglichste Aufmerksamkeit, da unter ihnen in Folge des vieljährigen Sprachenstreites der Nationalhaß gegen die Ungarn am heftigsten, und ein rascher Entschluß am ehesten zu erwarten war. Die von dem ungarischen Ministerium angestrebte Versöhnung der Croaten mußte hintertrieben und fruchtlos gemacht werden. Slavische und österreichische Emissäre, wie ein Gay, Baron Kulmer u. s. f., geleitet durch übelverstandene panslavische Interessen oder vom Hofe besoldet, erschienen in jenen Gegenden, wo Liebe zur Freiheit und gegenseitiges Vertrauen beim Volke eben Wurzel zu schlagen begonnen. Sie benutzten mit großer Schlauheit Ungarns vergangene, durch die Reichstagsbeschlüsse von 1848 so gut wie geschlossene Geschichte, um dem Volke gegen die Absichten der Ungarn bei Ertheilung so vieler Gerechtsame und Freiheiten Mißtrauen einzuflößen. Trotz ihrer Abgeschmacktheit fanden solche Lügen, sogar von den Kanzeln herab ver-

*) Siehe III. Abschnitt: der Serbenkrieg.
**) Siehe IV. Abschnitt: der Feldzug in Siebenbürgen.

breitet, bei dem bigotten Volke Glauben, und die Flamme der Zwietracht, dem Erlöschen nahe, loderte schnell zum verheerenden Brand empor.

Die Croaten schickten schon im März, bei der Kunde von der Ernennung eines selbstständigen ungarischen Ministeriums, eine zahlreiche Deputation an den Hof nach Wien, die außer den damals allgemeinen Volkswünschen auch ein eigenes verantwortliches Ministerium, blos vom croatischen Landtage abhängig, für die wiedervereinigten Königreiche Croatien, Slavonien und Dalmatien, und die Ernennung des Obersten Jellachich zum Ban, somit die Auflösung des staatlichen Verbandes mit Ungarn, verlangte. Der Hof gewährte ihnen den Wunsch in Betreff des Ban's. Oberst Jellachich wurde in das Hoflager berufen, an die Partei des Rückschrittes gekettet und zum Lohne dafür in 8 Tagen vom Obersten zum Feldmarschalllieutenant und Banus von Croatien befördert.

Die anderen Forderungen der croatischen Deputation wurden mit der üblichen Formel: „reifliche Erwägung und zeitgemäße Berücksichtigung" abgewiesen.

Auf den Verhandlungen der Führer dieser Deputation mit dem damaligen Ministerium Figuelmont ruht übrigens ein bisher noch wenig aufgeklärtes Dunkel; so viel scheint gewiß, daß das österreichische Ministerium schon damals den Croaten bezüglich der ungarischen Frage die Verhaltungsmaßregeln skizzirte, und die Croaten in Folge dieser Combination scheinbar von jenem Theile der Petition abstanden, welcher die Trennung von Ungarn und ihre gänzliche Unabhängigkeit beanspruchte.

Der neue Banus übernahm Anfangs April die Leitung der croatischen Angelegenheiten, und stellte sich an die Spitze der Bewegung. Seine erste und größte Sorge war, die croatische Nation in

ein Labyrinth von Widersprüchen zu verwickeln, worin sie alle ihre Kraft der Dynastie widmen und zuletzt doch um die Früchte des Sieges betrogen werden sollte. Er gab den Croaten die „Einheit der Gesammtmonarchie und die Gleichberechtigung aller Nationalitäten" zum Losungswort, bezeichnete sie als die einzigen Stützen des verlassenen und verrathenen Hofes, und eröffnete ihnen die Perspective der Unabhängigkeit nach gänzlicher Besiegung der herrschsüchtigen Ungarn. Das Volk, nur vom Instinct des nationalen Hasses geleitet, lief mit aller Kraft seiner eigenen Knechtung entgegen.

Der croatische Landtag ward ausgeschrieben und einberufen; alle Ungarn treue Beamte wurden suspendirt, die Verfügungen des ungarischen Ministeriums für nichtig erklärt, die Zuschriften des Palatins zerrissen; der Palatin selbst und der Premier des ungarischen Ministeriums im Bilde auf offenem Markte zu Agram verbrannt. Dagegen schloß man mit dem serbischen Comité in Karlowitz ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die Ungarn, proclamirte die Brüderlichkeit und Solidarität der Interessen mit den übrigen Slavenstämmen, und faßte den einstimmigen Beschluß, eher Gut und Blut zu opfern, als je wieder zum Gehorsam gegen die ungarische Regierung zurückzukehren, oder, wie man damals in Croatien sprach, von den Ungarn sich knechten zu lassen.

Das ungarische Ministerium handelte seinem Amte gemäß. Ein königlicher Commissär sollte nach den Landesgesetzen die Vorgänge an Ort und Stelle untersuchen und die Schuldigen zur Verantwortung ziehen. Der König ernannte hiezu den Feldmarschalllieutenant Hrabowsky, einen eben so berühmten Militär als gewandten Diplomaten. Der Ban versagte aber diesem nicht nur den Gehorsam, sondern auch den Aufenthalt in Croatien, indem er ihm andeuten

ließ, daß er beim Ueberſchreiten der Grenze nicht mehr für ſein Leben ſtehen könne.

Der erſte Schritt zur Ausgleichung war geſcheitert. Die ungariſche Regierung, immer loyal, immer auf dem Boden des Geſetzes, ſchlug dem Ban vor, im Wege freier Beſprechung mit dem Reichspalatin die ſtreitigen Fragen zu löſen. Der Ban ſchlug auch dieſe Einladung aus, ja ſtatt die Hand zur Verſöhnung zu bieten, begann er eine croatiſche Nationalarmee zu organiſiren. Die 3. und 4. Bataillons der Grenzregimenter wurden errichtet, und die Reſerven aus allen waffenfähigen Bewohnern zuſammengeſtellt. Eine eigene Leibgarde des Ban ward aus den räuberiſchen Rothmäntlern des bosniſchen Grenzlandes, Seresaner genannt und ſeit den Gräueln der Wiener Octobertage fluchwürdig berühmt, in's Leben gerufen. Mit Uebermuth und Haß erfüllte Proclamationen ſteigerten die Wuth gegen die Ungarn.

Das Wiener Miniſterium ſeinerſeits beorderte einen Theil der croatiſchen Grenzregimenter in ihre Heimath zurück, verſah heimlich den ritterlichen Ban mit Geld, Waffen, Munition und Generalſtabsoffizieren, während es andererſeits öffentlich auf das freundlichſte mit dem ungariſchen Miniſterium und dem Palatin correſpondirte.

Mitten in dieſe Ereigniſſe fallen die Unterhandlungen des neu einberufenen Reichstages, eröffnet durch den königlichen Statthalter und alter ego des Königs, Erzherzog Stephan, am 9. Juli zu Peſth. — Die Vertreter des Volkes, im Namen des Königs aufgefordert, zur Abwendung der das Vaterland bedrohenden Gefahren die geeigneten Maßregeln zu treffen, beſchloſſen einſtimmig die Aushebung von 200,000 Mann und die Bewilligung von 60 Millionen Gulden. Trotz der Begeiſterung, welche in Folge dieſer Reichstagsbeſchlüſſe das Volk in allen ſeinen Schichten ergriff, und der in die-

ſelbe Zeit fallenden fortwährenden Mahnrufe des Königs an ſeine „Croaten und Slavonier," den aufrühreriſchen Anordnungen des Banus keine Folge zu leiſten, und in alter Treue zu den Dienern ſeiner ungariſchen Krone zu verharren," — verblieb die Wiener Hofpartei bei ihren Intriguen, und ſpann die Fäden der Verſchwörung mit Jellachich und den Serben immer weiter aus, — von welchen Erſterer nach ſeinen früher erwähnten Vorbereitungen, an der croatiſchen Grenze nun auch noch einen Cordon ziehen ließ, den kein Reiſender aus Ungarn mehr überſchreiten durfte.

Das ungariſche Miniſterium, durch dieſe offene Kriegserklärung zu doppelter Thätigkeit angeſpornt, rief ſeinerſeits die ungariſchen Nationalgarden zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes auf, mobiliſirte einen Theil derſelben mit einigen regulären Bataillonen und Huſaren-Escadrons, errichtete eine nationale Landwehr aus frei geworbenen Honvéd-Bataillonen, und drang beim Könige im geſetzlichen Wege auf die Abſetzung des verrätheriſchen Banus. Beides erfolgte. Jellachich ward zum Hochverräther, und ſeiner Würden verluſtig erklärt, und „ad audiendum verbum regium" nach Innsbruck berufen. Die Honvéd-Bataillone marſchirten gegen die Serben und die croatiſche Grenze.

Dieſe beiden legalen Handlungen bezeichnete ſpäter der Hof als die erſten Revolutionsacte der ungariſchen Regierung.

Der Ban blieb indeſſen in ſeinen Functionen, und brachte vom April bis Auguſt 1848 40,000 Mann, in 3 Armeecorps getheilt, auf die Beine. Das gegen dieſe feindliche Macht an der croatiſchen Grenze aufgeſtellte ungariſche Armeecorps ſtand zuerſt unter dem Commando des General Ottinger. Als dieſer jedoch bei den ſtets

wachsenden Verwicklungen der Zustände den Verlockungen des Bans gefolgt war, und das Vaterland durch seinen Uebergang zum Feinde schmählich verrathen hatte, wurde es dem Oberbefehle des General Adam Teleky anvertraut. — Dasselbe bestand Ende August nach den von uns bisher ermittelten Daten aus folgenden Truppentheilen:

In und um Groß-Kanischa:
2 Bataillons Infanterie der Regimenter Wasa und Ernst 1600 M.;
das 1. und 7. Honvéd-Bataillon 2400 Mann;
2 Cavallerieregimenter 1600 Mann, 1600 Pferde;
eine 6pfündige und eine 12pfündige Batterie, 16 Geschütze.

Hiezu kamen noch die den Cordon bildenden mangelhaft bewaffneten Nationalgarden von Somogy, Baranya, Vas, Weszprim und Szala, gegen 8400 Mann. Die ganze an der Drau aufgestellte Macht der Ungarn betrug somit Ende August 14,000 Mann, 1600 Pferde, 16 Geschütze, worunter kaum die Hälfte kriegsgeübt und im offenen Felde verwendbar. — Der Rest der durch die neu errichteten Honvéd-Bataillons und die aus den deutschen Erbprovinzen und Galizien in das Land gezogenen Linientruppen vermehrten ungarischen Streitmacht befand sich zur selben Zeit auf dem Kriegsschauplatze in der Bács und im Banat, den Serben gegenüber.

Die Festung Essek unter dem Festungscommandanten Jovich mit einer Besatzung von

2 Bataillons Zanini-Infanterie	. . .	2000 Mann,
2 Compagnien Alexander-Infanterie	. .	320 „
2 „ Wasa „	. .	320 „
	Zusammen	2640 Mann

hatte sich neutral erklärt.

Im Baranyaer, Stuhlweißenburger, Weszprimer, Zalaer und den übrigen Comitaten des rechten Donauufers organisirte Oberst Iványka ein Freicorps, das aus 8000 Mann bestehen sollte, jedoch noch vor seiner vollständigen Organisirung im September dem Hauptcorps zur Verstärkung zugetheilt worden ist.

Die ungarischen Befehlshaber befolgten das System, die verschiedenen bedrohten Punkte an der Grenze zu decken, waren übrigens weder fähig, noch Willens, einen offensiven oder defensiven Feldzugsplan zu entwerfen. Sie glaubten an keinen Krieg. Die Unentschlossenheit der Regierung veranlaßte auch hier, so wie überall ein stetes Schwanken in den militärischen Dispositionen, und half so dem Feinde selbst den Grund zu seinen ersten Erfolgen legen.

Das Operationsobject des dynastischen Heeres war Pesth-Ofen. Der Besitz der aufrührerischen Hauptstädte, Beseitigung der Führer der Nation, und die Sprengung des Landtags mußten Jellachich und der Dynastie die Herrschaft über Ungarn sichern. Zur Erreichung dieses Zieles hatte der Ban seine Armee in drei Corps getheilt. Mit diesen sollte die Operation von beiden Flügeln des Kriegstheaters an der Drau, einerseits von Legrád über Nagy-Kanischa längs dem Plattensee, andererseits über Kaposvár, Koppány, und mit dem dritten Corps von Essek über Fünfkirchen nach Stuhlweißenburg zur Vereinigung und gemeinsamen Vorrückung gegen Ofen begonnen werden.

Der Ban hatte also zur Basis seiner Operationen die Drau gewählt und beschlossen, von dort auf den beiden Seiten und der Perpendicularen des großen strategischen Dreieckes Essek, Legrád, Ofen mit der in Stuhlweißenburg rechtzeitig concentrirten Totalmacht das Operationsobject anzugreifen. Jellachich commandirte den linken Flügel bei Legrád in eigener Person, das Centrum

bei Kaposvár wurde durch General Hartlieb, der rechte Flügel durch Roth und Philipovich befehligt.

Der Plan war gut entworfen, und um so leichter ausführbar, je weniger Hindernisse beim Uebergang über die Drave zu gewärtigen waren. Die Neutralitätserklärung der Festung Essek, der Verrath Ottinger's und die Schwäche Teleky's beförderten diese Unternehmung.

Zur Erleichterung der Operationen des Banus war überdies mit dem kaiserlichen Commandanten der serbischen Lager im Banat und der Bács die Uebereinkunft getroffen worden, daß sie beim Einbruche der Croaten, ihrerseits von Szent-Tamás, Perlász und Alibunár gleichzeitig gegen die ungarische Armee offensiv operiren sollten, wodurch die rechte Flanke der Croaten und ihre Rückzugslinie gesichert, und die zahlreichen, ungarischen Kräfte an der untern Theiß und Donau beschäftigt wurden.

Ehe wir dem Ban auf seinem nichts weniger als ruhmvoll geendeten Feldzuge folgen, müssen wir den Leser zur besseren Verständniß des politischen Ganges der Geschichte mit einigen Momenten aus den Ereignissen jener Tage bekannt machen.

Am 4. September hatte die Reactionspartei die Maske abgeworfen. In dem von keinem Minister contrasignirten Erlasse an „seinen lieben Freiherrn Jellachich" widerruft Ferdinand sein Manifest vom 10. Juni, und belobt „die treue Ergebenheit, das Pflichtgefühl und die loyale Denkweise des früher von ihm als Hochverräther entsetzten Ban." Das Gaukelspiel, welches man zu Innsbruck mit den Vorladungen und Verweisen getrieben hatte, lag nun klar am Tage.

Obwohl der Bruch zwischen Ungarn und dem Kaiser unvermeidlich schien, wollte der ungarische Reichstag dennoch kein Mittel

unversucht lassen, um dem vollen Ausbruch des allgemeinen Bürgerkrieges vorzubeugen. Er entsandte deshalb am 8. September eine zahlreiche Deputation an den König nach Schönbrunn, die jedoch kalt empfangen und mit einer nichtssagenden, ausweichenden Antwort entlassen wurde. Mit Unwillen vernahm der Reichstag den Bericht über das Verfahren Ferdinand's. Das Ministerium hatte schon früher seine Abdankung eingereicht, was der Reaction sehr erwünscht kam. Der Palatin erließ sogleich ein Rescript, daß er selbst die Zügel der Regierung ergreifen wolle, bis das vorgeschlagene Ministerium vom Könige bestätigt sein würde. Allein Kossuth durchblickte den Plan, ließ das von keinem Minister gegengezeichnete Rescript als ungesetzlich bei Seite legen und erklärte, daß das Land keinen Augenblick ohne Regierung bleiben dürfe, da aber der Palatin nur mit einem Ministerium regieren könne, so werde er bis zur Bestätigung der neuen Minister sein Portefeuille nicht niederlegen. Er und Szemere wurden demnach beauftragt, die Regierung einstweilen fortzuführen.

Der allerletzte Versuch einer Ausgleichung bestand gegen Ende September in der Absendung einer zweiten Deputation an den österreichischen Reichstag. Die Vertreter beider Nationen sollten, gestützt auf die Kraft des Volkswillens, den Umtrieben der Camarilla ein Ende machen. Die Czechenpartei im Wiener Reichstage, aus panslavischen Rücksichten dem ungarischen, wie dem deutschen Elemente abhold, und in der Vereinigung derselben ein Scheitern ihrer geheimen Absichten befürchtend, hintertrieb jedoch die Vorlassung der ungarischen Deputation, und diese, das ihr von der Aula und von dem Volke gebotene Mittel einer großartigen Sturmpetition ablehnend, kehrte unverrichteter Sache nach Pesth zurück.

Unterdessen drängten die Ereignisse immer näher heran. Erz-

herzog Stephan stellte sich an die Spitze der gegen die Croaten bestimmten Truppen und machte glänzende Versprechungen. Nachdem er jedoch mit Jellachich eine Komödie gespielt, verschwand er plötzlich bei Nacht und Nebel vom ungarischen Boden. Dies schien dem Wiener Ministerium der rechte Zeitpunkt zu einem Hauptschlage. Feldmarschalllieutenant Lamberg wurde in einem k. Befehle von unconstitutioneller Form zum Obercommandanten aller ungarischen Truppen ernannt, und mit der sofortigen Auflösung des Reichstages betraut. Gegen diese Gesetzwidrigkeit erließ der Reichstag eine Erklärung, welche die Maßregeln des Königs als ungesetzlich und unvollziehbar bezeichnet. — Es war dies ein Aufruf der Repräsentanten an die Nation und die Landesarmee, und zugleich eine Zurückweisung Lamberg's, dem die Uebernahme des Commando's untersagt wurde.

Es wäre vergeblich, die Aufregung und Erbitterung in Pesth zu schildern. Lamberg fiel als ihr Opfer auf der Donaubrücke. Tags darauf erließ der Reichstag auf Antrag Kossuth's die Erklärung an den König, in welcher die Vertreter der Nation den Vorfall beklagen, und den König bitten, er möge die Verletzung der Gesetze von oben aus, und den Mißbrauch seines königlichen Namens nicht dulden. An demselben Tage wurde dem Pesther Magistrate die Untersuchung jenes Vorfalls aufgetragen.

Sechs Deputirte der siebenbürger Sachsen hatten, vom Hofe angestiftet, schon früher den Reichstag heimlich verlassen und zur Leitung des Aufstandes sich nach Siebenbürgen begeben.

Mittlerweile hatte Jellachich am 11. September bei Legrád die Drau überschritten, ohne von den Ungarn daran im Mindesten gehindert zu werden. Der ungarische Commandant, General Graf Adam Teleky erhielt ein Paar Tage zuvor vom Ban ein Einladungs-

ſchreiben zu einer Conferenz, in welchem zugleich der Einmarſch der croatiſchen Armee angezeigt, und Teleky mit Hinweiſung auf den Befehl des Kaiſers gemahnt wird, keinen hochverrätheriſchen Widerſtand zu leiſten, ſondern im Gegentheil das Offiziercorps der kaiſerlichen Truppen zum Uebertritte zu bewegen. Teleky machte dieſen Verſuch in der That, fand jedoch an der Vaterlandsliebe der braven Huſaren- und Honvéd-Offiziere unüberſteigliche Hinderniſſe. Der Führer blieb nun ſelbſt Ehren halber an der Spitze des ihm anvertrauten Corps ſo lange, bis er durch Moga abgelöſt wurde.

Die beiden anderen Heeresabtheilungen der Croaten paſſirten eben ſo ungehindert in der Nähe von Eſſeg die Drau, und ſo war der Südweſten Ungarns mit einem Male von den ſogenannten Beſchützern kaiſerlicher Rechte überſchwemmt.

Bei der durch die Vorgänge im ungariſchen Lager eingetretenen Rathloſigkeit, bei der Verwickelung der politiſchen Zuſtände in der Hauptſtadt, die keine einheitliche Oberleitung geſtatteten, war es in der That nur der Patriotismus des ungariſchen Soldaten und Volkes, welcher die geringe Macht der Ungarn auf dem nun eintretenden planloſen Rückzuge vom gänzlichen Untergange bewahrte.

Jellachich war am 20. September bis Weszprim vorgedrungen, und hatte ſich am 25. über Enyéng mit ſeinem Centrum unter General Hartlieb vereinigt. Sein rechter Flügel befand ſich noch in Fünfkirchen. Derſelbe hatte auf ſeinem Marſche mit den wackeren Nationalgarden der Tolnaer und Baranyer Comitate unter der umſichtigen Leitung des Regierungscommiſſärs Grafen Caſimir Batthiányi zu vielfache Beſchäftigung, um ſeinen Marſch beſchleunigen zu können. Jellachich wollte denſelben abwarten, und raſtete ein Paar Tage am Ufer des Plattenſees.

Die Ungarn wichen überall zurück, aber die Zahl ihrer Streiter wuchs mit jedem Schritte, den ſie gegen die Hauptſtadt machten, da ſich von allen Seiten die Nationalgarden und Freiwilligen der weſtlichen Comitate den Retirirenden anſchloſſen.

Andererſeits entwickelte auch Koſſuth, ſowohl auf dem Landtage, wie in den acht ungariſchen Comitaten zwiſchen der Donau und Theiß und jenſeits der Theiß jene hinreißende Gewalt ſeiner flammenden Sprache, welche als Ausdruck eines feſten Willens ſo viel zur Aufbietung der Volkswehr beitrug. Die Zeit von ſeinen erſten prophetiſchen Proclamationen am 20. September, ſeinen Standreden in Czegléd, Szegedin, Cſongrád und anderen Orten bis zur Errichtung des Landesvertheidigungsausſchuſſes und dem bald darauf erfolgten Vorrücken gegen Wien umfaßt die glänzendſte Periode der Wirkſamkeit Koſſuth's. In dieſer Zeit hat er allein das Vaterland gerettet.

Nach dem traurigen Ende Lamberg's, der Abdankung des erſten ungariſchen Miniſteriums, der Flucht des königlichen Statthalters Erzherzog Stephan und bei der hierdurch nothwendig gewordenen Einſetzung eines Landesvertheidigungsausſchuſſes, fing man an klarer zu ſehen. Die Wahl zwiſchen einem eidbrüchigen König und dem Vaterlande fiel keinem Ungar ſchwer. Das Volk konnte jetzt ungehindert ſeinen Willen kund geben, und die erſte Folge davon war der Sieg bei Pákozd über die Invaſionsarmee der Croaten.

Schlacht bei Pákozd am 29. September 1848.

Der Ban war ohne Widerſtand von der Drau bis Stuhlweißenburg vorgerückt, und rechnete ſchon die Stunde aus, wo er als Dictator die ungariſche Tricolore in Peſth herabreißen und

den Reichstag in alle Winde zerſtreuen werde. In dieſer Abſicht wohl, und um mit Lamberg an einem Tage in Ofen zu erſcheinen und die Feſtung zu beſetzen, mag er ſeinen Generalſtabschef, den öſterreichiſchen Major Fligelli nach Ofen geſendet haben, der jedoch, von den Huſaren aufgefangen, in's Hauptquartier gebracht und wider ſein Erwarten als Kriegsgefangener in die Hauptſtadt geführt wurde. General Moga, nach der Flucht des Erzherzogs Stephan mit der Führung der ungariſchen Armee betraut, faßte ſeine Lage richtig auf. Mit ungeübten und mißtrauiſchen Truppen ſoll kein gewagtes Spiel unternommen, ſondern in einer ſtarken defenſiven Stellung der Gegner erwartet werden. Auch hat dieſes Verfahren für den Unentſchiedenern den Vortheil, daß man ſich in einer zweifelhaften Lage weniger compromittirt, wenn man ſich den Schein gibt, blos abzuwehren.

Am 29. September ſammelte Moga ſeine bis an 16,000 Mann angewachſene Armee auf dem erhöhten Plateau zwiſchen Sukuró und Pákozd, über welches ſich die Straße von Stuhlweißenburg nach Ofen hinzieht. Der rechte Flügel, 3500 Mann unter Oberſt Mühlböck, lehnte ſich nördlich von der Straße an die Weinberge von Csala; das Centrum, 4500 Mann unter General Holſche, ſtand quer über der Straße von Sukuró; der linke Flügel, 3500 Mann unter Oberſt Répáſy, im Süden der Straße, ſtützte ſich an den Teich von Velencze. Die Reſerve unter General Adam Teleky blieb vor Velencze. Jedem Flügel war eine 6pfündige Batterie, dem Centrum zwei 6pfündige und eine 12pfündige Batterie beigegeben, im Ganzen 36 Geſchütze mit der Reſerve. Die wenigen irregulären Bataillone wurden zwiſchen die Freiwilligen und Nationalgarden vertheilt, die Huſaren ſtanden zumeiſt auf beiden Flügeln. Die Bürger von Ofen-Peſth, von Magiſtratsmitgliedern

geführt, eilten kampfbereit auf das Schlachtfeld. Ebenso waren viele Deputirte in Jägertracht bei der Armee erschienen, und durchschritten mit begeisternden Reden die Reihen der Soldaten.

Jellachich, der in der Nacht vom 28. zum 29. September hinter Pákozd bivouakirt hatte, zählte drei Armeedivisionen in der Stärke von 30—32,000 Mann, mit 58 Geschützen. Seinem Plan gemäß sollte sein linker Flügel gegen die Csalaer Weinberge operiren, den rechten Flügel der Ungarn tourniren, und die erste Linie gegen den Velenczeer Teich drängen; in diesem Momente hatte sein Centrum und rechter Flügel die Mitte der Ungarn durchzubrechen, und den Weg nach Ofen zu bahnen. Die Division Kempen versuchte auch dreimal den Sturm auf unsern rechten Flügel, ward aber jedesmal von den braven Freiwilligen und der jungen, begeisterten Honvéd-Artillerie zurückgewiesen, und von den einhauenden Husaren in Unordnung gebracht. Das Centrum der Ungarn folgte dem Eifer des rechten Flügels und warf die feindlichen Angriffscolonnen auf der Hauptstraße bei Sukoró zurück. — Der linke Flügel, der zum Theil jenseits des Velenczeer Teiches stand, kam nicht in's Gefecht. Um 2 Uhr Nachmittags zog sich Jellachich nach Stuhlweißenburg zurück. Der beiderseitige Verlust war im Verhältniß zur Dauer der Schlacht sehr gering, und betrug kaum einige 100 Mann.

Das damalige Verhältniß beider Armeen zu einander charakterisirt der Umstand zur Genüge, daß das 5. kaiserliche Artillerieregiment, größtentheils Böhmen und Mähren, für beide Theile die Artilleristen lieferte.

Die Ungarn hatten gesiegt. Die Freude in der Hauptstadt war unbeschreiblich. Der größte Theil der männlichen Einwohner ließ sich für den Feldzug gegen die Croaten als Freiwillige einschreiben. Ein Paar tausend Mann marschirten Tags darauf unter Major

Piller nach Bicske ab. Vom Lande strömten Schaaren von Sensenmännern herbei. In der Gewehrfabrik und dem Artilleriearsenal herrschte große Thätigkeit. Nichts desto weniger glaubte Moga, welcher Jellachich ohne Verfolgung abziehen ließ, die Hauptstädte vor einer Umgehung auf der Straße über Lovas-Berény und Bicske nicht ganz sicher, und bezog am 30. ein Lager bei Martonvásár, rückwärts von dem Schlachtfelde.

Jellachich aber dachte an keine kühne strategische Bewegung, sondern war froh, unverfolgt nach Stuhlweißenburg entkommen zu sein. Er würdigte seine verzweifelte Lage sehr gut, als er auf die Kunde von der Erhebung des Landsturmes von Sümegh, Zala, Weszprim und Baranya in seinem Rücken, durch Oberstlieutenant Iványka, der am Tage der Schlacht zufällig in seine Gefangenschaft gerieth, dem General Moga und den ungarischen Regierungscommissären einen dreitägigen Waffenstillstand vorschlug, welcher ihm auch sogleich gewährt wurde. Auf diese Weise vor jeder Verfolgung gesichert, wartete der Ban nicht mehr die Ankunft seiner Reserven unter Roth und Philipovich ab, sondern trat am 1. October mit Verletzung seines militärischen Wortes die berühmte Flankenbewegung auf der Fleischhackerstraße gegen Wien an. Am 1. October rückte er in Moor ein, am 2. in Kisbér, von wo er an den Commandanten der Festung Comorn die erfolglose Aufforderung zur Uebergabe erließ. Am 3. kam er in Raab und einige Tage darauf in kläglichem Zustande auf österreichischem Gebiete an.

Moga ließ ihn ruhig ziehen, und entschuldigte sich mit seiner Soldatenehre, welche ihm trotz Jellachich's Wortbruch keine Verletzung der geschlossenen Convention erlaubte. Der Ban gewann dadurch freies Terrain und neue Bundesgenossen.

Tragiſcher noch, wie das Schickſal der croatiſchen Hauptmacht, war jenes des feindlichen Reſervecorps unter Roth. Dieſer, nachdem er bei Eſſeg die Drau paſſirt und ſeine Richtung über Fünfkirchen nach Stuhlweißenburg genommen hatte, wollte in der Nähe dieſer Stadt ſeine Vereinigung mit Jellachich bewirken, fand jedoch nur noch die leeren Lagerſtätten des Letzteren und mußte ſich auf derſelben Straße, die er gekommen, ſchnell zum Rückzuge entſchließen, der mit ſeiner und ſeines ganzen Corps Gefangennehmung endigte. — Gleich nach der Flucht Jellachich's waren nämlich Görgey und Perczel mit etwa 6000 Mann in Eilmärſchen dieſem vereinzelten feindlichen Heertheil nachgeſandt worden, während rings auf allen Seiten deſſelben ſich in Maſſe der Landſturm erhob. Nach einigen unbedeutenden Gefechten, und als er jeden Ausweg zur Rettung verſchloſſen ſah, capitulirte Roth am 6. October und ſtreckte bei Ozora die Waffen. Zwei Generäle, 51 Offiziere, über 8000 Mann wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, 12 Geſchütze, ſämmtliche Waffen, eine große Zahl von Pack- und Munitionswagen erbeutet und die Trophäen im Triumphe nach Peſth gebracht.

Eine andere gegen 3000 Mann ſtarke croatiſche Abtheilung, die Jellachich zur Sicherung ſeiner vermeinten Rückzugslinie, ſo wie ſeiner Depots und Spitäler in Groß- und Klein-Kaniſcha, und an mehreren Punkten an der Mur zurückgelaſſen hatte, ward von den Zalaer und Eiſenburger Nationalgarden, unter Vidos, Iványkovich und anderen Führern, theils aufgerieben, theils in wilder Flucht nach Croatien zurückgetrieben. — Endlich entließ Jellachich, an der öſterreichiſchen Grenze angelangt, auch ſeinen croatiſchen Landſturm, den er bis dahin zwecklos mit ſich herumgeſchleppt hatte, und der nun ſengend und brennend den Weg über

Güns und von da, um sich vor den verfolgenden Ungarn zu schützen, durch die Steiermark in seine Heimath nahm.

Von den 40,000 Mann, mit welchen Jellachich die Drau überschritt, blieben ihm sonach in Allem noch 14—15,000 Mann übrig, als er sich auf deutschem Boden sah, und die Trümmer seiner Armee der kaiserlichen Regierung zur Verfügung stellte. — So endigte der prahlerisch angekündigte Feldzug des Banus, auf den die Reactionspartei und verblendete panslavische Eiferer so ungeheure Hoffnungen setzten. Welches Erstaunen mußte die Camarilla ergriffen haben, als sie zwei Tage nach dem Manifeste vom 3. October ihren Retter statt als Sieger in Ofen, geschlagen und zersprengt auf österreichischem Boden erblickte!

Das erste lang vorbereitete Attentat gegen Ungarn war gescheitert, die blinden Werkzeuge einer gewissenlosen Politik in alle Winde zerstoben. — Bald sollten ernstere Kämpfe diesem Vorspiel folgen.

II.

Das k. Manifest vom 3. October 1848. Reichstagsbeschlüsse. — Die ungarische Armee rückt gegen Wien vor. — Schlacht bei Schwechat 30. October. Abdankung des Königs zu Gunsten Franz Joseph's. — Manifest des ungarischen Reichstages.

Das Manifest des Königs vom 3. October 1848,*) durch welches der gesetzliche Reichstag aufgelöst, die Landesbehörden außer

*) Wir Ferdinand der Erste u. s. w. Ungarns, des Großfürstenthums Siebenbürgen, so wie aller Nachbarländer Reichsbaronen, kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, Magnaten und Repräsentanten, die auf dem von Uns in der

Thätigkeit gesetzt, der Kriegszustand über das ganze Land verhängt, und der noch kurz vorher von dem Monarchen selbst als Hochverräther erklärte, von den Ungarn bei Pákozd geschlagene croatische

königlichen Freistadt Pesth zusammenberufenen Landtage versammelt sind, Unseren Gruß und Unser Wohlwollen. Zu Unserem tiefen Schmerze und Entrüstung hat das Repräsentantenhaus sich durch Ludwig Kossuth und seine Anhänger zu großen Ungesetzlichkeiten verleiten lassen, sogar mehrere ungesetzliche Beschlüsse gegen Unseren königlichen Willen zum Vollzuge gebracht, und neuerlich gegen die Sendung des von Uns zur Herstellung des Friedens abgeordneten königlichen Commissärs, Unseres Feldmarschalllieutenant Grafen Lamberg, bevor derselbe nur Unsere Vollmachten zeigen konnte, am 27. September einen Beschluß gefaßt, in Folge dessen dieser Unser königlicher Commissär von einem wilden Haufen auf öffentlicher Straße angegriffen, und auf die grauenvollste Weise ermordet wurde. Unter diesen Umständen sehen wir Uns, Unserer königlichen Pflicht zur Aufrechthaltung der Sicherheit und der Gesetze gemäß, genöthiget, folgende Anordnungen zu treffen, und deren Vollziehung zu befehlen: 1) Lösen Wir hiermit den Reichstag auf, so daß nach Veröffentlichung Unseres gegenwärtigen Allerhöchsten Reskriptes, derselbe sogleich seine Sitzungen zu schließen hat; 2) alle von Uns nicht sanctionirten Beschlüsse und Verordnungen des gegenwärtigen Reichstages erklären Wir für ungesetzlich, ungiltig und ohne alle Kraft; 3) unterordnen Wir dem Befehle Unseres Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, Feldmarschalllieutenant Baron Jellachich, hiermit alle in Ungarn und seinen Nebenländern, sowie in Siebenbürgen liegenden Truppen und bewaffneten Körper, von welch' immer Gattung, gleichviel, ob diese aus Nationalgarden oder Freiwilligen bestehen; 4) bis dahin, wo der gestörte Friede und die Ordnung im Lande hergestellt sind, wird das Königreich Ungarn den Kriegsgesetzen unterworfen, daher von den betreffenden Behörden die Abhaltung von Comitats-, städtischen oder Districtscongregationen einstweilen eingestellt wird. 5) Unser Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, Baron Jellachich, wird hiermit als bevollmächtigter Commissär Unserer königlichen Majestät abgesendet, und ertheilen Wir ihm volle Macht und Wirksamkeit, damit er im Kreise der vollziehenden Gewalt die Befugnisse ausübe, mit welchen er in gegenwärtigen außerordentlichen Umständen als Stellvertreter Unserer königlichen Majestät bekleidet ist. In Folge dieser Unserer Allerhöchsten Bevollmächtigung erklären Wir, daß all' dasjenige, was der Banus von Croatien verordnen, verfügen, beschließen und befehlen wird, als mit Unserer allerhöchsten königlichen Macht verordnet, verfügt, beschlossen und befohlen anzusehen ist; daher Wir auch allen kirchlichen, Civil- und Militärbehörden, Beamten,

Ban Jellachich, Ungarns ärgſter und gehaßteſter Feind, zum bevollmächtigten königlichen Commiſſär ernannt wurde, war die Kriegserklärung des Kaiſers von Oeſterreich gegen das verrathene Ungarland. Was bisher den Intriguen des Hofes und ſeiner mehr oder minder offenen Unterſtützung der Feinde Ungarns nicht gelungen war, nämlich den ungariſchen Reichstag zu einer offenen Widerſetzlichkeit gegen die Dynaſtie zu vermögen, ſollte jetzt durch dieſe wohlberechnete Verhöhnung des Nationalgefühls bewirkt werden. Bald zeigten ſich die Folgen dieſer herausfordernden Schritte der Reaction. Die liberale Wiener Preſſe, in richtiger Würdigung ihrer Aufgabe, hielt den

---

Würdenträgern und Bewohnern, weß immer Standes und Ranges Unſeres Königreiches Ungarn, Siebenbürgens und aller Nebenländer hiermit allergnädigſt befehlen, daß ſie den durch Baron Jellachich, als Unſeren bevollmächtigten königlichen Commiſſär, unterſchriebenen Befehlen in Allem ebenſo nachkommen und gehorchen, als ſie Unſerer königlichen Majeſtät zu gehorchen verpflichtet ſind. 6) Insbeſondere tragen Wir Unſerem königlichen Commiſſär auf, darüber zu wachen, daß gegen die Angreifer und Mörder Unſeres königlichen Commiſſärs Grafen Lamberg, ſo wie gegen alle Urheber und Theilnehmer an dieſer empörenden Schandthat nach der vollen Strenge der Geſetze verfahren wird. 7) Die übrigen laufenden Geſchäfte der Civilverwaltung werden einſtweilen von den, den einzelnen Miniſterien zugewieſenen Beamten nach Vorſchrift der Geſetze geführt werden. Wie ſofort die Einheit der Wahrung und Leitung der gemeinſamen Intereſſen der Geſammtmonarchie auf bleibende Weiſe hergeſtellt, die gleiche Berechtigung aller Nationalitäten für immer gewährleiſtet, und auf dieſer Grundlage die Wechſelbeziehungen aller unter Unſerer Krone vereinigten Länder und Völker geordnet werden ſollen, wird das Geeignete mit Zuziehung von Vertretern aller Theile berathen und im geſetzlichen Wege feſtgeſtellt werden.

Gegeben zu Schönbrunn, am 3. October 1848.

Ferdinand m. p.

Adam Récſey m. p. Miniſterpräſident.

Ich ernenne meinen Feldzeugmeiſter Baron Récſey zu meinem ungariſchen Miniſterpräſidenten.

Ferdinand m. p.

Adam Récſey m. p.

österreichischen Erbstaaten das Bild ihres eigenen künftigen Schicksals im Spiegel der ungarischen Ereignisse vor, und das Volk, von der klaren Erkenntniß der Gefahr geleitet, widersetzte sich siegreich am 6. October zu Wien dem Abmarsche der zur Unterstützung des Ban's gegen Ungarn bestimmten Truppen.

Der ungarische Reichstag seinerseits erklärte in einem feierlichen Proteste, daß: „nachdem das Manifest nicht nur eine Verletzung, sondern auch die Vernichtung der Verfassung ausspreche, man wohl voraussetzen müsse, daß dasselbe nicht wirklich vom Könige ausgehe, sondern auf verbrecherische Weise zu Stande gekommen sei, denn so schwach der König auch sein möge, so dürften die Vertreter Ungarns doch nicht annehmen, daß er sich so weit zum Werkzeuge Anderer erniedrigen könne, um die königliche Gewalt über die treue ungarische Nation ihrem ärgsten Feinde und einem Rebellen anzuvertrauen; die Hochachtung für ihren König bestimme sie, dies Actenstück für ein falsches zu halten; wenn aber, was kaum vorauszusetzen sei, die erwähnte Verordnung sich dennoch als ächt erwiese, sähen sich die Vertreter der Nation zur Fassung folgender Beschlüsse genöthigt: u. s. w. u. s. w." Der wichtigste dieser Beschlüsse lautete: „In Anbetracht, daß es dem Krönungseide des Königs, dem Artikel 10 vom Jahre 1790 und den sanctionirten Fundamentalgesetzen vom Jahre 1848 durchaus entgegen sei, die durch eigene Reichsgesetze eingesetzte Landesregierung aufzuheben, dieselbe mit jener des Gesammtstaates zu verschmelzen, und die gesetzliche Gewalt in Ungarn einer Körperschaft zu übertragen, welche zum Theil aus Vertretern fremder Nationen gebildet wird, erklären die Repräsentanten der Nation, die nicht mit ruchloser Hand den Tod des Volkes unterschreiben können, das gesammte Manifest in Inhalt und Form für ungesetzlich und nichtig, und beschließen, die legislativen Arbeiten fortzusetzen, indem

ſie ſich auf ihre Verfaſſung, auf die göttliche Gerechtigkeit, auf die Nation und auf die öffentliche Meinung der ganzen Welt berufen."

Das Manifeſt erwies ſich nur zu bald als ächt, und die erwähnten Beſchlüſſe des Reichstages traten ſomit in's Leben. Der Bruch zwiſchen Ungarn und dem Hauſe Habsburg-Lothringen wurde hierdurch vollſtändig. Der König hatte das Band, welches Ungarn an das Fürſtenhaus knüpfte — die pragmatiſche Sanction — ſelbſt zerriſſen, und es exiſtirte von dieſem Augenblicke an kein rechtskräftiger Vertrag mehr, welcher Reich und Fürſt zuſammenhielt. Es ſtanden daher auch nicht mehr Unterthanen ihrem Monarchen, ſondern zwei gleichgeſtellte Mächte, das ungariſche Reich mit ſeinen Fundamentalgeſetzen und der Kaiſer von Oeſterreich mit ſeinen ungeſetzlichen Anſprüchen, ſich gegenüber.*)

Dies war der Standpunkt, von dem die ungariſche Regierung beim Ergreifen ihrer Maßregeln ausgehen mußte. Wenn der Feind, — denn als ſolchen mußten wir Oeſterreich von dieſem Momente an betrachten, — die Unterjochung Ungarns mit Waffengewalt anſtrebte, ſo war es unſer heiligſtes Recht und unſere Pflicht, dieſelbe mit aller Kraft zu vereiteln. Ein großer Theil der croatiſchen Invaſionsarmee hatte ſich nach der Schlacht bei Pákozd auf öſterreichiſches Gebiet geflüchtet, und wurde dort, ſtatt entwaffnet zu werden, mit offenen Armen aufgenommen. Dieſer Umſtand und die dreiſte Eröffnung der Feindſeligkeiten von Seite der Kaiſerlichen

*) Die Diplomatie, dieſe Kunſt, jede Lüge zur Wahrheit, und jedes menſchliche und göttliche Recht zum Unrecht zu ſtempeln, je nachdem ihr Vortheil es erheiſcht, hat ſich vergeblich abgemüht, dieſe auf ſonnenklarem Rechte fußende Seite des ungariſchen Unabhängigkeitskrieges zu entſtellen oder gar wegzuleugnen. Jetzt, nachdem die Koſaken ihr den Sieg verſchafft haben, hält ſie es nicht mehr der Mühe werth, auch dieſe Maske noch beizubehalten.

an der galiziſchen Grenze und in Siebenbürgen, berechtigten auch uns, die Grenze zu überſchreiten, den Ban zu verfolgen und mit dem aufgeſtandenen Wien, oder vielmehr mit dem dort tagenden öſterreichiſchen Reichstage in ein Bündniß zu treten.

Die Vernachläſſigung dieſer Vortheile, wodurch das Gebot der Selbſterhaltung nichtigen diplomatiſchen Bedenklichkeiten aufgeopfert wurde, legte den erſten Grund zum Untergange unſerer ſtaatlichen Selbſtſtändigkeit. Man ließ, von verderblichem Zaudern geblendet, koſtbare 14 Tage verſtreichen, und entſchloß ſich erſt dann zum Vorrücken gegen Wien, als die hartbedrängte Stadt bereits capitulirt, die Macht der Gegner dagegen ſich gemächlich concentrirt und ſo vermehrt hatte, daß bei der geringen Zahl und der loſen Disciplin der ungariſchen Truppen für uns kein günſtiger Erfolg mehr möglich war. Man überſchritt die Grenze in dem Momente, als die ſo ungünſtig entwirrten Verhältniſſe uns bereits die ſtrengſte Defenſive zur Pflicht machten.

Man iſt geneigt, die Urſache dieſer verderblichen Säumniſſe den excluſiv nationalen Tendenzen der ungariſchen Erhebung beizumeſſen, während doch die Nation in jener Zeit von einem Tage zum anderen mit unbeſchreiblicher Spannung die Nachricht von dem Vorrücken der ungariſchen Armee gegen Wien erwartete, und das Repräſentantenhaus den Heerführer auf alle mögliche Weiſe zum energiſchen Entſchluſſe aufforderte.

Die Nation war auch hier wie immer von jenem welthiſtoriſchen ritterlichen Geiſte durchdrungen, der ſie ſo oft zu ihrem Schaden beſeelte. Die Schuld trifft nicht die Nation, wohl aber gewiſſe Perſönlichkeiten, und unter dieſen vornämlich den damaligen Präſes des Unterhauſes. Auch waren die Verſäumniſſe andererſeits nur die natürliche Folge der ſchwierigen Umſtände, worein das Land durch

eine doctrinäre Politik gestürzt worden war. Das Ministerium Batthiányi hatte abgedankt, der Landesvertheidigungsausschuß war im Entstehen, Kossuth an der Theiß, um Truppen zu werben, die Nationalversammlung ohne Kossuth unschlüssig, ängstlich, somit factisch keine Regierung. An der Spitze der Armee stand ein Führer, welcher wider Willen eine Schlacht gewonnen hatte, diese daher auch nicht auszubeuten gesonnen war. Dazu der Wiener Reichstag durch den slavischen Einfluß beherrscht, egoistisch, unentschieden; das brave Wiener Volk ohne Kenntniß constitutioneller Rechte, von seinen Führern in der Kammer betrogen, daher mißtrauisch gegen die Hilfe der Ungarn, und dieselbe erst dann ansprechend, als es zu spät war. Hier sind die Ursachen der damaligen Ereignisse; über die Wirkungen, deren Last wir jetzt schwer zu tragen haben, werden Geschichte und Völker einst ihr klares Urtheil fällen.

General Moga hatte nach der Flucht des Ban seine Armee, die durch Kossuth's Bemühungen von Tag zu Tag anwuchs, in kurzen Tagmärschen bis an die österreichische Grenze vorgeschoben, dieselbe jedoch bei Parndorf längere Zeit müßig liegen lassen. Zweimal versuchte er zwar von hier eine militärische Promenade nach Oesterreich, aber zweimal kehrte er von dort wieder um.

Schlacht bei Schwechat am 30. October 1848.

Am 28. October endlich, um 14 Tage zu spät, überschritt die ungarische Armee zum dritten Male die Leitha, bivouakirte in der Nacht des 29. bei Schwadorf und lieferte am 30. die Schlacht bei Schwechat.

Die ungarische Armee bestand an diesem Tage aus 30,000 M. mit 86 — 90 Geschützen, worunter ungefähr 16,000 M. reguläre Truppen.

Die kaiserliche Armee unter Windischgrätz betrug mit Einschluß der Truppen von Jellachich und Auersperg 80,000 Mann mit 250 Geschützen. Zudem waren die Orte Schwechat, Mannswörth und Kaiser-Ebersdorf leicht befestigt, und die Position von Natur hinreichend stark. Da Wien am Abend des 28. capitulirt hatte, so konnte Windischgrätz den größten Theil seiner Macht gegen die Ungarn verwenden.

Nach der Disposition des General Moga sollte der rechte Flügel der Ungarn auf der Straße von Mannswörth gegen Albern vordringen, diese beiden Orte nehmen und das feindliche Centrum bei Schwechat bedrohen.

Derselbe unter Oberst Bárczay bestand, die Freiwilligen mitbegriffen, aus: 6 Bataillons, 4 Escadrons und 16 Geschützen.

Das Centrum — 8 Bataillons, 8 Escadrons, 32 Geschütze — die Divisionen Lázár und Görgey — hatte Schwechat zu nehmen, gegen Simmering vorzudringen und den Ausfall der Wiener zu unterstützen.

Der linke Flügel unter den Befehlen Répásy's, aus 4 Bataillons, 16 Escadrons und 24 Geschützen bestehend, sollte unsere Vorrückung gegen einen feindlichen Anfall von Himberg her decken; die Reserve endlich unter Oberstlieutenant Karger, 3 Bataillons, 4 Escadrons, 16 Geschütze und einige tausend mit Sensen bewaffnete Nationalgarden, über Klein-Neusiedel nachrücken.

Schon ein Blick auf die Ungleichheit der Streitkräfte ließ auf keinen glücklichen Ausgang der Schlacht rechnen, doch thaten die Ungarn ihr Möglichstes. — Iványka war noch von Parndorf aus mit dem Ultimatum der Ungarn, worin diese nochmals zur friedlichen Ausgleichung die Hand boten, zu Windischgrätz entsendet worden, allein ohne allen Erfolg; ja der österreichische Obercommandant

vergaß ſich ſo weit, jedem Völkerrecht zum Trotz, den Parlementär als Gefangenen zurückzuhalten.

Am Morgen des 30. ſetzten ſich die ungariſchen Colonnen zum Angriff gegen die in der Linie Lanzdorf — Schwechat mit dem vorgeſchobenen linken Flügel zu Mannswörth ſtehenden Oeſterreicher in Bewegung. — Der Kampf entſpann ſich zuerſt auf dem rechten Flügel, wo der Feind Mannswörth ſtark beſetzt und die Ausgänge verrammelt hielt. — An der Spitze der braven Peſther Freiwilligen und des zweiten Székler Bataillons, — Theile der Diviſion Bárczay — erſtürmte Major Guyon den Ort, vertrieb die Oeſterreicher und rückte von hier weiter gegen die neue Mühle am ſogenannten kalten Gange vor. Mit dem rechten Flügel gleichzeitig und auf gleicher Höhe rückten die Centrumdiviſionen und der linke Flügel vor, erſtere, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, bis nahe vor Schwechat, letztere bis auf die links von der Straße gegen Himberg gelegenen Höhen. — Während dieſer Bewegung der Ungarn ließ der feindliche Obercommandant ſeine geſammte Reiterei, die bereits früher durch eine weite Umgehung unſeren linken Flügel bedroht hatte, aus unbekannten Gründen jedoch wieder in ihre urſprüngliche Aufſtellung zurückgegangen war, auf ſeinem rechten Flügel von Neuem zuſammenziehen, in tiefe Colonnen formiren und zur Attaque vorrücken. — Zwei feindliche Cavallerieangriffe wurden nun von unſerem linken Flügel unter Répáſy, der zur rechten Zeit durch mehrere Huſarenabtheilungen und durch eine 12pfündige Batterie aus dem Centrum unterſtützt wurde, glänzend zurückgewieſen, und die feindliche Cavallerie gezwungen, bis zu dem Abbruch des Gefechtes in ihrer früheren beobachtenden Stellung zu bleiben. — Bis hieher — es mochte Mittag ſein — ſtand alſo das Glück auf Seite der Ungarn — und es galt nur noch eines Ausfalls der Wiener, um

gegen alles Erwarten, die bereits erkämpften Erfolge zur schönsten Entscheidung zu bringen. — Die Wiener aber hatten bereits capitulirt, und obwohl sie bei dem Aufblitzen der ungarischen Geschütze nochmals zu den Waffen griffen, doch nicht mehr Kraft genug, sich an dem Kampfe ernsthaft zu betheiligen. — Windischgrätz ward hierdurch in den Stand gesetzt, über seine gesammte zahlreiche Artillerie zu verfügen, und benützte diesen Umstand, um den größeren Theil derselben plötzlich vor und rechts von Schwechat auffahren und die vorrückenden ungarischen Colonnen in das überlegenste, mörderischste Feuer nehmen zu lassen. — In kurzer Zeit war die weit schwächere ungarische Artillerie im Centrum sowohl, wie auf dem rechten Flügel zum Schweigen und bald darauf zum Rückzug gezwungen.

Einige junge Bataillone des Centrums, und im zweiten Treffen der Comorner Landsturm, eingeschüchtert durch den Rückzug unserer Batterien und ihrer Bedeckungen, und überdies vom Feinde auf das Heftigste beschossen, verließen nun ohne Befehl ihre Aufstellung und schlossen sich aufgelöst und in Unordnung den Weichenden an, wodurch den Oesterreichern, wenn sie rasch genug vorrückten, die Möglichkeit geboten war, das Centrum zu durchbrechen. — Unter diesen Umständen glaubte Moga den Kampf auf der ganzen Linie abbrechen und den Befehl zum Rückzuge geben zu müssen, der auf allen Punkten in Ordnung und vom Feinde unverfolgt angetreten und am selben Tage auf beiden Hauptstraßen bis Fischament, Enzersdorf und Schwaadorf ausgeführt wurde. — Zwei Husarenregimenter mit dem 1. und 23. Honvéd-Bataillon und zwei Batterien unter der tapferen und umsichtigen Führung des Obersten Répássy deckten auf dem linken Flügel, auf dem rechten die Brigade Guyon den Rückzug der Armee vom Schlachtfelde.

Am 31. hatte die ungariſche Armee die Grenze wieder erreicht und dort ihre frühere Aufſtellung genommen.

Wir können über dieſe Schlacht kein anderes Urtheil fällen, als daß ſie gegen alle militäriſchen Grundſätze, auf ſchwankende Vorausſetzungen baſirt, mit ungleicher Kraft begonnen, ſchon von vorn herein den Keim des Mißlingens in ſich trug.

General Moga, der gegen ſeine Ueberzeugung, blos auf Koſſuth's Drängen, dieſen unglücklichen Zug ohne Plan und Energie angeführt hatte, dankte nach der Schlacht ab, und Görgey, Oberſt und bisher Führer eines Freicorps, wurde von Koſſuth zum Obercommandanten ernannt und mit der Reorganiſirung der obern Donauarmee betraut.

Nach dieſem erſten, leichten Siege und dem gleichzeitig erfolgten Falle Wien's, wollten weder der Hof, noch der zum Feldmarſchall und unumſchränkten Stellvertreter des Kaiſers ernannte Windiſchgrätz von Unterhandlungen mehr Etwas hören. Die erwünſchte Gelegenheit zur Demüthigung des freiheitsſtolzen Sinnes der Ungarn durften ſie ſich nicht entſchlüpfen laſſen.

Am 2. December gelang es der Reaction, den ſchwachſinnigen König Ferdinand, welcher durch feierliche Eide zur Aufrechthaltung der den Ungarn garantirten Verfaſſung verpflichtet, ihren Planen im Wege ſtand, zur Thronentſagung zu Gunſten ſeines 18jährigen Neffen Franz Joſeph, des älteſten Sohnes der Erzherzogin Sophie und des Erzherzogs Franz Karl, zu zwingen, nachdem Letzterer als präſumtiver und legitimer Nachfolger ſeinen Anſprüchen auf die Krone entſagt hatte.

Bei der Nachricht von der Abdication Ferdinand's und dem Antrittsmanifeſte des jungen Kaiſers, worin dem ungariſchen Volke nicht die Hand zur Verſöhnung geboten, ſondern den Rebellen

unbedingte Unterwerfung anbefohlen, oder Vernichtung angedroht wurde, beſchloß der Reichstag in ſeiner Sitzung am 7. December, folgenden Proteſt gegen die Thronbeſteigung des neuen Kaiſers an die Völker Ungarns, Oeſterreichs und alle Nationen Europa's zu erlaſſen:

„Der Königsthron Ungarns kann ohne vorausgegangene Bewilligung der Nation nach einem der ganzen Welt gemeinſamen Geſetze nur durch den Tod des Königs erledigt werden. Stirbt der geſetzlich gekrönte König, ſo iſt derjenige, den die Erbfolge unmittelbar trifft, verpflichtet, mit der Nation einen Krönungsbrief abzufaſſen, die Landesgeſetze und die Verfaſſung zu beſchwören, und ſich mit der Krone des heiligen Stephan krönen zu laſſen. Nur beim Ableben des Königs kann derſelbe auch vor ſeiner Krönung gewiſſe Rechte, aber nur im Sinne der Geſetze ausüben; dieſen einzigen Fall ausgenommen, kann ohne den Willen der Nation und die Zuſtimmung des Reichstages keine Veränderung im Beſitz des ungariſchen Königsthrones erfolgen. So geſchah dies auch im Jahre 1830, als Franz I., Kaiſer und König, wegen Krönung des damaligen Kronprinzen, ſpäter Ferdinand V., den Reichstag um ſeine Einwilligung aufforderte, und dieſer nur unter der ausdrücklichen Klauſel einwilligte, daß Ferdinand V. während der Lebenszeit ſeines Vaters keine Thronvorrechte ausüben dürfe. Nachdem alſo während der Lebzeit des Königs ohne Beiſtimmung der Nation Niemand ſich die königlichen Rechte aneignen, noch weniger die Erbfolge durch bloßes Familienübereinkommen beſtimmen kann; nachdem das ungariſche Königthum auf einem beiderſeitigen Vertrage beruht, deſſen Grundlage iſt, daß nur derjenige als geſetzlicher König betrachtet wird, der mit der Nation einen Krönungsvertrag geſchloſſen und auf die Geſetze und Verfaſſung des Landes den Eid geleiſtet hat, in deſſen Folge derſelbe mit der Krone des heiligen Stephan gekrönt wird; nachdem auch in

dem Falle, wenn der regierende König die Lasten der Regierung zu tragen sich zu schwach fühlte, die Nation das Recht hat, über die zeitweilige Regierung des Landes zu verfügen, und nachdem in Betreff der am 2. December in Ollmütz erfolgten Abdication und Reichsübertragung nur in der regierenden Familie entschieden wurde, ohne die ungarische Nation dabei zu Rathe zu ziehen; — so erklärt hiermit der Reichstag, als das gesetzliche Organ Ungarns und der verbundenen Länder: daß ohne Wissen und Bewilligung des Reichstages Niemandem das Recht zustehe, über den Besitz des ungarischen Thrones zu verfügen, weshalb zur Wahrung der gesetzlichen Unabhängigkeit, der Constitution und der Grundrechte des Landes im Namen der Nation beschlossen und allen kirchlichen, Civil- und Militärbehörden, Beamten, Armeen und jedem Einwohner Ungarns und der verbundenen Länder befohlen wird, daß sie, treu ihrer Pflicht gegen die Constitution, Niemandem, den Gesetz und Reichstag nicht dazu berechtigen, Folge zu leisten, alle Einmischung in die Landesangelegenheiten als Usurpation zu betrachten und unter dem gesetzlichen Banner der Treue das Vaterland vor fremder Einmischung und feindlichem Angriffe zu vertheidigen, für ihre heilige patriotische Pflicht halten sollen. Wer anders handelt, ist ein Landesverräther!"

Der Landesvertheidigungsausschuß, dem vom Reichstage die provisorische Regierung übertragen wurde, ward beauftragt, diesen Beschluß ungesäumt allen Behörden und Armeen mitzutheilen.

Die übermüthige Herausforderung Oesterreichs ward von der Nation im Bewußtsein ihres guten Rechtes ohne Zaudern angenommen. Der Kampf, der sich hierauf entspann, und den das durch den langen Frieden verweichlichte, unvorbereitete Volk gegen wohldisciplinirte und überlegene kaiserliche Heere ruhmvoll bestand, war

einer der großartigsten der neuen Zeit und erregte mit Recht die Aufmerksamkeit und das Staunen der Welt. Dieser Kampf galt der Freiheit im Allgemeinen, und der nationalen Selbstständigkeit im Besonderen; es war der Kampf des Fortschrittes, des Rechtes und der Gesittung eines edlen Volkes gegen die Unterdrückung, Willkür und Barbarei des Despotismus.

III.

Die beiderseitigen Streitkräfte unmittelbar vor Eröffnung des Winterfeldzuges. — Ungarn. — Oesterreicher. — Operationsplan. — Zustände auf den Kriegsschauplätzen im December 1848.

Seit Eröffnung des Reichstages zu Pesth im Juli 1848, wo die Vertreter des Volkes im Namen des Königs aufgefordert wurden, zur Abwendung der das Vaterland bedrohenden Gefahren die geeignetsten Maßregeln zu treffen, und seit dem einige Tage darauf erfolgten hochherzig-einmüthigen Reichstagsbeschlusse, die Aushebung von 200,000 Mann und die Bewilligung von 60 Millionen Gulden betreffend — waren fünf Monate verflossen. Bei dem freudigen Widerhall, welchen dieser Beschluß in allen Schichten der Nation fand, bei der Begeisterung, welche das ganze ungarische Volk beseelte, und die vereint die unermeßliche Kraft der Nation weckten — galt es nur einen festen Entschluß, um diese zu benützen und nicht wieder im Sande überkluger Bedenklichkeiten versickern zu lassen, — und Ungarns Zukunft war durch rasche Aufstellung einer imposanten Streitkraft gesichert. Landtag und Regierung versäumten dies; der verlorene Moment, die unbenützte Zeit und Gelegenheit

kamen unter so günstigen Umständen, wie damals, nicht zum zweiten Male wieder.

Die Schuld so unverantwortlicher Versäumniß trug zum Theil die Regierung, zum Theil der Reichstag. Beide, anstatt den Beschluß ungesäumt dem Könige zur Bestätigung vorzulegen, die Aushebung der Truppen und die Reorganisirung der Armee zu beginnen, — verschwendeten die Zeit mit langwierigen Debatten über leeres Formenwesen und gelangten erst nach sechs Wochen zu einem definitiven Beschluß, worauf andere 6 Wochen bis zur theilweisen Ausführung desselben verstrichen.

Hierin liegt einzig und allein der Grund, weshalb wir der ersten Invasion nur schwach und unzureichend gerüstet entgegentreten konnten, und weshalb der Beginn der feindlichen Operationen zu Anfang des Winters für die Oesterreicher ebenso glänzend ausfiel, als die zweite Hälfte des Feldzuges bei energischerer Entwickelung der nationalen Kräfte für sie verderblich ward.

Nach den erst Ende August zu Stande gekommenen, die Reorganisirung der Armee und die Aushebung betreffenden Gesetzen, sollten von den bewilligten 200,000 Mann 40,000 ungesäumt, und der Rest je nach Umständen und Erforderniß gestellt werden. Hiervon sollten die im Lande befindlichen Linienbataillone und die Husarenregimenter ergänzt, vom Reste aber neue Honvéd-Bataillone, eine nationale Artillerie und die Mannschaft der technischen Corps gebildet werden. Doch der schnellen, energischen Ausführung selbst dieser, obgleich bei dem damaligen Stande der Dinge und den angehäuften Gefahren, nur halben Maßregeln, traten noch immer Hindernisse und meist durch das Kriegsministerium selbst erzeugte Verzögerungen in den Weg, bis endlich nach Abdankung des ersten verantwortlichen Ministeriums zu Anfang des Monates October der Landesvertheidi-

gungsausschuß, Kossuth an der Spitze, auch die Kriegsangelegenheiten übernahm und die vielen schwerwiegenden Versäumnisse mit dem redlichsten Willen und dem glühendsten Eifer nachzuholen begann. Nur ihm, seinen Maßregeln und angestrengtesten Arbeiten war es zu verdanken, daß die Streitmacht Ungarns bis Mitte December rasch zu solcher Höhe anwuchs, daß dieselbe, ohne sich eben der Vernichtung auszusetzen, dem ersten kräftigsten Stoße des Feindes widerstehen konnte.

Anfangs December 1848 hatten die ungarischen Armeecorps auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen folgende Stärke:

1. Obere Donauarmee unter Görgey gegen Windischgrätz	30,000	Mann
2. Im Trencsiner Comitat und den mährisch-schlesischen Gebirgspässen unter Jeszenák und Beniczky	3,000	„
3. In Oberungarn unter Oberst Pulszky .	8,000	„
4. Das Armeecorps (Cernirungscorps) bei Arad unter Oberstlieutenant Máriássy . . .	7,000	„
5. Die Banater Armee unter Oberst Ernst Kiss	12,000	„
6. Die Bácser Armee unter Bakonyi, später Alexander Esterházy, Vécsey . . .	12,000	„
7. An der Draumündung bei Essek unter Oberstlieutenant Földváry, Graf Casimir Batthiányi	4,000	„
8. An der Mur und der Grenze von Steiermark unter Perczel	6,000	„
9. In Siebenbürgen, wo Oberst Baldacci,		
Latus	82,000	Mann

Transport 82,000 Mann

Major Riczko und Czecz nach einander commandirten, ohne die Szekler . . . . 8,000 „

10. Die Besatzungen der Festungen Peterwardein, Comorn, Leopoldstadt und Munkács . . . . . 16,000 „

Summe 106,000 Mann.

Diese Streitmacht, großentheils erst in der Errichtung begriffen, schlecht bewaffnet, ungeübt, in offenem Felde daher nur theilweise zu verwenden, umfaßte in ihrer Gliederung Linien-, Grenz- und Honvéd-Infanterie, Honvéd-Artillerie, Husaren, Honvéd-Jäger, Freicorps und Nationalgarden.

Linieninfanterie:

Die ungarische Linieninfanterie, welche beim Ausbruch des Krieges im Lande war, hielt treu an der Sache des Vaterlandes, und zählte die folgenden Bataillone:

Vom 2. Infanterieregimente im März 1848 Alexander Kaiser von Rußland 3 Bataillons

„ 19. Infanterieregiment im März 1848 Fürst Karl Schwarzenberg . . . 1 „

„ 32. Infanterieregiment im März 1848 Erzherzog Franz Ferdinand d'Este 1 „

„ 33. Infanterieregiment im März 1848 Graf Gyulai . . . . . 1 „

„ 34. Infanterieregiment im März 1848 Prinz von Preußen . . . . . 3 „

Latus 9 Bataillons.

		Ueberträg 9	Bataillons
Vom 37.	Infanterieregiment im März 1848 Michael Großfürst von Rußland . .	1	„
„ 39.	Infanterieregiment im März 1848 Don Miguel	3	„
„ 48.	Infanterieregiment im März 1848 Erzherzog Ernst	1	„
„ 52.	Infanterieregiment im März 1848 Erzherzog Franz Karl	1	„
„ 60.	Infanterieregiment im März 1848 Prinz Wasa	3	„
„ 62.	Infanterieregiment im März 1848 Ritter v. Turski	2	„
Grenadierbataillon		1	„
		Zusammen 21	Bataillons.

Die anderen ungarischen Linienbataillons der österreichischen Armee befanden sich schon vorher — gemäß der dynastischen Politik, eine Nation des Staates durch die andere knechten zu lassen — in Italien oder Galizien, und mußten sich zu Werkzeugen der Willkür gegen die Freiheit gebrauchen lassen; aber selbst diese 21 Bataillons waren zu Anfang des Krieges incomplett und bildeten höchstens eine Macht von 15,000 Mann. Sie behielten ihre frühere Kleidung, Bewaffnung und das deutsche Commando. Viele, man kann sagen, der größere Theil der Offiziere, zumeist Ausländer, hatten während der Herbstmonate den ungarischen Dienst verlassen, so z. B. Ende September das Offiziercorps vom Regimente Prinz von Preußen, von Turski, später jenes von Alexander, Ernst, Wasa u. A. Nur wenige Männer blieben zurück, die, nachdem sie auf die ungarische Constitution einmal beeidet waren, das Verlassen

ihrer Fahne mit ihrer Soldatenehre unvereinbar fanden. Diese, und die von Cadetten, Unteroffizieren und Gemeinen neu creirten Offiziere wußten die Anfangs erschütterte Disciplin bald wieder herzustellen, so daß diese alten Truppen den jungen Kriegern später in jeder Hinsicht zum glänzenden Vorbilde dienen konnten.

Grenzer:

Von den Grenzern hielten nur 4 Szekler-Bataillone zu Ungarn. Alle anderen Regimenter hatten sich, je nach der Lage ihres Bezirkes und ihrer Nationalität, an die empörten Wallachen, Raizen oder an Jellachich angeschlossen.

Honvéd-Infanterie:

Als im Mai 1848 die politische Bewegung der slavischen Stämme des Südens einen immer ernsteren Charakter annahm, und die Anstalten des Banus von Croatien über seine und seiner Landsleute wahre Absichten keinen Zweifel mehr übrig ließen, überdies auch die im Lande befindlichen fremden Truppen eine eben so feindliche Stimmung verriethen, wie die Croaten, — da erkannte das Ministerium für seine Pflicht, zum Schutze des Landes eine reguläre nationale Wehrkraft zu bilden, auf die man sich unter allen Umständen verlassen könnte. Der hierauf bezügliche Ministerialbeschluß ward von dem Könige — mit Vorbehalt der Einwilligung des Reichstages — sanctionirt, und die Ausführung unverzüglich in's Werk gesetzt. Die neu zu errichtenden National-Infanteriebataillone sollten auf dem Wege freiwilliger Werbung ganz nach dem Muster der Linieninfanterie formirt und mit dem Namen Honvéd, d. i. Landwehr, bezeichnet werden. Die Stabsoffiziere wurden vom Könige Ferdinand V. selbst, und die Oberoffiziere für diese Bataillons zum Theile aus freiwillig sich meldenden Offizieren der Linie, mit einem Grade höher, zum Theil aus fähigen jungen Patrioten

auf Antrag des Kriegsministeriums durch den Statthalter und alter ego Erzherzog Stephan ernannt.

Die 10 ersten Bataillons waren schon bis Ende Juni vollzählig, da wurde mit einem Male durch den Kriegsminister die Errichtung neuer Bataillons — in Folge unzeitiger, von der österreichischen Regierung schlau entlockter geheimer Zusagen — bis auf die weitere Entscheidung des Landtages eingestellt, und erst im Monate September die weitere Organisirung der Landwehr wieder aufgenommen. Trotz dieser durch die unklaren Verhältnisse zum Theile zu entschuldigenden, aber in der Wagschale des Kampfes immer schwer wiegenden Zeitversäumnisse, waren, Dank den rastlosen Anstrengungen Kossuth's, Mitte December außer den 10 ersten bereits 25 neue Honvéd-Bataillons vor dem Feinde und eine gleiche Anzahl in rascher Ausrüstung begriffen. Anfangs Jänner aber 1849 zählte die ungarische Armee bereits über 60 Honvéd-Bataillons.

Die Honvéd-Infanterie war in Tracht und Commando ungarisch und wurde nach österreichischen Exercierregeln eingeübt. Sie war der Hauptbestandtheil des stehenden Heeres, kämpfte, nur halbwegs gut geführt, mit dem Muthe der höchsten Begeisterung und sammelte auf den Schlachtfeldern Ungarns unsterbliche Lorbeeren. Die heldenmüthigsten unter den braven Bataillons bildeten die zehn ersten, in deren Reihen die Blüthe der ungarischen Jugend focht, und unter diesen wieder das dritte und neunte, von denen fünf Sechstheile ihre Pflicht zum Vaterland mit ihrem Blute besiegelten.

Honvéd-Artillerie:

Die erste Anregung zur Bildung einer selbstständigen ungarischen Artillerie gab im Monate April 1848 Oberfeuerwerker, später Major Mack, in einem offenen Schreiben an den damaligen provisorischen Kriegsminister General Ottinger. Anfangs Juni wurde hierauf

in Pesth die Eröffnung eines praktischen Lehrcurses der Artillerie gestattet, und zu gleicher Zeit durch Mack und Lukács, beide Ungarn und vortreffliche Artilleristen, Hand an die Errichtung der ersten ungarischen Feldbatterie gelegt. Der ersten Feldbatterie folgten bald andere, die Ausrüstung ging immer rascher von Statten, und Ende December 1848 zählten wir auf allen Kriegsschauplätzen nicht weniger als 250 zwölf-, sechs- und dreipfündige, vollkommen ausgerüstete Feldgeschütze.

Die Errichtung dieser Waffe ward durch das in Pesth garnisonirende 5. österreichische Artillerieregiment und den Umstand wesentlich erleichtert, daß der ungarische Theil dieses Regiments zu den ersten Batterien die Cadres lieferte. — Außerdem ließen sich die meisten intelligenten jungen Leute, als Ingenieure, Studenten, Künstler u. s. w. zur Artillerie anwerben, und bildeten sich in der kürzesten Zeit durch unermüdeten Fleiß und zureichende Vorbildung zu den tüchtigsten Unter- und Oberoffizieren heran.

Was die ungarische Artillerie während unseres jüngsten Nationalkampfes geleistet, können wohl Oesterreicher und Russen am besten bezeugen, die sich nie den Wahn nehmen ließen, daß dieselbe von französischen Offizieren geleitet wurde.

Commando und Kleidung waren wie bei der Honvéd-Infanterie ungarisch, die Uebungen nach österreichischen Regeln. Man lernt auch vom Feinde, und es war durch die Verhältnisse geboten, auf die einfachste praktischste Weise zum Ziele zu kommen.

Wenn man erwägt, welche Zeit und Mühe erforderlich sind, um selbst aus Leuten, die militärische Vorbildung besitzen, gute Artilleristen zu schaffen, und dann sieht, wie junge Leute, ohne alle militärischen Begriffe, heute in die Artillerie eingereiht, am 8. Tage schon als fertige Artilleristen vor den Feind zogen, so kann man schwer

entscheiden, ob man der unermüdlichen, aufopfernden und geschickten Thätigkeit Mack's und Lukács, oder der Vaterlandsliebe und der leichten Fassungskraft der ungarischen Jugend überhaupt mehr Bewunderung zollen soll. Jedenfalls ergibt sich für uns aus dieser einzelnen Thatsache das Resultat, daß ein Volk, welches die Freiheit will, Alles, auch das Unglaublichste, aus sich selbst zu schöpfen im Stande ist.

Husaren:

Ungarn hat keinen treueren Sohn, als den Husar. — Man führe ihn noch so weit in fremde Länder, die glühende, schwärmerische Liebe zur Heimath bleibt in seinem Herzen unverändert dieselbe. Nie aber hat der Husar rührendere Beweise seiner Vaterlandsliebe gegeben, als gerade in jüngster Zeit. Auf die bloße Kunde der Bedrängnisse seines Vaterlandes eilt er aus fremden Ländern über Gebirge, Flüsse und Feindesleichen schnell herbei und stellt sich seinen Brüdern zur Verwendung. Ihn locken weder trügerische Versprechungen seiner ausländischen Oberen vom Pfade der ersten Bürgerpflicht, von der Liebe zum Vaterlande ab, noch schüchtern ihn Drohungen und harte Strafen ein. Wo es Ungarn gilt, da kämpft er, um Sieg oder Tod zu ernten!

So kamen im Sommer und Herbst 1848 unter Anführung der braven Offiziere Sréter, Virág, Lenkey, Uj, Sulyok und Anderer, starke Abtheilungen der Palatinal-, Coburg- und Würtemberg-Husaren aus Böhmen und Galizien nach Ungarn und stellten sich der Regierung zur Verfügung, während kleinere Abtheilungen sich selbst aus Italien den Weg zu bahnen wußten. — Von den andern Regimentern waren die Meisten bereits im Lande, oder erhielten, in der Ueberzeugung, sie nicht zurückhalten zu können, vom österreichischen Kriegsministerium selbst den Befehl, sich dahin

zu verfügen; so daß von den 12 Regimentern, die Ungarn vor dem Kriege als Cavalleriecontingent an Oesterreich stellte, nur das 5. und 7. ganz außer Lande blieben. — Mit den andern 10 Regimentern und den neu ausgerüsteten Abtheilungen betrug die Stärke der ungarischen Cavallerie beim Beginne des Winterfeldzuges 78 Escadrons, und zwar:

1. Husarenreg.	im März 1848	Kaiser Ferdinand . . .	8 Esc.
2. „	„ „ „	König von Hannover . .	8 „
3. „	„ „ „	Erzherzog Ferdinand d'Este	8 „
4. „	„ „ „	Alexander Czarevics . .	8 „
6. „	„ „ „	König von Würtemberg .	8 „
8. „	„ „ „	Prinz Sachsen-Coburg-Gotha	5 „
9. „	„ „ „	Nicolaus Kaiser von Rußland	8 „
10. „	„ „ „	Wilhelm König von Preußen	8 „
11. „	„ „ „	Székler	6 „
12. „	„ „ „	Palatinal	3 „
13. neu errichtetes Husarenreg.		Hunyadi	2 „
14. „ „	„	Lehel	2 „
15. „ „	„	Mátyás	4 „
		Im Ganzen	78 Esc.

Die übrigen Escadrons der letzten drei Regimenter und das 16., 17. und 18. Regiment, Bocskay, Károlyi und Attila, waren erst in der Errichtung und Ausrüstung begriffen.

Die gedienten Husaren, zumeist Veteranen, wurden als der bewährteste und kampfgeübteste Theil der ungarischen Armee betrachtet. Von tapferen und ritterlichen Offizieren geführt, übertrafen sie oft ihre weltbekannten Vorfahren an verwegenem Muthe. Ihre Säbel hatten jetzt doppelte Wucht, denn es galt dem Feinde der Freiheit und für das Vaterland! — Die meisten Offiziere blieben der ungari-

schen Fahne treu, und selbst von jenen, die mit unserem Rückzuge von Ofen ihren Abschied nahmen, kehrten nur Einzelne ihre Waffen undankbar und verrätherisch gegen ihre früheren Freunde und Waffenbrüder.

Bei den alten Regimentern blieb das Commando deutsch; die neu errichteten wurden auf ungarischem Fuße organisirt. Die geschmackvolle Tracht ward beibehalten, nur kamen an die Stelle der schwarzgelben, rothe Schnüre.

Freiwillige (Önkénytesek):

Bald nach Errichtung der ersten Honvéd-Bataillone, im Monat August ordnete der Statthalter Erzherzog Stephan im Einvernehmen mit dem Ministerium in den vier Districten des Landes die Bildung von 4 Freicorps — Önkénytes Csapatok — an, zu deren Commandanten die Majore Görgey, Kosztolányi, Máriássy und Iványka ernannt, und zu deren Sammelplätzen die Städte Pápa, Waitzen, Szolnok und Arad bestimmt wurden. — Jedes Corps sollte bis auf 8000 Mann gebracht und vollständig ausgerüstet dann dem Kriegsministerium untergestellt werden. Die einzelnen Abtheilungen sollten von den Comitaten ausgerüstet, nach deren Namen benannt, und bis zum Augenblicke des Anschlusses an die Armee, von denselben besoldet werden.

Diese Freicorps, vom besten Geiste beseelt, hätten in den späteren Kämpfen zweifelsohne ihrer Aufgabe entsprochen, wenn die Regierung nicht den Fehler begangen hätte, die Dienstzeit derselben blos auf 4 Monate festzusetzen, wodurch zwar der freiwillige Zufluß an kriegslustigen Leuten erhöht wurde, später jedoch der Nachtheil eintreten mußte, daß die Mannschaft nach abgelaufener Dienstzeit in den Momenten der höchsten Gefahr dem Vaterlande entzogen wurde. Die Meisten nahmen auch wirklich im Januar 1849 ihre Entlassung und

nur ein Theil von ihnen ließ ſich durch patriotiſche Offiziere bewegen, auch nach abgelaufener Dienſtzeit weiter zu dienen und zur Honvéd überzutreten. Dieſe behielten auch ſpäter ihre Namen, als: Szabolcſer, Peſther, Biharer Bataillons, und kämpften bei jeder Gelegenheit mit Muth, Ausdauer und der reinſten Hingebung.

Nationalgarde:

Den Reſt der Wehrkraft des Volkes umfaßte die Nationalgarde. Ihre Errichtung ward von der Regierung mit Eifer und Vorliebe betrieben. Die früher beſtandenen Bürgermilizen wurden aufgelöſt, die wehrhaften Männer von 19 bis 50 Jahren conſcribirt und mit der Leitung ihrer Organiſation ein Kriegsrath in Peſth betraut. Freudig betheiligte ſich das Volk im ganzen Lande an dieſer, ſeinem kriegeriſchen Charakter zuſagenden Inſtitution, und wären die Waffen mit derſelben Schnelligkeit herbeigeſchafft worden, mit der ſich die Volkswehr ordnete und einübte, das Miniſterium hätte in kurzer Zeit über Hunderttauſende gut bewaffneter Bürger verfügen können. Aber leider blieb die Regierung auch hier bei halben Maßregeln ſtehen. Der Ankauf der Gewehre ward theils ſehr läſſig und durch Männer von zweifelhaftem, ja verrätheriſchem Charakter betrieben, theils gänzlich unterlaſſen, und die Erzeugung von Waffen im Lande ſelbſt einer Commiſſion unter Oberſt Marziani übertragen, der, von Oeſterreich beſtochen, Alles anwandte, um die Anfertigung derſelben hinauszuſchieben, oder gänzlich unmöglich zu machen.

Die Nationalgarde hatte gleich nach ihrem Entſtehen gegen die Serben und Croaten höchſt erſprießliche Dienſte geleiſtet, und ihr war es vorzüglich zu verdanken, daß das 10,000 Mann ſtarke Corps der Generale Roth und Philipovich bei Ozora ohne Schuß die Waffen ſtrecken mußte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch die Nationalgarde bei

gehöriger Ausbildung und Gewöhnung an militärische Zucht, obgleich schlecht und nur mit Sensen bewaffnet, die Bewegungen des Feindes auch später erschwert haben würde. Aber die Unwissenheit ihrer Offiziere, die mehr nach ihrer höheren Stellung in der Gesellschaft als nach ihren Fähigkeiten gewählt wurden, und der Verrath, womit sie im Serbenkriege durch die österreichischen Commandanten Bechtold u. A. bei Erstürmung der Schanzen oft ganz zwecklos auf die Schlachtbank getrieben wurden, demoralisirte sie und vereitelte so zum großen Theil die bei ihrer Begründung gehegte gute Absicht der Regierung.

„Der Gebrauch bewaffneter Volkshaufen kann und soll nicht gegen die feindliche Hauptmacht, nicht einmal gegen beträchtliche Corps gerichtet sein; er soll nicht den Kern zermalmen, sondern nur an der Oberfläche und an den Umgrenzungen nagen.*) — Wäre dieser Grundsatz beachtet worden, man hätte gewiß die Nationalgarde eben so wenig zur Erstürmung von Schanzen, wie den 12,000 Mann starken Landsturm auf die Schlachtbank bei Schwechat geführt, weil man überzeugt sein konnte, daß zum kaltblütigen, ruhigen Verhalten in einer langen, heftigen Kanonade mehr Muth gehört, als der, welchen ein Familienvater nach schwerem Abschiede von seiner Familie zum ersten Male auf das Schlachtfeld mitbringt.

Die Nationalgarde wurde vom Jänner an, außer an der Theiß und in Siebenbürgen, wo sie sich im Cordondienste geschickt, und in kleinen Gefechten muthig bewies, beinahe nie mehr im offenen Felde verwendet. Unsere Generale aber, von denen nur wenige den rechten, die meisten gar keinen Begriff vom Nationalkriege hatten,

*) Klausewitz.

ließen die immensen Kräfte des Landsturmes zum nicht geringen Nachtheil der guten Sache brach liegen.

Fremde Legionen:

Nebst den hier angeführten Nationalkräften kämpften für unsere Freiheit mit Hingebung und Begeisterung: zwei polnische Legionen, im Winter 1400 Mann stark, unter den tapferen Oberstlieutenants Wiszocki und Bulharyn, dann mehrere deutsche Abtheilungen, als: die Wiener Freiwilligen, die braven Tiroler-Schützen, und die in Siebenbürgen unter Bem zu drei Viertheilen auf dem Felde der Ehre gefallene heldenmüthige Wiener akademische Legion, endlich 8 Compagnien von den italienischen Regimentern Zanini und Ceccopieri.

Technische Corps:

Die technischen Corps, so wie der Generalstab der Armee waren Anfangs December großentheils erst in der Zusammenstellung begriffen, erreichten aber auch später nie eine vollständige Organisation.

Guerilla's:

Die Guerilla's begannen erst im Monate März sich zu bilden, waren nie sehr zahlreich, und nie planmäßig organisirt.

Die Gesammtstärke und Eintheilung des kampffähig vor dem Feinde stehenden ungarischen Heeres belief sich somit Anfang December im Ganzen auf:

Linien-Infanterie-Bataillone		21	
Honvéd „	„	35	
Freiwillige „	„	20	
Fremde Legion Inf. „		4	
Pionier-Bataillon		1	
Husaren-Escadrons			78
Feldgeschütze			250

Summa 81 Bat., 78 Escadr., 250 Geschütze.

Die Totalstärke des bereits ausgerüsteten Theils der Armee überstieg daher nicht 80,000 Mann mit 10,000 Pferden. Die anderen Truppen bestanden aus unvollständigen Bataillons in den Festungen und Depots, und aus den Nationalgarde-Abtheilungen in Oberungarn, an der Theiß und an der siebenbürger Grenze. Mit allen diesen belief sich der Stand der ungarischen Armee, wie bereits früher ausgewiesen worden, auf 106,000 Mann und 10,000 Pferde. Die Monturs-Commissionen, Waffenfabriken, Kanonengießereien, Pulvermühlen, in allen Theilen des Landes, besonders in Pesth, waren in voller Thätigkeit.

Oesterreichische Streitmacht.

Die Stärke der gegen Ungarn operirenden feindlichen Kräfte war Ende December nach österreichischen Quellen folgende:

Hauptarmee: an der obern Donau, 1., 2., 3. Armeecorps unter Windischgrätz	50,000	Mann
Linker Flügel, Simunich, Götz, Schlick	18,000	„
Rechter „ Rugent, Horvath, Dahlen	16,000	„
Südarmee: Suplikatz, später Theodorovich, Knichanin, Leiningen .	20,000	„
Arad, Temesvár	8,000	„
Siebenbürgen	12,000	„
Im Ganzen	124,000	Mann

reguläres Militär; außerdem einige slovakische Freicorps in Oberungarn, die wallachischen und sächsischen Freischaaren in Siebenbürgen, und die Grenz-Reserve-Bataillons in Croatien und Slavonien, welche die Totalstärke der gegen uns operirenden Heere auf 200,000 Mann erhoben. — Diese imposanten, von alten kriegskundigen Generalen geführten und wohlausgerüsteten Heere, denen wir nur noth-

dürftige Anfänge von dienstungewohnten Truppen und in bedeutender Minderzahl entgegenzustellen im Stande waren, konnten außerdem im Nothfalle auf die Mitwirkung der an der Grenze des Landes lauernden russischen Heersäulen rechnen.

Am 16. October wurde Windischgrätz zum Feldmarschall, Oberbefehlshaber aller österreichischen Heere mit Ausnahme des italienischen, und zum alter ego des Kaisers ernannt, und nach der Einnahme Wiens mit der Bezwingung und Pacification Ungarns betraut. Einen Monat später stand die zur Invasion bestimmte Hauptarmee in den Umgebungen Wiens und auf dem Marchfelde vereinigt; doch sollte dieselbe erst dann gegen Ungarn aufbrechen, wenn die auf den andern Punkten operirenden kaiserlichen Heeresabtheilungen zur Mitwirkung weit genug vorgerückt, und die von Windischgrätz erlassenen Proclamationen — zur Vermeidung des Blutvergießens, wie er hoffte, — bei den ungarischen Truppen und der Bevölkerung die gehörige Wirkung hervorgebracht haben würden. — Oesterreich bot zu dem neuen Feldzuge seine letzte Kraft an Truppen und Geld auf, denn es galt die Niederwerfung und Vernichtung Ungarns.

Nach dem in Wien unter dem Einflusse des neuen Feldmarschalls entworfenen Operationsplane sollte Ungarn von allen Seiten zugleich angegriffen werden; worauf man concentrisch gegen Pesth vorrücken wollte, um dort, als in dem vermeintlichen Herzen des Landes, den Herd der Revolution zu zerstören.

Die Hauptarmee, von Windischgrätz persönlich geführt, sollte nach der Einnahme Preßburgs auf dem rechten Donauufer an Comorn vorüber — dessen Belagerung nur einem Armeecorps überlassen blieb, direct gegen die Hauptstadt vorrücken, zu

gleicher Zeit Simunich auf der Straße von Göding über Tyrnau einbrechen und bei Preßburg ſich mit der Hauptarmee verbinden.

Die Generale Götz und Friſcheiſen erhielten die Aufgabe, den Paß von Jablunka zu forciren, ſich in das obere Waag-Thal zu werfen und von hier gegen die Bergſtädte zu operiren.

Von Galizien über Dukla hatte Schlick auf Kaſchau und Miskolcz und weiter gegen Peſth vorzudringen.

Aus der Steiermark ſollte Rugent, unterſtützt von einigen kleinen fliegenden Colonnen, gegen den Plattenſee vorgehen, die Comitate zwiſchen der Donau und der Drau beſetzen und hierauf Eſſeg belagern.

Puchner hatte die Aufgabe, Siebenbürgen zu ſäubern, durch das Maros-Thal zum Entſatze von Arad herbeizueilen und von hier der Beſatzung von Temesvár die Hand zu bieten.

Im Süden ſollten die Serben unter ihrem Wojwoden Supli-katz auf allen Punkten hervorbrechen, das Banat und die Bácska erobern und in die große ungariſche Ebene eindringen.

Endlich hatten die Generale Trebersburg und Dahlen alle disponiblen Grenztruppen und den croatiſch-ſlavoniſchen Landſturm an ſich zu ziehen, und zur Verfügung des Feldzeugmeiſters Rugent bereit zu bleiben.

Nebſtdem wurden alle fremden Nationalitäten gegen die Magyaren aufgeboten, um die Bewegung der kaiſerlichen Heere mit Mord, Brand und Verwüſtung zu unterſtützen.

Die logiſche Ordnung der Geſchichtſchreibung würde hier die Darſtellung des gegen dieſe feindlichen Abſichten gerichteten Verthei-

digungsplanes der Ungarn erheischen. Da aber meines Wissens um diese Zeit kein solcher existirte, vielmehr die Operationen auf den einzelnen Kriegsschauplätzen der Einsicht und den Fähigkeiten der betreffenden Obercommandanten allein überlassen blieben, und ein umfassender Defensionsentwurf erst im Laufe des Januars 1849 zu Stande kam, — so halte ich es für angemessener, lieber die Wahrheit nackt hinzustellen, als durch selbsterdachte Combinationen die Schuldtragenden zu rechtfertigen. Es tritt bei solcher Erzählung die Thatsache nur um so prägnanter hervor, daß der sonst energische Landesvertheidigungsausschuß, im Widerspruche mit seinem Namen, keine einzige militärische Capacität in seinem Schooße trug, und dessen Mitglieder ihre Aufmerksamkeit in militärischer Beziehung ausschließlich der Vermehrung der Streitkräfte zuwandten. Außerdem herrschte bei ihnen der feste Glaube, die Campagne werde erst mit dem Frühjahre eröffnet werden. — Der Befehl des Landesvertheidigungsausschusses an die einzelnen Obercommandanten lautete demgemäß auch nur ganz einfach dahin, mit den ihnen zur Verfügung gestellten Kräften die Grenzen und den ihrer Tapferkeit anvertrauten Theil des Landes gegen jede Invasion zu decken und zu vertheidigen. Somit war Görgey die Aufgabe beschieden, die obere Donau zu decken, Perczel, die Grenzen gegen die Steiermark zu sichern, — Pulsky, später Mészáros, Oberungarn gegen den eingedrungenen Schlick zu vertheidigen, Baldacci, Siebenbürgen zu schützen, und Bakonyi und Kiss, im Süden des Landes den Aufstand der Serben zu unterdrücken.

Man hört von vielen Seiten den Rückzug unserer Armee in das Innere des Landes als einen wohlerdachten Plan preisen; denn die Welt pflegt den Werth einer Thatsache nur nach dem Grade des Erfolges zu beurtheilen, ohne sich viel darum zu kümmern, ob das Genie

oder der Zufall derſelben zur Grundlage dienten. Wenn auch dieſer Rückzug die ſpäteren glänzenden Reſultate der ungariſchen Waffen mit ſich im Keime trug, ſo kann derſelbe doch eher den von dem Gegner unbenützt gelaſſenen Fehlern und manchen unbemerkten Unterlaſſungsſünden der Feldherrn und der Regierung, als tieferdachten leitenden Ideen zugeſchrieben werden, die man erſt dann zu faſſen begann, als der Feind bereits im Herzen des Landes ſtand. — Die Verluſte, die im Uebrigen dieſer Rückzug unſerer Sache brachte, bleiben trotz der ſpäteren Erfolge unverkennbar, ſobald man erwägt, daß dadurch die Entſcheidung um Monate hinausgeſchoben, und dem Czar Zeit gelaſſen wurde, zur Rettung des bedrohten Abſolutismus ſeine Schaaren vom caſpiſchen Meere und der Oſtſee gegen die Grenzen unſeres unglücklichen Vaterlandes heranzuziehen, um ſie dort zur Verfügung des Erbfeindes zu ſtellen.

Es iſt nicht zu wundern, wenn Windiſchgrätz beim Hinblick auf ſeine überlegenen Streitkräfte und den großartig entworfenen oben angeführten Plan von dem übermüthigen Wahne ergriffen wurde, die Mauern der Freiheit Ungarns würden ſchon bei ſeinem Erſcheinen einſtürzen, und die Knechtung der Nation ihm nichts weiter als eine militäriſche Promenade in das Land koſten. In dieſem Wahne wurde er noch durch die jüngſt erfochtenen wohlfeilen Siege in Wien und bei Schwechat, hauptſächlich aber durch die bedenkliche Lage Ungarns beſtärkt. Ein Blick auf dieſelbe wird uns ein klares Bild von ihr geben.

Auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze, dem blutigſten von allen, hatte ſich in den Monaten October und November nur wenig zu unſeren Gunſten geändert. — In der Bács behaupteten ſich die Serben in Szent Tamás, Földvár und den Römerſchanzen

gegen eine ansehnliche Macht der Ungarn unter der ungeschickten Führung Bakonyi's. — Im Banat hielten sie die verschanzten Lager bei Lagerndorf, die Teufelsbrücke, Alibunár und den sehr festen Brückenkopf bei Tomassováz besetzt, und gewannen an der wichtigen Festung Temesvár, deren Commandant General Rukawina schon im October die Thore schloß und die schwarzgelbe Fahne aufpflanzte, einen neuen Stützpunkt. Einzelne Colonnen der Temesvárer Festungsbesatzung insurgirten den wallachischen Theil des Banats, und ein serbisch-österreichisches Comité, an dessen Spitze der entartete Sohn seines Vaterlandes, Baron Ambrózy stand, bedrohte die Ungarn anhänglichen Städte und Flecken dieses Landestheiles mit Verwüstung. Die ungarische Armee, die hier unter den Generalen Kiss, Vetter und Oberst Damjanich operirte, errang zwar einige Vortheile, war jedoch nicht im Stande, der Sache im Ganzen eine günstigere Wendung zu geben.

Die Belagerung der an der Maros liegenden Festung Arad, die unter General Berger dem Beispiele Temesvár's gefolgt war, ging, obwohl schon im October begonnen und durch den Oberstlieutenant Máriássy eifrig betrieben, wegen Mangel an dem nöthigen Belagerungsmaterial nur langsam von Statten, und hinderte den Commandanten keineswegs, seinen Muth an der im Rayon der Festung befindlichen blühenden Handelsstadt Alt-Arad, welche die schwarzgelbe Fahne unter keiner Bedingung aufpflanzen wollte, durch verderbliche Bombardements zu kühlen.

Am traurigsten standen unsere Angelegenheiten in Siebenbürgen. Der Racenkampf der Wallachen und Sachsen gegen die Ungarn und Szekler schon früher durch kaiserliche Commissäre entzündet, war in seiner ganzen Wildheit entbrannt. Am 18. October erklärte Puchner zum Ueberfluß die Union Siebenbürgens mit Ungarn für

aufgelöst, und drückte den Schlächtereien der Wallachen den Stempel des kaiserlichen Wohlgefallens und der Gesetzlichkeit auf. Die Szekler, in ihrem Aufstande schlecht organisirt, wurden vereinzelt von den österreichischen Generalen in mehreren Treffen geschlagen, und das ganze Szeklerland bis auf den Háromszéker Stuhl (Bezirk) bald bezwungen. Ebenso erlitten die anderen ungarischen Abtheilungen unter ihren kriegsunkundigen Führern Baldacci, Riczkó u. s. f. empfindliche Niederlagen und wurden nach Ungarn zurückgeworfen. Anfangs December war mit Ausnahme einiger Punkte im Szeklerlande, ganz Siebenbürgen in Feindesgewalt, und Puchner konnte nicht mehr verhindert werden, sich mit Arad und Temesvár direct in Verbindung zu setzen.

Gegen Schlick, der in den ersten Tagen des December bis Kaschau vorgedrungen war, und nun Miskolcz und die obere Theiß bedrohte, sammelte der Kriegsminister Mészáros die Nationalgarden der umliegenden Comitate und einige Rekruten-Bataillons, auf die nach den ersten Verlusten nur wenig zu zählen.

Nur im Südwesten lächelte uns momentan das Kriegsglück. Das ganze rechte Donauufer bis an die Drau war vom Feinde gesäubert, und Perczel, der mit einem 6000 Mann starken Corps an der steierischen Grenze und an der Mur stand, deckte gegen jeden Einfall die südlichen Comitate.

Von den Festungen, welche uns den Besitz des Landes sichern sollten, befanden sich eben jene in feindlichen Händen, die unsere Operationsbasis an der Theiß und unsere Rückzugslinien nach Siebenbürgen gefährden konnten, nämlich Arad und Temesvár in Ungarn, Carlsburg und Déva in Siebenbürgen. Comorn, Peterwardein und Essek hingegen, so wie die kleineren Plätze

Leopoldſtadt und Munkács, waren durch die Entſchloſſenheit einzelner Patrioten der Nation erhalten worden.

Es bleibt noch der wichtigſte Theil, der Zuſtand auf dem Kriegsſchauplatze an der obern Donau zu beleuchten, womit wir den folgenden Abſchnitt beginnen wollen.

II. Abſchnitt.

Winterfeldzug der ungariſchen Hauptarmee.

II.

Zuſtand der oberen Donauarmee nach der Schlacht bei Schwechat. Aenderung im Obercommando. — Guyon mit 10,000 Mann gegen Simunich. — Stärke und Stellung der Ungarn. — Die Oeſterreicher. — Operationsplan. — Vereinzelte Gefechte und Erkennungen bis zur Eröffnung des Feldzuges. — Die öſterreichiſche Armee überſchreitet die Grenze. — Gefechte bei Neudorf, Parendorf und Kaſimir 16. December. — Treffen bei Tyrnau 16. December. — Rückzug der Ungarn auf Raab und Komorn. — Arrièregardegefecht vor Wieſelburg 18. December. — Görgey beſetzt die Verſchanzungen von Raab. — Neue Vertheidigungsanſtalten der Regierung. — Betrachtungen. —

Nach dem unglücklichen Treffen bei Schwechat ſammelte ſich die obere Donauarmee in und um Preßburg. — Durch den erhaltenen Schlag erſchüttert, von den meiſten gedienten Offizieren verlaſſen, von verzagten, unentſchloſſenen Führern befehligt, war ihr moraliſcher Muth tief geſunken. — Der Rücktritt Moga's vom Obercommando vermehrte noch die Verwirrung und Rathloſigkeit. — Unter ſolchen Umſtänden war es dringendſte Sorge der Regierung, mit richtigem Blicke den Mann herauszufinden, der die in der Auflöſung begriffene Armee mit eiſerner Hand dem Lande erhalten, ſie reorganiſiren und anführen ſollte. — Dieſe Aufgabe war keine

leichte; Holtſche, der letzte thatkräftige öſterreichiſche General im ungariſchen Heere, hatte gleich allen Uebrigen vor Schwechat ſeine Entlaſſung genommen, und die beiden commandirenden Generale Hrabowski in Ofen und Blagoevich in Peterwardein, waren bei allen Sympathien für ihr Vaterland doch zu ſehr öſterreichiſche Soldaten, um ſich in ihren alten Tagen an die Spitze einer Volksarmee zu ſtellen und gegen ihre früheren Waffengefährten zu Felde zu ziehen — Kiſſ und Vetter waren auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze unentbehrlich, und von den anderen älteren höheren Offizieren hatte bisher keiner noch die Fähigkeiten entwickelt, welche dem Reichstage, der Regierung und der Armee hinreichendes Vertrauen zu ihrer Perſon eingeflößt hätten. — Die Wahl mußte daher unter den jüngeren Stabsoffizieren und zwar unter denjenigen getroffen werden, die ſich während der kurzen Zeit ihrer Wirkſamkeit auf beſondere Weiſe ausgezeichnet hatten. Hier waren es zumal zwei Männer, die ſowohl durch perſönliche Vorzüge, als ihre geleiſteten Dienſte die Aufmerkſamkeit der Nation auf ſich gelenkt hatten: Görgey und Perczel. — Dieſer beſaß hohe Vaterlandsliebe, aber eben ſo viel Leidenſchaftlichkeit und rückſichtsloſen Ehrgeiz. Jener dagegen zeigte ſich ſtets gemäßigt, kalt und in ſeinen Anſprüchen beſcheiden. Ein eigenthümlicher Zufall, wie ihn das Schickſal oft mitten auf die Bahn derjenigen ſchleudert, die es durch ſeine Gunſt beglücken oder verderben will, die Vollführung eines auffallenden Actes, verſchaffte Görgey plötzlich den Ruf eines eiſernen Charakters. — Es war dies die im Monate September angeordnete Hinrichtung des Landesverräthers Grafen Eugen Zichy. — Man gewöhnte ſich von dieſem Augenblicke in Görgey den entſchiedenſten Mann der Armee und den erbittertſten Feind Oeſterreichs und der Reaction zu erblicken. — Kein Wunder

daher, wenn in den letzten Tagen Octobers nach der bei Schwechat erlittenen Schlappe, als die obere Donauarmee der Muthlosigkeit und dem Verrathe anheimfiel, die Wahl Kossuth's in Bezug auf den neuen Obercommandanten, nach kurzer Berathung mit dem Landesvertheidigungs-Ausschusse und dem Präsidenten des Unterhauses, denjenigen traf, von dessen militärischem Talente er überzeugt war, dessen Bescheidenheit er zu kennen glaubte, und dessen entschiedene Gesinnung keinen neuen schmählichen Verrath befürchten ließ. Am 1. November ward Görgey zum General en chef der ungarischen Hauptarmee ernannt, und diese Ernennung der Armee und dem Reichstage kundgegeben. —

Nach getroffener Wahl schrieb Kossuth an den Reichstag: „Die Nation hat mich gewürdigt, bei Leitung der öffentlichen Angelegenheiten mir ihr volles Vertrauen zu schenken. Möge sie dies auch auf jenen Mann übertragen, dem ich von ganzem Herzen vertraue, und den ich für würdig befand, unsere tapfere Armee zu befehligen."

Die Ernennung Görgey's zum Obercommandanten wurde von dem Reichstag und der Armee mit Beifall begrüßt; vom Reichstag, weil derselbe hierdurch der steten Sorge um die Gesinnungstüchtigkeit des Heerführers endlich entbunden wurde; vom Heere, weil man in Görgey den besonnenen Soldaten erblickte, der mit seiner Energie und seinem Talente die in letzter Zeit so arg untergrabene Manneszucht wieder herzustellen und zu befestigen vermögend sein werde. —

Görgey hatte kaum das Commando der Armee übernommen, als er die Nachricht von der Besitznahme Tyrnau's durch ein feindliches, 7—8000 Mann starkes Armeecorps unter General Simunich erhielt. Simunich, aus Galizien kommend, hatte

im Waagthal bei Kosztolna eine Abtheilung Nationalgarde unter Ordódy geschlagen und zersprengt, kannte zweifelsohne noch nicht die mittlerweile auf österreichischem Boden vorgefallenen Ereignisse, und wollte vielleicht durch seine Vorrückung auf Preßburg die ungarische Armee zum Aufgeben ihrer Unternehmungen gegen Wien vermögen, — anders läßt sich die abenteuerliche Operation desselben in der Nähe der ungarischen Hauptmacht wohl nicht erklären. — Görgey erkannte den Irrthum des Feindes, wollte ihn rasch benutzen, und disponirte zu diesem Zweck Oberst Guyon mit 10,000 Mann Kerntruppen gegen Tyrnau, um Simunich anzugreifen, von der Straße nach Mähren wegzudrängen und in das Waagthal auf die Besatzung der Festung Leopoldstadt und den in Massen aufgestandenen Landsturm zurückzuwerfen. —

Am 2. December waren die zu diesem Unternehmen bestimmten 10,000 Mann auf der Linie von Modern bis Cziffer in Bereitschaft, und es galt nur einen raschen Angriff und die Verlegung des Nádaser Passes, um den ganz sorglos cantonnirenden Feind, sei es in Tyrnau oder während seines Rückzuges, zu vernichten. — Aber statt rasch und ungesäumt anzugreifen, ließ man zwei Tage in zwecklosen Vorbereitungen und unnützen Recognoscirungen verstreichen, und als man sich endlich Tyrnau näherte, hatte der Feind die Stadt bereits verlassen und den offenen Weg nach Mähren eingeschlagen. — Die hierauf angeordnete Verfolgung führte zu keinem Resultat, da Simunich durch die verspätete Vorrückung Guyon's einen zu großen Vorsprung gewann, überall auf seinem Rückzug die vortrefflichsten Arrièregardestellungen nahm und nicht früher Halt machte, bis er den Grenzfluß, die March, bei Göding glücklich überschritten hatte. —

So wurde eine der besten Gelegenheiten versäumt, die bei

Schwechat erlittene Scharte auszuwetzen und durch eine glänzende Waffenthat, als gutes Vorzeichen für den kommenden großen Kampf, ermuthigend und erhebend auf den Geist der Armee und des Volkes zu wirken. —

Nach dieser mißglückten Unternehmung brachte Görgey die obere Donauarmee in folgende Aufstellung:

Auf dem linken Donauufer:

In den Rádaser Gebirgspässen mit Detachements in Jablonicz und Sandorf	Brigade Ordódy.
In den Verschanzungen vor Preßburg mit vorgeschobenen Abtheilungen auf den Straßen von Stampfen, Neudorf und Theben	Brigade Kosztolányi.
Besatzung von Preßburg . . .	Brigade Aulich.

Auf dem rechten Donauufer:

Im Preßburger Brückenkopfe und Engerau	Brigade Bárczy.
Kittsee	Brigade Görgey Cornell.
Gattendorf	Brigade Szegedy.
Neudorf und Parendorf . . .	Brigade Zichy.
Neusiedel	Brigade Karger.
Oedenburg	Colonne Sréter.

In der Festung Komorn befehligte Oberst Majtényi, in Leopoldstadt Major Bayer Rupertus. Die noch nicht vollständig ausgerüsteten Bataillons waren in die rückwärtigen Ort-

schaften verlegt, Raab und Preßburg mit Depots versehen, die Verschanzungen dieser beiden Städte erweitert und auf dem rechten Donauufer vor Komorn der Bau eines starken verschanzten Lagers begonnen. — Die Gesammtstärke der hier angeführten Streitmacht, die Besatzungen von Leopoldstadt und Komorn mitgerechnet, betrug im December 34—36,000 Mann mit 3500 Pferden und 80—90 Geschützen. — Das Hauptquartier befand sich zu Preßburg. — Die fortwährenden Zuzüge, Abgänge, Veränderungen, so wie unzureichende Daten, gestatten uns nicht die Ordre de bataille der ungarischen Hauptarmee aus den Monaten November und December 1848 en detail anzuführen, und wir müssen uns aus diesem Grunde, bis wir im Stande sein werden, mit mehr Gewissenhaftigkeit auch in die Details einzugehen, auf die Angaben im Allgemeinen beschränken. —

In Verbindung mit der oberen Donauarmee waren zu gleichem Zwecke, nämlich zur Vertheidigung der Westgrenze, das Corps Perczel's an der Mur und die Colonnen Guerlonde's und Beniczky's im oberen Waagthal aufgestellt. — Perczel war nach der Gefangennehmung Roth's an die Drau gerückt, schlug einen croatischen Haufen bei Kottori, einen zweiten am 17. November bei Lettenye an der Mur, rückte hierauf in die Muraköz, säuberte diesen Landstrich bis an die steierische und croatische Grenze und nahm sein Hauptquartier in Csáktornya. — In dieser Stellung deckte er im November und in der ersten Hälfte Decembers die Rüstungen und beträchtlichen Truppenaushebungen der Comitate des rechten Donauufers, bedrohte Croatien und hielt das in Südsteiermark an der Drau stehende österreichische Reservecorps unter F.Z.M. Nugent im Schach. — Seine Hauptaufgabe aber sollte nach den Absichten der Regierung

darin bestehen, Fiume im Auge zu behalten, um im Falle eines Wiederausbruches und glücklichen Fortganges des Nationalkrieges in Italien sich über diesen Hafenplatz mit Venedig in Verbindung zu setzen und für die Einfuhr von Waffen und Munition Sorge zu tragen, wodurch zugleich der weitere große Vortheil, die directe Verbindung mit dem Auslande, erreicht worden wäre. — Die unzureichenden Kräfte an der oberen Donau und der hiedurch nothwendig gewordene Anschluß Perczel's an die Hauptarmee vereitelten diesen Plan, der sonst auf den Fortgang des Krieges von großem Einfluß hätte werden können. Perczel suchte indessen Nugent über seine wirklichen Absichten zu täuschen, unternahm Mitte November einen Einfall nach Steiermark und drängte die Oesterreicher bis Friedau zurück. Seine weiteren Unternehmungen beschränkten sich auf kleinere unbedeutende Gefechte und Recognoscirungen, bis die Ereignisse bei der Hauptarmee Mitte December ihm und seinem Corps eine andere Bestimmung gaben. — Die Stärke dieses Corps betrug 6000 Mann mit 16 Geschützen. —

Im oberen Waagthal organisirten Guerlonde und Beniczky mobile Colonnen, welche am 11. December die Freischaaren des slovakischen Parteigängers Hurbán am rechten Waagufer bei dem Orte Budetin zerstreuten und hierauf die Grenzpässe gegen Mähren und Schlesien besetzten. — Diese Colonnen zählten, wie in dem früheren Abschnitte bereits gesagt worden, 3000 Mann und 4 Geschütze. —

Recapituliren wir die eben aufgezählten ungarischen Wehrkräfte, so finden wir in der Linie von Oedenburg bis Leopoldstadt die ungarische Hauptmacht unter Görgey 34,000 Mann stark; Perczel mit 6000 Mann an der Drau und Mur; und Guer-

londe mit 3000 Mann im oberen Waagthal. — Dies giebt eine Totalsumme von 43,000 Mann. —

Oesterreichischerseits sammelten sich die Streitkräfte auf drei Hauptpunkten. — Der linke Flügel unter Simunich in Mähren, und zwar: Göding und Umgebung; die Hauptmacht unter Windischgrätz's persönlicher Führung, im Donauthal an beiden Ufern des Stromes, von Wien bis an die ungarische Grenze; und der rechte Flügel oder vielmehr die Reserve unter Nugent, bei Pettau in Steiermark. — Kleinere Colonnen in Fürstenfeld, Wiener-Neustadt und an andern Orten, dienten zur Verbindung zwischen den Haupttheilen, die in den Jablunkapässen zum Einmarsch bereit stehenden Abtheilungen Götz und Frischeisen aber zur Herstellung der Verbindung mit dem in Oberungarn operirenden und bereits bis Kaschau vorgedrungenen Armeecorps Schlick's. —

Die Ordre de bataille der in Oesterreich und Mähren zur Invasion an der oberen Donau bereit stehenden österreichischen Hauptarmee war folgende:

I. Armeecorps.

F. M. L. Jellachich.

1. Division F. M. L. Kempen.

Brigade Oberst Grammont: 3⅚ Bat. 2 Esc. 6 Geschütze.
„ General Neustädter: 5 „ 2 „ 6 „

2. Division F. M. L. Hartlieb.

Brigade General Karger: 4 Bat. 2 Esc. 6 Geschütze.
„ General Kriegern: 3 „ 2 „ 6 „
Cavallerie-Brigade Ottinger: 18 „ 6 „
Reserve-Artillerie: . . . . . 24 „
1 Pioniercompagnie, 1 Brückenequipage.

Summe des I. Corps: 15⅚ Bataillons, 26 Escadrons 54 Geschütze, 1 Pioniercompagie und 1 Brückenequipage.

II. Armeecorps.

F.M.L. Wrbna.

1. Division F.M.L. Csorich.

Brigade General Wiss: . . . 4⅙ Bat. 4 Esc. 12 Geschütze.
„ „ Jablonowski: 4 „ 1 „ 6 „

2. Division F.M.L. Ramberg.

Brigade General Colloredo: 4 Bat. 1 Esc. 6 Geschütze.
„ „ Lederer: 3⅔ „ 1 „ 6 „
Reserve-Artillerie: . . . . . 24 „
1 Pioniercompagnie, 1 Brückenequipage.

Summe des II. Corps: 15⅚ Bataillons, 7 Escadrons, 54 Geschütze, 1 Pioniercompagnie, 1 Brückenequipage. —

III. Armeecorps.

F.M.L. Serbelloni.

1. Division F.M.L. Schwarzenberg.

Brigade General Schütte: 4 Bat. — Esc. 6 Geschütze.
„ „ Liebler: 4 „ — „ 6 „
Reserve-Artillerie: . . . . . 12 „

2. Division F.M.L. Lichtenstein.

Cavallerie-Brigade General Vellegarde: 10 Esc. 6 Geschütze.
„ „ Parrot: 15 „ 6 „
Reserve-Artillerie . . . . . 6 „

Reserve-Artillerie der Armee: 66 Geschütze. Technische Reserve-Abtheilung, 1 Compagnie Sapeurs, 4 Compagnien Pioniere, 8 Brückenequipagen.

Summe des III. Corps: $8^{5}/_{6}$ Bataillons, 25 Escadrons, 108 Geschütze, 8 Brückenequipagen. —

IV. Armeecorps.

F.M.L. Simunich.

Brigade General Simbschen:	4	Bat.	4 Esc.	6 Geschütze.
„ „ Sossai:	$2^{1}/_{6}$	„	2 „	6 „
„ „ Veigel:	$3^{3}/_{4}$	„	4 „	6 „
Reserve-Artillerie:				12 „

Summe des IV. Armeecorps: $9^{1}/_{6}$ Bataillons, 10 Escadrons, 30 Geschütze, 1 Brückenequipage.

Colonne Horváth:

3 Bataillons, 2 Escadrons, 6 Geschütze.

Colonne Götz:

4 Bataillons, 2 Escadrons, 6 Geschütze.

Totalstärke der österreichischen Hauptarmee: 56 Bataillons, 72 Escadrons, 256 Geschütze.

Die österreichischen Armeecorps der Generale Nugent und Schlick, wovon das erstere an der Drau, das letztere in Oberungarn in der ersten Periode dieses Feldzuges selbstständig agirten, führen wir nicht hier, sondern erst auf den betreffenden Kriegsschauplätzen an. Die bei Eröffnung des Feldzugs ausschließlich der Armee Görgey's gegenüberstehende feindliche Heermacht zählte somit 62—64,000 Mann.

Diese Aufzählung und ein Vergleich zwischen den beiderseitigen Hauptkräften, dann ein Blick auf die Stellung der Ungarn an der Grenze mußte den feindlichen Feldherrn nur noch mehr in seinen kühnen Hoffnungen für den günstigen Erfolg seiner Operationen bestärken. —

Die ersten Anordnungen, welche Görgey als neuer Oberfeldherr traf, waren nicht geeignet, den schweren Folgen der vor ihm begangenen Fehler schnell und kräftig genug vorzubeugen. — Die Zersplitterung der Armee in einer Cordon-Stellung von 20 Meilen Länge verhinderte nicht nur die Möglichkeit einer tüchtigen Reorganisirung derselben, sondern war auch Ursache, daß sich solche, statt zu vermehren, in Folge zweckloser Strapatzen und des beschwerlichen ausgedehnten Vorpostendienstes täglich verminderte. — Die meisten Freiwilligen-Bataillons und Nationalgarden, durch Krankheiten decimirt, verließen nach abgelaufener Dienstzeit das Lager und eilten in ihre Heimath, und die nachrückenden neuen Honvéd- und Linien-Bataillons waren nicht zahlreich genug, um diesen Abgang zu ersetzen. — Görgey behauptet, er habe zu wiederholten Malen die Regierung auf diese Zustände aufmerksam gemacht, sie aber nicht dazu vermögen können, von der ihm anbefohlenen Grenzvertheidigung abzustehen. — Es scheint, daß man in Pesth zu dieser Ansicht durch den Irrthum verleitet wurde, daß die Oesterreicher die Eröffnung des Feldzuges bis zum nächsten Frühjahr hinausschieben würden. Kossuth selbst schrieb in den ersten Tagen December's in diesem Sinne Folgendes an Görgey: „Ich kann es nicht recht glauben, daß Windischgrätz vor dem Frühjahr eintreffen wird; bis dahin aber will ich die obere Armee auf 60,000 Mann und 200 Geschütze vermehren. In meiner Brust lebt jetzt mehr als jemals die süße Hoffnung, daß wir beide das Vaterland retten werden. Als Lohn dafür wünsche ich blos, daß ich als einfacher Landmann meine Tage beschließe, und Sie, Herr General, Professor der Chemie werden mögen." — Kossuth richtete in der That seine ganze Aufmerksamkeit auf die Vermehrung der oberen Donau-Armee, und sandte im December nicht nur mehrere Honvéd-Bataillons, sondern auch einen Theil der auf

dem südlichen Kriegsschauplatze bisher verwendeten Linien-Truppen und Husaren dahin. — Die Nachrückung dieser Verstärkungen geschah jedoch so langsam, oder ward durch die Gegenvorstellungen anderer Befehlshaber so verzögert, daß die meisten derselben sich erst während des begonnenen Rückzuges der Armee anschließen konnten. Die Proclamationen Windischgrätz's, womit er vor seinem Einrücken das ungarische Lager überschwemmte und die ungarischen Truppen zum Treubruch und Verrath aufforderte, riefen folgende Erklärung der oberen Donauarmee hervor, die vermöge der Wichtigkeit ihrer Folgen im ungarischen Heer, hier ihren Platz verlangt:

Erklärung der k. ungarischen oberen Donauarmee.

„Mit billiger Entrüstung haben wir das mit Mißbrauch des Namens Seiner Majestät des Königs erlassene Manifest, so wie den am 12. d. Mts. an das ungarische Volk gerichteten Aufruf des F.-M.-L. Windischgrätz, worin er die Nation der Intriguen, des Verrathes, der Empörung, des Mordes und Raubes beschuldigt und Ungarn selbst als den Schauplatz der zügellosesten Anarchie bezeichnet — gelesen. — Aber mehr als Alles dieses, hat uns die schändliche Politik mit Abscheu erfüllt, die, wenn sie an der ganzen Nation keine Rache zu nehmen im Stande, einzelne Patrioten zu ihren Opfern ausersieht, und indem sie die ganze Last der Ereignisse auf diese zu wälzen bestrebt ist, die Nation blos für das verführte Werkzeug derselben ausgiebt.

Die obere Donauarmee des constitutionellen Königreiches Ungarn sieht sich hiedurch veranlaßt, wiederholt zu erklären, daß sie von der Lage der Dinge genau unterrichtet ist und ihre Aufgabe vollkommen begreift. — Sie erklärt, daß Ränke und Verrath nicht durch die ungarische Nation, die in ihrer Loyalität gegen den König,

wiewohl ſchwer geprüft, doch bis jetzt treu geblieben iſt, wohl aber gegen die ungariſche Nation geſchmiedet werden.

Wir verwahren uns ſämmtlich gegen die erdichtete Behauptung, als wenn die bisher erlaſſenen Verfügungen der Regierung das Werk Einzelner geweſen wären, und die Nation und wir dieſen Einzelnen nur als verführte blinde Werkzeuge gedient hätten, und erklären, daß wir die Vertheidigung der durch königliche Eide ſanctionirten Conſtitution Ungarns für gerecht halten und in dieſer Ueberzeugung mit klarer Erkenntniß der Sachlage dieſe Conſtitution gegen jeden Angriff auch vertheidigen wollen.

Wir erklären, daß, ſo wie die ungariſche Nation trotz des wiederholten beiſpielloſen Verrathes, noch immer in treuer Loyalität ihrem Könige anhängt, auch wir den Anbruch jenes Tages herbeiwünſchen, an dem von Seite des Königs der geſetzliche Verband mit der ungariſchen Nation mittelſt der Conſtitution von Neuem befeſtigt wird; daß wir aber jetzt, wo die Ränke der Reaction jede geſetzliche Berührung zwiſchen Fürſt und Volk unmöglich zu machen wußten, und nachdem der Palatin, der geſetzliche Vertreter des Königs, unſer Vaterland verlaſſen hat, nur in dem geſetzlich einberufenen Reichstage jene Gewalt erkennen, der die Leitung der Angelegenheiten des conſtitutionellen Ungarn zukömmt; daß wir daher den Landesvertheidigungs-Ausſchuß als den Ausfluß dieſer Gewalt für unſere rechtmäßige Regierung erkennen, und in deſſen Anordnungen den in conſtitutioneller Majorität ſich äußernden Willen der geſammten Nation erblicken, und ſo wie wir in dieſer Ueberzeugung bis jetzt alle uns auf dieſem Wege zugekommenen Befehle getreu erfüllten, auch in Folge ohne Berückſichtigung der von Oeſterreich ausgehenden Verſprechungen oder Drohungen, ſo wie es unſere Pflicht iſt, heilig vollziehen wollen.

Wir erklären endlich, daß, nachdem die Verfügungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses von der ganzen Nation willig befolgt werden, auch wir und zwar mit der größten Bereitwilligkeit wünschen, an der allgemeinen Verantwortung Theil zu nehmen.

Unser Losungswort ist: „Das constitutionelle Recht, die constitutionelle Freiheit!" für dieses sind wir bis zu dem letzten Blutstropfen bereit gegen jeden Angriff zu kämpfen, und hegen die Hoffnung, gegen jede ungesetzliche Gewalt auch zu siegen.

Preßburg, 26. November 1848.

Arthur Görgey, m. p. General.

Ladislaus Csányi, m. p. Regierungs-Commissär."

Die vorstehende Erklärung brachte die Armee ihrer erhabenen Aufgabe näher, und man begann von diesem Tage an mit mehr Vertrauen und Zuversicht in die Zukunft zu blicken. — Während man aber so im ungarischen Lager erst den Boden, auf dem man stand, zu erkennen begann, harrten die in den Ebenen Wien's und auf dem Marchfelde versammelten feindlichen Heersäulen mit Ungeduld dem Augenblick entgegen, der ihnen das Zeichen zur Vorrückung bringen sollte.

Wir haben bereits in dem früheren Abschnitt auf den großen Operationsplan des Feindes hingewiesen und gezeigt, daß dessen Grundidee darin bestand, durch einen Angriff von allen Seiten und ein möglichst gleichzeitiges Vorrücken gegen Pesth die Macht der Ungarn zu zersplittern, die zerstreuten Corps einzeln zu vernichten, durch den Besitz der Hauptstadt das Land in Schreck und Verwirrung zu setzen und es so zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. — Die Hauptaufgabe blieb wie natürlich der Hauptarmee vorbehalten, welche unter Windischgrätz auf der kürzesten Linie von der oberen Donau gegen die Schwester-Hauptstädte vordringen sollte. Um dies auszuführen, handelte es sich vor Allem um den Besitz der

oberen Donau und um die Entscheidung auf diesem Kriegstheater.

Wirft man einen Blick auf den nordwestlichen Theil Ungarns, der sich von der Südspitze des Neusiedler Sees bis an die mittlere Waag und die Weißen Berge oder die Nádaser Gebirgspässe erstreckt und der Breite nach in den Raum zwischen Preßburg und Komorn eingeschlossen wird; so findet man in diesem beinahe gleichseitigen Dreieck die große Wasserstraße der Donau, welche die Höhe dieses Dreieckes und als solche die kürzeste Linie von der Basis: Oedenburg, Preßburg, Tyrnau, nach der Spitze Komorn darstellt.

Diese einfache Betrachtung giebt uns den Schlüssel zu den strategischen Combinationen, welche auf diesem Kriegstheater in offensiver und defensiver Absicht möglich sind. Die Donau, das Donauthal nämlich, ist in jedem Falle die einzig mögliche Operationslinie, sei es daß man von Oesterreich gegen Ungarn, also von Wien gegen Komorn, oder von Ungarn gegen Oesterreich, also von Komorn gegen Wien, operiren will. Im ersten Falle wäre die Basis der Operationsarmee von der steierischen Grenze über Wiener-Neustadt, Wien bis Göding und weiter bis Brünn; die Verbindungslinien über Oedenburg, Pápa gegen Weszprim; über Bruck, Wieselburg nach Raab und Komorn; endlich an der Waag oder über Nádas und Tyrnau nach Komorn. Im zweiten Falle, wenn nämlich eine ungarische Armee gegen Oesterreich zu operiren hätte, würde sie, wenn Raab, Komorn und die Waaglinie ihr zur Basis diente, dieselben Linien, nur in umgekehrter Ordnung, verfolgen; mit dem einzigen Unterschiede, daß der rechte Flügel nicht im Waagthal, sondern am linken Donauufer nach Preßburg und von da über Malaczka, Szent János,

nach Nikolsburg und Brünn agiren müßte. — In beiden Fällen ergiebt sich aber für die Wahrscheinlichkeit des Erfolges die Nothwendigkeit, mit der Hauptmacht oder mit dem Centrum des Heeres im Thale der Donau, also auf der senkrechten, mit den Flügeln oder auch nur mit einzelnen Corps auf den Seiten des großen strategischen Dreieckes zu operiren. — Es erübrigt nur noch die Frage, ob auf dem rechten oder linken Ufer der Donau die Operationen einzuleiten? Was Ungarn betrifft, war diese Frage zur Zeit, als es noch ein selbstständiges Polen gab, leicht entschieden. — Die ungarischen Heere konnten sich auf dem linken Donauufer leicht bewegen, denn wurden sie geschlagen, so gewährten ihnen die kleinen Karpathen, die Waag- und Gran-Gegenden, das Gebirgs-Conglomerat der Bergstädte eben so viele Defensions-Barrieren, als das freundnachbarliche Polen nebst den oberen Theißgebieten in Szathmár, Marmaros und Ugocsa eine immer sichere Basis zur Erhebung und Ansammlung neuer Kräfte darbot. Daher befand sich in den früheren Freiheitskämpfen unter Bocskay, Bethlen, Tököly und den beiden Rákoczy's, der Hauptkriegsschauplatz stets in Oberungarn, in den Thälern der Waag, der Gran, des Sajó, der Hernad und der oberen Theiß. Nach dem Untergange Polens hatten sich diese Verhältnisse wesentlich geändert. Ungarn blieb auf sich selbst beschränkt, und seine Hauptstärke ward von Nordost nach dem Centrum verlegt, an die durchaus nationale, mit einem muthigen und kräftigen Menschenschlage ebenso, wie mit Naturreichthum gesegnete große Theißebene. Die Theiß also, der eigentliche Sitz und Kern der ungarischen Nationalkraft, war von dieser Epoche an die Hauptbasis aller Operationen ungarischer Heere gegen Oesterreich, und zwar die Theiß in ihrem ganzen Laufe von Tokaj bis Ö-Becse und Titel.

Da aber die gerade Linie nach dem Hauptoperations-Objecte Wien von Szolnok an der Theiß über Buda-Pesth und Raab führt, so ward auch die Operationslinie der Ungarn vom linken Ufer der Donau auf das rechte verlegt, und mußte die obgenannten Punkte: Buda-Pesth, Raab, dann Wieselburg und Bruck oder Haimburg berühren. Oesterreich mußte aus denselben Gründen die nämliche Linie wählen, und that es auch bei dem Entwurfe seines Angriffsplanes, der in Kurzem folgender war:

Das Gros der Armee unter Windischgrätz sollte auf beiden Ufern der Donau, mit der Hauptkraft auf dem rechten Ufer vordringen, die Linie der Ungarn durchbrechen, sich schnell in den Besitz von Preßburg und Raab setzen und vor Komorn erscheinen, bevor man sich dessen in dieser Festung versah. Ergab sich Komorn auf die erste Aufforderung nicht, so sollte der schwachen Besatzung gegenüber blos ein Beobachtungscorps zurückgelassen, und die auf dem rechten Ufer vereinigte Armee über Bicske und Stuhlweißenburg zum weiteren Angriff gegen Ofen geführt werden. Zu gleicher Zeit sollte Simunich von Göding über Jablonitz und Tyrnau in das untere Waagthal vorrücken und sich bei Preßburg mit der Hauptarmee vereinigen. Zur Flankensicherung hatte eine Colonne unter Oberst Horváth-Petrichevich von Wiener-Neustadt über Oedenburg gegen den Plattensee, und auf dem äußersten linken Flügel die Colonnen Götz und Frischeisen von der mährischen Grenze gegen die Bergstädte zu operiren.

Anstatt diesem vorbereiteten und wohldurchdachten Angriff der Oesterreicher mit compacter Macht in einer Centralstellung an geeigneten Punkten im Innern des Landes, wie Raab, Komorn, oder wenn es die Umstände so erheischten, erst zwischen Komorn und

Ofen zu begegnen und auf solche Weise die ersten Grundsätze der Vertheidigung und vor Allem die Wichtigkeit Komorn's in's Auge zu fassen; wandten Regierung und Reichstag ihre Aufmerksamkeit dem strategisch ganz unwichtigen Preßburg zu und machten dem Volk mit der oft wiederholten Nachricht: „noch befindet sich das Hauptquartier in Preßburg" glauben, daß der Verlust dieser Stadt wirklich von entscheidender Wichtigkeit für das Schicksal des Landes wäre. Hierdurch legte man den Grund zu der Entmuthigung, die später einriß, als man sich gezwungen sah, nicht nur Preßburg, sondern auch Raab zu räumen, und verschwendete, wie dies schon früher erwähnt wurde, Zeit und Kraft in dem nebelhaften Gebilde des Cordonssystems, das nicht einmal den Entschuldigungsgrund wohlgewählter Positionen für sich hatte. —

Der Monat November und die erste Hälfte des December verfloß, einige Erkennungen und kleinere Gefechte abgerechnet, in Ruhe. Die bedeutenderen derselben sind folgende:

Am 23. November rückten aus den Verschanzungen von Preßburg 10 Compagnien Honvéd, 1 Compagnie Tyroler-Schützen, 5 Züge Husaren und eine Cavallerie-Batterie unter persönlicher Anführung Görgey's gegen Neudorf an der March vor, zur Erkennung der auf dem linken Donauufer von Hof über Schloßhof bis Marchegg stehenden Oesterreicher. — An der Eisenbahnbrücke bei Neudorf angelangt, traf Görgey die Scheinanstalten zum Uebergange, um den Feind zur Entwickelung seiner Kräfte zu vermögen. — Bald erschienen von Schloßhof und den andern Punkten des Marchfeldes mehrere Colonnen am Fluß; worauf sich ein lebhafter Geschützkampf entspann, der von den Ungarn abgebrochen wurde, als der Zweck der Unternehmung erreicht war. Die Stärke des Feindes konnte auf eine, höchstens zwei Bri-

gaben geschätzt werden, und die Befürchtung, als ob sich die Hauptmacht der Oesterreicher hier gesammelt hätte, zeigte sich somit grundlos.

Am 1. December erhielt die Brigade Kosztolányi den Befehl, von Preßburg über Stampfen auf Magyarfalva vorzurücken, den Feind aus letzterem Orte zu vertreiben, über die March zurückzuwerfen und die dortigen Uebergänge zu zerstören. Um 5 Uhr früh griff Kosztolányi mit dem Bataillon Esterházy, dem 46. Honvéd-Bataillon, einer Abtheilung Tyroler-Scharfschützen und einer halben Batterie Magyarfalva an, erstürmte den Ort, nahm einen Theil der Besatzung gefangen und trieb den Rest über die March zurück. Der von Magyarfalva an die March führende Damm, sowie die zwischen diesem Ort und Láb befindlichen Uebergänge wurden im Angesichte des Feindes unter mörderischem, vom rechten Ufer unterhaltenem Geschützfeuer zerstört, und hierauf der Rückzug über Stampfen in die Verschanzungen vor Preßburg angetreten.

Am 2. December griff der Oberstlieutenant Szegedy von Gattendorf aus das von den Oesterreichern besetzte Grenzdorf Haselau an, eroberte es und trieb nach hitzigem Gefechte den Feind nach Prellenkirchen zurück. — Auch hier galt dieser Angriff nur der Erkennung der feindlichen Stärke, worauf in die frühere Stellung zurückgekehrt wurde.

Endlich brachten am 15. December ausgesandte Kundschafter die Nachricht, daß die feindliche Armee sich auf allen Punkten in Bewegung gesetzt habe und gegen die Grenze vorrücke, somit für den nächsten Tag der allgemeine Angriff bevorstehe.

Görgey, einen Augenblick einsehend, daß er in seiner zu ausgedehnten schwachen Stellung auf keinem Punkte einem kräftigen Stoße

des Feindes erfolgreich widerstehen könne, gab in der Nacht vom 15. zum 16. sämmtlichen Commandanten den Befehl, sich am frühen Morgen des 16. auf der kürzesten Route nach Wieselburg zurückzuziehen, wo sich die ganze Armee concentriren und den Rückzug auf Raab fortsetzen sollte. — Die beste Idee, die Görgey erfassen konnte! Unbegreiflicher Weise kam ein Paar Stunden später die Contre-Ordre, daß Alles in der alten Stellung zu verbleiben habe, und der Rückzug erst dann anzutreten sei, wenn der Feind wirklich und mit Uebermacht angreifen würde. Was konnte Görgey zu so plötzlicher Aenderung seines ersten Entschlusses bewogen haben? Weniger vielleicht der gemessene Befehl der Regierung, als der Irrwahn, daß es mit der Waffenehre unvereinbar, den Feind ohne Schwertstreich in das Land einrücken zu lassen.

Auf feindlicher Seite war das Hauptquartier der Armee schon am 14. von Schönbrunn nach Fischament verlegt. Das erste Armeecorps unter dem Ban Jellachich stand in Haimburg, das zweite unter Wrbna in Schwechat. — Die Division Kempen des 1. Corps war bis an die Grenze vorgeschoben, lehnte sich mit ihrem linken Flügel an die Donau, hatte die Ortschaften Wolfsthal, Berg, Edelsthal, dann den ganzen Lauf der Laytha bis Bruck besetzt und stand mit dem auf die Oedenburger Straße detachirten Corps des Obersten Horváth in Verbindung. — Die Division Csorich des zweiten Armeecorps stand am linken Ufer der Donau und ward bis an die March vorgeschoben. Das Reservecorps unter Serbelloni cantonnirte in Schwadorf und Fischament. Eine Pontonbrücke bei Deutsch-Altenburg unterhielt die Verbindung zwischen den beiden Ufern und setzte Windischgrätz in den Stand, seine Operationen je nach Umständen auf das rechte oder linke Ufer zu verlegen. — Das Corps Simunich bewegte

ſich auf der Straße von Göding nach Tyrnau und war an dieſem Tage bis Jablonitz vorgerückt.

Am 15. wurde das feindliche Hauptquartier nach Petronell verlegt; der Ban concentrirte ſein ganzes Corps in Bruck an der Laytha. An demſelben Tage wurden die Operationen feindlicherſeits von den beiden äußerſten Flügeln begonnen. — Simunich rückte von Jablonitz gegen Nádas vor und forcirte den dortigen, von der Brigade Ordody nur ſchwach vertheidigten Gebirgspaß. Auf dem äußerſten rechten feindlichen Flügel rückte der kaiſ. Oberſt Horváth-Petrichevich mit ungefähr 3000 Mann von Wiener-Neuſtadt gegen Oedenburg vor, beſetzte am folgenden Tage dieſe Stadt und drängte das ſchwache Detachement des Majors Sréter gegen Kapuvár zurück.

Am 16. ſollte die feindliche Colonne auf dem linken Donauufer die March überſchreiten und gegen Preßburg vordringen; die Hauptmacht auf dem rechten Donauufer bei Bruck die Laytha paſſiren, die Ungarn bei Parendorf angreifen und die Straße nach Raab gewinnen. Eine dritte Colonne hatte über Wolfsthal gegen Kitſee und den Preßburger Brückenkopf zu demonſtriren.

Um 8 Uhr früh hatte der Ban mit dem 1. Armeecorps und der Cavallerie des Fürſten Franz Lichtenſtein die Laytha überſchritten, zwei Cavallerie-Regimenter unter General Zeisberg über Wackfurth gegen Neudorf entſendet und um 9 Uhr den Angriff auf Parendorf begonnen.

In Parendorf ſtand Oberſtlieutenant Leopold Zichy mit 3 Bataillons Infanterie, 2 Diviſions Cavallerie und 8 Geſchützen. Zichy war unvorſichtig genug, mit dieſer geringen Macht vor dem Orte Stellung zu faſſen und das Gefecht anzunehmen. — Eine

Kanonade entspann sich und endigte bei der ungeheuren Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie mit dem Rückzuge der Ungarn. — Das Bataillon Wasa, im entscheidenden Augenblicke von dem größten Theile seiner österreichisch gesinnten Offiziere verlassen, gerieth in Unordnung, verließ seine Aufstellung und riß das nahestehende Bataillon Preußen mit sich. Die ganze Wucht des nachdrängenden Feindes traf nun das 23. Honvéd-Bataillon, das unter seinem tapfern Commandanten Kmety allein noch Stand hielt und durch die heldenmüthigste Vertheidigung des Ortes den Rückzug der Brigade deckte. — Das Erscheinen der feindlichen Cavallerie vor Neudorf machte dem Gefechte ein Ende, und die Brigade zog sich, um nicht abgeschnitten zu werden, gegen Neusiedel zurück, wo man sich mit Karger zu vereinigen hoffte. Bald erkannte Zichy den Rückzug durch die 4 Meilen breite Parendorfer Haide im Angesichte einer so überlegenen feindlichen Cavallerie, im Falle wenn Karger nicht mehr in Neusiedel zu treffen wäre, als unausführbar und entschloß sich, den Feind mit der Cavallerie und den Geschützen so lange zu beschäftigen, bis seine Infanterie unbemerkt auf der Straße nach Neusiedel entkommen sein würde, dann aber in einer anderen Richtung die Straße nach Raab einzuschlagen und die Verfolgung des Feindes ausschließlich auf sich zu lenken. — Der Feind setzte den Husaren nach, ohne ihnen viel anhaben zu können, und ließ die Infanterie unter Kmety ruhig abziehen; die, als sie Neusiedel bereits geräumt fand, ihren Weg über Védeny Gállos, gegen Féltorony auf der Straße nach Wieselburg nahm, wo sie die Brigade Karger, die denselben Weg genommen hatte, einholte und sich ihr anschloß.

Erst später erkannte der Feind seinen Irrthum und sandte nun den größeren Theil seiner Cavallerie quer über die Haide

gegen Casimir, um dort die Straße nach Wieselburg zu verlegen. Zugleich mit der Tête der Colonne Karger's erschienen auch die Oesterreicher auf den Höhen vor Casimir, und im nächsten Augenblick waren beide Theile in den hitzigsten Kampf verwickelt. — Die Husaren verrichteten Wunder der Tapferkeit; Pöltenberg an der Spitze einer Escadron Alexander-Husaren, bricht sich Bahn mitten durch den Feind und erreicht die Straße, andere Husaren-Abtheilungen versuchen dasselbe mit mehr oder weniger Glück, bis die einbrechende Dunkelheit dem Kampf ein Ende macht. Für den größern Theil der beiden Brigaden blieb die Straße nach Wieselburg vom Feinde verlegt, und so mußte nochmals von derselben südlich abgewichen und der Weg durch die halbzugefrorenen Sümpfe der Hanság versucht werden. — Um 2 Uhr nach Mitternacht nach einem der angestrengtesten Märsche war Pomogy erreicht. — Die vielen Brücken des von hier nach Eszterház führenden Dammes, von den Einwohnern früher abgebrochen, mußten in Eile während des Weitermarsches wiederhergestellt werden. Dies wurde bis auf die zwei letzten bewerkstelligt, die aus Nachlässigkeit oder Mißverständniß abgebrochen blieben. — So geschah es, daß die ohnedies arg mitgenommenen Truppen auch noch durch Moräste, die ihnen an manchen Stellen bis an den Unterleib reichten, waten mußten, bis sie nach 7 Uhr Morgens endlich Eszterház, und von dort nach einigen Stunden Erholung über Kapuvár die noch offene Raaber Straße erreichten. — Während dieser vereinzelten Gefechte auf dem linken Flügel der Ungarn, wich das Centrum derselben, zu schwach, um dem Kampfe eine bessere Wendung zu geben, nach einigen unbedeutenden Scharmützeln vor Neudorf und Gattendorf über Zurendorf, und die Abtheilungen von Kitsee auf der Hauptstraße über Karlburg und Ragendorf nach Ungarisch-

Altenburg zurück. — Auf dem linken Donauufer waren die gegen Preßburg vordringenden Colonnen des Feindes an diesem Tage nur bis Theben, Neudorf a. d. March und Stampfen gelangt, dagegen hatte das Armeecorps Simunich, über Nádas kommend, Tyrnau angegriffen.

Wie bereits erwähnt, hatte dieses Corps (drei Brigaden stark) schon am 15. die Nádaser Pässe, welche die Straßen nach Tyrnau beherrschen, forcirt und sich den Besitz derselben gesichert. — Die Vorsicht hätte nun geboten, Tyrnau, dessen Lage und Umgebung nicht den geringsten taktischen Vortheil zur Vertheidigung bietet, mit der schwachen, kaum 2000 Mann zählenden Besatzung zu räumen und sich entweder gegen Preßburg oder an die Waag zurückzuziehen. — Statt dem glaubte Guyon, der daselbst befehligte, mit seinem Häuflein den ungleichen Kampf annehmen und der feindlichen Uebermacht sich entgegenstellen zu müssen. — Ein undurchdringlicher Nebel begünstigte den feindlichen Angriff, der am 16. Mittags mit solcher Heftigkeit erfolgte, daß die Ungarn nach zweistündigem heldenmüthigem Widerstande auf allen Punkten geworfen, ihren Rückzug in die Stadt, und nach fortgesetztem blutigem Kampfe in den Straßen derselben weiter gegen Szered antreten mußten.

Die Vertheidigung von Tyrnau, wenn auch unglücklich, lieferte doch einen glänzenden Beweis von der Tapferkeit unserer jungen Truppen, deren größter Theil sich mit dem Bajonnet den Rückzug aus der bereits umstellten Stadt zu erzwingen wußte. — Der Verlust der Ungarn betrug gegen 800 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; 5 Geschütze und mehrere Munitionskarren fielen in die Hände des Feindes.

Guyon ging mit den Trümmern seiner Brigade von Szered nach Komorn, wohin in der Nacht vom 17. auf den 18. auch die

Preßburger Beſatzung abrückte, ohne bei ihrem Marſch durch die Inſel Schütt vom Feinde beunruhigt zu werden.

Am 18. December hatte die öſterreichiſche Armee die ganze Linie der Ungarn von Oedenburg bis Tyrnau in ihrem Beſitze, das feindliche Hauptquartier wurde nach Karlburg verlegt, und in Preßburg begann die blutige Wirkſamkeit der kaiſerlichen Kriegsgerichte.

Die ſchweren Verluſte am 16. und der in allen Richtungen ohne Sinn und Zuſammenhang ausgeführte, dem Gutdünken der einzelnen Untercommandanten überlaſſene Rückzug auf Wieſelburg und Raab, waren die erſten traurigen Folgen des jeder ſtrategiſchen Grundlage entbehrenden Syſtems der Grenzvertheidigung. — Was aber wären erſt die Folgen geworden, wenn Windiſchgrätz bei ſeinem Angriff energiſcher zu Werke ging und die ganze Tragweite der ihm in die Hände geſpielten Vortheile zu ermeſſen im Stande war? Wir wollen dies unterſuchen.

Am 16. Abends 8 Uhr hatte der Ban ſein ganzes Armeecorps bei Kaſimir vereinigt. — Wie nun, wenn Windiſchgrätz demſelben, ſtatt den Befehl zum Stehenbleiben, im Gegentheil die Ordre zukommen ließ, ſich in derſelben Nacht noch mit dem größern Theil ſeines Corps von Kaſimir gegen Ungariſch-Altenburg zu bewegen und der Hauptmacht Görgey's den Rückzug zu verlegen? — Iſt es wahrſcheinlich, daß in dieſem Falle, wenn andererſeits Windiſchgrätz ſelbſt mit dem Reſervecorps Görgey auf dem Fuße folgte, die ungariſche Donauarmee der theilweiſen Vernichtung oder einer totalen Niederlage entging? — Görgey ſelbſt mit ungefähr 12,000 Mann auf der Preßburger Chauſſee von 30—32,000 Oeſterreichern eingeſchloſſen, der linke Flügel der Ungarn zerſprengt und in den Sümpfen der Hanſág herumirrend, — die Preßbur-

ger Besatzung auf sich selbst belassen, Guyon geschlagen und im vollen Rückzug auf Komorn, in der Armee Auflösung aller Bande, Entmuthigung, Rathlosigkeit und Niedergeschlagenheit im Volke und bei der Regierung, — das würde das trostlose Bild des 16. und 17. December 1848 geworden sein!

Nach diesem ersten Echec war Görgey mehr auf seiner Hut, und man kann ihm die Anerkennung nicht versagen, in den nächsten Tagen Alles aufgeboten zu haben, um die durch diesen Schlag arg zerrütteten Verhältnisse der Armee wieder zu ordnen und die Operationen in ein richtigeres Geleise zu bringen.

Zur Ordnung des Rückzuges concentrirte Görgey am 17. den größten Theil seiner Cavallerie mit einigen Cavallerie-Batterien vor Ungarisch-Altenburg und schickte den Rest seiner Geschütze mit der Infanterie nach Raab voraus.

Cavallerie-Gefecht bei Ungarisch-Altenburg 18. December.

Am 18. wurde die Arrièregarde der Ungarn vor Altenburg durch die feindliche Cavallerie des ersten Armeecorps unter persönlicher Führung des Banus angegriffen. — Der Feind kam von Sommerein, entwickelte zwei Regimenter mit einer Cavallerie-Batterie und eröffnete das Gefecht mit einem lebhaften Feuer aus seinen Geschützen. Die überlegene ungarische Artillerie stand bald im Vortheil, die feindliche Linie begann zu wanken und machte gänzlich Kehrt. In diesem Momente bricht Major Görgey Cornel, auf Befehl des Obercommandanten, mit zwei Divisionen Wilhelm-Husaren aus dem zweiten Treffen hervor und attaquirt den feindlichen rechten Flügel. — Der Feind repliirte, seine Todten und Verwundeten auf dem Wahlplatz zurücklassend, in Unordnung auf die

zu ſeiner Unterſtützung heranrückende Cavallerie-Reſerve unter Lichtenſtein, und verſchwand hinter den aufgepeitſchten Staubwolken in der weiten Ebene eben ſo ſchnell, als er gekommen war. — Unter den Tapfern, die ſich in dieſem Reitergefechte ausgezeichnet, verdienen nebſt Görgey Cornel, die Huſaren-Majors Graf Zichy und Szegedy lobend erwähnt zu werden. — Zum erſten Male in dieſem Feldzug ſtießen zwei größere Cavalleriekörper aufeinander, und die flinken Huſaren behaupteten auch hier, ſo wie bei den Einzelgefechten und Scharmützeln der vorhergegangenen Tage, ihre Ueberlegenheit über die öſterreichiſchen Panzerreiter und Dragoner. —

Am 19. früh ſetzte auch die Arrièregarde der Ungarn ihren Rückzug fort, und am 20. ſtand Görgey mit den Armee-Abtheilungen des rechten Donauufers in den Verſchanzungen vor Raab. In dieſer Stellung wollte er ſeine ganze Armee vereinigen, die Ankunft Perczel's abwarten und den Oeſterreichern eine Hauptſchlacht liefern. —

Die Regierung bot auf die erſte Nachricht von der unglücklichen Wendung der Dinge an der Grenze ihre ganze Energie auf, um durch raſche Entwickelung der Kräfte die Vertheidigung des rechten Donauufers und die Behauptung der Hauptſtädte möglich zu machen. Die Nationalgarden der umliegenden Comitate wurden unter Waffen gerufen; Perczel der Anſchluß an die obere Donauarmee in Eilmärſchen über Körmönd und Pápa anbefohlen; Remegyey mit Offizieren, Geld und Waffen zur Organiſirung von ſtarken Guerilla's an den Plattenſee geſchickt; endlich die beſten Truppen von dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze heraufgezogen. Es geſchah mit einem Worte Alles, was unter ſolchen Umſtänden möglich war, um das verlorene Gleichgewicht unter den ſtreitenden Kräften wieder herzuſtellen — aber Alles zu ſpät! Die beſten Momente,

die beste Zeit zur großartigen Vorbereitung der Vertheidigung waren versäumt, und in einigen Tagen ließ sich all das Versäumte nicht wieder gut machen. — Es blieb nichts übrig, als ein schweres Opfer zu bringen, um nicht das Ganze zu verlieren: Man mußte sich zum Rückzuge in das Innere des Landes entschließen. —

II.

Räumung Raab's. — Gefecht bei Bábolna 28. December. — Komorn. — Treffen bei Moor 30. December. — Die ungarische Armee unter den Mauern der Hauptstadt. — Die Bevölkerung. — Reichstagsbeschlüsse am 31. December. — Regierung und Reichstag verlassen Pesth und ziehen nach Debreczin. — Treffen bei Tétény 3. Januar. — Großer Kriegsrath. — Neuer Vertheidigungsplan. — Räumung der Hauptstädte. — Betrachtungen.

Von Raab schrieb Görgey an Kossuth, daß er entschlossen sei, wenn es der Wille der Regierung, hier den Kampf der Entscheidung zu schlagen; worauf Kossuth erwiderte, daß dies seiner Einsicht überlassen bleibe, er für seinen Theil jedoch keinesfalls wünsche, das Schicksal der Armee in einem zu ungleichen Kampfe und in einem einzigen Zuge auf das Spiel gesetzt zu sehen. — Und wirklich waren die Kräfte, die sich hier messen sollten, zu ungleich, wenn man die Niedergeschlagenheit und die Minderzahl auf der einen, so wie die Uebermacht und das daraus gewonnene Selbstvertrauen auf der anderen Seite erwägt, und wenn man bedenkt, daß die Stellung vor Raab durch den eingetretenen starken Frost, der alle Gewässer mit einer dicken Eisrinde überzog, ihrer natürlichen Stärke, der Unzugänglichkeit in Front und Flanken, beraubt und daher zu keiner zusammenhängenden

und kräftigen Vertheidigung mehr geeignet war; nebstdem waren die Verschanzungen zu ausgedehnt, in größter Eile, daher auch nicht in der erforderlichen Solidität aufgeführt, im Rücken meistens offen und sich eben an diese Gewässer stützend. Die Stärke der Oesterreicher, womit sie den Angriff unternehmen konnten, bestand aus 45—50,000 Mann mit 200 Geschützen; die Ungarn zählten nicht ganz die Hälfte davon; Perczel hatte am 25. noch nicht Páva erreicht; auf die von Süden kommenden Verstärkungen war bei der großen Entfernung, welche sie von der Armee noch trennte, nicht zu rechnen; und Komorn mußte besetzt werden, da auch gegen diese Festung starke feindliche Colonnen durch die Schütt und am linken Donauufer im Anrücken waren. — Unter solchen Umständen entschloß sich Görgey, als der Feind am 26. mit ganzer Macht auf der Hauptstraße und in der kleinen Schütt zum Angriff vorrückte und die Raabnitz und Raaber Donau an mehreren Punkten bereits überschritten hatte, wodurch er in Flanke und Rücken bedroht war, zum Rückzug und trat denselben, vom Feinde nicht verfolgt, auf der Straße nach Ofen an.

Man hat diesen Rückzug später vielfach beurtheilt; die Meisten meinten, Görgey hätte sich von Raab nach Komorn zurückziehen, in dem verschanzten Lager vor dieser Festung eine Flankenstellung nehmen und die Vertheidigung der Hauptstädte blos dem Perczel'schen Corps überlassen sollen. — Eine ganz richtige Ansicht, wenn die Umstände die Ausführung derselben gestattet hätten. — Wären die Verschanzungen vor Komorn vollendet gewesen, und hätte man nicht minder die im Herbst gegen Jellachich begonnenen Befestigungen vor Ofen vollendet, — so gab es keine Wahl; Görgey mußte sich dann mit seiner Armee unter allen Umständen in das verschanzte Lager vor Komorn zurückziehen und die Vertheidigung von

Ofen Perczel und den aus dem Süden herbeieilenden Reserven überlassen. — Windischgrätz würde in diesem Falle höchst wahrscheinlich vor Komorn stehen geblieben sein, da er trotz seiner Uebermacht nicht so stark war, um im Angesichte einer 30,000 Mann starken, in verschanzter Stellung unter dem Schutze einer mächtigen Festung stehenden Armee, der überdies auf dem linken Donauufer der Weg nach Oesterreich zu seinen Hauptverbindungen offen stand, sich in eine gleichzeitige Operation gegen das verschanzte, von 12—15,000 Mann besetzte Ofen einzulassen. — Da aber weder das verschanzte Lager von Komorn vollendet, noch die nöthigen Vorkehrungen daselbst zur Aufnahme einer größeren Armee getroffen waren, andererseits die unzureichenden Vertheidigungsanstalten von Ofen die Hauptstadt jedem feindlichen Handstreich preisgaben; so mußte natürlich von diesem Plane abgekommen, der Rückzug direct gegen Ofen angetreten und in Komorn blos eine Besatzung zurückgelassen werden. — Ein mehr begründeter Vorwurf trifft Görgey, weshalb er auf eine möglichst schnelle Vereinigung mit Perczel nicht mehr Gewicht legte, — und aus welchem Grunde Komorn nur schwach besetzt blieb, da doch die strategische Wichtigkeit dieser Festung, wenn ihr nicht blos eine passive Rolle zufallen sollte, besonders bei der damaligen Lage der Armee, eine hinreichende Truppenmasse als Garnison erheischte? —

Die ungarische Armee erreichte am ersten Tage ihres Rückzuges Bána, am zweiten Bánhida; der Feind aber besetzte am 27. December Raab und ordnete noch an demselben Tage die weitere Verfolgung an.

Gefecht bei Bábolna 28. December.

Am 28. früh 8 Uhr ſtieß die feindliche Avantgarde — Cavallerie-Brigade Ottinger, auf die Nachhut Görgey's bei Bábolna. Dieſe, aus einem Bataillon des früheren Linien-Regiments Preußen, einem Bataillon Zempliner Freiwilligen und einer ſchwachen Abtheilung Huſaren beſtehend, hatte bei der raſchen Vorrückung des Feindes kaum Zeit, ſich aufzuſtellen und Carrés zu formiren. Die feindliche Cavallerie in ſtetem Vorſchreiten hielt mehrere Salven entſchloſſen aus, hieb in die Maſſen ein und zerſprengte das eine Bataillon gänzlich, das andere zum Theil. — Die Haupturſache dieſes Unfalles war die ungeheure Kälte, welche die halberfrorenen ſchlecht gekleideten Ungarn im ſchnellen Gebrauch der Feuerwaffen hinderte. Der Verluſt dieſes Tages beſtand in 3—400 Todten oder ſchwer Bleſſirten und 700 Gefangenen. Unter Letzteren befand ſich auch der Commandant des einen Bataillons, Major Szél, der nach heldenmüthigſter Vertheidigung, aus 16 Wunden blutend, vom Kampfplatze weggeſchleppt und bald darauf vor ein öſterreichiſches Kriegsgericht geſtellt wurde, das ihn trotz ſeiner Wunden zu zwölfjähriger Feſtungsſtrafe in ſchwerem Eiſen verurtheilte.

Am 29. zog ſich die ungariſche Armee bis Bicske zurück; und es galt nun, die ſchleunigſte und ſichere Verbindung mit Perczel anzuknüpfen, wenn der öſterreichiſchen Hauptarmee vor den Hauptſtädten die Stirne geboten werden ſollte. Görgey erhielt wirklich in Bicske von der Regierung in dieſem Sinne den gemeſſenſten Befehl, wie es ſcheint auf Antrieb Vetter's, der um dieſe Zeit vom ſüdlichen Kriegsſchauplatze nach Peſth berufen, von Koſſuth mit der Centralleitung der Operationen betraut worden war. Aber ſchon

am 30. kündigte der Kanonendonner von Moor an, daß dieſe Vereinigung verſpätet, und der Feind ſich bereits gegen das getrennte Corps Perczel's gewendet habe. —

Treffen bei Moor 30. December.

Perczel hatte, über Körmönd kommend, Pápa an demſelben Tage erreicht, an welchem Görgey den Befehl zur Räumung Raab's ertheilte. — Er änderte hierauf ſeine Richtung und ſchlug den Weg zur Vereinigung mit der Hauptarmee gegen Moor ein. Am 29. kam er dort an, erhielt aber die Nachricht, daß die Hauptmacht ſich bereits bis Bicske zurückgezogen habe. Auf dieſe Nachricht hin faßte Perczel den Entſchluß, ſich über Bodaik, Stuhlweißenburg gegen Martonvásár zurückzuziehen und den linken Flügel der Armee zu bilden. Seine Avantgarde hatte bereits Bodaik erreicht, als ihn ein Regierungsbefehl ereilte, worin ihm zur Pflicht gemacht wurde, nicht weiter gegen die Hauptſtadt zurückzuweichen, ſondern mit aller Kraft dem weiteren Vordringen des Feindes Einhalt zu thun. Man theilte ihm zugleich mit, daß ein gleicher Befehl an Görgey ergangen ſei. Perczel ließ hierauf ſeine Colonnen umkehren und beſetzte Moor in dem Augenblicke wieder, als ſeine Patrouillen das Vorrücken des Feindes meldeten. —

Die öſterreichiſche Armee hatte Raab am 29. December verlaſſen und ihre Operationen gegen Ofen fortgeſetzt. Das Armeecorps des Banus rückte auf der Straße nach Stuhlweißenburg vor; Windiſchgrätz mit dem Gros folgte der ungariſchen Hauptmacht über Acs und Igmánd. Die Avantgarde des erſteren Corps war es, auf welche Perczel's Patrouillen in dem Walde vor Moor ſtießen, und deren Tête, als ſie aus dem Walde debouchiren wollte, von den Kugeln der Ungarn begrüßt

wurde. — Vor Moor, ungefähr 12—1500 Schritte von dem eben erwähnten Walde, zieht ſich quer über die Straße eine Hügelreihe hin, welche Perczel zu ſeiner Aufſtellung benützte. Seine Stärke betrug nicht ganz 5000 Mann, und beſtand aus 4 Bataillons, 4 Escadrons und 10 Geſchützen*). — Die Hauptabſicht Perczel's bei der Wahl dieſer Aufſtellung ging dahin, dem Feind das Debouchiren aus dem Walde ſo lange zu verhindern, bis der in Csákvár ſtehende linke Flügel Görgey's — die Brigade Karger — zu ſeiner Unterſtützung herbeieilen und er dann in die Offenſive übergehen konnte. Freilich ein kühner Plan, doch ohne genaue Rückſicht auf das Verhältniß der Kräfte und Entfernungen gefaßt, deshalb mußte auch die Niederlage des Corps erfolgen. — Der Feind beſtand zu Anfang des Gefechtes blos aus einer ſtarken Brigade, womit er ſich vergebens bemühte, aus dem Walde hervorzubrechen und in das Freie zu gelangen. Die ungariſchen Geſchütze, die Ausgänge des Waldes beherrſchend, wußten ihn ſtets daran zu verhindern. Nach zweiſtündigem Gefechte gelang es endlich einer Batterie des Feindes, rechts von der Straße eine vor dem Walde gelegene Anhöhe zu gewinnen und den linken, ſchwach vertheidigten Flügel der Ungarn durch ein heftiges, wohlgezieltes Feuer in Unordnung zu bringen. — Nun ſtürzte die zur ſelben Zeit erſcheinende feindliche Cavallerie unter Ottinger — zwei bis drei Regimenter ſtark, mit ihrer ganzen Wucht gegen den erſchütterten Theil der ungariſchen Linie, und im nächſten Augenblicke war dieſe durchbrochen, eine Batterie in den Händen des Feindes, und die

*) Zwei Bataillons ſeines Corps hatten unter Sekulich von Körmönd aus eine andere Richtung eingeſchlagen und konnten ſich erſt an der Theiß wieder mit ihm vereinigen.

Infanterie, selbst die bravsten Bataillons, in voller Flucht auf der Straße nach Stuhlweißenburg und Csákvár. Die Husaren (Nikolaus) warfen sich mit beispielloser Todesverachtung der sechsfach überlegenen feindlichen Reiterei entgegen und retteten, was noch möglich war. Ein Kampf, Mann gegen Mann, entspinnt sich, und es gelingt den braven Söhnen der Haide, durch ihre Aufopferung den Feind so lange zu beschäftigen, bis der größere Theil der Infanterie mit 4 Geschützen auf sicherem Wege den Rückzug bewirkt. Hierauf ziehen auch sie sich, zur Hälfte gelichtet, zurück und überlassen das Schlachtfeld dem Feinde. 6 Geschütze, gegen 1000 Gefangene und 4—500 Todte und schwer Verwundete bilden den materiellen Verlust dieses Tages; die weit empfindlichere strategische Folge aber bestand in der Unmöglichkeit, unter so veränderten Umständen dem Feinde eine Hauptschlacht anzubieten, und der daraus entspringenden Nothwendigkeit der Räumung der Hauptstädte. Die Trümmer des Perczel'schen Corps wurden theils von der Brigade Karger der Görgey'schen Armee, welche ihnen von Csákvár entgegengerückt war, aufgenommen, theils retteten sie sich in einzelnen Abtheilungen, in größeren und kleineren Haufen über Stuhlweißenburg nach Martonvásár.

Wenn man einerseits nicht begreift, wie man unter so ungünstigen Zahlenverhältnissen — denn Jellachich's Corps zählte zum Mindesten 16,000 Mann mit 3000 Pferden und 52 Geschützen, mit so jungen, zur Hälfte noch ungeübten unverläßlichen Bataillons das Gefecht annehmen konnte, ohne in Voraus schon der Niederlage gewiß zu sein, so begreift man auf der anderen Seite eben so wenig das Verfahren der Regierung, die doch von der Ueberzeugung durchdrungen sein mußte, daß die auf einem Kriegsschauplatze operirenden Kräfte nur unter einem Commando stehen und nach einer

Idee geleitet werden dürfen, wenn aus der ganzen Operation kein unentwirrbarer Knoten, keine Kette von Mißverständniſſen werden ſoll! Weshalb man Görgey nicht das Obercommando der ganzen Armee anvertraute, iſt mir unbekannt; ſo viel aber weiß ich, daß zu derſelben Zeit, wovon hier geſprochen wird, der öſterreichiſchen Hauptarmee gegenüber, Koſſuth, Vetter, Görgey und Perczel zugleich, und nicht ſelten divergirend, die ungariſche Hauptkraft leiteten. Perczel ſchiebt einen großen, ja, den größten Theil der Schuld des unglücklichen Ausgangs des Moorer Treffens auf Görgey, der ſeiner Behauptung nach verſäumt hatte, ſo wie es in ſeiner Macht ſtand, ihn gehörig zu unterſtützen. Dieſe Behauptung, wir ſind es der geſchichtlichen Wahrheit und der Kritik ſchuldig, iſt nicht ſtichhaltig. — Görgey's Hauptmacht ſtand bei Bicske; ihm gegenüber das Gros der öſterreichiſchen Armee. Zweifelsohne durfte er dieſe kürzeſte Linie nach Ofen nicht ſelbſt dem Feinde öffnen, was er that, wenn er auf den erſten Kanonendonner, den er vernahm, mit ſeinem ganzen Corps in der Richtung gegen Moor abrückte. Von Bicske aus konnte er alſo nur einen Theil, und zwar den kleineren Theil ſeiner Macht entſenden, der aber keinesfalls mehr zur rechten Zeit anlangen konnte, da derſelbe von Bicske bis auf das Schlachtfeld einen Marſch von ſechs bis ſieben Stunden zurückzulegen hatte, während das Treffen ſelbſt nur fünf Stunden währte und bei der gänzlichen Auflöſung des Perczel'ſchen Corps nicht mehr zu reſtituiren war. Thätigen Antheil an dem Treffen hätte alſo nur Görgey's äußerſter linker Flügel, die in Csákvár ſtehende Brigade Karger, nehmen können. Dieſe Brigade ſetzte ſich auch wirklich gegen Moor in Bewegung, erreichte aber nur die Höhe von Csákberény, wo ihr die Fliehenden bereits entgegenkamen und ihr auf dieſe Art nichts mehr zu thun blieb, als dieſe

letztern aufzunehmen. Das Treffen war bei ihrem Erscheinen schon entschieden. Wenn nun auch dieser Abtheilung der Vorwurf gemacht werden kann, nicht schnell genug zur Unterstützung Perczel's vorgerückt zu sein, so ist es doch eben so unwahrscheinlich, daß durch ihr rechtzeitiges Eintreffen der Kampf günstiger entschieden worden wäre. Bekanntlich hatte Jellachich blos die Brigade Grammont und die Cavallerie-Brigade Ottinger im Gefecht, während die Division Hartlieb, das Gros seines Corps, ungefähr 8—10,000 Mann mit der Reserve-Artillerie, erst nach Beendigung desselben auf dem Schlachtfelde anlangte. Das war daher die Kraft, welche gegen die Unterstützung Karger's, der kaum 3000 Mann zählte, von feindlicher Seite in die Wage geworfen werden konnte.

Wir wollen hiermit nur zeigen, daß, wenn selbst Alles so zusammentraf, wie sich's Perczel versprach, und zusammentreffen konnte, — er dem Feinde an Kraft noch immer so wenig gewachsen war, daß er, ohne sich einem Echec auszusetzen, in der Stellung bei Moor keinen ernsthaften Kampf annehmen durfte, und der größte Theil der Schuld seiner Niederlage daher auf ihn und auf die Regierung, die ihm den Befehl zum Schlagen ertheilte, zurückfällt.

In Pesth herrschte bei der Nachricht von dem unaufgehaltenen Vordringen der Oesterreicher, den Verlusten bei Bábolna und Moor und dem Rückzuge der Hauptarmee bis in die Nähe der Hauptstädte, namenlose Bestürzung. Man hatte dem Volke so viel von der Stärke, Uebermacht und sichern Siegen gesprochen, daß es nun doppelt schwer wurde, es seiner Illusion zu berauben und mit dem wahren Stand der Dinge vertraut zu machen. Aber man konnte nicht länger vor der drohenden Gefahr die Augen verschließen, das Schweigen mußte endlich gebrochen, Stadt und Volk auf Das vorbereitet werden, was im schlimmsten Falle geschehen mußte.

Die Nachricht von der Niederlage bei Moor langte in der Nacht vom 30. zum 31. in Peſth an, und ſchon Tags darauf wurde in geheimer Conferenz entſchieden: den Sitz der Regierung von Peſth nach Debreczin zu verlegen und an demſelben Nachmittag in gemeinſchaftlicher Reichstags-Sitzung beider Kammern dieſen Gegenſtand öffentlich zu berathen. —

Es war dies die letzte Sitzung, welche der Reichstag in Peſth hielt, die letzte und eine der ſchönſten und erhebendſten. Man hatte ſich mit der Lage der Dinge vertraut gemacht, — es galt die Ehre der Nation, es galt die Fortführung des Kampfes, es galt die Frage: ob man würdig einer edlen großen Nation ausharren, oder feige und ſchmachvoll unterliegen ſolle? — und wir können es mit ſtolzem Bewußtſein ausrufen: die Vertreter des Volkes erkannten ihre Pflicht!

Koſſuth betrat zuerſt die Tribüne und überzeugte in einer hinreißenden Rede die Verſammlung von der Nothwendigkeit: den Sitz der Regierung und des Reichstages von Peſth nach einem anderen Orte, wozu er Debreczin, die zweite Stadt des Landes und an patriotiſcher Geſinnung keiner nachſtehend, bezeichnete. — „Wir ſind das dem Lande ſchuldig — ſo rief Koſſuth aus — dem Lande, welches, wenn es auch in Buda-Peſth ſein Herz erkennt, in dem Falle der Hauptſtadt doch nie den Verluſt des ganzen Landes, nicht den Fall der Nation erblicken wird. — Die Türken hatten 152 Jahre die Hauptſtädte in ihrer Gewalt, und es gab deshalb doch eine ungariſche Nation und ein Ungarland! — Auch diesmal kann es geſchehen, daß ſich der Feind in den Beſitz der Hauptſtädte ſetzt, denn ſie ſtehen ihm offen, und unbefeſtigt wie ſie ſind, geſtatten ſie keine kunſtgerechte hartnäckige Vertheidigung, — deshalb aber wird Ungarn

ſtehen und wird es ein Ungarvolk geben!" — Der Reichstag nahm den Antrag Koſſuth's einſtimmig an und erklärte, unter allen Umſtänden treu wie bisher in ſeiner Pflicht ausharren zu wollen.

Der Glanz, den der erhabene Ernſt im Beginne über die Sitzung verbreitet hatte, ward einigermaßen verdunkelt, als darauf ein zweiter Beſchluß gefaßt wurde, der dahin ging: aus der Mitte des Reichstages eine Deputation zu wählen, die in das feindliche Lager gehen und mit Fürſt Windiſchgrätz Friedensunterhandlungen anknüpfen ſollte. — Wir werden auf das Schickſal dieſer Deputation in einem ſpäteren Abſchnitt zurückkommen.

Regierung und Reichstag begannen jetzt Peſth zu verlaſſen und ihren Weg nach Debreczin zu nehmen. Zehn Tage ſpäter wurde dort in dem reformirten Collegium die erſte Sitzung gehalten, und einige Tage darauf waren die Mitglieder des Reichstages beinahe eben ſo vollzählig wieder, wie in Peſth, verſammelt. Unter den wenigen Abtrünnigen verdienen beſonders der ehemalige Reichstags-Präſident Dionys Pázmándy und der Capitän der Jazigen und Kumanen, Moriz Szentkirályi, bezeichnet zu werden.

Zur Fortſchaffung des Kriegsmaterials, ſo wie der Vorräthe aus den Depôts und Magazinen, wurde die rieſenhafteſte Thätigkeit entwickelt. Tauſende von Wägen, ſchwer beladen, zogen bei Tag und Nacht in unabſehbaren Reihen von Peſth gegen die Theiß. Großwardein wurde zum künftigen Hauptſitz aller Depôts und Kriegswerkſtätten erkoren, und als hätte Koſſuth und die Regierung nur zu wünſchen gebraucht, ſo waren drei Wochen ſpäter in dieſer Stadt die großartigſten Etabliſſements, Waffenfabriken, Kanonengießereien, Bohrereien, Pulvermühlen u. ſ. f., errichtet und Tauſende von Händen darin in voller Thätigkeit. — Regierung und

Volk hatten sich gegenseitig begriffen und nun wetteiferten beide an Energie und edlem Patriotismus.

Inmitten dieses großartigen Treibens übernahm General Vetter, der bis zur vollständigen Räumung der Hauptstädte im Auftrage der Regierung daselbst zurückgeblieben war, die oberste Leitung der Operationen, entwarf mit mir vereint — ich stand als Chef der Operationskanzlei ihm zur Seite — den neuen Rückzugs- und Vertheidigungsplan, traf zur Ausführung desselben die ersten Dispositionen, und brachte auf solche Weise in die Bewegungen der Armee wieder Einheit und Ordnung. —

Indessen war die ungarische Hauptmacht von Bicske auf Bia zurückgegangen, und als die Defensionslinie auch hier für die unzureichende Kraft zu ausgedehnt befunden wurde, am 2. Januar bis unmittelbar in die Nähe von Ofen gerückt. Die äußersten Spitzen dieser Aufstellung befanden sich vor Tétény und Buda-Örs, auf den von Stuhlweißenburg und Bicske kommenden Straßen. — Die ganze vor Ofen concentrirte Macht betrug etwas über 20,000 Mann. — Perczel sammelte und reorganisirte sein Corps in Pesth und hatte bis zum 2. Januar gegen 4000 Mann beisammen. Eine Reserve wurde unter General Répásy gebildet, die auf 6000 Mann gebracht, zum Kern die von dem südlichen Kriegsschauplatze anlangenden alten Bataillons erhalten sollte. Das war der Zustand in und vor den Hauptstädten, als man endlich definitiv bestimmen mußte, ob man auf dem rechten Donauufer die Entscheidungsschlacht annehmen oder Pesth und Ofen freiwillig räumen und sich in das Innere des Landes zurückziehen solle. Da Görgey in seinen späteren Proclamationen an sein Armeecorps auch des traurigen Actes der Räumung der Hauptstädte erwähnt, so liegt es im Interesse geschichtlicher Treue und Wahrheit, hier die Ereignisse mitzutheilen,

die diesem Acte unmittelbar vorangingen. — Am 2. Januar kam im Auftrage Görgey's Major Bayer des Generalstabes nach Pesth, um mit General Vetter, der, wie erwähnt, die provisorische Leitung der Operationen übernommen hatte, über die nächste Aufgabe der Armee Rücksprache zu nehmen. — Die ersten Worte Bayer's waren: General Görgey läßt fragen, ob das Hauptobject der nächsten Operationen die Erhaltung der Armee oder die Deckung der Hauptstädte sei? Im ersteren Falle bitte er um die weiteren Dispositionen. — Die Undeutlichkeit, um nicht zu sagen die Zweideutigkeit, der Frage zog Erörterungen über die Kampffähigkeit der Armee, ihre Stimmung, ihren Geist, über die Stärke des Feindes u. s. f. nach sich, und das Resultat der Besprechung war: daß bei den obwaltenden Umständen unter den Mauern Ofen's kein Entscheidungskampf zu wagen, die Hauptstädte freiwillig zu räumen und die weiteren Operationen auf das linke Donauufer zu verlegen seien. — Die Armee sollte am 3. Abends sich um Ofen concentriren, die an den Hauptstraßen liegenden, wenn auch unvollendeten Schanzen besetzen, und am 4. Nachmittags den Rückzug theils auf der Kettenbrücke, theils auf einem in Eile herzustellenden Eisübergang über die Donau antreten. Bei dieser Gelegenheit wurde noch die Richtung besprochen, welche Görgey mit seinem Corps nach vollbrachtem Rückzuge über die Donau nehmen sollte, wobei Bayer's Ansichten mit denjenigen Vetter's und den meinigen, der ich zugegen war, ganz übereinstimmten. — Bald darauf kam Görgey selbst nach Pesth, erklärte sich vollkommen einverstanden mit den eben erwähnten Beschlüssen, fragte Vetter, warum er nicht in Wirklichkeit das Obercommando übernehme? und setzte scherzend hinzu, daß er sich selbst zwar für einen guten Chemiker, aber für keinen großen Feldherrn halte. Um die Verantwortlich-

keit eines so entscheidenden Schrittes, wie die Räumung der Hauptstädte, nicht allein auf sich zu nehmen und die zu treffenden Dispositionen auch mit den anderen Führern zu besprechen, ward in die Wohnung des Regierungscommissärs Csányi ein Kriegsrath berufen, wozu ich, auf Grundlage der eben gefaßten Beschlüsse, mit Ausarbeitung des neuen Operationsplanes beauftragt wurde. —

Treffen bei Tétény 3. Januar 1849.

Noch vor Abhaltung dieses Kriegsrathes griff der Feind am 3. Januar Nachmittags plötzlich unseren linken Flügel vor Tétény an. — Jellachich hatte zur Sicherung seiner rechten Flanke eine Seiten-Colonne nach Ercsény entsendet, welche längs der Donau über Hamsabég vorrückte, während er mit der Hauptmacht seines Corps auf der geraden Straße von Stuhlweißenburg über Mártonvásár, wo er bereits am 2. eingetroffen war, vordrang. — Gegen Mittag wurden die Vorposten der Ungarn aus Hamsabég vertrieben, und bald darauf rückte der Feind zum Angriff auf Tétény vor. — Die in diesem Orte stehende, ungefähr 3000 Mann starke Brigade Zichy bezog beim Anrücken des Feindes eine Stellung südwestlich vor dem Orte à cheval der Straße, ihren rechten Flügel an das Gebirge, ihren linken an die Donau und das Centrum an das Ufer-Gehölze stützend. — Der Feind, durch das Treffen bei Moor übermüthig geworden, ließ nach unbedeutender Kanonade mehrere Escadrons Küraſſiere auf der Straße gegen das Centrum der Ungarn zur Attaque vorrücken. — Eine Escadron Wilhelm-Husaren, die hier steht, wirft sich mit Löwenmuth, ihre Offiziere an der Spitze, den Angreifenden entgegen, und es kömmt zum blutigen Handgemenge, in welchem ein großer Theil der Küraſſiere niedergemetzelt oder gefangen wird, und der Rest in wilder Flucht das Weite sucht. — Die Oester-

reicher gaben nun ihre weiteren Ueberraschungsversuche auf und gingen in einen regelmäßigen Angriff über, indem sie ihre Colonnen links in Staffeln vorschoben, um auf diese Weise die linke Flanke der Ungarn zu bedrohen und gleichzeitig mit ihrer in Bia stehenden Hauptmacht in engere Verbindung zu kommen. Zichy würde diesem überlegenen Angriff nicht lange haben widerstehen können, wenn die von Promontor zu seiner Unterstützung herbeieilende Brigade Karger nicht zur rechten Zeit auf dem Kriegsschauplatze erschienen wäre. — Mit letzterer kam auch Görgey an, der hierauf die Leitung des Gefechtes selbst übernahm und alle weiteren Angriffe des Feindes entschieden zurückwies. Mit Einbruch der Dunkelheit zogen sich die Ungarn, im Sinne der schon früher hinausgegebenen Disposition, nach Promontor zurück. Ich erwähne hier eines Umstandes, der vielleicht auch in einem späteren Werke berührt werden dürfte. Als Vetter die Nachricht von der glücklichen Behauptung der Stellung bei Tétény erhielt, beorderte er augenblicklich einen seiner Adjutanten zu Görgey mit dem Auftrage, den weiteren Rückzug einzustellen und mit ganzer Macht sich auf den zu weit vorgeschobenen feindlichen rechten Flügel zu werfen. — Perczel und ein Theil der Reserve unter Répásy sollten ihm von Pesth augenblicklich als Unterstützung nachrücken und die Stellungen gegen Bia verstärken. — Vetter's Befehl scheint indessen zu spät angelangt, oder nicht befolgt worden zu sein, denn am 4. früh 7 Uhr war nicht nur Tétény, sondern auch Promontor geräumt, und die Abtheilungen Görgey's befanden sich bereits in den Vorstädten und auf den Höhen unmittelbar vor Ofen.*)

*) Ich erfuhr erst später den Erlaß dieses Befehls, und kann mich mit Ertheilung desselben nicht einverstanden erklären, weil das Treffen bei Tétény zu

Der wegen des ſtattgehabten Treffens bei Tétény verſpätete Kriegsrath wurde endlich, und zwar am 4. Vormittags, in der Wohnung Eſányi's abgehalten. Eſányi als Landescommiſſär führte den Vorſitz; zugegen waren: die Generäle Vetter, Görgey, Perczel, Lázár, Répáſy — einige Generalſtabs-Offiziere und ich. — Die Berathung wurde in drei Theile geſchieden. Zuerſt war die Frage zu entſcheiden: ob Ofen und Peſth ohne Kampf zu räumen wären? Den zweiten Gegenſtand der Berathung bildete der neue Vertheidigungsplan, und den dritten die unmittelbare Einleitung deſſelben, oder die nächſten Dispoſitionen für die im Rayon der Hauptſtädte concentrirten Streitkräfte. — Nach kurzer Berathung wurde die erſte Frage mit Ja entſchieden. — Die Hauptgründe, welche dieſe raſche Entſcheidung herbeiführten, waren die Unwichtigkeit, ja Gefährlichkeit der Stellung vor Ofen in ſtrategiſcher und taktiſcher Hinſicht, da der Feind auf jedem beliebigen Punkte über das Eis der Donau ſetzen konnte; zweitens: das Mißverhältniß der vor Ofen ſich gegenüberſtehenden Streitkräfte; drittens: die für das Land und die Nation unberechenbaren Folgen einer entſcheidenden Niederlage. — Dagegen verſchaffte der Rückzug und die Verlegung der Vertheidigung an die Theiß oder tiefer in das Innere des Landes, nicht nur die Gewißheit, in kürzeſter Zeit dem Feinde eine gleich ſtarke, wenn nicht ſtärkere Hauptarmee entgegenzuſtellen, ſondern zwang auch den Feind zur unverhältnißmäßigen Schwächung ſeiner Hauptmacht.

Man erklärte ſich ferner vollkommen einverſtanden mit dem neuentworfenen Syſtem der Vertheidigung. Obwohl ich in dieſem

unbedeutend war, um deshalb die ganze Grundlage des bereits entworfenen Operationsplanes umzuſtoßen.

Kriegsrathe den Vortrag darüber selbst erstattete, so bin ich doch nicht im Stande, wegen Mangel der betreffenden Aktenstücke hier mehr als dessen Grundzüge zu erwähnen.

Die Grundidee des Planes war der freiwillige Rückzug in das Innere des Landes, wo durch zweckmäßigere Verwendung der vereinzelten Streitkräfte die Bildung einer starken Hauptarmee und dadurch die Möglichkeit erzielt werden sollte, im geeigneten Momente gegen die durch eigene Anstrengungen geschwächte feindliche Armee die Offensive zu ergreifen. — Zur Hauptvertheidigungslinie wurde die Theiß bestimmt. — An der mittleren Theiß sollte sich so schnell als möglich die Hauptkraft zusammenziehen, und diese vorläufig aus den beiden Corps der Generäle Perczel und Répásy und dem größern Theil der Bács-Banater Armee zusammengesetzt werden. Das Banat und die Bács sollten geräumt, und mit dem kleineren Theile der dort befindlichen Streitkräfte bis auf Weiteres die Vertheidigung der Maroslinie bis Szegedin und die Behauptung von Theresianopel erzielt werden. — Zur Wiedereroberung Siebenbürgens, als der Basis unserer künftigen Operationen, für den Fall, wenn wir auch von der Theiß verdrängt werden sollten, müßten in kürzester Zeit die sichersten Vorkehrungen getroffen werden. Das gegen Schlick operirende Corps unter Mészáros sollte verstärkt und nach der Verdrängung Schlick's über die Grenze, zur Verstärkung der Hauptarmee gleichfalls an die Theiß gezogen werden. Zur Ermöglichung aller dieser Operationen wurde es Görgey zur Aufgabe gemacht, das Hauptaugenmerk des Feindes auf sich zu lenken, durch einen Gegenmarsch am linken Donauufer dessen Verbindungslinien zu bedrohen und, wenn vom Feinde gedrängt, je nach Umständen sich entweder nach Komorn oder in die Bergstädte zu werfen. — Wenn man sich in den Voraus-

ſetzungen nicht täuſchte, ſo hoffte man in Folge dieſer Dispoſitionen Anfangs Februar den Zeitpunkt zu erreichen, wo von allen Seiten in den Angriff übergegangen werden konnte. — Die geſammte ungariſche Streitmacht erhielt zu dieſem Zwecke folgende Eintheilung und Benennung:

Das Armeecorps an der oberen Donau unter Görgey.
" " " " " Theiß " Mészáros.
" " in Siebenbürgen " Bem.
" " an der unteren Theiß " Vécſey.
" " in Mittelungarn " Perczel.

Hauptarmee:
1. Reſervecorps an der mittleren Theiß " Répáſy.
2. " aus Bács-Banater Truppen gebildet und gleichfalls dahin beſtimmt . . . . . " Damjanich.

Die im oberen Waagthale operirende Colonne Beniczky wurde dem Armeecorps an der oberen Donau, die auf dem rechten Donauufer kämpfenden Guerilla's unter Nemegyei — dem Obercommando von Eſſeg, und die kleineren an der galiziſchen Grenze ſtehenden Abtheilungen dem Armeecorps an der oberen Theiß zugetheilt. — Die Feſtungen Komorn, Peterwardein, Eſſeg, Leopoldſtadt und Munkács, mit Allem wohlverſehen, wurden zur ungebeugten ausdauernden Vertheidigung ermuntert. — Die Armeecorps ſollten ihre weiteren Befehle zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen direct von dem Kriegsminiſterium erhalten, unter ſich nach Möglichkeit in Verbindung bleiben, und die combinirten Bewegungen der einzelnen Heertheile bis zur Zuſammenſtellung der Hauptarmee und Ernennung eines Obercommandanten, durch die Central-Operations-Canzlei des Kriegsminiſteriums geleitet werden. — Nachdem ſich alle Anweſenden des Kriegsrathes mit dieſem Opera-

tionsplan nicht minder wie mit der früher besprochenen Räumung von Ofen einverstanden erklärt hatten, wurde endlich zur Berathung über die unmittelbare Effectuirung der gefaßten Beschlüsse geschritten, und die betreffenden Dispositionen, wie folgt, festgesetzt:

Das Corps Görgey beginnt den Rückzug Abends (4.), setzt ihn die ganze Nacht hindurch, theils über die Kettenbrücke, theils über die feste Eisdecke der Donau fort, und hat am 5. Waitzen zu erreichen, wo es denselben Tag seine selbstständigen Operationen beginnt.

Das Armeecorps Perczel besetzt die äußersten Vorstädte und die Hauptzugänge von Ofen, maskirt den Abzug Görgey's und zieht sich, wenn dieser den nöthigen Vorsprung gewonnen hat, gleichfalls auf das rechte Ufer zurück, indem es hinter sich die Kettenbrücke und die Tags vorher hergestellten Eisübergänge unpraktikabel macht. — Von Pesth hat Perczel an demselben Tage seinen Rückzug bis Üllö und Vecsés fortzusetzen, wo er sich mit dem Reservecorps Répásy's in Verbindung setzt. Letzteres geht schon am 4. Nachmittags, von Pesth alle zurückgebliebenen Abtheilungen an sich ziehend, auf Vecsés zurück und erreicht am folgenden Tage Monor. Diese beiden Corps setzen hierauf ihren Rückzug an der Pesth-Szolnoker Eisenbahn gemeinsam bis an die Theiß fort, nehmen hier Stellung und erwarten die weiteren Dispositionen. Die Zerstörung der Eisenbahn von Pesth nach Szolnok und von Pesth nach Waitzen wurde der Sorge von Pionier-Abtheilungen, vereint mit den Bewohnern der Umgebung, überlassen. — Zum Commandanten der beiden Hauptstädte bis zu ihrer völligen Räumung wurde Perczel bestimmt.

Das waren die Beschlüsse des Pesther Kriegsrathes, welche als Grundlage von jenem Vertheidigungssystem angesehen werden

können, welches Ungarn bald darauf in den Stand ſetzte, ſeine Kräfte in unglaublicher Schnelligkeit zu entwickeln. —

Der neue Operationsplan wurde ungeſäumt mittelſt Courieren der Regierung und den Befehlshabern auf den übrigen Kriegsſchauplätzen zugeſchickt, dieſe im Namen des Vaterlandes zur treuen Darnachachtung und Befolgung aufgefordert, und der Rückzug im Sinne der oberwähnten Dispoſitionen anbefohlen. —

Am 5. Mittags war Peſth und Ofen von den Ungarn geräumt, die Straßen leer und todt; die Tricolore auf den beiden Rathhausthürmen hatte der weißen Fahne Platz gemacht. Einige Stunden ſpäter durchſtreiften öſterreichiſche Patrouillen die Straßen. Buda-Peſth war in der Gewalt des Feindes!

Schon am 4. Januar hatte ſich die öſterreichiſche Armee in folgender Stellung vor Ofen vereinigt: Das 1. Armeecorps in Tétény und Promontor; das 2. in Budaörs; das 3. in Bia. Windiſchgrätz erwartete hier eine Hauptſchlacht; ſeine Ueberraſchung war daher groß, als ſeine Vorhut am 5., ſtatt auf den Feind zu ſtoßen, ohne Widerſtand in Ofen einzog und ſo wohlfeilen Kaufes in den Beſitz der Hauptſtädte kam. — Daher ſtammt wohl der lächerliche Hochmuth und der Eigendünkel des Triumphators, wie ſie ſich am beſten in folgendem, gleich nach ſeinem Einzug in Ofen erlaſſenen Aufruf kundgeben:

Proclamation.

„An der Spitze einer treuen, tapferen Armee, vor welcher das Rebellenheer allenthalben geflohen, bin ich in der Hauptſtadt Ungarns eingezogen. Vor Allem will ich den biedern Landbewohnern der bis jetzt beſetzten Gegenden, die mir die unzweideutigſten Beweiſe ihrer Treue

und Anhänglichkeit an ihren Herrn und König an den Tag legten, meine volle Anerkennung aussprechen. Sie haben den hohen Zweck meiner Sendung erkannt. Nicht unterdrücken ist mein Ziel; mein Wirken ist nur gegen das höchst verbrecherische Treiben jener Rebellen gerichtet, die in ihrer Frechheit mit allen Mitteln der Lüge, des Truges und der Verführung auf den Umsturz des mehr als achthundert Jahre zum Ruhm und Wohl der Nation bestandenen Thrones hingearbeitet; die angestammten Rechte der in Ungarn wohnenden fremden Nationalitäten vernichten; das so reich gesegnete Land durch Ueberschwemmung mit größtentheils ungesetzlichem Papiergelde verarmen wollen und dieses ungesetzliche Verfahren durch Mitnahme der Banknotenpresse in tollem Uebermuthe noch fortzusetzen beabsichtigen; die heilige Krone des St. Stephan mit frecher Hand raubten und, um das Maß ihrer Verbrechen vollzumachen, das seit dreihundert Jahren in friedlichem Verbande mit Oesterreich lebende Ungarn — von Oesterreich durch die verwerflichsten Mittel loszureißen suchten, um über das zerrüttete Land nach Willkür herrschen zu können.

„Ein so frevelhaftes Beginnen mußte an der Treue und Tapferkeit der Armee, dem gesunden Sinne der Landbewohner scheitern. Ich erwarte dieselben Gesinnungen bei den Bewohnern von Ofen und Pesth zu finden. Die Herstellung der so sehr gefährdeten Ordnung und Ruhe, die Begründung einer geregelten, für alle Nationalitäten gleichen Freiheit, das Aufblühen und die Wohlfahrt Ungarns im innigen Bruderbunde mit den übrigen Theilen der Monarchie, ist der erhabene Zweck unseres allergnädigsten Kaisers und Königs, — Vernichtung der Rebellen, Schutz und Hilfe den treuen Unterthanen Seiner Majestät mein Losungswort. Ich verheiße jedem Gutgesinnten Schutz und Sicherheit seiner Person und seines

Eigenthums; doch erkläre ich eben so offen, daß ich die Rebellen mit unnachsichtlicher Strenge verfolgen werde.

„Bewohner von Ungarn! Mit der Unterwerfung der Hauptstadt ist der letzte Moment eingetreten, in welchem es den übrigen Theilen des Landes vergönnt ist, ihre Rückkehr unter die gesetzliche Gewalt des Königs freiwillig anzumelden. Ich erwarte die Unterwerfungs-Erklärungen sämmtlicher Bewohner in kürzester Zeit und ermahne alle Bewohner des Landes, alle verführten Streiter, die Waffen zu strecken, um unverweilt an ihren friedlichen Herd zurückzukehren und den noch zu erlassenden Befehlen des gesetzmäßigen Königs willig zu gehorchen. Nur so wird es mir möglich sein, die Gnade des Königs für die bethörten Werkzeuge der Rebellion anzuflehen. Ich hoffe mit Zuversicht, daß die Mehrzahl der Bewohner Ungarns zur Erreichung des hohen Ziels unseres allergnädigsten Kaisers und Königs pflichtmäßig mitwirken werde."

Hauptquartier Ofen, am 7. Januar 1849.

Alfred Fürst zu Windischgrätz,
k. k. Feldmarschall.

Nur ein Windischgrätz konnte den wahnsinnigen Gedanken hegen, daß ein Volk, das noch in vollem Besitze seiner Kraft und Würde, sich so tief erniedrigen werde, vor einem ähnlichen Aufruf die Waffen zu strecken? — Die schändliche Behandlung der von Pesth ihm entgegengesandten Friedensboten, sein Auftreten, seine Willkürherrschaft in der Hauptstadt und den von ihm besetzten Landstrichen, endlich die Wirthschaft seiner Schergen, — das waren erst die besten Mahnrufe für die Ungarn, mit der Kraft und dem Muthe der Verzweiflung die blinde und racherfüllte Fremdherrschaft zu bekämpfen,

und die Welt war Zeuge, mit welchem für Oesterreich verderbenbringenden Erfolge sie diesem Rufe folgten.

Während die österreichische Hauptarmee von den Grenzen des Landes bis zur Hauptstadt vorrückte, hatten kleinere Colonnen, die bei Oedenburg und Körmönd, so wie Rugent, der mit seinem Armeecorps an der Mur und Drau einbrach, die meisten Comitate des rechten Donauufers und bis auf Fünfkirchen, wo sich noch Remegyei mit einigen Tausend Nationalgarden befand — sämmtliche größere Städte dieses schönen Theiles von Ungarn in ihre Gewalt gebracht und somit den Rücken, so wie die Verbindungen der feindlichen Hauptarmee mit Croatien, Steiermark und Oesterreich gesichert. — Im unteren Waagthale hatte Simunich die Belagerung der Festung Leopoldstadt begonnen und einen Theil seines Corps zur Verstärkung des Cernirungscorps von Komorn entsendet. Im oberen Waagthale hatten Götz und Frischeisen, aus Mähren und Schlesien kommend, nach glücklichem Gefechte Sillein besetzt, drangen von dort in das Turóczer Comitat vor, und bedrohten die Bergstädte.

Schlick in Oberungarn war bis Szikszó, drei Stunden von Miskolcz, vorgerückt; noch ein glückliches Treffen, und er stand mit der Hauptarmee in Verbindung. —

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze war der stärkste Theil der ungarischen Wehrkraft von den Festungen Arad und Temesvár und von den in ihren verschanzten Stellungen und Lagern sich fortwährend mit Glück behauptenden Serben beschäftigt; — außerdem zeigten sich Symptome, daß ein großer Theil der alten Offiziere nicht ungeneigt sei, bei der ersten Gelegenheit zu den Kaiserlichen überzutreten. —

So ſtand denn überall das Glück auf Seite der Oeſterreicher, überall waren die Ungarn im Nachtheil. Da brach am ſchwerumwölkten Horizont der erſte helle Strahl eines Erfolges hervor: „Bem hatte die Oeſterreicher in Siebenbürgen geſchlagen und Klauſenburg erobert!“ —

III.

Görgey's Rückzug durch die Bergſtädte.

Görgey in Waitzen. — Erklärung gegen den Landesvertheidigungs-Ausſchuß. — Stärke und Eintheilung des Armeecorps an der oberen Donau. — Görgey beſchließt, Leopoldſtadt zu entſetzen. — Aenderung des gefaßten Planes. — Rückzug in die Bergſtädte. — Gefechte bei Zſarnótz, Schemnitz und Turczek 17., 20., 21. Januar. — Vereinigung des ganzen Armeecorps in Neuſohl. — Fortſetzung des Rückzugs in zwei Colonnen. — Uebergang über den Sturetz. — Einbruch in die Zips. Guyon in Igló überfallen. — Erſtürmung des Branitzko-Paſſes. Vorrückung auf Kaſchau. — Vereinigung mit der oberen Theißarmee. —

Der unausgeſetzte, mit ſo namhaften Verluſten verbundene Rückzug der Armee von der Grenze des Landes bis unter die Mauern der Hauptſtädte und die Räumung der letzteren übten auf den moraliſchen Zuſtand der Truppen eine erſchütternde Wirkung. Man hatte verſäumt, die Armee zur rechten Zeit auf die Nothwendigkeit dieſer Maßregel aufmerkſam zu machen und es ihr zu klarem Bewußtſein zu führen, daß eben dieſer freiwillige Rückzug in das Innere des Landes die einzige und beſte Garantie zu ihrer eigenen Erhaltung und zu einer bald günſtigeren Geſtaltung der Verhältniſſe ſei; man ließ im Gegentheil den Truppen Zeit, ſich über dieſe Verfügungen ihre eigenen Anſichten zu bilden; die Folgen davon waren: die

Schwächung des Vertrauens in die eigene Kraft und in den redlichen Willen und in das Talent der Führer, dann Mißtrauen zur nationalen Repräsentation und zur Regierung. — Das deutlichste Zeichen dieses Zustandes war der Austritt beinahe sämmtlicher älteren Offiziere aus den Reihen des Görgey'schen Armeecorps — und ihr Zurückbleiben in Pesth. — An ein und demselben Tage nahmen General Lázár, die Stabsoffiziere Kipke, zwei Grafen Zichy, Bibersperg, Karger und mehrere Andere, dann der größte Theil des Offiziercorps von Wilhelm-, Alexander-, Nikolaus-Husaren, der Infanterie-Bataillons Wasa, Alexander, Ernst ꝛc., theils den förmlichen Abschied, theils längeren oder kürzeren Urlaub, um nie wieder zurückzukehren. — Am 5. Abends in Waitzen angekommen, war das Armeecorps seiner vertrautesten und tüchtigsten Führer beraubt; noch eine ähnliche Erschütterung, und es ging seiner Auflösung entgegen. —

Bei solcher Lage der Dinge glaubte Görgey dem moralischen Uebel durch moralische Gegenmittel steuern zu müssen und erkannte in einer entschiedenen Erklärung von seiner Seite, die eine gleiche von Seite seines Armeecorps zur Folge haben würde, die beste Art, der eingerissenen Entmuthigung Schranken zu setzen. Bevor er seine Operationen fortsetzte, wollte er sich der Kraft, über die er verfügte, versichern und das Band, das Führer und Armee zusammenhielt, von Neuem befestigen. — Die Geschichte wird beurtheilen, ob er hiezu den rechten Weg einschlug. — Ich erzähle das Geschehene, wie ich es von glaubwürdigen Augenzeugen vernommen habe. —

Das Armeecorps hatte kaum Waitzen erreicht, als Görgey mehrere Offiziere, denen er sein besonderes Vertrauen schenkte, zu einer Berathung in seine Wohnung beschied. So viel mir bekannt ist, waren dies folgende: Bayer, Horváth,

Görgey Cornell und Görgey Stephan, Pöltenberg, Szegedy und der Feldsuperior Cesar Mednyánszky. — Nachdem der General die Nothwendigkeit hervorhob, durch irgend eine entschiedene Erklärung sowohl von seiner, als von Seite des Armeecorps denjenigen Boden zu bezeichnen, auf dem man den Kampf fortzusetzen entschlossen sei, eröffnete er den Anwesenden, diese beiden Erklärungen selbst entwerfen und die letztere einem größeren Kriegsrathe zur Annahme vorlegen zu wollen. — Er ging dann auf sein Verhältniß zur Regierung über und gestand, daß zwischen ihr und ihm, schon seit 1. November, also von dem Tage seiner Ernennung, eine Spannung herrsche, hervorgerufen durch die zweckwidrigen und widersprechenden Maßnahmen derselben, welche alle seine Pläne und Absichten auf das Sinnloseste durchkreuzten. — Gleich nach Antritt seines Commando's habe er den festen Willen ausgesprochen, die Armee gegen Pesth zurückzuziehen und in irgend einer festen Stellung den Feind zu erwarten. — Kossuth erwiderte ihm darauf, daß er ihm nicht deshalb den Oberbefehl anvertraut habe, damit er ohne Schwertstreich den schönsten Theil des Landes dem Feinde überlasse. — Die Folge der Zurückweisung seiner Pläne sei nun der Verlust der Hauptstädte mit zwei Drittheilen des Landes u. s. w. Um nicht zum zweiten Mal sich so großen Verlusten auszusetzen, sei es nothwendig, sich dem Landesvertheidigungs-Ausschuß gegenüber offen auszusprechen und demselben anzudeuten, daß man in Zukunft Befehle und Dispositionen nur von dem Kriegsministerium anzunehmen gewillt sei. Bei derselben Gelegenheit erklärte Görgey, der einreißenden Desertion mit der größten Strenge steuern zu wollen. — Er gab jedem Offizier noch 24 Stunden Bedenkzeit, ob er, treu seinem Eide, weiter dienen oder die Fahnen seines Vaterlandes im Augenblicke der höchsten Gefahr feige

und treulos verlaſſen wolle. Nach dieſem Termin werde ein Jeder, der um ſeine Entlaſſung nachſucht, oder den Verſuch zur Deſertion macht, vor ein Kriegsgericht geſtellt und als Feigling abgeurtheilt werden. Die Verſammlung, beherrſcht von den erdrückenden Empfindungen der letzten Tage, ließ Görgey frei walten und nahm deſſen Vorſchläge an. Nachdem die oberwähnten Erklärungen verfaßt waren, wurde der Kriegsrath zuſammenberufen. Görgey las zuerſt ſeine Erklärung vor, — dann jene, die im Namen des Corps ſprechen ſollte. Beide Actenſtücke wurden im Kriegsrathe angenommen und durch Görgey beſtätigt.

Die Actenſtücke lauten wie folgt:

An das königliche ungariſche Armeecorps an der oberen Donau.

Waitzen, den 6. Januar 1849.

Die Vortheile, welche die feindliche Uebermacht über das Armeecorps an der oberen Donau errungen, namentlich aber die erſten Ereigniſſe, ſcheinen bei Manchem unter uns durch ihren natürlich entmuthigenden Einfluß ſogar jenes edle Selbſtbewußtſein erſchüttert zu haben, welches uns alle in dem gerechteſten der Kämpfe vereinte. Dies erſchütterte Selbſtbewußtſein wieder zu kräftigen und dadurch den wohl etwas geſunkenen Muth neu zu beleben, iſt die erſte Pflicht des Führers.

Ich erfülle dieſe Pflicht, indem ich vor Allem dem Armeecorps an der oberen Donau durch die bevorſtehende Diverſion gegen eine Uebermacht des Feindes die Ausſicht auf günſtige Chancen eröffne; hauptſächlich aber hoffe ich das Selbſtbewußtſein im Armeecorps dadurch zu heben, daß ich über das, was bereits geſchehen iſt, wie über das, was unſererſeits noch ferner zu geſchehen hat, offen und ehrlich

mein Urtheil, meine Ueberzeugung ausspreche. Ich habe den mir angetragenen Posten übernommen, weil ich die Sache Ungarns für eine gerechte halte; und ich werde meinen Posten behaupten, so lange er mir anvertraut bleibt, sollten auch die Besten unter uns wankend werden und ihren Arm der gerechten Sache entziehen.

Dies Selbstgefühl giebt mir die Kraft, im Beurtheilen der Thatsachen seit dem 1. November 1848 meine eigenen Fehlgriffe unverholen einzugestehen, hoffend dem Armeecorps hierdurch die sichersten Garantien für die Ergreifung zweckmäßigerer Maßregeln in der Zukunft zu bieten.

Ich habe gefehlt, als ich aufhörte den Landesvertheidigungs-Ausschuß mit unumstößlichen Gründen dahin zu bewegen, daß er den unglückseligen Grundsatz der Grenzvertheidigung und der Grenzsperre aufgebe, da alle übrigen Unfälle, welchen das Armeecorps unverschuldeterweise ausgesetzt wurde, einzig und allein daraus entsprangen, daß unter den aufreibenden Strapatzen des Vorpostendienstes die Organisation der Armee, so wie die Vermehrung und Consolidirung derselben fromme Wünsche bleiben.

Ich habe gefehlt, daß ich im Hauptquartier zu Bicske dem gemessenen Befehl des Landesvertheidigungs-Ausschusses zum Zurückziehen des Armeecorps in die erste Linie vor Ofen Folge leistete, weil durch diesen nur wenig motivirten Rückzug das Armeecorps in das zweideutige Licht versetzt wurde, als weiche es einem die gerechte Sache entscheidenden Conflicte aus. — Allein ich hatte diese Befehle von jener Behörde erhalten, die der vom Lande erwählte, von unserem König Ferdinand V. bestätigte ungarische verantwortliche Kriegsminister General Mészáros selbst, als oberste Regierungsgewalt anerkannte und noch fortwährend anerkennt, da er selbst das Commando des Armeecorps an der Theiß gegen den uns feind-

lich gegenüberstehenden General Grafen Schlick in ihrem Auftrage übernommen, unter ihrer Aegide fortführt. Und ich konnte das mit dem ruhigen Bewußtsein thun, keine illegitime Handlung zu begehen und auch das meiner Führung anvertraute königlich ungarische Armeecorps zu keiner ähnlichen Handlung zu verleiten, so lange der Landesvertheidigungs-Ausschuß sich nicht selbst desavouirte.

Nachdem aber am 1. Januar 1849, als das Armeecorps an der oberen Donau, trotz des anbefohlenen Rückzuges in die erste Linie vor Ofen, kampfentschlossen noch bei Hamsabég, Tarnok, Sóskút, Bia u. s. w. stand, der Landesvertheidigungs-Ausschuß — statt durch heldenmüthiges Ausharren in der Nähe der Gefahr das Vertrauen zu rechtfertigen, welches wir stets in seine Loyalität setzten, die Hauptstadt unbegreiflicherweise verließ, und uns dadurch, mehr noch aber durch die ohne unser Vorwissen und Einwilligung an den Obercommandanten der feindlichen Truppen entsendete Deputation, einer rath- und thatlosen, ja sogar zweideutigen Lage überlieferte, — da mußte in Manchem unter uns der Argwohn auftauchen, als wären wir von der Höhe, die uns als den Vertheidigern der constitutionellen Freiheit Ungarns gebührt, zu jener Tiefe herabgewürdigt worden, in welcher man die gewöhnlichen Mittel zur Erreichung egoistischer Privatinteressen mit Erfolg aufzusuchen pflegt. Ohne die Loyalität des Landesvertheidigungs-Ausschusses, so sehr derselbe auch durch sein plötzliches Verschwinden aus der Hauptstadt unser Vertrauen zu ihm erschütterte, in Abrede zu stellen, halte ich es somit dennoch für meine Pflicht, das Armeecorps — damit selbes vor dem elendsten aller Geschicke, — vor der gänzlichen inneren Auflösung bewahrt werde — aufzufordern, daß es folgende Erklärung, welche zum Zwecke hat, uns vor allen unsere ehrenvolle Stellung bezweifelnden Zumuthungen zu bewahren, nach reiflichem Ueberlegen

entweder zu ſeiner eigenen macht, oder ſeine hiervon abweichende Anſicht offen kund gebe.

Görgey m. p., General.

Erklärung des königlichen ungariſchen Armeecorps an der oberen Donau:

Das königlich ungariſche Armeecorps an der oberen Donau, deſſen Kern und Intelligenz einſt dem vereinten öſterreichiſchen Armeeſtande angehörte, bevor durch die Sanctionirung des königlichen ungariſchen Kriegsminiſteriums die ungariſchen Regimenter einzig und allein unter daſſelbe geſtellt wurden, legte, gehorſam dem Willen des conſtitutionellen Königs von Ungarn, den Eid auf die Conſtitution von Ungarn ab; wurde zuerſt unter dem Obercommando des Erzherzogs Palatin den k. k. Truppen unter Jellachich feindlich entgegengeſtellt, und hat ſeither, trotz der betrübendſten politiſchen Wirren, immer treu ſeinem Eide, nur den Befehlen des königlichen ungariſchen verantwortlichen Kriegsminiſteriums oder des durch dieſes als legitim anerkannten Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes Folge geleiſtet.

Auf dieſe unwiderlegbare Thatſache geſtützt, verwahrt ſich demnach das Armeecorps an der oberen Donau auf das Entſchiedenſte gegen jede Zumuthung, als hätte ſelbes je Privatintereſſen irgend einer Partei in Ungarn gedient, und erklärt alle derlei Gerüchte für niederträchtige Verläumdung.

Aber eben dieſe unwiderlegbare Thatſache der unerſchütterlichen Treue, mit welcher das Armeecorps an der oberen Donau im Kampfe für die Aufrechthaltung der ungariſchen Conſtitution ſich allen Verordnungen des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes, trotz der unſäglichſten Entbehrungen und Enttäuſchungen, unverdroſſen fügte, be-

rechtigte das Armeecorps zu der billigen Erwartung, daß der Landesvertheidigungs-Ausschuß wenigstens Eines gewissenhaft vermeiden werde, nämlich das Armeecorps in irgend eine zweideutige Lage zu versetzen.

Nachdem das Armeecorps an der oberen Donau auf die Verordnung des Landesvertheidigungs-Ausschusses die Grenze ein und einen halben Monat lang mit seltener Selbstverleugnung durch den angestrengtesten Vorpostendienst geschützt hatte; nachdem es in dem Gefechte bei Wieselburg den bedeutend stärkeren Feind siegreich zurückgedrängt; — nachdem es sich in der trostlosen Raaber Position unerschrocken bis zu jenem Augenblick hielt, wo es bereits von der feindlichen Uebermacht in der rechten Flanke umgangen war, wo es seinen zur Sicherung der Hauptstädte nöthigen Rückzug nur durch ein hartnäckiges Gefecht mit der feindlichen Umgehungscolonne möglich machen konnte; — nachdem es, ohne bei dem Landvolke des Kreises jenseits der Donau jene vielgeträumten Sympathien gefunden zu haben, und ohne daß von Seite des Landesvertheidigungs-Ausschusses auch nur das Geringste vorbereitet worden wäre, um das Vordringen der feindlichen Uebermacht auf den Haupt- und Nebenwegen der Dotiser, Csákvárer, Zámolyer, Ondóder und Sárkányer Communication zu hindern, — theils vor — theils hinter den genannten Orten schlagfertig hielt, bis das siegreiche Vordringen des feindlichen rechten Flügels über Moor, unserseits die Offensive über Martonvásár veranlaßte, auf ausdrücklichen Befehl des Landesvertheidigungs-Ausschusses jedoch aus dieser Offensive in die Defensive vor Ofen übergegangen werden mußte: da blieb dem vielbedrängten Armeecorps nur noch eine tröstende Aussicht — die des entscheidenden Kampfes unmittelbar vor und in den Hauptstädten Ungarns.

Der früher entschiedene Ton der Verordnungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses, so wie seine Proclamationen an das Volk, berechtigten zu der Erwartung, es werde derselbe in dem langersehnten, endlich gegenwärtigen entscheidenden Momente eine Alles begeisternde Energie entwickeln.

Und statt Alles dessen, was geschehen hätte können und sollen, trafen am 1. Januar 1849 im Hauptquartier zu Promontorium

1) die Anzeige ein, daß der Landesvertheidigungs-Ausschuß die Hauptstadt verlassen habe;

2) eine Verordnung desselben, daß auf der sogenannten ersten Linie vor Ofen in der Höhe von Tétény, Bia u. s. w. eine entscheidende Schlacht geliefert werde, ohne aber das Armeecorps zu opfern, noch die Hauptstädte einem Bombardement auszusetzen, d. h. das Armeecorps — sollte die Schlacht verloren gehen — trotz des einzigen sicheren Ueberganges und trotz des verfolgenden Feindes, ohne Stadtvertheidigung, auf das linke Donauufer zu retten;

3) die Weisung, eine Deputation an den Obercommandanten der feindlichen Armee gelangen zu lassen.

Jede dieser drei Thatsachen wäre für sich hinreichend gewesen, das Vertrauen des Armeecorps in die Männer des Landesvertheidigungs-Ausschusses zu erschüttern; in ihrem Zusammenwirken aber mußten sie sogar die Befürchtung auftauchen machen, als wäre das Armeecorps bisher — um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen — ein brauchbares, aber gefährliches Werkzeug in ungeübter Hand gewesen.

Um also inmitten der politischen Umtriebe, denen besonders in der nächsten Zukunft unser armes Vaterland preisgegeben werden dürfte, seine Stellung auf streng gesetzlichem Boden unerschütterlich

behaupten zu können, giebt das Armeecorps an der oberen Donau hiermit öffentlich folgende Erklärung ab:

I. Das Armeecorps an der oberen Donau bleibt treu seinem Schwure, für die Aufrechthaltung der vom König Ferdinand V. sanctionirten Constitution des Königreiches Ungarn gegen jeden äußeren Feind entschieden zu streiten.

II. Mit derselben Entschiedenheit aber wird das Armeecorps an der oberen Donau auch allen Denen entgegentreten, welche durch unzeitige republikanische Umtriebe im Innern des Landes das constitutionelle Königthum zu stürzen versuchen wollen.

III. Aus dem Begriffe der constitutionellen Monarchie, für welche das Armeecorps an der oberen Donau bis an den letzten Mann einsteht, folgt von selbst, daß es einzig und allein nur jenen Befehlen folgen dürfe und wolle, welche ihm vom verantwortlichen königlichen ungarischen Kriegsminister oder dessen durch ihn selbst ernannten Stellvertreter, gegenwärtig General Vetter, in gesetzlicher Form zukommen.

IV. Da das Armeecorps an der oberen Donau, eingedenk des auf die Constitution Ungarns geleisteten Eides, und eingedenk seiner Ehre, sich vollkommen bewußt geblieben, was es soll und will, so erklärt es schließlich, daß es das Resultat irgend einer mit dem Feinde gepflogenen Uebereinkunft nur dann anerkennen werde, wenn solche einerseits jene Verfassungsform Ungarns, auf welche das Armeecorps beeidet wurde, anderseits die Kriegerehre des Armeecorps selbst garantirt.

Waitzen am 4. Januar 1849.

Görgey m. p., Generalmajor.

Möge Görgey es einſt vor Gott und der Welt verantworten, daß er durch Verfaſſung dieſer Actenſtücke und durch deren Publication den Keim zu jener Zwietracht legte, der ſpäter das unglückliche Vaterland zum Opfer fallen mußte! Ich will verſuchen, auf die Unzukömmlichkeiten und Unrichtigkeiten, welche dieſelben enthalten, ganz kurz hinzuweiſen. —

Görgey ſucht ſeinem Armeecorps den Glauben beizubringen, daß die Schuld der bisherigen Verluſte ausſchließend auf die Regierung falle, und führt in letzter Analyſe dafür den Beweis an, daß er in der Linie vor Bicske zum Kampf entſchloſſen geweſen, daran aber durch die gemeſſenſten wenig motivirten Befehle der Regierung verhindert und zum Rückzug in die nächſte rückwärts gelegene Linie gezwungen worden ſei. Betrachten wir die Sache genau, ſo werden wir finden, daß der Befehl zum Rückzug Görgey erſt nach dem Treffen bei Moor zugekommen ſein kann. — Nach dem unglücklichen Ausgang dieſes Treffens aber war der Rückzug nicht nur motivirt, — ſondern ſogar durch die Uebermacht des Feindes und deſſen Vordringen auf der Stuhlweißenburger Straße nothwendig geworden. Wollte Görgey den Kampf in Bicske annehmen und ſich dort behaupten, ſo mußte er zur Flankendeckung links gegen das 1. öſterreichiſche Armeecorps, wenn er keine zweite Auflage von Moor erleiden wollte, zum mindeſten 10,000 Mann entſenden. — Da aber ſeine ganze Armee damals kaum mehr als das Doppelte hievon zählte, und ein Theil derſelben noch die Grauer Chauſſee und die anderen Nebenſtraßen zu decken hatte, ſo frägt ſich: Mit welcher Kraft man wohl der öſterreichiſchen Hauptmacht vor Bicske hätte die Schlacht anbieten können? Etwa mit 6—7000 Mann? — Görgey durfte als Heerführer eine

solch unüberlegte Handlung selbst dann nicht begehen, — wenn man sie ihm anbefohlen hätte.

In derselben Ansprache an sein Armeecorps wagt Görgey der Regierung den Vorwurf zu machen, daß „sie die Hauptstadt unbegreiflicherweise verlassen und das Armeecorps dadurch, mehr noch aber durch die ohne Vorwissen und Einwilligung des Armeecorps an den Obercommandanten der feindlichen Truppen entsendete Deputation, einer rath- und thatlosen, ja sogar zweideutigen Lage überliefert habe."

Das Erstere that die Regierung auf Beschluß des Reichstages; zur Centralleitung der militärischen Operationen aber ließ sie den mit allen Vollmachten bekleideten provisorischen Kriegsminister General Vetter zurück. — Dieser sorgte auch dafür, daß das Armeecorps in keine rath- und thatlose Lage komme, sondern zur rechten Zeit und aus den geeignetsten Händen die Dispositionen erhalte. — Was die Entsendung der Deputation betrifft, so ist zwar nicht zu läugnen, daß solche zur unrechten Zeit abging, allein nichts destoweniger bleibt die Art, wie Görgey diesen Vorgang seiner Armee darstellt, eine offenbare Verdrehung, ja sogar eine Unwahrheit, — denn nicht die Regierung, sondern der Reichstag war es, welcher die Deputation veranlaßte; der Reichstag aber war durch seine Machtvollkommenheit befähigt, jede seiner Handlungen nur vor sich selbst zu verantworten. — Endlich konnten die Ausdrücke, in welchen Görgey von dem Landesvertheidigungs-Ausschuß, der damals einzigen Regierung im Lande, spricht, auf nichts Anderes, als auf die Untergrabung jener Achtung hinzielen, welche diese Behörde damals im Lande genoß, und ohne die sie eben so wenig, wie jede andere zu bestehen und ihren hohen Beruf zu erfüllen vermochte. — Die Erklärung Görgey's enthielt daher nichts weniger als die Absicht, den

Landesvertheidigungs-Ausschuß zu stürzen. — Was aber mit dem Sturz des Landesvertheidigungs-Ausschusses erfolgt wäre, das weiß Jeder, der um diese Zeit in Debreczin weilte. Zunächst hätte sich die nationale Repräsentation, der Reichstag, und somit die concentrirte, moralische Kraft der Nation aufgelöst, und die Katastrophen, welche sieben Monate später erfolgten, und worunter Világos als die traurigste hervorragt, würden gleich im Beginne eingetreten sein! — Unglückliche Verblendung, die von strafbarem Ehrgeiz getrieben sich anmaßt, dem Volke, das nach Unabhängigkeit ringt, den eigenen Willen aufdringen zu wollen!

Wäre Görgey, als er sich zu diesem Act der Untreue gegen die Regierung verleiten ließ, an der Spitze einer Armee von 60—70,000 Mann gestanden, so könnte man versucht werden, zu glauben: er that dies, gestützt auf seine Kraft und in dem Wahn, mit dem Feinde auch allein, und schneller und sicherer, wie im Vereine mit der Regierung fertig zu werden. — So aber zählte Görgey's Corps in Waitzen kaum 15,000 Mann, während die auf den anderen Kriegsschauplätzen vertheilten 80,000 Mann der ungarischen Wehrkraft in die von ihm verschmähte Regierung ihr volles Vertrauen und ihre einzige Hoffnung setzten. — Oder wollte Görgey sich und seinem Armeecorps eine selbstständigere Stellung vindiciren, wie sie die anderen Corps besaßen? Mit welchem Rechte? Hatte er und sein Armeecorps dem Vaterlande wichtigere Dienste als die anderen geleistet? War er in blutigere, heftigere Kämpfe verwickelt gewesen, wie die Heertheile im Banat, Bács und Siebenbürgen? Hatte er glänzendere Waffenthaten aufzuweisen? Vergebens sucht und forscht man nach halbwegs stichhaltigen Gründen, welche dieses Auftreten Görgey's rechtfertigen ließen, — wenn es nicht anders der war, sein Armeecorps der Regierung abwendig zu machen

und an seine Person zu ketten, ein Grund, jedenfalls aufgeklärt und erwiesen durch sein späteres Benehmen und durch den Schlußact des großen Dramas, bei dem er die Hauptrolle spielte.

Wenn wir auch zugeben, daß der Zustand des Armeecorps, durch die herrschende Entmuthigung und die zahlreichen Desertionen, einen energischen Aufruf und eine kräftige Erklärung erheischte, ja dringend nothwendig machte so frägt es sich, ob die anderen Armeecorps nicht in derselben, — manche noch in schlimmerer Lage waren? ob die Führer derselben nicht eben so ermuthigend und aufrichtend auf den Geist ihrer Truppen wirken mußten, und ob sie deshalb nothwendig fanden, von dem Pfad der Loyalität abzuweichen und zu einer ärmlichen Calumnie ihre Zuflucht zu nehmen? —

Ich übergehe hier jede Kritik oder Widerlegung der zweiten Erklärung, sie ist aus derselben Feder geflossen. — Nur das Eine erfüllt bei derselben den Patrioten mit noch tieferer Trauer, daß sich die höheren Offiziere des Armeecorps bereit finden konnten, dieselbe zu bestätigen. Hätte man das Corps selbst, die Unteroffiziere und die Mannschaft befragt, — man würde gewiß ein anderes Resultat erhalten haben.

Die Proclamationen vom 6. Januar waren der, durch die Urheber sorgfältig genährte Samen jenes Mißtrauens zwischen der Regierungsgewalt und einem Theile der Armee, als dessen reife Frucht wir später den Untergang und das Verderben des Vaterlandes mit tiefer Trauer gewahren!

Nach Erlaß und Veröffentlichung dieser verhängnißvollen Actenstücke legte Görgey Hand an die Reorganisirung und neue Eintheilung seines Armeecorps. — Die vielen durch massenhafte Austritte erledigten Offiziersstellen wurden besetzt, Ordnung und Disciplin eingeführt, und das Armeecorps wie folgt eingetheilt:

Corpscommandant: Görgey.

Generalstabschef: Oberstlieutenant Pusztelnik.

1. Division	Oberst Aulich, . . .	3	Bat.,	8	Esc.,	16 Gesch.
2. „	Oberstlieutenant Kmetty,	3	„	4	„	16 „
3. „	Oberst Piller, . . .	3	„	7	„	16 „
4. „	Oberst Guyon, . . .	4	„	3	„	16 „

Colonne des Oberstlieutenant Simonyi, 2 Bataillons, 1 Escadron und 8 Geschütze.

Das Armeecorps an der oberen Donau zählte somit bei seiner Vereinigung in Waitzen und nach Abgabe mehrerer Truppenabtheilungen an Perczel: 15 Bataillons, 23 Escadrons, und 72 Geschütze, mit 15,000 Mann und 2500 Pferden.

Nach dem in Pesth festgesetzten allgemeinen Vertheidigungsplan, blieb es Görgey unbenommen, von Waitzen an, die weitere Richtung seiner Operationen nach eigener Einsicht und den Umständen angemessen, selbst zu bestimmen; nur sollte er davon ungesäumt das Kriegsministerium in Kenntniß setzen und seine Hauptaufgabe: die Vorrückung an die obere Donau, sowie seine Verbindung mit Komorn auf der einen, mit den Bergstädten auf der anderen Seite, nicht aus den Augen verlieren. — Görgey erkannte die Umstände seinem Vorhaben günstig: Vor sich, bis an die mährisch-österreichische Grenze hatte er blos das viel schwächere feindliche Corps von Simunich, welches sich mit der Belagerung von Leopoldstadt beschäftigte; in Komorn wußte er eine Besatzung von 8—9000 Mann, mit der ihm die Verbindung offen stand; die Bergstädte und das obere Waagthal hielten Beniczky und andere kleine Abtheilungen besetzt, und in Oberungarn glaubte er Mészáros mit großer Uebermacht im Anzuge gegen Schlick. Dies Alles erwogen, beschloß er, an die Waag vorzurücken, die Festung Leopoldstadt zu entsetzen,

Simunich über die Grenze zu treiben und ſich dann, je nach Umſtänden, entweder über Tyrnau gegen Preßburg zu wenden, oder in umgekehrter Richtung ſeine Operationen in das obere Waag- und Granthal zu verlegen. — So gewagt auch dieſer Plan auf den erſten Blick erſcheinen mag, ſo wenig abenteuerlich wird man ihn finden, wenn man die Kräfte in Rechnung zieht, worüber Görgey damals zu verfügen mehr als die Wahrſcheinlichkeit hatte.

Das Armeecorps Görgey's zählte 15,000 Mann, die Beſatzungen von Komorn und Leopoldſtadt zuſammen 10,000 — Beniczky und Guerlonde im oberen Waagthal und den Bergſtädten 4000, — wenn Schlick, wie es damals allen Anſchein hatte, nach Galizien zurückgedrängt wurde, konnte das Armeecorps an der oberen Theiß 4000 Mann Verſtärkung ſenden, im beſſeren Falle ſich ganz anſchließen; dazu in allen Comitaten die fortgeſetzte Aushebung von Rekruten, Organiſirung von neuen Bataillons, Pulvermühlen, Munitions- und Waffenfabriken u. ſ. w. Bei ſolchen Factoren, geſtützt auf zwei Feſtungen und ein gutgeſinntes Volk, und während die öſterreichiſche Hauptarmee in Mittelungarn, durch eine anſehnliche, von Tag zu Tag anwachſende Macht an der Theiß in Schach gehalten wurde, kann man Görgey's Plan, ſich an der oberen Donau oder doch in Oberungarn feſtzuſetzen, bis die Zeit der Offenſive gekommen war, eben nicht für überſchwänglich kühn und um ſo weniger für unausführbar halten. — Zwei Diviſionen, Aulich und Piller, ſollten zur Ausführung dieſer Abſichten ihre Richtung über Szalka, Kémend, auf Verebély nehmen, mit Komorn die Verbindung herſtellen und auf der Höhe von Verebély die Ankunft Görgey's mit dem Reſt des Armeecorps erwarten, der für ſeinen Theil den Weg über Rétſág, Droszi, Ipolyſág und Léva nehmen wollte. — Von

Verebély sollte die weitere Vorrückung gemeinsam über Neutra erfolgen. — Bevor Görgey Waitzen verließ, schickte er noch drei Couriere ab, einen an das Kriegsministerium mit der Mittheilung seines Planes und der gleichzeitigen Bitte um Geld, den zweiten an Mészáros, den er bereits in Kaschau glaubte, — und den dritten an den Commandanten der Festung Leopoldstadt mit dem Befehl, die Festung um jeden Preis zu halten, indem er bereits zu ihrem Entsatz vorrücke.

Die Divisionen Aulich und Piller verließen Waitzen schon am 6., am 7. folgte auch Görgey mit dem Reste des Armeecorps und dem Hauptquartier. Die Märsche waren möglichst klein. Görgey wollte die Truppen nicht anstrengen, bedachte aber nicht, daß so kleine Märsche ihm vor der Zeit den verfolgenden Feind auf den Hals brächten. Am 9. war erst Ipolyság erreicht; hier erfuhr man, daß die Vortruppen von Windischgrätz, zur Aufsuchung und Verfolgung Görgey's entsendet, bereits in Rétság ständen. Am 10. langte Görgey in Magyaród und Szántó an. — Von hier erließ er den folgenden Tagesbefehl an seine Truppen, worin er sie zur Ausdauer und Tapferkeit ermahnt, sich aber wieder eines Ausfalles gegen die Regierung bedient:

Magyaród, 10. Januar 1849.

Brüder!

Der Augenblick ist da, endlich einmal nach Herzenslust zu streiten, was wir so lange nicht gedurft!

Jetzt hält nicht Politik, nicht höherer Befehl uns ab von der lange ersehnten, der entscheidenden Schlacht! —

Wir sind umringt von Feinden!

Auf! gegen sie in den Kampf auf Leben und Tod, für das alte, angestammte Recht aller Völker, für die Freiheit! —

Wir werden siegen, und dieser Sieg vergilt euch jedes Leid und alle Mühen, die ihr so standhaft ertragen habt!

Des befreiten Volkes Segen Dem, der siegend fällt; des Vaterlandes Fluch dem Feigen!

Offiziere vor! Vor die Tricolore! Brüder! mit gefälltem Bajonnet der Tricolore nach! —

Görgey, General.

Von Magyaród erreichte die Hauptmacht am 11. Léva; die Vorhut der Divisionen Aulich und Piller rückte am rechten Granufer bis Verebély vor. — An demselben Tage griff der Feind die Arrièregarde unter Guyon bei Gyerk an, drängte sie auf Magyaród zurück und setzte sich in den Besitz der von Ipolyság über Némethi, St. Antal auf Schemnitz in den Rücken Görgey's führenden Straße. — Die Stärke dieser feindlichen Colonne unter General Csórich betrug 8 Bataillons, 6 Escadrons und 36 Geschütze. —

Hätte Görgey sich nicht in Waitzen verspätet und statt der kleinen Märsche der folgenden Tage einige forcirte gemacht, so würde er sich vor jeder Verfolgung auf der Hauptstraße gesichert haben und schon am 10. im Stand gewesen sein, eine seiner Divisionen von Léva in die Bergstädte, eine andere kleinere Abtheilung gegen Komorn zur Verbindung mit dieser Festung zu entsenden und mit der Hauptmacht gegen Leopoldstadt vorzudringen. — Im Krieg heißt es mehr als irgend wo im Leben: Zeit verloren, Alles verloren! —

Die Nachrichten, welche Görgey in Léva erhielt, und die nichts weniger als erfreulich waren, ließen ihn über die Wahl seiner nächsten Operationen nicht lange im Zweifel. — Beniczky berichtete, daß er aus dem oberen Waagthal, ja selbst aus der Thúrócz durch Götz verdrängt worden und im Rückzuge auf die Bergstädte begriffen sei; — daß seine Kraft ferner zu gering wäre, um die dahin führenden Pässe erfolgreich zu vertheidigen, und er um eilige Unterstützung bitte. — Auf der zweiten Seite rückte eine starke österreichische Colonne von der Waag über Groß-Tapolcsány vor, um sich mit Götz zu verbinden, und auf der dritten Seite war die österreichische Hauptcolonne in vollem Anrücken auf Léva. Diese hatte überdies eine Seitencolonne auf der kürzesten Straße rechts gegen Schemnitz vorgeschoben. Görgey beschloß nun, den Entsatzversuch von Leopoldstadt aufzugeben, sich mit seinem ganzen Corps in die Bergstädte zu werfen, und im Falle eines weitern Rückzuges, diesen durch die Zips und Gömör an die obere Theiß zu bewerkstelligen. An einen entscheidenden Rückschlag gegen das nachsetzende feindliche Corps dachte er nie, weil er zu wenig Vertrauen in die eigene Kraft setzte und den Feind für stärker hielt, als derselbe war. —

Am 12. wurde die Arrièregarde unter Guyon zum zweiten Male bei Szántó angegriffen, der feindliche Angriff jedoch abgeschlagen. Die Divisionen Aulich und Piller erhielten an diesem Tage den Befehl, sich an der Gran über St. Benedek, Zsarnócz gegen Kremnitz zu ziehen, während Görgey selbst mit den anderen Divisionen in der Nacht um 10 Uhr aufbrach und den Weg über Bakabánya und Schemnitz einschlug. Am 13. 1 Uhr nach Mittag langte auch das Hauptquartier daselbst an. Die Division Guyon, die Arrièregarde bildend, blieb in Bakabánya und

Bath, die Division Kmetty in Windschacht und Concurrenz.

In der Nacht vom 12. zum 13., während des Marsches von Léva auf Schemnitz, brachten Landleute die Nachricht, daß der Feind mit seiner Hauptmacht den Weg über Némethi gleichfalls auf Schemnitz eingeschlagen habe und am 12. mit seiner Avantgarde bereits in Peszér, 1 Meile vor Némethi, eingerückt sei. — Erwies sich diese Nachricht als wahr, so konnte die Lage des Armeecorps sehr kritisch werden, da man unbegreiflicherweise diese wichtige Verbindung gänzlich außer Acht gelassen hatte, und wenn der Feind bereits in Peszér war, derselbe am nächsten Abend eben so gut in Schemnitz einrücken und dem Armeecorps den Weg verlegen konnte. — In aller Eile wurde nun in derselben Nacht noch eine Abtheilung von einigen hundert Freiwilligen mit zwei Geschützen unter Major Ladislaus Pongrátz in das Schemnitz-Némether Defilé geworfen, um sich, wenn nöthig, bis auf den letzten Mann daselbst dem weiteren Vordringen des Feindes entgegenzustellen. — Die kleine Colonne erreichte am 13. Mittags glücklich Némethi, und hatte diesen Ort kaum besetzt, als eine feindliche Cavallerie-Abtheilung auf der Straße erschien, rasch einen Angriff versuchte und nach ein paar gewechselten Schüssen und dem Verlust einiger Leute sich eben so schnell wieder entfernte, als sie gekommen war. — Die nachrückende feindliche Colonne versuchte, als sie das Defilé besetzt fand, eben so wenig einen ernsthaften Angriff und blieb in ihrer beobachtenden Stellung. — Ueberhaupt zeigte es sich bald, daß obige Nachrichten übertrieben waren, und hier nicht die feindliche Hauptmacht, sondern nur eine ganz schwache Seitencolonne vorrückte. — Die feindliche Hauptmacht bewegte sich inzwischen von Ipolyság über Magyarád und Szántó gegen Léva, um sich

von dort mit Simunich in Verbindung zu ſetzen und die Verfolgung Görgey's fortzuſetzen.

Am 14. kam ein Courier von Debreczin in Schemnitz mit Geld für das Armeecorps und einem Schreiben Koſſuth's an, worin dieſer Görgey im Namen Gottes, des bedrohten Vaterlandes und der Geſchichte auffordert, die unheilvolle Bahn zu verlaſſen, welche er durch den Erlaß ſeiner Proclamationen in Waitzen betreten, und mit der Regierung ſich wieder eng und innig zu verbinden. — Ebendaſelbſt erhielt Görgey Kunde von der Niederlage des Mészáros vor Kaſchau und den Befehl des Kriegsminiſteriums, Schlick in den Rücken zu fallen, und durch die Zips oder Gömör vorrückend, ſeine Verbindung mit der oberen Theiß-Armee zu ſuchen.

In Folge dieſes Befehls, der mit ſeinen früher erwähnten Abſichten ohnedies übereinſtimmte, bezog das Armeecorps am 15. folgende Cantonnirung: Diviſion Aulich: Kremnitz; Diviſion Piller: Szent-Kereszt (Heiligenkreuz) und Zſarnótz, Diviſion Kmetty: Ö'Zólyom (Altſohl). Die Colonne Simonyi mit dem Hauptquartier in Schemnitz und die Diviſion Guyon in Windſchacht. — Die feindliche Hauptcolonne hatte an demſelben Tage Léva erreicht und ihre Avantgarde bis Báth und Bakabánya vorgeſchoben. Görgey glaubte hier ſeinen ermüdeten Truppen, wenn ihm dies anders der Feind geſtattete, einige Ruhe zu gönnen, wurde aber ſchon am zweiten Tage von der Intendantur mit der Nachricht überraſcht, daß im ganzen Thale der Bergſtädte kaum auf einige Tage Verpflegung aufzutreiben ſei. Er beſchloß nun, die anfänglich gefaßte Idee einer längern Vertheidigung der Bergſtädte aufzugeben und dem Gebot der Nothwendigkeit, ſo wie den Befehlen des Kriegsminiſters entſprechend, mit ſeinem Corps den Weg in die

Zips zu nehmen. — Zu dieſem Ende wurden am 18. die Diviſion Kmetty mit der Colonne Simonyi und dem Hauptquartier nach Beszterczebánya (Neuſohl) verlegt und Dispoſitionen getroffen, um in den nächſten Tagen das ganze Corps daſelbſt zu concentriren. — Bevor dies zur Ausführung kam, griff der Feind auf allen Punkten an.

Gefechte bei Windſchacht, Schemnitz und Zſarnótz 21. und 22. Januar.

Das Gros des feindlichen Armeecorps unter Cſorich verließ nach mehrtägigem Verweilen am 20. früh Léva, marſchirte mit der Brigade Wiſs bis Bakabánya, mit den übrigen Truppen bis Báth vor, und rückte am 21., nachdem es ſich rechts auf der Némether Straße und links an der Gran über St. Benedek durch Seitencolonnen verſicherte, gegen Schemnitz und Windſchacht vor, wo Guyon den ſtrengſten Befehl hatte, ſich mit ſeiner Diviſion bis auf das Aeußerſte zu halten. Beim Anrücken des Feindes beſetzte Guyon die Anhöhen des Wartha-Berges oberhalb Windſchacht, ſo wie die nördlich und ſüdlich befindlichen Debouchéen vor Stéffaln und Hodricsbánya, und ſtellte ſeine Reſerve in Windſchacht und auf den beiderſeitigen Höhen vor dieſem Dorfe auf. — Nachmittags 2 Uhr entſpann ſich das Gefecht am Wartha-Berge; die feindlichen Colonnen griffen mit großer Entſchloſſenheit an, und da zu derſelben Zeit eine ſtarke feindliche Umgehungs-Colonne, welche ihren Weg über Almás und Pocſuvablo genommen hatte, die Stellung am Wartha-Berge im Rücken bedrohte, entſchloß ſich Guyon bei der Schwäche ſeiner Diviſion und der außerdem nothwendig gewordenen Zerſtückelung derſelben, ſich auf die Vertheidigung von Windſchacht zu beſchränken. — Er räumte zu

dieſem Zweck die Wartha-Höhen und vereinigte den größeren Theil ſeiner Diviſion in Windſchacht und auf den beiderſeitigen Höhen dieſes Dorfes. Die Truppenzahl, über die Guyon hier verfügte, beſtand aus 3 ſchwachen Bataillons, 2 Escadrons Huſaren und 12 Geſchützen. Der Feind griff mit der Brigade Wiſs und einer ſtarken Reſerve ſofort auch dieſe zweite Stellung an, konnte aber trotz ſeiner numeriſchen Ueberlegenheit mehrere Stunden hindurch kein Terrain gewinnen. Der Löwenmuth, mit welchem Guyon den Ort vertheidigte, ſeine zähe Ausdauer, machte alle Anſtrengungen des Feindes ſcheitern. Erſt ſpät Abends gelang es Letzterm, die Ausgänge des Dorfes zu gewinnen; aber nun erſt entſpann ſich das hartnäckigſte Gefecht. Haus für Haus mußte genommen werden, und wiederholte kühne Bajonnetangriffe der Ungarn zwangen endlich Cſorich, bei Einbruch der Dunkelheit das Gefecht abzubrechen und auf den weiteren Angriff zu verzichten. Eine zweite feindliche Colonne verſuchte an demſelben Tage über Hodricz in die rechte Flanke Guyon's vorzudringen, wurde aber von einer dort aufgeſtellten Abtheilung am Debouchiren verhindert und mußte ſich auf Zſarnótz zurückziehen. Minder glücklich fiel die Vertheidigung der Stéffalner Defiléen aus, wo es endlich gegen 10 Uhr Abends einer dritten Colonne des Feindes gelang, ſich in den Beſitz derſelben zu ſetzen und von dort Guyon im Rücken zu bedrohen. Um nicht wirklich umgangen und von ſeiner einzigen Rückzugslinie verdrängt zu werden, ſah ſich Guyon während der Nacht genöthigt, ſämmtliche Abtheilungen ſeiner Diviſion einzuziehen und ſeine Gefechtsſtellung für den nächſten Tag unmittelbar vor Schemnitz zu wählen.

Am 22. ſollte der Feind durch die Diviſion Piller, die unverantwortlicherweiſe am 21. am Gefechte keinen Theil genommen,

über Zsarnótz in Flanke und Rücken angefallen, und dadurch Guyon die Vertheidigung von Schemnitz erleichtert, und im beſſeren Falle ein offenſiver Rückſchlag ermöglicht werden.

Am 22. rückte der Feind, ſich um den Flankenangriff der Diviſion Piller wenig kümmernd, mit ganzer Macht von Windſchacht gegen Schemnitz vor, zwang Guyon nach kurzem Gefecht mit ſeinen auf das Höchſte ermatteten Truppen zum Rückzug auf Bélabánya und beſetzte die Stadt. Bei der Verwirrung, welche plötzlich die Arrièregarde der Ungarn ergriff, fielen den Oeſterreichern mehrere Kanonen und Munitionswägen in die Hände. Die Diviſion Guyon nahm ihre Richtung auf Neuſohl, wo ſie, vom Feinde unverfolgt, noch an demſelben Tage einrückte und mit den anderen Diviſionen ſich vereinigte.

Die Diviſion Piller oder vielmehr die Brigade Pusztelnik von dieſer Diviſion, zu der ſich am 21. Abends Görgey ſelbſt verfügte, — verſuchte am 22. wirklich den Flankenangriff. Sie griff von Heiligenkreuz über Zsarnótz die über Hodritz vordringende Linke-Flügelcolonne des Feindes an, wurde aber von dieſer in ein waldiges Defilé gelockt und bei ihrem voreiligen, unvorſichtigen Vordringen mit Cavallerie und Cavallerie-Geſchützen an der Spitze, von allen Seiten plötzlich angefallen und zurückgeworfen. — Görgey verſuchte vergebens, die weichenden Abtheilungen perſönlich vorzuführen; der Hinterhalt, in den ſie gerathen waren, hatte ſie mit ſolchem Schreck erfüllt, daß ſie nicht mehr zum Stehen zu bringen waren. — Fünf Cavallerie-Geſchütze fielen bei dieſer Gelegenheit in die Hände des Feindes, — Pusztelnik, der kurz vorher die Generalſtabsgeſchäfte des Corps an Major Bayer übergeben und dieſe Brigade übernommen hatte, fiel an der Spitze einiger Freiwilligen, mit welchen er ſich dem Feinde entgegenwarf, um ſeine bedrohten

Geschütze zu retten, von drei Stutzenkugeln schwerverwundet, in feindliche Gefangenschaft, wo er bald in Folge seiner Wunden starb. Görgey selbst blieb in höchster Aufregung über die schmachvolle Flucht seiner Truppen unbeweglich auf dem Schlachtfelde und war nur mit Mühe von seiner Umgebung zurückzubringen. —

An demselben Tage concentrirte die Division Piller sich wieder in Heiligenkreuz, und am folgenden trat sie ihren Rückzug auf Neusohl an. —

Wäre die Division Kmetty, statt in Neusohl, in Schemnitz zur Unterstützung Guyon's gestanden, so ist es sehr wahrscheinlich, daß der Feind am 21. und 22. auf dieser Seite nicht bis Schemnitz kam, und ein wohleingeleiteter, rechtzeitiger Angriff auf die feindliche Flanke von Zsarnótz her mit der Division Piller, ihn in die mißlichste Lage gebracht haben würde. — So aber hatte das feindliche Corps, welches sehr leicht auf drei Armee-Divisionen mit 12—13,000 Mann mit 42—48 Geschützen hätte stoßen können, — kaum 4000 Ungarn vor sich — daher die glänzenden Erfolge für den Feind und die unverhältnißmäßigen Verluste Görgey's. — Der Verlust in den Gefechten bei Windschacht, Schemnitz und Zsarnótz am 21. und 22. betrug mehr als 700 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, dann 10 Geschütze mit mehreren Munitions- und Bagagewägen. — Der feindliche Verlust war unbedeutend und stand in keinem Vergleich zu jenem der Ungarn; ein Beweis, daß diesmal mehr das vortrefflich eingeleitete Manöver von Seite des Feindes, als der wirkliche Kampf die Entscheidung herbeiführte.

Gefecht bei Turczek 17. Januar.

Glücklicher als bei Schemnitz und Zsarnócz waren die Ungarn in einem Gefechte gegen Götz bei Turczek. — Wie erwähnt, hatte Aulich mit seiner Division schon am 15. Befehl erhalten, die aus der Thúrócz in die Bergstädte und vorerst nach Kremnitz führende Gebirgsstraße zu besetzen und ein feindliches Vordringen auf derselben um jeden Preis zu verwehren. — Aulich, in richtiger Erkenntniß seiner Aufgabe, erwartete den Feind nicht erst in den Defiléen vor Kremnitz, sondern ging, nachdem er die aus der Thúrócz zurückweichende kleine Abtheilung unter Horváth aufgenommen, dem Feinde entgegen; griff ihn am 17. bei Turczek an, trieb ihn auf Mosocz zurück und sicherte durch dieses rechtzeitige Unternehmen den späteren ungefährdeten Rückzug des Armeecorps durch die nördlichen Bergstädte. — Götz blieb in Mosocz und machte bis zur Räumung von Kremnitz keinen weiteren Versuch mehr, die dahin führenden Pässe zu erzwingen. — Mittlerweile hatte Görgey mit allen andern Divisionen Neusohl, den schon früher erkornen Vereinigungspunkt, erreicht und an Aulich den Befehl erlassen, sich auf dem kürzesten Wege gleichfalls dorthin zu begeben. — Kremnitz liegt in einem von mächtigen Bergen umschlossenen Gebirgskessel und ist nur über Szt. Keresztur durch eine vortheilhafte Communication mit Schemnitz verbunden, welches die Oesterreicher bereits besetzt hatten. — Nach Neusohl führte von Kremnitz, da die beiden Städte durch einen bei 4000 Fuß hohen Gebirgsrücken getrennt sind, keine Straße und blos ein verlassener Gebirgspfad, der an den meisten Stellen ungangbar und verschüttet war. Oberst Aulich ließ diese Communication durch die Pioniere seiner Division mit Hülfe der

Bergleute herſtellen, und zu demſelben Zwecke auf einer bedeutenden Höhe des Bergrückens ſogar einen alten verſchütteten Bergſchacht ausgraben, mit Gebälke unterſtützen und als Tunnel verwenden. — Die ganze Arbeit war in einigen Tagen vollendet und verdient mit Recht bewundert zu werden, wenn man bedenkt, welche ungeheure Anſtrengungen es koſten mußte, um einen ſchlechten Fußpfad über einen ſo hohen Gebirgsrücken für eine Armee-Diviſion mit Artillerie und Cavallerie vollkommen gangbar herzuſtellen. — Aulich bewerkſtelligte dieſen meiſterhaften Gebirgsübergang am 23. Januar und langte am folgenden Tage in Neuſohl an, wo er ſich mit der Hauptmacht vereinigte, nachdem ſeine Arrièregarde die Communicationen hinter ſich gänzlich zerſtört hatte. — In Neuſohl ſchloſſen ſich auch die Abtheilungen des Beniczky'ſchen Detachements und mehrere inzwiſchen in dieſen Comitaten errichtete Honvéd-Bataillons dem Armeecorps an, wodurch daſſelbe um 3—4000 Mann verſtärkt, einen mehr als dreifachen Erſatz für die letzten Verluſte erhielt.

Am 24. theilte Görgey ſein Armeecorps in zwei Colonnen: die größere aus den Diviſionen Aulich, Kmetty, der Colonne Simonyi und dem Hauptquartier beſtehend, ſollte unter ſeinem perſönlichen Commando den Weg in die Liptau nehmen, den Uebergang über den Sturetz bewirken und durch das obere Waagthal über Szent-Miklós, Hibbe, auf Poprád vorrücken. Die zweite Colonne, die Diviſionen Guyon und Piller, hatten ihren Marſch im Granthale über Breznobánya fortzuſetzen, bei Vöröskö auf die Rimaszombather Straße zu gelangen, von dort den hohen Gebirgsrücken, der das Thal der Hernád von dem Granthale ſcheidet, zu überſteigen, in die Zips zu rücken und auf der Höhe von Káposztafalva (Rabsdorf) mit der Hauptcolonne die Verbindung wieder anzuknüpfen. — Auf beiden Wegen hatte die Arrière-

garde mit Hülfe der Bewohner alle Straßen und Päſſe hinter ſich unfahrbar zu machen und zu verrammeln, in Wäldern und Thälern Verhaue anzulegen, mit einem Worte Alles aufzubieten, was den Feind an einer raſchen Verfolgung verhinderte und dadurch das Corps ſelbſt in den Stand ſetzte, den möglichſten Vorſprung und genügende Zeit zur aggreſſiven Action zu gewinnen. Die Ausführung dieſer Dispoſitionen begann man am folgenden Tage.

Am 25. und 26. wurde trotz der ungeheuren Schnee- und Eismaſſen der Uebergang über den Sturetz mit der Hauptcolonne glücklich bewerkſtelligt, während die zweite Colonne, gleichfalls vom Feinde unbeläſtigt, ihren Marſch an der Gran fortſetzte und Breznobánya erreichte. — Der Uebergang über den Sturetz auf einer ſchmalen, längs ſchroffen Abhängen und wilden Schluchten hinführenden, im Winter nicht ſelten für einfache Fuhrwerke unpraktikablen Gebirgsſtraße, bildete während dieſes Rückzuges eine der ſchönſten Epiſoden, — und es gehörte die ganze Energie Görgey's, die ganze Aufopferung der Truppen und der Befehlshaber dazu, um ihn im Angeſichte eines verfolgenden Feindes in ſo großer Ordnung und ohne allen Verluſt auszuführen. Ungefähr eine Stunde von Neuſohl beginnt die Straße mit einer ſteilen Auffahrt, zieht ſich dann in großen Wendungen den Berg hinan gegen Sztarehori, wo ſie den 4000 Fuß hohen Gebirgskamm überſchreitet. Es gewährte einen großartigen Anblick, in dieſer wilden Gebirgswelt eine Heeres-Abtheilung von 8000 Mann mit 40 Geſchützen und 2000 Pferden, der ganzen Munitionsreſerve und einer langen Reihe von Bagagewägen den mächtigen Gebirgsrücken hinanſteigen zu ſehen. Die Pioniere der Avantgarde waren vorausgeeilt, um alle Hinderniſſe hinwegzuräumen, während die Pioniere der Arrièregarde hinter ſich die Communicationen verdarben und die Brücken abwarfen. — Die

Geschütze und Wägen konnten nur mit ungeheurer Mühe vorwärts kommen, und an vielen Stellen mußte ein Theil der Infanterie dazu verwendet werden, sie vorwärts zu schieben oder bei jähen Abhängen vom Hinabrollen zu schützen. — Der Marsch über den Sztarehori und den vor diesem gelegenen Sturetzberg währte in einer Kälte von 20 Grad Réaumur 16 Stunden lang ununterbrochen, und erst spät in der Nacht rückten die Truppen in ihre Quartiere, die sie in Also, Felsö und Közép-Revutza bezogen, um nach den ungeheuren Anstrengungen die nöthige Ruhe zu genießen. —

Am 27. langte Görgey mit dem Hauptquartier in Rosenberg an. Von hier beorderte er Beniczky mit einer hinreichenden Abtheilung zur Besetzung des in die Arva führenden Waagschlüssels und verstärkte die auf dem Sturetz zurückgelassene Arrièregarde. Letzteres wurde nöthig, da die Nachricht einlief, der Feind versuche trotz den Verhauen und Verrammlungen die Päße daselbst zu forciren. — Glücklicherweise war dies nicht der Fall, und Görgey sah sich in der Lage, seinem Corps in Rosenberg und Umgegend eine mehrtägige Rast zu gönnen. — Am 29. wurden alle Abtheilungen wieder eingezogen, und der Marsch an der Waag bis Szent-Miklós und in den folgenden Tagen in kleinen Märschen über Hibbe, Vihodna, Baszet auf Poprád fortgesetzt, wo Görgey, der in Folge seiner letzten Anstrengungen in ein hitziges Fieber verfallen und einige Tage in Vihodna zurückgeblieben war, am 3. Februar persönlich eintraf. Hier erhielt er Kunde von dem glücklichen Vordringen der Divisionen Piller und Guyon auf der Gömörer Straße, aber auch gleich hierauf jene von dem Ueberfall der Oesterreicher auf Igló (Neudorf).

Um diesen Angriff zu erklären, müssen wir dem folgenden Kapitel vorgreifen und zur Orientirung des Lesers die Stellung des

österreichischen Corps in Oberungarn kurz andeuten. — Schlick hielt um diese Zeit die von Kaschau nach Debreczin führende Straße bis an die Theiß und die über Dukla nach Galizien führende Hauptstraße besetzt.

Es unterlag keinem Zweifel, daß er, von Görgey's Eintreffen in seinem Rücken in Kenntniß gesetzt, Alles anwenden werde, um ihm sowohl die Debouchéen im Hernád-Thale gegen Kaschau, wie die Pässe am Braniczko auf der Straße nach Eperjes zu verlegen, und seine Einschließung in Verbindung mit Götz, Jablonowski und einer neuen aus Galizien vordringenden Colonne zu vollenden. —

Schlick, mit dem größten Theil seines Armeecorps an der oberen Theiß beschäftigt, zog sich daher auf die Nachricht von dem Erscheinen Görgey's in der Zips unverweilt auf Kaschau zurück, — gefolgt von einer Armee-Division Dembinski's, der zur selben Zeit das Obercommando über die gesammte ungarische Theißarmee übernommen hatte. —

Ueberfall auf Iglo 3. Februar.

Der Görgey zunächst stehende Posten Schlick's war die Colonne des Major Kiesewetter, welche aus 4 Compagnien, einer halben Escadron und einer halben Raketenbatterie bestehend, Leutschau besetzt hielt, um gegen kleinere ungarische Streifparteien die Straßen auf Kaschau und Eperjes zu decken. — Am 2. erhielt dieser feindliche Commandant Nachricht von der Besetzung Iglo's durch Guyon, und in dem Wahne, daß dies blos die Avantgarde oder eine vorgeschobene schwache Abtheilung eines nachrückenden größeren Corps sei, beschloß er selbe in der Nacht vom 2. auf den 3. zu überfallen.

Guyon hatte die in solcher Nähe des Feindes nöthigen Vorsichtsmaßregeln außer Acht gelassen, seine Division in Quartiere verlegt und weder die hinreichenden Vorposten ausgestellt, noch gegen Leutschau Patrouillen entsendet; so kam es, daß Kiesewetter einen Theil seines Vorhabens wirklich ausführen und nach Mitternacht, als er vor Igló eintraf, bis in die Straßen dieser Stadt eindringen und daselbst die gräulichste Verwirrung anrichten konnte. — Es brauchte einige Zeit, bis man bei dem schrecklichen Lärm und Gemetzel in den Straßen, die nöthigen Abtheilungen und Geschütze sammeln und den eingedrungenen Feind mit einigen Kartätschenlagen und gefälltem Bajonnet aus der Stadt, die er mit seinen Raketen inzwischen in Brand gesteckt hatte, wieder vertreiben konnte. Guyon stellte sich, nachdem dies geschehen, mit seiner angebornen Kühnheit an die Spitze zweier Escadrons Palatinal-Husaren, attaquirte den fliehenden Feind und nahm diesem nicht nur einige während des Ueberfalles fortgeschleppte Geschütze wieder ab, sondern eroberte nebstbei zwei Raketenwürste, einige Munitionskarren und 1 Stativ. — Der Verlust des Feindes betrug den vierten Theil seiner Leute, auf Seite der Ungarn fielen 45—50 Mann. —

Die feindliche Colonne zog sich nach diesem abgeschlagenen Ueberfall auf Szepesváralja zurück, wo sie am 3. Februar Vormittags eintraf, aber schon eine Stunde nach ihrem Eintreffen erschien Guyon, worauf sie sich in größter Eile auf den Braniczko zurückzog, um mit der dort postirten Abtheilung die nach Eperjes führende Straße zu decken. —

Am 3. Februar verlegte Görgey sein Hauptquartier nach Leutschau, wo es am 4. verblieb. — Nachrichten liefen ein, daß Jablonowski, der nach Csorich's Abgang das Commando des feindlichen Verfolgungscorps übernommen, sich mit Götz ver-

bunden habe und in zwei Colonnen gegen die Zips vorrücke. Es war nun keine Zeit zu verlieren, der Paß am Braniczko mußte forcirt werden. Die Diviſion Aulich, die Arrièregarde bildend, wurde dazu beſtimmt, einem feindlichen Angriff im Rücken zu begegnen, während das Gros des Armeecorps in zwei Colonnen auf den Straßen nach Kaſchau und Eperjes vorrückte. —

Erſtürmung des Braniczko-Paſſes am 5. Februar 1849.

Schlick hatte am Braniczko zur Deckung der Straße nach Eperjes die Brigade Deym aufgeſtellt; während eine Abtheilung der Diviſion Schulzig zur Beſetzung des nach Kaſchau führenden Klukner Defilé's beordert wurde. Den Reſt ſeines von Tálya bis Eperjes zerſtückelten Armeecorps ließ er, mit Zurücklaſſung einer Arrièregarde in Hidas-Németi, ſich eiligſt in Kaſchau concentriren.

Gelang es dem Feind, die Päſſe am Braniczko und vor Klukno ſo lange zu behaupten, bis Schlick mit ſeiner Hauptmacht an den bedrohten Punkten erſcheinen konnte, dann blieb für Görgey kein anderer Ausweg, als entweder den höchſt beſchwerlichen Gebirgsübergang in die Gömör zu wagen, was im Angeſichte eines heftig nachdrängenden Feindes immerhin ein ſehr gefährliches Unternehmen war, oder den Rückzug nach Galizien anzutreten; — konnte dagegen Görgey den Braniczko erſtürmen und ſich in den Beſitz von Eperjes ſetzen, ſo war nicht nur ſein Corps gerettet, ſondern auch ſeine Verbindung mit der Regierung in Debreczin und den anderen ungariſchen Streitkräften an der Theiß hergeſtellt, während Schlick dadurch zum Aufgeben ſeiner Verbindung mit Galizien, der natürlichen Baſis ſeiner Operationen, gezwungen wurde. Vom

Besitze des Braniczko-Passes hing daher die Entscheidung des Feldzuges in Oberungarn ab.

Wir müssen hier nachholen, daß einige Tage vor diesem entscheidenden Ereigniß ein Parlamentär des Fürsten Windischgrätz — ein Hauptmann Rankay, wenn wir nicht irren — mit der Aufforderung zur Unterwerfung im Görgey'schen Lager erschien; worauf der ungarische General dem österreichischen Obercommandanten zur Antwort, seine in Waitzen erlassenen Proclamationen übersandte. —

Der Braniczko, der in seinem Zuge von Nord nach Süd die Zips von dem Saroser Comitat trennt, gestattet über seinen rauhen, steilen Rücken nur einen praktikablen Uebergang. Es ist dies die von der Zips kommende Kunststraße, die mühsam in Felsen gesprengt, bei Korotnok die schmale Einsattlung des Gebirges in 9 Serpentinen übersteigt und so ein äußerst schwer zugängliches Defilé bildet. — Südlich von diesem Defilé gegen Korotnok erhebt sich ein freistehender minder hoher Kogel, der sowohl die Straße, als auch die Gebirgspfade aus den Seitenthälern beherrscht. Der Feind hatte den westlichen Ausgang des Defilé's, so wie den Kogel in seiner linken Flanke mit zwei Bataillons, 4 Geschützen und einer Raketenbatterie besetzt; den Rest seiner Infanterie aber, nebst der Cavallerie und den Geschützen, mehr zurückgezogen auf dem Berge als Reserve aufgestellt.

Den Auftrag zur Erstürmung des Braniczko-Passes erhielt Oberst Guyon mit seiner 3760 Mann und 160 Pferde zählenden Division, die in die Brigaden Uechtritz und Sottfried getheilt, aus dem 13. und 33. Honvéd-, dann zwei Bataillons Zohler Rekruten und 1 Bataillon Neograder Freiwilligen, 2 Compagnien Pionieren, 1 Compagnie Ujházy-Jäger, 2 Escadrons Husaren

und 24 Geschützen bestand. Die drei letzten Bataillons waren nur mangelhaft bewaffnet.

Am Morgen des 5. Februar rückte Guyon von Szepesvárallya gegen Korotnok vor und besetzte diesen am westlichen Ausgange des Passes links von der Straße liegenden Ort. Die Pioniere und Ujhazy-Jäger wurden schon von Szepesvárallya als Umgehungscolonne entsendet, um auf einem abgelegenen Gebirgspfade den steilen Rücken, der südlich den Paß beherrscht, zu erklimmen.

Guyon ließ vor Korotnok eine sechspfündige Batterie auffahren, unter deren Schutz 4 Compagnien des 33. Bataillons zum Angriff in der Front schritten. Zwei Compagnien desselben Bataillons erhielten Befehl, den von einer starken feindlichen Abtheilung besetzten Kogel zu nehmen. —

Das Bataillon der Neograder Freiwilligen unter Major Kompolty hatte die Umgehung des Feindes in seiner rechten Flanke auszuführen.

Der Rest der Division folgte als Reserve in gemessener Entfernung.

So stiegen die Tirailleurs sämmtlicher Angriffscolonnen mühsam die steilen Abhänge hinan gegen die feste Stellung der Oesterreicher. Die beiden Compagnien des 33. Bataillons erklommen die Höhen in der linken Flanke des Feindes, wurden aber, durch ein mörderisches Feuer empfangen, geworfen, von ihren braven Offizieren jedoch gesammelt und von Neuem vorgeführt. — Mittlerweile hatte die Hauptcolonne die ersten Abschnitte an der Straße genommen, wobei sie bei jeder Wendung volle Kartätschenlagen erhielt, so daß sie sich nur mit der größten Entschlossenheit und Bravour langsam festzusetzen vermochte. Zum Unglück erlaubte die Natur des Terrains keinen

günſtigen Gebrauch der Artillerie. Die vor Korotnok placirte Batterie feuerte über die Köpfe der Angreifer, konnte jedoch dem gedeckten Feinde keinen Schaden zufügen, nur die hinter einem Hügel aufgeſtellte halbe Raketenbatterie, welche die Oeſterreicher einige Tage früher bei Igló verloren hatten, machte eine beſſere Wirkung.

Den ſchon von Szepesvárallya gegen die Südſeite des Braniczko-Paſſes detachirten Pionieren und Jägern war es endlich gelungen, die Abhänge zu erſteigen. Sie eröffneten gerade in dem Momente ein wohlgezieltes Feuer in die Flanke des Feindes auf dem Kogel, als die zwei Compagnien des 33. Bataillons abermals vorrückten und die Oeſterreicher nach kurzem Bajonnetkampfe von dort vertrieben. —

Die Oeſterreicher, durch die Beſetzung dieſer Höhe in ihrer linken Flanke bedroht, zogen ſich immer mehr auf dem Plateau zuſammen, vertheidigten jedoch die weſtlichen Ausgänge des Paſſes noch immer mit der größten Hartnäckigkeit.

Während die Hauptcolonne — das 33. Bataillon — mit ſeltener Aufopferung unter dem heftigſten Feuer die Waldparzellen zu beiden Seiten der Straße und die Straße ſelbſt in der Front Schritt für Schritt erſtürmte, erklommen die Umgehungscolonnen nach mühſeligem Klettern über Felſen und Abgründe die Abhänge des Braniczko und erſchienen plötzlich auf den bewaldeten dominirenden Höhen im Rücken des Feindes. — Die Nacht war bereits eingebrochen. — Der Feind, der ſich auf dieſe Art umgangen ſah, wich nun, mit dem Bajonnet verfolgt, von Abſchnitt zu Abſchnitt über den Berg zurück, verſuchte zwar noch an der Brettmühle den letzten blutigen Widerſtand, doch auch hier geworfen, vermochte er nicht mehr Stand zu halten und floh unter unausgeſetzter Verfolgung

über Siroka nach Eperjes, wo er aufgelöst und erschöpft nach Mitternacht anlangte. Um 2 Uhr Nachts hatte Guyon seine Division in Siroka am jenseitigen Fuße des Berges concentrirt.

Der Verlust des Feindes betrug nebst 95 Gefangenen 300 Todte und Verwundete. Wir verloren bei 150 Mann, wovon zwei Drittheile vom 33. Bataillon.

Guyon erwarb sich am Braniczko einen bleibenden Heldenruhm. — Das 33. Bataillon aber erhielt von Görgey zur Auszeichnung ein goldgesticktes Fahnenband mit der Aufschrift: „Braniczko, am 5. Februar 1849."

Der Paß war in unserm Besitz und mit diesem die hochwichtige Straße nach Eperjes, die das Armeecorps Görgey's, das schönste und stärkste der ungarischen Armee, zur Vereinigung mit den andern Streitkräften führte.

Aus der vorhergehenden Erzählung erhellt zur Genüge, daß die Behauptung der halboffiziellen österreichischen Werke, der Sturm der Ungarn auf den Braniczko sei mit 12—13,000 Mann unternommen worden, aus der Luft gegriffen ist. Der Angriff ward ausschließlich durch die Division Guyon ausgeführt, so wie die entscheidenden, wiederholten Frontalstürme auf die feindliche Stellung 10 Stunden hindurch allein von 4 Compagnien des 33. Bataillons — beiläufig 600 Mann — unterhalten wurden. Die nachrückende Division Piller kam zu spät und nahm keinen thätigen Antheil an dem Gefechte.

Schlick hielt es nach dem Verluste des Braniczko nicht mehr rathsam, Eperjes und über diese Stadt seine Verbindungen mit Galizien zu behaupten; er gab deshalb seine bisherige Operationsbasis auf, entsagte sogar der Vertheidigung von Kaschau und beeilte sich,

jeden Zuſammenſtoß mit den Ungarn vermeidend, ſich auf die öſterreichiſche Hauptarmee gegen Peſth zurückzuziehen.

Am 6. um 8 Uhr Morgens verließen die Oeſterreicher Eperjes, und einige Stunden ſpäter zog daſelbſt die Avantgarde Guyon's ein.

Nach dieſem glänzenden Erfolge wäre es Görgey's Aufgabe geweſen, das Gros ſeines Corps in möglichſter Schnelle gegen Kaſchau vorzuſchieben, um im Einverſtändniß mit dem im Rücken Schlick's ſtehenden Dembinski den Feind zu erdrücken. Statt deſſen gab er ſeinen Truppen in Eperjes Raſt, kam ſelbſt nur am 8. in dieſer Stadt an und brach erſt dann gegen Kaſchau auf, als Schlick, ſeine mißliche Lage erkennend, die Stadt bereits verlaſſen und ſeinen Rückzug in die Gömör angetreten hatte. Eben ſo wenig wie dieſe Saumſeligkeit, läßt ſich die Verſpätung Kmetty's begreifen, der, anſtatt von Krompach über Klukno, Margitfalva und Hámor unaufhaltſam gegen die feindliche Flanke zu operiren, zwei Tage lang ſich bei Klukno von einer ſchwachen Abtheilung feindlicher Infanterie und ein paar Geſchützen täuſchen ließ, und auch als der Feind ſchon gegen Kaſchau abgezogen war, weitere zwei Tage auf derſelben Straße in Unthätigkeit verblieb.

Endlich rückten am 9. und 10. ſämmtliche Diviſionen mit Ausnahme von Aulich, der als Arrièregarde gegen Götz und Jablonowski in Hedri zurückgeblieben war, gegen Kaſchau vor, wo das Armeecorps Nachmittags ſeinen ungehinderten Einzug hielt.

Eine Huſaren-Abtheilung von Klapka's Armeecorps hatte die Stadt ſchon um 8 Uhr Morgens beſetzt.

Wer vermag den rührenden Ausbruch der Freude und Begeiſterung zu ſchildern, welche Honvéds und Bevölkerung ergriff, als die

ersten Abtheilungen Görgey's und Klapka's auf dem Marktplatze einander begegneten, und während der kurz vorher noch so übermüthige Feind durch die Flucht zu entkommen suchte, jene das Fest des Wiedersehens und der glücklichen Vereinigung feierten?

Um 9 Uhr Abends trafen auch Görgey und sein Hauptquartier in Kaschau ein, wo er mit dem Verfasser eine Zusammenkunft hielt, der mit einer Division seines Corps in Zsadány, Szina und Enyitske stand.

Einige Tage später erhielt Görgey von der Regierung die Weisung, sich mit seinem Armeecorps unter die Befehle Dembinski's zu stellen. — Das war die erste Folge der Waitzner Proclamation!

Werfen wir, bevor wir diesen Abschnitt schließen, noch einen flüchtigen Blick auf den ganzen Zug Görgey's von Waitzen bis Kaschau. Derselbe zerfällt: in die ursprüngliche Aufgabe seiner Operation, die Vorrückung an die obere Donau und an die Waag zum Entsatze von Leopoldstadt; dann in den eigentlichen Rückzug durch die Bergstädte, und in die Offensive gegen Schlick.

Der erste Theil, die Vorrückung zum Entsatze von Leopoldstadt, mißlang gänzlich, weil Görgey den offensiven Charakter seiner Aufgabe verkennend, anstatt rasch auf sein Object loszugehen, sich mit solcher Langsamkeit bewegte, daß er durch den nacheilenden Feind schon auf halbem Wege eingeholt werden konnte. Noch blieb ihm die Wahl, sich mit ganzer Macht auf den nachsetzenden schwächeren Feind zu werfen, die vereinzelt vordringenden Colonnen zu schlagen und seine Vorrückung an die Waag fortzusetzen. Doch glaubt er keinen Rückschlag, keinen größeren Kampf wagen zu dürfen; weicht daher jedem Zusammenstoß mit dem Feinde aus

und entſchließt ſich zum Rückzug in die Bergſtädte. Die Feſtung Leopoldſtadt, die einige Tage früher von ihm die Weiſung erhielt, ſich wenigſtens noch 10 Tage zu halten, bleibt dadurch auf ſich ſelbſt beſchränkt, fällt der Muthloſigkeit anheim und ergiebt ſich auf Gnade und Ungnade.

Der ſucceſſive Widerſtand und der geordnete langſame Rückzug durch die Bergſtädte verdienen dagegen die volle Anerkennung des Strategen; wenngleich Görgey hier wie früher aus taktiſchem Geſichtspunkte nicht von dem Vorwurfe freizuſprechen iſt, ſeine Uebermacht, gegenüber dem minder zahlreichen Feinde, nicht hinreichend gewürdigt zu haben. Während dieſes Rückzuges zeichnet ſich Görgey vorzüglich durch die vortreffliche Einrichtung ſeiner Märſche, durch die Zucht, die er unter ſeinen jungen Truppen mit eiſerner Fauſt zu erhalten weiß, und durch die ſtaunenswerthe reichliche Verpflegung aus; wofür er trotz der armen Gegend, in welcher er ſich bewegt, ſtets zu ſorgen weiß. Seine Märſche ſind nach Zeit und Umſtänden ſo berechnet, daß ſeine Truppen nach jedem angeſtrengten Marſche einen oder zwei Ruhetage genießen. Die Oeſterreicher ſind dagegen trotz ihrer Uebermacht und der Freiheit in ihren Bewegungen, ſelbſt nach den Siegen bei Schemnitz und Zſarnótz, nirgends im Stande, ein entſcheidendes Reſultat zu erzielen. Jedes Mal, wenn ſie Görgey umſtellt und gefangen glauben, entgeht er ihnen ſicher und in Ruhe auf einer Seite, die ſie nicht in ihre Berechnung gezogen hatten, und ſo finden ſie überall blos ſeine leeren Lagerſtätten.

Mit dem kühnen Uebergang über den Sturetz ſchließt dieſer ſchöne Rückzug. Görgey hat dadurch den Oeſterreichern einen ſo bedeutenden Vorſprung abgewonnen, daß er ungeſtört zur Ausführung des dritten Theils ſeiner Operation, zum Angriff gegen Schlick, über-

gehen kann. Die Zertheilung seines Corps und Bedächtigkeit seiner Bewegungen, bei dem Rückzuge durch die Bergstädte manchmal wohl begründet, mußten jetzt mit der Raschheit und Energie der Offensive vertauscht werden. In der Zips durfte Görgey, wenn er den Feind vor sich überraschen wollte, nicht lange säumen, sondern er mußte mit ganzer Kraft in der Hand gegen die Stellungen Schlick's losstürmen; statt dem, sehen wir ihn, wie bei dem ersten offensiven Theil seiner Operation, auch hier in denselben Fehler, in Langsamkeit und Unthätigkeit verfallen. Guyon erstürmt am 5. Februar den Braniczko, besetzt am 6. Eperjes, und am 8. ist das Corps noch immer nicht zur Vorrückung gegen Kaschau concentrirt. Ja er verliert, unberücksichtigt der vordringenden ungarischen Colonnen im Hernádthale, in seiner ersten Freude über den ungehofften Erfolg, Schlick gänzlich aus den Augen, und so gelingt es diesem, ungehindert von Kaschau zu entkommen. Diese Versäumnisse sind durch die spätere Verfolgung nicht mehr gut zu machen, und der starke Heertheil Schlick's bleibt den Oesterreichern erhalten.

Während daher der eigentliche Rückzug durch die Bergstädte und dessen schwierigste Momente Görgey voll Kraft und Umsicht und seiner Aufgabe stets gewachsen finden, sind die beiden offensiven Theile seiner Operation nichts weniger als glänzend und ebenbürtig den Leistungen in den Bergstädten. — Görgey hat sich auf seinem Zuge von Waitzen bis Kaschau als Meister im Rückzug, als Neuling im Angriff erwiesen. Wenn wir die Führer noch charakterisiren sollen, die auf diesem beschwerlichen Rückzuge dem Lande einen seiner schönsten Heertheile erhalten haben und die Waffenehre der ungarischen Nation retten halfen, so können wir Görgey selbst als den Stahlring bezeichnen, der die

losen Theile des Körpers fest zusammenhielt, während Aulich und Guyon die eisernen Keile waren, die durch unzählige Hindernisse mit unbeugsamem Muthe ihren Braven freie Bahn brachen.

IV.

Ereignisse in Oberungarn und an der oberen Theiß im December 1848 und Januar 1849.

Einbruch eines österreichischen Armeecorps unter Schlick. — Bartfeld und Eperies werden dem Feinde überlassen. — Treffen am Kaschauer Berge, 11. December. — Mészáros übernimmt das Commando. — Treffen bei Szikszo, 28. December. — Vorrückung gegen Kaschau. — Schlacht bei Kaschau, 4. Januar 1849. — Rückzug. — Mészáros übergiebt das Commando an Klapka. — Tagesbefehl. — Beiderseitige Stärke und Stellung. — Concentrirung des Armeecorps in der Position bei Tarczal und Bodrog-Keresztur. — Treffen bei Tarczal und Bodrog-Keresztur, 22. und 23. Januar. — Rückzug der Oesterreicher auf Boldogkövárallya. — Anlangung neuer feindlicher Verstärkungen von Pesth. — Dembinski Obercommandant der Theißarmee. — Gefecht bei Tokaj, 31. Januar. — Rückzug Schlick's gegen Kaschau. —

Das stärkste unter den selbstständig operirenden feindlichen Armeecorps, die bestimmt waren, von den Grenzen des Landes gegen das Innere die Bewegungen der österreichischen Hauptarmee zu unterstützen, führte F.M.L. Schlick, der unternehmendste aller österreichischen Generale während dieses Krieges.

Schlick hatte sein Armeecorps — 3 Brigaden mit 10,000 Mann, 1000 Pferden und 18 Geschützen — in den ersten Tagen Decembers bei Dukla in Galizien concentrirt. Er rückte von dort am 5. December in 2 Colonnen bis Grab und Barvinek an der

ungarischen Grenze vor, überschritt sie am 6. ohne Widerstand und besetzte noch an demselben Tage mit seiner rechten Flügelcolonne Zborow, mit dem Gros seines Corps aber Szvidnik. Die erste Aufgabe Schlick's mußte sein, Kaschau, die Hauptstadt von Oberungarn, zu erobern, um im Besitze dieses wichtigen Punktes die umliegenden Comitate zu unterwerfen und die slowakische Bevölkerung dieser Gegend nach Art der Serben und Wallachen zum Aufstand gegen die Ungarn zu bewegen.

Die ungarische Regierung, von allen Seiten bedrängt und in Anspruch genommen, war trotz des besten Willens nicht im Stande, gegen diesen neuen Einfall noch zur rechten Zeit die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. So geschah es, daß Schlick, anstatt die Grenze, wie es die Wichtigkeit dieser Linie erwarten ließ, durch ein zahlreiches, wohlgerüstetes ungarisches Heer verlegt zu finden, dort kaum einige Abtheilungen schlecht bewaffneter Nationalgarden traf, die vor ihm ohne Gefecht eiligst über Eperjes gegen Kaschau zurückwichen.

Der erstaunte Feind zog am 7. in Bartfeld und am 10. in Eperjes ohne Schwertstreich ein.

Von allen Seiten rückten nun die Nationalgarden der umliegenden Comitate zum Schutze Oberungarns nach Kaschau, wo sie durch den von der Regierung zum Obercommandanten ernannten Oberst Pulszky gesammelt wurden. Die Streitmacht, welche sich derart bis zum 10. December zusammenfand, betrug 6—7000 Mann Nationalgarden, drei schlechtbewaffnete, neuerrichtete Honvéd-Bataillons und 12—14 größtentheils dreipfündige Geschütze.

In der Nacht vom 10. auf den 11. brach Schlick, nach Zurücklassung einiger Compagnien als Besatzung in Bartfeld und Eperjes, von letzterer Stadt auf, disponirte eine Brigade zur Um-

gehung des Kaſchauer Berges in das Hernádthal gegen Tehany, und drang mit dem Gros auf der Hauptſtraße über Somos und die Tarcza gegen Kaſchau vor. Um 11 Uhr Vormittags, nachdem er das von den Einwohnern verlaſſene Budamér paſſirt hatte, ſtand er im Angeſichte der Ungarn, die ihm ſeit ſeinem Einfall heute zum erſten Male Front machten und ſeine Avantgarde mit wohlgezielten Schüſſen begrüßten.

Pulszky hatte auf den öſtlichen Abhängen des Kaſchauer Berges, über welchen die Poſtſtraße führt, eine halbe Stunde ſüdlich von Budamér, Stellung genommen und vor ſeiner erſten Linie einige leichte Schanzen aufwerfen laſſen. Sein Centrum ſtand à cheval der Straße, ſeine beiden Flügel an ziemlich dichte Waldungen gelehnt, die von Schützen beſetzt und mit Verhauen verſehen waren. Die Reſerve befand ſich weiter rückwärts in der Tiefe des Waldes. Die ganze Poſition war ſtark und würde leicht zu behaupten geweſen ſein, hätte Pulszky ſtatt den Tauſenden von Nationalgarden einige alte Bataillons dem Feinde entgegenſtellen können.

Die ungariſchen Geſchütze, zum Theil hinter den erwähnten Schanzen aufgeſtellt, eröffneten auf die debouchirenden Colonnen des Feindes ein mörderiſches Feuer. Die erſten Kugeln ſchlagen in die Suite des öſterreichiſchen Commandanten und in einige Bataillonsmaſſen ein und bringen die letztern zum Weichen gegen Budamér, wo ſie eine gedecktere Aufſtellung ſuchen. Indeſſen fahren die öſterreichiſchen Batterien zu beiden Seiten der Straße in Galopp vor. Hierauf entſpinnt ſich ein heftiger Geſchützkampf auf der ganzen Linie. Die kampfungewohnten Nationalgarden werden durch die dichtfallenden Kugeln immer mehr erſchüttert, nur einige Abtheilungen bleiben ſtehen und erfüllen ihre Pflicht, trotz den Verluſten, die

sie erleiden, mit seltener Kaltblütigkeit und Ausdauer. Endlich rückt der Feind mit seiner Infanterie vor. — Eine starke Colonne richtet sich gegen den Wald in der linken Flanke der Ungarn, und die Hauptmacht greift unsere Stellung in der Front an. Nach hitzigem Gefechte, worin der österreichische rechte Flügel im Walde immer mehr Terrain gewann, und nachdem die feindliche Umgehungscolonne plötzlich in Tehany erschienen war, überzeugte sich der ungarische Führer von der Unmöglichkeit, sich länger zu behaupten, ohne seine Rückzugslinie zu gefährden, und gab den Befehl zum Rückzug, der in Ordnung begonnen, aber bald bei den meisten Nationalgarden in eine regellose Flucht ausartete. Pulszky, der den Rückzug an der Spitze einiger tapfern Honvéd- und Nationalgarde-Abtheilungen, die nicht in den Strudel der Auflösung mit hineingerissen wurden, mit großer Unerschrockenheit und Bravour deckte, sah sich hierdurch gezwungen, Kaschau unverweilt zu räumen und mit den Trümmern seines Corps die Straße nach Miskolcz einzuschlagen. Die Zipser Nationalgarden jedoch mit 1 Bataillon Zipser Honvéds und 3 Geschützen nahmen auf dem rechten Hernádufer seitwärts von Kaschau noch einmal Stellung und beschossen die auf der Straße vordringenden österreichischen Colonnen so wirksam, daß diese zum längeren Halten genöthigt wurden. Dies verschaffte dem geschlagenen Corps Zeit, seine Bagage, Geschütze und Munition aus der Stadt zu retten. Erst das verheerende Feuer der überlegenen feindlichen Artillerie konnte die braven Zipser zum Rückzug bewegen, den sie auf der Straße nach Béla und Margitfalva ungehindert ausführten. —

Durch diese tapfere Haltung hatten die Zipser allein die gänzliche Zertrümmerung des Pulszky'schen Corps und den Verlust von Geschützen verhütet.

Gegen Abend, als Kaschau längst geräumt war, traf der Feind Anstalten, die Stadt, welche derselbe verschanzt und verbarrikadirt glaubte, zu erstürmen, ließ auf den umliegenden Höhen Geschütze auffahren und beschoß sie einige Zeit mit congreviſchen Raketen; stellte aber sein Feuer ein, als die Tricolore von den Thürmen Kaschau's verschwand und die weiße Fahne, ausgesteckt wurde. Bald darauf erfolgte der Einzug des Feindes in die Hauptstadt Oberungarns unter dem beklommenen Schweigen der Einwohner.

Eine feindliche Cavallerie-Abtheilung, die auf der Miskolczer Straße den Ungarn nachsetzen wollte, stieß bei Bárcza auf die Arrièregarde Pulszky's, einige 100 Polen unter Thworznicky, wurde jedoch von der tapfern Schaar auf 30 Schritte mit einer so wohlgezielten Decharge empfangen, daß sie nach Hinterlassung vieler Todten und Verwundeten, worunter ihr Commandant Major Concoreggio, der getödtet, und Major Scudier, Chef des Schlick'schen Generalstabes, der gefangen wurde, in die wildeste Flucht geschlagen. Diese derbe Zurückweisung schreckte den Feind von jeder weiteren Verfolgung ab, und so konnte Pulszky ungestört seinen Rückmarsch auf Miskolcz fortsetzen, wo er einige Tage später seine Truppen von Neuem sammelte und die Regierung dringend um Verstärkungen anging. Unser Verlust bei Kaschau betrug gegen 200 Mann Todte und Verwundete, und beinahe eben so viel Gefangene. Ein großer Theil der Nationalgarden war in ihre Heimath abgegangen.

Der schnelle, unerwartete Verlust von Eperies und Kaschau erregte in Pesth große Bestürzung. Jetzt erkannte man die Größe der Gefahr, die ganz Oberungarn drohte, und sandte ohne Säumniß von allen Seiten Verstärkungen dahin. Der Kriegsmini-

ſter General Mészáros übernahm ſelbſt das Obercommando über die täglich anwachſenden Kräfte und reiſte ſchon Mitte December von Peſth nach Miskolcz ab, wohin er ſein Hauptquartier verlegte.

Durch die vereinigte Anſtrengung der Regierung und des neuen Obercommandanten, dann den patriotiſchen Eifer der umliegenden Comitate, war das Armeecorps in Oberungarn ſchon 14 Tage nach der Niederlage bei Kaſchau ſo anſehnlich vermehrt worden, daß Mészáros mit Recht an einen erfolgreichen Zug gegen den eingedrungenen Feind denken konnte. Schlick erkannte die Gefahr, die ihm aus ſeiner längeren Unthätigkeit erwachſen mußte, und beſchloß, der Vorrückung der Ungarn gegen Kaſchau durch einen Angriff auf die ungariſche Stellung bei Miskolcz zuvorzukommen. Am 26. December rückte er zu dieſem Zwecke von Kaſchau über Enyicske und Hidasnemeti vor, beſetzte am 27. Forró und langte am 28. in Szikszó, der letzten Station vor Miskolcz an, von wo ſich die ſchwache Beſatzung bei der Annäherung der Oeſterreicher auf die ungariſche Hauptmacht zurückzog.

Bei der Nachricht von der Vorrückung Schlick's beſchloß Mészáros, ſeinen Gegner in der ſehr vortheilhaften Poſition am Szikszóer Berge, eine halbe Stunde hinter Szikszó und ungefähr zwei Stunden vor Miskolcz zu erwarten. Die ungariſche Streitmacht belief ſich auf 8 — 9000 Mann; der Reſt des Corps und der Verſtärkungen waren theils zum Schutz der nächſten Comitate detachirt, theils noch nicht eingetroffen, oder erſt in der Ausrüſtung begriffen. Mészáros ſtand auf dem öſtlichen Abhange des von Norden nach Süden laufenden Rückens, lehnte ſich mit dem rechten Flügel an den Bárſonyer Bach und hielt mit dem Centrum die Straße,

mit dem linken Flügel die westlich von Szikszo liegenden Weinberge besetzt. Der größere Theil seiner Cavallerie, drei Escadrons Husaren, mit einer halben Cavallerie-Batterie, befand sich auf dem rechten Flügel in der Ebene; eine Batterie war im Centrum à cheval der Straße aufgefahren, und eine zweite links in den Weingärten placirt. — Die Reserve hatte den Höhenrücken und eine starke Abtheilung im Thal hinter demselben die Uebergänge des Sajó flusses besetzt.

Der Tag war stark vorgerückt, so daß man im ungarischen Lager an einem ernsten Angriff bereits zu zweifeln begann, als der Feind plötzlich mit seinen Batterien aus Szikszó in Gallopp hervorbrach und gegen die ungarische Stellung an mehreren Punkten zugleich ein lebhaftes Feuer eröffnete, unter dessen Schutz seine Truppen aus dem Orte zu debouchiren und sich in Schlachtordnung zu entwickeln begannen. Unsere Batterien säumten nicht das Feuer kräftig zu erwidern. Das Gefecht hatte sich jedoch noch nicht vollständig entwickelt, als die Abenddämmerung einbrach und dem Kampfe, noch vor seiner Entscheidung ein Ende machte. Der Angriff war zu spät unternommen worden.

Mészáros, dessen linker Flügel aus den Weingärten, der Hauptstärke seiner Position, nach und nach delogirt wurde, hielt nicht für gerathen, mit seinen jungen Truppen einen nächtlichen Kampf zu wagen, und zog sich von dem Szikszóer Berg gegen Miskolcz zurück, wo er noch in derselben Nacht die günstige Stellung hinter dem Sajó, eine halbe Stunde vor Miskolcz, besetzte.

Als Schlick am folgenden Tag, bei vorgenommener Recognoscirung, die Ungarn, die er geschlagen und auf der Flucht glaubte, in Schlachtordnung und in imposanter Zahl vor sich erblickte, wagte

er keinen Angriff mehr, sondern entschloß sich zum Rückzug auf Kaschau, das er in zwei Tagen nach einem sehr beschwerlichen Marsche mit seinem erschöpften Corps erreichte.

Hätte Mészáros den Entschluß fassen können, im Augenblicke, als der Feind abzog, rasch die Offensive zu ergreifen oder wenigstens denselben während seines Rückzuges heftig zu verfolgen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Schlick die empfindlichsten Verluste erlitten und später kaum an eine ernsthafte Vertheidigung von Kaschau gedacht haben würde. Unsere Zögerung ließ ihm jedoch hinreichend Zeit, seine halberfrornen und durch Strapatzen demoralisirten Bataillons wieder zu sammeln und kampffähig zu machen.*)

---

*) Von diesem Rückmarsche Schlick's auf Kaschau schreibt selbst der österreichische Berichterstatter in der „Winter-Campagne Schlick's" Folgendes: „Die Kälte stieg gewiß auf 20° R. Die Sonne, hinter Schneewolken versteckt, verbarg sorgfältig ihre Strahlen und nicht einmal gegen Mittag ließ sie einen geringen Temperaturwechsel eintreten.

Immer in gerader Richtung fortmarschirend, mußten wir auf der ganzen Strecke einem schneidenden Sturmwind mühsam entgegenschreiten, der das Längenthal der Hernád durchsauste, beinahe den Athem in der Brust erstickte und der Fortbewegung sich so heftig entgegenstemmte, daß so zu sagen bei drei Schritten zwei vorwärts und einer rückwärts gemacht werden mußten. Der Staub, durch die Pferde der Avantgarde und die Kriegsfuhrwerke noch mehr aufgewühlt, flog uns in dichten Wolken entgegen, benahm öfters vollends die Aussicht, legte sich in die Augen, wirkte nicht wenig nachtheilig auf die erhitzte Lunge, und war überdies für die Marschordnung von solch' üblen Folgen, daß nach und nach sämmtliche Abtheilungen getrennt worden waren, und ganze Bataillons in regellose Haufen zusammen schmolzen. Diesen blieb dann schon nichts mehr übrig, als dem Ende des langen Tagmarsches, ging wie es wolle, näher zu rücken.

Ganze Reihen stürzten in die Straßengräben, um durch einzelne Ruhepunkte in der Bewegung sich Erholung zu verschaffen. Viele der Zurückgebliebenen rückten erst am zweiten Tage in Kaschau ein, einige erstarrten ganz.

Das Spital faßte des andern Tages nicht Raum genug, jene Mannschaft aufzunehmen, die in Folge des hinterlegten Marsches erkrankte. Einige Stabs-

Erſt drei Tage nach dem Abzuge der Oeſterreicher von Szikszó entſchloß ſich Mészáros, ſeine Defenſivſtellung vor Miskolcz zu verlaſſen und den Feind mit concentrirter Macht aufzuſuchen. Die Stärke ſeines Armeecorps betrug damals 6 neuerrichtete Honvéd-Bataillons, einige 1000 Nationalgarden, worunter 1000 Heveſer Reiter, 4 Compagnien Polenlegion, 4 Escadrons Huſaren und 28 Geſchütze. Im Ganzen ſammt den Nationalgarden 14—15,000 Mann, und 1500 Pferde.

Die Dispoſitionen zur Vorrückung waren folgende: Das Armeecorps marſchirt in 4 Colonnen. Die Linke Flügel-Colonne, unter Major Perczel Miklos, bricht einen Tag früher auf und nimmt den Weg über Szendrö und Torna auf die Moldauer Straße. Das Gros, die Colonnen Bulharyn und Deſewffy, rückt unter perſönlicher Führung des Kriegsminiſters auf der Hauptſtraße über Szikszó, Forró, Hidasnémeti, am rechten-Ufer der Hernad, und die Rechte Flügel-Colonne, unter Major Rembovesky am linken Ufer deſſelben Flußes an das Gebirge gelehnt, vor. Sämmtliche Colonnen haben während ihrer Vorrückung unter ſich die Verbindung zu erhalten und ihren Marſch ſo einzurichten, daß ſie zur ſelben Zeit, nämlich am 4. Januar, vor Kaſchau eintreffen und vereint den Angriff unternehmen. Den Angriff zu erleichtern und den Feind zur Theilung ſeiner Kräfte zu zwingen, haben die in der Zips und im Zemplin zum

offiziere, der Corpsadjutant, 10—15 Offiziere und gegen 70—80 Mann per Bataillon hatten mehr oder weniger an erfrornen Extremitäten zu leiden.

Es fehlte nur noch ein hartnäckig verfolgender Gegner in Flanke und Rücken, um eine Scene aus dem ruſſiſchen Feldzug von 1812 in der Geſchichte des heutigen Tages wieder aufleben zu laſſen."

Schutz dieser Comitate stehenden Abtheilungen zu gleicher Zeit, erstere im Rücken und letztere in der linken Flanke des Feindes zu demonstriren.

Der Plan, wiewohl gut ausgedacht, scheiterte an dem ungleichmäßigen Zusammenwirken der Kräfte und an dem Mangel der ersten Grundlage einer Armee, an der nöthigen Zucht und Ordnung.

Oberstlieutenant Thworznicky hatte am 1. Januar mit seiner zumeist aus Zempliner Nationalgarden, dann einer schwachen Polenlegion, etwa 120 Köpfe, und 2 Geschützen, von Gálszét vorrückend den Dargo-Paß besetzt; schlug eine feindliche Abtheilung, die sich dort zur Wehre setzte, in die Flucht und rückte am nächsten Tage in Szinnye, zwei Meilen von Kaschau, ein. Anstatt aber in solcher Nähe des Feindes, mit seiner geringen Macht besonders auf der Hut zu sein, begnügte er sich mit der Ausstellung einiger unzureichenden Vorposten und ließ seine ganze Mannschaft einquartiren. Die Folge davon war, daß er in der Nacht vom 2. auf den 3. Januar überfallen, zersprengt und zum eiligen und unordentlichen Rückzug auf Gálszét gezwungen wurde. Nicht glücklicher lösten die aus der Zips operirenden Abtheilungen ihre Aufgabe. Die eine derselben erschien auf der Leutschauer Straße vor Eperjes am 1. Januar um 4 Uhr, die andere um 8 Uhr Morgens; Beide boten so durch ihr ungleichzeitiges Eintreffen dem Feinde Gelegenheit, sie vereinzelt zu schlagen und von weiteren Angriffen abzuschrecken. — Durch diese Erfolge wurde der Feind von fernern Detachirungen in Flanke und Rücken enthoben und konnte über seine ungetheilte Kraft in Kaschau verfügen.

Das gänzliche Mißlingen dieser isolirten Unternehmungen war ein ungünstiges Vorzeichen für den entscheidenden Kampf, der am 4. Januar beginnen sollte. Am Morgen dieses Tages hatten die

Colonnen der Hauptmacht die Höhe von Enyicske erreicht und dort ihre Vereinigung bewerkſtelligt. Am Mittage trafen die Spitzen der Angriffscolonnen vor Kaſchau ein, und um 1 Uhr verkündete der Kanonendonner auf dem linken Flügel den Beginn der Schlacht.

Schlick erwartete an dieſem Tage keinen ernſten Angriff, war daher nicht wenig überraſcht bei der Nachricht von der Vorrückung der Ungarn. Er disponirte in Eile einige Geſchütze mit mehreren Abtheilungen Infanterie auf die Anhöhen beim Ziegelſchlag, welche die Moldauer Vorſtadt, einem Erdwall gleich, halbmondförmig umgeben; verfügte ſich mit dem größeren Theil ſeiner Geſchütze und dem Gros ſeines Corps in das Centrum vor die ſüdlichen Ausgänge der Stadt, beſetzte dort das rechts und links von der Miskolczer Straße gelegene Rideau und ſicherte ſich links durch ſtarke Beſetzung der Hernáduſer gegen eine Ueberflügelung, wozu die Colonne Rembowsky bereits Miene machte.

Perczel war auf den ſüdweſtlichen Höhen der Stadt, in der Nähe des Ziegelſchlages, zuerſt auf den Feind geſtoßen und hatte dieſen unverweilt angegriffen. Bald darauf überſchritt auch Mészáros mit den Colonnen des Centrums den Miszloka-Bach, entwickelte ſich auf gleicher Höhe mit Perczel und begann das Feuer gegen die feindlichen im Süden der Stadt an der Chauſſee placirten Batterien.

Die Colonne Deſewffy rückte langſam über Bárcza vor und marſchirte dem feindlichen Centrum gegenüber auf, während die Rechte-Flügel-Colonne unter Rembowsky vom Gebirge links einlenkend, die Tarcza überſchritt, um die Oeſterreicher in der Flanke zu faſſen. Die Schlacht entwickelte ſich derart in ſchöner Ordnung, und es galt nur, wie dies bei jungen ungeübten Truppen unum-

gänglich nöthig ist, die Bataillons im ersten Momente der Begeisterung mit dem Bajonnet auf den Feind zu werfen, und der Tag mußte bei der Uebermacht der Ungarn für diese entschieden sein. Leider entsprach der folgende Kampf nicht der Präcision der Vorrückung.

Man verlor die günstige Zeit mit der schulgerechten langwierigen Einleitung des Gefechtes, ließ die Truppen langsam in Linien aufmarschiren, sie tüchtig beschießen und erschüttern, und versuchte sie dann erst vorzuführen, als sie bereits zu wanken begannen.

Der linke Flügel, der zuerst angegriffen hatte, ward auch durch die feindlichen Kugeln zuerst in Unordnung gebracht und wandte sich der erste auf der Moldauer Straße zum Rückzug. — Mészáros, von seinem linken Flügel getrennt, sieht sich von dem feindlichen Centrum und rechten Flügel zugleich angefallen, und läßt nun die Colonne Desewffy auf der Chaussee gegen den stark besetzten Galgenberg vorrücken, um sich aus seiner bedrängten Lage zu helfen und das Gefecht zu restituiren. Das 42. Honvéd-Bataillon erstürmt die Höhe westlich von der Straße und kömmt bis auf 40 Schritte an die feindliche Batterie, wird aber durch ein verwüstendes Kartätschenfeuer empfangen und nach starkem Verluste auf die nachrückenden Bataillons geworfen, die von der Verwirrung ergriffen, jetzt ebenfalls den Rücken kehren. Schlick erfaßt diesen entscheidenden Moment, um den größten Theil seiner Geschütze gegen Mészáros, der an der Spitze seiner Truppen im Centrum unerschütterlich Stand hielt, zu richten und dessen Stellung mit einem Hagel von Projectilen zu überschütten. Dies entschied! — Eine Cavallerie- und eine halbe Fuß-Batterie, die von Mészáros persönlich geleitet und ermuthigt, bisher sich wacker geschlagen hatten,

ergreifen, nachdem einige Geſchütze demontirt und ein Theil der Bedienungsmannſchaft niedergeſchoſſen war, die Flucht. Sie nehmen ihre Richtung gegen den Miszloka-Bach, deſſen ſteile Ufer ſie vergebens zu überſetzen ſuchen. Die erſten Wagen und Pferde ſtürzen ſich in den tiefen Bach und verſperren den Weg den nachfolgenden Geſchützen. Alles geräth in Stockung. Inzwiſchen wüthet das feindliche Feuer immer heftiger in dem entſtandenen Knäuel und eine Reiterabtheilung rückt immer näher zur Attaque auf die Geſchütze. Die Kanoniere laſſen nun Geſchütze, Munitionskarren und den größten Theil der Beſpannung im Stich und retten ſich ſammt der Bedeckung über den Bach. Ihr Beiſpiel reißt auch die übrigen Truppen mit ſich; und in weniger als einer halben Stunde bedecken die flüchtigen Trümmer des Corps die Straßen von Tokaj, Miskolcz und Torna. —

Vergeblich war jede Anſtrengung des unermüdlichen Obercommandanten und der tapfern Offiziere ſeiner Umgebung, den Knäuel der Fliehenden zu entwirren und die Truppen zum Stehen zu bringen. Blos der brave Oberſtlieutenant Ariſtides Deſewffy warf ſich mit dem 26. Bataillon, der Polenlegion, einer Escadron Coburg-Huſaren und einigen Geſchützen dem auf der Miskolczer Straße heftig nachſetzenden Feinde entgegen, ſchlug alle ſeine Anfälle erfolgreich zurück und rettete auf dieſe Weiſe das Corps vor gänzlicher Vernichtung.

10 Geſchütze, mehrere Munitionskarren, über 600 Gefangene und 300 Todte und Verwundete waren der Verluſt dieſes unglücklichen Tages. Ein Theil der Honvéds verlief ſich in den Gebirgen; viele gingen in ihre Heimath; und nur ein geringer Theil blieb bei ſeinen Fahnen. Die Nationalgarde löſte ſich gänzlich auf. Mészá-

ros, von dieſem Schlage am härteſten getroffen, traf mit ſeinem Stabe am 5. in Miskolcz ein und verlegte einige Tage ſpäter ſein Hauptquartier nach Tokaj, auf der Straße nach Debreczin.

Die Niederlage bei Kaſchau war eine der tiefſten Scharten, die in dieſem Kriege, weniger durch die Tapferkeit des Feindes, als durch eigene Schuld, der Waffenehre Ungarns geſchlagen wurde, und ihre Kunde wirkte um ſo niederſchlagender auf die Stimmung des Volkes, je ſicherer man nach den letzten Berichten des Kriegsminiſters, wenigſtens auf dieſem Kriegsſchauplatze, einer beſſeren Wendung der Dinge entgegenſah, und je häufiger die Trauerbotſchaften über Niederlagen und Rückzüge von allen Seiten einliefen.

Unter dieſen Umſtänden übergab mir Koſſuth das Commando des Armeecorps. Eine Auszeichnung, die in ſolchem kritiſchen Momente jedenfalls mehr ehrenvoll, als beneidenswerth erſcheinen mußte. Mészáros, deſſen Gegenwart bei der Regierung täglich unentbehrlicher wurde, ſollte gleich nach meiner Ankunft nach Debreczin zurückkehren.

Am 11. kam ich nach Miskolcz, fand jedoch blos den Oberſtlieutenant Deſewffy in der Stadt, der mit ſeiner ſchwachen Brigade den Auftrag hatte, die über Gömör zurückkehrende Zipſer Colonne aufzunehmen und durch dieſelbe verſtärkt zur Beobachtung des Feindes nach Szikszó vorzurücken. Deſewffy ſchilderte den moraliſchen und phyſiſchen Zuſtand der Truppen mit den trübſten Farben. Von dem ganzen Armeecorps hatten ſich bis zum 11. kaum 4000 Mann zuſammengefunden.

Ich eilte am 12. nach Tokaj in das Hauptquartier des Kriegsminiſters, der mir auch ſogleich das Commando übergab und am nächſten Tage nach Debreczin abreiſte. —

Das Armeecorps an der oberen Theiß bestand zur Zeit, als ich dasselbe übernahm, aus 6 jungen Honvéd-Bataillons, die meist bis unter die Hälfte herabgeschmolzen waren, dann 3 Compagnien Polenlegion, 4 Escadrons Husaren und 16 Geschützen. Zwei Tage später rückten noch 2 Bataillons, 2 Escadrons und 11 Geschütze von Pesth als Verstärkung ein, so daß am 16. die ganze Stärke des Armeecorps $8^2/_3$ Bataillons, 6 Escadrons und 27 Geschütze, mit 6500 Mann und 600 Pferden betrug.

Meine Stellung an der Spitze dieser demoralisirten Trümmer des vor zehn Tagen noch so vielversprechenden Armeecorps, gegenüber einem unternehmenden Feinde, der bei seiner Ueberlegenheit die obere Theiß im Fluge erobern und selbst Debreczin bedrohen konnte, war im ersten Momente ungemein schwierig; denn es galt hier nicht nur den höheren Obliegenheiten des Feldherrn nachzukommen, sondern auch in die geringsten Details des gewöhnlichen Dienstes einzudringen, um in den gestörten Organismus wieder Ordnung und Leben zu bringen. Zum Glück benützten die Oesterreicher die ungeheueren Vortheile nicht, welche ihnen der letzte Sieg bei Kaschau in die Hände spielte, was mir hinreichend Zeit verschaffte, die Truppen in eine Verfassung zu setzen, die mir schon am 17. erlaubte, der Regierung die beruhigende Versicherung zuzusenden, daß sie und der Reichstag ungefährdet in Debreczin tagen könnten, und ich mich an der oberen Theiß stark genug fühle, dem Feinde jeden Uebergangsversuch auf das linke Ufer zu verwehren. Zur Hebung der Begeisterung und des Vertrauens der Truppen, erließ ich am 15. einen Tagesbefehl, den ich nachfolgend im Auszuge mittheile:

„— — Mein Hauptbestreben wird dahin gerichtet sein, die Schmach, welche der Feind in den letzten Kämpfen eurer Waffenehre

angethan und wodurch der weltbekannte Heldenruhm der Nation so sehr verdüstert wurde, je eher vergessen zu machen. — Ich zähle dabei mit Zuversicht auf die energische Mitwirkung der Truppencommandanten; auf die unermüdliche Thätigkeit der Ober- und Unteroffiziere; auf die Ausdauer der Mannschaft; vor Allem aber auf die begeisterte Vaterlands- und Freiheitsliebe des gesammten Armeecorps." —

„Das verrathene Vaterland erwartet von uns seine Rettung und Befreiung; dieses Bewußtsein möge uns mit Stolz, Kraft und Zuversicht erfüllen!" —

„Auf denn, Kameraden! Bedenkt, daß der Boden, auf dem ihr vor dem Feinde zweimal zurückgewichen seid, derselbe ist, der vor Jahrhunderten durch die Siege unserer Freiheitshelden Bocskay und Rákóczy die Weihe erhielt. Die Erinnerung an jene glorreichen Zeiten, an jene großen Namen wird in euch das Feuer und die Kraft wecken, womit ihr die in unser freies Land eingedrungenen Söldnerschaaren Oesterreichs, die unsere Nationalität in den Staub zu treten und uns unter fremdes Joch zu schmieden drohen, vernichten werdet! Ihr habt eure letzten Niederlagen zu rächen! Zeigt der Welt, daß ihr nicht nur siegen möchtet, sondern auch siegen könnt!" — —

Die Stellung des Armeecorps bis zur Vorrückung der Oesterreicher gegen Tokaj blieb ziemlich dieselbe wie unter Mészáros, und zwar:

Linker Flügel: Brigade Desewffy, zur vorläufigen Deckung von Miskolcz, in Szikszó.

Centrum: Brigade Bulharyn, in Tállya und Gollop mit der Avantgarde unter Thworznicky in Szántó.

Rechter Flügel: Brigade Schulz, längs der Bodrog in Olasz-Liszka und Vámos-Ujfala. — Die Colonne Gedeon in Dobsza und Prépoſt an der Hernád zur Verbindung des linken Flügels mit dem Centrum. — Die Reſerve unter Bobory in Tokaj. — Das Hauptquartier verlegte ich nach Szerenes, die Depôts und Magazine blieben in Tokaj und Nyiregyháza. —

Sobald die Oeſterreicher zum Angriff gegen dieſe Cantonnirungen vorrückten, ſollte Deſewffy Szikszó verlaſſen, bei Alſó-Dobsza über die zugefrorene Hernád ſetzen und ſich dem Gros bei Tállya auf der Tokajer Straße anſchließen.

Durch die Unthätigkeit des Feindes, der nach dem Kaſchauer Tage ſeine Hauptoperationen über Eperjes in die Zips zurückverlegte, die Straßen nach Miskolcz und Tokaj dagegen gänzlich aus den Augen verlor, war die Beſetzung und Behauptung dieſer ſonſt zu ausgedehnten Linie ohne Gefahr möglich, und durch die vielen Vortheile, die ein möglichſt langer Beſitz derſelben gewährte, auch in ſtrategiſcher Hinſicht gerechtfertigt. Aus dieſer Stellung gedachte ich, wenn der Feind länger in ſeiner Paſſivität verharren ſollte, nach vollſtändiger Reorganiſirung des Armeecorps und Erhalt der nöthigen Verſtärkungen, in die Offenſive überzugehen, die Verbindung mit dem aus den Bergſtädten anrückenden Armeecorps Görgey's herzuſtellen, und vereint mit Letzterm die Bewegungen der Hauptarmee gegen die Hauptſtädte zu unterſtützen. Griff aber der Feind früher an, ſo wollte ich mich auf die Vertheidigung der oberen Theiß beſchränken und meine Operationen mit jenen der Generale Perczel und Repáſy auf der Peſth-Debrecziner Straße in unmittelbare Verbindung bringen. Im letzteren Falle deckte ich die Straße nach Debreczin und feſſelte die Oeſterreicher an meine

Bewegungen, wodurch der Rückzug Görgey's aus den Bergstädten in die Zips und dessen Vordringen im Rücken des Feindes gegen Eperjes jedenfalls erleichtert wurde. — Am 18. erhielt ich die ersten bestimmten Nachrichten von der Vorrückung des Feindes auf der Kaschauer Straße; worauf ich mich für die Defensive entschied, nämlich: für die Behauptung und Vertheidigung der Theißlinie.

Schlick, der vom 4. bis 17. Januar die gut gesinnten ungarischen Comitate Zemplin und Zips mit mobilen Colonnen durchstreifen und überall Unterwerfungs- und Ergebenheits-Adressen eintreiben ließ, entschloß sich bei der Nachricht von dem Anrücken der ihm durch Windischgrätz zugesandten namhaften Verstärkung, zur unverzüglichen Lösung seiner Hauptaufgabe, die darin bestand: seine Verbindung mit der österreichischen Hauptarmee, so bald als möglich zu bewirken; den Theißübergang bei Tokaj auf der Debrecziner Straße zu forciren und von dort entweder gerade gegen Debreczin zu operiren, oder die Offensivbewegung der österreichischen Hauptarmee, wenn sie bei Szolnok die Theiß überschreiten sollte, nach Kräften zu unterstützen.

Zur Ausführung dieser Operation theilte Schlick sein Armeecorps, nach Abschlag der Besatzungen von Kaschau und der Zips, in drei Colonnen. Die erste hatte als rechter Flügel über Forró und Szikszó gegen Miskolcz zu agiren und hier der anrückenden Verstärkung die Hand zu reichen; das Gros in 2 Brigaden unter Schlick sollte auf der Debrecziner Straße über Göntz, Szantó Tállya, gegen Tarczal und Tokaj vorrücken; und der linke Flügel über Gálszéts in Zemplin einfallen, dieses

Comitat ſeiner Länge nach durchziehen und bei Bodrog-Keresztur ſich mit der Hauptcolonne wieder vereinigen. —

Am 19. beſetzte der Feind Forró und ſeine Avantgarde griff am Mittag deſſelben Tages Szántó an. Thworznicky, der mit einer ſchwachen Abtheilung daſelbſt ſtand, zog ſich nach unbedeutendem Gefechte auf Tállya zurück, wo Oberſt Bulharyn die vortheilhafte Poſition vor dem Orte beſetzt hielt. — Bei der Nachricht von dem Angriff des Feindes eilte ich von Szerenes nach Tállya und ſchickte unverweilt dem Oberſtlieutenant Deſewffy den Befehl, ſich mir anzuſchließen, um am nächſten Tage den Feind mit concentrirter Kraft vor Tállya erwarten zu können. —

Mein Vorhaben ward durch den voreiligen Rückzug Deſewffy's vereitelt, der, als der Feind in Forró eingerückt war, und der vernehmbare Kanonendonner von Szántó den Angriff deſſelben auf der Debrecziner Straße verkündete, Szikszó räumte, und anſtatt in kürzeſter Richtung über Megyaszó zu mir zu ſtoßen, ohne meinen Befehl abzuwarten, einen dreimal weitern, ſehr beſchwerlichen Umweg über Bös, Lucz und Lök am linken Theißufer gegen Tokaj antrat. — Dieſes Manöver erinnerte noch ſtark an die Kaſchauer Tage, ward aber in dieſem Feldzuge nicht zum zweiten Male wiederholt. Am 20. verblieb ich mit der Brigade Bulharyn ungeſtört vor Tállya und erſt gegen Abend, als ich von dem Umweg Deſewffy's Gewißheit erhielt, entſchloß ich mich, um nicht durch nöthige Detachirungen zur Sicherung meiner linken Flanke zu ſehr geſchwächt zu werden, nach Tarczal zurückzugehen und das Armeecorps zwiſchen dieſem Orte, Tokaj und Keresztur zu concentriren. Das Hauptquartier ward an demſelben Tage nach Tokaj verlegt.

Am 21. hatte das Armeecorps an der oberen Theiß folgende ordre de bataille*):

Brigade Bulharyn.

Polenlegion unter Thworznicky	3 Comp.		
34. Honvéd-Bataillon . . .	6 „		
52. „ „ . . .	4 „		
Abajuvárer Freiwillige . .	2 „		
Hevescr Nationalgarde . . .	2 „		
Vom 1. Husaren-Regiment		2 Esc.	
„ 3. „ „		½ „	
„ 6. „ „		½ „	
„ Lehel-Husaren-Regiment . . .		1 „	
½ zwölfpündige Batterie			3 Geschütze.
½ sechspfündige „			3 „
½ dreipfündige „			3 „
		2⅚ Bat. 4 Esc.	9 Geschütze.

Brigade Schulz.

17. Honvéd-Bataillon . . .	6 Comp.		
43. „ „ . . .	3 „		
Das 3. Bat. vom 39. Regiment	4 „		
Lehel-Husaren		1 Esc.	
Hevescr Nationalgarde		½ „	
1 dreipfündige Batterie			6 Geschütze.
		2⅙ Bat. 1½ Esc.	6 Geschütze.

*) Ich gebe hier vollständige ordre de bataille des Armeecorps, um den übertriebenen offiziellen Berichten österreichischer Geschichtsschreiber in Betreff dessen Stärke mit Zahlen entgegenzutreten.

Brigade Gedeon.

42. Honvéd-Bataillon . . .	4 Comp.	
20. „ „ . . .	2 „	
Heveſer berittene Nationalgarde . . .		½ Esc.
1 dreipfündige Batterie		6 Geſchütze.
	1 Bataill.	½ Esc. 6 Geſchütze.

Brigade Deſewffy.

26. Honvéd-Bataillon . . .	6 Comp.	
19. „ „ . . .	6 „	
Borſoder Freiwillige . . .	4 „	
Coburg-Huſaren		1 Esc.
1 ſechspfündige Batterie		6 Geſchütze.
½ dreipfündige Batterie		3 „
	2⅔ Bat.	1 Esc. 9 Geſchütze.

Zuſammen 8⅔ Bataillons 7 Escadrons und 30 Geſchütze.

Bulharyn cantonnirte in Tarczal; Schulz in Bodrog-Keresztur, Kisfalud und Olasz-Liszka; Gedeon in Tokaj. Deſewffy befand ſich noch auf dem Marſche über Dob und Lök nach Tokaj.

Die drei Städtchen Tarczal, Tokaj und Bodrog-Keresztur liegen am Fuße des berühmten Tokajer Berges, eines von dem andern eine kleine Stunde entfernt. Sie bilden in ihrer Lage ein gleichſeitiges Dreieck, geſtatten eine vortheilhafte gegenſeitige Vertheidigung, beherrſchen gleichmäßig die Straßen von Kaſchau und Ujhely und decken die bei Tokaj über eine ſolide Jochbrücke nach Debreczin führende Hauptſtraße. Keresztur und Tokaj liegen an der Oſt- und Tarczal an der Südweſtſeite des Berges, der gegen Mád und Zombor terraſſenförmig in ſanften Abhängen,

längs der Bodrog hingegen steil abfällt und auf dieser Seite den von Keresztur nach Tokaj führenden Schlüssel bildet.

Am 22. rückte der Feind von Mád und Tállya zum Angriff auf unsere Stellung bei Tarczal vor. Bulharin, der den gemessensten Befehl hatte, den Ort bis zum Eintreffen der Brigade Desewffy um jeden Preis zu behaupten, beorderte bei dem ersten Allarm den Oberstlieutenant Thworznicky mit der Polenlegion, den Abajuvarer und Heveser Freiwilligen, dann einer halben dreipfündigen Batterie, auf die nördlich von Tarczal in der rechten Flanke gelegene Anhöhe, verstärkte die links davon an der Straße stehenden 2 Honvéd-Compagnien mit dem 34. Bataillon und einer halben sechspfündigen Batterie, sicherte seine linke Flanke in der Ebene gegen Zombor durch Aufstellung von 2 Escadrons Husaren, und beließ den Rest seiner Brigade als Reserve in Tarczal.

Ein undurchdringlicher Nebel lag auf der ganzen Gegend und verhinderte beiden Theilen die successive Einleitung des Gefechtes, so zwar, daß beim ersten Kanonenschuß auch schon auf der ganzen Linie Kleingewehrfeuer und Bajonnetkämpfe allgemein wurden.

Im Centrum wies das 34. Honvéd-Bataillon anfangs unter dem tapfern Hauptmann Czakó, dann unter Major Zákó, mit unerschütterlicher Ruhe und Bravour die wiederholten überlegenen Angriffe zurück und behauptete sich fortwährend in seiner Stellung. Auf dem rechten Flügel erstürmte Thworznicky mit dem Bajonnet die bereits vom Feinde besetzte Höhe, warf dessen Bataillons in die Ebene hinab und nahm dort im Sinne seines Auftrages Stellung. Nach diesem ersten glänzenden Zusammenstoß trat eine kurze Pause ein, während welcher die Geschütze im Centrum und von der Höhe zu spielen begannen.

Schlick hatte die Wichtigkeit der von Thworznicky beſetzten Anhöhe erkannt und beorderte zur Erſtürmung derſelben neue und ſtärkere Colonnen. Kaum jedoch hatten die Angreifer den Abhang erklommen, als die braven Polen, vereint mit den Heveſer und Abajuvarer Freiwilligen, ſie zum zweiten Male ſo tüchtig mit dem Bajonnet empfingen, daß ſie, nochmals geworfen, in Auflöſung eiligſt über den Berg zurückwichen.

Inzwiſchen verſuchte eine ſtarke feindliche Cavallerie-Abtheilung im Centrum die Plänklerkette des 34. Bataillons zu ſprengen, ſtieß aber dort auf unſere Huſaren, von denen ſie attaquirt und geworfen, nach Zurücklaſſung ihres Commandanten und vieler Todten und Verwundeten, ihr Heil in wilder Flucht ſuchen mußte.

Zum dritten Male ſammelte Schlick ſeine Bataillons gegen die Höhen zum Sturme, der von einer Diviſion Küraſſiere unterſtützt werden ſollte. Als aber letztere bei ihrer Vorrückung in das verheerende Feuer der Polen und Ungarn geriethen, machen ſie Kehrt und werfen ſich auf die eigenen nachfolgenden Bataillons, die, dadurch von Neuem erſchüttert, nicht mehr vorgeführt werden können. —

Der Feind gab nun jeden ferneren Verſuch zur Erſtürmung unſerer Stellung auf und zog ſich auf Tállya und Mád zurück.

Das Gefecht hatte nicht volle drei Stunden gedauert und war beendet, bevor noch Deſewffy auf dem Schlachtfelde eintreffen konnte; und als dieſer endlich erſchienen war, verhinderte uns der fortdauernde Nebel an der Verfolgung des Feindes, deſſen Marſchrichtung durch dieſe Begünſtigung des Wetters unſeren Augen verborgen blieb.

Der Sieg bei Tarczal ward ausſchließlich von der Brigade

Bulharyn, 2500 Mann, errungen. Ihr und ihrem tapfern Führer, so wie den braven Offizieren Thworznicky, Zákó, Idzikovszky, Czakó u. A. m. gebührt die Palme dieses Tages.

Nach offiziellen österreichischen Berichten unternahm Schlick den Angriff auf Tarczal mit den Brigaden Fiedler und Berger, die unserer Streitmacht doppelt überlegen waren; und dennoch unterfängt sich ein halboffizielles österreichisches Werk: „Die Winter-Campagne Schlick's", im Angesichte solcher Daten, über das Treffen bei Tarczal zu behaupten: „Das österreichische Centrum, kaum 4000 Mann stark, sei in einen Kampf mit 11,000 Ungarn verwickelt gewesen." Dieselbe Schrift beschuldigt die Ungarn einer während des Gefechtes begangenen völkerrechtswidrigen Kriegslist, was sich wahrscheinlich auf folgenden Vorfall beziehen mag:

Oberstlieutenant Thworznicky, der im Kampfgewühl auf der Anhöhe mit einigen seiner Begleiter und einer schwachen Abtheilung Infanterie sich zu weit vorgewagt hatte, stieß plötzlich auf eine feindliche Abtheilung, an deren Spitze sich der österreichische General Fiedler befand. Derselbe ritt vor, man gab sich zu erkennen, drückte sich gegenseitig die Hände u. s. f. Endlich erklärte der österreichische General, daß den Polen 2 galizische Bataillons gegenüberstünden, die nur ungern gegen ihre Landsleute kämpften; zum Beweis seiner Behauptung commandirte er „Beim Fuß!" und ersuchte Thworznicky, mit seiner Truppe ein Gleiches zu thun. Unter ähnlichen Förmlichkeiten verging eine geraume Zeit, beide Theile schienen über die sonderbare Begegnung verblüfft, und Keiner wußte, wer der Gefangene des Andern war. Da erschienen mehr österreichische Truppen, bei deren Anblick die Heveser Freiwilligen ungesäumt Feuer gaben, was auch vom Feinde erwidert wurde. Man

rief von beiden Seiten „Verrath;“ die Oesterreicher verschwanden im Nebel und die eigenthümliche Scene hatte ihr Ende.

An demselben Tage griff der linke Flügel der Oesterreicher auf der Sárospataker Straße die Brigade Schulz zwischen Olasz-Liszka und Kisfalud an und drängte sie bis nahe vor Kisfalud zurück. Aber auf die Kunde von dem glücklichen Ausgange des Treffens bei Tarczal ergriff Schulz am 23. ohne Zaudern die Offensive, erstürmte im langwierigen blutigen Gefechte das stark besetzte Kisfalud und zwang den Feind nach dem Eintreffen einiger Verstärkungen von Tarczal zur gänzlichen Räumung seiner Stellung und zum Rückzug über das Gebirge auf seine Hauptmacht bei Mád. Eine Umgehungs-Colonne, die zur Einschließung dieser vereinzelten feindlichen Abtheilung auf die nach Mád führende Straße entsendet wurde, verirrte sich und kehrte unverrichteter Sache zurück. Dieser Umstand verhalf dem Feind an diesem Tage zu seiner Rettung.

Das Gros der Ungarn hielt während des Gefechtes bei Keresztur die Stellung vor Tarczal in Schlachtbereitschaft besetzt. Der Feind dachte indessen an keinen weiteren Angriff, sondern benutzte den dichten Nebel, der auch am zweiten Tage seine Bewegungen verbarg, um sich am Abend und während der Nacht über Tállya und Szántó bis auf Boldogkővárallya zurückzuziehen.

Der Verlust der Oesterreicher an beiden Tagen betrug über 300 Mann Todte, Verwundete und Gefangene. Wir zählten 100 Todte und Verwundete, unter ersteren den tapfern Commandanten des 43. Bataillons Hauptmann Kálnoky und mehrere andere tüchtige Offiziere.

Es war zum ersten Male in diesem Winterfeldzuge, daß der Honvéd dem Oesterreicher siegreich gegenüberstand. Die vor Kurzem noch verzagte Truppe hatte, durch diesen ersten Erfolg über den überlegenen Feind begeistert, mit einem Male Vertrauen zu sich und ihren Führern gewonnen; die Bahn zu andern bedeutenderen Siegen war gebrochen, und was die Hauptsache: man konnte von nun an den Sitz der Regierung und die großen Depots hinter der Theiß von dieser Seite als gesichert betrachten.

Aber trotz dieser momentanen Vortheile konnte ich doch vor der Hand an keine Offensive denken; da zu derselben Zeit die österreichische Armee-Division Schulzig — Brigaden Kriegern und Parrot — mit 5000 Mann, zur Verstärkung Schlick's auf der Pesther Straße über Miskolcz herbeieilte, und eine zu weite Vorrückung auf der Kaschauer Straße hieß unter solchen Umständen nicht nur meine Rückzugs- und Verbindungslinien, sondern auch alle mühsam erworbenen, zumal moralischen Erfolge wieder auf das Spiel setzen. Ich entschloß mich daher, bis zu dem Eintreffen einiger Verstärkungen auf die Behauptung der Theißlinie mich zu beschränken und zur Beobachtung des Feindes blos auf die Höhe von Tállya vorzurücken.

Die Stärke des Feindes vermehrte sich durch die erhaltene Division um 4 Bataillons, 8 Escadrons und 2 Batterien, und wuchs, die Besatzungen von Kaschau und Eperjes abgerechnet, auf 13,000 Mann mit 12 Escadrons und 36 Geschützen an. Gegen eine solche Uebermacht, der ich kaum die Hälfte mit 27 zumeist dreipfündigen Geschützen entgegenstellen konnte, war selbst die Vertheidigung der Theiß, die auf allen Punkten zugefroren war, keine leichte Aufgabe. Ich bat deshalb um schleunige Verstärkung, be-

sonders an Geschützen und Cavallerie; worauf mir von Kossuth folgende Antwort zukam, die zugleich die Mittheilung über Dembinski's Ernennung zum Obercommandanten enthielt.

Debreczin, am 29. Januar 1849.

„In der Ueberzeugung, daß das Kriegsministerium den Dank, den Ihnen das Vaterland für Ihre erfolgreichen Operationen schuldet, bereits ausgesprochen, habe ich mit meinem Schreiben ein paar Tage gewartet, um von Ihnen während dieser Zeit ausführliche Berichte und Beförderungs- und Auszeichnungsvorschläge zu erhalten. Da dies indessen, wahrscheinlich wegen überhäufter Geschäfte, bis nun nicht geschah, so will ich nicht länger zögern mit dem herzlichen Ausdrucke der Anerkennung, die Ihren Verdiensten im vollen Maße gebührt.

„Sie haben nicht nur allen Erwartungen entsprochen, sondern auch das Vertrauen, womit ich den Commandostab Ihren patriotischen Händen anvertraute, bei Weitem übertroffen.

„Gewiß haben Sie alle Erwartungen übertroffen; denn wir konnten vollkommen zufrieden sein, wenn Sie das Armeecorps, das Sie übernommen hatten, und das durch fortwährende Schlachtverluste sehr herabgestimmt und desorganisirt war, während der kurzen Dauer Ihrer Führung so weit in Ordnung brachten, um sagen zu können: „Das Corps besteht noch." Sie aber haben nicht nur dies vollführt, sondern damit auch zwei Siege errungen, die unstreitig zu den glänzendsten unseres gegenwärtigen Freiheitskampfes gehören.

„Vor Allem wünsche ich jenen Kriegern, die sich besonders ausgezeichnet hatten, die Anerkennung des Vaterlandes zu bezeugen, denn ich habe mir zum Grundsatze gemacht, die Auszeichnungen und

Beförderungen bei Ihrem Corps nur auf Ihren Vorschlag vorzunehmen.

„Ich gebe Ihnen zugleich bekannt, daß ich auf die Verpflegung und Ausrüstung Ihrer Truppen mein besonderes Augenmerk richten werde.

„Jetzt nur noch ein paar Worte zur Orientirung. Da Schulzig sich mit Schlick in Miskolcz vereinigt hat, steht Ihnen eine bedeutende Uebermacht gegenüber.

„In der Gegend von Ujváros und Polgár sammeln wir eine Reserve-Armee, die sowohl Ihnen zur Reserve, als auch zur Deckung Debreczin's gegen einen Handstreich dienen kann. Zu bedauern ist es nur, daß die Gewehre so langsam erzeugt werden; denn Leute könnten wir schon genug stellen.

„Die Reserve soll aus 5000 Mann Infanterie, 8 Escadrons Cavallerie und 2 Batterien bestehen. Tiszafüred und das schlechtgesinnte Polgár werden bewacht; dort befindet sich Oberst Asboth mit den Bataillons Zrinyi und Hunyady, von denen jedoch erst 400 Mann mit Gewehren versehen sind; ferner haben wir zur Zusammenstellung der Reserve 400 freiwillige gutbewaffnete Hajduken, die bereits im Görgey'schen Lager gedient haben, 150 Tiroler Schützen, 200 Pesther Legionärs, 3 Kanonen, 500 Guerilla's von Debreczin, sogenannte „Rothbändler", die im Arader Lager gedient hatten, 1 Escadron Cavallerie. Die Nationalgarde der Hajduken und von Szabolts habe ich zur Bewachung der Theiß beordert. Im Nothfall kann auch der Landsturm in und um Debreczin aufgeboten werden.

„Weil aber Alles dieses mir noch zu wenig scheint, so habe ich den General Perczel angewiesen, 4000 Mann unter das Com-

mando des General Dembinski gegen Poroszló zu entsenden. Die pünktliche Ausführung dieser Bewegung kann ich nicht verbürgen, da Perczel während dieser Zeit von Szolnok gegen Czegléd vorgedrungen ist, um durch diesen Scheinangriff seine Bewegung gegen Erlau, wo er damals noch Schulzig glaubte, zu maskiren.

„Und hier muß ich Sie bittend auf Eines aufmerksam machen: Dembinski hat sich ausgedungen, daß er sich, mag wer immer Obercommandant sein, willig demselben unterordnen werde; sollte jedoch kein Obercommandant ernannt werden, sondern mehrere Armeecorps in Verbindung mit einander operiren, dann rechne er auf seine Anciennität; er ist seit 1831 Divisions-General.

„Wenn er nun mit der erwähnten Division heraufkömmt und aus der Reserve und Ihrem Corps eine Armee bilden soll, ist es natürlich, daß das Obercommando in Folge seines Ranges und seiner Anciennität ihm gebührt. Sie bleiben auch fernerhin Führer der Truppen, an deren Spitze Sie Ihr Feldherrntalent so glänzend gezeigt haben. Wenn dann Dembinski seinem alten Ruhm entspricht, und uns Gott behilflich ist, die Corps von Damjanich, Vécsey, Perczel, Görgey und von Ihnen nebst der hier zu bildenden Reserve zu concentriren, und die Ernennung eines andern Obercommandanten wäre nicht thunlich, dann würde F.-M.-L. Dembinski mit der Führung der Operationen sämmtlicher Corps betraut werden. Man würde Sie dann, natürlich als General, ersuchen, ihm als Chef des Generalstabes zur Seite zu stehen. Dies ist vorläufig blos ein Gedanke, was sagen Sie dazu?

„Gott segne Sie, Herr Oberst! Seien Sie überzeugt, daß mich lange Nichts so sehr erfreut hat, als in Ihnen dem Vaterlande einen so ausgezeichneten Führer gegeben zu haben."

P. S. Gott gebe, daß Sie so lange Ihre Position halten können, bis Dembinski ankömmt, und die Reserve zusammengestellt ist! Dann können Schlick und Schulzig zwischen drei Feuer gerathen. Könnten Sie sich nicht halten, dann müßten Sie bei Tokaj über die Theiß zurückgehen und die Brücke hinter sich abbrennen. Dies ist jedoch nur „casus extremae necessitatis."

Die getroffene Wahl der Regierung machte auf viele Patrioten einen ungünstigen Eindruck. Man erblickte darin ein Zeichen des Mißtrauens in die Fähigkeiten und Gesinnungen der nationalen Führer; ohne von der andern Seite eine hinreichende Bürgschaft für Dembinski's Feldherrntalent zu erhalten, der, blos durch seinen Rückzug aus Lithauen bekannt, seitdem keine neuen Beweise geliefert hatte, ob er auch größere Armeen mit demselben Glücke anzuführen im Stande sein werde. — Schwerer aber, als alles Angeführte, wog bei Manchem die Besorgniß, daß Dembinski, gänzlich unbekannt mit den Verhältnissen Ungarns, weder Land und Volk, am wenigsten den Charakter unserer Erhebung richtig auffassen, ja vielleicht im Interesse jener Partei wirken werde, die, in der Person des Fürsten Czartorisky repräsentirt, auf den verschiedenen Slavencongressen hinlänglich ihre Bestrebungen kundgegeben hatte.

Ich gehörte zu Jenen, die auf diese von vielen Seiten geäußerten Bedenklichkeiten kein Gewicht legten und die in der Ernennung Dembinski's nichts Anderes als das Mittel sahen, die Kräfte an der Theiß zu einer starken Hauptarmee zu concentriren und den Grund zu größeren und entscheidenderen Offensiv-Operationen zu legen.*)

*) Meine Antwort auf Kossuth's obiges Schreiben lautete:
„In der Anerkennung meiner geringen Verdienste, die ich aus Ihrer geehrten

Wie aus Koſſuth's Zuſchrift hervorging, hatte ſich Dembinski mit einer Armeediviſion zu meiner Verſtärkung von der mittleren Theiß in Bewegung geſetzt, und es handelte ſich jetzt vorzüglich, dieſe Truppen, ohne welche an keine Offenſive gegen Kaſchau zu denken war, zur rechten Zeit herbeizuführen. Unſer vorzüglichſtes Augenmerk mußte auf die Erdrückung Schlick's und die Rettung Görgey's gerichtet ſein, und erſt nach glücklicher Löſung dieſer Aufgabe konnte an einen Angriff gegen die Hauptſtädte und die feindliche Hauptarmee gedacht werden. In ſolchem Sinne ſchrieb ich an Dembinski, als ich erfuhr, daß er, ſtatt ſich zu nähern, mit den 4000 Mann, die er perſönlich anführte, bei Polgár die Theiß überſchreiten und vereinzelt gegen Miskolcz vordringen wollte.

Schlick hatte mittlerweile am 24. und 25. Januar ſeine Verbindung mit der Diviſion Schulzig auf der Miskolczer Straße bewirkt und in den folgenden Tagen Anſtalten zur abermaligen Vor-

---

Zuſchrift von heute entnehme, finde ich für meine Bemühungen den reichſten Lohn. Ich bin keineswegs der Mann, der in ſo ſchwerbedrängter Zeit die eigenen Intereſſen jenen des Vaterlandes gleichſtellen könnte.

Die Ernennung des General Dembinski zum Obercommandanten der geſammten Theißarmee begrüße ich um ſo mehr mit Freuden, weil die Truppen das Vertrauen, das ſie bisher mir geſchenkt, gewiß auch, und mit Recht, einem Krieger von ſolchem Ruhme, wie General Dembinski, nicht entziehen werden. Ich diene mit Freuden, unter allen Verhältniſſen und Graden, ſo wie dies der Nutzen des Vaterlandes eben erheiſcht. Vor acht Monaten Subalternoffizier und jetzt Commandant eines Armeecorps, bin ich morgen, wenn es das Vaterland ſo haben will, wieder gemeiner Honvéd. Dort wo es die Wohlfahrt Ungarns gilt, müſſen perſönliche Rückſichten beſeitigt werden. Gegen mich wenigſtens bitte ich keine zu beobachten; im Gegentheil mich ſtets ſo zu verwenden, wie es die Umſtände erheiſchen.

Führer zum Siege möge wer immer ſein, wenn nur Gott unſere Waffen ſegnet."

rückung gegen Tokaj getroffen. Der Theißübergang ſollte diesmal forcirt und die Offenſive bis Debreczin ausgedehnt werden.

Dieſe Abſicht des Feindes blieb mir nicht verborgen, und da Dembinski noch zu entfernt ſtand, um auf ſeine thätige Mitwirkung zählen zu können, ſo entſchloß ich mich, beim Hinblick auf die numeriſche Ueberlegenheit des Feindes, die mir keine Theilung des Corps, wie am 22. zur gleichmäßigen Vertheidigung der Kaſchauer und Zempliner Straßen, erlaubte, und um nicht das Tokajer Defilé im Rücken zu haben, zur Räumung von Tarczal und Bodrog-Keresztur und zur Beſetzung der vortheilhaften Poſition bei Rakamaz auf dem linken Theißufer, an der Straße nach Debreczin, eine halbe Stunde von Tokaj entfernt. Am 30. bezog ich mit dem Armeecorps folgende Cantonnirung:

Linker Flügel: Brigade Bulharyn in Ujfalu und Eſzlár.

Gros: Brigaden Deſewffy und Gedeon in Rakamaz, mit vorgeſchobenen Detachements am rechten Theißufer in Klein- und Groß-Tokaj.

Rechter Flügel: Brigade Schulz in Timár, Szaboles und Balſa mit einem Detachement in der Bodrogköz zur Beobachtung der Zempliner Straße.

Gefecht bei Tokaj 31. Januar.

Am 31. Januar um 1 Uhr Mittags rückte der Feind in zwei Colonnen über Tarczal und Bodrog-Keresztur gegen Tokaj vor. Dieſe Stadt liegt an der Einmündung der Bodrog in die Theiß, auf dem ſchmalen Raume zwiſchen dem rechten Ufer dieſer Flüſſe und dem ſteil abfallenden öſtlichen Abhang des Tokajer Berges. Die von Bodrog-Keresztur kommende Straße bildet ihrer Länge nach einen ſchmalen Paß; während an der Südſeite der Stadt und an

der von dort nach Tarczal führenden Straße der Raum sich erweitert, da die Abhänge des Berges sich vom Flusse mehr entfernen und sanfter gegen die große Theißebene verlaufen. Die Straßen sind winkelig und eng und gestatten keine Entwickelung der Truppen.

Zum Uebergange auf das linke Theißufer auf den Rakamazer Damm diente eine hölzerne Jochbrücke, die in der Nacht vom 30. zum 31., anstatt abgetragen zu werden, durch die Unvorsichtigkeit eines Artillerie-Offiziers abbrannte. — Der Uebergang von Tokaj auf das linke Theißufer kann nur von Klein-Tokaj auf der Südseite einigermaßen protegirt werden, da an den schmalen Quais der Stadt kaum hier und da Raum zur Aufstellung von ein paar Geschützen vorhanden ist.

Bei der Annäherung des Feindes ließ ich das 34. Honvéd-Bataillon den rechts vom Straßendamme, einige hundert Schritte von der Theiß, gelegenen Rakamazer Wald besetzen; zwei Geschütze blieben auf der Straße, und eine halbe sechspfündige, dann eine halbe zwölfpfündige Batterie erhielten ihre Aufstellung auf den hartgefrornen Wiesen links von der Straße. Zur Unterstützung des 34. Bataillons stand im Walde, mehr zurückgezogen, das 42. Bataillon, der Rest der Brigaden Desewffy und Gedeon blieb als Reserve unmittelbar vor Rakamaz. Bulharyn und Schulz hatten auf halbem Weg zu diesem Orte schlachtbereit die ferneren Befehle abzuwarten.

Um 1 Uhr griff der Feind die in Tokaj stehende Abtheilung an und zwang sie nach lebhaftem Gefechte zum Rückzug auf das linke Theißufer. Bald darauf eröffneten auch seine Geschütze, die sich theils in der Stadt, theils außerhalb derselben vor Klein-Tokaj placirt hatten, vom rechten Ufer ihr Feuer, das ich anfangs nur schwach und in längeren Pausen erwidern ließ, bis ich überzeugt war, daß

der Feind nicht blos eine Demonstration beabsichtige, sondern sich wirklich zur Forcirung des Theißüberganges entschlossen habe. Es entspann sich nun an beiden Ufern ein heftiger Geschützkampf und ein ununterbrochenes Kleingewehrfeuer.

Um 4 Uhr ließ der Feind Infanterie-Abtheilungen mit einer Raketen-Batterie die Eisdecke der Theiß links von der Brücke überschreiten und unseren rechten Flügel angreifen. Schon waren die Angreifer bis in die Nähe des Rakamazer Wäldchens gekommen, als das brave 34. Bataillon, den Sturm nicht abwartend, sich mit dem Bajonnet auf sie stürzte, dieselben zurücktrieb und über die Theiß bis zu den ersten Häusern von Tokaj verfolgte. Eine andere Abtheilung desselben Bataillons, unterstützt von zwei Compagnien des 42., erstürmt gleichzeitig das an der Brücke knapp am Ufer gelegene Mauthhaus und behauptet sich darin trotz dem Hagel von Granaten und Kugeln, womit es vom Feind überschüttet wird.

Inzwischen rückten meine zwei halben Batterien auf dem linken Flügel immer näher zur Stadt und beschossen deren Straßen mit solchem Erfolge, daß der Feind nach bedeutendem Verluste sich in das Innere zurückziehen mußte. Ich ließ nun die Stadt selbst mit Granaten bewerfen und einige Häuser in Brand stecken, wodurch die in den engen Straßen zusammengedrängten Munitionskarren und Geschütze in Verwirrung geriethen und aus der Stadt in aller Eile gegen Tarczal entflohen. Schlick unterhielt noch einige Zeit aus den Häusern am Ufer ein lebhaftes Feuer, brach jedoch mit Einbruch der Nacht das Gefecht gänzlich ab und zog sich, von der Dunkelheit begünstigt, aus Tokaj nach Mád und Keresztur zurück.

Der materielle Verlust des Feindes war bei seiner gedeckten Aufstellung gering, um so mehr litt aber derselbe an der moralischen Erschütterung seiner Truppen, die sich jetzt zum zweiten Male ge-

zwungen sahen, vor den halb so zahlreichen Ungarn durch einen nächtlichen, unordentlichen Rückzug sich zu retten.

Ich verblieb während der Nacht in meiner Stellung auf dem linken Theißufer Tokaj gegenüber.

Der Sieg bei Tokaj, eigentlich mit zwei Bataillons und 8 Geschützen erkämpft, bestimmte den Feind, seine weiteren Durchbruchsversuche aufzugeben und uns im ungestörten Besitz der oberen Theißlinie und der dortigen Uebergänge zu belassen.

Am Morgen des 1. Februar zog meine Avantgarde in Tokaj wieder ein und deckte die von den Bewohnern der Stadt und Umgegend bereitwillig getroffenen Anstalten zur Herstellung eines praktikabeln Ueberganges über die bereits aufthauende Eisdecke der Theiß.

V.

Reichstag und Regierung in Debreczin. — Thätigkeit im ungariſchen Kriegsminiſterium. — Perczel an der mittlern Theiß. — Dembinski erhält das Obercommando der Hauptarmee. — Beginn der Offenſive an der obern Theiß. — Vorrückung einer Diviſion des 1. Armeecorps gegen Kaſchau. — Gefecht bei Hydas-Németi 8. Februar. — Vereinigung mit Görgey. — Görgey wird unter Dembinski's Commando geſtellt — Gefecht bei Tornallya 16. Februar. — Concentrirung des 1. und 7. Armeecorps in Miskolcz. — Ueberfall auf Kompolt 18. Februar. — Ueberfall auf Péterváſár. — Vorrückung der öſterreichiſchen Hauptarmee über Gyöngyös. — Schlacht bei Kápolna 26. u. 27. Februar. — Betrachtungen. — Cavallerie-Gefecht von Mezökövesd 28. Februar. — Treffen bei Egerfarmos 1. März. — Rückzug der Armee nach Füred. — Vorgänge daſelbſt. — Eintreffen Koſſuth's und der Generale Mészáros und Vetter in Füred. — Dembinski's Rücktritt vom Obercommando. — Das 1. Armeecorps nach Török Szt. Miklos. —

War auch der Schlag, den die Nation durch die Räumung von halb Ungarn und zumal der Hauptſtädte erhielt, erſchütternd, ſo traf derſelbe doch nicht ihr Herz, ſondern nur den ehernen Schild, unter dem ſie ſich im blutigen Ringen für einige Momente zwar beugte, aber nicht zerſchmettert zu Boden ſtürzte. Denn während man in Wien die ungariſche Regierung auf der weiten Steppe obdachlos und verzweifelt umherirrend glaubte, ſchlug ſie im feſten Vertrauen zu der ungebrochenen Kraft des Volkes ihren Sitz hinter der Theiß auf, und bereitete aus dem ſchnell anwachſenden Kern der Nation die Stahlſehne, welche den Vernichtungspfeil gegen das Herz des Feindes ſchnellen ſollte.

Nichts aber charakteriſirt beſſer die Kurzſichtigkeit Oeſterreichs und ſeinen übermüthigen Siegeswahn, als folgende Stelle der offi-

ziellen Wiener Zeitung aus jener Periode des Krieges: „Mit dem Besitze von Buda-Pesth ist die anarchische Partei bereits vernichtet; da Alles, was noch von derselben ausgehen kann, blos jene leichten Zuckungen bekundet, die dem gänzlichen Verscheiden vorauszugehen pflegen."

Von der Gewißheit des Sieges in Sicherheit gelullt, ließ der Feind in energischer Verfolgung der leichterrungenen Vortheile nach, und spannte die eiserne Faust blos um den blühenden Leib der Hauptstädte, darin den letzten Athem der Freiheit zu ersticken. Ein Central-Blutgericht für politische Verbrechen ward dort niedergesetzt und Proscription und Standrecht fegten bald Gassen und Häuser rein. Die Kerker füllten sich mit Opfern; darunter der ritterliche Graf Louis Batthiányi, der Friedensbote des Volkes. — Major Szöll, der tapfere Commandant des Tyroler-Schützen-Bataillons, in Pesth gefangen, eröffnete die lange Reihe der Märtyrer; er ward durch Pulver und Blei hingerichtet. Sogar die Offiziere, wie General Lázár u. A. m., die sich im Sonnenschein des Ungarglückes recht angenehm gefühlt hatten, beim Herannahen des Sturmes aber verzagt ausrissen und reuevoll auf Discretion dem Sieger sich ergaben, wurden in Ketten geschlagen und zu mehrjähriger Schanzarbeit verurtheilt.

Während aber der Feind den hingeworfenen Köder gierig verschlang, entwickelten Regierung und Reichstag hinter dem undurchdringlichen Gürtel der Theiß eine erstaunliche Thätigkeit. Bataillons, Escadrons und Batterien entstanden wie durch einen Zauberschlag, und seit den Zeiten Arpád's herrschte in den unabsehbaren Theiß-Steppen, dem Stammsitze der Magyaren, noch nie ein so bewegtes kriegerisches Leben. Debreczin selbst, der Sitz der Regierung, glich einem unermeßlichen Lager, wohin Tausende zu Fuß, zu Pferd,

und auf Wagen, in unabsehbarem Zuge strömten, um schon in den nächsten Tagen wieder auf einen der vielen Kriegsschauplätze abzuziehen. Nebstdem wurde die Nationalgarde aller Orten aufgeboten, und auf öffentlichen Plätzen, in Kirchen und Schulen das Volk zum heiligen Kampfe begeistert.

Für die Ausrüstung der Truppen ward in den großartig eingerichteten Kriegswerkstätten zu Großwardein unter der energischen und umsichtigen Leitung von Lahner und Lukács Tag und Nacht gearbeitet.

In Mitten dieser ungeheuren Rüstungen hielt der Reichstag seine Berathungen. Die Mitglieder desselben hatten sich beinahe ebenso zahlreich wie in Pesth eingefunden; und es ward gleich in der ersten Sitzung beschlossen, zur Rettung der bedrängten Nation treu und redlich bis zum letzten Mann auszuharren. Die schnöde Zurückweisung ihrer Anträge zu Friedensunterhandlungen, hatte sie nur um so anhänglicher ihrer Pflicht gemacht, wie dies am deutlichsten aus den folgenden Beschlüssen erhellt:

Auszüge aus den Protokollen der Reichstagssitzung vom 13. Januar 1849 in Debreczin.

„Die vom 4. d. M. aus Bicske erstattete Meldung der Deputation, welche in Folge des Reichstagsbeschlusses in Pesth am 31. December 1848 zum Abschluß eines Waffenstillstandes an den Obercommandanten der kaiserlichen Invasionsarmee, Fürst Windischgrätz, und von dort an Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich, wegen gänzlicher Beilegung des Krieges, jedoch mit Wahrung der Rechte, Integrität, Nationalität und Ehre Ungarns, abgesendet wurde, ward vorgelesen, worin angezeigt wird, daß Fürst Win-

dischgrätz die Deputation: Grafen Louis Batthiányi, obersten Landesrichter Georg Mailáth, den Erlauer Erzbischof Joseph Lonovits, Grafen Anton Mailáth und Reichstagsabgeordneten Franz Deák, mit Ausschluß des Grafen Louis Batthiányi zwar empfangen, allein nicht als Gesandten des Reichstages betrachtet habe, da er denselben durch die Abdication Ferdinand's bereits als aufgelöst annahm. Sein Bescheid auf die Friedensvorschläge der Deputation war: daß nach den Vorfällen im Lande, weder von einem Waffenstillstande, noch von einem Vertrage, sondern blos von unbedingter Unterwerfung die Rede sein könne. Er wolle früher das Land mit Waffengewalt unterwerfen, eine Militärherrschaft einführen, und dann erst werde Seine Majestät, der nicht gekrönte und den Thron verfassungswidrig usurpirende Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich, über das fernere Schicksal des Landes verfügen. Die Deputation dürfe jetzt gar nicht zum Kaiser gelassen werden, da auch er keinen andern Bescheid geben würde. Fürst Windischgrätz ertheile daher den Rath, das Land möge durch unbedingte Unterwerfung die Gnade des Kaisers zu erlangen suchen. Das Militär solle augenblicklich die Waffen niederlegen und dem Kaiser Franz Joseph den Eid der Treue schwören, die Festungen aber sollen ungesäumt übergeben werden."

„Durch diesen Bescheid des Fürsten Windischgrätz, der weder den Reichstag und die Deputation anerkennen, noch diese zum Kaiser reisen lassen wollte, von der Unmöglichkeit einer weitern Unterhandlung überzeugt, wünschte die Deputation zurückzukehren. Die Rückkehr ward ihr jedoch mit dem Bemerken verweigert, daß die Operationen der bis Ofen vorgedrungenen kaiserlichen Armee dies nicht mehr gestatteten; worauf die Mitglieder der Gesandtschaft mit Einschluß des Grafen Louis Batthiányi, sammt der zu ihrer

Begleitung bestimmten Husaren-Escorte gefangen zurückgehalten wurden."

„Da nun die ungarische Nation den bewaffneten Widerstand nicht zur Erkämpfung neuer Rechte, sondern, wie dies das Gesetz der Selbsterhaltung gebietet, blos zur Vertheidigung ihrer tausendjährigen, durch königliche Eide bekräftigten staatlichen Selbstständigkeit gegen einen widerrechtlichen Angriff, organisirt hatte; sie überdies zum Einhalt ferneren Blutvergießens durch eine Deputation Ausgleichungsvorschläge machen ließ, deren Mitglieder jedoch durch den bevollmächtigten Obercommandanten der kaiserlichen Truppen gegen alles Völkerrecht als Gefangene zurückbehalten wurden; nachdem ferner der feindliche Feldherr bei dieser Gelegenheit dem Lande die Vernichtung seiner Verfassung und eine Militärherrschaft in Aussicht gestellt, und man hieraus mit Entrüstung die Ueberzeugung geschöpft hat, daß das Haus Oesterreich, das seine Erhaltung allein der heldenmüthigen Aufopferung der ungarischen Nation zu verdanken hat, nicht Anstand nehme, mit übermüthigem Tone solche tyrannische Bedingungen der Unterwerfung zu stellen, die selbst bei einem gänzlich besiegten Volke nicht am Platze wären, um so weniger bei den Ungarn, deren Kraft nicht nur ungebrochen, sondern in Hinsicht auf Zahl, Tapferkeit der Armeen und Aufopferungsbereitwilligkeit des Volkes siegverheißend dasteht; so hat der Reichstag einmüthig beschlossen, die Constitution, Unabhängigkeit und Nationalität des ungarischen Volkes bis auf den letzten Mann und letzten Blutstropfen zu vertheidigen."

„Auf Antrag des Regierungspräsidenten Ludwig Kossuth leistete hierauf der ganze Reichstag das feierliche Versprechen: bis zur Rettung des Vaterlandes beisammen zu bleiben."

„Gleichfalls auf Antrag des Regierungspräsidenten ward beschlossen:

1) Daß Alle, zumal Offiziere, die vom Tage der Bekanntmachung dieser Verordnung sich der Feigheit schuldig machen und aus der Schlacht entfliehen, als Verräther mit dem Tode bestraft werden sollen.

2) Die Regierung wird besonders darüber wachen, daß das Volk durch die Kriegszüge nicht zu sehr gedrückt werde. Jede Erpressung, mag sie wer immer ausüben, ist mit dem Tode zu bestrafen.

3) Jede Lieferung des Volkes ist durch die Regierung entweder baar zu bezahlen, oder anstatt der Steuern anzunehmen. Sollte hie und da Geldmangel der Regierung die sogleiche Berichtigung der Forderungen nicht erlauben, so verpflichtet sich der Reichstag, solche Schulden mit der Ehre der Nation zu garantiren und dieselben, sobald es die Umstände erlauben, mit den gesetzlichen Procenten zurückzuerstatten."

Diese Beschlüsse wurden nebst einem Aufrufe Kossuth's dem Volke und den Truppen in allen Theilen des Landes verkündet und mit der größten Anerkennung vernommen.

Endlich trat auch in die Centralleitung der Operationen bei der Regierung, durch die Ernennung Vetter's zum Chef des Generalquartiermeisterstabes und die Verwendung des talentvollen Obersten Stein System und Einheit. Die Räumung des Banats und der Bács wurde bewirkt, durch die gewonnene Kraft der Grund zur Zusammenziehung einer mächtigen Theißarmee gelegt, und die gesammte Streitmacht Ungarns in folgende acht Armeecorps getheilt:

1. Armeecorps, an der oberen Theiß: Commandant Klapka.
2. „ „ , an der mittleren Theiß: Commandant Perczel.
3. „ „ , die zur Verstärkung der Theißarmee bestimmten Armeedivisionen aus der Bács und dem Banat unter Vécsey und Damjanich.
4. „ „ , das Bácser Armeecorps in Szegedin und Theresianopel: Commandant Haddik.
5. „ „ , das Cernirungscorps von Arad unter Gál.
6. „ „ , der Heertheil in Siebenbürgen: Commandant Bem.
7. „ „ , das bisherige Armeecorps an der oberen Donau: Commandant Görgey.
8. „ „ , die Besatzung von Komorn.

Aus dieser Eintheilung ist zu ersehen, daß die ungarische Theißarmee vorläufig aus dem 1. Armeecorps, als rechtem Flügel, dem 2., Centrum, und dem 3., als linkem Flügel, gebildet werden sollte. Gelang es Görgey, im Sinne seiner Disposition, sich an die Theiß durchzuschlagen, und kam noch außerdem die Bildung einer ansehnlichen Reserve zu Stande, so konnte Anfangs Februar an der Theiß eine Macht von mehr als 50,000 Mann vereinigt stehen.

Es fehlte nur noch ein Feldherr, der die geschickte Lösung der großen Aufgabe vollbringen sollte.

Die Regierung schwankte lange Zeit in ihrer Wahl. Zu Görgey hatte sie seit den Waitzner Proclamationen kein Vertrauen mehr; Vetter schlug den Commandostab noch Anfangs Januar aus; Perczel hatte seit dem Moorer Treffen einen großen Theil seines Feldherrnruhms eingebüßt, und die andern Commandanten hielt man trotz ihrer glänzenden Waffenthaten für zu jung und un-

erfahren zur Führung großer Armeen. Da erschien Dembinski aus Paris in Debreczin; die Regierung begrüßte in seiner Person den Retter in der Noth, und ernannte ihn zum Obercommandanten.

Dembinski war nach dem unglücklichen Ende des polnischen Unabhängigkeitskampfes nach Paris gegangen und schloß sich dort in politischer Richtung der Partei Czartorisky an. Seitdem lebte er zurückgezogen, zumeist mit mechanischen Studien und Erfindungen beschäftigt, bis die Februarrevolution seinen friedlichen Arbeiten ein Ende machte. Er betheiligte sich nun an den Bestrebungen seiner Partei und ward einer der Hauptanreger des Breslauer Congresses der conservativen Polen aus Posen und Galizien, von denen der größere Theil, wie er selbst gesteht, sich für Jellachich und die Croaten erklärte; widersetzte sich beharrlich und mit Bitterkeit allen Maßregeln des demokratischen Centralcomités seiner Landsleute; verband sich dagegen mit den Großslaven und schlug auf dem Prager Congresse vor, die Solidarität zwischen den verschiedenen Slavenstämmen zu proclamiren.

Ende December 1848 erhielt er vom Grafen Ladislaus Teleky, Ungarns Gesandten in Paris, im Namen der ungarischen Regierung den Antrag, seinen Arm und seine Kriegserfahrung der ungarischen Sache zu weihen.

Im Widerspruche zu der oben angedeuteten conservativ-slavischen Gesinnung nahm er diesen Antrag an, vor seiner Abreise von Paris in einem offenen Sendschreiben an seine Landsleute sich für Ungarn erklärend. — Ueber seine Unterhandlung mit dem Grafen Teleky sagte er in demselben Schreiben unter Andern: „— Als Graf Teleky in Gegenwart derjenigen seiner Landsleute, die bestimmt

waren unseren Conferenzen beizuwohnen, mir erklärte*): „General, kommen Sie zu uns, und Sie sollen Alles werden, was Sie wollen," erwiderte ich: „Ich werde Alles sein, **nur nicht General en-Chef.**" Und als Teleky über diese Antwort seine Verwunderung ausdrückte, sagte ich ihm weiter: „Dort, wo ein Volk sich zur Vertheidigung seiner Nationalität erhebt, könnte dessen Eigenliebe darunter leiden, wenn es das Schicksal seines Landes einem Fremden anvertrauet sehen würde." Einen Monat nach dieser Erklärung war Dembinski Obercommandant der ungarischen Armee.

Die Kräfte, welche die Regierung dem neuen Obercommandanten zur Verfügung stellte, bestanden vorläufig aus dem 1., 2. und 3. Armeecorps. Letzteres war nach seinem Rückzuge aus dem Süden, in zwei selbstständige Armeedivisionen getheilt, wovon die eine — früher die Banater Truppen — unter General Damjanich in Arad, und die andere — Theile der früheren Bácser Armee — unter General Vécsey in Szegedin reorganisirt wurden. Diese Divisionen erhielten von Dembinski Befehl, je eher zur Verstärkung an die mittlere Theiß zu rücken, wo das 2. Armeecorps, aus den Heertheilen der Generale Perczel und Répásy gebildet, bis jetzt allein der feindlichen Hauptarmee entgegenstand. —

Wie wir im II. Capitel dieses Abschnittes, bei dem in Pesth beschlossenen Vertheidigungsplan und den in diesem Sinne erlassenen

*) „Général, venez chez nous, vous serez tout ce que vous voulez; ma réponse a été: Je serai tout, excepté Général en-chef; et lorsqu' il a manifesté son étonnement, je lui ai dit, que, là où une nation se réveille pour défendre sa nationalité l'amour-propre du pays pourrait souffrir de voir le sort de la patrie confié à un étranger.

Dispositionen erwähnt haben, erhielt Perczel die Aufgabe, mit dem 2. Armeecorps nach der Räumung von Pesth sich an der mittleren Theiß festzusetzen und die Heerstraße nach Debreczin zu decken. Die Theißlinie ward hierbei als Barrière und gleichsam als eine zweite Grenze des Landes bezeichnet, die dem Feinde mit aller Anstrengung streitig gemacht werden sollte.

Der eingetretene ungeheuere Frost jedoch, der den Fluß seiner ganzen Länge nach mit einer dicken Eisdecke überzog, beraubte diese Linie ihrer natürlichen Stärke, und bewog Perczel, nachdem er seinen Rückzug von Pesth über Szolnok auf das linke Theißufer ungestört ausgeführt hatte, die Gegend an der mittleren Theiß nicht sowohl durch eine unmittelbare Flußvertheidigung, als vielmehr in einer Centralstellung weiter rückwärts zu decken, von wo er sich einem debouchirenden Feinde auf der ganzen Linie von Szolnok bis Tiszafüred gleich schnell entgegenwerfen konnte. Deshalb wohl mag er seinen Rückzug von Szolnok auf der Debrecziner Straße bis Kardszag fortgesetzt und die Theißübergänge dem Feinde überlassen haben, der auch nicht säumte, schon am 10. Januar Szolnok zu besetzen und eine Cavallerieabtheilung bis T. Szt. Miklos vorzuschieben.

Am 14. Januar rückte ein Theil des Armeecorps unter Repásy auf die Füreder Straße und bezog die Cantonnirungen in Ujváros, während Perczel mit dem Rest in Kardszag und Rádudvar verblieb und eifrig Hand an die Reorganisirung seiner Truppen legte.

Mittlerweile hatte auch die Regierung Alles aufgeboten, um diesen Heertheil durch schnell herbeigezogene Verstärkungen zur Lösung seiner Aufgabe in Mittelungarn fähiger zu machen; so zwar, daß der Stand desselben schon am 16. Januar folgende Stärke auswies:

In Kardszag, mit dem Hauptquartier:
5 Bat., 8 Esc., 1 zwölfpfündige, 1 sechspfündige u. $^1/_2$ Cav.-Bat.

In Nádudvar:
4 Bat., 1 sechspfündige Batterie.

In Ujváros:
4 Bat., 6 Esc., 1 sechspfündige und $^1/_2$ Cav. Batterie.

Im Ganzen 13 Bataillons, 14 Escadrons und 40 Geschütze, mit 15,000 Mann und 2000 Pferden.

Diese Streitmacht schien der Regierung hinreichend, um den bereits bis Kisuiszállás streifenden Feind von dem diesseitigen Theißufer zu vertreiben, um durch die Besetzung von Szolnok und eine Scheinvorrückung gegen Pesth über Abony und Czegléd die Hauptmacht des Feindes hier festzuhalten und an der Vorrückung gegen Szegedin zur Verbindung mit den Serben zu verhindern. Die Bewachung der Straße von Tisza-Füred ward dem Oberstlieutenant Asboth Lajos mit einigen tausend Mann Nationalgarden anvertraut. In diesem Sinne erhielt Perczel den Befehl zur Offensive, wozu er sich am 18. in Bewegung setzte, am 19. Kisuiszállás und am 20. T. Szt. Miklos erreichte, von wo sich die feindliche Besatzung rasch auf Szolnok zurückzog. In Töröf Szt. Miklos concentrirte Perczel am 21. sein Corps und rückte am 22. in drei Colonnen zum Angriff auf Szolnok vor.

Gefecht bei Szolnok am 22. Januar.

Nach den getroffenen Dispositionen sollte die Division des Oberstlieutenant Kazinczy oberhalb Szolnok über die zugefrorne Theiß setzen und in der Richtung gegen die Abonyer Straße dem Feind den Rückzug verlegen; eine schwächere Colonne unter Oberstlieutenant Perczel Miklos hatte den Feind links zu umgehen und

deſſen rechte Flanke zu bedrohen; Perczel ſelbſt aber wollte mit dem Gros auf der Hauptſtraße in der Front angreifen und die nach Szolnok führende Theißbrücke erſtürmen.

In Szolnok cantonnirte die öſterreichiſche Cavallerie-Brigade Ottinger mit zwei Regimentern Küraſſiere und Dragoner und zwei Batterien; bei Puszta Szanda, eine halbe Stunde vor Szolnok, war zur Beobachtung der Straße von T. Szt. Miklos ein ſtarkes feindliches Piket aufgeſtellt. —

Gegen Mittag ſtieß die aus Huſaren beſtehende Vortruppe Perczel's auf dieſes Piket, das ſogleich angegriffen, geſprengt und auf Szolnok zurückgetrieben wurde. Die Oeſterreicher trafen nun Anſtalten zur Vertheidigung des rechten Theißufers, wechſelten aber kaum einige Schüſſe, als ſie wegen Mangel an Infanterie ſich eiligſt zurückzogen, die daſelbſt wieder hergeſtellte Brücke den anſtürmenden Ungarn überließen und auf der Straße nach Abony, einige tauſend Schritte vor Szolnok, ſich in Schlachtordnung aufſtellten. Die Verſpätung der Umgehungscolonne unter Kazinczy machte dem Feinde dieſen Rückzug möglich, und ließ das Gelingen der auf Ueberraſchung berechneten Unternehmung ſcheitern. Perczel debouchirte nun mit der Hauptcolonne aus der Stadt, griff Ottinger in ſeiner Stellung an, und zwang ihn nach einer lebhaften Kanonade zum Rückzug nach Abony.

Als die Oeſterreicher Szolnok räumten, kam es in den Straßen zwiſchen den nachſetzenden Huſaren und ihrer Arrièregarde zum Handgemenge, wobei eine Anzahl Feinde auf dem Platze blieb und einige Bagage- und Munitionswagen erbeutet wurden. Sonſt war der Verluſt auf beiden Seiten unbedeutend.

Am 23. hatte Perczel auch Abony beſetzt. — Bei ſeiner weitern Vorrückung ſtieß er zwiſchen dieſem Orte und Czegléd auf

den gestern verdrängten Feind, der durch eine Infanterie-Brigade verstärkt, hier wieder Stellung genommen hatte. Es entspann sich eine mehrstündige Kanonade, die, bevor es noch zur lebhaftern Entwickelung des Kampfes kam, mit dem unordentlichen Rückzug des Feindes nach Czegléd, und von dort, durch unsere Husaren verfolgt, bis nahe vor Irsa endigte.

An demselben Tage war Dembinski bei der Armee eingetroffen und hatte nach dem Gefechte, dem er beigewohnt hatte, das Obercommando übernommen. Die Absicht Perczel's war, über Jászberény und Árokszállás eine rasche Bewegung auf die Erlauer Straße auszuführen, vor Gyöngyös eine Abtheilung zur Beobachtung der österreichischen Hauptarmee zurückzulassen, mit seinem Gros aber gegen die zur Verstärkung Schlick's vorrückende Division Schulzig sich zu wenden und dem 1. Armeecorps die Hand zu reichen. Dieser Ansicht entgegen glaubte Dembinski die Theiß bei Szolnok und Czibakháza, so wie die Pesth-Debrecziner Straße nicht unbesetzt lassen und vor dem Eintreffen des 3. Armeecorps in keinem Falle jene Stellung aufgeben zu dürfen, weshalb er, als die Nachricht von dem Heranrücken der feindlichen Hauptarmee gegen Czegléd eintraf, den Befehl zum Rückzug über die Theiß bis T. Szt. Miklos und zur Abtragung der Brücke bei Szolnok ertheilte. — Die Bewegung aber, welche Perczel mit dem ganzen Armeecorps in der Nähe der feindlichen Hauptmacht auf dem rechten Theißufer bewirken wollte, beschloß Dembinski mit einer Armee-Division hinter der Theiß und zwar so auszuführen, daß, während er diese Verstärkung dem 1. Armeecorps persönlich zuführte und die Offensive vom rechten Flügel begann, der Rest des 2. Armeecorps bis zur Vereinigung mit dem 3. in seiner Stellung verbleiben sollte.

Perczel, der in dieſe Aenderung ſeines Planes nicht einwilligen wollte, legte das Commando nieder und begab ſich nach Debreczin, wo er ſich zur Dispoſition der Regierung ſtellte. — Commandant des 2. Armeecorps wurde hierauf General Repáſy.

Nach Hinterlaſſung der nöthigen Dispoſitionen ſetzte ſich Dembinski am 26. mit der für das 1. Armeecorps beſtimmten Verſtärkungsdiviſion, die aus 5 Bataillons, 6 Escadrons und 12 Geſchützen beſtand, über Kunhegyes und Madaras in Bewegung und erreichte am 30. Egyek. Hier erhielt er von mir aus dem Hauptquartier Rakamaz die Meldung, daß Schlick ſeine Vereinigung mit Schulzig bereits bewirkt habe und mit vereinter Macht auf der Kaſchau-Debrecziner Straße vorrücke. Dieſer Meldung war die Bitte beigefügt, ſeine Bewegung beſchleunigen und die Richtung gegen Tokaj nehmen zu wollen. Er wies jedoch dieſen Rath zurück und ſchlug den Weg über Polgár nach Miskolcz ein.

„Ich habe Ihre beiden Berichte erhalten," ſo ſchrieb er mir, „dieſe haben indeſſen meine Abſicht nicht geändert, mich nach Polgár zu begeben, wo ich morgen Nachmittags mit meiner Vorhut anlange. Ich werde trachten den Anordnungen des Kriegsminiſteriums Folge zu leiſten und Ihnen perſönlich die von demſelben angeordnete Verſtärkung zuzuführen; denn ein Verſplittern der Kräfte auf einem großen Raum halte ich zu gefährlich, beſonders in der jetzigen Jahreszeit."

Wie Dembinski mit 5000 Mann nach Miskolcz vorrücken und dennoch „dem Verſplittern der Kräfte auf einem großen Raum" vorbeugen wollte, war mir nicht recht einleuchtend, wohl aber war durch dieſe abweichende Bewegung Schlick die Gelegenheit geboten, ſich mit ſeinem Corps von 12—13,000 Mann und 42 Ge-

schützen zwischen Miskolcz und Tokaj hineinzuschieben und mich und ihn vereinzelt anzugreifen.

Die Vorrückung und der Uebergangsversuch des Feindes bei Tokaj überzeugten Dembinski bald von der Unhaltbarkeit seiner Operation und bewogen ihn, freilich drei Tage zu spät, zur Aenderung seiner Plane. Er gab nun seinen Flankenmarsch nach Miskolcz auf und suchte seine Verbindung mit mir an der Theiß zu bewerkstelligen. Am 5. Februar besetzte er zu diesem Zwecke Lök, ließ hier die mitgebrachten Truppen, die er als erste Division des 1. Armeecorps der Führung des Oberstlieutenants Kazinczy übergab, die zugefrorne Theiß übersetzen; übernahm selbst das Commando an der oberen Theiß und verlegte am 6. sein Hauptquartier nach Szerencs*). Tags vorher hatte der Feind seine Stellung dem 1. Armeecorps gegenüber aufgegeben und seinen Rückzug nach Kaschau angetreten. — Hätte Dembinski nicht drei kostbare Tage in Polgár verloren, Schlick wäre schwerlich so wohlfeilen Kaufes von dannen gezogen. —

Nach dem Eintreffen der Division Kazinczy war die Stärke und Eintheilung des 1. Armeecorps folgende:

Corps-Commandant Oberst Klapka.

Chef des Generalstabes Major Csermely.

1. Div.	Oberstl.	Kazinczy . .	5 Bat.	6 Esc.	12 Geschütze.
2. „	„	Desewffy Aristides	5 „	5 „	12 „
3. „	„	Máriássy . . .	4 „	2 „	12 „
		Zusammen	14 Bat.	13 Esc.	36 Geschütze,
			mit 12,000 Mann und 1600 Pferden.		

*) Zwei Tage früher besuchte er mich in meinem Hauptquartier zu Raka-

Am 5. ſtand die Diviſion Kazinczy in Lök, die zwei andern cantonnirten in Tarczal, Bodrog-Keresztur und Tokaj. Das Hauptquartier des Armeecorps befand ſich in Tokaj.

Der Augenblick war nun endlich gekommen, um auf dem Kriegsſchauplatze an der obern Theiß aus der Defenſive herauszutreten und den durch mehrere Siege erſtarkten Muth und die erwachte Begeiſterung der jungen Truppen in die Wagſchale einer ſchnellen Entſcheidung zu werfen. Man konnte mit Recht erwarten, daß Dembinski ſeine Dispoſitionen in dieſem Sinne treffen werde; und ich war daher nicht wenig überraſcht, als ich die am 5. erlaſſenen neuen Anordnungen erfuhr. — Darin hieß es: „Da der Feind ſo viel Vorſprung hat, müſſen wir ſeine Verfolgung als unmöglich betrachten. Ihr ganzer Gedanke ſoll ſich jetzt nur auf das richten, daß Sie den 7. dieſes durchaus Miskolcz erreichen; es verſteht ſich von ſelbſt, daß Sie ſich rechts ſchützen, aber das Gros Ihrer Kräfte muß durchaus ſchleunigſt gegen Miskolcz vorrücken.“

Der Befehl zur ungeſäumten Vorrückung gegen Miskolcz wiederholt ſich in dieſer Dispoſition nochmals und zwar in folgender Geſtalt: „— Die Verantwortlichkeit habe ich ganz; um deſto mehr fordere ich, daß meine Befehle pünktlich ausgeführt werden; deshalb wiederhole ich Ihnen, daß Sie am 7. dieſes wenigſtens mit Ihrer Vorhut in Miskolcz ſeien. Nicht nur die Lage der Dinge, ſondern auch die Berichte, die ich heute erhalten habe, zeigen mir an, daß ſich gegen Miskolcz eine bedeutende feindliche Kraft zuſammenzieht; ein ſpäteres Eintreffen in

maz, hielt dort Revue über die anweſenden Truppen und war ſowohl mit der Haltung und dem Geiſt derſelben, als mit dem Empfang im Lager ſehr zufrieden.

Miskolcz könnte die Vereinigung mit der Division, die der General Repáſy den Befehl erhalten hat zu ſchicken, vernichten."

Dieſe Verfügung ließ mich erkennen, daß Dembinski, weit entfernt, die ſich darbietenden Vortheile durch ein raſches Vorrücken gegen Kaſchau auszubeuten, ſeine Operationen in entgegengeſetzter Richtung auf die Miskolczer Straße mit der Rückzugslinie nach Füred verlegen wollte. Wenn es damals kein Görgey'ſches Corps, ſondern blos eine Dembinski'ſche Theißarmee gegeben hätte, konnte dieſe Bewegung durch die Nähe der Operationsbaſis und Erhaltung der Verbindungen mit den andern Corps an der Theiß über Füred erklärt werden; bei den obwaltenden Umſtänden aber, wo es unſere Hauptaufgabe ſein mußte, nebſt der Verfolgung des Feindes die obere Donau-Armee aus der Klemme zu befreien, worin ſie ſich mit dem beſten Theil der ungariſchen Cavallerie und Artillerie aller Wahrſcheinlichkeit nach befand, war ein ſolcher Entſchluß unverantwortlich. — So unbeſtimmt auch die Nachrichten von Görgey lauteten, ſo viel war gewiß, daß er ſich, von zwei öſterreichiſchen Brigaden verfolgt, in die Zips gezogen hatte, wohin ihm jetzt auch Schlick mit ſeiner ganzen Macht entgegeneilte. Der Feind, der ihn auf dieſe Art von zwei Seiten in den engen Thälern der nördlichen Karpathen einzuſchließen beabſichtigte, zählte über 24,000 Mann, denen Görgey mit kaum 16,000 Mann, die obendrein durch den langen beſchwerlichen Rückzug herabgekommen waren, die Stirne bieten ſollte. Was aber die feindlichen Kräfte betrifft, die nach Dembinski's Meinung Miskolcz bedrohten, ſo war dies ein Irrthum, da es, mit Ausnahme in der Richtung gegen Kaſchau, wo die Arrièregarde Schlick's ſich bereits bis Hidas-Németi zurückgezogen hatte, in einem Umkreiſe von 30 Stunden

um Miskolcz keinen Feind gab. — Der nächste österreichische Posten stand in Gödöllö. — Das Armeecorps daselbst concentriren hieß daher, dasselbe in Unthätigkeit versetzen und Görgey der feindlichen Uebermacht preisgeben.

Um den Obercommandanten von der Wichtigkeit dieser Gründe zu überzeugen, eilte ich am 6. Abends nach Szerencs, wo er im alten Rákóczy-Schlosse sein Hauptquartier hatte, und wo auch der Landescommissär Szemere sich aufhielt. Ich suchte Dembinski mit Hinweisung auf die Zerstückelung der vor uns stehenden feindlichen Macht von den Vortheilen eines raschen Vordringens zur Hilfe Görgey's zu überzeugen, in welchem Falle das Blatt sich wenden, und unsere Operation von unzweifelhaftem Erfolge gekrönt werden müßte*).

*) Windischgrätz stand um diese Zeit mit seiner Hauptmacht noch immer in der unmittelbaren Nähe der Hauptstädte und erwartete die zugesagten Verstärkungen. Nur ein Armeecorps hatte er an der Eisenbahnlinie bis Szolnok vorgeschoben. Wie entfernt er damals von einer Offensive gegen Debreczin war, und wie wenig er, wie Dembinski irrig glaubte, daran dachte, sich durch größere vereinzelte Entsendungen gegen Miskolcz noch mehr zu schwächen, beweist am besten folgendes Schreiben des Marschalls, das in Kövesd sammt dem Courier, Grafen Erbach, durch eine Husaren-Patrouille aufgefangen wurde:

An den k. k. Feldmarschalllieutenant und Corpscommandanten Grafen Schlick.

Ofen, am 29. Januar 1849.

Indem ich Ihren Bericht vom 25. d. M. Z. 96 über das bei Tarczal stattgehabte, von den Truppen mit Tapferkeit und Ausdauer bestandene hartnäckige Gefecht zur Kenntniß nahm, kann ich Ihren Entschluß, sich vor der Vereinigung mit den Ihnen zukommenden Verstärkungen in kein ernstliches Unternehmen einzulassen, nur vollkommen billigen.

Bevor ich zur Andeutung der Operationen übergehe, welche Sie nunmehr, wo Ihre Vereinigung mit dem Feldmarschalllieutenant Schulzig stattgefunden hat, auszuführen in die Lage kommen werden, halte ich es für nothwendig, Sie in Kürze über den Stand der Verhältnisse in Kenntniß zu setzen.

Dembinski jedoch, zu ängstlich auf die Deckung Debreczin's bedacht, ließ sich von seiner vorgefaßten Idee, in der Nähe von

---

Wie Ihnen bekannt, ist das unter Görgey stehende feindliche Corps durch Feldmarschalllieutenant Csorich von Waitzen über Léva verfolgt und endlich am 21—22. d. M. bei Schemnitz ereilt, und nach einem ziemlich hartnäckigen Gefechte geworfen worden. Ob dieses blos mit einer starken Arrièregarde des Feindes oder gegen das ganze Corps Görgey's stattgefunden hat, ist nicht genau ermittelt, doch ist erstere Annahme die wahrscheinlichere. Eben so wenig ist bekannt, ob der Feind seinen Rückzug über Losonez oder nördlich gegen die Zips genommen habe; sobald mir hierüber bestimmte Nachrichten zukommen, werde ich Sie ungesäumt davon verständigen, und ersuche Sie, auch Ihrerseits so viel als möglich durch Kundschafter hierüber Nachrichten einholen zu wollen.

Was die Stärke des Corps unter Görgey betrifft, so wird diese sehr verschieden und wohl übertrieben auf 10—12,000 angegeben. Die Verfolgung desselben geschieht durch die Brigade Jablonowski, 4 Bataillons, 2 Escadrons und 2 Batterien*). Sie hat die Weisung, dem Feinde auf dem Fuße zu folgen, und falls derselbe sich in die von Ihren Truppen besetzte Gegend ziehen sollte, ihre Vereinigung mit diesen zu bewirken. Den Rest der unter Feldmarschalllieutenant Csorich gestandenen Truppen habe ich hieher beordert, was um so nöthiger war, als mittlerweile eine starke feindliche Abtheilung unter Perczel, nachdem sie die in Szolnok vorgeschobene Cavallerie-Brigade zurückgedrängt hatte, über Abony und Czeglèd vorrückte, um ihm so mit allen disponiblen Streitkräften, nach Zurücklassung einer schwachen Besatzung in Ofen und Pesth, entgegenzurücken.

Auf die bloße Kunde meines Anrückens hat sich jedoch Perczel eiligst wieder an die Theiß zurückgezogen, so daß ein Theil der gegen ihn disponirten Truppen schon den folgenden Tag wieder zurückbeordert werden konnte.

Perczel, dessen Stärke auf vier Brigaden mit 36 Geschützen angegeben wird, dürfte am 27. d. schon wieder Szolnok erreicht haben. Ueber dessen Rückzugslinie und Absichten ist mir zur Stunde noch kein Rapport zugekommen.

Was nun Ihre weiteren Operationen betrifft, so glaube ich, daß es vor der Hand hauptsächlich darauf ankommen wird, sich Gewißheit über die Bewegungen des Görgey'schen Corps zu verschaffen, um die rückwärtigen, kaum organisirten Comitate keiner Gefahr bloszustellen; so wie auch andererseits Nachrichten über die Stärke der zwischen Tokaj und Debreczin stehenden feindlichen Truppen einzuholen. Erst dann wird es möglich sein, den Zeitpunkt und die Richtung der Offensivbewegungen zu ermessen. Ohne demnach jetzt schon eine bestimmte Ansicht

*) Der sich die Brigade Götz in den Bergstädten anschloß.

Füred zu verbleiben, nicht abbringen, und erwiederte endlich lakonisch: „Wenn Görgey sich bis jetzt nicht herausgeholfen hat, würden wir zu seiner Rettung jedenfalls zu spät kommen.“ Ein Bescheid, der im Munde eines zweifelhaften Bundesgenossen besser geklungen haben würde, wie in jenem Dembinski's, dem das Volk sein Wohl und Wehe mit unbegrenztem Vertrauen in die Hand legte. Ich sprach über Dembinski's unrichtige Auffassung unserer Kriegsverhältnisse mein Befremden aus, und verlangte entschieden die Unterstützung Görgey's, da es sich dort nicht um eine mißliebige Person, sondern um die Erhaltung der Kräfte handelte, die der Nation angehörten. Nach ziemlich heftigem Wortwechsel ertheilte er mir endlich die Erlaubniß, mit der 2. Division, etwa dem dritten Theile meines Armeecorps, Schlick folgen zu dürfen. Er selbst wollte mit der 1. Division Miskolcz und mit der 3. Gesztely und Megyaszó besetzen und je nach Umständen handeln.

Noch an demselben Tage berichtete ich diesen Vorfall an Kossuth und an den Kriegsminister, und sagte unverholen, daß ich mir von den Dispositionen Dembinski's keinen Erfolg verspräche, indem er die günstigste Gelegenheit, unserer Sache eine entscheidende Wen-

---

hierüber aussprechen zu wollen, glaube ich, daß eine Bewegung über Ungvár gegen Munkács nicht ohne Gefahr für Kaschau und die ganze obere Gegend stattfinden könnte, welche der Feind von Tokaj aus, mit geringen Streitkräften, in wenigen Märschen erreichen könnte. Es dürfte somit angemessen sein, von Tokaj gegen Nyiregyháza vorzudringen, wodurch einerseits Tokaj gesichert, das Ungvárer und Bereger Comitat gedeckt, andererseits Debreczin bedroht wäre. Vielleicht könnte ich in die Lage kommen, durch Heranziehen von Verstärkungen eine offensive Bewegung gegen Debreczin durch eine Vorrückung von Szolnok zu unterstützen, was jedoch in diesem Augenblicke noch nicht thunlich ist.

Windischgrätz, Feldmarschall.

dung zu geben, unbenützt vorüberstreichen lasse; und da meine Vorstellungen im Hauptquartier kein Gehör fänden, verwahrte ich mich gegen jede Verantwortlichkeit bei den nächsten Operationen, die allein von Dembinski entworfen, mir blos die traurige Pflicht ihrer Ausführung auferlegten.

In Folge der abgeänderten Disposition marschirte ich am 7. mit der Division Desewffy auf der Kaschauer Straße bis Boldogkövárallya. Dembinski bewegte sich mit den zwei andern Divisionen gegen Miskolcz, wo er Tags darauf unter dem Jubel der patriotischen Einwohner seinen Einzug hielt. —

Gefecht bei Hidas-Németi am 8. Februar.

Am 8. gegen 4 Uhr Nachmittags erreichte ich Ruszka und Gönecz. Die Arrièregarde des Feindes — eine Brigade — stand in Hidas-Németi am rechten Ufer der Hernád, wo sie die Ausgänge des Ortes und die Brücke über den Fluß verbarrikadirt hatte. Ich ließ mit meiner Avantgarde ungesäumt angreifen. Major Idzikovski, Commandant derselben, führte die Polenlegion, 2 Compagnien Abaujvarer Freiwillige und 4 Geschütze vor, vertrieb im ersten Anlaufe den Feind aus dem links von der Straße auf dem linken Hernádufer liegenden Wäldchen und verfolgte denselben bis an die Brücke. Es entspann sich nun von beiden Ufern ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer, das in der gänzlich offenen Gegend uns manchen Schaden zufügte. Erst bei Einbruch der Dunkelheit, als ich den Angriff mit zwei frischen Bataillons unterstützte, gelang es den braven Abaujvarer Freiwilligen, die von dem Feinde angezündete Brücke und die Barrikaden zu erstürmen, worauf die Oesterreicher den Ort eiligst verließen und durch

die Finsterniß begünstigt gegen Kaschau zurückwichen. Meine Truppen bezogen das Bivouak vor Hidas-Németi und Gönez.

In der Nacht vom 8. auf den 9. erhielt ich von Guyon, Commandanten der Avantgarde Görgey's, die Nachricht von der Erstürmung des Braniczko-Passes und der Einnahme von Eperjes. Gleichzeitig theilte mir Dembinski mit, daß er seinen Plan geändert und mit dem größeren Theile des Armeecorps die Vorrückung gegen Kaschau beschlossen habe. In dieser Zuschrift hieß es: „— Ich gebe Ihnen bekannt, daß Sie eine Unterstützung erhalten werden. Heute noch rückt 1 Bataillon, 2 Geschütze und 1 Escadron Husaren nach Szikszó. Der Oberstlieutenant Máriássy erhielt den Befehl, morgen mit seiner ganzen Macht von Gesztely abzumarschiren und Megyaszó zu besetzen. Beide Abtheilungen werden angewiesen, daß sie Ihren Befehlen untergeordnet seien."

„Sollten Sie aber ganz bestimmte Nachrichten bekommen, daß der Feind, den das Corps des General Görgey verfolgt, nahe an ihm sich befindet und Schlick ihm den Platz vorne nicht räumen will, so wollen Sie mir schleunigst davon Nachricht geben, in welchem Falle ich vielleicht mit der ganzen Division auch von hier gegen Norden vorrücke."

Diese Aenderung in den Dispositionen kam zu spät. Der Verlust von Hidas-Németi hatte Schlick bewogen, Kaschau zu räumen und noch in derselben Nacht den Rückzug auf der Moldauer Straße anzutreten, und jetzt erst zeigten sich die Folgen der Versäumnisse Dembinski's im grellsten Lichte. Wäre er am 6., anstatt mit dem größeren Theil des 1. Armeecorps nach Miskolcz zu marschiren, um dort und in Gesztely zwei Tage in Muße zu cantonniren, nach dem Theißübergang unverweilt mit ganzer Macht

gegen Kaschau vorgerückt, so hätte er ohne Anstrengung den mit schwerem Train zurückweichenden Feind vor Enyitske einholen und bei einiger Verständigung und Raschheit in den Operationen mit Görgey, denselben bis zur Vernichtung schlagen können. So aber, Dank seinen schwankenden Dispositionen und der Unthätigkeit Görgey's, stand von den 26—28,000 Mann, die das 1. und 7. Armeecorps zusammen zählten, dem Feinde an den zwei ersten Tagen seines Rückzuges blos meine schwache Armee-Division gegenüber.

Am Morgen des 9. ging ich von Hidas über Tornyos-Németi gegen Szina vor und ließ meine Truppen auf halbem Wege in Schlachtordnung aufmarschiren. Der Feind war mit Anbruch des Tages, nach Zurücklassung einer Arrièregarde am Kaschauer Berge zur Deckung der Straße von Eperjes, mit seiner ganzen Macht über Enyitske auf Szina vorgerückt, hatte hinter diesem Orte eine vortheilhafte Position bezogen und schien meinen Angriff zu erwarten. Seine Stärke betrug, selbst nach österreichischen Berichten, 13,200 Mann mit 45 Geschützen und einer zahlreichen Cavallerie, denen ich kaum 4200 Mann entgegenzustellen hatte. — Bei diesem Mißverhältniß der Kräfte entschloß ich mich, in meiner Stellung so lange beobachtend zu verharren, bis der erste Kanonenschuß Görgey's Angriff von Kaschau her signalisiren würde; denn nach den letzten bedeutenden Erfolgen konnte ich mit Gewißheit voraussetzen, daß derselbe den Moment benützen, rasch vorrücken und sich auf den Feind werfen werde. Aber der Tag verging im vergeblichen Warten. Görgey war unthätig in Eperjes verblieben und hatte die Oesterreicher gänzlich aus den Augen verloren. Schlick gewann hiedurch Zeit, seinen Rückzug in schlagfertiger Ordnung von der Miskolczer Straße über N. Ida auf Moldau zu bewerkstelligen, wohin auch seine am Kaschauer Berge

zurückgelaſſene Arrièregarde nachfolgte, nachdem ſie die große Jochbrücke der Hernád vor Kaſchau in Brand geſteckt hatte. Abends 9 Uhr war der Feind in Szeszta und Moldau concentrirt und hatte eine ſtarke Abtheilung bis Torna mit der Avantgarde in Rádaska vorgeſchoben.

Am 10. Morgens 8 Uhr beſetzte eine Escadron Koburg-Huſaren Kaſchau, das Gros meiner Diviſion rückte zur Beobachtung des Feindes nach N. Ida. Endlich langte am 10. Nachmittags auch die Avantgarde des 7. Armeecorps von Eperjes in Kaſchau an, und ſo war denn die Vereinigung mit Görgey nach einer fünf Wochen langen Trennung von der Regierung und den andern Streitkräften des Landes glücklich vollbracht. Abends traf ich Görgey im Comitatshauſe, wo er ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hatte, und theilte ihm die Aufforderung Dembinski's, — Görgey war damals dieſem noch nicht untergeordnet — zur raſchen Verfolgung des Feindes über Torna mit. Am nächſten Tage, den 11. Februar, erhielt ich Befehl, in Eilmärſchen auf der Miskolczer Straße zu dem Armeecorps einzurücken.

Dembinski, um ſeine Fehler gut zu machen, entſchied ſich, mit einem Theile des 1. Armeecorps Schlick die Straße nach Rimaszombat, wohin er ſeinen Rückzug nahm, zu verlegen. Er rückte hiezu am 11. mit der Diviſion Kazinczy bis Szent Péter und Edelény und am 12. bis Putnok vor. Die Diviſion Máriáſy, die noch im Hernádthale ſtand, erhielt die Weiſung, in dieſer Bewegung ihm zu folgen, — Görgey aber ſollte den Oeſterreichern auf der Tornaer Straße nachſetzen.

Die Stellung beider Armeecorps am 13. war folgende: 1. Armeecorps: die Diviſion Kazinczy unter Dembinski's perſönlicher Führung in Putnok; die Diviſion Máriáſy in Kaza; die Diviſion

Desewffy unter meinem Commando in Miskolcz. 7. Armeecorps: die Divisionen Piller und Guyon zur Verfolgung Schlick's auf der Tornaer Straße, erstere bereits bis Szén vorgerückt; die Division Kmetty in der Zips zur Flankendeckung; die Division Aulich in Kaschau und die Colonne Weissel in Eperjes. Schlick hatte bei seinem Rückzug die Wahl, entweder die Gebirgsstraße über Rosenau in die Zips oder in die Bergstädte einzuschlagen, oder aber den Weg über den Agteleker Berg in das Sajothal zu nehmen und über Tornallya die Straße nach Rimaszombat zu gewinnen. Er wählte, wie vorauszusehen war, das Letztere, da er sich dadurch der österreichischen Hauptarmee näherte, und einmal in Rimaszombat angelangt, seine Verbindung mit derselben als hergestellt betrachten konnte. Demgemäß überschritt seine Avantgarde schon am 11. mit dem größten Theil der Bagage den Agteleker Berg und besetzte Tornallya. Am 12. folgte auch sein Gros dahin, und nur seine Arrièregarde blieb noch diesseits des Berges in den Orten Josafi, Petri und Szén.

Ueberfall auf Szén am 13. Februar.

Am 13. vor Tagesanbruch erreichte die Vorhut der Division Piller nach einem beschwerlichen Nachtmarsche die feindliche Arrièregarde in Szén, stürzte mit den spärlich ausgestellten Vorposten gleichzeitig in den Ort und verbreitete dort Schrecken und Verwirrung. Die halbgekleideten Oesterreicher wurden nach allen Richtungen in das Gebirge versprengt, 240 Mann, worunter eine Escadron Küraſſiere, zu Gefangenen gemacht, und die Bagage mit sämmtlichen Feldrequisiten der Truppen erbeutet. — Der Rest des Feindes flüchtete sich auf Petri und von dort über den Agteleker Berg.

Nach diesem gelungenen Ueberfall und der gänzlichen Verdrängung des Feindes über Agtelek, glaubte Görgey seine Verfolgung einstellen und die hiezu bestimmten Divisionen wieder einziehen zu müssen; wodurch der Feind seiner ferneren Sorge für Flanke und Rücken enthoben wurde.

Kanonade bei Tornallya am 14. Februar.

Schlick entschloß sich am 14., seinen Weg, mit Vermeidung von Putnok und Rimaszécs, über Beje und Butka in kürzester Richtung nach Rimaszombat fortzusetzen. Auf die diesfällige Nachricht brach Dembinski mit der Division Kazinczy von Putnok auf, ließ die von Kaza nachrückende Division Mariásy dort als Reserve zurück, und zog am linken Sajo-Ufer aufwärts gegen Tornallya, wo er den Feind noch zu finden hoffte. Er kam daselbst gegen 1 Uhr Mittags in dem Momente an, als die letzten Abtheilungen der Oesterreicher den Ort verließen und quer durch das Thal gegen Beje abrückten. Ein Theil der Division besetzte sogleich den Ort, der Rest blieb mehr zurückgezogen auf der Straße aufgestellt.

Bei Wahrnehmung der ungarischen Vorhut ließ Schlick seine Colonnen halten und zwei Brigaden, Tornallya gegenüber, in Schlachtordnung aufmarschiren. Es entspann sich eine heftige, lange unentschiedene Kanonade, bis es dem Feinde durch zwei gut placirte Batterien gelang, den linken Flügel Dembinski's gegen einen nahe gelegenen Wald zurückzudrängen. Die Verfolgung jedoch, die der Feind hierauf unternahm, ward nicht nur glänzend abgeschlagen, sondern gab den Ungarn auch Gelegenheit, das Gefecht wieder herzustellen, worauf der Geschützkampf, ohne daß es zu Ba-

jonnet- oder Cavallericangriffen kam, noch einige Zeit fortdauerte, mit der einbrechenden Dunkelheit aber von beiden Seiten eingestellt wurde. Dembinski zog sich gegen Putnok zurück, Schlick aber setzte seinen Marsch ungestört auf der Rimaszombater Straße fort.

Am folgenden Tag traf in Putnok der Regierungsbeschluß ein, wornach auch Görgey mit dem 7. Armeecorps der Hauptarmee zugetheilt und unter Dembinski's Commando gestellt wurde. — Görgey machte diese Verfügung seinen Truppen in einem Tagesbefehl aus Kaschau bekannt, worin er die schärfsten Anspielungen gegen die Maßregeln der Regierung gebrauchte. Seine Aeußerungen zogen ihm von Seite des Kriegsministeriums eine Rüge zu, was aber zur Folge hatte, daß sein Offizierscorps in einer Versammlung beschloß, nur unter seinem Commando dienen zu wollen. Die Waitzner Proclamation fing an, ihre traurigen Früchte zu tragen. Aus der Versammlung ward eine Deputation von höheren Offizieren zu Görgey entsendet, die ihn mit der Gesinnung und dem Beschluß ihrer Kameraden bekannt machte, worauf er derselben für ihr Vertrauen dankte, gleichzeitig jedoch erklärte, daß sie dem Gesetz und den Befehlen der Regierung zu gehorchen hätten, so wie er selbst gehorchen werde, trotzdem, daß er die Fehler der Regierung am besten erkenne.

Um aber auch die Regierung von ihrer Denkungsart in Kenntniß zu setzen, beschlossen die Offiziere in einer Conferenz, den Major Zuber mit ihrer Erklärung nach Debreczin zu schicken.*)

*) Zur Beleuchtung des Verhältnisses zwischen Görgey und Dembinski möge folgende Correspondenz dienen. Die Antwort Görgey's datirt sich aus einer Zeit, wo er Dembinski noch nicht untergeordnet war.

Dembinski führte demnach vom 14. Februar an das Obercommando über das 1., 2., 3. und 7. Armeecorps, welche ver-

Dembinski an Görgey.

Miskolcz am 12. Februar 1849 8 Uhr Morgens.

Ich habe die Ehre Ihnen zu sagen, daß, indem ich erfuhr, daß der Feind, sehr belästigt mit Bagage, seinen Rückzug über Gömör gegen Rimaszombat nimmt, ich mich entschlossen habe, ihn wo möglich zu erreichen. Ich rücke heute mit einer starken Division nach Edelény. Den weiteren Weg, den ich nehmen werde, kann ich noch nicht genau angeben, nur im Allgemeinen kann ich Ihnen sagen, daß, wenn ich sehe, daß eine weitere Verfolgung schon unnütz ist, ich mich links zu wenden und über Erlau gegen die Theiß zu marschiren gedenke.

Wollen Herr General die Gefälligkeit haben, mich über Ihre Bewegungen in Kenntniß zu setzen, damit wir dem Feinde mehr Schaden zufügen können.

Ich benutze hiemit die Gelegenheit, Ihnen die Schriften des Ministeriums zu übersenden.

Einer Division des Corps Klapka (Mariásy) lasse ich den schriftlichen Befehl, sobald sie anrückt, mir in meiner Bewegung zu folgen, dem Oberst Klapka aber den Auftrag, Miskolcz mit dem Reste seines Corps zu besetzen.

Dembinski, G. L.

Görgey an Dembinski.

Kaschau am 13. Februar 1849.

Der Aufforderung des Central-Armee-Commando entgegenkommend, theile ich über die Stellung meines Armeecorps Folgendes mit:

Die Division Piller (Oberst) war gestern schon in Torna, und hat den Auftrag, den Feind noch zwei Stationen über diesen Ort hinaus zu verfolgen, wie auch durch Couriere mit der Mittelarmee in Verbindung zu bleiben.

Die Division Guyon (Oberst) folgt der Division Piller auf dem Fuße, und hat den Auftrag, ihr in allen Gelegenheiten als Reserve kräftigst beizustehen.

Die Division Kmetty (Oberstleutnant) steht in Zipsen als Flanken-Deckung, sowohl der beiden verfolgenden Divisionen, als auch des Armeecorps selbst.

Die Division Aulich (Oberst) steht in Kaschau marschfertig.

Die Colonne Weissel (Oberstleutnant) hält Eperjes besetzt.

Nach den neuesten Nachrichten soll ein feindliches Corps von 10,000 Mann in Zipsen eingebrochen sein und mit einem andern Corps, welches größtentheils nur aus Artillerie, worunter auch zwei Raketenbatterien, besteht, combinirt, gegen Eperjes und Kaschau operiren. Ich habe die Absicht, Kaschau (für Ober-

einigt bis zum Ende des Krieges die ungarische Hauptarmee bilde-ten. Am 15. erließ er an Görgey den Befehl, nach Zurücklassung einer Besatzung in Kaschau, mit seinem ganzen Corps in das Sajóthal zu rücken und in Szt. Péter und Miskolcz sich dem 1. Armeecorps anzuschließen. Von letzterm blieb Kazinczy in Putnok, Mariássy in Kaza, und mit der Division Desewffy ging ich von Miskolcz auf Harsány vor.

Anfangs Februar war auch das 3. Armeecorps an der mittle-ren Theiß in Czibakháza und Török Szent Miklós einge-troffen, wodurch das 2. Armeecorps zur Verstärkung der Haupt-macht nach Füred gezogen werden konnte. Eine Abtheilung dieses Corps unter Major Mihály, 1 Bataillon, 1 Escadron und eine halbe Batterie, besetzte am 16. Mezökövesd.

Mittlerweile hatte Schlick, der seit dem Gefechte bei Tor-nallya, Rimaszombat und die umliegenden Ortschaften besetzt hielt, von Windischgrätz die Mittheilung erhalten, daß die öster-reichische Hauptarmee gegen Miskolcz vordringen werde, worauf er, zur Verbindung mit derselben, wieder die Offensive ergreifen und

---

ungarn einen der wichtigsten Straßenknotenpunkte) mit Entschiedenheit zu halten, und zwar durch Offensivoperationen, einerseits auf der Tornaer, andererseits auf den Zipser und Duklaer Straßen.

In wie fern es möglich sei, eine, wie ich hörte, im Werke begriffene Con-centrirung der ungarischen Truppen bei meiner Absicht, Oberungarn zu decken, und der Absicht der Mittelarmee, sich an die Theiß zu ziehen, zu realisiren, bleibt mir vor der Hand ein Räthsel, dessen Lösung mir so lange unmöglich scheinen wird, bis es die ungarische Regierung endlich einmal begreift, daß in den Ope-rationen der einzelnen Corps vor Allem Einklang noth thut, dieser Einklang aber nur durch ein tüchtiges Central-Büreau, keineswegs aber durch die Verordnungen der Civil-Machthaber Ungarns erreicht werden kann.

Görgey, General.

sich den Weg über Putnok bahnen wollte. Zu diesem Zwecke drang er am 18. mit seiner Vorhut bis Rimaszécs vor.

Dembinski, in der Meinung, daß Schlick seinen Rückzug zum Anschluß an die österreichische Hauptarmee, sei es auf der Höhe von Gyöngyös oder Erlau, fortsetzen werde, legte nach der Kanonade bei Tornallya kein großes Gewicht mehr auf die Sajo-Linie und auf die Straße von Rimaszombat, und richtete sein ausschließliches Augenmerk gegen Erlau und Gyöngyös. Er zog deshalb am 16. Kazinczy von Putnok auf Szent Péter zurück und verlegte Mariássy nach Miskolcz. Erst am 19. erfuhr er die Vorrückung Schlick's und dessen Absicht, über Putnok und Sajo Szent Péter in die Theißebene zu debouchiren; eine Absicht, die bei den obwaltenden Umständen freilich nicht vorausgesetzt werden konnte, da sie, jeder strategischen Grundlage entbehrend, nichts weiter als ein sinnloses Wagestück war. Dembinski ertheilte eiligst an sämmtliche Divisionen des 7. Armeecorps, außer Kmetty, vom 1. Corps aber an die Division Schulz (Kazinczy hatte Tags vorher das Commando an Mariássy und dieser es an Schulz übergeben), den Befehl, bis 21. früh Morgens in Szent Péter einzutreffen.

Diese Macht von wenigstens 16,000 Mann fand Schlick vor sich, als er am 21., mit höchstens 8000 Mann, zum Angriff auf die Stellung der Ungarn vordrang.*) Die Töten seiner Colonnen gelangten schon in die Nähe des Ortes, als er, unsere Stärke und seine Verwegenheit erkennend, jeden Gedanken an ein Gefecht fahren ließ

*) Eine Brigade hatte Schlick von Rimaszécs nach Péterváśára dispenirt, um mit der bereits bis Gyöngyös vorgerückten Avantgarde der feindlichen Hauptmacht in Verbindung zu bleiben.

und ſchneller noch, als er gekommen war, verſchwand. Dembinski, ohne eine Miene zur Verfolgung des Feindes zu machen, blieb noch 36 Stunden unthätig in ſeiner Stellung bei Szent Péter und verließ dieſelbe erſt am 22. und 23. Abends, als der Feind bereits 6 Meilen von ihm entfernt war. Schlick hatte noch am 22. mit ſeinem Gros Zabar und mit der Arrièregarde Geszteto erreicht, bezog am 23. im Tarna-Thale in Péterváſár die Cantonnirungen und trat von dort mit der öſterreichiſchen Hauptarmee in Verbindung.

Am 22. traf Major Papp im Hauptquartier zu Miskolcz mit dem Befehl der Regierung ein, die Offenſive auf allen Punkten ungeſäumt zu ergreifen. — In Debreczin wurde man zu dieſer energiſchen Verfügung durch mehrere hochwichtige Gründe veranlaßt. Die Nachrichten, welche aus den übrigen Theilen des Landes einliefen, lauteten täglich betrübender. Von den vier Feſtungen, die wir bei Beginn des Winterfeldzuges in unſerem Beſitze hatten, waren bereits zwei, Eſſeg und Leopoldſtadt gefallen, die zwei andern, Komorn und Peterwardein, eng cernirt; das rechte Donauufer war vom Feinde vollſtändig unterworfen und die Serben, Meiſter vom Banat und der Bács, rüſteten ſich zur Ueberſchwemmung der großen Theißebene. Selbſt in Siebenbürgen war unſere Lage, trotz dem Siege Bem's bei Piski, zweifelhaft, denn der größere Theil dieſes Landes befand ſich noch immer in der Gewalt der Oeſterreicher, zu deren Unterſtützung außerdem die Ruſſen in das Land eingebrochen waren und Hermannſtadt und Kronſtadt beſetzt hatten. Endlich begannen die Comitate hinter der Theiß, die ſeit zwei Monaten beinahe ausſchließlich die ungeheuern Kriegslaſten zu tragen hatten, ſich langſam zu erſchöpfen. Unter ſolchen Umſtänden mußte ohne Zaudern gegen die Hauptmacht des Feindes ein entſcheidender Schlag geführt werden, deſſen Erfolg

den Muth des Volkes neu beleben und zur Fortführung des Kampfes frische Quellen öffnen sollte.

Die Streitkräfte an der Theiß waren — wie man dies schon beim Entwurf des Vertheidigungsplanes vor dem Abzuge von Pesth mit Recht voraussetzen konnte — zu einer solchen Stärke angewachsen, daß die Ungarn nunmehr keinen Zusammenstoß mit den Oesterreichern zu scheuen hatten, indem sie letztern an Zahl gleich, an Begeisterung und moralischem Gehalt bei weitem überlegen waren.

Dembinski säumte nicht, der Aufforderung der Regierung zu entsprechen. Er selbst mit der Hauptmacht, 1., 2. und 7. Armeecorps, wollte auf der Erlauer Straße vordringen, während das 3. Corps bei Czibakháza debouchiren, den Feind in Szolnok überfallen und die Bewegungen der Armee gegen Pesth unterstützen sollte. Die Macht, welche dem Obercommandanten bei dieser allgemeinen Vorrückung von Czibakháza bis Miskolcz zur Verfügung stand, betrug 46,000 Mann, 6000 Pferde und 170 Geschütze.

Die Kunde von unserer Offensive kam Windischgrätz — wie er sich ausdrückte — erwünscht; da er sich dadurch der Mühe enthoben sah, den gefährlichen Zug über die Theiß zu wagen. — Die Truppen, welche uns Windischgrätz bei den folgenden Operationen auf dem Hauptkriegsschauplatze entgegenstellen konnte, bestanden aus dem 1., 2., 3. und dem Reservecorps, in der Linie von Szolnok bis Péterváśára, und aus den Brigaden Götz und Jablonowski, im Rücken der ungarischen Armee auf der Kaschauer Straße; im Ganzen 56—60,000 Mann, 5000 Pferde und 200 Geschütze.

Windischgrätz hatte die Absicht, Dembinski auf der Erlauer Straße entgegenzurücken, seine Verbindung mit Schlick

im Tarnathale auf der Höhe von Kápolna zu bewirken, vereint mit diesem die Ungarn über die Theiß zu werfen und dann die Offensive weiter gegen Debreczin auszudehnen. Diesem Plan entsprechend, ließ er das 1. Corps unter dem Ban zur Beobachtung der Theiß und Deckung der Hauptstädte in Pesth und an der Szolnoker Eisenbahn zurück, und brach mit 5 Infanterie- und 2 Cavallerie-Brigaden am 22. von Pesth in der Richtung nach Gyöngyös auf.

Die beiden Heere mußten also zwischen Pesth und Erlau auf einander stoßen; an welchem Punkte, war noch ungewiß und hing von den Umständen ab.

Ein Theil des 1. Armeecorps war schon zwischen dem 16.—20. bis Erlau vorgerückt, der Rest folgte am 22., und am Morgen des 23. setzte sich auch das 7. Corps in Bewegung, so daß an diesem Tage die ganze Armee, mit Ausnahme einer schwachen Besatzung in Miskolcz und der an der Theiß stehenden Theile, auf der Pesth-Miskolczer Straße in der Vorrückung begriffen war. Dembinski ging an diesem Tage nach Füred, um dort den Brückenkopf und die Depots und Magazine zu besichtigen, von wo er jedoch schon Tags darauf nach Mezökövesd zurückkehrte.

Die Avantgarde der Armee bildete das 1. Armeecorps mit der Division Desewffy als äußersten Vorhut. Diese Division stand in Mezökövesd, Maklár und Szihalom, als am 17. die Nachricht einlief, daß eine in Gyöngyös eingerückte feindliche Brigade, eine starke Cavallerie-Abtheilung bis Kompolt an der Tarna vorgeschoben hatte.

Oberstlieutenant Desewffy erhielt den Auftrag zum Ueberfall auf diese Abtheilung, den er auch in der Nacht des 18. mit 4 Escadrons Husaren glänzend ausführte. Er brach mit seiner Colonne

nach Mitternacht von Szihalom auf und erreichte in der Morgendämmerung Kompolt, wo die Oesterreicher, zwei Escadrons Küraſſiere, im Károlyi'ſchen Schloſſe einquartirt lagen. — Die braven Führer, Oberſtlieutenant Deſewffy, Major Guſtav Graf Wartensleben und Rittmeiſter Uj ſtürzten ſich an der Spitze ihrer Huſaren mit Blitzesſchnelle auf den überraſchten Feind und hieben die Bereitſchaft und was ſich zur Wehre ſetzte, nieder. Nur mit Mühe konnte ſich ein Theil der Küraſſiere durch den Garten in's Freie retten, die dann auf der Gyöngyöſer Straße noch eine Strecke verfolgt wurden. — 40 Todte blieben auf dem Platz, ebenſoviele wurden gefangen. Nebſtdem fielen die meiſten Offiziersperde und ſämmtliche Bagage in unſere Hände.

Die athemloſe Ankunft der zerſprengten, meiſtens verwundeten feindlichen Reiter in Gyöngyös, verbreitete einen ſolchen Schrecken, daß der dortige Brigadier — Colloredo — eiligſt Vergatterung ſchlagen ließ und ſich drei Meilen weiter auf Hatvan zurückzog.

Die Verbindung der öſterreichiſchen Hauptarmee mit Schlick über Gyöngyös und Parád ward durch dieſes voreilige Zurückweichen ihrer Avantgarde unterbrochen und konnte von nun an blos an der Zagyva über Pásztó unterhalten werden.

Am 22. kam Deſewffy nach Erlau, Mariáſy nach Makiár und Mezökövesd und Schulz nach Harſány. Am 23. wurde das Hauptquartier des 1. Armeecorps nach Erlau verlegt. Von dort beobachtete Deſewffy die Defiléen von Bakta und Sirok gegen Schlick; Mariáſy rückte auf Kerecſend vor, beſetzte mit einem Detachement Kápolna und ließ bis Gyöngyös ſtreifen; Schulz erreichte Mezökövesd. Die Diviſion Szekulits vom 2. Armeecorps, auf der Poroszlóer Straße ſtehend, trat mit dem 1.

Corps in Verbindung. Das 7. Corps stand zwischen Miskolcz und Ábrány.

Die österreichische Armee war mit ihrer Vorhut noch immer nicht über Hatvan vorgerückt; dagegen cantonnirte Schlick in Péterváſár und Concurrenz, kaum zwei Meilen von Deſewffy entfernt. Seine Lage in solcher Nähe von unserem rechten Flügel, während die Vorhut von Windiſchgrätz noch sieben Meilen entfernt stand, noch mehr aber die Cantonnirung seiner durch den beschwerlichen Rückzug herabgekommenen Truppen in entlegenen, nur durch schlechte Feld- oder Gebirgswege unter sich verbundenen Ortschaften, die von einem vortrefflich gesinnten Volke — den Palóczen — bewohnt sind, und überdies der coupirte gebirgige Boden, der die Bewegungen auch größerer Truppenkörper bis in die Nähe des Feindes vollkommen maskirt, boten so ungewöhnliche Chancen für einen Ueberfall, daß dessen Gelingen auch dem bedächtigsten Führer auf den ersten Blick einleuchten mußte.

Als Commandant der Avantgarde und über hinreichende Kräfte verfügend, zögerte ich keinen Augenblick, die Dispositionen zu dem Ueberfall auf das Gros des Feindes zu treffen, der ungefähr 8000 Mann stark in Péterváſár cantonnirte und von der Unterstützung seiner übrigen Truppen, wovon zwei Brigaden schon auf dem jenseitigen Abhange des Mátra-Gebirges standen, durch unfahrbare Wege getrennt war.*)

*) Nach österreichischen offiziellen Quellen war in der Nacht vom 23. zum 24. das Armeecorps Schlick's wie folgt verlegt: Die Brigaden Kriegern und Deym in Péterváſár und Jobb, das Hauptquartier und die Brigade Pergen in Erdőkövesd, die Brigade Fiedler in Németi, Nádújfalu und die Brigade Parrot in Verebély.

In der „Winter-Campagne Schlick's" heißt es in Bezug auf die Cantonnirungen um Péterváſár am 23. Februar: „Die Brigade Fiedler verkostete auf

Péterváſár liegt in einem Gebirgskeſſel, iſt auf drei Seiten von bewaldeten Höhen eingeſchloſſen und kann auf abgelegenen, nur den Einwohnern bekannten Gebirgspfaden überall unbemerkt umgangen werden. Nach der Dispoſition hatte die Hälfte der Diviſion Mariáſy am 23. von Kerecſend bis Sirok vorzurücken, dort einige Stunden zu raſten, um Mitternacht den Marſch fortzuſetzen und mit Umgehung des Ortes dem Feinde in die Flanke zu fallen. Mit der Diviſion Deſewffy wollte ich ſelbſt über Bakta vorrücken und den Feind in der Front überraſchen. Der Angriff ſollte gleichzeitig und zwar am 24. um 4 Uhr Morgens erfolgen. Für den Fall des Mißlingens ſollten Mariáſy über Sirok und die Hauptcolonne über Bakta zurückgehen. Zu dieſem Zwecke blieben beide Defiléen ſtark beſetzt.

Ich zeigte mein Vorhaben dem Obercommandanten nach Mezökövesd an und ließ die Truppen, in der Vorausſetzung, daß er daſſelbe billigen werde, noch vor Ankunft ſeines Beſcheides in Bewegung ſetzen. Kaum waren jedoch die Colonnen in Marſch gebracht, als eine Depeſche von Dembinski anlangte, die mir nicht nur alles Geſchehene verwies, ſondern auch bei ſtrengſter Verantwortung befahl, jede Bewegung gegen Schlick augenblicklich einzuſtellen, in die früheren Quartiere zurückzukehren und die rechte

---

dieſem Marſche die Eſſenz der allgemeinen Fatigue; denn über Péterváſár hinaus war zwar für Fußgeher die Communication noch leidlich zu paſſiren, für die Artillerie und Bagagewägen aber beinahe unmöglich; der Weg ſchien grundlos zu ſein. Die Geſchütze und Wagenräder ſanken bis über die Achſen in Koth und blieben ſtecken. Nur mit der größten Anſtrengung und allen nur erdenklichen Hilfsmitteln gelang es endlich, die Beſpannungen bis nach Nádújfalu fortzubringen, die letzten brauchten bis an Ort und Stelle acht Stunden länger als die Infanterie."

Flanke gegen Péterváſár blos durch Recognoscirungen und Patrouillen zu ſichern. Es blieb mir daher nichts übrig, als Mariáſy augenblicklich die Ordre zum Einrücken zuzuſenden, die ihn aber ſchon vor Péterváſár, in dem Momente antraf, als er nach längerem Warten auf das verabredete Signal den Angriff allein mit einem Theil ſeiner Ueberfallscolonne begonnen hatte. In der Vermuthung, daß ihn ſein tollkühner Muth zu ſolchem Schritte verleiten werde, war ich mit einem Theil der Diviſion Deſewffy bis in die Nähe von Péterváſár auf der Baktaer Straße ihm entgegengerückt und traf dort ein, als Mariáſy, von der Uebermacht des Feindes zurückgedrängt, den Ort, deſſen vorderſte Gaſſen er im erſten Anlaufe genommen hatte, mit mehreren Gefangenen und erbeuteten Pferden wieder verließ. Ich deckte nun ſeinen Rückzug nach Sirok und ging dann ſelbſt unverfolgt auf der Straße von Bakta nach Erlau zurück. Ohne den gemeſſenſten Befehl Dembinski's, dem noch überdies beigefügt war, „die Stunde anzugeben, wann ich ſeine Depeſche erhielt," würde der Ueberfall auf Péterváſár ohne Zweifel das glänzendſte Reſultat zur Folge gehabt haben. Heißt es doch ſchon von dem kleinen Verſuch, den Mariáſy iſolirt mit 5 Compagnien, 1 Escadron und 4 Geſchützen unternahm, in dem öſterreichiſchen Berichte: „Die vorderſten Huſaren ſtiegen ab, drangen in die Häuſer, zogen die überfallenen Artilleriſten heraus, tödteten mehrere Mann derſelben, oder brachten ihnen ſchwere Verwundungen bei. Die feindlichen Geſchütze, auf der Höhe vor der breiten Hauptgaſſe placirt, beſtrichen letztere der Länge nach mit einem mörderiſchen Kartätſchenfeuer, Vollkugeln und Haubitzgranaten.

„Die allgemeine Verwirrung, welche dieſer Ueberrumpelung folgte, war grenzenlos. Ein Theil der eigenen Cavallerie ſchwang ſich ſchon in Hemd und Gattjen auf ihre

Pferde, um sich außer dem Bereiche des verheerenden feindlichen Feuers zu sammeln."

„Außer unsern tapfern, braven Ottochanern und unseren Artilleristen schien Alles die Geistesgegenwart verloren zu haben."

Es ist nicht schwer zu ermessen, was die Folge einer solchen Verwirrung geworden wäre, wenn der Angriff, statt mit 5 Compagnien und 4 Geschützen, mit 5 Bataillons und 20 Geschützen im Sinne der Disposition von drei Seiten zugleich ausgeführt wurde. — War aber einmal das Gros des Schlick'schen Corps, das drei Tage später bei Kápolna den Sieg entschied, geschlagen oder gar vernichtet, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Beginn unserer Offensive eine andere Wendung wie in den letzten Februar- und den ersten Märztagen nahm.

Am 25. erhielt das 1. Armeecorps den Befehl, die Tarnalinie zu besetzen. — Mariássy kam nach Kápolna, Desewffy nach Verpelét und Schulz besetzte Erlau und das Defilé von Bakta. — Szekulits rückte bis Füzes-Abony vor. Das 7. Corps stand noch in Maklár, Mezökövesd, Mezökeresztes, Nyárasd und Ábrány vertheilt. Das Hauptquartier der Armee wurde von Mezökövesd nach Erlau verlegt.

Schlacht bei Kápolna am 26. und 27. Februar.

Die österreichische Hauptmacht war am 25. in Gyöngyös und Arokszállás eingezogen und hatte eine Colonne gegen Heves entsendet. Schlick verweilte in Pétervására und unterhielt seine Verbindung mit Windischgrätz über Parád. Am Morgen des 26. begann der Feind seine Vorrückung auf allen Punkten zum combinirten Angriff auf unsere Stellung, und zwar: die

Hauptmacht auf den Straßen von Gyöngyös und Arokszállás gegen unsere Front; und Schlick von Pétervásár durch das Siroker Defilé gegen unsere rechte Flanke. Die nach Heves entsendete Colonne hatte auf der Straße nach Poroszló vorzudringen und durch Zerstörung der dortigen Dämme und Brücken unseren Rückzug an die Theiß nach Füred zu bedrohen.

Die Stärke der Oesterreicher bestand aus:

dem 3. Armeecorps unter Schlick (linker Flügel)	13,200 Mann.
der Division Wrbna und Cavalleriebrigade Montenuovo (Centrum)	11,000 „
der Division Schwarzenberg und Brigade Neustädter (rechter Flügel)	15,000 „
Im Ganzen .	39,200 Mann.

Die Straße von Gyöngyös nach Erlau führt über die letzten südlichen Ausläufer des Matragebirges und erreicht bei Kápolna das Flüßchen Tarna, welches in seinem Laufe von Nord nach Süd das Thal gleiches Namens bildend, einige Stunden von hier in die große Theißebene tritt und bei Jászberény in die Zagyva mündet.

Im Tarna-Thale liegen an beiden Ufern des Flüßchens, von Pétervásár in südlicher Richtung, die Orte Sirok, Verpelét, Döbrö, Totfalu, Kápolna, Kompolt und Kál.

Das Thal verengt sich bei Sirok zu einem Defilé, durch welches die Straße von Pétervásár führt, wird erst vor letzterem Orte etwas breiter, zieht sich dann zwischen sandigen Abhängen über Kápolna gegen Kál und verliert sich hier in der Ebene. Die westliche, dem Feinde zugelegene Thalwand ist meist bewaldet, die östliche mit Tabakpflanzungen, Feldern und Wein-

gärten, und erst gegen Kerecsend und Erlau mit lichten Waldungen bedeckt. Den Schlüssel zu dieser Linie bildet der von der Tarna umflossene Ort Kápolna an der Gyöngyöser Chaussée.

Diese Gegend, und zwar von Kál bis Sirok, hatte sich Dembinski zur Vertheidigungsstellung erkoren, als es keinem Zweifel mehr unterlag, daß die Oesterreicher den Angriff nicht erst abzuwarten, sondern selbst anzugreifen entschlossen waren. Die ungarische Armee, von Erlau und Sirok bis Füred an der Theiß, bestand aus dem 1., 2. und 7. Corps und zählte 36,000 Mann. *)

Als der Feind am 26. an der Tarna erschien, waren von der ganzen Armee erst 4 Divisionen in die Linie gerückt. Von diesen bildete Szekulits in Kál den linken Flügel; als Centrum standen Mariássy in Kápolna und Pöltenberg in Döbrö; und Desewffy hielt als rechter Flügel Verpelét und Sirok besetzt. Die andern Divisionen des 7. Corps befanden sich noch in Mezökövesd und Maklár. Die Division Hertelendi vom 2. Corps hielt Poroszlo und den Füreder Brückenkopf besetzt, und Schulz wurde zur Beobachtung des nach Erlau führenden Passes vor

*) 1. Armeecorps, Klapka.

Div.	Desewffy,	4½	Bat.	5 Esc.	16	Geschütze
„	Mariássy,	5	„	6 „	16	„
„	Schulz,	3½	„	1 „	8	„

12,000 M.

2. Armeecorps, Répássy.

„	Szekulits,	4	„	4 „	16	„
„	Hertelendi,	4	„	4 „	16	„

8,000 „

7. Armeecorps, Görgey.

„	Pöltenberg,	3	„	8 „	16	„
„	Aulich,	3	„	8 „	16	„
„	Guyon,	4	„	2 „	12	„
„	Kmetty,	3	„	6 „	16	„
Col.	Weissel,	1	„	— „	4	„

16,000 „

Zusammen 37 Bat. 44 Esc. 136 Geschütze. 36,000 M.

Bakta entsendet. Die ganze Kraft, welche am 26. die Tarnalinie von Sirok bis Kál besetzt hielt, betrug also blos 17,000 Mann.

Um 2 Uhr Nachmittags entwickelten sich die Oesterreicher einige tausend Schritte vor Kápolna und Kál und begannen den Angriff. Mariássy hatte bei der Annäherung des Feindes auf den vor Kápolna sanftansteigenden Höhen Stellung genommen, mit dem rechten Flügel an das Gebirge, mit dem linken aber an ein seitwärts von der Chaussée gelegenes Wäldchen gelehnt, wodurch er mit Szekulits in Verbindung trat, der gleichzeitig die Tarna überschritt und dem Feinde vor Kál bis zu einer ziemlich vortheilhaften Position entgegengegangen war. — Gleichzeitig ließ Mariássy Pöltenberg ersuchen, bei Döbrö über die Tarna zu setzen und den an der Straße vordringenden Feind in der Flanke zu fassen.

Der erste Stoß des Feindes erfolgte vor Kápolna. Windischgrätz commandirte hier selbst, konnte aber trotz der Uebermacht seiner Colonnen gegen den heldenmüthigen Widerstand nicht nur keine Vortheile erringen, sondern sah sich nach mehrstündigem Gefechte, als Pöltenberg zur Unterstützung Mariássy's rechts von der Chaussée in seiner Flanke erschien, zum Weichen genöthigt. Der Feind ließ hierauf mehrere frische Batterien vorfahren, und mit diesen gelang es ihm gegen Abend, die Geschütze vom linken Flügel Mariássy's aus ihrer Stellung zu vertreiben, was eine momentane Unordnung hervorbrachte und Mariássy veranlaßte, seine Truppen in eine zweite Stellung näher an Kápolna zurückzunehmen. Eine Cavallerieattaque der Oesterreicher, die in diesem Augenblicke erfolgte, ward von 4 Escadrons des 1. Husarenregiments unter der persönlichen Führung Mariássy's blutig abgewiesen.

Kaum gewahrte der Feind das Zurückweichen Mariássy's,

als derselbe seine Anstrengungen auf der ganzen Linie verdoppelte, neue Bataillons vorsandte, und endlich auch Pöltenberg zum Verlassen seiner Stellung und zur Räumung des Waldes rechts von der Straße zwang, der vom 1. Honvéd-Bataillon bisher hartnäckig vertheidigt wurde.

Dagegen hatte Szekulits auf dem linken Flügel, trotz der Minderzahl seiner Truppen und Geschütze, die Angriffe der beiden Grenadierbrigaden Schwarzenberg mit Erfolg zurückgewiesen und sich in seiner Stellung bis in die sinkende Nacht behauptet.

Spät am Abend wurde das Gefecht abgebrochen. Das Gros der Oesterreicher blieb im Besitze der Höhen vor Kápolna. Szekulits behielt Kál, Mariásy Kápolna, Kompolt und Totfalva. Pöltenberg aber verließ in Folge eines noch nicht aufgeklärten Mißverständnisses die Tarnalinie gänzlich und zog sich auf Kerecsend zurück.

Zu gleicher Zeit, als die Oesterreicher Kál und Kápolna angriffen, erschien auch Schlick vor Sirok, drängte das dort aufgestellte Detachement, von 4 Compagnien, ½ Escadron Husaren und einer halben dreipfündigen Batterie unter Major Idzikovski, nach heftigem mehrstündigen Widerstande auf Szólát zurück, erzwang noch in derselben Nacht den Paß von Sirok bis Szent Mária und setzte sich in den Besitz von dessen Ausgängen gegen Verpelét.

Desewffy blieb unangegriffen in Verpelét, beobachtete die Straße von Domoszló und Péterváſár und sicherte nach dem Rückzuge Idzikovski's die rechte Flanke der Armee gegen Schlick. Während der Nacht bezog er das Bivouak vor Verpelét.

Dembinski, der trotz allen eingelaufenen sehr bestimmt lautenden Nachrichten über die Vorrückung und Absichten der Oester-

reicher für den 26. an keinen Angriff glauben wollte und deshalb auch während des ganzen Tages ruhig in Erlau verweilte, war erst gegen Abend auf dem Schlachtfelde bei Kápolna eingetroffen, wo er die zurückgewichenen Abtheilungen wieder in die Linie einrücken ließ und folgende Dispositionen für den 27. erließ:

Aulich rückt während der Nacht zur Verstärkung des linken Flügels von Maklár auf Kál; Guyon und Kmetty, die noch immer in Mezökövesd standen, brechen in der Nacht auf und treffen bis 10 Uhr Morgens über Kerecsend in Kápolna ein. Mariássy hat sich bis zu ihrem Eintreffen im Centrum zu halten. Auf dem rechten Flügel hat Klapka mit der Division Desewffy das Vordringen Schlick's über Verpelét zu verhindern; Pöltenberg aber die Gyöngyös-Domoszlóer Straße zu decken. Die Division Schulz bleibt zum Schutze Erlau's zwischen Szólát und Bakta aufgestellt.

Am 27. vor Sonnenaufgang vereinigte Dembinski die Division Mariássy in Kápolna. Mit einem Bataillon besetzte er Kompolt zur Verbindung mit Aulich, der in Kál bereits eingetroffen war und daselbst das Commando übernommen hatte.

Um 7 Uhr Morgens schritt der Feind zum Angriff auf Kápolna und während eine starke Colonne eine Umgehung über Tótfalva versuchte, erzwang er durch sein überlegenes Geschützfeuer in kurzer Zeit die Räumung des Ortes.

Um den völligen Durchbruch des Centrums zu verhüten, nahm Dembinski einige Escadronen vom 1. Husarenregiment, das italienische Bataillon Zanini und 10 Geschütze und warf sich damit der Umgehungscolonne vor Tótfalu entgegen. Die übrigen 6 Geschütze der Division Mariássy, welche die Ausgänge von

Kápolna bestrichen, blieben in ihrer günstigen Stellung zur Verhinderung des Debouchirens der feindlichen Hauptmacht.

Durch die gleichzeitige Vorrückung der Division Aulich von Kál gegen den rechten Flügel des Feindes, wurde derselbe zum Stehen gebracht, worauf sich auch seine Umgehungscolonne von Tótfalu wieder zurückzog. Diesen Augenblick wollte Dembinski zur Wiedereroberung von Kápolna benutzen, wozu er das 47. Bataillon auf der Chaussée vorrücken ließ und persönlich das Bataillon Zanini auf der Seite von Tótfalu vorführte. An der Spitze dieses Bataillons schritt mit begeisterndem Muthe, das Kreuz emporhaltend, der Feldsuperior der Armee Cäsar Mednyánszky. Der Stoß wurde durch 6 Geschütze links, und 10 andere von einem Hügel an der Kerecsender Straße unterstützt. Das 47. Honvéd-Bataillon rückt mit gemessenen Schritten vor, erstürmt das hartnäckig vertheidigte Wirthshaus am Ausgang des Ortes und macht den größten Theil der Besatzung nieder. Inzwischen dringt auch Zanini, ungeachtet dem verheerenden Kartätschenfeuer, in das Dorf, besetzt die ersten Häuser, wird aber bei weiterem Sturme plötzlich von fünf Bataillons — die Brigade Wiss — die mittlerweile das Dorf besetzt hatte, umringt und weil demselben keine Unterstützung nachfolgt, auch größtentheils gefangen. Nur Wenigen gelingt es, sich in den Wald von Döbrö zu retten. Jetzt wirft sich der Feind mit ganzer Gewalt auch auf das 47. Bataillon und drängt es gegen Kerecsend zurück, wo es von dem Reste der Division aufgenommen wird. Bei dem weiteren Zurückweichen unseres Centrums stellte auch Aulich seine Vorrückung ein, und zog sich allmälig in die frühere Stellung vor Kál zurück, wo er während des ferneren Verlaufes der Schlacht unthätig stehen blieb.

Der obgleich kühne, doch unvorsichtige Versuch, den Ort und

das bei Beginn der Schlacht verlorene Terrain mit zwei Bataillons wieder zu gewinnen, war, wie es vorauszusehen gewesen, mißlungen, und Dembinski mußte die sehr zusammengeschmolzene Division Mariássy, die seit dem Morgen allein dem ganzen Andrang der feindlichen Hauptmacht tapfer widerstanden hatte, etwas aus dem Feuer zurückziehen und unter dem Schutze ihrer Geschütze sich von Neuem ordnen lassen.

Um ½1 Uhr kam die Meldung von Guyon, daß er in Kerecsend eingetroffen sei und zur weitern Vorrückung bereit stehe. Dembinski ließ ihn die Anhöhe zwischen Kápolna und Kerecsend zu seiner Aufnahme besetzen, und nach zwei Uhr beschloß er, seine Stellung bei Kápolna, die durch den Verlust von Tótfalu und Döbrö, sowie durch den Rückzug des rechten Flügels von Verpelét, unhaltbar geworden, zu verlassen und sich auf Guyon zurückzuziehen, indem er gleichzeitig Aulich den Befehl zusandte, das Bataillon aus Kompolt einzuberufen und den Rückzug gegen Füzes-Abony auf der Poroszlóer Straße anzutreten. Der Feind ließ dieses ruhig geschehen, so daß 450 Husaren hinreichten, die Bewegung im Centrum und auf dem linken Flügel zu decken.

Die Stellung vor Kerecsend war vortrefflich, sie beherrschte das vorliegende Terrain und lehnte sich mit beiden Flügeln an bewaldete Höhen. Gegen vier Uhr zeigten sich die Téten der Divisionen Pöltenberg und Desewffy, die aus Verpelét verdrängt, ihren Rückzug gleichfalls gegen Kerecsend genommen hatten. Hier müssen wir zu den Ereignissen auf dem rechten Flügel übergehen, wo der Kampf schon um 7 Uhr Morgens begann.

Die in Verpelét unter meinem Commando stehende Division Desewffy zählte, nach Abschlag der Abtheilung Idzikovski's, der nach dem Gefechte bei Sirok sich auf Schulz zurückgezogen

hatte, 3600 Mann, 500 Pferde und 16 Geschütze. Die Disposition lautete einfach, mich in Verpelét zu halten, wobei ich noch durch Pöltenberg, der bis 7 Uhr Morgens einzutreffen hatte, und durch Schulz von Bakta her, unterstützt werden sollte.

Am 27. bei Tagesanbruch berichtete das Piket von Szent-Mária die Vorrückung des Feindes auf der Siroker Straße gegen Verpelét. Ich besetzte diesen Ort mit zwei Bataillons, placirte rechts im Thale zur Bestreichung der Tarnabrücke eine halbe sechspfündige Batterie und stellte den Rest der Division auf der dominirenden Höhe hinter dem Orte auf. Ungefähr 800 Schritte vor der Brücke führt die am rechten Tarnaufer von Sirok kommende Straße über einen Höhenvorsprung, den sogenannten Kapellenhügel. Der Umstand, daß dieser Punkt mit der vom Feinde bereits besetzten Thalwand an der Erlauer Straße in Verbindung stand, und die geringe Zahl meiner Truppen, verhinderten mich, denselben zu benutzen, was dem Feinde gleich im Beginn der Schlacht den überwiegenden Vortheil einer beherrschenden Stellung gegen das Dorf verschaffte. Dort ließ Schlick, der gegen 8 Uhr mit vierfach überlegener Macht vorzudringen begann, 6 Batterien aufführen und gegen unsere Stellung ein verheerendes Feuer eröffnen. Nach anderthalbstündiger Kanonade wurde ich gezwungen, die Position vor Verpelét aufzugeben und mich auf die Vertheidigung des Ortes zu beschränken. Gegen diesen sandte der Feind seine Colonnen, welche die Tarna — die kaum 12—15 Schritt breit ist — an zwei Punkten überschritten und zum Sturme vorrückten. — Nach hartnäckigem Kampfe begannen das 43. Honvéd- und 1. Bataillon Don Miguel — beide kaum 800 Mann stark — zu wanken. Aber das 34. Bataillon, das ich zu ihrer Unterstützung vorführte, stellte das Gefecht schnell her. Der Ort wurde größtentheils wieder

genommen, und die Sturmcolonnen zogen sich gegen die Tarna zurück. Inzwischen entwickelte der Feind immer mehr Kräfte, so daß derselbe nach einem zweiten Sturme mit neuen Bataillons die Vertheidiger trotz ihrer Tapferkeit aus dem Orte gänzlich verdrängte. Der Kampf um Verpelét dauerte schon über drei Stunden, und noch immer kam die so nöthige Unterstützung nicht an.

Jetzt debouchirte die feindliche Cavallerie — 6 Escadrons Preußen-Küraſſiere — aus dem Dorfe und griff, ohne sich von unserem Geschützfeuer beirren zu lassen, unser Centrum an. Zwei Escadrons vom 1., und eine Escadron vom 8. Husarenregiment stürzen sich kühn auf den Feind. Es entsteht ein furchtbares Gemetzel vor der Front beider Theile, die das Gewehr beim Fuß, stumm und bewegungslos, das blutige Schauspiel betrachten. Zwei Escadrons Lehel-Husaren, die bisher in Reserve gestanden, werfen sich mit gleicher Bravour zur Entscheidung in den Kampf. Aber aus dem Dorfe rücken frische Cavalleriemassen, und ihr Stoß entscheidet. Die Husaren werden geworfen, der Knäul löst sich, und während unsere Reiter in Unordnung fliehen, attaquirt der Feind Geschütze und Infanterie. In diesem entscheidenden Momente — um 11 Uhr — erscheint zu meiner Linken die Division Pöltenberg. Beim Anblick der drohenden Gefahr läßt er ohne Zeitverlust vier Escadrons Alexander-Husaren mit verhängten Zügeln ansprengen und einhauen. Nach einer glänzenden Attaque wird der Feind in die Flucht geschlagen und mit Hülfe meiner indessen raillirten Escadrons bis in das Dorf verfolgt. Die Erbitterung, die sich bei dieser Attaque von beiden Seiten kund gab, beweisen am besten die Verlusteingaben. So wurden von einer Escadron Koburg-Husaren unter Rittmeister Uj, freilich einer der bravsten, sämmtliche Offiziere und Unter-

offiziere und beinahe die Hälfte der Mannschaft theils getödtet, theils verwundet. Dieselbe Escadron hieb aus der Mitte der feindlichen Cavallerie eine bereits verlorene Cavallerie-Batterie heraus.

Ein Angriff auf den Ort, den wir hierauf mit dem Bajonnet versuchten, mißlang trotz der Tapferkeit der Bataillonsführer, unter denen besonders Karl Földváry — der Bravste der Braven — mit der Fahne in der Hand vor seiner Mannschaft mehrmals bis zu den Eingängen des Dorfes ansprengte. Die Oesterreicher, durch die ersten Erfolge ermuthigt und an Truppen und Artillerie uns immer noch doppelt überlegen, wußten nicht nur das Dorf zu behaupten, sondern setzten sich auch zum neuen Angriffe in Bewegung.

Mit Pöltenberg kam auch Görgey nach Verpelét, den Dembinski hieher zur Leitung des rechten Flügels beordert hatte.

Bei der Uebermacht des Feindes, war für uns vor Allem eine Umgehung von der Erlauer Seite zu befürchten; um solcher bei Zeiten vorzubeugen, war es nöthig, die Division Schulz, die wahrscheinlich in der Nähe von Szolát stehen mußte, so schnell als möglich in den Kampf zu ziehen. Görgey bat mich, dieselbe aufzusuchen und vorzuführen; er selbst beschloß, Schritt für Schritt sich zu vertheidigen und die Richtung gegen Kerecsend zu nehmen.

Nach einer Stünde ermüdenden Umherirrens fand ich endlich Schulz vor Szalók, wo er wegen Mangel an Disposition unschlüssig stehen geblieben war.

Zwischen Verpelét und Szalók ziehen sich von Nord nach Süd drei gleichlaufende Hügelreihen — Ausläufer des Matragebirges, gegen Kerecsend und die Pesth-Erlauer Chaussée hin. Auf der ersten, den Abhängen an der Tarna, faßte unser rechter Flügel, nachdem derselbe aus Verpelét verdrängt worden war,

unter Görgey Stellung. Die zweite hängt mit den vor Kerecsend liegenden bewaldeten Höhen zusammen, auf welchen Dembinski die Division Guyon Stellung nehmen ließ; und die dritte erhebt sich vor Szalók zu einem Plateau, das als höchster Punkt dieser Gegend das umliegende Terrain überragt. Hier, wo sich die Szalóker Straße gegen Verpelét jäh in das Thal hinabsenkt, erschien ich um 3 Uhr Nachmittags mit der Division Schulz, $3^1/_2$ Bataillons, $1^1/_2$ Escadrons und 1 dreipfündigen Batterie, eben zur rechten Zeit, um die von den Oesterreichern wirklich versuchte Umgehung unseres rechten Flügels zu vereiteln.

Der Feind hatte nämlich, während ich Schulz aufsuchte, Görgey aus seiner Stellung bei Verpelét delogirt und gegen den zweiten Terrainabschnitt gedrängt, wo er jetzt am westlichen Rande des früher bezeichneten Höhenzuges in einer vortheilhaften Position stand, die wiederholten Angriffe der Oesterreicher stets zurückschlug, und wie es schien sich länger zu halten beabsichtigte. Mein erhöhter Standpunkt gestattete mir eine vollständige Uebersicht des Gefechtes. Görgey hatte vor seiner Stellung ein Wäldchen besetzt, das der Feind zweimal vergebens zu erstürmen versuchte; die Bataillons 34 und 43, die den Wald vertheidigten, rückten den anlaufenden Oesterreichern jedes Mal mit gefälltem Bajonnet aus dem Wald entgegen und warfen sie vom Berge in das Thal hinab. Schon glaubte ich durch mein Eintreffen in der linken Flanke des Feindes das Gefecht noch dauernder herstellen zu können, als Schlick den Angriff mit frischen Colonnen wiederholte und das Wäldchen erstürmte. Görgey zog sich in den Kerecsender Wald zurück und verschwand kämpfend vor meinen Blicken. Der linke Flügel Schlick's avancirte indessen über Berg und Thal und schien Alles aufzubieten, um die Höhen in der rechten Flanke Görgey's zu gewinnen. Derselbe kam am Fuße

des Szalóker Plateau's in dem Augenblicke an, als ich mit der Diviſion Schulz auf der Höhe eintraf. Mein Erſcheinen mußte nothwendigerweiſe die Aufmerkſamkeit der Oeſterreicher, die von dieſer Seite keinen Angriff erwarteten, feſſeln und ſie zum Stehen bringen. Ich rückte daher raſch bis auf die halbe Höhe des Berges vor, beſetzte die Vertiefungen an beiden Seiten der Straße mit dem 52. Bataillon, der Polenlegion und zwei Compagnien des 42. Bataillons und eröffnete aus den dreipfündigen Geſchützen ein ſo lebhaftes Feuer auf den überraſchten Feind, daß dieſer, unbekannt mit meiner Stärke und eingeſchüchtert durch meine unangreifbare Stellung, mir gegenüber auf dem Höhenzuge aufmarſchirte, ſeine Reſerve an ſich zog und, ohne an eine weitere Verfolgung zu denken, bis zum Einbruch der Dunkelheit ſich auf eine erfolgloſe Kanonade beſchränkte.

Mittlerweile hatte das Gros des Feindes ſeine Vereinigung mit dem Centrum und rechten Flügel Schlick's vor Döbrö bewerkſtelligt und Windiſchgrätz glaubte nun auch im Centrum den Augenblick gekommen, ſich über die Tarna vorwagen zu dürfen. Eine ſtarke Colonne debouchirte über Totfalu, um unſerm rechten Flügel, der auf den Kerecſender Höhen ſeinen Rückzug fortſetzte, in die Flanke zu fallen. Sechs Escadrons Huſaren und einige Geſchütze, die Dembinski zur Unterſtützung vorſandte, reichten jedoch hin, dieſen Stoß zu pariren und den Diviſionen Pöltenberg und Deſewffy Zeit zu verſchaffen, ſich der Diviſion Guyon anzuſchließen. Die Kanonade dauerte von beiden Seiten noch bis zum Abend fort, worauf der weitere Rückzug über Kerecſend in Ordnung angetreten wurde.

Der linke Flügel hatte ſich ſchon früher auf Abony zurückgezogen, ohne mit dem feindlichen rechten ein ernſtliches Gefecht beſtanden zu haben.

Die Diviſion Schulz übernachtete in Erlau, die andern in Kerecſend, Maklár und Szihalom. Das Hauptquartier der Armee kam nach Maklár. Die Oeſterreicher ſtellten ihre Vorpoſten im Walde vor Kerecſend auf und bivouakirten auf dem Schlachtfelde vor Kál, Kápolna und Döbrö.

Der Verluſt an den zwei Schlachttagen mag wol auf beiden Seiten ziemlich gleich geweſen ſein und gegen 1200 Mann an Todten und Verwundeten betragen haben. Außerdem verloren wir 5—600 Gefangene.

Die Schlacht bei Kápolna, wiewol hinſichtlich der beiderſeitigen Verluſte nicht bedeutend und in ihrer momentanen Wirkung kaum fühlbar, wurde doch wegen ihren ſpäteren Folgen nicht nur von allen Hellſehenden, ſondern ſelbſt vom Volke mit wunderbarer Ahnung der Zukunft für eine entſcheidende gehalten; denn ſie enthüllte mehr noch als bisher die weitgreifenden freiheitmörderiſchen Abſichten des öſterreichiſchen Hofes, der in ſeinem Verſtecke zu Ollmütz von dem frühzeitigen Triumphgeſchrei ſeiner Söldner verleitet, voreilig über das Schickſal Ungarns zu verfügen und deſſen tauſendjährige Verfaſſung mit noch bebender Hand umzuſtürzen wagte. Wer aber vermag die Tragweite eines entſcheidenden Sieges unſerer Waffen zu ermeſſen? Oeſterreich konnte uns nach der Zertrümmerung ſeiner Armee bei Kápolna, kein zweites Heer, keine Reſerven, nicht einmal eine ruſſiſche Interventionsarmee, die ſich erſt im Innern Rußlands zu ſammeln begann, entgegenſtellen; der Weg nach Wien und Ollmütz ſtand uns daher frei und wir konnten, wenn wir großmüthig den wurmſtichigen Kaiſerthron ſchonen wollten, den Frieden in der kaiſerlichen Burg dictiren, der für die Dynaſtie nimmer ſo erniedrigend, wie die fortdauernde ruſſiſche Oberhoheit, für die Völker Oeſterreichs aber nur ſegenbringend werden mußte. Ein Sieg bei

Kápolna würde der bürgerlichen Freiheit und Humanität im Osten Europa's Schutz und Geltung verschafft haben.

Es ist hier der geeignete Ort die Wirksamkeit Dembinski's als Obercommandant der ungarischen Armee vor und während der Schlacht bei Kápolna einer nähern Beleuchtung zu unterwerfen.

Gleich in der ersten Zeit seines Auftretens sehen wir diesen General vom unbegründeten Mißtrauen gegen die Corpscommandanten erfüllt, deren Rathschläge von sich weisen, und sich ganz dem Einflusse seiner nächsten Umgebung hingeben. Die Folge davon war, daß er mit der österreichischen Kriegführung ebenso wenig vertraut, als mit dem Geiste der ungarischen Truppen, und den Charakter unseres Kampfes gänzlich verkennend, auf dem lorbeerverheißenden Boden eines schnellen und kräftigen Handelns, die günstige Zeit mit dem Entwurfe und der Vorbereitung weit ausgehender Pläne verlor, während er das ganz Naheliegende, wornach er nur die Hand auszustrecken brauchte, ganz übersah oder verkehrt anfaßte. Nebstdem waren Unschlüssigkeit und Zaudern die steten Begleiter seiner Verfügungen; deshalb war es Schlick möglich, sich so leichten Kaufes aus der Schlinge zu ziehen und nach Péterváśára zu entkommen. In gänzlicher Unwissenheit über die Absichten, Stellung und Stärke des Feindes läßt Dembinski sich von der Nachhut Schlick's täuschen, verweilt zwei Tage unthätig und ohne Zweck mit dem größern Theile der Armee in Szent Péter und verliert dadurch die nöthige Zeit zur Concentrirung der Kräfte auf den Punkten der Entscheidung. Am 22. wird seine ganze Aufmerksamkeit noch immer durch die Bewegung der aus dem Sajothale abziehenden feindlichen Arrièregarde so sehr gefesselt, daß er die von Mezökövesd und später von Erlau erhaltenen Berichte über das Eintreffen des Schlick'schen Corps in Péterváśára und dessen unzweifelhafte Absicht über Pásztó an

der Zagyva oder über Verpelét an der Tarna, dem von Pesth anrückenden Gros sich anzuschließen, gar nicht beachtet. Schlick's Vorrücken bis Péterváśára, drei Meilen von Erlau, während Windischgrätz seine Kräfte in Hatvan, acht Meilen weit, erst zu concentriren beginnt, giebt uns nochmals die günstige Gelegenheit an die Hand, diesen vereinzelten Heertheil im Matragebirge anzufallen und zu vernichten. Dembinski zieht nicht nur keinen Vortheil aus dieser günstigsten aller Gelegenheiten, sondern verweist überdies auf brutale Weise den Corpscommandanten, der sich unterstand, auf das Gelingen jenes Coups hinzuweisen.

Die Concentrirung der Armee zwischen Erlau und Füred geht bis zum 25. nur langsam von Statten und Dembinski beschleunigt sie um so weniger, je fester er die Ueberzeugung hegt, daß die Oesterreicher nicht angreifen würden. Endlich lassen die an diesem Tage einlaufenden Berichte die Absichten des Feindes nicht mehr bezweifeln; und Dembinski in seiner erwähnten Voraussetzung getäuscht, entschließt sich zur Defensive, wozu er als Stellung die Tarnalinie von Sirok bis Kál wählt.

Diese Linie ist drei deutsche Meilen lang und entspricht einer Wahl nur dann, wenn sich dabei mehr angriffsweise als leidend verhalten wird, d. h. wenn Dembinski beabsichtigte, gegen einen der getrennt und ohne aller Querverbindung vorrückenden feindlichen Heertheile im Augenblicke ihrer Annäherung selbst zum Angriff überzugehen.

Eine blos örtliche parallele Vertheidigung dieser Linie konnte bei ihrer ungeheuren Ausdehnung, und der hieraus entspringenden Gefahr an jedem Punkte durchbrochen zu werden, nicht nur keinen Erfolg bieten, sondern stand auch in keinem Einklange mit dem großen Zwecke unserer Operationen, die nicht ein bloßes Abwehren, als

vielmehr einen entscheidenden Schlag erheischte. Daß dies bei einer gleichmäßigen Vertheilung von 30,000 Mann auf einer drei Meilen langen Linie kaum möglich war, ist nicht schwer einzusehen.

Da der Feind mit dem Gros auf der Pesther Straße und mit einem Corps in den engen und langen Defiléen des Tarnathales vordrang, so handelte es sich nebst dem Bestreben, die Vereinigung des Feindes zu verhindern, vorzüglich darum, zu entscheiden, auf welcher Seite vertheidigend und wo angriffsweise vorgegangen werden sollte. Die Terrainbeschaffenheit der Gegend und die gehörige Würdigung der obwaltenden Verhältnisse gab uns hiezu den Leitfaden. Die Defiléen gegen Péterváśára hatte die Natur zur Vertheidigung bezeichnet; hier konnte ein kleines Corps einer doppelt und dreifach überlegenen Macht längere Zeit erfolgreich widerstehen, ja seine Position durch Anlegung von Schanzen und Verhauen uneinnehmbar machen.

Dagegen war die Stellung an der Pesth-Erlauer Straße von Kál bis Verpelét nichts weniger als zur kräftigen Vertheidigung geeignet; auf allen Punkten die Tarna mit ihren Uebergängen und andere Defiléen im Rücken, und überdies der Nachtheil einer schiefen Rückzugslinie, die dem Feinde eine Umgehung erleichterte, die eigene taktische Bewegung aber, bei der steten Besorgniß um dieselbe, ungemein erschweren mußte. Hier also war die Offensive bedingt und je weiter wir auf der Pesther Straße vorrückten, um so gesicherter wurde unsere Stellung, um so freier wurden unsere Bewegungen.

Bei solcher Auffassung unserer Lage hätten 6000 Mann in den Defiléen bei Sirok und Bakta, 24,000 Mann vor Kál und Kápolna aufgestellt und 2000 Mann zur Verbindung des Gros mit dem rechten Flügel verwendet werden sollen. Die in Poroszló

und Füred stehende Division, 4000 Mann, würde nach Zurücklassung einer Besatzung in Füred, die von Heves vorrückende feindliche Umgehungscolonne in Schach gehalten haben und bei einem glücklichen Erfolg im Centrum, auf dieser Straße vorgedrungen sein. Nur so können wie bei dem Zahlenverhältniß der beiden Armeen die Stellung an der Tarna mit der Rückzugslinie nach Füred begreifen. Und eine solche Aufstellung wäre schon am 26. möglich gewesen, wenn man erwägt, daß das 1. und 2. Armeecorps schon am 23. auf der Höhe von Erlau stand und das 7. Corps an diesem Tage gleichfalls seine Vorrückung von Miskolcz begonnen hatte.

Wie anders sehen wir die Armee am 26.

Von der ganzen Macht finden wir erst 17,000 Mann in der Linie. Die Truppen cantonniren noch zerstreut zwischen Erlau, Mezökövesd und Füred. Die Armeecorps selbst sind zerrissen, vermengt und dadurch ihrer taktischen Selbstständigkeit beraubt. Während der Schlacht bleiben die Divisionäre ihrer eigenen Einsicht überlassen und die Divisionen stehen unter einander gewürfelt; auf dem linken Flügel Szekulits vom 2., im Centrum Máriássy vom 1., und Pöltenberg vom 7., und auf dem rechten Flügel Desewffy wieder vom 1. Corps, gegen Schlick ein schwaches Detachement. Am ersten Tage keine Dispositionen, keine Reserven und das Hauptquartier in Erlau!

Der Obercommandant trifft erst Abends auf dem Schlachtfelde ein, als der Kampf bereits beendet ist und der Feind sich in den Besitz der Höhen von Kápolna und des ganzen beherrschenden rechten Tarna-Ufers von Kápolna bis Döbrö gesetzt hat. Im Centrum war daher die Position als verloren zu betrachten und hierdurch und durch den Verlust des Siroker Defilé's auch der rechte

Flügel gefährdet. Wenn der Feind seinen Erfolg auf der Pesther Straße nur einigermaßen benützt, so war der Durchbruch unserer Stellung mehr als wahrscheinlich. Auf diese Weise konnte die Vereinigung der feindlichen Heertheile, durch die zwei schwachen Divisionen Máriássy und Desewffy, die nach dem Rückzuge Pöltenberg's von Döbrö die ganze Linie von Kápolna bis Verpelét allein noch besetzt hielten, nicht mehr verhindert werden. Dazu kam die große Entfernung der Divisionen des 7. Corps vom Schlachtfelde, die ein rechtzeitiges Eintreffen derselben für den folgenden Tag sehr in Frage stellte. Unter solchen Umständen war unserer Ansicht nach am 26. Abends das Aufgeben der Tarnalinie und die Vereinigung der Armee in einer vortheilhaften Stellung weiter rückwärts, sei es vor Kerecsend oder auf der Poroszlóer Straße, das Angemessenste. Unsere bewährte zahlreiche Cavallerie ließ uns die freie Wahl selbst in einer offenen Gegend, wenn dies die Richtung unserer Rückzugslinie so erforderte.

Dembinski, jedoch diese Gründe nicht erwägend, beschließt für den 27. den Kampf an der Tarna wieder aufzunehmen. Zu diesem Zwecke erläßt er an die rückwärtigen Divisionen den Befehl, während der Nacht aufzubrechen und unausgesetzt bis auf das Schlachtfeld zu marschiren. Die zwei stärksten Divisionen, Guyon und Kmetty, sollen bis 10 Uhr Morgens über Kerecsend in Kápolna eintreffen; diese aber erhalten die Dispositionen zu spät, und erscheinen, anstatt um 10 Uhr, die eine erst um 12½ Uhr Mittags, die andere nach 3 Uhr Nachmittags. Dembinski schiebt die Schuld dieser Verspätung auf den Oberstlieutenant Bayer, Chef des Görgey'schen Generalstabes. — Eine Frage bleibt indessen doch zu erörtern; weshalb nämlich Dembinski nicht gleich am Mittage, als er in Erlau von Kápolna her den Kanonendonner vernahm,

dieſen Befehl zur Vorrückung erließ, und warum er damit bis zur ſinkenden Nacht zögerte? Im erſteren Falle hätten die Diviſionen nicht um 10 Uhr Morgens, was bei einem energiſchen Feinde, der bis dahin die Schlacht lange entſcheiden konnte, viel zu ſpät ſein mußte, ſondern ſchon vor Tagesanbruch in die Linie einrücken können. Durch die Verſpätung unſerer Reſerven ſind am zweiten Schlachttage die Diviſionen Máriáſy im Centrum und Deſewffy am rechten Flügel vier Stunden hindurch einem vierfach überlegenen Angriffe ausgeſetzt; und nur der heldenmüthigen Ausdauer der Truppen war es zu verdanken, daß der Feind an keinem dieſer Punkte größere Vortheile erringen konnte.

Während des Kampfes ſelbſt benimmt ſich Dembinski kühn und würdig eines berühmten Polengenerals. Seine Kühnheit übergeht jedoch in unüberlegtes Wagniß, als er mit zwei Bataillons Káполna erſtürmen will, das von 5 öſterreichiſchen Bataillons beſetzt iſt, die von dem ganzen feindlichen Gros unterſtützt werden können. — Das brave Bataillon Zanini fällt dieſer Unvorſichtigkeit zum Opfer, deſſen tapferer Commandant, Major Venturini, einige Tage ſpäter am Hochgerichte als Märtyrer ſeiner Ueberzeugung ſtarb.

Nach dem abgeſchlagenen Sturme auf Káполna bleibt Dembinski nur noch der Rückzug übrig, den er bei dem paſſiven Verhalten des Feindes ungeſtört ausführen kann. —

Anſtatt einer zweckmäßigen Vertheilung und Verwendung unſerer Streitkräfte, ſehen wir daher am erſten Schlachttage von den 36,000 Ungarn kaum 12,000 Mann, und am zweiten Tage, bei der Unthätigkeit des linken Flügels, nur 16,000 im Gefechte, woraus ſich für beide Tage im Durchſchnitt das Verhältniß der Kämpfenden zu den Nichtkämpfenden, wie 7:11, oder die traurige Wahrheit herausſtellt, daß, Dank den Dispoſitionen des Obercommandanten und

zum Theil der Indolenz des Görgey'schen Generalstabes, die Schlacht bei Kápolna deshals verloren ging, weil sich kaum zwei Fünftheile der Armee an dem Kampfe betheiligten. —

Wenn aber die Schlacht bei Kápolna auch zu den verlornen gezählt werden muß, so hat sie doch unseren Waffenruhm nicht geschadet, im Gegentheil nur gehoben. 4500 Mann, zumeist Rekruten und zum ersten Male im Feuer, wußten im Centrum zwei Tage hindurch der österreichischen Hauptmacht Stand zu halten und dieselbe so einzuschüchtern, daß sie nach erfochtenem Siege, die Tarna nur vorsichtig zu überschreiten und an eine Verfolgung gar nicht zu denken wagte. Mit gleicher Hingebung fochten auf den rechten Flügel von 7—11 Uhr Morgens 3500 Ungarn gegen 13,200 Oesterreicher, ohne eine Kanone, eine Fahne oder einen Gefangenen zu verlieren. Die Ungarn hatten an beiden Schlachttagen gezeigt, daß sie den Oesterreichern nicht nur gewachsen, sondern in Ausdauer und Hingebung bereits überlegen waren.

Während der Nacht vom 27. auf den 28. befand sich das Hauptquartier der Armee in Maklár.

Vor Tagesanbruch erhielten sämmtliche Divisionen Befehl den Rückzug nach Mezökövesd fortzusetzen und sich dort ihrem betreffenden Armeecorps anzuschließen. Um 11 Uhr Vormittags war die ungarische Armee, mit Ausnahme der Division Kmetty, die bei Maklár zur Deckung unseres Rückzuges zurückgelassen wurde, bei Mezökövesd vereinigt und hatte vor dem Orte Stellung genommen. Rechts stand Görgey mit dem 7. Corps an das Gebirge gelehnt; links von ihm die Division Szekulits vom 2. und das 1. Corps unter meinem Commando. Gegen Mittag brach auch Kmetty auf, war jedoch kaum auf halbem Wege zwischen Szihа-

lom und Mezökövesd angelangt, als seine Nachhut von einer starken feindlichen Cavallerie-Abtheilung heftig angegriffen wurde.

Cavallerie-Gefecht vor Mezökövesd am 28. Februar.

Der Feind hatte nach unserem Abzuge von Kerecsend und Maklár ein Küraſſier-Regiment mit einer Cavallerie-Batterie zu unserer Aufſuchung entſendet. Dieſes Detachement war es, das den Nachtrab Kmetty's angriff und nach erbittertem Kampfe zum Weichen brachte. Der Zuſammenſtoß erfolgte ungefähr 2000 Schritte vor unſerem Lager. Aber ſolche Kühnheit durfte der Feind im Angeſichte unſerer Armee nicht ungeſtraft zur Schau tragen. Kaum erblicken die zunächſt lagernden Nikolaus-Huſaren das Gefecht, als einige Escadrons, von Kampfluſt geſpornt, ſich auf die Pferde ſchwingen und ihren bedrängten Brüdern zu Hilfe jagen. — Es war ein herrlicher Anblick, dieſen leichten Reiterſchwarm die ſchwerfälligen Küraſſiere im Fluge ereilen, ihre Reihen durchbrechen und ſie theils niederſäbeln, theils in alle Winde zerſtreuen zu ſehen. Der Feind floh ſo ſchnell, daß er ſogar die Rettung ſeiner Geſchütze vergaß, die von unſeren Huſaren erobert und ſammt einer Anzahl Gefangenen im Triumphzug ins Lager geführt wurden. Die nachrückenden öſterreichiſchen Verſtärkungen — die Brigaden Wiſs und Montenuovo — die bis Maklár zur Aufnahme der zerſprengten Küraſſiere herbeikamen, marſchirten auf den Höhen vor dieſem Orte auf, wagten jedoch keinen Verſuch zur Wiedererlangung ihrer verlorenen Geſchütze, und blieben, als ſie das auf der Flucht vermeinte ungariſche Heer in Schlachtordnung ſich gegenüber erblickten, den ganzen Tag unbeweglich in ihrer Aufſtellung.

Dieſer kleine, aber glänzende Erfolg, im Angeſichte und unter dem Zurufe der ganzen Armee erfochten, ſteigerte die ohnedies nur

wenig getrübte Begeisterung der Truppen auf das Höchste. Es war vor Mezökövesd, wo der imposante Anblick unseres schönen Heeres und die Unschlüssigkeit der österreichischen Armee dem Honvéd und Huszár zum ersten Male die Ueberzeugung einflößte, daß der gestern noch siegreiche Feind trotz den errungenen Vortheilen, schon heute vor der erprobten Ueberlegenheit unserer Waffen scheu zurückwich. Man muß den eigenthümlichen Charakter des Ungarn kennen, um zu beurtheilen, wie empfänglich sein Gemüth für große Eindrücke ist, und wie leicht die Gluth der Begeisterung ihn zur Vollführung erstaunlicher Thaten hinreißt. Ich kann mich nicht erinnern, unsere Truppen jemals kampflustiger, wie an diesem Tage, gesehen zu haben; es galt nur das eine Wort: Előre! und die Scharte der zwei letzten Tage war nicht nur ausgewetzt, sondern auch dem Feinde reichlich vergolten.

Als die Oesterreicher vor Maklár einige Kräfte zu entwickeln begannen, rückte unsere ganze Schlachtlinie unter unaufhörlichen Éljens in die Ebene hinab; aber Dembinski, von übergroßer Vorsicht befangen, konnte sich, trotz meinem und Görgey's Drängen, zu keinem offensiven Rückschlag auf den höchst ungünstig aufgestellten Feind entschließen und ließ von Neuem eine gute Gelegenheit zur Hebung oder Entscheidung unserer Sache vorübergehen*).

Gegen Abend, als die Oesterreicher, froh nicht angegriffen zu werden, auch von ihrer Seite keine Miene machten uns zu beunruhigen, bezogen die Truppen das frühere Bivouak.

Unsere zur Vertheidigung nicht sehr geeignete Stellung und zumal der seit dem 26. eingetretene gänzliche Mangel an Ver-

*) Die Stellung des Feindes hatte die Flüßchen Erlau und den Ort Maklár im Rücken und seine Hauptmacht war eben in der Vorrückung durch das Kerecsender Defilé begriffen.

pflegung erlaubte uns kein längeres Verweilen an dieſem Orte. Es mußte ein ſchneller Entſchluß gefaßt werden. Entweder war der Feind am nächſten Tage anzugreifen, oder der Rückzug über Miskolcz an die obere Theiß, oder über Poroszló nach Tisza-Füred anzutreten. Dembinski wählte das letzte, von allen unſtreitig das Gefährlichſte. Denn nicht nur, daß dieſer Rückzug uns von der Chauſſée ab, in grundloſe Sümpfe und vor Füred, bei Poroszló, über die ſchlechte Brücke eines Theißarmes, zu einem ſchmalen ſtundenlangen Lehmdamme führte, ſondern wir boten zugleich durch dieſe Bewegung vor der Front eines ſchlagfertigen, kaum eine Meile entfernten Feindes dieſem die beſte Gelegenheit, während des mühſamen durch beiſpiellos ſchlechte Wege oft unterbrochenen Marſches, uns mit ganzer Macht anzufallen und in die Theißſümpfe zu werfen. Außerdem war der feindliche rechte Flügel näher zu Poroszló als wir, und bedrohte bereits dieſen Punkt und die dortigen Communicationen*).

Am 1. März Morgens 7 Uhr erhielt die Armee Befehl zum Abmarſch. Das 1. Corps und die Diviſion Szekulits wurden unter meiner Führung nach Egerſarmos, die andern Diviſionen nach Lövö, Szent-István und Szent-Mihály disponirt und das Hauptquartier mit einer ſchwachen Colonne nach Iványka verlegt.

In der Nacht war ein dünner Schnee gefallen, der nun wieder zerging, und die durch das Thauwetter ohnedies beinahe grundloſen Wege, die zu paſſiren waren, noch mehr aufweichte. Als wir den halben Weg hinterlegt hatten, begann der Nebel, der die Ebene bisher bedeckte, ſich zu zertheilen und wir erblickten öſtlich von Máklar

*) Von den grundloſen Wegen in den Niederungen der Theiß hat nur derjenige einen Begriff, der ſie im Frühjahr oder im Herbſt ſelbſt befahren hat.

einige tauſend Schritte vor uns die lange Linie der dort aufgeſtellten öſterreichiſchen Armee. — In ſolcher Nachbarſchaft, aber zum Glück nicht beunruhigt, führten wir den weiteren Marſch nach Egerfarmos aus, wo wir um 1 Uhr Mittags anlangten. — Den Ort am linken Ufer der Eger beſetzte die Diviſion Máriáſy, die übrigen Abtheilungen bezogen das Lager am rechten Flußufer an der Poroszlóer Straße.

Treffen bei Egerfarmos am 2. März.

Um 3 Uhr Nachmittags erhielt ich die Meldung von der Annäherung des Feindes von Maklár über Szihalom, der, unſern Abmarſch von Mezökövesd wahrnehmend, zur Beunruhigung unſeres Rückzuges mit Macht vordrang.

Ich traf ſofort zum Empfang deſſelben meine Anordnungen.

Das Flüßchen Eger, das ſich unterhalb Maklár in zwei Arme theilt, die ſich hinter Egerfarmos wieder vereinigen, bildet mit ſeinen niedern Ufern und häufig austretenden Gewäſſern jene Sumpfniederung, die ähnlich einem mehrere hundert Schritte breiten Gürtel, das Dorf und ſomit auch meine Stellung einſchloß, und die Entwickelung meiner Kräfte verhinderte. Bei ſo ungünſtigen Terrainverhältniſſen beſchränkte ich mich auf die Abwehr des feindlichen Angriffes, da es ſich ohnedies nur um die Deckung unſerer Rückzugslinie und nicht um einen entſcheidenden Kampf handelte. Ich ſtellte mich deshalb blos mit der Diviſion Máriáſy dem Feinde entgegen und ließ den Reſt meines Corps gedeckt hinter dem Orte aufmarſchiren, um hiedurch zugleich einer Umgehung auf der Poroszlóer Hauptſtraße über Mezö-Tárkány zu begegnen, welcher Ort bereits in der Gewalt des Feindes war.

Um 4 Uhr debouchirten die Oeſterreicher aus Szemere, de-

ployirten einige hundert Schritte vor diesem Orte, und rückten eine halbe Stunde später mit ihren zahlreichen Batterien in einem nach Tárkány sich hinziehenden Bogen gegen meine Stellung vor. Egerfamos war mit zwei Bataillons besetzt; zwei Bataillons und zwei Batterien standen vor dem Orte und vier Escadrons des 1. Husaren-Regiments hatten in den breiten Querstraßen des Dorfes eine gedeckte Stellung genommen.

In dieser Aufstellung gelang es mir, bis zur Nacht den Andrang des Feindes abzuwehren und den Rückzug meiner Divisionen und der unzähligen Munitions- und Bagagewagen auf einer schmalen und gebrechlichen Brücke über die stark angeschwollene Eger in Ordnung und ohne Verlust zu bewirken.

Die Haltung der Truppen war an diesem Tage bewundernswerth. Schlechtgekleidet, ohne Holz, dem Regen und Frost fortwährend ausgesetzt, durch einen beschwerlichen Marsch erschöpft und seit drei Tagen auch mit Hunger kämpfend, ertrugen sie alle Beschwerden mit frohem Muthe. Besonders aber zeichneten sich die Division Máriásy und ein Theil der Division Szekulits aus, die stundenlang ohne Wanken im verheerendsten Kugel und Granatenregen, dem Vordringen des Feindes Schranken setzten. — Die andern Divisionen sandten ihre Leute in den Ort, wo sie in Mitten des feindlichen Feuers sich zu zwanzig und dreißig vor die in den Morast eingesunkenen Bagagewagen und Geschütze spannten, und sie über den Fluß bis an die Straße zogen. — Um 7 Uhr hatten die letzten Wagen die Brücke passirt und das Armeecorps stand hinter der Eger in Schlachtordnung vereinigt. Unser Verlust an Todten und Verwundeten betrug 120 Mann.

Der Feind wagte keinen Sturm auf den Ort und unterhielt nur eine heftige Kanonade, die nach acht Uhr langsam aufhörte. —

Nach österreichischen Berichten standen uns hier drei Brigaden unter Wrbna gegenüber.

Um 10 Uhr Abends trat ich nach Zerstörung der Brücke über die Eger den Rückzug auf Poroszló an, wo ich um 1 Uhr nach Mitternacht ankam und vor dem Orte gegen Tárkány das Bivouak bezog.

In derselben Nacht concentrirte Dembinski auch die andern Divisionen in Poroszló und so war die Armee am Morgen des 2. März um diesen Ort vereinigt.

Die Oesterreicher hatten am 1. März mit ihrem linken Flügel Mezökövesd besetzt und waren mit ihrem rechten nach dem Treffen bei Egerfarmos noch während der Nacht hier und in Mezö-Tárkány eingezogen.

Durch den Rückzug nach Tisza-Füred und das Aufgeben des rechten Theißufers verloren wir mit einem Male ein Drittheil des Landes, und gewannen, wenn der Feind unternehmend und thätig war, nicht einmal die Wahrscheinlichkeit eines sicheren Theißüberganges. Ein Glück, daß die Fehler auf unserer Seite reichlich durch die noch größeren des Feindes aufgewogen wurden.

Am Morgen dieses Tages ging ich um Erhalt der weitern Dispositionen zu Dembinski; dort fand ich Görgey mit dem Obercommandanten in lebhaften Wortwechsel begriffen. Görgey machte diesem bittere Vorwürfe über seine letzten Rückzugsdispositionen, und erklärte ihm, daß die Stimmung der Truppen durch die zwecklosen Strapazen und den Mangel an aller Verpflegung sehr gereizt wäre; dann bat er um die Mittheilung seiner Operationspläne, da dies nach dem Geschehenen, sowohl zu unserer als zur Beruhigung der Truppen nothwendig sei. — Er wolle zwar, fügte er

hinzu, alle Befehle vollziehen, halte aber dafür, daß unter so schwierigen Verhältnissen, die Corpscommandanten berechtigt wären, beim Entwurf von entscheidenden Operationen wenigstens eine berathende Stimme zu führen. Bisnun seien dieselben nicht nur über seine Absichten im Allgemeinen in gänzlicher Unwissenheit geblieben, sondern hätten sogar die herausgegebenen Detaildispositionen, wegen ihrer Unklarheit und vorkommenden Widersprüchen nicht selten nur theilweise verstanden. Auf solche Weise könne nie ein vollständiges organisches Zusammenwirken der Kräfte erzielt werden. Dembinski erklärte, daß er von seinen Plänen Niemand etwas mittheilen werde, und er von den Corpscommandanten nichts als unbedingten Gehorsam fordere. Hierauf ertheilte er die Dispositionen zum Rückzug über die Theiß, der um 9 Uhr angetreten und ausgeführt wurde.

Görgey erhielt den Auftrag, mit den Divisionen Kmetty und Pöltenberg, Poroszló zu halten, fand es jedoch beim Hinblick auf seine ungedeckte Stellung und das Defilé im Rücken gerathener, nach dem Einrücken der Armee in Tisza-Füred, eigenmächtig dahin zu folgen und in Poroszló blos einige Cavallerie-Abtheilungen zurückzulassen. Der Feind erschien am 2. März mit 14,000 Mann vor dem Orte, zog aber, als er dort eine Besatzung fand, wieder nach Mezö-Tárkány ab und kam erst drei Tage später mit einer noch ansehnlicheren Macht zurück, worauf er den Ort besetzte, und die Brücken über den dortigen Theißarm zerstörte. —

Am 3. bezog das 1. Corps die Cantonnirungen in Szöllös, Igar und Eörs, das 2. und 7. blieben in Füred; letzteres lagerte mit einer Division in dem dortigen Brückenkopfe.

Am 3. März erhielt ich vom Kriegsminister folgendes Schreiben:

Das Kriegsministerium dem Obersten Klapka.

Die Wichtigkeit des mit 11,000 Mann Linientruppen besetzten Waffenplatzes Komorn bedarf wohl keiner näheren Beleuchtung; aber diese zahlreiche und tüchtige Garnison, das 8. Armeecorps bildend, muß nicht nur von sicheren, sondern auch von kräftigen Händen mit Umsicht und genauer Kenntniß der Sachlage geleitet werden, damit jener Nutzen erzielt werde, den dieser Platz gewähren kann. Bald werden die Hochwässer des Frühjahres von zwei Seiten Komorn völlig sichern. Von der Seite der Palatinal-Schanzen müßte der Feind ernstlich angegriffen und vertrieben werden, was bei überlegener Macht nicht unausführbar ist. Wenn man dann aus dem Platze gegen Nagy-Igmánd und Kisbér die nach Ofen führenden Straßen beobachtet, so ist des Feindes Verbindung zwischen Ofen und Wien abgeschnitten. Rückt endlich das Heer gegen die Hauptstädte vor, so würde die Mitwirkung des Komorner Armeecorps bei den Operationen von Entscheidung sein.

Da nun leider im Drange der damaligen Verhältnisse diesem Gegenstande nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet werden konnte, so ist man nothgedrungen, jetzt das Erforderliche einzuleiten, und man bietet im Vertrauen auf Ihre Talente und Ihren Muth in Anerkennung Ihrer bisherigen Leistungen Ihnen den Oberbefehl aller zu Komorn befindlichen und von dort abhängigen Linientruppen und Nationalgarden jeder Waffengattung an. In der Zuversicht, daß Sie völlig das Vertrauen und die Hoffnungen des Vaterlandes erfüllen werden und können, ersucht man Sie um baldigste Erledigung durch Courier.

Da so eben zwei Hauptleute der Komorner Garnison hier als Couriere ankamen, so ergiebt sich die Möglichkeit dahin zu gelangen, was übrigens mit aller Vorsicht auszuführen ist.

Mészáros, Feldmarschalllieutenant.

Dieser Antrag war nur ein geschickter Vorwand zu meiner Entfernung von der Armee, die Dembinski, dem meine Bemerkungen über seine Operationen mißliebig waren, bei der Regierung zu erwirken wußte. Anstatt mir sollte der polnische Oberst Bulharyn das 1. Armeecorps übernehmen. Ob damit dem Vaterlande mehr gedient gewesen wäre, will ich nicht entscheiden; jedenfalls glaubte ich unter den damaligen Umständen meine Stelle besser bei der Armee, als in einer Festung auszufüllen, was mich bewog, den ehrenden Antrag abzulehnen und um meine Belassung an der Spitze des 1. Corps zu bitten.

An diesem Tage geschahen in Füred wichtige Ereignisse.

Die außerordentlich schlechte Verpflegung der Truppen, die vom 26. bis zu ihrem Eintreffen in Füred im buchstäblichen Sinne des Wortes dem Verhungern preisgegeben waren, da sie während dieser Zeit Brod nur einmal, und Fleisch gar nicht faßten, die unnützen aufreibenden Märsche durch die Theißsümpfe, das Aufgeben des rechten Theißufers und der Rückzug nach Füred, wobei es nur der Passivität des Feindes zu verdanken war, daß die Armee der Vernichtung entging, hatten das Vertrauen zu Dembinski so sehr erschüttert, daß die Truppen, in Füred angekommen, laut zu murren und ihre Unzufriedenheit mit dem Benehmen des Obercommandanten immer deutlicher auszusprechen begannen. Als die Zeichen der Aufregung fortwährend sich mehrten, beschlossen die höheren Offiziere die Abhaltung eines Kriegsrathes unter dem Vorsitze des Landes-Commissärs Szemere, wozu ich die Einladung für Nachmittag 4 Uhr von Görgey erhielt. Als ich in die Versammlung kam, wo sich mit Ausnahme Guyon's alle Corps- und Divisionscommandanten und die meisten Stabsoffiziere eingefunden hatten, war die Berathung schon im Gange, die nach kurzer Erörterung der einzigen

Frage, worin sich die Ansichten Aller vereinigten, zum Resultat hatte, daß die Regierung um die Abberufung Dembinski's gebeten, dieser aber angegangen werden sollte, bis zur Entscheidung der ersteren keine Verfügungen ohne das Mitwissen der Corpscommandanten zu treffen.

Dieser Beschluß, so außerordentlich er auch in gewöhnlichen Armeen sein mag, die höchstens nur für die Launen ihrer Herren kämpfen, war hier, wo an jedem versäumten Momente, an jedem unnütz geopferten Menschenleben ein Theil des Vaterlandes verloren ging, nicht nur begründet, sondern auch unausweichlich geboten.

Görgey, Aulich, Répásy und ich überbrachten Dembinski die Entscheidung des Kriegsrathes, der darauf erwiderte, daß die Regierung allein über ihn zu verfügen habe, und er Niemand von seinen Operationsplanen eine Sylbe mittheilen werde. Dieser Bescheid, kaum verlautet, steigerte die Aufregung im Heere so sehr, daß Szemere zur Vermeidung von ernsteren Folgen für nöthig hielt, Dembinski noch an demselben Abend im Namen der Regierung vom Obercommando zu suspendiren und dasselbe provisorisch an Görgey, als den ältesten General bei der Armee, zu übertragen.

Kaum war die Kunde von diesen Vorfällen nach Debreczin gelangt, als Kossuth sich entschloß, unverweilt zur Armee zu kommen, um die Differenzen auszugleichen und das Vertrauen zur Regierung neu zu befestigen. Am 4. März langte er in Begleitung des Kriegsministers Mészáros und der Generale Vetter und Kiss in Füred an, und einige Stunden später ward in seiner Wohnung ein Kriegsrath abgehalten, dem außer den obenerwähnten Generalen und Szemere, noch Dembinski und die Armeecorps-Commandanten Görgey, Répásy, Aulich und ich beiwohnten.

Nach mehrseitigen sehr lebhaften Erklärungen reichte Dembinski

seine Abdankung ein und äußerte den Wunsch, nach Paris zurückzukehren. Die Regierung wußte ihn jedoch zu beschwichtigen, und übertrug ihm am Ende unseres Kampfes nochmals das Commando einer Hauptarmee.

Nach Schlichtung dieser Angelegenheit kehrten Kossuth und der Kriegsminister nach Debreczin zurück, um im Einverständniß mit dem Reichstage die Wahl eines Obercommandanten zu treffen. Görgey, den Kossuth dazu auserkoren hatte, erklärte im Voraus, falls die Wahl auf ihn fiele, dieselbe abzulehnen, und nur bis zum Eintreffen des neuen Obergenerals provisorisch an der Spitze der Armee zu bleiben.

Am 3., 4. und 5. lagerten das 7. und 2. Corps in Füred, das 1. Corps aber erhielt den Befehl, zur Unterstützung des 3. Corps in Eilmärschen an die mittlere Theiß abzurücken, wo es am 5., an demselben Tage eintraf, als es Damjanich und Vécsey gelungen war, in Szolnok eine der glänzendsten Waffenthaten auszuführen. Bevor wir die Erzählung derselben beginnen, wollen wir einen Blick auf Czibakháza werfen und die dort im Februar vorgefallenen Ereignisse erwähnen.

VII.

Czibakháza. — Gefechte daselbst im Februar. — Treffen bei Szolnok 5. März. — Ernennung Vetter's zum Obercommandanten der Armee. — Betrachtungen. — Concentrirung der Armee um Czibakháza. — Aenderung des Operationsplanes. — Vorrückung über Füred.

Nebst Szolnok und Füred ist für die Ungarn Czibakháza der wichtigste Uebergangspunkt an der mittleren Theiß und in takti-

ſcher Hinſicht unter allen dreien der günſtigſte. Die Theiß bildet hier mit einer ihrer vielen wunderlichen Krümmungen eine Landzunge, die an ihrem nordweſtlich gelegenen Eingange kaum 1200 Schritte breit und im Ganzen 5—6000 Schritte lang iſt. Der äußerſten Spitze gegenüber liegt auf dem erhöhten linken Ufer der Marktflecken Czibakháza. — Eine hölzerne Jochbrücke und ein hoher Straßendamm dienen zur Verbindung dieſes Ortes mit den von Szolnok, Abony und Körös kommenden Straßen. Der Eingang der Landzunge kann vom linken Theißufer durch rechts und links placirte Batterien auf das vortheilhafteſte beſtrichen werden. Das Eindringen wird daher, beſonders wenn der Eingang noch durch tüchtige Schanzen zweckmäßig abgeſchloſſen iſt, beinahe unmöglich. Deshalb kann ſich auf dieſem von der Theiß eingeſchloſſenen Raume eine Armee im Angeſichte des jenſeits ſtehenden Feindes vollſtändig entwickeln, ohne im Mindeſten eine Beläſtigung zu befürchten.

Ein Blick auf die Karte mußte die Ungarn ebenſo wie die Oeſterreicher von der Wichtigkeit dieſes Punktes überzeugen, und doch iſt derſelbe beinahe einen ganzen Monat lang unberückſichtigt geblieben. Erſt mit Ende Januar, zur Zeit als wir die Brücke bei Szolnok zwecklos verbrannt und dieſen Uebergang dem Feinde preisgegeben hatten, fiel es der ungariſchen Regierung ein, Czibakháza zu ſichern und einige Nationalgarde-Abtheilungen mit mehreren Geſchützen als Beſatzung dorthin zu detachiren. Jetzt erkannten auch die Oeſterreicher die Wichtigkeit dieſes Beſitzes und verſuchten in den erſten Tagen des Februars den Ort in ihre Gewalt zu bekommen, wurden aber von dem tapfern und umſichtigen Major Meſterházy, der hier befehligte, und ſeinen braven Nationalgarden mit blutigen Köpfen abgewieſen.

Gefecht bei Czibakháza am 21. Februar.*)

Einen kräftigeren Angriff unternahmen die Oesterreicher am 21. Februar. Ottinger drang an diesem Tage mit seiner Brigade durch die noch nicht befestigte Kehle der Landzunge ein, marschirte einige hundert Schritte von der Brücke auf, und begann Czibakháza mit Granaten und Raketen zu bewerfen. Mesterházy der die Besatzung auch diesmal commandirte, hatte Tags vorher von Damjanich, der bereits in der Nähe stand, 1 Bataillon und mehrere Geschütze zur Unterstützung erhalten, und war in seiner gedeckten und dominirenden Position am linken Ufer, nicht nur im Stande, das feindliche Feuer kräftig zu erwidern, sondern schritt auch nach einem blutig abgewiesenen Sturm, den die Oesterreicher auf die Brücke unternahmen, sogleich zum Gegenangriff. Major Leiningen, der den Auftrag erhielt, mit einem Bataillon Schwarzenberg über die Brücke vorzudringen, führte diesen Befehl mit seinem bekannten Löwenmuthe aus und verfolgte einige hundert Schritte den Feind, ward jedoch bald von der Uebermacht aufgehalten und nach und nach bis zur Brücke zurückgedrängt. Nun folgte eine jener

*) In dieser Zeit kamen längs der Theiß noch mehrere kleine Vorposten-Gefechte vor, von denen der Ueberfall auf die sogenannte Szóroi Csárda das erheblichste und glänzendste ist. Oberlieutenant Comper von Würtemberg-Husaren bat und erhielt die Erlaubniß, mit zwölf Husaren von seiner Escadron den auf dem rechten Theißufer hinter einem Wäldchen an der Szóroi Csárda stehenden Cavallerie-Offiziers-Posten aufzuheben. Er ging in der Nacht des 9. Februar über die bereits aufthauende Eisdecke der Theiß und überfiel den aus 1 Offizier und 27 Mann bestehenden Posten mit solcher Gewandtheit und Kühnheit, daß 17 Mann von demselben theils niedergehauen, theils gefangen wurden. Wiewohl die ganze kleine Schaar große Tapferkeit bewies, so übertraf doch Alle der schon durch andere kühne Thaten bekannt gewordene Gemeine Koszta, der die ausgestellte Vedette allein überfiel und den Commandanten des Pikets im Zweikampfe erlegte.

erhebenden Scenen, wie sie während unseres Freiheitskampfes nicht selten vorkamen.

Leiningen, der auch jetzt, wie gewöhnlich, seinen Leuten kühn voraneilte, bemerkte in der Hitze des Kampfes nicht sogleich das Weichen seines Bataillons und sah sich plötzlich umrungen und gefangen genommen. Man führte ihn in eine Scheuer unweit der Brücke, wo er bewacht und besonders von dem dort commandirenden Offizier mit den rohesten Schmähungen überhäuft wurde.

Mit einem Male bemerkt die zurückweichende Mannschaft die Abwesenheit ihres Majors. Alles stutzt, und die Aufforderung eines Offiziers zur Befreiung des geliebten Commandanten wird mit donnerndem Beifall begrüßt. Das Bataillon wendet sich auf der Brücke um, stürmt in die nachrückenden Oesterreicher, wirft Alles vor sich nieder, dringt bis zur Scheuer vor, und befreit nicht nur Leiningen aus den Händen des Feindes, sondern macht auch die ganze Besatzung der Scheuer und des anstoßenden Wirthshauses mit mehrern Offizieren zu Gefangenen. Unter diesen befand sich auch der Commandant der Scheuer, der Leiningen so roh behandelt hatte und jetzt gewiß die gerechte Vergeltung für seine Beleidigungen erwartete; doch groß war sein Erstaunen und seine Beschämung, als der ritterliche Leiningen dem entwaffneten Feinde freundlich die Hand bot und ihn als Gast in seinem Hause willkommen hieß.

Die Oesterreicher, die Fruchtlosigkeit ihres Angriffes erkennend und fortwährend dem verheerenden Feuer unserer Geschütze ausgesetzt, zogen sich endlich nach Hinterlassung vieler Todten, Verwundeten und Gefangenen nach Abony zurück.

Nach diesem zweiten Versuche verlor der Feind diesen Uebergangspunkt gänzlich aus den Augen und verwandte seine ausschließliche Aufmerksamkeit auf Szolnok. Hier wurde die Brücke

auf dem linken Ufer mit einem mächtigen Brückenkopf versehen, dieser mit schwerem Geschütz armirt und mit einer starken Brigade besetzt. Dies geschah in den letzten Tagen des Februars und den ersten des Monat März.

Inzwischen waren die Generale Damjanich und Vécsey mit den Bács-Banater Truppen, die sie in Arad und Szegedin reorganisirt und von denen sie einen Theil zur Belagerung von Arad und Deckung von Szegedin und Theresianopel disponirt hatten, mit der Blüthe dieser Armee, zwei Divisionen, 11,000 Mann stark, die zusammen das 3. Corps bildeten, in der zweiten Hälfte des Februars an die mittlere Theiß vorgedrungen, um von hier, nach dem Entwurfe Dembinski's, dessen Offensiv-Operationen zu unterstützen.

Die Aufgabe dieser Divisionen bestand, wie bekannt, darin, das an der Eisenbahn stehende feindliche Corps zu schlagen, dadurch Windischgrätz zur Theilung seiner Kräfte zu vermögen, und je nach Umständen entweder gegen Pesth vorzudringen, oder über Nagy-Káta ihre Verbindung mit der Hauptarmee zu bewirken. Der erste Schritt hiezu sollte durch die Einnahme und Zerstörung des Brückenkopfes bei Szolnok geschehen. Damjanich hatte mit seiner Division die Theiß bei Czibakháza zu überschreiten und einen Ueberfall gegen den auf diesem Ufer sorglosen Feind auszuführen; während Vécsey von Török Szent Miklós auf dem linken Ufer gegen den Brückenkopf demonstriren und dadurch die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf sich lenken sollte.

Treffen bei Szolnok am 5. März.

In der Nacht vom 4. auf den 5. März setzten sich unsere Colonnen von Czibakháza und Török Szent Miklós in Bewegung.

Vécsey marschirte mit 4 Bataillons, 5 Escadrons und 16 Geschützen bis Puszta Szanda; Damjanich mit 7 Bataillons, 11 Escadrons und 20 Geschützen bis Tisza Várkony, wo Beide Halt machten und den Anbruch des Tages abwarteten.

Die Stadt Szolnok liegt am rechten Theißufer an der Mündung der Zagyva in die Theiß. Sie ist nördlich durch die sumpfige unpraktikable Zagyva und in der Front durch die Theiß geschützt, welche am linken Ufer durch die meilenlangen Sümpfe nur einen einzigen Zugang hat, der durch einen schmalen zu der Brücke führenden Damm gebildet, keine Entwickelung gestattet. Nebst dem zum Schutze der hölzernen Jochbrücke auf diesem Ufer erbauten starken Brückenkopf, hatten die Oesterreicher noch auf dem rechten Ufer einige Strandbatterien errichtet; dagegen ließen sie die Südseite der Stadt, woher sie keinen Angriff vermutheten, gänzlich unbefestigt. — Zum Schutze der Eisenbahn waren längs derselben bis Pesth, bedeutende Truppenmassen, besonders an Cavallerie, echellonirt; in Szolnok selbst cantonnirte unter Karger eine Brigade von 6 Bataillons, 8 Escadrons und 18 Geschützen.

Um 8½ Uhr Morgens rückte Vécsey zum Scheinangriff vor und eröffnete gegen den Brückenkopf eine lebhafte Kanonade. Diese Demonstration, obgleich zu spät begonnen, erreichte doch ihren Zweck vollkommen. Der Feind schenkte seine Aufmerksamkeit blos der Vertheidigung des Brückenkopfes, und ließ die Straße nach Czibakháza so sehr außer Acht, daß die Annäherung der Colonnen von Damjanich in Szolnok erst in dem Augenblick bekannt wurde, als sie sich auf halbem Wege zwischen Tószeg und Szolnok in voller Schlachtordnung zeigten.

Nun beeilten sich die Oesterreicher die Süd- und Westtheile der

Stadt und die vorliegenden Sandgruben zu besetzen und rasch eine Locomotive um Verstärkung nach Abony zu senden.

Gegen 9 Uhr stieß die Vorhut von Damjanich, einige Compagnien Jäger und Pioniere und eine Escadron polnische Lanziers, auf die feindlichen Vorposten. Eine Attaque der österreichischen Dragoner gegen die Lanziers, von diesen unter ihrem braven Führer Poninski zurückgewiesen, war die Einleitung zu dem Kampfe.

In zwei Treffen, mit dem rechten Flügel, 2 Bataillons, an die Theiß gelehnt, im Centrum die aus dem Serbenkriege bekannten Heldenbataillone 3. und 9. und die Polenlegion unter dem muthigen Visocki; auf dem linken Flügel die Cavallerie und der Rest der Reserve nachrückend, griff Damjanich die Stellung der Oesterreicher an. Nach kurzer Kanonade wurden die Bataillons des ersten Treffens zum Sturme geordnet. Die Bataillone 3, 9, 65 und Schwarzenberg unter ihren tapfern Führern Bobich, Kis Pál, Kökényessy und Leiningen, unterstützt durch das Feuer zweier Batterien, erstürmten im heftigsten Kartätschenregen die feindliche Linie und die hartnäckig vertheidigten Ausgänge der Stadt. Nach einem mörderischen Straßenkampfe weichen die Oesterreicher auch aus der Stadt und fliehen in Unordnung der Zagyva zu. Durch unsern plötzlichen Angriff in Verwirrung gebracht, hatten sie nicht mehr Zeit, ihre Bagage und Munition in Sicherheit zu bringen, und ließen den größeren Theil derselben in Szolnok zurück, wo das Gedränge der Fliehenden nun um so fürchterlicher wurde; da nicht allein vom Süden gestürmt wurde, sondern von einer andern Seite auch eine Abtheilung des 65. Bataillons eindrang, und die Cavallerie bereits den Weg nach Abony verlegte.

Mittlerweile hatten die Batterien Freudenreich und Philippovszky, gefolgt von den Husaren, im fortwährenden Avanciren außerhalb von Szolnok den Feind immer mehr gegen die Zagyva gedrängt. Oberst Nagy Sándor erhielt nun den Auftrag, mit zwei Escadrons des 2. und 3. Husaren-Regiments und den polnischen Lanziers sich auf die in Massen zurückweichenden Feinde zu werfen. Die Attaque der Husaren gelang vollkommen. Unterstützt durch die Rothkäppler-Batterie, die mit unvergleichlicher Kühnheit in Carriere stets bis auf die kürzeste Distanz vorrückte und mit Kartätschen Tod und Verderben in die feindlichen Reihen schmetterte, stürzten sich die Husaren und Lanziers mit solchem Ungestüme auf die Arrièregarde des Feindes, 4 Escadrons Kaiser-Dragoner, daß diese nicht nur mit dem Verluste von vielen Todten und Verwundeten geworfen wurden, sondern auch sechs Geschütze, worunter eine halbe Cavallerie-Batterie, im Stiche lassen mußten. Eine zweite Attaque hatte einen nicht minder glänzenden Erfolg. Ein ganzes Bataillon Kroaten wurde zersprengt und in die Zagyva geworfen, wo mehrere Hundert ihren Tod fanden; eine größere Zahl wurde zu Gefangenen gemacht. Der Rest dieser Brigade entzog sich der weitern Verfolgung durch die eiligste Flucht auf Rékas und über die Zagyva.

Während Damjanich Szolnok erstürmte, überschritt auch Vécsey die Theißbrücke, die der Feind in der Eile seines Rückzuges abzubrechen unterlassen hatte. Seine Cavallerie, das 3. Husaren-Regiment unter dem Obersten Kászonyi, sprengte durch die Stadt und stellte sich außerhalb derselben à cheval der Straße gegen Abony auf. Bald näherte sich von diesem Orte, wie man vermuthet hatte, die Cavallerie-Brigade Ottinger zur Unterstützung im scharfen Trabe, kam aber zu spät, um das Schicksal des Tages zu ändern. Es entspann sich zwischen dieser Brigade und einigen Abthei-

lungen von Vécsey und Damjanich ein Geschützkampf, der mit dem Rückzuge Ottinger's nach Abony endigte.

Eilf Kanonen, 10 Munitionskarren, sämmtliche Bagage und Kassen wurden dem Feinde abgenommen. Sein Verlust belief sich auf 1000 Todte und Verwundete, nebst 800 Gefangenen. Wir verloren 300 Mann.

Das Resultat dieses Treffens war in jeder Hinsicht ein glänzendes zu nennen; denn die Kunde davon wirkte elektrisch auf die Gemüther in der Armee und im Volke; und wäre es zur Zeit geliefert worden, als die Hauptarmee noch auf dem rechten Theißufer und auf der Höhe von Erlau stand, die Folgen des Sieges hätten noch viel nachhältiger werden müssen.

Ueber Nacht bivouakirte das 3. Corps vor Szolnok und das 1. bei Puszta Szanda, wohin dasselbe zur Unterstützung des ersteren von Töröf Szent Miklós herbeigekommen war.

Den nächsten Tag schickte Damjanich alle in den Kassen vorgefundenen Privatgelder und Documente durch einen Parlamentär an die Oesterreicher nach Abony und ließ die gefallenen Feinde zugleich mit unseren Todten feierlich beerdigen. So vergalten die Ungarn den Verrath und die Beleidigungen ihrer Feinde zu jeder Zeit mit Ritterlichkeit und Großmuth. Hierin besteht der große Unterschied zwischen den Freiheitsstreitern eines angegriffenen Volkes und den Söldnern seiner Unterdrücker!

Nach dem Szolnoker Treffen wurde das 3. Corps unter Damjanich gestellt und Vécsey von der Regierung nach Debrezin berufen.

Die durch den Rücktritt Dembinski's nöthig gewordene Wahl eines Obercommandanten, welche Kossuth im Einverständniß mit dem Reichstage bewirken sollte, raubte uns eine kostbare Zeit

und erzeugte in den Operationen eine sehr fühlbare Störung, die dadurch noch vermehrt wurde, daß Görgey von seiner Gewalt als provisorischer Oberbefehlshaber blos den einen Gebrauch machte, die an der Theiß so mühsam concentrirten Kräfte von Neuem zu theilen.

Zwei Tage lang ließ man uns vor Szolnok ohne Dispositionen und über die Vorfälle bei Füred, wo Görgey mit dem 7. und 2. Corps verweilte, in gänzlicher Ungewißheit. — Endlich erhielten wir am 7. die folgende Zuschrift:

Tisza-Füred am 6. März 1849.

„Heute Nachmittag forcirte der Feind mit einer Cavallerie- und einer Infanterie-Brigade und 3 Batterien Poroszlo, ohne übrigens trotz der versuchten Verfolgung auch nur den geringsten Schaden zuzufügen. Es standen in Poroszlo, eben als der Feind angriff, 3 Escadrons Würtemberg-Husaren; 1 auf Vorposten und 2 unter Major Mándy, bestimmt nach Kömlö abzurücken. Natürlich konnte aus der Expedition nach Kömlö nichts werden.

„Die Absicht des Feindes scheint mir klar: er will uns offenbar das Debouchiren verwehren, was er leicht thun kann, da er nur die Dammbrücke abzuwerfen braucht.

„Ein neuer Beweis für die Zweckmäßigkeit der Wahl Dembinski's!? Die Theiß fängt an auszutreten. Nördlich des Dammes ist der größte Theil unter Wasser.

„Es bleibt mir also zu einer Forcirung nur der Valker Weg. Ich lasse diesen heute Nacht recognosciren und möchte ihn morgen benützen. Gelingt die Forcirung, so dringe ich unaufgehalten vor und suche des Feindes stärkste Macht auf, um sie von Euch abzulenken. Doch gedenke ich nie zu vergessen, daß Vorsicht die Mutter der Weisheit ist, was ich übrigens auch Euch dort unten an's Herz legen möchte."

Görgey.

Die Oesterreicher hatten wirklich noch in der Nacht auf den 7. die Brücken bei Poroszlo abgebrannt. Görgey hatte mit zwei Corps, ungefähr 24,000 Mann, die er in Füred befehligte, diese Unternehmung des Feindes nicht zu verhindern gesucht; dadurch setzte sich letzterer in die günstige Lage, mit Zurücklassung eines Beobachtungs-Detachements in Poroszlo, seine ganze Macht ungestört an der Eisenbahn concentriren zu können, was er auch nach der Niederlage der Brigade Karger bei Szolnok ungesäumt ausführte.

Das Debouchiren bei Valk war nicht minder durch die ausgetretene Theiß unpraktikabel geworden.

Unsere isolirte Stellung bei Szolnok mit der Theiß und einer gebrechlichen Nothbrücke im Rücken, war unter diesen Umständen gegenüber der bei Czegléd sich concentrirenden feindlichen Hauptarmee nicht haltbar; es wurde daher, als Görgey in Füred festgebannt blieb, beschlossen, nach Zerstörung des Brückenkopfes und aller Schanzen, in der Nacht vom 8. auf den 9. über die Theiß zurückzugehen und die Verfügungen des neuen Obercommandanten, dessen Absichten noch gänzlich unbekannt waren, abzuwarten. — Czibakháza wurde stark besetzt, und die Verschanzungen daselbst vollendet. — Das Hauptquartier beider Armeecorps kam nach Töröf Szent Miklós; die Truppen wurden hierher und in die umliegenden Ortschaften verlegt. So hatte denn der Sieg vom 5. März keinen weiteren Erfolg, als dem Feinde seinen gesicherten Uebergang entrissen zu haben; während bei rascher Benutzung dieses Sieges und Concentrirung der Armee zwischen Czibakháza und Szolnok der Wiederbeginn der Offensive von hier schon am 9. unter den günstigsten Auspicien möglich gewesen wäre. Mit der Ernennung des neuen Obercommandanten waren wieder zehn kostbare Tage verloren gegangen!

Ueber dieſe Wahl erhielt ich am 10. März folgende Mittheilung von Koſſuth:

Geehrter Herr Oberſt!

Ich hegte ſchon lange den Gedanken, daß nach der Vereinigung mit dem Corps Görgey's alle an der Theiß vereinzelt ſtehenden Abtheilungen ihre Operationen in concentriſcher Richtung und zu demſelben Zwecke hätten beginnen müſſen, und ich bedauere ſehr, daß Generallieutenant Dembinski dem General Damjanich die Dispoſitionen zum Angriff auf Szolnok zu ſpät und nicht im Einklang mit der Hauptoperation ertheilt hatte. Dieſer Ort iſt in dem Momente erſtürmt worden, als die Oberarmee, anſtatt vorzurücken, ſich bereits über die Theiß zurückgezogen hatte.

Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Einheit in den Operationen jetzt unumgänglich nöthig geworden iſt, da General Damjanich durch die Einnahme von Szolnok eine ſo günſtige Gelegenheit zur Vorrückung geboten hatte, deren läſſige Benutzung einen ſolchen Nachtheil brächte, der ſpäter kaum durch einen einjährigen Feldzug gut zu machen wäre. Ich befürchte auch, daß, wenn nicht beide Armeen, die obere und untere, im Einklang operiren, der Feind leicht ſeine ganze Macht auf das eine oder das andere Corps werfen, und uns von der neuen Operationsbaſis gänzlich verdrängen könnte, wodurch wir wieder auf die Theißlinie beſchränkt blieben, wo aber die Verpflegung von beiläufig 75,000 Mann, Szegedin, das Arader Lager und die Reſerve bei Debreczin mitgerechnet, ganz unmöglich ſein würde.

Die bereits begonnene Intervention der Ruſſen in Siebenbürgen hat das ſchnelle und energiſche Vorrücken noch nöthiger gemacht. Auch der Congreß in Brüſſel läßt uns befürchten, daß,

wenn wir nicht durch eine schleunige Zurückeroberung der Hauptstadt uns eine imposante Stellung verschaffen, die italienische Angelegenheit sehr leicht zu unserm Nachtheil geschlichtet werden könnte.

So viel wichtige Motive haben den Reichstag veranlaßt, nach Abdankung Dembinski's, der, wie ich später gesehen habe, bei der Anwendung der concentrirten Streitkräfte aus Unkenntniß der Umstände unausweichlich bedeutende Fehler begehen mußte, mir als dem Präsidenten der Regierung aufzutragen, auf die Dauer der Einheit in den Operationen einen Obercommandanten über alle ungarische Truppen zu ernennen.

Nachdem Dembinski unmöglich geworden und Bem's Gegenwart in Siebenbürgen unentbehrlich ist, konnte ich nur unter drei Männern, Vetter, Görgey und Damjanich, die Wahl treffen. Görgey kennt weder die Persönlichkeiten bei den Untertheiß- (Bacs-Banater) Truppen, noch die Vorzüge oder die Schwächen derselben, viel weniger noch sind ihm die Zustände in Arad, Szegedin, Theresianopel und Peterwardein, sowie die Phasen im Volksleben, die in der untern Gegend die Hauptmomente der Operationen bilden, bekannt. In gleicher Lage befindet sich General Damjanich hinsichtlich der obern Armee, der oberungarischen, hauptsächlich aber der Komorner Angelegenheiten. Der Versuch, mit diesen verschiedenen Verhältnissen sich bekannt zu machen, würde sehr viel Zeit kosten, die wir jetzt nicht genug schätzen können. Dem General Vetter jedoch sind alle diese Zustände in Folge seiner Stellung genau bekannt, überdies ist er der älteste unter den in Activität sich befindlichen Generalen.

Ich habe daher die Einleitung getroffen, daß die Truppen an der Theiß zwei Armeen bilden sollen, wovon die erstere unter Görgey aus dem 2. und 7. Armeecorps, letztere aber unter Damjanich

aus Ihrem und dem Bács-Banater Corps zu bestehen haben. Zum Obercommandanten sämmtlicher Truppen ist General Vetter ernannt und zugleich zum Feldmarschallieutenant befördert worden. Außerdem ist es der Wunsch des Reichstages, daß ich mich soviel als möglich bei der Armee aufhalte, um persönlich darüber zu wachen, daß nicht durch neuen Zwiespalt nochmals dasjenige gefährdet werde, was die Truppen durch ihre Tapferkeit dem Vaterlande errungen haben. Als ich dies zu thun versprach, stellte der Reichstag die Frage an mich, ob ich dafür bürgen könne, daß General Vetter der Regierung überall den schuldigen Gehorsam leisten werde? Worauf ich blos erwiderte: ich werde stets darüber wachen, daß der Obercommandant nur Zweckmäßiges und Gutes anordne, daß ich besonders in die unerschütterliche Vaterlandsliebe der Generale Görgey und Damjanich und in Ihren patriotischen Sinn, Herr Oberst, das größte Vertrauen setze, daß diese Männer, über jede Selbstsucht erhaben, durch die Felsenfestigkeit ihres Charakters sich bei den Truppen stets einen Gehorsam verschaffen werden, und endlich habe ich erklärt, daß Ungarn, so lange ich lebe, nie das traurige Loos der Entzweiung, wie Polen, treffen solle, und wenn bei der Armee, wer immer, aus Anhänglichkeit zu einem oder dem andern beliebten Führer, mit Gefährdung der Existenz der Nation, Uneinigkeit zu stiften versuchen wollte, entweder der Unruhestifter sterben, oder ich nie lebend zurückkehren würde: worauf mir der Reichstag die, sonst nur demselben zustehende Vollgewalt über die Heere ertheilte.

Ich bitte Sie nun im Namen Gottes und des Vaterlandes, mir zur Rettung der Nation helfende Hand zu bieten. Suchen Sie durch Ihren Einfluß den Truppen jenen Patriotismus und jene

Begeisterung beizubringen, die ich an Ihnen so achtungswerth gefunden habe. Es mögen Alle von der Ueberzeugung erfüllt werden, daß der Gehorsam gegen die Verfügungen der Regierung, und die bereitwillige Mitwirkung Aller, die Lebensbedingungen zur Rettung des Vaterlandes seien.

Ich weiß es, daß Damjanich dem Feldmarschalllieutenant Vetter nicht persönlich befreundet ist, aber ich weiß auch, daß er vor Allem Patriot und Soldat ist, und deshalb erwarte ich von ihm, daß er mit Beseitigung aller Persönlichkeiten, in der Ausübung der Disciplin, ohne die kein Erfolg möglich ist, stets voranleuchten wird.

In diesem Sinne schrieb ich dem General Damjanich.

Meine vertraulichen Aufklärungen wollen Sie als Zeichen meiner Hochachtung gegen Sie betrachten.

Ein glückliches Ohngefähr hat den General Görgey eben jetzt nach Debreczin geführt, wo ich Gelegenheit hatte, mich mit ihm persönlich zu besprechen; ich fand ihn, wie ich mir ihn immer dachte, als einen reinen begeisterten Patrioten.

Die beigeschlossene Proclamation habe ich als Präsident der Regierung an die Armee gerichtet, wovon ich mehrere Exemplare auch an den Regierungscommissär Vukovics mit dem Auftrage übersandte, beim General Damjanich auszuwirken, daß dieselbe den Truppen mittelst eines Tagsbefehles bekannt gegeben werde.

In einigen Tagen komme ich zur Armee und ich werde mich sehr freuen, Ihre männliche Rechte mit Herzlichkeit drücken zu können. Gott segne Sie!

Debreczin, am 9. März 1849.

Der Präsident des Landesvertheidigungs-Ausschusses:
Ludwig Kossuth.

Die Ernennung Vetter's stellte den größten Theil der Commandanten und höheren Offiziere, mit Ausnahme von Damjanich, zufrieden. — Doch auch bei Letzterm brachte der Brief Koſſuth's die erwünſchte Wirkung hervor, und Damjanich war zu ſehr Patriot und Soldat, um ſich den Anordnungen der Regierung nicht bereitwillig zu fügen. —

Wie Görgey über die Ernennung Vetter's dachte, beweiſt der nachſtehende an mich gerichtete Brief.

Egyek, am 10. März 1849.

„Vetter iſt Feldmarſchalllieutenant und Obercommandant aller ungariſchen Truppen!"

„Der Himmel mache ſeine Bruſt frei von kleinlichen Rückſichten und erfülle ſie mit echter Vaterlandsliebe."

„Er wird reuſſiren, wenn er Euren Rath befolgt und den meinen nicht von ſich weiſet."

„Allein giebt er ſich Irrthümern preis, und der Oeſterreicher wird ihn täuſchen."

„Euer Plan hat meine volle Zuſtimmung; aber durch Vetter's Ernennung ſind unſere Schritte vorläufig gelähmt, und ein guter Theil an Zeit und Gelegenheit verloren."

„Ich lebe der feſten Ueberzeugung, daß Damjanich, Aulich, Du und ich, viel, ſehr viel würden ausgerichtet haben, auch wenn wir ohne Obercommandanten blieben."

„Ich wollte heute bei Eſege über die Theiß, aber der Gott der Ungarn machte einen Strich durch die Rechnung, ſchickte Regen, und ich muß demnach über Tokaj! Wieder ein Tag verloren! —"

„Die Unterabtheilung der Truppen machten ſie in Debreczin falſch. Damjanich ſollte nur das 3., ich dagegen das 1., 2. und

7. Armeecorps haben. Ich ſagte ihnen, das ſei nicht gut; Damjanich müſſe mehr, wenigſtens ebenſoviel wie ich erhalten, daher ſolle man ihm auch das 1., d. i. Dein Armeecorps zutheilen. Ich glaube in Deinem Sinn gehandelt zu haben. Ich behielt das 2. und 7. Dieſes commandire ich fortwährend ſelbſt, jenes Aulich, ein ſehr braver, tüchtiger General."

„Aus alle Dem erſiehſt Du, daß ich nichts thun kann, als meine Operation über Tokaj fortſetzen und in Geduld abwarten, was der Obercommandant beſtimmen wird."

Görgey.

Wenn wir aus den beiden eben mitgetheilten Briefen einen Schluß ziehen wollen, ſo finden wir, daß Görgey ſich einen Moment den Anordnungen der Regierung zwar unterwirft, daß er aber gleich darauf unverhohlen ſein Leidweſen über den Verluſt ſeiner und der Selbſtſtändigkeit der andern Corpsführer ausſpricht, ja ſich ſoweit vergißt, die Behauptung aufzuſtellen, daß bei einer Armee das gute Einvernehmen unter den einzelnen Corpscommandanten zur einheitlichen Leitung der Operationen vollkommen hinreichend, und ſomit der Oberbefehlshaber ganz entbehrlich wäre. Mit dieſem, von nun an keinen Augenblick verhüllten und ſtets wachſenden Streben nach ſelbſtſtändiger Wirkſamkeit, hält Koſſuth's Nachgiebigkeit gegen ihn gleichen Schritt. Während Koſſuth ſelbſt die Nothwendigkeit der Vereinigung ſämmtlicher Kräfte an der Theiß ausſpricht und an dieſe Vereinigung die Exiſtenz der Nation knüpft, ſucht er Görgey, wahrſcheinlich für ſeine Unterordnung unter das Commando eines Dritten, dadurch zu beſchwichtigen, daß er gegen den von ihm eben aufgeſtellten Grundſatz, demſelben nebſt dem 7. auch das 2. Corps zur Führung übergiebt und ihm nebſtbei eine

ſelbſtſtändige Operation in Ausſicht ſtellt. — Die Ernennung Vetter's glaubt er durch viele Motive entſchuldigen zu müſſen, wobei er die Furcht durchſchimmern läßt, man könnte ſich mit Vetter nicht gut vertragen. Dieſe Aengſtlichkeit Koſſuth's ſpricht ſich in der Folge in allen ſeinen öffentlichen Handlungen, zumal in jenen, die auf das Heer Bezug haben, aus. Anſtatt offen und entſchieden gegen die leiſeſte Regung des Ungehorſams und perſönlichen Ehrgeizes aufzutreten, wird ſein Benehmen täglich ſchwankender, unſchlüſſiger, bis er endlich die Richtung ſeiner Aufgabe verliert. Er fängt an Görgey Conceſſionen zu machen und ihn als Rivalen zu fürchten, und weicht vor dem mächtigen Nebenbuhler immer mehr zurück, bis ſein Muth, der mit der ſteigenden Gefahr ſtets zunehmen mußte, bei dem unvorhergeſehenen Sturme in Arad am 11. Auguſt gänzlich zuſammenbricht, und er in einem Momente verhängnißvoller Schwäche die Dictatur an ſeinen ausgeſprochenſten Feind überträgt!

Die Theilung der Armee in eine obere und untere, und die Eröffnung der Offenſive von Tokaj und Czibakháza mit beinahe gleichen Kräften, während man im Stande war, hier oder dort mit vereinigter Macht hervorzubrechen, braucht nicht erſt beurtheilt zu werden. Zum Glück dauerte dieſe Operation nicht lange, und man ſah bald die Nothwendigkeit ein, die Bewegung der Armee wieder auf eine natürliche Grundlage zurückzuführen.

Vetter langte am 15. März zur Uebernahme des Obercommandos in Török-Szent-Miklós an. Er hatte ſchon vor ſeiner Ankunft beſchloſſen, der Aufſtellung der Armee an der Theiß, ſo wie dies die letzten Erläſſe der Regierung ausſprachen, ein Ende zu machen; und ertheilte deshalb an Görgey den Auftrag, nach Zurücklaſſung von 2 Bataillons und 10 Geſchützen im Füreder

Brückenkopf, den Rest des zweiten Armeecorps ungesäumt zum Anschluß an das 1. und 3. Corps nach Török-Szent-Miklós zu disponiren. Mit dieser Macht gedachte Vetter bei Czibakháza zu debouchiren, während Görgey die Theiß bei Tokaj übersetzen und je eher die Erlauer Straße gewinnen sollte.

Die Aufstellung des Feindes von Félegyháza über Kecskemét, Nagykörös, Czegléd bis Alberti bot hierzu eine Gelegenheit. Bei so großer Ausdehnung und Zersplitterung der Kräfte, konnte die feindliche Linie auf jedem Punkte leicht durchbrochen werden. Die Vorrückung wurde überdies durch den Drang der Umstände gerechtfertigt. Den Feind ruhig in seiner Stellung belassen, hieß ihm die Zeit geben, von Félegyháza eine bedeutende Macht zur Unterstützung der vom Süden gegen Szegedin vorrückenden Serben zu entsenden, was einen Umschwung des Kriegsglückes an der untern Theiß, den Verlust von Szegedin und eine große Entmuthigung im Volke nach sich gezogen hätte. Zum sicheren Gelingen dieser Unternehmung würde freilich noch der Anschluß des größeren Theiles vom Corps Görgey's beigetragen haben. Allein Görgey begehrte, und die Regierung gewährte die sehr nachtheilige Trennung seines ganzen Corps, und Vetter war einestheils froh, diesen General, dem er doch nicht ganz traute, entfernt von sich zu wissen.

Am 18. hatte die Armee nach Zurücklassung eines Beobachtungs-Detachements vor Szolnok, die Theiß bei Czibakháza überschritten, und nach Anschluß des 2. Corps unter Aulich, am 19. Morgens gegen Körös sich in Bewegung gesetzt. Ein dichter Nebel und die schlechten Wege, welche die Bewegung des Heeres ungemein erschwerten, vermochten Vetter gegen vier Uhr Nachmittags, ungefähr zwei Meilen vor Körös, halten und das Bi-

vouak beziehen zu laſſen. Die Nacht war kalt und ſtürmiſch, und die Mannſchaft ohne Holz und Stroh hatte bei ihrer mangelhaften Bekleidung viel zu leiden. Der Morgen des 20. brachte ein noch ſchlechteres Wetter; ein heftiges Schneegeſtöber verwehrte jede Ausſicht und machte einen ordentlichen Angriff unmöglich. Inzwiſchen brachten ausgeſandte Kundſchafter die Nachricht von dem gänzlichen Abzug des Feindes aus Félegyháza und Kecskemét und ſeiner Concentrirung in Körös und Czegléd, wodurch es wahrſcheinlich wurde, daß derſelbe unſern Plan errathend, ſeine Abſicht auf Szegedin fahren ließ. Dies, und der Umſtand, daß Görgey über Tokaj bereits Miskolcz erreicht und das Debouchiren über Füred, mithin die Wahl einer günſtigeren Operationslinie, und die Vereinigung der ganzen Armee auf der Erlauer Chauſſée ermöglicht habe, veranlaßten Damjanich und Aulich, gegen die weitere Ausführung des vorgehabten Unternehmens dringende Vorſtellungen zu machen und Vetter, der den Angriff beginnen wollte, von ſeinem Entſchluſſe abzubringen. In der Nacht vom 20. auf den 21. wurde die Armee zum dritten Male über die Theiß zurückgezogen, und am 22. die Cantonnirungen, mit dem 1. und 3. Corps in Török-Szent-Miklós, mit dem 2. in Mezötur bezogen.

Koſſuth kam um dieſe Zeit von Debreczin zur Armee. Er war untröſtlich über das Mißlingen dieſer zweiten Offenſiv-Operation der Hauptarmee, wovon er und der Reichstag ſich ſoviel verſprochen hatten. Erſt nachdem man ihm die Urſachen auseinanderſetzte und eine andere Vorrückung unter weit günſtigeren Umſtänden in nahe Ausſicht ſtellte, gab er ſich zufrieden.

Es war auch hoch an der Zeit, etwas Erhebliches zu leiſten, wenn dem Volke für ſeine ungeheuren Opfer irgend ein Reſultat aufgewieſen werden ſollte. Vetter begriff dies ſelbſt am beſten

und entwarf nun jenen Operationsplan, deſſen Grundzüge mit geringen Aenderungen zur Einleitung des Aprilfeldzuges beibehalten wurden.

Die Nachricht von den glänzenden Fortſchritten Bem's in Siebenbürgen, im Lager kundgemacht, übte auf die Stimmung und Kampfluſt der Truppen den günſtigſten Einfluß. Man wollte den Brüdern in Siebenbürgen nicht länger an ruhmvollen Thaten nachſtehen, und als Ziel wünſchte man vor Allem die Wiedereroberung der Hauptſtädte.

Dieſe Begeiſterung rege zu erhalten, blieb die Aufgabe der einzelnen Führer, die in Tagsbefehlen und Anſprachen ihrer Pflicht nachzukommen ſuchten. Als Beleg hiezu, theile ich einen Tagsbefehl des 1. Corps mit, der ſich aus dieſen Tagen datirt und hauptſächlich an die Männer der untern Theiß und Donau, die in dieſem Corps ſehr zahlreich dienten, gerichtet war. Derſelbe lautete:

„Soldaten! Der Tag der Entſcheidung naht!"

„Die Leichen unſerer erſchlagenen Freunde und Verwandten rufen uns zur Rache auf gegen den Feind, der die geſegneten Fluren unſeres Vaterlandes mit Feuer und Schwert verwüſtet."

„Tauſende unſerer Brüder irren, ihrer Habe beraubt, im eigenen Vaterlande obdachlos umher, andere Tauſende ſchmachten in tiefen Kerkern, während Unzählige als Märtyrer ihrer heiligen Ueberzeugung und ihrer Vaterlandsliebe, den Tod auf den Schlachtfeldern und durch Henkershand ſterben müſſen."

„Soldaten! Zeigt, daß ihr Ungarn, daß ihr Brüder und Freunde ſeid der vielen Schlachtopfer, deren Leichen noch zerſtreut und unbeerdigt auf dem blutgedüngten Boden unſeres, einſt ſo blühenden Vaterlandes umherliegen. Macht euch mit dem Gedanken an Sieg oder Tod vertraut. Vergeßt nie, daß die Augen der Welt auf euch

gerichtet ſind, daß wir nicht nur für die eigene, ſondern auch für die Sache der Menſchheit ringen.“

„Schreitet auf der Bahn, ſo wie ihr begonnen, vorwärts und beſtrebt euch den Ruhm des ungariſchen Namens mit neuem Glanze zu umgeben. Das dankbare Vaterland wird eure Verdienſte zu belohnen wiſſen.“

„Die Nachwelt wird eure Thaten mit Verehrung preiſen.“

„Gott ſegne das Vaterland und unſere Waffen!“

Kenderes, am 11. März 1849.

Die Vorrückung gegen Körös, wenngleich mit Zeitverluſt verbunden, zog doch den Erfolg, die gänzliche Täuſchung des Feindes über unſere Abſichten, nach ſich. Um denſelben in dieſer Täuſchung zu erhalten, ließ Vetter die Reſervediviſion unter Oberſtlieutenant Ludwig Asboth — 3 Bataillons, 3 Escadrons und 2 Batterien — von Ujváros an die mittlere Theiß rücken, bei Szolnok und Czibakháza, vereint mit den Nationalgarden, das linke Theißufer beſetzen und fortwährende Scheinanſtalten zum Uebergang treffen; wodurch unſere Bewegung gegen Füred hinlänglich maskirt wurde.

Am 27. hatte die Armee Füred erreicht und am 28. begann der Uebergang über die Theiß mit dem 2. Corps, das an dieſem Tage Porosz lo beſetzte.

VIII.

Die Oesterreicher nach der Schlacht bei Kápolna. — Ueberfall auf Lorencz. — Vetter's Erkrankung. — Kossuth bei der Armee. — Strategischer Aufmarsch der Armee auf der Höhe von Erlau. — Görgey Obercommandant. — Vorrückung der Armee bis Gyöngyös. — Angriffsplan. — Ordre de Bataille der ungarischen Armee. — Aufstellung der Oesterreicher. — Treffen bei Hatvan 2. April. — Treffen bei Tápio-Bicske 4. April. — Schlacht bei Isaszeg 6. April. — Rückzug der österreichischen Hauptarmee nach Pesth. — Betrachtungen. — Kossuth in Görödlö. — Neuer Operationsplan. — Weitere Offensive der Armee. — Treffen bei Waitzen 9. April. — Unabhängigkeitserklärung. — Schlacht bei Nagy-Sarló 19. April. — Recognoscirungen vor Pesth. — Rückzug der österreichischen Hauptarmee. —

Mit dem Uebergange der ungarischen Hauptarmee über die Theiß, Ende März und Anfangs April, beginnt die Glanzepoche unseres Freiheitskrieges. — Der alte Heldengeist der Ungarn war in neuer Herrlichkeit erstanden und stürmte in ununterbrochenem Triumphzuge vorwärts, von der Theiß bis an die Leytha.

Der Feind, noch kurz zuvor über den Mangel an Kämpfen klagend, sah sich mit einem Male in Nord und Süd, in Ost und West angefallen und von der Wucht der ungarischen Waffen erdrückt. In weniger als einem Monat war Ungarn gesäubert, und die Trümmer der großen österreichischen Heere suchten hinter den Grenzen ihres Landes, zum Theil auch unter russischem und türkischem Schutze, auf fremdem Boden, zu Athem zu kommen. Der junge Kaiser von Oesterreich aber, die eigene Ohnmacht erkennend, floh nach Warschau, um dort den Beistand des russischen Czar's anzuflehen.

Nach der Schlacht bei Kápolna und dem mißglückten Verfolgungsversuche bei Mezökövesd hatte Windischgrätz für besser befunden, sein Hauptquartier wieder nach Ofen zu verlegen, seine Offensive, die ihm so wenig Früchte versprach, einzustellen, und sich bis zum Anlangen größerer Verstärkungen auf die Behauptung der Theißlinie zu beschränken. Mit der Besetzung der vierundzwanzig deutsche Meilen langen Linie von Tokaj bis Czegléd glaubte er diesem Zwecke am besten zu entsprechen. Da erfolgte der unerwartete Schlag bei Szolnok, und der Marschall concentrirte nun, im Gegensatze zu der früheren Disposition, seine zersplitterten Kräfte an der Eisenbahn und gab die ganze obere Theiß frei. Eine Diversion, die er zur Unterstützung und Verbindung mit den Serben an der untern Theiß auszuführen beabsichtigt, um von seinem rechten Flügel über Szegedin offensiv zu agiren, wird durch das Debouchiren der ungarischen Armee bei Czibakháza verhindert; die Serben werden durch Perczel tüchtig geschlagen, die österreichische Hauptarmee bleibt an die Eisenbahn gefesselt, und nur ein schwaches Corps wird nach Heves zur Beobachtung der Theißstrecke von Poroszló bis Tokaj detachirt. Am 20. trifft die Nachricht in Pesth ein, Görgey sei bei Tokaj über die Theiß gegangen und über Miskolcz gegen Erlau im Vormarsch begriffen. Auf diese Kunde läßt Windischgrätz das 3. Corps mit einem Theile des 2. eiligst die Zagyvalinie besetzen, disponirt auf die weitere Nachricht, daß Görgey die Absicht habe, einen Theil seiner Truppen über Balassa-Gyarmat zum Entsatze von Komorn zu entsenden, eine Armeedivision nach Waitzen und verlegt den Rest seiner Truppen mit dem Artilleriepark nach Gödöllö. Aber schon in den nächsten Tagen berichtet der Ban, durch die vortrefflichen Demonstrationen des Oberstlieutenant Ludwig Asboth getäuscht, daß die Ungarn gesonnen

wären, bei Szolnok zu debouchiren, worauf am 24. das 3. Corps, das bereits in Jászbereny stand, wieder bis Kàta und am 25. sogar bis Irsa und Alberti an die Eisenbahn zur Unterstützung des Ban's zurückbeordert wird. Das Gerücht von unserm Uebergangsversuche bei Szolnok erweist sich bald als falsch, dagegen gelangt die Kunde von dem Eintreffen der Ungarn in Losoncz (die Streifcolonne Beniczky's) in das feindliche Lager, was endlich zur Folge hat, daß das ganze 2. österreichische Corps seine Aufstellung in Waitzen, das 3. auf der Miskolczer Straße, zwischen Gödöllö und Aszód, erhält, und blos das 1. an der Eisenbahn belassen wird. In solchem Zustande des planlosen Umherirrens und in fortwährender Ungewißheit über unsere Bewegungen sahen wir die feindliche Hauptarmee, als wir in den letzten Tagen des März bei Füred wirklich debouchirten, das 2. ungarische Corps Poroszló besetzte, und Görgey mit dem 7., ohne auf einen Feind zu stoßen, über Tokaj Mezökövesd erreicht und seine Verbindung mit der Hauptmacht ungestört bewirkt hatte. — Am 29. war die ganze ungarische Armee am rechten Theißufer auf der Höhe von Erlau vereinigt. — Die Eröffnung der neuen Offensive begann daher unter ziemlich günstigen Auspicien.

Am 28. war auch Kossuth zur Armee gekommen, wo er bis zum Treffen bei Waitzen verblieb und die Schlachtberichte an den Reichstag selbst verfaßte und einsandte. An demselben Tage war Vetter in Tisza-Füred so heftig erkrankt, daß er zur Führung der Armee unfähig wurde und den Erlaß der Dispositionen, mit Einwilligung von Kossuth, einstweilen mir übertragen mußte. Nach dem ursprünglichen Plane Vetter's sollte das Gros direct über Heves und Jász-Apáti gegen die Eisenbahn vordringen, auf der Erlauer Chaussée aber blos das 7. Corps verbleiben.

Die grundloſen, gänzlich unpraktikabeln Wege in den Niederungen der Theiß verhinderten jedoch die Ausführung dieſes Planes, und ſo mußte bis auf weiteres als Haupt-Operationslinie die Erlauer Straße gewählt werden.

Da über Vetter's ſchnellen Rücktritt und Görgey's Gelangung zum Obercommando immer noch irrige Meinungen vorzuherrſchen ſcheinen, ſo führe ich hier zur Zerſtreuung jeden Zweifels folgendes Schreiben an, das ich von Füred am Tage der Erkrankung Vetter's an Görgey gerichtet habe.

Füred, am 28. März 1849.

Generallieutenant Vetter iſt plötzlich erkrankt. Damit hierdurch keine Störung in den Operationen eintrete, bin ich vom Präſidenten beauftragt worden, die einſtweilige Leitung der Generalſtabsgeſchäfte bei der Armee zu übernehmen.

Meine erſte Sorge iſt, die Armee aus den Theißſümpfen auf die Chauſſée zu bringen, wo ſie nichts mehr hindern ſoll, dem auf allen Punkten zurückweichenden Feinde zu folgen.

Sollte die Krankheit des Obercommandanten von längerer Dauer ſein, und bis morgen, höchſtens übermorgen, keine Hoffnung zur Beſſerung ſich zeigen, ſo trittſt natürlich Du, als der älteſte im Range, interimiſtiſch an ſeine Stelle.

Zwei, drei Tage großer Beſchwerden werden die Armee, bei der Ausſicht, daß es bald gut und raſch vorwärts gehen wird, nicht entmuthigen.

Siebenbürgen iſt gänzlich geſäubert. Am 20. hat Bem Kronſtadt genommen und die letzten Trümmer der Oeſterreicher durch den Tömöſer Paß in die Wallachei gejagt.

Klapka.

Der Zustand Vetter's hatte sich indessen so verschlimmert, daß die Aussicht auf seine baldige Genesung gänzlich verschwand, wodurch sich Kossuth einige Tage später wirklich veranlaßt sah, das Obercommando provisorisch an Görgey zu übertragen. Dieser gelangte derart ziemlich unverhofft auf den Gipfel seiner Wünsche. Es konnte von diesem Momente zwischen ihm und Kossuth keinen Grund mehr zur Reibung und Zwietracht geben; das gegenseitige Vertrauen und Einverständniß schien über alle Erwartung vollkommen hergestellt, was natürlich auf den Geist der Armee den besten Einfluß üben mußte, und bald zeigte sich davon das Resultat in den Siegen des April.

Am 30. besetzte das 7. Corps Kápolna, mit der Vorhut in Halmoj; das 1. Füzes-Abony, Dormánd und Besenyö; das 2. Erdötelek und Bod; und das 3. Maklár und Kerecsend.

Ueberfall auf Losoncz, 20. März.

Einige Tage früher traf die Nachricht von einem glücklichen Ueberfall des Parteigängers Beniczky ein, welchen Görgey zur Sicherung seiner rechten Flanke von Miskolcz über Rimaszombat gegen Losoncz entsendet hatte.

Beniczky, von der Anwesenheit eines feindlichen Detachements von 1 Bataillon, 2 Escadrons und 3 Geschützen in Losoncz unterrichtet, beschloß dasselbe mit seiner kaum 400 Mann starken Schaar zu überfallen. Mit dem dortigen Terrain genau bekannt und durch ein stürmisches Wetter begünstigt, führte er seine Colonne am 20. von Osgyán auf Nebenwegen so geschickt vor, daß er am Mittage die Vorposten des Feindes unversehens überfiel und mit den Fliehenden gleichzeitig in die Stadt eindrang. Die in den Quartieren überraschten Oesterreicher, die keine Zeit mehr zur Rail-

lirung hatten, schlugen sich in vereinzelten Abtheilungen in den Straßen und Häusern, und flohen nach kurzem Kampfe in allen Richtungen aus der Stadt. Mehrere Offiziere und 80 Mann blieben todt auf dem Platze, 1 Stabsoffizier, 11 Offiziere, 200 Mann und eine ansehnliche Beute fielen in unsere Hände. Beniczky zog sich Tags darauf wieder in das Rimathal zurück. Dieser Handstreich hatte den Feind so allarmirt, daß derselbe ungesäumt ein ganzes Corps auf die Losonczer Straße warf.

Gleich nach der Ankunft Kossuth's in Erlau wurde Kriegsrath gehalten und beschlossen, die Vorrückung der Armee nach den von Vetter entworfenen Dispositionen bis Gyöngyös fortzusetzen, wo dann der bisherige Generalstab des 7. Corps die Generalstabsgeschäfte der ganzen Armee definitiv übernehmen sollte.

In diesem Sinne begann die Armee am 30. ihren Weitermarsch und besetzte mit dem 7. Corps Gyöngyös, mit dem 3. Halmoj und Visonta und mit dem 1. und 2. die Ortschaften an der Tarna von Kál bei Felsö-Döbrö. Die Avantgarde des 7. Corps wurde bis Tass, Seitendetachements bis Adacs und Pata vorgeschoben.

Am 1. April vereinigte sich das 3. Corps mit dem 7. in Gyöngyös. Eine Armeedivision des letztern rückte zur Recognoscirung bis Hort vor; die Corps 2 und 1 besetzten die eine Meile hinter Gyöngyös liegenden Orte Karácsond, Ludas, Detk, Ugra, Halmoj, Visonta und Sár.

Durch die bisherigen kleinen Märsche sollte den Munitionsreserven, Ergänzungen u. s. f., welche noch nicht sämmtlich die Theiß passirt hatten, die nöthige Zeit zur Erreichung der Armee gegeben werden.

Am 1. April wurde den Truppen die Ernennung Görgey's zum Ober-Commandanten der Armee bekannt gemacht, und von diesem Tage wurden die Dispositionen aus seinem Hauptquartiere erlassen. Aulich übernahm am 3. bis zur weitern Verfügung das 7. und Oberst Hertelendi das 2. Corps. An demselben Tage wurde von Görgey, Oberstlieutenant Bayer und mir der weitere Operationsplan entworfen. Wir kamen überein, den Feind, der mit seiner Hauptmacht an der Galga bei Vag und Aszód stand, nicht in der Front anzugreifen, sondern über Jászberény zu umgehen. Ein Armeecorps sollte die Oesterreicher auf der Erlauer Straße beschäftigen und Hatvan besetzen, die drei andern aber die Zagyva bei Jászberény überschreiten und rasch über Nagykáta gegen Isaszeg und Gödöllö vordringen. Dies war die Grundidee jenes Planes, dessen theilweise Ausführung die Oesterreicher nach zwei Treffen und einer entscheidenden Schlacht zum Aufgeben ihrer starken Positionen bei Vag und Gödöllö und zum Rückzuge nach Pesth nöthigte, und der bei vollständigem Zusammenwirken unserer Kräfte zur unvermeidlichen Vernichtung des Feindes hätte führen müssen.

Werfen wir nun einen Blick auf die beiderseitigen Kräfte, die in den folgenden Kämpfen sich gegenüberstanden.

Die ungarische Hauptarmee:

Ober-Commandant: General Görgey.

Erstes Armeecorps.

Commandant: Oberst Klapka.

I. Division Oberst Desewffy.

Brigade Oberstlieutenant Bobich

28. Honvéd-Bataillon
46. „ „
47. „ „
1 Escadron Lehel-Husaren No. 14.
1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

Brigade Major Dipold

6. Honvéd-Bataillon
26. „ „
52. „ „
1 Escadron Lehel-Husaren No. 14.
1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

II. Division Oberst Mariásy, später Kazinczy.

Brigade Major Zákо-

34. Honvéd-Bataillon
19. „ „
½ Escadron Hunyady-Husaren No. 13.
½ zwölfpfündige Batterie, 4 Geschütze.

Brigade Major Schulz

17. Honvéd-Bataillon
1. Bataillon Don Miguel
½ Escadron Hunyady-Husaren No. 13.

½ zwölfpfündige Batterie, 4 Geschütze.

Artillerie-Reserve: 1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

Cavallerie-Brigade Oberst Mesterházy

4 Escadronen Coburg-Husaren No. 8.

8 „ Kaiser- „ „ 1.

1 Cavallerie-Batterie, 8 Geschütze.

Summe des 1. Armeecorps: 10 Bat., 15 Escadr., 40 Geschütze; 9200 Mann und 1600 Pferde.

Zweites Armeecorps: Commandant General Aulich.

I. Division Oberstlieutenant Szekulits.

Brigade Oberstlieutenant Mihály

25. Honvéd-Bataillon

54. „ „

56. „ „

½ Escadron Lehel-Husaren No. 14.

1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

Brigade Major Graf Buttler.

48. Honvéd-Bataillon

60. „ „

61. „ „

½ Escadron Lehel-Husaren No. 14.

1 zwölfpfündige Batterie, 8 Geschütze.

II. Division Oberst Hertelendi.

Brigade Major Collig

1. Bataillon Don Miguel

52. Bocskay-Bataillon

2 Comp. Beregher Freiwillige

1 „ Wiener Legion

1 sechspfündige Batterie, 7 Geschütze.

Brigade Oberſtlieutenant Mándy

6 Escadrons Würtemberg-Huſaren No. 6.

1 Cavallerie-Batterie, 7 Geſchütze.

Artillerie-Reſerve: 1 dreipfündige Batterie, 6 Geſchütze.

Summe des 2. Armeecorps: $8^1/_2$ Bat., 7 Escadr., 36 Geſchütze; 8000 Mann und 1000 Pferde.

Drittes Armeecorps: Commandant General Damjanich.

I. Diviſion Oberſt Vyſocki.

Brigade Major Graf Leiningen

3. Honvéd-Bataillon

42. „ „

3. Bataillon Heſſen-Homburg

1 Escadron Ferdinand-Huſaren No. 3.

1 ſechspfündige Batterie, 8 Geſchütze.

Brigade Oberſtlieutenant Kiſs-Pál

9. Honvéd-Bataillon

Polen-Legion

3. Bataillon Waſa

1 Escadron Ferdinand-Huſaren No. 3.

1 ſechspfündige Batterie, 8 Geſchütze.

II. Diviſion Oberſt Nagy Sándor.

Brigade Oberſt Knezich

60. Honvéd-Bataillon

2 Bataillons Preußen

1 ſechspfündige Batterie, 8 Geſchütze

Brigade Oberſt Kászonyi

4 Escadrons Ferdinand-Huſaren No. 3.

8 „ Hannover- „ No. 2.

1 Escadron Polnische Lanziers

1 Cavallerie-Batterie, 8 Geschütze.

Reserve-Artillerie: 1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

Summe des 3. Armeecorps: 9 Bat., 15 Escadr., 40 Geschütze; 9200 Mann und 2000 Pferde.

Siebentes Armeecorps:*) Commandant Oberst Gáspár.

I. Division	Oberst	Pöltenberg:	5	Bat.	8	Esc.	16	Geschütze
II. „	Oberstl.	Liptay:	5	„	8	„	16	„
III. „	„	Kmetty:	5	„	8	„	16	„
Colonne	Oberstlieutenant	Weissel:	2	„	1	„	8	„
Summe des 7. Armeecorps:			17	„	25	„	56	„

16,000 Mann, 3000 Pferde.

Hiezu die Reserve-Division Asboth an der Theiß: 2 Bataillons, 3 Escadrons und 12 Geschütze; 2500 Mann und 500 Pferde; giebt eine Totalsumme von 46½ Bataillons, 64 Escadrons, 182 Geschützen; 44,900 Mann und 8100 Pferde.

Die österreichische Hauptarmee war, wie bereits erwähnt worden, von Czegléd bis Waitzen aufgestellt, und zwar mit dem 1. Corps in Czegléd und Alberti; mit dem 2. in Waitzen und mit dem 3. auf der Pesth-Erlauer Straße von Gödöllö über Vag bis Hatvan. Die Reserve-Armee-Division befand sich mit dem Hauptquartier in Buda-Pesth. Die Stärke dieser Macht belief sich auf 52,000 Mann mit 230 Geschützen**).

*) Ueber die Detaileintheilung des 7. Armeecorps aus dieser Periode, fehlen uns die näheren authentischen Daten.

**) Das 1. und 2. österreichische Corps mit dem Reservecorps, hatten bei ihrem Einrücken in Ungarn, December 1848, nach offiziellen Quellen die Stärke von 80,000 Mann; giebt man hiezu das Corps Schlick's und die Brigade von Götz, zusammen mit 12,000 Mann, so erhält man die Summe von 62,000 Mann. Um den Effectivstand der österreichischen Armee im Anfang des Aprilfeldzuges an-

Treffen bei Hatvan, 2. April.

Schon am 1. April fand zwiſchen Pöltenberg und einer feindlichen Abtheilung, welche die Gyöngyöſer Straße gegen Hort recognoscirte, ein Zuſammenſtoß ſtatt, der nach kurzem Gefechte mit dem Rückzuge des Feindes endigte. Am 2. wurde Pöltenberg mit einer Diviſion unter Gáspár verſtärkt. Das 1. Corps und die Diviſion Nagy Sándor vom 3. beſetzten Arokszállás, das 2. Corps Adacs und Vámos György, und die Diviſion Viſocky vom 3. Cſány. Das Hauptquartier der Armee verblieb mit der Diviſion Kmetty und der Colonne Weiſſel in Gyöngyös.

Gegen Mittag des 2. April drang von Hatvan abermals eine feindliche Brigade vom Armeecorps Schlick's gegen Hort vor. Auf halbem Wege kam ihr die Diviſion Pöltenberg, welche gegen Hatvan recognosciren ſollte, entgegen, griff ſie an und brachte ſie nach lebhaftem Gefechte zum Weichen. Schlick führte hierauf ſein ganzes Corps in die Linie; während zur Unterſtützung Pöltenberg's Gáspár herbeieilte. In dem größeren Kampfe, der ſich jetzt entſpann, ergriff Schlick die Offenſive und begann dieſelbe mit einem Cavallerie-Angriff gegen vier Escadrons Huſaren, die nach tapferer Gegenwehr mit ziemlichem Verluſte geworfen wurden.

Der folgende langwierige Geſchützkampf führte längere Zeit zu keiner Entſcheidung, bis es endlich Pöltenberg gelang, die rechts von der Straße liegenden Höhen zu gewinnen und den Feind mit Ueberflügelung zu bedrohen. Zu gleicher Zeit gegen 5 Uhr, erſchien

näherungsweise zu beſtimmen, zog ich von der Hauptſumme 3000 Mann für detachirte Abtheilungen und eine gleiche Zahl für die bisherigen Verluſte ab, wornach ein Reſt von 32,000 Mann verblieb. —

durch den Kanonendonner angezogen, die Diviſion Viſocky des 3. Corps von Eſány in der rechten Flanke des Feindes. Der Kampf nahm ſogleich eine andere Wendung. Viſocky griff raſch an; ſeine Geſchütze brachten die öſterreichiſchen Batterien zum Schweigen, und ſeine Bataillons rückten mit dem Bajonette vor. Schlick wich dieſem Stoße noch bei Zeiten aus und zog ſich von zwei Seiten hart verfolgt — denn auch Gáspár und Pöltenberg waren in die Offenſive übergegangen — nach Hatvan zurück. — Die Bataillons von Pöltenberg erſtürmten nun Hatvan unter Anführung des eben bei der Armee anweſenden Generallieutenants Kiſs, der bei der Kunde des Gefechtes von Arokszállás auf das Schlachtfeld angeſprengt kam. Der Ort wurde geſäubert und der Feind bis an die Zagyva verfolgt, wo die abgebrochene Brücke und die eingetretene Dunkelheit der Verfolgung ein Ziel ſetzten.

Der Verluſt der Oeſterreicher betrug 300 Mann; wir verloren etwa die Hälfte hiervon. —

Das unbedachte Vordringen Schlick's auf der Erlauer Straße, während Zweidrittheile der ungariſchen Armee in ſeiner Flanke ſtanden, iſt wohl nur der gänzlichen Unkenntniß zuzuſchreiben, welche im feindlichen Lager über unſere Abſichten herrſchte. — Wäre Görgey, anſtatt in Gyöngyös zu verweilen, ſelbſt auf das Schlachtfeld geeilt, um noch bei Zeiten die geeigneten Dispoſitionen zu treffen, Schlick hätte dem gewiſſen Verderben nicht entrinnen können. Man brauchte nur Gáspár etwas zurückzunehmen und das 2. und 3. Corps oder wenigſtens deren Cavallerie mit den Cavallerie-Batterien raſch auf Hatvan vorrücken zu laſſen, und der Feind befand ſich in der Falle.

Der Sieg bei Hatvan, ſo gering auch der materielle Verluſt der Oeſterreicher auf dem Schlachtfelde war, übte doch einen mäch-

tigen Einfluß auf ihre folgenden Operationen. Ihr Rückzug bis Bag und Aszód brachte uns in den Beſitz des ſehr wichtigen Abſchnittes an der Zagyva. Hatvan ſelbſt bot eine vortreffliche Stellung und die Verbindung von hier mit den zur Umgehung über Jászberény beſtimmten Corps, konnte während der ferneren Vorrückung über Fénszaru ungeſtört unterhalten werden.

Auf die Nachricht von dem Treffen bei Hatvan und dem Rückzug Schlick's concentrirte Windiſchgrätz alle disponibeln Kräfte ungeſäumt zwiſchen Gödöllö, Bag und Aszód, um ſich an der Galga feſtzuſetzen und die von hier nach Peſth und Waitzen führenden Straßen zu ſichern. Unter einem befahl er dem Ban, ſich von der Eiſenbahn über Tápio Bicske und Iſaszeg in forcirten Märſchen der Hauptarmee zu nähern. —

Am 3. rückte das Gros des 7. Corps bis Hort und Csány vor; Pöltenberg blieb in Hatvan. Die Corps 1, 2 und 3 concentrirten ſich in Jászberény, wohin auch das Hauptquartier verlegt wurde. Auch Asboth war nach Herſtellung der Brücke bei Szolnok über die Theiß gegangen und bis Abony vorgerückt. Am nächſten Tage hatten die Corps 1 und 3 den Marſch nach Szent Márton Káta und Nagy Káta, und das 2. nach Tápio-Szent-Márton und Fannas fortzuſetzen. Asboth ſollte bis Czegléd vordringen und von dort gegen Peſth die Eiſenbahn unpraktikabel machen.

Treffen bei Tápio Bicske, 4 April.

Das 1. Corps brach um 6 Uhr Morgens von Jászberény auf und war mit ſeiner Vorhut nahe vor Nagy Káta eingetroffen, als einige Bauern die Nachricht brachten, der Ban habe während der Nacht Tápio Bicske paſſirt und nur einen Theil ſeines Trains

mit einer schwachen Bedeckung daselbst zurückgelassen. Ich beschloß sogleich, diese feindliche Abtheilung anzufallen, und bestimmte hierzu die Brigade Dipold, welche die Avantgarde bildete. Die Brigade Bobich sollte derselben mit einem Theile der Cavallerie-Brigade als Unterstützung folgen, und der Rest des Armeecorps auf halben Wege zwischen Nagy Káta und Bicske als Reserve aufgestellt bleiben. Zugleich setzte ich Damjanich und den Obercommandanten von meinem Vorhaben in Kenntniß.

Die Straße von Nagy Káta nach T. Bicske führt anfangs durch Wiesen, weiter zwischen Dünen und Sandhügeln, welche mit Gestrüpp und Baumgruppen bedeckt, sich zu beiden Seiten der Straße erheben und in nordöstlicher Richtung längs dem Tápio hinstreichen. — Von hier senkt sich die Straße gegen den ersten Sumpfarm des Tápio, überschreitet denselben mittelst einer hölzernen Brücke, führt dann auf einem langen Damm durch Sumpf und Moorgrund, bis sie einen mit lichtem Gehölz bewachsenen Sandhügel hinansteigt, an dessen jenseitigem Fuße, an dem sogenannten kleinen Tápio, das Dorf Tápio Bicske liegt.

Gegen Mittag hatte Dipold die Hügelreihe unmittelbar vor dem Orte erreicht, wo er seine Geschütze auffahren ließ und die Colonne zum Angriff formirte. Im Dorfe schien Alles ruhig zu sein; nur auf der Szecsöer Straße, einige tausend Schritte rechts, zeigten sich mehrere Bagagewagen, von einer schwachen Reiterescorte begleitet. Die Angriffscolonnen rückten ungehindert bis in die Mitte des Ortes vor, geriethen aber hier in einen Hinterhalt und wurden mit großem Verluste zum Rückzuge genöthiget. Jetzt erst war es zu sehen, daß der Feind nicht, wie man vermuthet hatte, aus einer unbedeutenden Abtheilung, sondern aus dem besten Theile des Jellachich'schen Corps, aus der 6000 Mann starken Brigade Rastits,

bestand. Während sich Dipold in dem nahen Gehölz raillirte, suchte Bobich den rasch nachdrängenden Feind aufzuhalten, wurde jedoch nach hitzigem Gefechte ebenfalls geworfen. Die Oesterreicher drangen nun von allen Seiten vor, entwickelten ihre ganze Kraft und griffen die beiden erschütterten Brigaden, die außerdem in dem Defilé ihrer Entwickelungsfähigkeit beraubt waren, mit solcher Heftigkeit an, daß dieselben in Unordnung gebracht, eiligst zurückwichen und auch den übrigen Theil der rückwärtigen Infanterie mit sich rissen. — Das ganze Corps mußte nun über den Tápio zurückgezogen werden, um jenseits wieder geordnet zu werden. — Zur Verhütung noch größerer Verluste warf ich vier Escadrons Coburg-Husaren dem Feinde an der Straße entgegen und ließ den Oberstlieutenant Sebö mit Kaiser-Husaren rechts von derselben Stellung nehmen, wohin bereits mehrere Eskadrons kroatischer Banderial-Husaren ihre Richtung nahmen und sich zur Attaque anschickten. Sebö wartete nicht erst den Angriff ab, sondern fiel selbst die kroatischen Reiter und zwar mit solcher Heftigkeit an, daß sie bald vor der Schärfe der ungarischen Säbel in alle Winde zerstoben. Sie wurden eine Strecke verfolgt, bis Sebö von den feindlichen Batterien immer lebhafter beschossen, gleichfalls sich über die Brücke zurückziehen mußte*).

Nach und nach stieg der Feind von der Höhe herab, forcirte das

*) In diesem Reitergefechte kam es zwischen den Führern zu einem Zweikampfe, der hier mit einigen Worten erwähnt zu werden verdient. Major Graf Riedesel, Commandant der kroatischen Husaren, eine große starke Gestalt und renommirter Fechter in der österreichischen Armee, sprengte auf hohem Rosse vor und suchte den Commandanten der Ungarn, Oberstlieutenant Sebö, im Schlachtgewühl auf. Dieser, sobald er die Absicht des Gegners wahrnahm, kam ihm bereitwillig entgegen, und es entspann sich ein wüthender Zweikampf, der damit endigte, daß der Ungar, obwohl aus zwei Wunden blutend, dem schweren österreichischen Reiter endlich den Kopf spaltete, so daß dieser todt zu Boden stürzte.

Defilé und warf ſich mit ganzer Macht auf die Brücke. In dieſem Augenblicke erſchien das 3. Armeecorps.

Bei der Nachricht von der ungünſtigen Wendung des Gefechtes, war Damjanich, nach Zurücklaſſung der Brigade Knezich in Szent Márton Káta und Nagy Káta, mit drei Brigaden, ungefähr 5200 Mann, auf das Schlachtfeld geeilt.

Während das 1. Corps vor Nagy Káta und auf den Höhen an der Straße ſich ſammelte, ergriff das 3. Corps raſch die Offenſive. Gleich nach Damjanich war auch Görgey eingetroffen, der nun die Leitung des Gefechtes übernahm.

Inzwiſchen hatten die Oeſterreicher die Tápio-Brücke genommen und beſtrichen deren Zugänge aus ihren Geſchützen mit einem verheerenden Feuer. Gegen dieſen Punkt richtete ſich der erſte Angriff des 3. Corps. Die Batterien Freudenreich und Philippovszky fuhren im Fluge links von der Straße auf, avancirten nach wenigen Schüſſen im mörderiſchen Geſchützkampfe unaufhaltſam, trieben den Feind von Poſition zu Poſition vor ſich her und erleichterten derart die Erſtürmung der Brücke, wozu nunmehr der Befehl ertheilt ward*).

Das 3. Honvéd-Bataillon unter Major Carl Földváry hatte zuerſt mit unwiderſtehlicher Gewalt ſich Bahn gebrochen und auf dem jenſeitigen Ufer feſten Fuß gefaßt. Dieſem folgte unter Oberſtlieutenant Kiſs Pál das 9., und bald unter Leiningen und den andern braven Führern der Reſt der Diviſion Vyſocki. Ein Theil des 1. Corps rückte als Unterſtützung nach, der andere Theil folgte als Reſerve.

*) Die glänzende Tapferkeit dieſer Batterien beweiſen am beſten ihre Verluſte, die bei einer derſelben in weniger als einer Stunde 13 Mann und 23 Pferde betrugen.

Die Oesterreicher, durch diesen Stoß erschüttert, mußten sich eiligst zurückziehen. Das Defilé war forcirt und der Tag zu unsern Gunsten entschieden. Wohl suchte der Feind auf den Sandhügeln vor T. Bicske nochmals Stellung zu nehmen; unsere mittlerweile nachgerückten Batterien jedoch vertrieben seine Geschütze, und die unaufhörlich vorstürmenden Honvéds warfen seine Bataillons mit dem Bajonette von der Höhe in das Dorf hinab. Aber auch dort fand derselbe keinen Schutz mehr, denn unsere Colonnen drangen ihm auf dem Fuße nach, worauf derselbe das Dorf in Brand steckte, um so eine rasche Nachrückung unserer Batterien zu verhindern, die nun den Ort umgehen mußten. Hiedurch gewannen die Oesterreicher Zeit, sich auf die Höhen westlich vom Dorfe zurückzuziehen und die Straße nach Tápio Ság zu erreichen; bald jedoch auch hier angegriffen und vertrieben, setzten sie ihren Rückzug auf Szecsö fort, wo sie sich dem Corps des Banus anschlossen.

Unser Verlust belief sich auf 800 Mann. Die im Beginn des Gefechtes in Feindes Hände gefallenen Geschütze wurden im Verlaufe des Treffens meist zurückerobert.

Der Sieg bei Tápio Bicske brachte uns in den Besitz sämmtlicher Verbindungen, die von der mittleren und untern Theiß gegen die Hauptstädte führen; unsere Bewegungen wurden dadurch freier und sicherer, und da auch Asboth an demselben Tage Czegléd erreichte, so stand unserer Vorrückung gegen die feindliche Hauptmacht, die auf einen immer engeren Kreis zusammengedrängt wurde, nichts mehr im Wege.

In der Nacht vom 4. zum 5. lagerte die Division Vysocki und die Cavallerie-Brigade Kászonyi vom 3., dann das ganze 1. Corps auf den Höhen vor Tápio Bicske; Knezich blieb

mit dem Reſte des 3. Corps vor Szt. Márton Káta, und das 2. Corps rückte noch am Abend des 4. bis Nagy Káta vor.

Schlacht bei Iſaszeg am 6. April.

Am 5. marſchirten die Corps 1 und 3 nach Süly und Szecsö, das 2. nach Tótalmás. Von hier wurde über Fénszaru die Verbindung mit dem 7. Corps hergeſtellt, das an der Zagyva ſtand und an dieſem Tage zwiſchen Hatvan und Bag ein blutiges Reitergefecht beſtand. Die öſterreichiſche Hauptarmee concentrirte ſich unter der perſönlichen Führung des Fürſten Windiſchgrätz mit dem 2., 3. und Reſervecorps in und um Gödöllö und beobachtete die Straße nach Hatvan; das Armeecorps des Ban bewegte ſich eilig gegen Iſaszeg. Die Stärke der Oeſterreicher, die Diviſion in Waitzen als disponible Reſerve mitgerechnet, betrug 50,000 Mann, worunter 8000 Pferde und 240 Geſchütze.

Am 6. bei Tagesanbruch ſetzten ſich das 1. ungariſche Corps über Sáp und das 3. über Kóka und Dány gegen Iſaszeg in Bewegung. Die Brigade Dipold vom 1. Corps wurde in die linke Flanke nach Péczel detachirt. Das 2. Corps unter Aulich folgte als Reſerve und hatte ſeine Marſchrichtung auf Dány. — Das 7. Corps unter Gáspár rückte von Hatvan auf Aszód und Bag vor. Der folgende Tag war zum combinirten Angriff auf die feindliche Hauptarmee beſtimmt. Da die Directionslinien der vier Corps zwiſchen Iſaszeg und Gödöllö zuſammentrafen, ſo mußte der Feind hier entweder die Schlacht annehmen, oder dem Kampf ausweichend ſich ganz auf Peſth zurückziehen.

Die Gegend um Gödöllö und Iſaszeg iſt ein durch die ſüdlichen Ausläufer des Eſerhát-Gebirges gebildetes Hügelland, mit mannigfachen Ausäſtungen. Zwei gleichlaufende, zum Theil

bewaldete Rücken ziehen ſich von Nordweſt nach Südoſt und bilden ein ziemlich breites Thal, an deſſen Beginne Gödöllö und am ſüdöſtlichen Ausgange Iſaszeg liegt. Letzterer Ort iſt der Knotenpunkt von ſechs Communicationen, die von hier nach Gödöllö, Hatvan, Kóka, Sáp, Pétzel und Czinkota führen. Das Thal wird von einem ſtellenweiſe breiten Sumpfbache bewäſſert, der in Iſaszeg mittelſt einer hölzernen Brücke überſchritten wird. Das Dorf ſelbſt liegt am Fuße des weſtlichen Rückens, der hier einen Vorſprung bildet, und nicht nur den Ort und das Thal, ſondern auch einen Theil des öſtlichen Höhenzuges beherrſcht. Ueber letzteren, der mit hochſtämmigen Bäumen bewaldet iſt, führen die Straßen von Sáp und Dány, auf welchen die Corps 1 und 3 vorrückten. Das Terrain iſt auf der ganzen Strecke ſehr durchſchnitten und nur in der Thalſohle für alle drei Waffen praktikabel.

Jellachich war am Morgen mit ſeinem aus fünf Brigaden beſtehenden Corps in Iſaszeg eingetroffen und hatte mit zwei Brigaden auf den bewaldeten Höhen vor dem Orte, mit dem Gros aber auf dem dominirenden terraſſenförmigen Höhenvorſprung hinter Iſaszeg eine ſtarke Stellung genommen.

Gegen Mittag debouchirte das 1. ungariſche Corps aus den Defiléen bei Sáp und entwickelte ſich in Schlachtordnung, um das Eintreffen des 3. Corps zu erwarten: denn bereits hatten vorgeſchickte Patrouillen gemeldet, daß der Feind den Wald vor Iſaszeg ſtark beſetzt halte. Bald erſchienen auch die Colonnen von Damjanich, worauf zum Angriff geſchritten wurde.

Die Bataillons 19 und 34 rückten mit einer ſtarken Plänklerkette an der Straße vor; Schulz bewegte ſich mit dem 17. und dem 3. Bataillon Don Miguel gegen den in unſerer linken Flanke liegenden bewaldeten Rücken, von wo die Straße, auf welcher

wir vorrückten, beherrscht wurde. Die Brigade Bobich folgte mit den Geschützen und vier Escadrons als Reserve. An Dipold erging der Befehl, unsern Angriff von Peczel her gegen die rechte Flanke des Feindes zu unterstützen. Es war 1 Uhr, als meine vordersten Abtheilungen im Walde auf Kroaten und Jäger stießen, die nach einem kühnen Anfall von dort vertrieben und hinab in das Dorf geworfen wurden. Ich gelangte dadurch in den Besitz des vordern Waldsaumes und der Ausgänge gegenüber der feindlichen Hauptstellung und ließ ungesäumt aus zwei vorgefahrenen Batterien gegen dieselbe das Feuer eröffnen. Die Stellung des Feindes auf der Höhe hinter Jaszeg war vortrefflich und durch den erwähnten, in unserer linken Flanke liegenden Rücken, der von einer starken Brigade besetzt war, vor jeder Einsicht geschützt. Meine Batterien wurden mit Kugeln und Granaten überschüttet und würden wahrscheinlich zum Schweigen gebracht worden sein, wenn nicht mittlerweile auch das 3. Corps auf den Höhen rechts von mir in die Schlachtlinie gerückt wäre. Damjanich übersah mit raschem Blicke die Ungleichheit der Kräfte und schickte ungesäumt die Brigade Kiss Pál zu meiner Verstärkung; während er selbst mit einer zweiten Brigade in das Thal zum Sturm auf das Dorf vorrückte und zur Erwiderung des feindlichen Feuers vier Batterien rechts von Jaszeg auf einen kahlen, ziemlich hohen Sandhügel placirte. Gleichzeitig ließ ich das Dorf in der Front angreifen und den Angriff durch meine Batterien an der Straße unterstützen. Der Feind erkannte unsere Absicht, warf den größten Theil seiner Infanterie in den Ort und verstärkte den Rücken in unserer linken Flanke mit neuen Abtheilungen und Raketengeschützen, welche nunmehr unsere Stellung enfilirten. Gegen diesen Punkt mußte ich meine ganze Aufmerksamkeit wenden, da von dessen Besitz nicht nur die Sicherung unseres

linken Flügels, sondern auch die Beherrschung der feindlichen Stellung hinter Isaszeg abhing. Ich disponirte deshalb zur Unterstützung von Schulz, der bisher nur wenig Fortschritte machte, neue Colonnen. Der Kampf war in seiner ganzen Heftigkeit entbrannt. — 120 Feuerschlünde erschütterten den Boden und ließen ihren Donner durch Thäler und Schluchten bis in die Nähe der Hauptstädte wiederhallen.

Auf dem Sandhügel hielten die braven Batterien des 3. Corps gegen das mörderische Feuer des Feindes unerschüttert Stand und beschossen denselben mit solcher Wirksamkeit, daß mehrere seiner Munitionskarren in die Luft flogen, und seine Geschütze eines nach dem andern demontirt aus den Feuer geschleppt werden mußten. Die Batterie Rémet bestrich mit Kartätschen einen rechts gelegenen Waldhügel und vertrieb von dort die feindlichen Raketen-Batterien; während die Batterien des 1. Corps gegen die Eingänge der Straßen von Isaszeg spielten und eine weitüberlegene Geschützzahl bekämpften. Auf dem äußersten linken Flügel wogte unausgesetzt das heftigste Tirailleurgefecht, abwechselnd mit blutigen Bajonettkämpfen. Trotz der verzweifelten Gegenwehr des Feindes drangen hier die Honvéds Schritt für Schritt vor und erklommen endlich den steilen Waldkamm. Nur in Isaszeg standen die Oesterreicher unbeweglich und vereitelten mit Hilfe ihres rasirenden Feuers von den rückwärtigen Höhen, alle unsere Angriffe. Damjanich, hierüber ungeduldig, beschloß, mit dem Reste seines Corps in die Thalsohle hinabzurücken, um über den Sumpfbach die Höhen drüben zu forciren und hiedurch die Eroberung des Dorfes möglich zu machen. Er faßte diesen Entschluß in der Voraussetzung, daß die übrigen Kräfte des Feindes durch das 7. Corps vor Gödöllö festgehalten würden, unterließ daher die Besetzung der rechts gegen Gödöllö gelegenen

Weinberge und rückte unaufhaltsam in zwei Treffen, die Cavallerie auf beiden Flügeln, in das Thal hinab. Der Feind empfing Damjanich mit einem heftigen Feuer, richtete jedoch nur wenig Schaden an, da seine Schüsse meist zu hoch gingen. Es war nach 3 Uhr, die Ungarn auf allen Punkten in der Vorrückung begriffen, als man die Annäherung starker Colonnen von Gödöllö her gewahrte. Einige Augenblicke hielt man dieselben für das 7. Corps unter Gáspár; allein bald kehrten die Patrouillen mit der Meldung von dem raschen Vordringen des Feindes zurück, der auch schon den Weinberg besetzte und von dort mit zwei Batterien unsere blosgestellte rechte Flanke wüthend zu beschießen begann. Die Hauptmacht der Oesterreicher, welche bis jetzt bei dem Kloster Besnyö Gáspár gegenüber beobachtend gestanden, rückte nun wirklich mit ganzer Kraft, unter persönlicher Anführung des Fürsten Windischgrätz, eine Division vor Gödöllö zurücklassend, auf das Schlachtfeld, zur Unterstützung des Banus. — Das Armeecorps Schlick's wurde gegen die Weinberge und bewaldeten Höhen in unsere rechte Flanke disponirt, starke feindliche Reitercolonnen rückten längs dem Sumpfbache im Thale vor und dienten zur Verbindung zwischen den beiden Flügeln.

Damjanich, der alle seine Batterien gegen Jsasszeg verwendet hatte, konnte diesem unvermutheten Flankenangriff nicht schnell genug die nöthigen Geschütze entgegenstellen und war genöthiget, gegen die bewaldeten Höhen zu repliiren und daselbst Stellung zu fassen. Diese Bewegung wurde, trotz dem verheerenden Kreuzfeuer des Feindes, in dem ganz offenen Terrain mit seltener Ruhe und Ordnung ausgeführt. Auf der Höhe angelangt, beorderte Damjanich den Oberst Vysocki mit drei Bataillons seiner Division zur Besetzung des rechts gelegenen Waldes, von wo eine Umgehung

am Meisten zu befürchten war, mit dem Befehl sich daselbst um jeden Preis zu halten. Gegen die in der Thalsohle vorrückende Cavallerie aber wurden acht Escadronen des 2. Husarenregiments unter Oberst Piketty detachirt. Auch die Artillerie des 3. Corps zog sich nun kämpfend aus dem Thale auf die rückwärtigen Höhen zurück; so daß der linke Flügel nur noch durch die Brigade Kiss unterstützt blieb. —

Beim Erscheinen der Oesterreicher von Gödöllö und dem Zurückweichen des 3. Corps traf der Ban Anstalten in die Offensive überzugehen. Seine Cavallerie stieg in das Thal hinab und suchte oberhalb Isaszeg den Bach auf einer schmalen Brücke zu überschreiten, um mit der feindlichen Reiterdivision Montenuovo, die von Gödöllö vorgerückt kam, in Verbindung zu treten. Nebstdem warfen sich starke Infanteriemassen auf unsern äußersten linken Flügel, andere Colonnen besetzten Isaszeg und trieben die bereits eingedrungenen Honvéd-Abtheilungen gegen die Höhen zurück. Die Schlacht war nunmehr auf der ganzen Linie entwickelt. Mehr als 30,000 Oesterreicher standen in einer starken Stellung, mit einer doppelten Geschützzahl 14000 Ungarn gegenüber; denn Aulich war noch bei Dány und Gáspár blieb bei Gödöllö in Unthätigkeit.

Bei solcher Uebermacht des Feindes mußte der Kampf unsererseits einen defensiven Character annehmen. Auf dem linken Flügel beschränkte ich mich auf die Vertheidigung der Höhen, von wo man die Ausgänge des Ortes beherrschen und dem Feinde das Debouchiren verwehren konnte. Auf dem rechten Flügel prallten alle Stürme Schlick's gegen den Wald an dem Heldenmuthe des 3. Corps ab. — Nach 4 Uhr, als ich eben mit Raillirung einiger Bataillons beschäftigt war, die sich von dem Kamme zurückzuziehen begannen, kam Görgey auf dem Schlachtfelde an. „Heute müssen wir um

jeden Preis siegen, denn der Tag ist entscheidend!" rief er mir zu; und theilte mir dann mit, daß das 2. Corps bereits vorrücke und in kurzer Zeit eintreffen werde. Hierauf ritt er auf den rechten Flügel, um dort die Leitung des Gefechtes zu übernehmen. Die Entscheidung des Tages hing in der That von dem rechtzeitigen Eintreffen Aulichs ab; denn für längere Zeit wäre die Behauptung des Schlachtfeldes bei aller Bravour unserer Truppen zweifelhaft geworden. —

Die Cavallerie des Ban's hatte unterdessen vergebens ihre Verbindung mit der übrigen Reiterei über den Bach zu bewirken gesucht; daß mörderische Feuer einer vorgeschobenen ungarischen Batterie im Centrum wußte sie so erfolgreich daran zu hindern, daß sie unverrichteter Sache wieder umkehren mußte. Bei den Fortschritten des feindlichen linken Flügels rückte sie jedoch nochmals vor, und diesmal in das Dorf um aus demselben zu debouchiren und unser schwaches Centrum anzufallen. — In diesem Momente avancirte die Batterie Freudenreich, die mit zwei Batterien des 1. Corps auf dem Sandhügel rechts vor Isaszeg das Feuer der gesammten Artillerie des Ban's bis jetzt mit unvergleichlicher Ausdauer und Tapferkeit ausgehalten hatte, fuhr in Galopp bis auf vierhundert Schritte vor dem Orte auf, schmetterte mit Kartätschenlagen in die debouchirende feindliche Reiterei und zwang sie, während die andern Geschütze das Dorf mit Granaten überschütteten und in Brand steckten, zum eiligen Rückzug aus demselben. Ich ließ nun rasch zwei Bataillons vorrücken, die sich an den Ausgängen des Dorfes festsetzten und im heftigen Straßenkampfe bis an den Bach vordrangen.

Nach dem mißglückten Cavallerieangriff richtete der Ban seine ganze Anstrengung gegen den bewaldeten Rücken in unserer Linken,

dessen Wichtigkeit dem Feinde zur Entscheidung der Schlacht immer mehr einleuchten mußte. Schulz hatte sich im wüthendsten Kampfe daselbst festgesetzt und bis jetzt alle Angriffe muthig zurückgewiesen; endlich aber begann er zu ermatten und vor der Uebermacht zu weichen. Kaum wurde dies von dem 9. Bataillon bemerkt, als es unter Anführung des tapfern Brigadier Kiss Pál den vordringenden Oesterreichern mit dem Bajonnet in die Flanke fällt und vereint mit Schulz sie wieder in das Thal hinabwirft.

Ein nicht minder heftiger Kampf war inzwischen auf unserem rechten Flügel entbrannt. Oberst Visocki vertheidigte den ausgedehnten Wald mit einer dichten Plänklerkette, in der sich nach und nach alle seine drei Bataillons auflösten. Schlick suchte hier um jeden Preis vorzudringen, und rückte wiederholt mit dem Bajonnet vor, wurde aber jedes Mal mit bedeutendem Verluste zurückgeworfen. So wurde der Waldsaum, obwohl der Feind stets neue Truppen ins Gefecht führte, mehrere Stunden hindurch behauptet. Da jedoch eine andauernde Vertheidigung dieses so wichtigen Punktes ohne Unterstützungen nicht wohl thunlich war, so ertheilte Damjanich der Brigade Leiningen, welche im Centrum das Vordringen des Feindes an dem Sumpfbach fortwährend mit Erfolg aufhielt und so die Verbindung der beiden feindlichen Haupttheile im Thale verhinderte, den Befehl, zur Verstärkung des rechten Flügels in den Wald zu rücken, wo Visocki immer härter bedrängt wurde. Zur Sicherung des Centrums wurden vierzehn Escadrons vom 2. und 3. Husaren-Regimente an die Sandhügel disponirt, von wo unsere Geschütze unausgesetzt das lebhafteste Feuer unterhielten. Es war bereits fünf Uhr Abends.

In diesem entscheidenden Momente erschien das 2. Corps auf den Höhen hinter unserer Stellung. Aulich war am Morgen von

Tótalmás bis Dány marſchirt, von wo er, als der Kanonendonner immer ſtärker wurde, nach Entſendung eines Detachements von 1. Bataillon, 1 Escadron und 3 Geſchützen, auf Koka, gegen Iſaszeg aufbrach. — Er debouchirte nun allmälig aus dem Walde und entwickelte ſich zwiſchen dem 1. und 3. Corps en ordre de bataille. Ein freudiger Ruf begrüßte die Ankommenden auf der ganzen Linie und neue Kraft durchdrang die Reihen der Ungarn, denn man erkannte, daß es nur noch die letzte Anſtrengung galt, um den Sieg zu erkämpfen. In wenigen Augenblicken wurde die Linie auf den wichtigſten Punkten verſtärkt. Zur Unterſtützung des rechten Flügels, wo die Hilfe am meiſten Noth that, ſandte Aulich unter Major Mihály vier Bataillons, die eben zur rechten Zeit ankamen, um dem ſchwankenden Kampfe im Walde eine günſtige Wendung zu geben. Die Bataillons 25, 48, 54 und 56 ſtürzten vereint mit den Heldenbataillons des 3. Corps, mit ſolcher Gewalt auf den eindringenden Feind, daß derſelbe ſchnell zum Stehen und im nächſten Momente zum Weichen gebracht ward, die Oeſterreicher verloren nun immer mehr Terrain, bis ihr Widerſtand mit der einbrechenden Nacht gänzlich aufhörte und ſie den Rückzug nach Gödöllö antraten.

Noch glänzender, als auf dem rechten Flügel, war der Erfolg unſerer Waffen auf dem linken Flügel. Als Aulich auf dem Schlachtfelde eintraf, hatte das 1. Corps bereits die Offenſive ergriffen. Sein Erſcheinen trug daſelbſt nur noch zur größern Anfeuerung der Truppen bei. Die Brigade Bobich rückte mit den Bataillons 46, 47 und 18 an der Straße und Schulz mit den Bataillons 9, 17 und 3. Don Miguel links von derſelben über den mit Leichen bedeckten Waldkamm vor. Die untergehende Sonne beleuchtete die Reihen der Ungarn, wie ſie von allen Seiten mit Siegeszuverſicht aus dem Walde hervorbrachen und gegen das brennende

Jfaszeg vorstürmten. Nach blutigem Straßenkampfe, unterstützt von unsern braven Batterien, wird das Dorf genommen. Aber der Preis des Sieges, sollte er vollständig werden, war die dominirende Anhöhe hinter dem Orte, die bis jetzt dem Feinde eine so günstige und sichere Position gewährte. Diesen Punkt bezeichnete ich den Untercommandanten als Bivouak für die Nacht. Ich ward verstanden, und im nächsten Moment stürmen die Bataillons beim Scheine der brennenden Häuser, als so viele Phalanxe den Feind vor sich her treibend, die steilen Abhänge hinan, und die Uebermacht der Oesterreicher zerstiebt vor dem begeisterten Muthe der Ungarn. Sie fliehen in Unordnung gegen Gödöllö und überlassen uns das Schlachtfeld. Um acht Uhr Abends hatte das 1. Corps sein Tagewerk vollbracht und in der eroberten Stellung unter Todten und Verwundeten das Bivouak bezogen. Einige Cavallerie-Abtheilungen vom 2. Corps an deren Spitze der kühne Rittmeister Jelich von Würtemberg-Husaren*), verfolgten den Feind eine Strecke und brachten viele Gefangene ein.

Auf dem rechten Flügel währte das Plänkeln im Walde noch bis 11 Uhr.

---

*) Jelich gehörte unstreitig zu den verwegensten Cavallerie-Offizieren unserer Armee. Zur Charakteristik seiner Bravour möge folgende Thatsache dienen. Im November 1848, als wir noch die Grenze gegen Oesterreich besetzt hielten, traf dieser Offizier, während eines Patrouillenganges mit drei Gemeinen, bei Prellenkirchen auf eine Abtheilung Kroaten von beiläufig 15 Mann, die sich beim Anblick der Husaren in eine tiefe Senkung des Weges flüchteten. Jelich ritt allein vor und sprengte, ohne sich lange zu besinnen, in die Bajonnette der Kroaten hinab, die, durch diese Kühnheit eingeschüchtert, die Waffen zu strecken begannen. Als sie jedoch bemerkten, daß sie blos mit einem Reiter zu thun hatten, — die andern konnten wegen des steilen Straßenrandes nicht zur Hilfe ihres Commandanten kommen, — setzten sie sich zur Wehr, so daß Jelich nur nach der meisterhaften Handhabung seines Säbels mit acht Stichwunden sich heraushauen konnte.

Der Tag war nach achtstündigem schweren Ringen für die ungarischen Waffen glänzend entschieden; aber der Sieg hätte noch bei weitem größere Resultate herbeigeführt, wenn Gáspár, anstatt unthätig zu verbleiben, mit seinen 16,000 Mann die Stellung bei dem Kloster Besnyö forcirt und die Oesterreicher im Rücken angegriffen hätte. Die Folge seiner Mitwirkung wäre die totale Niederlage des Feindes geworden und die Entscheidung des Feldzuges hätte jetzt schon eintreten müssen; denn von der großen österreichischen Hauptarmee würden sich aus den Waldungen von Gödöllö und Kerepes kaum einige Trümmer nach Pesth gerettet haben. Gáspár suchte sein Ausbleiben mit dem Mangel an Dispositionen zu entschuldigen; wie aber kann ein Corpscommandant, der eine Stunde vom Schlachtfelde entfernt steht, noch auf Befehle zur Vorrückung warten, wenn er in dem nahen Kanonendonner die deutlichste Mahnung dazu vernimmt? Auch Aulich hatte keine nähern Dispositionen, verstand aber seine Pflicht und begriff die Wichtigkeit des Momentes, als er, ein zweiter Desair, eben zur rechten Zeit erschien, um den Ausschlag zu geben!

Aber trotz der Versäumnisse Gáspár's und der Brigade Dipold bei Péczel, die den Angriff eben so wenig wie jener, unterstützte, war der Tag bei Isaszeg einer der schönsten in der ungarischen Geschichte, derselbe entschied den ganzen Feldzug; der Feind verlor gänzlich die Freiheit der Offensive, befand sich nunmehr in der Gewalt unserer Hauptarmee, und seine Vertreibung aus dem Lande war mit dem Entsatze von Komorn, wohin uns jetzt der Weg offen stand, außer Zweifel.

Sämmtliche Führer und Truppen erwarben sich an diesem Tage unsterblichen Ruhm, und jedes Bataillon, jede Escadron, jede Batterie konnte sich rühmen, die Pflicht fürs Vaterland vollkommen er-

füllt zu haben. Auf dem Schlachtfelde lagen über tausend getödtete Feinde; mehr noch büßte derselbe an Verwundeten und Gefangenen ein. Unser Verlust belief sich auf 8—900 Mann.

Am Morgen des 7. rückten die vier Corps concentrisch gegen Gödöllö vor, wo man einen entscheidenden Widerstand zu finden glaubte, doch die Oesterreicher waren in der Nacht eiligst gegen Pesth aufgebrochen. Der Tag bei Isaszeg hatte sie so erschüttert, daß sie unserem concentrischen Angriffe nicht mehr Stand zu halten wagten. Die Brigade Dipold und einige Cavallerie-Abtheilungen vom 7. Corps setzten dem Feinde nach, und wechselten mit seiner Nachhut vor Czinkota noch einige Schüsse. Die kurze Kanonade galt den Bewohnern der Hauptstädte als Zeichen der nahen Erlösung. — Das 1. Corps bezog an diesem Tage die Stellung bei Kerepes, das 2., 3. und 7. lagerten hinter Gödöllö. Vom 3. Corps wurde eine Division auf der Straße nach Waitzen vorgeschoben.

Am Mittage des 7. ließ Kossuth das 3. Corps, die Helden von so vielen siegreichen Kämpfen, bei ihrem Durchmarsche durch Gödöllö vor dem Schlosse defiliren. Der Präsident stand umgeben von den Führern der gestrigen Schlacht, grüßte die sonnenverbrannten Söhne des Krieges und ward von ihnen mit jubelndem Zurufe begrüßt.

Die erhebenden Eindrücke, die Kossuth bei der Armee empfing, mögen in ihm den Entschluß zur Reife gebracht haben, dem Unterjochungsversuche Oesterreichs und der durch die oktroyirte Märzverfassung ausgesprochenen Vernichtung unserer Nationalität und staatlichen Existenz mit der Unabhängigkeitserklärung der Nation entgegenzutreten.

Von Gödöllö erließ Koſſuth folgendes Bulletin:

„Wir leben in den Tagen des Ruhmes, aus deſſen mit dem Blute edler Patrioten erkauften Lorbeeren, die Freiheit des Vaterlandes erblühen wird.

„Die Nation möge ſich vor ſeinen Armeen und deren Führern mit tiefer Dankbarkeit beugen!

„Wer dieſe Gegend und die hier von der Natur durch Schluchten, Berge und Wälder gebildeten ſtarken Stellungen kennt und ſich dazu die vereinigte öſterreichiſche Armee unter Anführung ihres hochmüthigen Oberfeldherrn Windiſchgrätz vorſtellt, der muß, wenn er das unaufhaltſame ſiegreiche Vordringen unſerer Armee in drei Tagen von Jászberény bis hieher erwägt, der muß, wenn er anders ein Ungar iſt, ſeine Bruſt von Stolz gehoben fühlen; denn er hat die ſchönſten Tage des Ruhmes der eben noch mit Knechtſchaft bedrohten Nation erlebt.

„Aber unſere Führer und das tapfere Heer kennen keine Mühe, wünſchen keine Ruhe. So lange der heilige Boden unſeres Vaterlandes vom Feinde nicht rein iſt, gilt für ſie nur das Loſungswort: Vorwärts!

„Das iſt das Halleluja, womit wir den Auferſtehungstag unſeres Heilandes vor dem Altare der Freiheit feiern!

„So viel als freudige, vorläufige Nachricht.

„Es iſt ſpäte Nacht und ich lege ermattet, aber mit ſorgenfreier Bruſt mein Haupt in jenem Schlafgemache zur Ruhe, aus welchem heute Morgens Windiſchgrätz vor dem gerechten Zorne Gottes entwich, der ſich gegen ihn in dem Siege und der Tapferkeit unſerer Truppen offenbarte.“

Nachmittag wurden die nächſten Operationen berathen. Da der Feind ſeine Macht vor Peſth concentrirte und nicht, wie man

vermuthete, die Straße nach Waitzen einschlug, so mußte vor Allem bestimmt werden, ob derselbe durch eine Entscheidungsschlacht oder durch ein strategisches Manöver zur Räumung der Hauptstädte gezwungen werden sollte. Man entschloß sich zu letzterem. Die Armee sollte, nach Zurücklassung eines Armeecorps vor Pesth, unverweilt über Waitzen und Léva zum Entsatz von Komorn eilen, sich auf die Verbindungslinie des Feindes werfen und selbst Wien bedrohen. Es unterlag keinem Zweifel, daß der Feind, wenn diese Bewegung gelang, nicht nur zum Verlassen der Hauptstädte, sondern auch zum Rückzuge aus dem Lande genöthiget wurde, außerdem erlangten wir den Vortheil, daß wir seine vereinzelten Corps in Waitzen, an der Gran und Waag mit leichter Mühe erdrücken konnten. Der Entsatz von Komorn war somit das nächste Operationsobject. Zur Einleitung dieser Operation wurden folgende Dispositionen getroffen: das 2. Corps, bestimmt vor Pesth zu bleiben, um den Feind durch fortwährende Scheinangriffe zu täuschen, besetzt am 8. Isaszeg und dringt am 9. bis Czinkota vor, wo es die bereits bis Monor vorgerückte Division Asboth an sich zieht; das 7. Corps unternimmt an diesem Tage eine Scheinvorrückung gegen Pesth und bezieht zu diesem Zwecke das Lager vor Fót und Magyoród. Inzwischen wenden sich die Corps 7 und 3 gegen Waitzen, marschiren am ersten Tage bis Csomád und Veres-Egyháza und besetzen am Morgen des 9. Waitzen und die Straße nach Rétság. Aus diesen Dispositionen ist zu ersehen, daß die ungarische Armee, mit dem Gros eine Flankenstellung nehmend, am 8. noch immer zum concentrischen Angriff gegen Pesth bereit stand; und erst, als die an diesem Tage vorgenommenen Recognoscirungen uns wirklich überzeugten, daß der Feind nicht Miene mache aus seiner Stellung herauszutreten und

ſich auf die Deckung der Hauptſtädte beſchränke, erfolgte die wirkliche Trennung der Armee und am folgenden Tage der Beginn der neuen Operation mit der Erſtürmung von Waitzen.

Treffen bei Waitzen am 9. April.

Am 9. vor Tagesanbruch marſchirten die Corps 1 und 3 gegen Waitzen und vereinigten ſich auf der Aszóder Straße bei K. Hartyán. Windiſchgrätz hatte in Waitzen die 12,000 Mann ſtarke Armee-Diviſion Götz aufgeſtellt, mit dem Befehl, das Donauthal zu ſperren und den Ungarn bei ihrem Vordringen gegen Peſth in die Flanke zu fallen. — Wir beſchloſſen gegen dieſelbe den Angriff, wozu Damjanich über Duka und Hétkápolna vordringen und das 1. Corps zur Umgehung der feindlichen Stellung den Weg rechts in das Gebirge nehmen ſollte. — Das 7. Corps ſtand mit ſeinem Gros in Fót, mit der Front gegen Peſth, und ſperrte die Verbindung zwiſchen Waitzen und Peſth ab. Das 2. Corps rückte an demſelben Tage bis Czinkota vor. Die öſterreichiſche Hauptarmee war ſomit in einem Halbkreiſe umſchloſſen und konnte nichts von den Vorgängen in Waitzen erfahren.

Die Colonnen des 1. und 3. Corps bewegten ſich auf gleicher Höhe, hatten jedoch noch nicht Hétkápolna, eine halbe Stunde vor Waitzen, erreicht, als Damjanich, die Dispoſitionen ändernd, das 1. Corps vom Gebirge wieder an die Straße hinabrücken ließ, um es beim Angriffe in der Front, wozu er das 3. Corps allein zu ſchwach hielt, als Reſerve zu verwenden. Dieſe Aenderung war ein arger Fehler, dem der Feind allein ſeine Rettung vor gänzlicher Vernichtung zu verdanken hatte. Es gelang mir, Damjanich zu bewegen, wenigſtens 1. Brigade des 1. Corps im Gebirge zurückzulaſſen. Mit dem Reſte des Corps ſchloß ich mich dem 3. an. Vor

Hétkápolna marſchirte das 3. Corps an der Straße in Schlachtordnung auf und, ohne das Eintreffen der Umgehungscolonne abzuwarten, gab Damjanich das Zeichen zur Vorrückung.

Der Feind hatte eine äußerſt vortheilhafte Aufſtellung auf den Hügeln vor Waitzen bezogen, wobei er den rechten Flügel an die Donau, den linken an das Gebirge ſtützte. Der Eiſenbahndamm durchſchnitt dieſe Linie und erſchwerte unſere Vorrückung.

Die Diviſion Viſocki eröffnete den Angriff an der Straße und dem Eiſenbahndamm und ſchritt nach anderthalbſtündiger mörderiſcher Kanonade zur Erſtürmung des feindlichen Centrums. Derſelben folgte als Unterſtützung die Diviſion Nagy Sándor, die aber bei der zunehmenden Heftigkeit des Kampfes bald in die Linie gezogen und zur Eroberung der Höhen in der linken Flanke des Feindes verwendet werden mußte. Das 1. Corps folgte als Reſerve. Die Umgehungscolonne war noch nicht eingetroffen.

Die Vertheidigung des Feindes war hartnäckig. Die zum Angriff auf das Centrum vorgeſandten Bataillons, 9., Waſa und die Polenlegion, mußten vor dem verheerenden Kartätſchen- und Kleingewehrfeuer bis in die Nähe der Batterien zurückweichen, welche dagegen die feindlichen Geſchütze mit der gewohnten Bravour von Stellung zu Stellung vertrieben.

Als Damjanich gewahr wurde, daß der Feind die ganze Kraft ſeiner Vertheidigung im Centrum concentrirte, ließ er die erwähnten Bataillons durch den Reſt der Diviſion Viſocki unterſtützen. Der Angriff ward nochmals verſucht und wieder abgeſchlagen, und ſelbſt das 3. Bataillon unter ſeinem kühnen Anführer, Karl Földváry, dem das Pferd unterm Leibe erſchoſſen wurde, mußte ſich den Weichenden anſchließen. — Der Sturm wird zum dritten Male unternommen. Földváry bricht mit dem 3. Bataillon

aus der Linie der Stürmenden hervor und führt einen erschütternden Stoß gegen den Feind. Da stürzt auch sein zweites Pferd zusammen. Aber er stellt sich zu Fuß an die Spitze seiner Braven und durchbricht endlich mit einem unwiderstehlichen Bajonnetanfall die Stellung der Oesterreicher, die, auf den andern Punkten gleichfalls geworfen, sich nun eiligst in die Stadt flüchten, wo sie sich von Neuem zur Wehr setzten. Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Geschütze und Munitionskarren durch unsere braven Honvéds erobert, die jetzt von allen Seiten in die Stadt stürmen und die Oesterreicher von Gasse zu Gasse jagen, wobei ihr Commandant, General Götz, schwer verwundet und von seinen Leuten verlassen in unsere Hände fällt.

Die Oesterreicher, mittlerweile auch von der Umgehungscolonne bedroht, räumten nun die ganze innere Stadt und nach kurzem Widerstand auch die Vorstadt Klein-Waitzen. Sie versuchten zwar zur Deckung ihres Rückzuges noch eine Arrièregarde Stellung hinter Waitzen zu nehmen, wurden aber von unseren nachdrängenden Colonnen auch hier geworfen, worauf sie, begünstigt durch das coupirte Terrain, die ganze Nacht hindurch unausgesetzt bis Gran flohen und dort am folgenden Morgen auf das rechte Donauufer übersetzten. Der Feind verlor, nebst vier Geschützen und vielen Munitionskarren und Rüstwagen, beiläufig 1000 Todte, Verwundete und Gefangene, worunter viele Offiziere und der schwerverwundete General Götz, der noch an demselben Tage starb. Görgey ließ ihn am 12. April mit allen militärischen Ehren beerdigen. Unser Verlust belief sich auf 150 Todte und Verwundete.

Damjanich hatte mit dem 3. Corps in den Siegeskranz der ungarischen Waffen abermals ein glänzendes Treffen eingeflochten; aber der Preis des Sieges gebührt vor Allen den Helden von Lagerndorf, Jarkovatz, Szolnok, Bicske u. s. f., dem unver-

gleichlichen 3. Bataillon, das sich mit seinem löwenkühnen Commandanten, dem Bayard der ungarischen Armee, Karl Földvary, am Tage bei Waitzen über Alle den Vorrang erkämpfte. Der Erfolg dieses Treffens wurde dadurch geschmälert, daß Damjanich die sehr zweckmäßigen Dispositionen änderte und dann, durch sein Ungestüm hingerissen, der über das Gebirge entsendeten Colonne nicht hinreichende Zeit zur Umgehung gewährte.

Durch diesen Sieg hatte die ungarische Armee die Bahn zum Entsatze der Festung Komorn siegreich geöffnet. Die Corps 1, 3 und 7 rückten nun successive über Ipolyság auf Léva vor. Die Wahl dieser Route diente zur Maskirung unserer Operation und verschaffte uns einen gesicherten Uebergang über die Eipel und Gran. Die Forcirung dieser beiden Flüsse, nahe an ihren Mündungen in die Donau, war wegen der Nähe des Feindes und noch mehr wegen Mangel an nöthigem Brückenmaterial, unmöglich. Nur eines läßt sich hiebei mit Recht einwenden, daß diese Umgehung rascher hätte ausgeführt werden sollen. — Zum Glück wog die Langsamkeit des Feindes und seine gänzliche Verkennung unserer Absichten diesen Fehler reichlich auf, und so übte derselbe auf die folgenden Operationen auch keinen nachtheiligen Einfluß.

Das 1. Corps brach am 10. von Waitzen auf, das 3. folgte am 11. und das 7. am 12. Die Division Kmetty vom 7. Corps blieb zur Verstärkung des 2. und zur Maskirung des Abzuges der drei Corps zwischen Pesth und Waitzen auf der Höhe von Fót zurück, und hatte im Falle eines übermächtigen Angriffes über Waitzen der Armee zu folgen. Eine Colonne von 2 Bataillons, 1 Escadron und 4 Geschützen unter Oberstlieutenant Horváth wurde von Ipolyság über Mikola zur Beobachtung des Feindes gegen

Keménd an die untere Gran entsendet. Eine gleich starke Colonne sollte von Léva rechts in die Bergstädte detachirt werden.

Am 16. hatte die ungarische Hauptarmee die Gran erreicht, und mit dem 3. Corps Ö-Bars, mit dem 1. Kis- und Nagy-Szecse, und mit dem 7. Nagyod und Zsembér besetzt. Das Hauptquartier kam nach Léva. Am folgenden Tage erreichte uns ein Courier mit der Nachricht von der am 14. April vom Reichstage zu Debreczin ausgesprochenen Unabhängigkeit Ungarns und der Thronentsetzung des Hauses Habsburg-Lothringen.

Dieser Beschluß des Reichstages ward von der Armee mit dem gewohnten Vertrauen zur Weisheit der Vertreter des Volkes aufgenommen. Nur dem Generalstabe Görgey's und einigen von ihm influenzirten Stabsoffizieren kam diese Kunde wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Die Aussichten auf einen baldigen Frieden waren verschwunden und es galt von nun an den Kampf auf Tod und Leben. Hierzu aber waren die Männer, die sich schon im Januar, durch die Waizner Proklamation, eine Hinterthür offen lassen wollten nur wenig entschlossen. Dieselben Umtriebe gegen die Regierung die kurz vor der Katastrophe bei Vilagos ihren Höhepunkt erreichten, gewannen von diesem Tage an in dem Hauptquartier Görgey's immer mehr Ausdehnung, und veranlaßten endlich den Kriegsminister General Mészáros folgenden Aufruf an die Armee zu erlassen:

Der Kriegsminister an die Generale, Stabs- und Ober-Offiziere des ungarischen Heeres!

Der unbezweifelte Beruf des Krieges ist die Vertheidigung des Vaterlandes, dessen Gesetze, dessen Freiheit er durch seinen Eid verbürgt hatte. Jedes Heraustreten aus dieser Sphäre, die seine ganze

ungetheilte Kraft in Anſpruch nimmt, zieht ihn von ſeinem Berufe ab und führt ihn auf eine Bahn, die er nicht verfolgen kann, ohne ſeine Pflicht zu vernachläſſigen.

Die Aufklärung unſerer Tage kann zwar keineswegs willenloſe Werkzeuge zu Kriegern eines freien Staates wünſchen, wohl aber das Vaterland mit unabweislichem Rechte, die ungetheilte Kraftanſtrengung gegen den einen Feind, der daſſelbe von allen Seiten bedroht, gegen die Willkür, fordern.

So lange dieſer Feind nicht überwunden iſt, muß jeder Krieger feſt halten an ſeiner Pflicht und an der Ehre ſeines Standes, die beide ihm gebieten, die beſtehenden durch die Wahl des freien Volkes, dem auch er angehört, geſetzlich ernannten Behörden aufrecht und deren Anordnungen in Kraft zu erhalten. Die politiſchen Verfügungen dieſer Autoritäten bekritteln und beklügeln iſt ſchädlich, und an dem noch ſchwankenden Gebäude der jungen Freiheit rütteln, während feindliche Heere und irrgeleitete Mitbürger die von unſern Vätern gaſtlich aufgenommen, den vaterländiſchen Boden verwüſten, iſt mehr denn eine bedauerliche Verirrung!

Die Heere aller Völker, die mit Erfolg nach Freiheit gerungen, haben ſich, ſo erweiſt es die Geſchichte in tauſend Fällen, von aller Tagespolitik fern gehalten. Wo das Gegentheil ſtatt fand, da gingen Macht und Freiheit verloren.

Mit blutendem Herzen muß ich, durch neue Ereigniſſe veranlaßt, meine Waffenbrüder zur Erfüllung ihrer Pflicht innerhalb ihres Wirkungskreiſes aufrufen und ſie auffordern, ſich von jedem politiſchen Treiben fernzuhalten, ſo lange der Feind noch auf dem Boden ſteht, den das Blut unſerer Ahnen ſo oft für Ungarns Freiheit getränkt, und den eine tauſendjährige Erinnerung heiligt; auf daß wir

den Triumph der heiligen Sache erkämpfen und als Sieger das Ziel unſeres Strebens nicht verfehlen.

Mészáros.

Alle Patrioten, die mit ſich und ihren Pflichten gegen das Vaterland im Reinen waren, erkannten die Wahrheit dieſer Worte und nur jene Kurzſichtigen nahmen ſie mit gleichgültigem Achſelzucken hin, die aus mißverſtandenem Intereſſe oder gar aus ehrgeizigen Abſichten durch kritiſchen Hohn das Anſehen und die Wirkſamkeit der Regierung und des Reichstages zu verringern und ſomit indirect die Kraft und die Mittel zur Vertheidigung des Vaterlandes zu lähmen trachteten.

Es gehört zu den einſeitigen Urtheilen kurzſichtiger Politiker den traurigen Ausgang unſeres Freiheitskampfes vorzugsweiſe der Unabhängigkeits-Erklärung beizumeſſen. Meiner Ueberzeugung nach hat dieſe zur Verſchlimmerung der Geſchicke Ungarns nichts beigetragen. Der Verlauf der Begebenheiten in Europa und die Wirkſamkeit der Träger der großen Politik haben dies bis zur Gewißheit erhoben, und die Geſchichte wird es einſt klar hinſtellen, daß zur Zeit, als jener Reichstagsbeſchluß gefaßt und bekannt wurde, die Uebereinkunft der abſoluten Mächte zur Zerſtörung des letzten Bollwerkes der Völkerfreiheit im Oſten Europa's bereits geſchloſſen war. Der Moment worauf der Erbfeind Ungarns ſeit drei Jahrhunderten vergebens gelauert hatte, die Möglichkeit zur Vollſtändigen Knechtung Ungarns, war durch die Kabinetspolitik der europäiſchen Regierungen lange ſchon in Ausſicht geſtellt, und wenn gleich Oeſterreich durch die Herbeiführung der ruſſiſchen Intervention ſich eine neue, gewiß nicht letzte Schmach, das entehrende Zeugniß der eigenen Ohnmacht, auflud; ſo zog es von dem paſſiven Verhalten der Großmächte verſichert, doch dieſen verhängnißvollen Schritt, noch

immer einer Unterhandlung mit den Ungarn vor. Auf den Entschluß der beiden absoluten Herrscher konnte es demnach durchaus keinen Einfluß üben, ob der Reichstag sich durch feige Nachgiebigkeit erniedrigen, oder die verletzte Ehre der Nation durch energische Beschlüsse wahren wollte; es wäre denn das Entsetzlichste geschehen, daß das Land, nachdem es löwenkühn in die Schranken trat, nachdem es siegreich gekämpft, sich auf Gnade und Ungnade unterworfen und wie später die Opfer von Arad, Pesth und von so vielen anderen Orten, sich freiwillig dem Henker überliefert hätte.*)

Den Verfall der ungarischen Sache aus diesem Schritte des Reichstages und der Regierung herleiten zu wollen, ist daher widersinnig und kann höchstens zur Bemäntelung der spätern nachlässigen ja schlechten Führung der Heere, der unverantwortlichen Versäumnisse, so wie der Zwietracht und Intriguen zwischen den einzelnen Führern dienen, worin, und den daraus nothwendig entspringenden Folgen allein die Grundursache unseres Unterganges zu suchen ist.

Die Umgebung Görgey's und seine Vertheidiger gaben sich später viel Mühe die royalistische Gesinnung der ungarischen Hauptarmee hervorzuheben, die, ihrer Behauptung nach besonders bei Gelegenheit der Unabhängigkeitserklärung deutlich hervorgetreten sein soll. Görgey selbst sagt in einem spätern von Comorn an den Ministerrath in Pesth erlassenen Schreiben: „Daß wenn, selbst unmittelbar nach einer gewonnenen Schlacht, König Ferdinand V. von

*) Welchen Nutzen den Völkern ihre treue Anhängigkeit an die Legitimität und monarchische Grundsätze bringt, beweist in diesem Augenblicke am besten das „glückliche" Loos von Schleswig-Holstein und Hessen-Kassel, die sich während ihrer gesetzlichen Erhebung gegen die Willführherrschaft nicht oft genug gegen jede revolutionäre Tendenz zu verwahren wußten!

Ungarn plötzlich vor den Reihen der ungarischen Freiheitskämpfer erschienen wäre, von ihnen Schutz und die Wiedereinsetzung in seine frühern Rechte begehrend, der größere Theil derselben, alsogleich und unbedingt, der andere, sogenannte republikanische, jedenfalls kleinere Theil, nach kurzem Bedenken, dem König gehuldigt, und dessen Sache zur eigenen gemacht haben würde ꝛc." Ich muß gestehen, daß ich während des ganzen Krieges von dieser Pietät für den Monarchen bei den Truppen nie das geringste Symptom bemerkte. — Von der Siebenbürger- und Banater-Armee wird von glaubwürdigen Personen dasselbe versichert. Das Heer war für eine höhere Aufgabe begeistert, als für die Wahrung der Familien-Interessen einer Dynastie, auf deren Geheiß Zalathna, Enyed und hundert andere Ortschaften verwüstet und deren harmlose Einwohner zu Tausenden niedergemetzelt wurden. Die ungarischen Heere kämpften für die nationale Selbstständigkeit ihres Vaterlandes, und waren sich dieses erhabenen Zweckes ebenso bewußt, wie sie von dem Verrathe ihres letzten undankbaren Königs überzeugt waren, der gegen die Nation den Vertilgungskrieg heraufbeschworen hatte.

Uebrigens war diese Gesinnung der Armee Görgey nur zu gut bekannt, und aus eben diesem Grunde wagte er es niemals, dieselbe zu einem offenen Ausspruch gegen die Regierung zu verleiten.

Schlacht bei Nagy Sarló am 19. April.

Am 18. April hatte die Armee auf drei Punkten die Gran zu übersetzen, und zwar das 1. Corps bei Kálna, das 3. bei Ö-Bars und das 7. bei Szent György. Der wegen Mangel an ordentlichem Materiale bei der reißenden Strömung und bedeutenden Tiefe des Flußes sehr beschwerliche Brückenschlag war, ohne vom Feinde gestört zu werden, bis zum Morgen dieses Tages, auf zwei Punk-

ten vollendet und der Uebergang mit dem 1. und 3. Corps bis zum Abend bewerkſtelligt. Das 7. Corps mußte noch an dieſem Tage auf dem linken Ufer verweilen, da die Brücke bei Szent György nicht zur rechten Zeit zu Stande kam.

Die Armee cantonirte am 18. mit dem 1. Corps in Alſó-Pél und Lök mit dem 7. in Szent György, Nagyód und Zſembér und mit dem 3. in Dereszlény, Nagy- und Kis-Endröd. Die Stärke dieſer drei Corps betrug 31 Bataillons, 24 Escadrons und 112 Geſchütze. Im Ganzen 26,000 Mann und 5000 Pferde.

An dieſem Abende vernahmen wir in unſeren Quartieren deutlich den Donner der Geſchütze vor Komorn. Die Nachrichten, die in letzter Zeit von dort zu uns gelangt waren, lauteten beunruhigend, und es war hohe Zeit, der bedrängten Feſtung Hilfe zu bringen.

Vor der Morgendämmerung des 19. April brach die Armee auf drei Straßen gegen Komorn auf. Der rechte Flügel, die Diviſion Deſewffy marſchirte über Alſó-Pél, um ſich in Nagy Sarló dem Centrum, d. i. dem Reſt des 1. und dem 3. Corps, die auf der Chauſſee gegen Jászfalu vorrückten, anzuſchließen. Der linke Flügel, des 7. Corps bewegte ſich auf der Graner Straße längs des Granflußes, und ſollte Zſelèsz erreichen. Ein Detachement Huſaren ſtreifte über Verebély gegen Neutra.

Bald nach unſerem Aufbruche kam die Meldung, daß die Oeſterreicher, die ſich bei unſerm Erſcheinen von der Gran zurückgezogen hatten, während der Nacht bis Nagy Sarló wieder vorgerückt waren. Ich befand mich bei der Avantgarde und eilte auf dieſe Nachricht nach Hölvény, wo ich über die Abſichten und Stärke des Feindes bald beſtimmtere Angaben erhielt. — Uns gegenüber ſtand das 4. öſterreichiſche Armeecorps, dazu beſtimmt den Entſatz von

Komorn zu verhindern. Die Entsendung desselben war schon auf Befehl des neuen österreichischen Obercommandanten Welden erfolgt, der in jüngster Zeit von Wien angekommen war, um Windischgrätz im Commando zu ersetzen, und die kaiserliche Armee aus ihrer mißlichen Lage zu ziehen. Welden erkannte die Fehler seines Vorgängers sammt ihren Folgen, und trachtete nicht sowohl nach Siegen und Eroberungen als nach Rettung der ihm anvertrauten Heere. Um dieß zu erreichen, suchte er vor allem Komorn, das weder seine drohenden Aufforderungen beachten, noch durch den angezettelten Verrath fallen wollte, durch Belagerung und kräftiges Bombardement in seine Gewalt zu bekommen. Zur Deckung dieses Unternehmens und Abwehr eines Entsatzversuches ließ er die an der Waag gesammelten Reserven, unter Führung des aus dem italienischen Kriege bekannten Generals Wolgemuth, auf der Lévaer Straße uns entgegenrücken.

Dieses Corps bestand aus drei Brigaden, denen sich noch am Abende des 18., Theile des Komorner Belagerungscorps und die aus Waitzen verdrängte österreichische Division, nunmehr unter Jablonovski anschloß, so daß der Feind im Ganzen 24—26,000 Mann zählte. Demselben gegenüber standen unser 1. und 3. Corps, mit 18,000 Mann. Das 7. Corps verweilte noch an der Gran und hatte die gleiche Höhe mit den andern Corps noch nicht erreicht. An der von Léva nach Komorn führenden Straße, die bis Málas mit dem Granfluße parallel läuft und dann südwestlich abbeugt, liegt das Dorf Hölvény. Beim Heraustreten aus diesem Orte, erblickt man einige tausend Schritte vor sich den großen Flecken Nagy Sarló, der innerhalb des weiten Bogens einer ansehnlichen Höhenreihe gelegen und von einem sumpfigen Bache durchschnitten, den Mittelpunkt einer sehr vortheilhaften Defensiv-

stellung bildet, in welcher der Feind den Weg nach Komorn uns vollkommen verlegen konnte. Der nördliche Theil der Höhen — Ausläufer der südlichen Karpaten — ist mit Wald bedeckt, und hängt mit dem Pélergebirge zusammen. Der südliche Rücken trägt meist Weingärten und Felder und verläuft sich sanft gegen die Gran. Das Terrain zwischen Hölvény und Nagy-Sarló ist offen, und wird blos zur Rechten von dem erwähnten Bache durchschnitten. Links vom Feinde, zwischen Nagy-Sarló und Fakövezekény, liegt der Sarlóer Wald, diesem gegenüber, einige hundert Schritte westlich von der Straße, der Wald, durch welchen die Division Desewffy vorzurücken hatte.

Die Oesterreicher hatten mit dem linken Flügel den Sarlóer Wald und die westlich davon gelegenen Höhen mit dem Centrum Nagy-Sarló und die Málaser Straße besetzt; ihr rechter Flügel, zumeist Reiterei, zeigte sich südlich von der Straße. Es war bald zu bemerken, daß der Feind seine Stellung noch nicht hinreichend erkannt hatte, und daß derselbe erst in der Entwickelung und Aufstellung seiner Kräfte begriffen war. Um ihn daran zu hindern, und vor Allem, um mit so geringem Verluste als möglich, in den Besitz von Nagy-Sarló, den Schlüssel zur ganzen Stellung, zu gelangen, traf ich unverweilt die Dispositionen zum Angriff, und ließ Damjanich, der sich noch weiter rückwärts befand, davon in Kenntniß setzen. Görgey selbst weilte mit dem Hauptquartiere in Léva; konnte daher an der Schlacht keinen Theil nehmen.

Nach 9 Uhr debouchirten die Divisionen Kazinczy und Visocki aus Hölvény und näherten sich dem Feinde bis auf 1200 Schritte, wo sie in Schlachtordnung zu beiden Seiten der Straße das Eintreffen des rechten Flügels erwarteten. Gleichzeitig wurde Gáspár aufgefordert, unsern Angriff mit dem 7. Corps von der Gran her

zu unterstützen. Bald darauf erschien auch die Tête unseres rechten Flügels am Saume des Hölvényer Waldes. Damjanich, der indessen auch angelangt war und den getroffenen Dispositionen beistimmte, gab das Zeichen zum Vorrücken.

Der Angriff geschah von drei Seiten und wurde mit dem Sturme auf Nagy-Sarló eröffnet. Das Centrum, die Division Kazinczy, vom 1. Corps rückte à cheval der Straße gegen die Front, und der linke Flügel, die Division Visocki vom 3. Corps, gegen die Ostseite des Ortes vor. Ein Theil der Division Desewffy, die Brigade Dipold, unterstützte diesen Angriff durch ihr gleichzeitiges Vordringen gegen den Sarlóer Wald, während Nagy-Sándor mit dem größeren Theil der Cavallerie uns links gegen ein Umfassen des Feindes sicherte. Als Reserve blieben die Division Knezich vom 3. Corps vor Hölvény und der Rest der Division Desewffy, die Brigade Bobich, welche auch die in unserer Flanke liegenden Höhen bei Vezekény zu besetzen hatte, in und vor dem Hölvényer Walde. —

Es war in diesem Feldzuge nicht Brauch der Ungarn, die Zeit mit unnützem Schießen zu verschwenden; der Angriff ging jedesmal schnell in Sturm über und das Bajonett entschied den Sieg. So geschah es auch diesmal. Einige feindliche Geschütze, die hinter der letzten Einfriedigung des Ortes placirt waren, wurden bald zum Schweigen gebracht. Kaum hatten sie sich zurückgezogen, als auch die Bataillons 17, 19 und 3. Don Miguel, von unseren Batterien protegirt, welche rechts vom Orte gegen den Feind das heftigste Feuer unterhielten, unter unaufhörlichen „Éljen's" die Ausgänge des Ortes erstürmten. Inzwischen war auch Damjanich mit der Division Visocki auf dem linken Flügel zum Angriff geschritten. Die Brigade Leiningen und Kiss Pál formirten sich

rasch in Sturmcolonnen und drängten, in Verbindung mit der Division Kazinczy, den Feind nach kurzem Widerstande in das Innere des Ortes zurück. Hier aber entspann sich ein wüthender Straßenkampf. Jedes Haus, jeder Hof, jede Hecke mußte erstürmt werden, während die Oesterreicher von den angrenzenden Höhen und dem rückwärtigen Theile von Nagy-Sarló, den sie noch im Besitze hatten, den von den Ungarn eroberten Theil mit Granaten und Raketen überschütteten. Aber die braven Honvéd's, mit ihren noch bravern Commandanten an der Spitze, blieben unerschüttert und drangen im mörderischen Kampfe Schritt für Schritt vorwärts. Nach einer Stunde war Nagy-Sarló genommen und die Divisionen Visocki und Kazinczy im Besitze des brennenden, mit Verwundeten und Todten angefüllten Fleckens. Die Helden in diesem blutigen Straßenkampfe waren das 17., 19., 3. und 9. Honvédbataillon, dann die Polenlegion. Tapfer fochten auch die Bataillons Vasa, Schwarzenberg und Don Miguel.

Nach mehren vergeblichen Versuchen, den Ort wieder zu nehmen, zog sich Wolgemuth in seine rückwärtige Stellung, verhielt sich von nun an, Sarló gegenüber, in der Defensive und warf die ganze Kraft seines Centrum's auf unsern rechten Flügel, um diesen mit Hilfe einer von Fajkürt herbeigezogenen Brigade zu erdrücken.

Schon früher, während unser Centrum und linker Flügel siegreich vorgedrungen waren, wurde die Brigade Dipold durch mehre feindliche Colonnen, die aus dem Sarlóer Walde hervorbrachen, aufgehalten. Bei dem neuen Andrang des Feindes mußte er gegen den Hölvényer Wald auf die Brigade Bobich repliiren. Hier stellte sich jedoch Guyon, der als Freiwilliger der Schlacht beiwohnte, an die Spitze der beiden Brigaden und rückte mit ihnen von

Neuem vor. Die Oesterreicher konnten diesem Stoße, trotz ihrer Uebermacht, nicht widerstehen und zogen sich nach dem Anlangen frischer Verstärkungen aus unserm Centrum und einem abgeschlagenen, zwar kühnen, aber theuer bezahlten Cavallerieangriff auf die brave Batterie Lapinski, bald wieder in den Sarlóer Wald zurück.

Während dem hatte Damjanich seine in Sarló zerstreuten Bataillons zur Erstürmung der feindlichen Höhen vor dem Orte, ich aber zur Unterstützung dieser Vorrückung und zum gleichzeitigen Angriff auf den Sarlóer Wald mein Corps auf dem rechten Flügel geordnet. Da, zwischen drei und vier Uhr, entstand auf dem feindlichen rechten Flügel eine starke Bewegung und bald darauf wurden lange Cavalleriecolonnen sichtbar, die von der Gran her sich näherten. Es war Gáspár, der mit mehren Escadrons und einer Cavalleriebatterie eben zur rechten Zeit erschien, um den Sieg schnell entscheiden zu helfen. Die Kunde davon electrisirte unsere Truppen. Batterien und Bataillons wetteiferten an Kühnheit beim Ersteigen der feindlichen Höhen, und nicht Müdigkeit, nicht das fürchterliche Kartätschenfeuer, welches in den voranstürmenden Bataillons tiefe Lücken schlug, hielt die Braven auch nur einen Augenblick auf. Der Feind schwankte einen Moment, dann kehrte er bei der Annäherung unserer Sturmcolonnen um und ergriff die Flucht. Gleichzeitig ward auch der Sarlóer Wald durch unsern rechten Flügel erstürmt.

Die angeordnete Vorrückung Nagy-Sándor's gegen Málas mit der Cavallerie des 3. und 6 Escadrons des 1. Corps, wobei er von Gáspár kräftig unterstützt wurde, vollendete die Niederlage des Feindes. Von den Batterien Philippovszky, Freudenreich und Markó niedergeschmettert, von Nagy-Sándor in der rechten Flanke umgangen, wandte sich ein Theil der Oesterreicher nach Málas, der andere gegen Cseke und Jászfalu.

Letzterer, durch das Terrain begünstigt, entging einer kräftigen Verfolgung, der erstere jedoch wurde von Nagy-Sándor bei Málas ereilt, die Küraſſiere, die ſich zur Wehr ſtellten, geworfen und mehrere Bataillons zerſprengt, niedergehauen oder gefangen genommen. Die Verfolgung, obwol nicht mit voller Energie fortgeſetzt, dauerte bis zum Einbruch der Nacht.

Um 4 Uhr Nachmittags war die Schlacht entſchieden und Alles verfolgte den fliehenden Feind, als plötzlich vom Hölvényer Walde her, eine lebhafte Kanonade erſchallte. Bald darauf kamen Ordonnanzen mit der Meldung von dem Erſcheinen einer bedeutenden feindlichen Macht in unſerm Rücken. Allem Vermuthen nach mußte dies eine Umgehungscolonne, oder die vom Feinde erwartete Hilfe ſein, die, durch das coupirte Terrain begünſtigt, ſich unbemerkt nähern und unſeren äußerſten rechten Flügel überraſchen konnte. Guyon, der hier befehligte, hatte, ſtatt ſeiner Aufgabe — während unſeres Vorrückens die Gegend von Baracska und Fajkürt zu eclairiren — nachzukommen, von ſeiner Kampfluſt hingeriſſen, beinahe alle ſeine Truppen in's Gefecht gezogen, und blos einige Compagnien des 28. Bataillons zurückgelaſſen, die ſich auch mehr mit dem Gange der Schlacht vor ſich, als mit der Beobachtung der Gegend in der Flanke befaßten. So kam es, daß, als einige Kugeln von dort, woher man ſie am wenigſten erwartete, in die Reihen der Honvéd's einſchlugen, eine momentane Verwirrung entſtand, die der Feind ſchnell zum Angriff benutzte. Er warf ſich auf unſere äußerſten Abtheilungen, drängte ſie vor ſich her, und ſetzte ſich in dem Walde feſt.

Bei der erſten Nachricht hiervon eilte ich auf den bedrohten Punkt und disponirte unverweilt alle Abtheilungen des 1. Corps zur Unterſtützung deſſelben. Die zunächſt ſtehende Brigade Bobich

bildete einen Hacken, sandte das 28. Bataillon wieder in den Wald vor und hielt alle fernern Angriffe der Oesterreicher so lange auf, bis die Unterstützungen Zeit genug gewannen, herbeizueilen. Der Feind wurde nach lebhaftem Gefechte von der Höhe hinabgeworfen und auf Fakóvezekény zurückgedrängt, wobei das 47. Bataillon, unter seinem tapfern Major Kasimir Jekey sich vor allen auszeichnete.

In weniger als einer Stunde befand sich auch diese österreichische Colonne in gänzlicher Auflösung auf der Flucht. Unsere Cavallerie, obwohl durch angeschwollene Bäche, Defiléen und steile Gebirge sehr aufgehalten, verfolgte die Fliehenden bis über Fajkürt, wohin später das ganze 1. Corps nachrückte, und brachte Gefangene Waffen und Fuhrwerke ein.

In dem Schlußgefechte ereignete sich unter den vielen bewundernswerthen Heldenthaten, die an diesem Tage von den Truppen vollbracht wurden, besonders eine, die wegen ihrer Eigenthümlichkeit erwähnt zu werden verdient. Gleich beim Beginne des letzten Gefechtes auf unserm rechten Flügel, bevor noch die Unterstützungen angelangt waren, drängte der Feind das 28. Bataillon, das schon viel Leute verloren hatte, so heftig, daß es immer schneller zurückwich und nicht mehr Stand zu halten vermochte. Oberlieutenant Voigt, Batterie-Commandant bei der Brigade Bobich, die nachtheiligen Folgen dieses Rückzuges ermessend, fordert die Honvéds auf, seine Batterie zur Wiedereroberung des Waldes zu begleiten. Sein Antrag findet Beifall. Er fährt in Galopp bis auf 200 Schritte dem Feinde entgegen und säubert den Waldsaum trotz dem heftigsten Musketenfeuer, das viele Artilleristen und Pferde niederstreckt. Das 28. Bataillon dringt nun mit dem Bajonette vor und der Wald ist im kurzen erobert. Einige Minuten später hatte dieselbe Batterie,

ihre Munition beinahe ganz verschossen; der Feind begann schon zu weichen, nur einige gut placirte Geschütze desselben standen noch und unterhielten ein lebhaftes Feuer. Voigt rückt gegen diese Batterie, ohne einen Schuß zu thun, auf die kürzeste Distanz vor und bringt sie durch einige Kartätschenlagen so sehr aus der Fassung, daß sie eiligst davonfahren und zwei Munitionswagen im Stiche lassen mußten, die Voigt sogleich zur weitern Beschießung der Oesterreicher verwendete. Auch in den folgenden Schlachten zeichnete sich dieser junge Offizier durch besondern Muth aus, bis im zweiten Treffen bei Waitzen eine russische Granate seine Heldenbrust zerschmetterte und seiner Laufbahn ein frühes Ende machte.

Der Verlust des Feindes betrug gegen 2000 Todte und Verwundete; mehr als 2000 Mann wurden gefangen; nebstdem eroberten wir mehre Kanonen, viele Munitionskarren und Bagagewagen. Unser Verlust überstieg nicht 600 Mann.

Einen komischen Anblick gewährte es, als wir vor Fakóvezekény die Felder mit tausenden von Kamaschen bedeckt fanden. Die Oesterreicher, wahrscheinlich auf dem kothigen Wege von der unbequemen Fußbedeckung belästigt, hatten sie abgeknöpft, um besser laufen zu können.

In der folgenden Nacht lagerte das 1.-Corps vor Fajkürt auf dem Wege nach Kolta, das 3. zwischen Fakóvezekény und Málas, das 7. vor Zseléz auf der Graner Straße.

Der Generalstab Görgey's, der dem Gange der Schlacht von dem Lévaer Schlosse zugesehen hatte, erstattete darüber einen Bericht, der ein Beweis mehr ist, wie leicht der Ruhm auf Kosten Anderer erworben werden kann.

In dem oberflächlichen Berichte, dessen versprochene Ergänzung später vergessen wurde und der blos auf die Phantasie des Lesers be-

rechnet schien, findet man unter andern Unterlassungen, auch keine Erwähnung der Personen, welche die Dispositionen entworfen und die Schlacht geleitet haben. Mußten nicht Regierung und Volk, fern vom Kriegsschauplatze, durch das absichtliche Stillschweigen verleitet, glauben, daß während des ganzen Kampfes nur der Schlachtruf des Obercommandanten zu vernehmen war, daß überall nur sein Genie gewaltet und die andern Führer, die im Berichte mit keinem Worte erwähnt werden, blos als unbedeutende Werkzeuge in seiner Hand mitwirkten? Mußte man nicht überdieß voraussetzen, daß auch sein Generalstab die Dispositionen muthvoll im Kampfgewühle ausführen half? Ich zweifle nicht, daß Görgey, hätte er die Nähe des Feindes geahnt, gewiß zu rechter Zeit auf dem Schlachtfelde erschienen wäre und die Schlacht mit derselben Umsicht, wie bei andern Kämpfen, geleitet hätte; da es aber nicht geschah, durfte da sein Versäumniß durch die Schmälerung der Verdienste anderer bemäntelt werden?

Der Sieg bei Nagy Sarló entschied für einige Zeit über das Schicksal Ungarns, denn der Feind wiederholt geschlagen und entmuthigt, mußte, um nicht ganz vernichtet zu werden, schnell das Land räumen. Welden versuchte zwar noch einmal unserm Vordringen auf dem linken Donauufer Schranken zu setzen, doch mit eben so geringem Erfolge, wie bisher. So hatte er am 18. eine starke Armeedivision unter Csorich über Gran gegen uns entsendet, der er selbst mit der Hauptarmee bald folgen wollte. Allein Csorich erreichte erst am 20., mithin nach der Schlacht bei Nagy Sarló die Gran, wo er bei Kemend vom 7. Corps angegriffen, nach kurzem Widerstande, bis Párkány zurückgedrängt wurde. Die Nachricht von der Niederlage Wolgemuth's und besonders das unvermuthete Erscheinen des Oberstlieutenants Hor-

váth, Párkány gegenüber am linken Granufer, brachte Csorich noch mehr aus der Faſſung, und vermochte ihn in größter Eile nach Gran zurückzukehren und hinter ſich die Schiffbrücke über die Donau abzubrennen.

Nun entſchloß man ſich im feindlichen Hauptquartier Peſth aufzugeben, und nach Zurücklaſſung einer Beſatzung in Ofen mit dem größeren Theile der Armee den Rückzug über Ács und Raab anzutreten.

Unſererſeits marſchirten am 20. das 7. und 3. Corps bis Jászfalu, das 7. Corps auf der Graner Straße bis Keménd. Nachdem die Oeſterreicher auch Gran geräumt hatten, wandte ſich das 7. Corps, nach Hinterlaſſung eines ſtarken Detachements in Párkány gegen Köbölkut, von wo es mit dem 1. und 3. Corps, die mittlerweile bis Szent Péter vorgerückt waren und die Zſitvalinie beſetzt hatten, am 21. wieder in Verbindung trat. Die feindlichen Cernirungstruppen hatten ſchon Tags vorher ihre Stellungen auf dem linken Donauufer verlaſſen und ſich bei Almás auf das rechte Ufer überſchifft.

Wer vermag aber die Gefühle der Freude und der Begeiſterung zu ſchildern, die unſere Bruſt erfüllten, als wir nach ſo vielen ſchweren Kämpfen, das erſte große Ziel unſerer Aufgabe erreicht ſahen und ſich uns von Szent Péter der vollſtändige Anblick der Feſtung Komorn darbot?

Die Bewohner Komorns und die Patrouillen der Feſtung ſetzten auf Kähnen über die Zſitva; viele durchſchwammen den Fluß, um ſich nur vollkommen von unſerer Gegenwart zu überzeugen, und die Kunde davon den Truppen und der Bevölkerung zu überbringen. Und hatte ſchon das Erſcheinen Guyon's mit 60 Huſaren Tags vorher, unbeſchreiblichen Jubel hervorgerufen, ſo mußte der Tag

unſerer Ankunft zum heiligen Feſttag werden, dem die beglückende Empfindung der Erlöſung von ſo vielen Leiden die volle Weihe aufdrückte.

Noch in der Nacht wurden die zerſtörten Zſitvaübergänge durch unſere Pioniere und die Zimmerleute aus der Feſtung hergeſtellt und am Morgen des 22. zog die Avantgarde des 1. Corps unter dem Kanonendonner der Belagerer und Belagerten in die Feſtung ein. Komorn war gerettet!

Forcirte Recognoscirungen auf dem Rákosfelde vom 10. April bis zur Einnahme von Peſth.

Zum vollſtändigen Gelingen der Operationen auf dem linken Donauufer bis Komorn, war es vor Allem nöthig, die zur Deckung der Hauptſtädte vor Peſth concentrirten Oeſterreicher durch geſchickte und kühne Demonſtrationen zu beſchäftigen und in dem Wahne zu erhalten, als gälte unſer Hauptangriff fortan den Schweſterſtädten. Zu dieſer Unternehmung war aber ein Mann nöthig, der kriegserfahren, beſonnen und unermüdlich mit geringen Kräften Bedeutendes zu leiſten im Stande war. Görgey's Wahl fiel auf Aulich und ſchwerlich hatte der Obercommandant beim Herausfinden ſeines Mannes jemals einen beſſern Takt als hier bewieſen; denn der tapfere, umſichtige Aulich war ſeiner hochwichtigen Aufgabe in jeder Hinſicht gewachſen.

Am 8. April, während die Corps 1, 3 und 7 den Marſch gegen Waitzen antraten, kehrte das 2. Corps nach Iſaszeg zurück, wo Aulich in der Nacht vom 8. zum 9. die nöthigen Dispoſitionen für ſeine Aufgabe erhielt. Die Grundzüge derſelben waren: Vorrückung bis Czinkota zwei Meilen vor Peſth; Alarmirung und Täuſchung des Feindes durch forcirte Recognoscirungen,

die sich jeden dritten Tag wiederholen sollten; und im Falle eines überlegenen Angriffes, Rückzug über Kerepes nach Hatvan. Diesem gemäß brach das 2. Corps um zwei Uhr Morgens von Jaszeg auf und langte, ohne auf den Feind zu stoßen, um 10 Uhr Vormittags in Czinkota an. Dieses Dorf liegt am Fuße der südlichen Ausläufer des Eserhát-Gebirges, die hier gegen Nord und Ost die ausgedehnte Ebene Rákos begrenzen. — Der Rücken, an dessen westlichen Abhang sich das Dorf lehnt, beherrscht die Kerepeser Chaussée nach der Hauptstadt und die ganze umliegende Gegend, und bietet gegen einen von Pesth kommenden Feind eine vortheilhafte Position, die durch einen Sumpfbach, der einige hundert Schritte vor der Front hinläuft, noch verstärkt wird. Auf diesen Höhen hatte Aulich mit seinem Corps das Bivouak bezogen.

An demselben Tage waren die Division Kmetty vom 7. Corps bis Dunakeszi und die Reserve-Division Asboth, bestimmt sich ganz dem 2. Corps anzuschließen, bis Üllö vorgerückt*). Die ganze vor Pesth zurückgelassene Streitmacht der Ungarn betrug daher 15,000 Mann mit 65 Geschützen. Diesem gegenüber lagerte die österreichische Hauptmacht vor Pesth mit 16 Brigaden und 210 Geschützen, die nach Abschlag der bisherigen Verluste immer noch 42—44,000 Mann betrug. Der rechte Flügel, das Corps des Banus, stand an der Straße nach Sorokszár; im Centrum hielt Schlick die Straße nach Kerepes und Czinkota besetzt und auf dem linken Flügel gegen Waitzen, so wie näher an der Stadt

*) Diese Division, die noch vor ihrer vollständigen Organisirung nach Pesth beordert wurde, hatte eigentlich nur die Stärke einer Brigade, und zählte im Ganzen 2 Bataillons, 3 Escadrons und 9 Geschütze, kaum 2000 Mann mit 400 Pferden.

lagerte der Rest als Reserve. Der Feind hatte seine Vorposten bis an den Rákosbach vorgeschoben. Dieser Bach fließt in nordwestlicher Richtung und durchschneidet auf halbem Wege zwischen Czinkota und Pesth die Chaussée unter einem rechten Winkel. Hart an diesem Uebergangspunkte, auf dem rechten Ufer des Flüßchens, liegt das sogenannte Rákos-Wirthshaus, das von mehren Wirthschaftsgebäuden und einem großen Park umgeben, zum Verwehren des Ueberganges auf das günstigste benützt werden kann. Dieser Punkt spielte in den folgenden Gefechten eine Hauptrolle.

Zur genauen Erkennung der Stellung des Feindes wurden noch am 9. vier Escadrons Würtemberg-Husaren und eine halbe Cavallerie-Batterie unter Oberst Hertelendi auf der Kerepeser Straße vorgeschickt. Diese trafen vor dem Rákos-Wirthshause auf eine unbedeutende feindliche Abtheilung, die nach einigen Schüssen sich in den Park zurückzog. Nachmittag ließ Aulich Csömör, ein kleines Dorf in unserer rechten Flanke, mit einem starken Detachement besetzen.

Am 10. vor 11 Uhr Morgens unternahm Aulich mit 5 Bataillons, 5 Escadrons und 3 Batterien die erste forcirte Recognoscirung, welche durch die Abtheilung in Csömör unterstützt wurde. Zufällig rückten die Oesterreicher in gleicher Absicht und durch das Wetter und wellenförmige Terrain begünstigt, unbemerkt vor. Ungefähr 2000 Schritte vor Czinkota, als Aulich in verdeckter Stellung auf das Vorrücken seines rechten Flügels wartete, begann der Feind sich plötzlich zu entwickeln und aus mehreren Batterien ein heftiges Feuer zu eröffnen, das von den Ungarn kräftig erwiedert, nach einem halbstündigen Geschützkampfe mit dem Rückzuge der Oesterreicher endigte. Auch Aulich ging in seine Position zurück und da nach Aussage der Kundschafter im feindlichen Lager eine allgemeine

Bewegung herrſchte, woraus man auf einen Hauptangriff ſchließen konnte, ſo zog er ſich eine Stunde ſpäter nach Hinterlaſſung eines Detachements, in die Aufſtellung bei Kerepes eine Meile von Czinkota zurück. Hier erhielt er aber die Meldung von dem Eintreffen der Reſerve-Diviſion unter dem Oberſtlieutenant Ludwig Asboth in Vecsés und der Beſetzung von Palota durch die Diviſion Kmetty, in deren Folge, und weil der Feind ſich nicht über den Rákosbach vorgewagt hatte, am 11. die Diviſion Hertelendi zur Beſetzung von Czinkota vorgeſendet, und im Verein mit Asboth und einer Brigade von Kmetty, Nachmittag die zweite forcirte Recognoscirung mit glänzendem Erfolge ausgeführt wurde. Unſere Colonnen gingen raſch über den Rákos und verdrängten die Oeſterreicher auf allen Punkten. Am hitzigſten ging es auf dem linken Flügel her, wo Asboth die Oeſterreicher bis zum Steinbruch zurückwarf und ihnen nach mehrern gelungenen Attaquen von zwei Escadrons Bocskay-Huſaren unter ihrem kühnen Anführer Major Kaszay zwei Raketenbatterien abnahm. Das Gefecht dauerte auf der ganzen Linie drei Stunden lang. Am Abend zogen ſich unſere Truppen ohne erheblichen Verluſt in ihre Aufſtellung zurück, und am 12. ging auch Aulich wieder bis Czinkota vor.

Da jetzt alle Abtheilungen in die Linie eingerückt waren, ſchritt Aulich zur Einſchließung der Oeſterreicher, die er in einem großen Bogen von Dunakeszi bis Sorokſár bewerkſtelligte. Die Zwiſchenorte Palota, Csömör, Keresztur und Ecſer wurden mit ſtarken Detachements beſetzt, die bei jedesmaligem Angriffe in der Linie vorrückten, was unſere Kräfte ſo zahlreich erſcheinen ließ, daß der Feind lange Zeit in dem Wahne erhalten wurde, wenigſtens 40,000 Mann gegen ſich zu haben.

Dieſen von Aulich entworfenen und vortrefflich ausgeführten

Dispositionen war es zu verdanken, daß die Oesterreicher, wie in einen Zauberkreis gebannt, in gänzlicher Unthätigkeit verblieben, woraus sie nur durch unsere jeden dritten Tag regelmäßig wiederkehrenden Angriffe aufgerüttelt wurden.

Die Angriffsobjecte bei den folgenden Recognoscirungen, die sich noch am 14., 16., 18. und 21. immer mit günstigen Resultaten erneuerten, waren im Centrum das Rákos-Wirthshaus, auf dem linken Flügel die Steinbrucher Weingärten, und auf dem rechten Flügel die Teufelsmühle. Im Centrum fielen stets die bedeutendsten Gefechte vor; dort entwickelte auch der Feind die ansehnlichste Streitmacht und es kam nach einer lebhaften Kanonade, jedesmal zum Bajonnetangriff auf den Rákoser Park, von wo die Oesterreicher nicht selten mit großem Verluste vertrieben wurden. Hierbei zeichneten sich der Reihe nach die Bataillons Don Miguel, 48., 25. und 52. aus. Auch auf dem rechten Flügel unter Major Kisfaludi gab es lebhafte Infanterie-Gefechte. Auf dem linken Flügel dagegen fanden zumeist Cavallerieangriffe statt.

Bei der Recognoscirung am 18. hatte die Division Asboth zu frühe angegriffen, und ward nach einem mörderischen Geschützkampfe und mehreren Reiterattaquen zum Weichen gebracht, wobei besonders das 60. Bataillon viel zu leiden hatte. Dasselbe retirirte von zwei feindlichen Batterien mit Kugeln und Granaten überschüttet und von Küraſſieren fortwährend umschwärmt, und begann sich bereits aufzulösen, als der brave Rittmeister Jelics und Oberlieutenant Petko mit einer Escadron Würtemberg-Husaren aus Keresztur hervorbrachen und mit heldenmüthiger Aufopferung den Anfall der feindlichen Reiterei im blutigsten Handgemenge so lange aushielten, bis das Bataillon den Rückzug in das Dorf bewerkstelligt hatte. Als in diesem Gefechte die freiwilligen Kumanier Reiter vor dem

mächtigen Choc eines Küraſſier-Regiments in Unordnung zurückwichen und der Standartträger von einer Kugel getroffen zu Boden ſtürzte, ſprang Asboth, der beim Angriff ſtets der erſte, und beim Zurückweichen der letzte war, ſelbſt vom Pferde, hob die Standarte auf und rettete ſie vor den kaum einige Schritte entfernten feindlichen Reitern.

Der Feind machte während dieſer ganzen Zeit nur einmal Miene, unſere lange Linie anzugreifen. Es war dies am 19. Man ſah ſeine langen Colonnen hinter dem Rákosbach, beim Steinbruch vorüber, ſich gegen Vecsés bewegen. Wir erwarteten einen gewaltigen Stoß; allein ein heftiger Platzregen ſchien plötzlich die Oeſterreicher von ihrem Vorhaben abgebracht zu haben; denn ſie ließen es bei einer Demonſtration bewenden.

Um dieſe Zeit war Welden zur Uebernahme des Commandos von Windiſchgrätz in Peſth eingetroffen und hatte beſchloſſen, nachdem es ihm nicht mehr gelungen war, uns an der Gran zuvorzukommen, die öſterreichiſche Armee aus dem Innern des Landes bis an die Grenze zurückzuziehen. Die Corps Schlick und Eſterich ſollten ihre Richtung gegen Presburg nehmen, um dort mit den andern Streitkräften ſich zu vereinigen. Jellachich erhielt den Befehl, ſich längs der Donau gegen Eſſeg zu bewegen, Slavonien und Kroatien zu ſichern, und auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze den bedrängten Serben die Hand zu reichen. Endlich ward noch beſchloſſen, eine Beſatzung in Ofen zurückzulaſſen, welche die Bewohner der Hauptſtädte in Schach halten und einen Theil der ungariſchen Heeresmacht beſchäftigen ſollte. Die Nacht vom 23. zum 24. wurde zur Räumung von Peſth und zum Rückzuge über die Donau beſtimmt. Das Hauptquartier war ſchon am 22. über Stuhlweißenburg nach Weszprim und dann nach Oedenburg verlegt.

Einige Tage früher hatte eine große Zahl politischer Gefangenen unter starker Escorte denselben Weg genommen. Am 23. um 11 Uhr Nachts verließ auch die Hauptmacht der Oesterreicher in aller Stille das Lager am Rákos und rückte über zwei Brücken, indem sie die Schiffsbrücke hinter sich abbrannte und die Kettenbrücke unpraktikabel machte, nach Ofen. Die letzten Abtheilungen flüchteten sich mit Kähnen auf das rechte Ufer; so daß von dem stolzen österreichischen Hauptheere nur noch einige tausend Kranke und Verwundete in Pesth blieben.

Am Morgen des 24. sah man eine große Rauchwolke über die Hauptstädte emporsteigen, die auf einen besondern Vorfall im feindlichen Lager schließen ließ, und bald kehrten Cavallerie-Patrouillen mit der Nachricht von dem Abzuge der Oesterreicher zurück. Aulich ritt nun selbst bis an die Stadt. Ueberall standen noch die Zelte im österreichischen Lager aufgeschlagen, die man beim eiligen Rückzuge abzubrechen vergaß. Aber anstatt kaiserlicher Söldner erging sich dort jetzt das befreite Volk, und überließ sich den Ausbrüchen seiner lange unterdrückten Heiterkeit und guten Laune. Bei der Annäherung Aulich's eilte Jung und Alt herbei, um bei Begrüßung des ungarischen Generals der erste zu sein. Aulich aber, bescheiden wie immer, entzog sich, von weichen Gefühlen überwältigt, schnell den Freudenbezeugungen der begeisterten Bewohner. Eine halbe Escadron Würtemberg-Husaren durchstreifte hierauf die Stadt und kehrte, jeder Reiter mit Nationalfahnen, Kränzen und Bändern geschmückt und von Wein und Freude glühend, nach Czinkota zurück.

Am 25. bezog Aulich vor Pesth im Osten der Stadt ein Lager. Die Division Asboth kam nach Sorokſár. Aulich selbst nahm sein Hauptquartier in einem der ersten Häuser und ordnete von dort die Civil- und Militär-Angelegenheiten der Stadt. Zwei kurze

Proclamationen an die Einwohner verkündigten den Einzug der ungariſchen Truppen und die Einſetzung der geſetzlichen Behörden. Wegen ſchneller Errichtung von Spitälern, Verpflegs-Magazinen und Monturs-Commiſſionen wurden die zweckmäßigſten Anſtalten getroffen.

So ward die äußerſt ſchwierige Unternehmung, die vierzehn Tage andauernde Offenſive einer kleinen Schaar gegen einen dreifach überlegenen Feind, durch die Kriegsgewandtheit des Führers und die Bravour und Ausdauer der Truppen nur mit dem Verluſte von 500 Mann erfolgreich an's Ende geführt.

Am 29. erhielt Aulich von Görgey die Weiſung, mit ſeinem Corps die Donau zu überſetzen und ſich der Armee vor Ofen anzuſchließen. Am 1. Mai brach er von Peſth auf und bewirkte in der Nacht vom 3. auf den 4. den Uebergang auf das rechte Ufer gegenüber von Erceſény mittelſt einer ſchnell geſchlagenen Brücke und Fähren.

In Peſth blieb eine Brigade unter Oberſtleutenant Patay zurück, die ſpäter noch durch eine Brigade verſtärkt unter das Commando des Oberſten Szekulits geſtellt wurde.

Die Diviſion Kmetty ging bei Gran über die Donau und ſchloß ſich gleichfalls den Cernirungstruppen vor Ofen an.

VIII.

Belagerung von Komorn. — Erstürmung der Schanzen bei Ujszöny und Schlacht bei Komorn 26. April. — Betrachtung. — Belagerung und Erstürmung von Ofen. — Schluß.

Bevor wir den Aprilfeldzug der ungarischen Hauptarmee mit seiner letzten Waffenthat schließen, ist es nöthig, die Schicksale der Festungen im Lande und insbesondere die Belagerung von Komorn in gedrängter Kürze zu schildern.

Von den fünf Festungen, die wir beim Beginn des Winterfeldzuges in unserm Besitz hatten, waren Essek und Leopoldstadt nach unrühmlicher Vertheidigung gefallen, so daß im April nur noch die beiden Bollwerke Komorn und Peterwardein und die Bergveste Munkács Widerstand leisteten. Durch den Fall von Essek, wo Oberstlieutenant Ludwig Földváry befehligte, verloren wir unser Pivot an der Drau; der Verlust von Leopoldstadt aber beraubte uns der Freiheit der Operationen an der mittleren Waag. Hier commandirte Major Ordodi, durch dessen unmännliche, bedingungslose Ueberlieferung der Festung zwei edle, patriotische Männer der Grausamkeit Oesterreichs geopfert wurden: der ritterliche Oberstlieutenant Baron Ladislaus Mednyánszky, Fortifications-Director, und der Commandant der Artillerie, Hauptmann Gruber, die für ihr muthvolles Beharren bei der Vertheidigung der Festung den Märtyrertod auf dem Galgen sterben mußten.

Die Vorfälle in und um Peterwardein findet der Leser im III. Abschnitt bei den Ereignissen auf dem südlichen Kriegsschauplatze

besprochen. Munkács wurde in dieser Periode des Krieges nicht bedroht, da es von sämmtlichen Kriegsschauplätzen zu entlegen war, und so bleiben uns blos die bisherigen Ereignisse in und um Komorn zu erzählen.

Auf der östlichen Spitze der großen Schüttinsel und an beiden Ufern der Donau gelegen, beherrscht Komorn diesen Strom auf das Vollständigste und setzt den Besitzer in den Stand, seine Operationen zu jeder Zeit auf das eine oder das andere Ufer zu verlegen. Die Werke Komorn's sind von großer Ausdehnung und eben so vielfältig in ihrer Anlage. Den Mittelpunkt bildet die auf der äußersten Inselspitze liegende sogenannte alte Festung, welche durch die Wälle der neuen Festung gegen die Schütt erweitert und verstärkt wurde. In jener befinden sich die Depots, Bäckereien, Waffenfabriken und Pulver- und Munitionsvorräthe; diese enthält die Wohnungen des Commandanten, der Offiziere und einige bombenfeste Casernen. Die Brückenköpfe sind zu beiden Seiten der alten Festung gegenüber angelegt. Der auf dem linken Ufer der Waag-Donau gelegene, der Waagbrückenkopf genannt, besteht aus einer Reihe unter sich verbundener Redouten, die einige hundert Schritte oberhalb der Waag-Donaueinmündung beginnen und sich halbmondförmig bis an die große Donau, Öszöny gegenüber, ausdehnen. Der Brückenkopf auf dem rechten Donauufer, ist diesem ähnlich zwischen Ö- und Ujszöny erbaut, nur befindet er sich in besserem Zustande. Die hier unmittelbar vor der Brücke angelegte kasemattirte Sternschanze, an die sich rechts und links die Redouten anschließen, hätte bei der Belagerung im Frühjahr 1849 das Angriffsobject der Oesterreicher werden sollen.

In neuer Zeit beschloß die österreichische Regierung, die Festung durch Erbauung von ausgedehnten Außenwerken zu einem Platze

ersten Ranges umzuschaffen. Es wurde etwa zweitausend Schritte westlich von der Festung eine Linie angelegt, die aus fünf bereits vollendeten Werken besteht, die Donau mit der Waag verbindet, daher die ganze Insel Schütt durchschneidet, und welche zu Ehren des verstorbenen Palatins, die Palatinallinie, während unseres Kampfes aber die Kossuthlinie benannt wurde. Vor dieser Linie beginnt die reiche, aber sumpfige und häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzte Ebene der großen Schütt. Um die Palatinallinie in vollkommenen Vertheidigungsstand zu setzen, mußten während der Belagerung ihre noch unvollendeten Theile, besonders die Anschlüsse an die Waag und Donau, mittelst Erdwerken ergänzt werden.

Die Stadt Komorn liegt zwischen dem Glacis der Festung und der Palatinallinie und zählte früher 2000 Häuser mit 20,000 Einwohnern. Ihr gegenüber und rechts vom Donaubrückenkopfe liegt das Dorf Ujszöny, zwischen diesem und der Stadt die etwa 2000 Schritte lange Donauinsel. Der größte Theil der Stadt, so wie die südlichen Außenwerke werden durch die oberhalb Ujszöny beginnende Hügelreihe, deren höchster Punkt, der Monostor, hart am Ufer sich erhebt, eingesehen. Hier kann der Feind seine ersten Batterien gegenüber der Stadt und der Festung verdeckt aufführen und die Donauübergänge zerstören. Um dem vorzubeugen, beschloß die ungarische Regierung schon im Herbst 1848, diese für die Festung so gefährlichen Höhen mit Schanzen versehen und zum Schutze des rückwärtigen Terrains als verschanztes Lager verwenden zu lassen. Den Bau leitete Oberstlieutenant Török, konnte jedoch damit nicht zu Ende kommen, und als Görgey im December gegen Pesth abzog und die Festung auf ihre schwache Besatzung beschränkt blieb, wurde auch der Bau dieser Verschanzungen, zu deren Behauptung man nicht die nöthigen Kräfte zu haben glaubte, wieder eingestellt.

Die Besatzung, welche nach dem Rückzuge der ungarischen Armee in Komorn zurückgeblieben war, bestand aus acht unvollständig ausgerüsteten Honvéd-, einem Linien-Bataillon, 700 Honvéd-Artilleristen, einer Escadron Hunyady-Husaren und zwei Feldbatterien, in der Gesammtstärke von 9000 Mann; Genietruppen fehlten gänzlich und mußten erst während der Belagerung errichtet werden. Von den 260 Geschützen schweren Calibers, welche die Festung zählte, befand sich etwa die Hälfte auf den Wällen; die andern waren ohne Lafetten. Die Festung hatte hinreichende Munition und Mundvorrath. Festungs-Commandant war Majtényi; Fortifications-Director Oberstlieutenant Török; Artillerie-Commandant Major Mak. Die Besatzungstruppen befehligte Oberstlieutenant Kosztolányi; unter ihm standen als Brigadiere die Majore Graf Paul Esterházy, Guerlonde, Janik und Graf Otto Zichy. Die Besatzung von Komorn bildete bei der späteren Eintheilung der Armee das 8. Corps.

In solchem Zustande befand sich die Festung, als am 30. December 1848 das 2. österreichische Corps außer dem Schußbereiche der Mauern aufmarschirte und die Besatzung zur unbedingten Unterwerfung aufforderte. Die Antwort war verneinend, welcher Majtényi noch hinzufügte, daß er sie seinem constitutionellen König Ferdinand V. erhalten wolle. Die Oesterreicher zogen hierauf ab und ließen zur Cernirung der Festung auf dem rechten Ufer blos die Brigade Lederer unter Ramberg und in der Schütt die Division Kempen zurück. Am Neujahrstage bezog der Feind auf dem rechten Donauufer die Cernirungslinie, welche, da die Besatzung nicht nur die Verschanzungen auf dem Sandberge, sondern auch Ö- und Ujszöny geräumt und sich bis in die Redouten des Brückenkopfes zurückgezogen hatte, von Öszöny über Mocsa im Halb-

kreiſe bis an die Donau ſich ausdehnte. Die Schütt blieb von der mit dem Hauptquartier in Presburg ſtehenden Diviſion Kempen nur ſchwach beobachtet, und auf dem linken Donauufer, wo es bis Leopoldſtadt keinen Feind gab, blieb die Feſtung gänzlich offen.

Es iſt leicht zu erkennen, daß das kaum 7000 Mann ſtarke Blokade-Corps auf dem rechten Ufer und in der Schütt durch kräftige und wohleingeleitete Ausfälle der Beſatzung mit leichter Mühe hätte vernichtet oder wenigſtens zurückgeworfen werden können, wodurch nicht nur die Verbindung der feindlichen Hauptarmee bedroht, ſondern auch der Beſitz von Ö- und Ujszöny und des Monostor geſichert worden wäre. Aber die erſte Epoche der Vertheidigung war ſo ohne Plan und Energie, daß, einige kleine Unternehmungen in der Schütt und auf dem linken Donauufer abgerechnet, im Januar und Februar nichts von Bedeutung vorfiel. Unter dieſen Unternehmungen verdienen wegen ihrer ſchönern Erfolge folgende zwei erwähnt zu werden.

Am 13. Januar griff Oberſtlieutenant Guerlonde bei Nyárasd in der Schütt mit 2 Bataillons, 1 Escadron und 1 Cavallerie-Batterie die 3000 Mann ſtarke Brigade Neuſtädter an, ſchlug ſie entſcheidend und trieb ſie über Szerdahely gegen Presburg zurück. In Folge dieſes gelungenen Angriffes unternahm einige Tage ſpäter eine Colonne von 4 Compagnien, 1 Escadron und einer Batterie einen Ausfall gegen das Dorf Eperjes am Neuhäusler Donauarme, machte dort die Beſatzung von 300 Mann nach kurzem Widerſtande gefangen und ſchaffte auch die dortigen anſehnlichen Salzvorräthe in die Feſtung. Minder glücklich waren andere Ausfallsverſuche am rechten Donauufer gegen Ö- und Ujszöny und einer im Februar gegen Neuhäuſel.

Mittlerweile traten in der Feſtung einige Veränderungen ein.

Majtényi, der gleich nach der Räumung der Hauptstädte durch die ungarische Hauptarmee mit seinem wankenden Benehmen sich sehr auffallend machte, wurde durch die Regierung von seinem Posten entsetzt, und an seiner Stelle Oberstlieutenant Török zum Festungs-Commandanten, und anstatt dem Letztern Oberstlieutenant Thaly zum Fortifications-Director ernannt. Ein Kriegsrath, zusammengesetzt aus dem Commandanten der Festung, dem Regierungscommissär Puky, den Truppenführern, dem Platzcommandanten, dem Fortifications-Director und dem Artillerie-Commandanten, sollte über die Sicherheit der Festung und deren Vertheidigung wachen. Die Energie dieser Männer ließ sich bald in den Anstalten erkennen, die zur andauernden entschiedenen Vertheidigung getroffen wurden, und wobei besonders von fortificatorischer Seite Bedeutendes geleistet wurde. Die Werke auf der noch offenen Strecke der Waaglinie wurden vollendet; die von der Waag-Donau gebildete Apálien-Insel gegenüber dem Waaganschlusse der Palatinallinie wurde befestigt, das Gehölz daselbst ausgehauen, endlich die Verschanzung der Donauinsel begonnen und zur Vertheidigung des Stromes eingerichtet. Aber auch das Cernirungscorps erhielt Ende Februar durch Simunich, der nach der Einnahme von Leopoldstadt an die untere Waag und in die Schütt gerückt war und nun das Commando vor Komorn übernommen hatte, eine bedeutende Verstärkung, wodurch dasselbe auf vier Brigaden mit 12,000 Mann anwuchs und in den Stand gesetzt wurde, die bisher sehr lockere Cernirung in der Schütt und an der Waag enger und kräftiger zu bewirken. Es wäre indessen auch jetzt noch möglich gewesen, bei entschlossener Führung und Verwendung der Besatzung, die Cernirungslinie mit Erfolg an jedem beliebigen Punkte durchzubrechen; aber der ausgedehnte Festungsdienst, noch mehr jedoch einige mißlungene Ausfälle vermochten den Kriegs-

rath, bis auf Weiteres ſich auf die paſſive Vertheidigung der Feſtung zu beſchränken.

Gegen den 10. März begann der Feind ernſtlich an die Belagerung zu denken. Von Wien gingen Brücken, Equipagen, Dampfſchiffe, Truppen und vorzüglich techniſche Abtheilungen zur Cernirung ab. Nach und nach waren 42 Geſchütze und Mörſer angelangt, die auf der Hügelreihe, vom Sandberge gegenüber der Sternſchanze, angefangen, bis zum Monostor in acht Batterien eingeführt werden ſollten. Ein Theil der Belagerungsarbeiten, beſonders auf dem Monostor war bis zum 24. März vollendet und der Feind konnte um dieſe Zeit mit Nachdruck ſein Feuer eröffnen, das ſich vorläufig auf die Zerſtörung der Stadt und die Enfilirung des linken Flügels der Palatinallinie richtete. — Der Bau der übrigen Batterien ging langſamer und mit größeren Schwierigkeiten vor ſich, da der Feind hiebei theils durch das lebhafte Feuer aus der Sternſchanze, theils durch die Geſchütze vom Hauptwall und der Contregarde an der Donaufront der neuen Feſtung verhindert wurde. Die Höhen vom Monostor bis zum Sandberge bildeten ſomit die erſte Linie, von wo der Feind durch ein kräftiges Bombardement die Feſtung zur Unterwerfung zu zwingen hoffte. — Gelang dies nicht, ſo ſchien der Donau-Brückenkopf ſein nächſtes Angriffsobject geweſen zu ſein. Der 31. März war zur engeren Cernirung beſtimmt, zu welchem Behufe die bisher bei Puszta Lovad ſtehende Donaubrücke, nach Nemes Örs herabgebracht wurde. Am Morgen dieſes Tages ließ der Feind ſeine Colonnen von allen Seiten in Bewegung ſetzen, womit zugleich die Abſicht verbunden war, gegen den nur ſchwachbefeſtigten und an manchen Stellen nicht ganz ſturmfreien Waagbrückenkopf einen Handſtreich auszuführen, der durch einige frühere öſterreichiſche Artilleriſten in der Feſtung unterſtützt werden ſollte. Eine

Colonne ging bei Kösegfalva über die Waag und dann an deren linkem Ufer herab, besetzte Puszta Rava und rückte bis zum Wäldchen gegenüber der Apalien-Insel vor, wo sie mit den auf der Insel postirten Honvéd-Abtheilungen in ein lebhaftes Plänklergefecht verwickelt wurde. Eine andere Colonne näherte sich am rechten Waaguser bis auf Schußdistanz zu dem Anschlusse der Palatinallinie und der Werke 4 und 5. Die dritte Abtheilung ging von Nemes Örs am linken Donauufer bis zu einem Gehölz etwa 1500 Schritte vor der Palatinallinie vor. Alle diese Angriffscolonnen geriethen in das heftigste Feuer und wurden von der Besatzung, die gleichzeitig einen Ausfall machte, auf allen Punkten mit schwerem Verluste zurückgetrieben. Während dieser Demonstration in der Schütt schritt der Feind zum ernstlichen Angriff gegen den Waagbrückenkopf, indem er in drei Colonnen die Zsitva übersetzte und von Vérfölde und den Ziegelöfen bis an die Donau, gegenüber der östlichen Spitze des Brückenkopfes, sich zu entwickeln begann. — Nach mehrstündigem Geschützkampfe, wurde derselbe auch hier, Dank der Ausdauer unserer braven Artillerie, zurückgeschlagen und über die Zsitva verfolgt. Um 4 Uhr Nachmittags waren die Oesterreicher, nachdem sie sich von den Vertheidigungsanstalten der Besatzung hinreichend überzeugt hatten, von ihrem tollen Unternehmen auf allen Punkten abgestanden.

In der Nacht auf den 1. April gelang es dem Feinde, in die Batterie der Schanze 8, welche noch von den Ungarn erbaut, später jedoch verlassen wurde, 4 vierundzwanzigpfündige Geschütze einzuführen, die bestimmt waren, den Donaubrückenkopf zu forciren und die Festung mit glühenden Kugeln zu beschießen. An diesem Tage langten von Wien noch weitere zwölf Geschütze mit der nöthigen Munition an, und bald spielten alle acht Batterien, welche die Stadt in einen Schutthaufen verwandelten. Zur Erwiederung

des feindlichen Feuers wurden unter Leitung des tüchtigen Artillerie-Commandanten Kriváčsy, Nachfolger des wegen verschiedener unerwiesenen Beschuldigungen in Haft gebrachten Mak, in der Sternschanze und an der Donaufront der alten und neuen Festung, Scharfenbatterien eingeschnitten und auf der Donauinsel, dem Monostor gegenüber, Mörserbatterien errichtet, die Tag und Nacht mit dem besten Erfolge den Feind in seinen Arbeiten störten und ihm große Verluste zufügten. Die Donauinsel erhielt überdies nach dem Entwurfe Thaly's eine sehr starke Umfassung mit mehreren zur Bestreichung des Stromes eingerichteten 18- und vierundzwanzigpfündigen Strandbatterien.

Das Bombardement der Festung dauerte bis zum 20. April ununterbrochen fort, ohne daß der Feind Miene machte, weitere Approchen zu eröffnen. Er schien zu sehr auf die Wirkung seiner Beschießung zu rechnen, die auch wirklich die Stadt zerstörte, deren Bewohner, aus ihren Häusern vertrieben, sich in die Kasematten der Palatinallinie und in die Baracken auf der sogenannten Zigeunerwiese, oder in das im Rayon der Festung liegende Dorf Izsa flüchten mußten. Trotz den schwersten Entbehrungen blieben sie jedoch in ihrer Liebe und Anhänglichkeit zum Vaterlande unerschüttert und brachten jedes Opfer bereitwillig. Sie versahen den Wachdienst in der Stadt, wirkten ermunternd auf den Geist der Truppen und gaben täglich 1000 Arbeiter zum Schanzenbau, wobei sich, auch im heftigsten Feuer, das manchen Bürger hinwegraffte, die zartesten Damen, wie der letzte Tagelöhner ohne Ausnahme betheiligten. Die Bewohner Komorn's haben mit einem Worte sich während des ganzen Kampfes die Bürgerkrone verdient.

Vom 17. April an verdoppelte der Feind sein Feuer, und schien Alles anzuwenden, um den Muth der Vertheidiger zu brechen. Am

20. hatte die Heftigkeit der Beschießung den höchsten Grad erreicht; da erschien Guyon, als von der Regierung neuernannter Festungscommandant mit 60 Husaren vom 1. Regiment, an deren Spitze er nach der Sarlóer Schlacht das ungarische Lager verlassen und sich den Weg in die Festung gebahnt hatte, und brachte nach Komorn die Kunde von der nahen Rettung. Zwei Tage später war Komorn, wie wir es bereits wissen, auf dem linken Stromufer entsetzt und die ungarische Hauptarmee zur Fortsetzung der Operationen in ihre Mauern eingezogen. Die Corps 1. und 3. bezogen das Lager am linken Waagufer vor dem Brückenkopfe; das 7. kam nach Bátorkeszi und detachirte eine starke Abtheilung nach Neuhäusel. Die fliegende Colonne des Oberstlieutenant Horváth erhielt den Befehl, in starken Märschen gegen Neutra vorzurücken.

Erstürmung der Schanzen bei Ujszöny und die Schlacht bei Komorn am 26. April.

Die unerwartete Erscheinung der Ungarn vor Komorn hatte zwar den Feind zur theilweisen Aufhebung der Cernirung vermocht, allein so lange derselbe noch vor der Palatinallinie stand und auf dem rechten Donaufer Herr von Ö- und Ujszöny, der Höhen am Monostor und des Sandberges war, blieb der Entsatz der Festung nur unvollständig, und der Rückzug der Oesterreicher auf der Straße nach Raab gesichert. Görgey beschloß daher, den Feind zuerst aus der Schütt zu vertreiben, dann aber auf das rechte Ufer überzusetzen, die Belagerungsarbeiten zu erstürmen und sich auf die Verbindungen der zurückweichenden feindlichen Hauptarmee zu werfen. Um dies zu bewirken, ward dem Festungscommando der Befehl zum Brückenschlag über die große Donau zwischen der alten Festung und der Sternschanze binnen 48 Stunden, ertheilt. Inzwischen sollte eine

Diviſion der Komorner Beſatzung unter General Lenkey am 23. ausfallen und den Feind aus der Schütt vertreiben. Beides gelang nach Wunſch. Lenkey ſchlug die zerſtreuten Abtheilungen der Kaiſerlichen in der Schütt nach unbedeutendem Gefechte, zerſtörte ihre Verbindungen bei Lovad mit dem rechten Donauufer, und trieb die Hauptcolonne über Nyárasd zurück, wo ſie ſich nur mit Mühe auf das Reſervecorps an der Waag retten konnte. Der Brückenſchlag war bei der Geſchicklichkeit und Ausdauer unſerer Pioniere und der Komorner Zimmerleute, unter Leitung des Oberſtlieutenant Thaly, in der Nacht vom 25. auf den 26. mittelſt Flöſſen vollendet, obwohl der Feind durch ein unausgeſetztes mörderiſches Feuer die Arbeiten zu ſtören geſucht hatte.

Am 25. wurden die Dispoſitionen zur Erſtürmung der Schanzen auf dem rechten Donauufer, wegen Unwohlſein des Generalſtabschefs, der überdies mit dem Angriff nicht einverſtanden war, von mir wie folgt entworfen:

Der Angriff erfolgt in der Nacht vom 25. auf den 26. durch fünf Brigaden unter Commando des Oberſt Knezich. Die Brigaden Kiſs und Kökényeſſy vom 3. Corps rücken um Mitternacht in aller Stille über die Donau und formiren ſich zum Sturme im Brückenkopfe rechts vor der Sternſchanze. Dieſen folgen die Brigaden Schulz und Zákó vom 1. Corps, marſchiren rechts von denſelben auf und beſetzen mit ſtarken Abtheilungen die rechten Flügelredouten gegen Ujszöny. — Die Brigade Dipold beginnt vor Mitternacht die Donau mittelſt Plätten zu überſetzen, rückt in die gegen Oszöny liegenden Schanzen des Brückenkopfes und bleibt mit einem Theile der Truppen zum Angriff auf dieſen Ort bereit. Alle dieſe Brigaden ſammeln ſich mit Einbruch der Nacht auf dem Glacis und in der neuen Feſtung und beginnen von dort ihre Abrückung.

Den Ueberfall eröffnet die Brigade Kiſs, indem ſie nach erhaltenem Aviſo aus dem Brückenkopfe plötzlich hervorbricht, die Richtung gegen den Sandberg, den höchſten Punkt auf der Linie bis Ujszöny, nimmt und denſelben ohne Schuß mit dem Bajonnet erſtürmt. Die Brigade Kökényeſſy hat Kiſs zu unterſtützen, und beide beginnen nach Zurücklaſſung einer ſtarken Beſatzung auf dem Sandberge, von hier vereint die Aufrollung der feindlichen Linie gegen den Monostor. Mittlerweile dringt auch Schulz an der Donau vor und nimmt Ujszöny. Alle Colonnen ſuchen hierauf ſo raſch wie möglich den Monostor zu gewinnen, wobei ſie durch eine ſtarke Abtheilung der Komorner Beſatzung unterſtützt werden, die unter Anführung Guyon's von der weſtlichen Spitze der Donauinſel mittelſt Fähren über den Strom ſetzt und den Feind im Rücken faßt. Zu gleicher Zeit mit dieſem Angriffe geſchieht auch der Sturm Dipold's auf Öszöny. Vor Tagesanbruch müſſen ſämmtliche Stellungen des Feindes in unſerm Beſitze ſein; dann debouchirt der Reſt der beiden Armeecorps mit den Geſchützen und der Cavallerie und die ganze Armee marſchirt auf den eroberten Höhen in Schlachtordnung auf, wo ſie die Ankunft des 7. Corps erwartet, um die weitere Vorrückung auf der Raaber Straße zu beginnen. In der folgenden Schlacht, wenn es dazu kömmt, commandirt Klapka den linken Flügel; Damjanich das Centrum und Görgey in eigener Perſon den rechten Flügel. Das 7. Corps bildet die Reſerve.

Die Ausführung dieſer Dispoſitionen geſchah während der Nacht in größter Ordnung und Stille. Die Oeſterreicher hatten am Abend des 25. ihr Feuer eingeſtellt und trafen Anſtalten zur Räumung der Verſchanzungen. Sie erwarteten unſer Debouchiren erſt am nächſten Tage, hielten ſich daher für dieſe Nacht noch ſicher.

Zwiſchen zwei und drei Uhr begann unſer Angriff. Die Schan-

zen und Batterien auf dem Sandberge wurden von der Brigade Kiſs im erſten Anlaufe erſtürmt und die Beſatzung größtentheils niedergemacht oder gefangen genommen. Hier fielen ſieben ſchwere Geſchütze und eine große Menge Munition in unſere Hände. Schwieriger war der durch Schulz unternommene Ueberfall auf Ujszöny, wo eine ſtarke Beſatzung kräftigeren Widerſtand leiſtete, bis unſere tapfern Honvéds auch hier eindrangen und den Feind zum Rückzug in die Monoſtorer Verſchanzungen zwangen. Gegen dieſe richtete ſich nun der concentriſche Angriff ſämmtlicher Sturmcolonnen, und bald entſpann ſich ein wüthender Kampf um die Schanzen auf der Höhe, die im Herbſt von uns errichtet, jetzt dem Feinde zum Schutze dienten. Abſchnitt um Abſchnitt mußte erobert und die Paliſſaden erklettert werden, bis endlich die Dechargen Guyon's im Rücken des Feindes den Kampf entſchieden. Die Oeſterreicher von den Höhen verdrängt, entflohen auf der Straße nach Ács. Nach dreiſtündigem blutigem Gefechte gelangten wir vor Tagesanbruch in den Beſitz von Ujszöny und der feindlichen Verſchanzungen, wodurch wir hinreichenden Raum gewannen, bei Sonnenaufgang uns dem Feinde gegenüber in Schlachtordnung zu entwickeln. Nur die Brigade Dipold hatte ſich verſpätet und unternahm den Angriff auf Öszöny erſt in der Morgendämmerung. Die Beſatzung dieſes Ortes wich einem Zuſammenſtoß aus, und wollte ſich nach Mocſa retten; mußte aber unweit von dieſem Orte, mehrere hundert Mann ſtark, worunter die ganze Diviſion Deutſchmeiſter-Grenadiere, vor zwei Escadronen Coburg-Huſaren, die ihr den Rückzug abgeſchnitten hatten, die Waffen ſtrecken.

Die Oeſterreicher, welche aus dem Armeecorps Simunich und Theilen des 2. und 3. Corps beſtanden, zogen ſich nach dem Verluſt ihrer Schanzen aus ihren Lagern bis vor den Acſer Wald zurück,

wo sie eine Stellung nahmen, deren linker Flügel sich an die Weinberge an der Donau stützte, das Centrum auf den Hügeln vor Harkály dem Sandberge gegenüber, und der rechte Flügel auf der Dotiser Straße, zwischen Mocsa und Öszöny stand. Ihre Stärke betrug 26—30,000 Mann mit mehr als 100 Geschützen.

Unser rechter Flügel stand auf dem Monostor und an der Acser Straße, das Centrum vor und auf dem Sandberge, und der linke Flügel an der Mocsaer Straße bis Öszöny.

Nach sechs Uhr Morgens war Görgey auf das Schlachtfeld gekommen und befahl ungesäumt die weitere Vorrückung. Der Schwerpunkt unserer Kraft lag auf dem rechten Flügel, am schwächsten war die Linke besetzt; die Cavallerie befand sich im zweiten Treffen hinter dem rechten Flügel und dem Centrum vereinigt, und nur vier Escadrons stützten den linken Flügel. Der kleine Rest der zwei Corps hielt mit einem Theile der Komorner Besatzung als Reserve den Brückenkopf besetzt. Das 7. Corps war von Szt. Péter im Anmarsch begriffen.

Der Kampf entwickelte sich auf dem linken Flügel ziemlich günstig. Der Feind, der uns hier stärker glaubte, als wir waren, verhielt sich anfangs vertheidigungsweise, ging jedoch zum Angriff über, als das überlegene Feuer seiner Batterien uns zum Stehen brachte; endlich verließ er seine gute Stellung und drängte uns allmählig gegen die Sternschanze zurück, kam aber dadurch in das mörderische Feuer der Festungsgeschütze, die ihn bald zum Weichen nöthigten, worauf der linke Flügel erneuert vorrückte und ihn gänzlich zurückwarf. Die Oesterreicher retirirten mit ihrem rechten Flügel und dem Centrum, welches durch Damjanich gedrückt wurde, bis Mocsa, wo sie auf den Sandhöhen gegen Csém von Neuem Stellung faßten. Während wir derart auf dem linken

Flügel und im Centrum einige Vortheile errangen, hatte Görgey einen desto schwereren Stand gegen den feindlichen linken Flügel bei Ács, wo der mit Jägern stark besetzte Wald auf das Hartnäckigste vertheidigt wurde. Wiederholt drangen die Honvéds vom 9., 17., 19., 65. und die Bataillons des 19. und 60. Linienregiments stürmend in den Wald ein, konnten sich jedoch darin nicht dauernd behaupten, da der Feind fortwährend neue Verstärkungen hineinwarf. In solcher Unentschiedenheit wogte der Kampf um den Ácser Wald mehrere Stunden lang, bis es endlich bei einem neuen, von allen Colonnen des rechten Flügels gleichzeitig mit Ungestüm unternommenen Sturm unsern Bataillons gelang, sich in dem größeren Theil desselben festzusetzen und den Feind gegen Ács zu verdrängen.

Wäre das 7. Corps in diesem Momente auf dem Schlachtfelde anwesend gewesen, um gegen den erschütterten Feind mit frischer Kraft den letzten Stoß zu führen, so mußte die gänzliche Niederlage desselben unausweichlich erfolgen. So aber, nachdem alle Reserven in's Gefecht gezogen waren, konnte den eben erkämpften Erfolgen nicht der nöthige Nachdruck gegeben werden; auch war unsere Linie bereits zu lang ohne alle Tiefe und auf mehrern Punkten ohne Verbindung.

Jetzt beging Nagy-Sándor, der die gesammte Reiterei befehligte, in der Absicht, die Ueberflügelung des Feindes über Nagy-Igmánd zu versuchen — in wessen Auftrag, ist mir unbekannt — den Fehler, unsere Linie, trotz dem Anrücken einer feindlichen Colonne von Dotis, deren Spitzen in mäßiger Entfernung bereits zu sehen waren, mit 13 Escadrons Husaren unsern linken Flügel noch mehr auszudehnen. Er riß in dieses vereinzelte unbedachte Unternehmen zugleich das 47. Bataillon und eine halbe zwölfpfündige Batterie vom linken Flügel mit sich, die trotz wiederholter Gegenbefehle ihm

dennoch angeschlossen blieben. Die Oesterreicher concentrirten sich in Folge dieses zwischen Mocsa und Ács, und es war deutlich zu sehen, daß sie hier bedeutende Verstärkungen an sich gezogen hatten, besonders näherten sich von Nagy-Igmánd starke Cavallerie-Abtheilungen zur Unterstützung ihres bedrohten rechten Flügels. Durch das Anrücken frischer Colonnen (ein Theil des Schlick'schen Corps) auf der Dotiser Straße ermuthigt, sammelt der Feind seine ganze Cavallerie, etwa 24 Escadronen mit zwei Cavalleriebatterien, und wirft sie unserer Reiterei, die bereits einige tausend Schritte vor unserer Linie manövrirt, entgegen. Nagy-Sándor führt seine Husaren, 4 Escadrons vom 2., 4 Escadrons vom 8. Regiment und 1 Escadron polnische Lanziers kühn an, ein heftiger Zusammenstoß findet statt, worin wir der Uebermacht weichen müssen; aber die im zweiten Treffen stehenden 4 Escadrons des 3. Regiments stürzen sich unter Oberst Kászonyi auf den Feind und halten dessen mächtigen Choc durch ihren Heldenmuth auf. Die andern Husaren haben sich indessen geordnet und greifen von Neuem an. Schon beginnt der Feind zu wanken, da erscheinen in unserer Flanke neue Cavalleriemassen, die sich an dem Gefechte betheiligen und nach einem wüthenden anhaltenden Melée unsere Cavallerie entscheidend zurückwerfen. Das 47. Bataillon, das sich den vorrückenden Husaren angeschlossen hatte, wird jetzt von der ganzen Wucht der feindlichen Reiterei angefallen, zum Theil zersprengt und nur durch die Tapferkeit des 26. Bataillons unter Major Beöthy vor Vernichtung gerettet. Kaum hatte dieser, der den ansprengenden Reiterschaaren auf dem linken Flügel am nächsten stand, die Gefahr, worin das auf sich belassene 47. Bataillon sich befand, erkannt, als er ohne Befehl mit seinem Bataillon zur Unterstützung desselben eilt, den heranstürmenden Reiterschwarm durch sein entschlossenes Vorgehen und einige

Dechargen zurückscheucht und so das bereits umrungene Bataillon befreit.

Mittlerweile gelang es mir, mit den Geschützen des linken Flügels die anstürmende Reiterei des Feindes durch einige Kartätschenlagen zu erschüttern und bald darauf durch die allmälige Vorrückung meiner Batterien und die vortreffliche Haltung meiner Infanterie zum Umkehren gegen Mocsa zu zwingen. Die Husaren, die sich nach der großen Attaque an der Dotiser Straße wieder gesammelt hatten, unterstützten meinen Angriff. Da aber das 7. Corps noch immer nicht erschien, und der Feind durch die erhaltenen Verstärkungen neuen Halt gewann, auch in dem Ácser Wald gegen die feindliche Uebermacht nur langsame Fortschritte gemacht werden konnten, andererseits die seit 14 Stunden kämpfenden und seit 20 Stunden beschäftigten Truppen ungemein erschöpft waren, so gab Görgey den Befehl, mit dem fernern Angriff inne zu halten und sich mit dem Besitz des Schlachtfeldes und des feindlichen Lagers, wo noch alle Zelte standen, zu begnügen. Die Truppen sollten sich in der Schlachtordnung ausruhen. Der Feind, nicht minder erschöpft, verhielt sich auch ruhig, und so blieben beide Theile bis zum Einbruch der Dunkelheit gegenüber stehen, worauf die Oesterreicher ihren Rückzug allmälig antraten und die ganze Nacht hindurch gegen Raab fortsetzten.

Die Avantgarde des 7. Corps langte gegen Abend und der Rest des Corps erst in der Nacht nach beendeter Schlacht auf dem rechten Ufer an. Die Unentschlossenheit des Corpscommandanten, unvorhergesehene Hindernisse auf dem linken Stromufer und einige Schwierigkeiten beim Uebersetzen der Donau, wo die Floßbrücke für zwei Stunden unpraktikabel geworden ist, sollen die Ursachen der Verspätung gewesen sein. In der Nacht bivouakirten die Corps 1. und 3. auf dem Schlachtfelde und das 7. bezog das Lager vor Öszöny.

Der Verluſt des Feindes mag ſich auf 1200 Todte und Verwundete belaufen haben. Ueber 1000 Gefangene, 7 Geſchütze, eine Menge Munition und zwei große Lager fielen in unſere Hände. Unſer Verluſt betrug 800 Mann.

Mit der Schlacht am 26. April, die mit geringer Unterbrechung von 1 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittag dauerte, hatte unſere Hauptarmee die große Aufgabe der Aprilcampagne, den Entſatz von Komorn vollſtändig gelöſt und die Siege von Hatvan, Tápio Bicske, Iſaszeg, Waitzen und Nagy-Sarló durch eine ebenbürtige Waffenthat glänzend geſchloſſen. Die Truppen des 1. und 3. Corps aller Waffengattungen, denn hauptſächlich ſind nur dieſen alle Erfolge zu verdanken, haben einen ſolchen ausdauernden Heldenmuth an den Tag gelegt, daß man von nun an unverzagt, und mit erprobtem Selbſtvertrauen, den kommenden Ereigniſſen entgegenſehen konnte.

Ueber den ganzen Aprilfeldzug will ich nur ſo viel ſagen, daß die Reſultate deſſelben noch viel großartiger hätten werden müſſen, wenn Görgey bei Iſaszeg und Komorn die ganze disponible Macht und nicht blos einen Theil derſelben in die Wage der Entſcheidung geworfen hätte.

In dieſen Tagen ſtand Ungarn auf dem Gipfel ſeines Ruhmes. Aus allen Theilen des Landes langten Berichte über vollſtändige Siege ein; Siebenbürgen war vom Feinde geſäubert; im Banat ſtand Bem vor den Thoren Temesvár's, und Perczel richtete den letzten Stoß gegen den verſcheidenden ſerbiſchen Aufſtand. An der obern und untern Donau, an der Waag und Maros und ringsum auf dem mächtigen Gürtel der Karpathen flatterte die heilige Tricolore Ungarns, das Vaterland war bis auf einen ſchmalen Streifen Landes zurückerobert.

Nach dem Entsatze von Komorn lag das Schicksal Ungarns in der Hand Görgey's. Das Glück hatte ihn bisher sichtbar in seinen Unternehmungen begünstigt, er stand als weitleuchtender Stern an dem trüben Horizonte der bereits untergehenden europäischen Freiheit; die Welt blickte auf ihn mit erwartungsvoller Bewunderung. Von Komorn führten jetzt zwei Wege in die verhängnißvolle Zukunft. Der eine zur Entscheidung nach der alten Kaiserstadt; der andere in das Labyrinth von Versäumnissen und Verwirrungen nach Ofen. Görgey wählt den letzteren, und der erste Schritt zum Verfalle war geschehen!

Am 28. April setzte sich die Armee von Komorn in Bewegung. Das 7. Corps, nunmehr unter Oberst Pöltenberg, wurde zur Beobachtung der österreichischen Armee nach Raab beordert. Ein Theil der Komorner Besatzung unter Oberst Kosztolányi sollte die Schütt besetzen; alle anderen Truppen, mit Ausnahme einiger Detachements in den Bergstädten und an der Neutra, erhielten Befehl, vor Ofen zu rücken. Görgey selbst wollte die Belagerung leiten.

Die Belagerung von Ofen vom 4. bis zum 21. Mai.

Die Festung Ofen hat im Laufe der Zeit so viel von ihrer Stärke verloren, daß von dem einst hochwichtigen Bollwerke des Halbmondes, an dem im 16. und 17. Jahrhunderte so viel ungarische und kaiserliche Heere ihre Kraft zerschellten, auf der isolirten Anhöhe, worauf sie steht, nichts als der Hauptwall ohne Graben und Glacis geblieben ist, der mit Ausnahme der Donauseite rings von dominirenden Höhen eingesehen wird. Es versteht sich, daß die Festung bei solcher Lage und solchem Zustande der Werke keine regelmäßige Belagerung aushalten konnte; ward jedoch auf die Vertheidigung derselben ein besonderes Gewicht gelegt, so konnte

ihre Festigkeit in den Händen eines geschickten und entschlossenen Mannes — wie es diesmal wirklich der Fall war — durch provisorische Werke am Hauptwalle, und durch Verpfählungen und Abschnitte in den engen Straßen der am Fuße des Festungsberges liegenden Vorstädte sehr erhöht werden. Die Wichtigkeit dieses Platzes, als inmitten des Landes die Hauptstädte und die Donau beherrschend, ward von den Oesterreichern bei ihrem Abzuge um so mehr gewürdigt, da derselbe den Ungarn als Köder hingeworfen, diese möglicherweise von dem großen Ziele ihrer Operation ablenken konnte. Als Befehlshaber in der Festung ward Hentzi zurückgelassen, ein Mann, der seine Aufgabe — die Rettung der Armee und somit des Kaiserthrones — wohl begriff und deshalb auch entschlossen war, im Nothfalle sich unter dem Schutt der Festung zu begraben. Die Besatzung bestand aus 4 Bataillons Infanterie, einer halben Compagnie Pioniere, 1 Escadron Dragoner und der hinreichenden Zahl Artilleristen. Auf den schnell hergestellten und mit Brustwehren versehenen Mauern befanden sich 75 schwere Geschütze und Mörser. Schießbedarf und Lebensmittel waren auf mehrere Monate vorhanden.

Die in der Wasserstadt an der Donau gelegene Wasserleitung, welche die Festung mit Trinkwasser versah, wurde verschanzt, mit Verpfählungen geschlossen und mit mehreren Geschützen und einem Bataillon besetzt.

So war der Zustand der Festung Ofen, als am 3. Mai die ersten Husaren sich auf dem Blocksberge blicken ließen und beim Zujauchzen der Pesther Bevölkerung dort die Tricolore aufpflanzten. Am folgenden Tage erschien auch die ungarische Armee, 30,000 Mann stark, vor der Festung und bewirkte die Einschließung derselben. Das 2. Corps lagerte südlich hinter dem Blocksberge und lehnte sich mit dem rechten Flügel an die Donau, dann folgte das 1. Corps links

hinter dem Adlerberge, dem sich im Westen das 3. Corps anschloß; endlich kam zum Schluß des Halbkreises nördlich in Altofen die Division Kmetty vom 7. Corps. Auf dem linken Donauufer in Pesth stand die Division Szekulits. Das Hauptquartier befand sich auf dem Schwabenberge.

Zur Verbindung der beiden Donauufer wurde unterhalb von Pesth, an der Nordspitze der Csepel-Insel, außer dem Bereiche der Festungsgeschütze unter Leitung der zwei talentvollen Pionier-Hauptleute Böhm und Dullesco eine Schiffbrücke geschlagen.

Noch vor Ankunft des 2. Corps, das seine Stellung erst Abends 7 Uhr einnahm, ließ Görgey am Mittag des 4. Mai alle zwölfpfündigen Geschütze und Haubitzen auf die umliegenden Höhen aufführen und die Festung drei Stunden lang beschießen. Dies sollte zur Ehrenrettung der Garnison dienen, damit es nicht hieße, sie habe ohne Schuß die Waffen gestreckt. Hierauf sandte er an Hentzi die Aufforderung zur Uebergabe, die von Letzterem abschlägig beantwortet wurde.

Nach der Erklärung Hentzi's glaubte Görgey mit dem Angriff nicht länger säumen zu dürfen und ertheilte noch an demselben Tage Kmetty den Befehl zur Erstürmung der Retranchements an der Wasserleitung. Das 10. Bataillon ward mit dem Vollzug dieser Aufgabe betraut. In der schmalen und geraden Straße, die längs der Donau von Norden dahin führt und wo jeder Schuß des Feindes treffen mußte, rückten die Braven, ihre Offiziere an der Spitze, todesmuthig vor. Auf die erste Kartätschenlage fielen 70 der vordern; aber das Bataillon stürmte unerschüttert, bis auf zweihundert Schritte weiter, wo eine zweite und dritte Lage von Neuem über hundert Honvéds niederstreckte. Der Commandant, die Unmöglichkeit des weitern Vordringens ohne eine frühere Vorbereitung durch

Geſchütze einſehend, zog ſein Bataillon zurück, das in dieſem kurzen aber furchtbaren Sturme ein Drittheil ſeiner Leute verloren hatte. Dieſer erſte Angriffsverſuch mußte Görgey überzeugen, daß der Feind ſeine Vertheidigungsanſtalten wohl getroffen hatte, und er auf einen härtern Widerſtand ſtoßen werde, als er es im Anfange vermuthete.

Inzwiſchen donnerten unſere Geſchütze von den Höhen unabläſſig gegen die Feſtung herab, konnten jedoch wegen ihres geringen Kalibers keinen erheblichen Schaden anrichten. In den folgenden Tagen blieb der Generalſtab Görgey's in der Hoffnung einer baldigen Capitulation der Feſtung ziemlich unthätig und erſt, als eine geraume Zeit in vergeblicher Erwartung verging und eine Menge Munition unnütz verſchwendet worden war, dachte man an ernſtere Anſtalten und ſchickte um ſchwere Geſchütze nach Komorn. Anſtatt der nöthigen Zahl jedoch kamen nur 4 vierundzwanzigpfündige, 1 achtzehnpfündiges Geſchütz, und 4 ſechzigpfündige und 2 dreißigpfündige Mörſer an. Daß mit ſolchem Belagerungspark der erwünſchte Erfolg nicht ſchnell genug erzielt werden konnte, läßt ſich wohl denken. Hiezu kam noch der Uebelſtand, daß es auch an den nöthigen gefüllten Bomben fehlte, die erſt nach dem Anlangen der Mörſer adjuſtirt werden mußten.

Am 14. ward die Breſchbatterie auf einem Hügel gegenüber der Courtine an dem Stuhlweißenburger Thore, 600 Schritte weſtlich von den Feſtungsmauern, angelegt. Die Mörſerbatterien kamen auf den Blocksberg neben die Sternwarte und zu den Ziegelhütten. Einige Reversbatterien enfilirten die feindliche Hauptfront von dem Wiener bis zum Weißenburger Thor.

Während dieſer Vorbereitungen hatte Hentzi ſeine Soldatenehre durch eine vandaliſche Handlung für immer gebrandmarkt. Er

ließ nämlich am 14. Nachmittag Pesth und die Ofner Wasserstadt ohne Ursache aus allen seinen Geschützen auf das Schrecklichste beschießen und verwüsten; das Bombardement dauerte sechs Stunden, bald brannte die Stadt an mehreren Stellen, so daß der schönste Theil derselben in Flammen aufging. Viele Einwohner verloren dabei das Leben. Was aber die kalte Grausamkeit des Mordbrenners noch verabscheuungswürdiger macht, ist die absichtlich heftigere Beschießung des Neugebäudes, worin über tausend kranke und verwundete Oesterreicher untergebracht waren, die mit Vorwissen des Festungscommandanten von uns menschenfreundlich gepflegt wurden. Bombe nach Bombe schlug in das Gebäude ein und tödtete wirklich mehrere Oesterreicher.

Zur theilweisen Entgeltung für die Zerstörung der Hauptstädte richteten auch die Ungarn ihr Feuer mit doppelter Heftigkeit auf die Festung und zumal auf das königliche Schloß, das auch am 15. durch eine Granate angezündet, trotz allen Löschversuchen der Besatzung, bis in die untern Räume niederbrannte.

Zur Zerstörung unserer Schiffbrücke ließ der Feind mehrere Nächte hindurch viele Brander und Lastschiffe die Donau hinabschwimmen, die jedoch durch die Wachsamkeit des Generalstabs-Hauptmanns Bela Rochlitz, der mit der Beaufsichtigung des Stromes betraut war, sämmtlich an das Ufer gezogen wurden.

Am 15. endlich hatte die Breschbatterie unter Leitung der Artilleriemajore Rakfányi und Markó ihr Feuer begonnen, allein die Wirkung derselben war nicht hinreichend, weil man zur Breschlegung einen zu großen Theil der Mauer faßte und die Schüsse zu hoch richtete; der herabfallende Schutt, der sich am Fuße derselben anhäufte, ließ keine gleichmäßige Erschütterung zu und schützte so die Mauer vor gänzlichem Einsturz. Der Feind erwiderte kräftig unser Feuer,

ſo daß bald zwei unſerer vierundzwanzigpfündigen Geſchütze demontirt waren. Am 16. war die Breſche noch nicht praktikabel.

Allein Görgey, der, je länger und hartnäckiger der Widerſtand der Belagerten dauerte, um ſo tiefer ſeine Uebereilung, vor Ofen erſchienen zu ſein, fühlen mußte, konnte ſeine Ungeduld nicht mehr bezähmen und beſchloß in der Nacht vom 16. auf den 17. einen verzweifelten Sturm auf die Feſtung mittelſt Leitererſteigung.

Nach der am 16. Nachmittags herausgegebenen Dispoſition hatte das 2. Corps durch die Raizenſtadt das Burgthor und den Schloßgarten, das 1. Corps die unzugängliche Breſche, das 3. das Wiener Thor und die anſtoßenden Baſteien, und Kmetty die Waſſerleitung zu nehmen. Der Siegesruf nach der Erſteigung der Mauern war: „Éljen a Magyar!“ (Es lebe der Ungar), der beim erſten Ertönen auf der ganzen Linie wiederholt werden ſollte. Um die Aufmerkſamkeit des Feindes zu zerſtreuen, wurde das Geſchützfeuer auch in der Nacht fortgeſetzt.

Es war eine dumpfe gewitterſchwüle Nacht. Die Luft lag bleiern und unbeweglich auf beiden Städten, ſo daß man ſelbſt in der Nähe der Feſtung blos die Blitze der Schüſſe in der Luft züngeln ſah, ohne einen heftigen Knall zu vernehmen. Die Bataillons rückten zwiſchen den halbzertrümmerten Häuſern, die von Zeit zu Zeit von den einſchlagenden und zerſpringenden Bomben erſchüttert wurden, ſtill bis an die Mauer vor. Der erſte Angriff begann um 11 Uhr gegen die Waſſerleitung; bald darauf ward der Sturm allgemein.

Die Feſtung glich plötzlich einem Vulkan, der im heftigſten Ausbruch, eine Lavafluth von Bomben, Granaten, Raketen und glühenden Kugeln auf die Stürmenden auswarf. Ganze Reihen von Honvéds wurden durch die Geſchoſſe der Belagerten zu Boden geſchmet-

tert, und immer neue Schaaren drängten ſich an die Leitern und beſtiegen ſie, nicht um die Wälle zu erklettern, denn die meiſten derſelben waren hiezu zu kurz, ſondern um zu zeigen, wie groß der Heldenmuth des Ungarn ſei, wenn ihn die Begeiſterung für ſein koſtbarſtes Gut, für die Freiheit, erfaßt.

Die Flammen der an mehreren Stellen, zumal in der Waſſerſtadt angezündeten Holzſtöße und die zahlreichen Brander, die von der Kettenbrücke auf die Donau hinabgelaſſen wurden, erhellten den größeren Theil des Kampfplatzes. Zugleich ließ Hentzi Peſth zum zweiten Male bombardiren, obwohl von dieſer Seite kein Schuß gegen die Feſtung abgefeuert wurde und während des Sturmes kein Menſch auf dem linken Donauufer ſich zeigte.

So wogte der furchtbarſte Kampf drei Stunden lang unentſchieden um die Mauern, bis endlich die Führer die Vergeblichkeit des Angriffes erkannten und mit Tagesanbruch ihre ermüdeten Truppen aus dem Bereiche des Feuers zurückzogen. Der Sturm war abgeſchlagen.

Am folgenden Tage wurde in der Raizenſtadt eine zwölfpfündige Batterie erbaut, welche die Paliſſaden und Erdwerke an der Waſſerleitung zu zerſtören hatte.

Nach dem mißglückten Sturme fuhr die Breſchbatterie fort ihre Lagen von fünf zu fünf Minuten gegen die Mauer zu entſenden, aber von den fünf Geſchützen waren am 20. nur noch zwei Stücke brauchbar, von denen man keine zu große Wirkung mehr erwarten konnte. Es ward daher ein anderes Mittel verſucht. Der Pionier-Hauptmann Uſener erhielt den Auftrag zur Anlegung eines Minenganges, der im Südweſten unweit vom Burgthor gegraben werden ſollte. Die Arbeit begann und ſchritt rüſtig vorwärts, ſo daß am 21. nur noch 6 Klaftern bis zur Legung der Kammern auszuführen waren.

Der Obercommandant jedoch, immer mißmuthiger bei den geringen Fortſchritten der Belagerung und erbittert durch die einlaufenden Nachrichten von der Unzufriedenheit der Regierung und des Reichstages, die ihm nicht nur Zeitverſäumniß, ſondern auch unnütze Aufopferung der Mannſchaft vorzuwerfen begannen, wollte die Feſtung je eher und um jeden Preis bekommen, und ordnete den zweiten Sturm, ohne den Erfolg der Mine abzuwarten, für den 21. Mai an.

Am Abend des 20. wurden die Dispoſitionen erlaſſen. Die Angriffsobjecte für die verſchiedenen Colonnen blieben dieſelben, wie am 17. Nebſtbei wurden große Belohnungen denjenigen verheißen, die zuerſt die Wälle erſtiegen, die erſte Fahne aufgepflanzt u. ſ. f. Es war den Truppen ausdrücklich anbefohlen, keinen Pardon zu ertheilen. Das Zeichen zu dem Angriffe ſollte aus dem Hauptquartier gegeben werden.

Die Nacht verging mit Demonſtrationen, um die Wachſamkeit der Beſatzung zu ermüden und ſie glauben zu machen, man wolle keinen ernſten Angriff unternehmen. Die Truppen ſtanden ſchon einige Zeit in den Gaſſen in Bereitſchaft, Görgey blieb auf dem Schwabenberge und ſah von dort dem Sturme zu.

Um 3 Uhr Morgens, als es bereits zu dämmern anfing, ſtieg eine Rakete, das Signal zum Angriff, in die Höhe; worauf alle Geſchütze auf den umliegenden Höhen und in der Breſchbatterie drei Mal losgebrannt wurden.

Die ſcheinbare Ruhe, die bis jetzt um die Feſtung geherrſcht hatte, verwandelte ſich urplötzlich in das wildeſte Lärmen. Wie aus der Erde gezaubert umſchwärmten die Honvéds mit ihren Leitern die Wälle, während jedes Haus in der Nähe der Feſtung ſich von Schützen belebte, die ihre ſtürmenden Kameraden mit wohlgezieltem Feuer unterſtützten. Aber der Angriff zog ſich bei der umſichtigen Ver-

theidigung sehr in die Länge, und wurde um so gefährlicher, und der Erfolg um so zweifelhafter, je mehr es zu tagen begann, und je leichter hiedurch der Feind seine Vertheidigungsanstalten treffen konnte. Man erkannte die Wahrheit, daß die Erstürmung der Festung blos durch die halbwegs praktikable Bresche möglich war, und daß alle andern Escaladirungsversuche mehr oder weniger Demonstrationen blieben, um die Kraft der Belagerten auf den ausgedehnten Mauern zu zersplittern. An der Bresche concentrirten sich daher alle unsere Anstrengungen; dort führte Hentzi seine Leute persönlich gegen uns an.

Der Kampf hatte bereits zwei Stunden gedauert; es war 5 Uhr Morgens, und noch immer wüthete die Schlacht unentschieden. Man begann schon an der Möglichkeit des Erfolges zu zweifeln: da verbreitete sich die Nachricht, die Bresche wäre genommen, der Feind hätte auf der Westseite die weiße Fahne ausgesteckt, und bald eilten Gallopins von Nagy Sándor mit diesen Nachrichten in allen Richtungen, von denen einer drei Bataillons des zunächst stehenden 2. Corps als Unterstützung dem 1. zuführte. Alles strömte mit freudiger Begeisterung durch die Bresche in die Festung.

Die Ehre des Tages gebührte dem 47. Bataillon, das mit beispielloser Todesverachtung, das erste, die Wälle erklomm, kühn gefolgt von dem 34. Bataillon und den Don Miguel's. Hier fiel Hentzi von einer Musketenkugel tödtlich getroffen.

Gleichzeitig mit der Bresche ward auch die Wasserleitung durch Kmetty und einen Theil des zweiten Armeecorps erstürmt, durch das 3. Corps aber der Wall am Wiener Thor erklettert und der fliehende Feind auf dem Fuße in das Innere der Festung verfolgt. Aber die Oesterreicher waren bei allen diesen Verlusten noch nicht gebrochen. Hinter den vielen gutangelegten Abschnitten in den engen

Straßen vertheidigten sie sich verzweifelt, und es kostete uns noch manchen Braven, worunter auch der tapfere Major Burdina, Commandant des 3. Bataillons Don Miguel, der an der Spitze seiner Leute den Heldentod fand, bis die Besatzung gänzlich bezwungen war. Besonders verheerend wirkten in unsern Reihen die hinter den Abschnitten in den Straßen aufgestellten Geschütze. Doch konnte jede Kanone nur einmal abgefeuert werden; da die Honvéds beim Anblick ihrer getroffenen Kameraden sich gleich Löwen auf den Feind stürzten.

Auch aus der Wasserstadt drangen unsere Truppen bald in die Festung, und seit fünf Monaten wehte die ungarische Tricolore zum ersten Male wieder auf den Brandruinen der königlichen Burg.

Die Besatzung, von ihrem unvermeidlichen Untergang überzeugt, warf endlich die Waffen weg und bat um Schonung. Und die Ungarn, im Glücke, wie immer, großmüthig, konnten, sobald der Widerstand gebrochen war, keinem mehr von jener Mordbrennerschaar das Leben nehmen, die noch kurz vorher die blühende Hauptstadt zwei Mal einäscherte und auf die wehrlosen Einwohner, die im Bereiche der Festung auf den Gassen mit der Rettung ihrer Habe beschäftigt waren, oder auf Fuhrwerke, die unsere Verwundeten fortführten, aus ihren Doppelhaken fortwährend, wie zur Belustigung, feuerte. Die Großmuth der Sieger ging so weit, daß einzelne Honvéds, die, von gerechter Empörung hingerissen, den noch bewaffnet umherstreifenden Feind niedermachen wollten, von ihren Kameraden daran gehindert wurden. Deshalb war der Verlust der Besatzung verhältnißmäßig sehr gering und betrug etwa 1000 Mann, 2500 Mann wurden gefangen, worunter über 40 Offiziere. Wir verloren während der ganzen Belagerung 600 Todte und Verwundete.

In der Festung fand man 80 schwere Geschütze, 4000 Gewehre und große Munitions- und Monturvorräthe.

Nicht zufrieden mit dem Herostratos-Ruf, wollte Hentzi seiner verabscheuungswürdigen Wirksamkeit durch die Zerstörung der Kettenbrücke, die er selbst das achte Weltwunder nannte, die Krone aufsetzen. Aber das Verbrechen bestrafte sich an dem Urheber. Die schlecht angelegte Mine wirkte zurück, anstatt nach vorne, und verbrannte den Erbauer derselben, den Oberst Alnoch, sammt seinen Helfershelfern.

Die Helden des Tages waren: beim 1. Corps General Nagy Sándor, der während der Belagerung Tag und Nacht die größte Thätigkeit entwickelt und den Sturm auf die Bresche selbst geleitet hatte; dann Oberst Máriásy, der zweimal von dem sieben Klafter hohen Wall hinabgestürzt und verwundet, dennoch an der Spitze seiner Truppen in die Festung eindrang; ferner Oberstlieutenant Driquet und Major Kasimir Jekey. Nicht minder brav haben sich die andern Armeecorps unter ihren tapfern Führern Aulich, Knezich, Leiningen, Kmetty, Asboth u. s. w. gehalten.

Ueber die Belagerung von Ofen sind die Urtheile übereinstimmend, alle erkennen darin eine unverantwortliche Zeitverschwendung und den ersten Schritt zum Verfalle unserer Macht. Durch die Eroberung der alten Buda wurde zwar die Begeisterung der Nation noch mehr gesteigert, für unsere Operationen jedoch war ihr Besitz von keinem Belang; da wir die zwei Uebergangspunkte über die Donau bei Gran und Komorn besaßen und die Besatzung kaum zur passiven Vertheidigung des Platzes hinreichte, unsern Rücken daher nicht gefährden konnte.

Gewöhnlich wird Kossuth der Vorwurf gemacht, den Befehl zur Einnahme von Ofen erlassen zu haben. Mir ist eine derartige

Anordnung nicht bekannt und die spätern Aeußerungen des Reichsgouverneurs lassen das Gegentheil vermuthen; dagegen besitze ich von Görgey einen Brief, wornach er sich freiwillig zum Zuge gegen Ofen entschloß. Es ist meine Pflicht, im Interesse geschichtlicher Treue hier den Brief anzuführen, den ich von Görgey, auf meine an ihn gerichtete schriftliche Aufforderung vom 1. Mai, die Armee nicht vor Ofen zu führen, zur Antwort erhielt:

Lager vor Ofen am 6. Mai 1849.

Lieber Klapka!

„In Deine Ansicht, daß die Belagerung von Ofen aufgegeben werden soll, kann ich diesmal aus dem Grunde nicht eingehen, weil vorauszusehen, daß die ganze Welt einen derlei Schritt als das unzweideutige Eingeständniß unserer eigenen Schwäche erkennen würde, und der Feind dann immer noch einen Fuß, so zu sagen, im Herzen des Landes hätte, was bei künftigen Operationen uns jedenfalls unberechenbar geniren dürfte.

„Ich denke dennoch mit aller nur erdenklichen Energie die Belagerungsarbeiten in Angriff zu nehmen; u. s. w.

Arthur Görgey."

Aus diesem ist zu ersehen, daß es Görgey selbst war, der vom unglücklichen Irrthum befangen, auf den Besitz von Ofen einen so großen Werth legte, daß er darüber den Feind, die unwiederbringliche Zeit und das Schicksal des Landes vergaß.

Während so Görgey vier Wochen vor Ofen verlor, näherten sich die Heersäulen der Russen immer mehr den Grenzen unseres Landes, so daß Mitte Mai bereits die ersten Colonnen in Krakau einrückten, um durch Mähren gegen Tyrnau zur Unterstützung der österreichischen Hauptarmee vorzudringen. Ungarn sollte bald den

Kampf mit einem neuen und zwar vielfach überlegenen Feinde aufnehmen.

Aber auch gegen die Heere zweier Kaiser waren wir, bei allen unseren Fehlern, die wir begangen haben, noch immer stark genug, um zu siegen; es war noch Alles zu retten, wenn Reichstag und Regierung die unermeßlichen Hilfsquellen, die ihnen das herrliche Volk und das gesegnete Land in freiwilliger Aufopferung darbot, mit Umsicht und Energie benutzten.

Vor Allem mußte zwischen Regierung und Heerführern die größte Eintracht herrschen, und beide mußten von unbeugsamem Muthe, von unerschütterlicher Liebe zum Vaterlande und von der Ueberzeugung vom endlichen Siege unserer Waffen durchdrungen sein.

Was Ungarn geleistet haben würde, zeigten wohl seine bisherigen Thaten; bei gleichem Willen, gleicher Ausdauer, gleicher Begeisterung wären auch die Massen der Russen an der eisernen Kraft der Nation zerschellt. Nicht die Wucht und Uebermacht des Feindes, sondern eigene Schuld, Versäumnisse und Zwietracht im Innern haben Ungarn zu Grunde gerichtet.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Der

Nationalkrieg

in

Ungarn und Siebenbürgen

in den

Jahren 1848 und 1849.

Von

Georg Klapka.

Mit einer Karte von Ungarn.

Zweiter Band.

Leipzig,

Verlag von Otto Wigand.

1851.

Inhalt des zweiten Bandes.

III. **Abſchnitt.** Der Serbenkrieg und die Ereigniſſe auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze . . . . . S. 3

IV. **Abſchnitt.** Der Feldzug in Siebenbürgen von Johann Czetz „ 167

III. Abſchnitt.

Der Serbenkrieg und die Ereigniſſe auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze.

Einleitung.

Der südliche Theil Ungarns zwischen der Donau und Theiß und von da bis an die Grenzgebirge Siebenbürgens — im Norden von der Maroſch und dem Franzens-Canale, im Süden von der Donau eingeſchloſſen, — dieſer an Ertragsfähigkeit des Bodens fruchtbarſte und im Allgemeinen reichſte Theil des ſchönen Ungarlandes, wird von einem Gemiſche von Nationen bewohnt, unter welchen ſich die Serben oder Raizen nicht ſowohl durch ihre Ueberzahl, als durch die Erhaltung ihres eigenthümlichen ſlaviſchen Urſprunges, durch die Abgeſchloſſenheit ihrer Religion und insbeſondre durch den nachdrucksvollen Rückhalt des geſammten, durch die Zahl erdrückenden Slaventhums, ein Uebergewicht zu erhalten wußten, das in neueſter Zeit zu eben ſo vielen Irrthümern und falſchen Auffaſſungen der ſtaatlichen Verhältniſſe, als zu Grauſamkeiten der entſetzlichſten Art, und zuletzt zu großen und bitteren Täuſchungen führte.

Die Vorfahren des größten Theils dieſer Serben wanderten nach Beendigung der großen Türkenkriege zu Ende des 17. Jahrhunderts unter ihrem kriegeriſchen Patriarchen Arſenius Cſernovitz aus Türkiſch-Serbien nach Ungarn, erhielten zum Sitze die

südlichen Districte des Temeser Banates, die Bácska, Slavonien und die Militärgrenze, eine freie kirchliche und Municipal-Verfassung, wogegen sie als Militär-Colonie die Grenze gegen die Einbrüche der Türken zu bewahren und zu schützen hatten.

Als die Nothwendigkeit dieser Grenzwacht mit dem Sinken der türkischen Macht aufhörte, blieb nur ein geringer Theil des von den Serben bewohnten Landstriches als Militär-Colonie organisirt; der andere, bei weitem größere, wurde als inhärirender Theil des ungarischen Reiches der Gesetze und Freiheiten der ungarischen Constitution theilhaftig, und auf Grund der alten Fundamental-Verträge Ungarn wieder einverleibt.

Man kann nicht unterlassen, ehe man den Schleier des jüngst abgelaufenen schauerlichen Drama's lüftet, einen Blick auf die Politik des Wiener Cabinets und der Habsburgischen Dynastie zu werfen. — Die eingewanderten Serben wurden von den Königen des Habsburger Hauses mit den weitläufigsten, und mit der Constitution des Landes im grellsten Widerspruche stehenden Privilegien ausgestattet, ihre Häupter bestochen, und die Colonie in einer Weise organisirt, die sie jederzeit gegen die Freiheitsbestrebungen der Ungarn schlagfertig erhielt; so z. B. im Rákóczy'schen Kriege zu Anfang des 18. Jahrhunderts, wo sich die Serben mit den österreichischen Generalen verbanden, die ungarischen Landstriche an beiden Ufern der Theiß verwüsteten, und in den Affairen bei Gerencsér, Gyarmat an der Raab, bei Szolnok und in den Entscheidungsschlachten bei Tyrnau und Romhány den Mord des Vaterlandes mit ihrem Blute besiegelten. Und wie hat ihnen die Dynastie für solche Thaten später, als Ungarn niedergeworfen war, vergolten? Kaum einige Jahrzehnte darauf begann gegen ihre Religion die fanatischste Verfolgung. Tausende ihrer Landsleute mußten in Folge der un-

heilvollsten Bekehrungs- und Unionsversuche Oesterreichs nach Rußland auswandern, wo sie die Colonie Neu-Serbien gründeten, — Hunderte erlagen den Peinigungen ihrer gütigen Beherrscher in dumpfen Kerkern. Ein gleiches Loos traf zu Anfang dieses Jahrhunderts diejenigen, welche das drückende österreichische Militärjoch von sich abzuschütteln versuchten. —

Die Intelligenteren der serbischen Nation gelangten nach und nach zur Ueberzeugung, daß für das Wohl ihres Volkes das beste Mittel in einer engen Verbindung mit den freiheitliebenden Ungarn und mit deren, wenn auch mit der Zeit gealterten und von den Habsburgern zugestutzten, aber doch noch immer ziemlich freisinnigen und selbstständigen, Constitution bestehe; daher kam es auch, daß die größte Zahl derselben in den letzten zwanzig Jahren stets gleichen Sinnes mit der ungarischen Opposition war, die ihrerseits die Interessen der serbischen Nation, soweit dies die Einheit des ungarischen Staates gestattete, jederzeit warm verfocht.

Da kam das Jahr 1848 und brachte Ungarn die neue Verfassung mit einer selbstständigen Regierung. —

Dieselbe gewährte, außer den schon bestehenden kirchlichen und nationalen Garantien, das, was man in einem Staate jedem einzelnen Stamme gewähren kann: die vollständigste Munizipal- und Communal-Autonomie, diese sicherste Schutzwehr materieller und nationaler Interessen und volksthümlicher Existenz. Am meisten gewann aber durch die neue Ordnung der Dinge der serbische Grenzsoldat. Dieser, bisher jedes unbeweglichen Eigenthums entblößt, unter der Zuchtruthe österreichischer Offiziere zu ewiger Dienstpflicht verdammt, — ward durch das neue Gesetz urplötzlich vom Sklaven zum selbstständigen Herrn seines Bodens, zum freien Staatsbürger erhoben! — Es konnte nicht fehlen, daß solche Be-

weise aufrichtiger Bruderliebe in den Herzen der Befreiten sympathischen Anklang fanden, und bald erschienen in der That aus mehreren serbischen Städten Deputationen beim ungarischen Reichstage, um demselben Dankadressen für die neuen Errungenschaften zu überreichen. Es bedurfte nur noch eines geringen Einverständnisses in Betreff der Sprache, um das Band zwischen den beiden Nationen unzertrennlich zu machen.

Da begann die Reaction in Wien ihr intriguenvolles Werk.

Ein kurzer Blick auf die statistischen Verhältnisse der Nationalitäten in Serbien wird die richtige Beurtheilung des Geschehenen erleichtern.

Die Volkszahl betrug in den obengenannten Districten, welche gegenwärtig das Temeser Banat und die serbische Wojwodina bilden, nach den vor 1848 erschienenen statistischen Tabellen 1,534,000 Einwohner, darunter 465,000 Romanen, 430,000 Serben, 334,000 Deutsche, 250,000 Magyaren, 23,000 Bulgaren, 19,000 Ruthenen und Slowaken, 13,000 Juden. Es gehörte sonach nicht ganz ein Drittheil dem serbischen Stamme an.

Kaum hatte sich die Wiener Hofpartei von ihrer Betäubung aus den Märztagen erholt, als sie mit richtigem Calcul, wie wir dies schon in einem frühern Abschnitte erwähnten, zu dem einzigen Factor zur Rettung ihrer Existenz, der Entzweiung und gegenseitigen Aufreibung der Nationalitäten ihre Zuflucht nahm, um dann mit geordneter Militärmacht den Vermittler abzugeben. Die seit Jahren nicht ungerne gesehenen Bemühungen der slavischen Propaganda kamen ihr hierbei sehr gelegen, und sie wußte diesen Vortheil auszubeuten. Schnell ausgesandte Emissäre wußten auch hier, wie in Croatien und Siebenbürgen, das Volk zu bethören und glauben zu machen, die Ungarn ertheilten ihm nur aus dem

Grunde ſo viel ungehoffte Freiheiten, um ſich bei deren neutralem Verhalten von der öſterreichiſchen Monarchie loszureißen und unter einer neuen Dynaſtie die Suprematie in Sprache und Kirche drückender als je herzuſtellen. Sie ſchmeichelten den Serben mit der möglichen Erringung eines eigenen freien Staates in dem Rahmen der gleißneriſchen Gleichberechtigung, und forderten ſie offen und insgeheim zur Vertilgung der magyariſchen Race auf, die ihnen als das einzige Hinderniß zur Entfaltung allſeitiger Gleichheit und Freiheit bezeichnet wurde.

Wer die Geſchichte und den Charakter der Ungarn kennt, der wird auch dieſe Behauptungen nach ihrem richtigen Maaße zu ſchätzen wiſſen. So abſurd und abgeſchmackt aber dieſelben auch waren, ſo mußten wir doch die traurige Erfahrung machen, daß das in der Cultur weit zurückgebliebene, und in ſeiner Bigotterie an fanatiſchen, beſtochenen und verderbten Prieſtern hängende Volk der von der Kanzel gepredigten Sprache Gehör ſchenkte, und dem geſunden Menſchenverſtande zum Hohne in den Gemüthern der Serben gegen die Ungarn das Mißtrauen raſch emporſchoß.

Rajachich, der ſerbiſche Erzbiſchof, ſchrieb im Mai 1848 eine große ſerbiſche Volksverſammlung nach Karlowitz aus, wo die Nation ihre Beſchwerden beſprechen, und ihre Forderungen an die ungariſche Regierung feſtſtellen ſollte. Bei dieſer Gelegenheit zeigten die Wortführer eine ſo drohende und feindſelige Haltung, trieben ihre Wünſche dermaßen über alle geſetzlichen Grenzen hinaus, daß man gleich Anfangs einſehen konnte, wie dies weniger der Ausdruck der Wünſche des ſerbiſchen Volkes, als die Aufſtachelung aller unedlen Leidenſchaften im Volke, durch jene treuloſen Verräther war, die im Solde der Reaction ihr Vaterland dem Untergange, ihre Brüder dem Joche dynaſtiſchen Unterthanenthums weihten.

Die Versammlung beschloß: 1) aus dem ganzen Banat, der Bácska, dem Baranyaer Comitat, aus Syrmien, dem Csajkisten-District, aus dem Peterwardeiner und den 3 Banater Grenzregiments-Bezirken eine einzige serbische Wojwodschaft zu bilden; — 2) den Erzbischof Rajachich zum Patriarchen, und — 3) den k. k. Oberst Supplikatz zum Wojwoden zu wählen und sofort auszurufen.

Abgesehen von allen staatsrechtlichen Theorien, die in Revolutionszeiten ein eben so leeres Wortgepränge sind, wie die Traités de paix glorreichen Andenkens, brauchen wir doch nur einen aufmerksamen Blick auf die oberwähnten Zahlen der Bevölkerungsverhältnisse zu werfen, um einzusehen, daß die Tendenz dieser Beschlüsse nicht nur unbillig, sondern auch usurpatorisch und gewaltsam nach Suprematie strebend, demgemäß um so verwerflicher erscheinen mußte, als gerade durch diese Scheingründe das Volk zum Vertilgungskrieg gegen die Ungarn aufgestachelt wurde.

Eine Deputation überbrachte diese in Form einer Zwangspetition eingekleideten Forderungen an die ungarische Regierung, welche jedoch die Bittsteller auf den nächsten Reichstag verwies, vor dessen Forum alle National- und Territorialfragen gehörten.

Es war eine der traurigen Consequenzen des dem ersten Ministerium zur Basis dienenden Prinzipes der Legalität, daß auch hier die kostbarste Zeit und die zum Ziele führenden Mittel versäumt wurden, um den Ränken der Reaction durch schnelle, rückhaltslose Verständigung mit den fremden Nationalitäten und durch Aufstellung einer imposanten nationalen Wehrmacht die Lebensadern durchzuschneiden; und so mußte auch hier wieder diese Unterlassungssünde gar bald ihre traurigen Früchte tragen. Der Aufstand der Serben gegen Ungarn brach aus.

II.

Ausbruch des serbischen Aufstandes. Strategische Beschreibung des Kriegstheaters. — Stellung und Stärke der beiderseitigen Streitkräfte im Juni. — Charakter des serbischen Krieges. — Gefecht bei Werschetz 10. Juli. — Gefechte am Franzens-Canal 10., 14., 15. und 16. Juni. — Mißlungener Angriff auf Szt. Tamás 19. August. — Erstürmung von Perlász 2. September. — Gefechte bei Perlász und Aradácz 10. und 11. September. Vorgänge im ungarischen Lager. Enthüllungen aus einem aufgefangenen Schreiben des österreichischen Consuls in Belgrad an den Ban. Die Serben ergreifen die Offensive. — Gefechte bei Ö- und Türkisch-Brese 13. Oktober. — Stillstand in den Operationen. — Rajachich. — Der Aufstand der Serben wird vom König gutgeheißen. — Abbruch der Unterhandlungen. —

Die serbische Nationalversammlung hatte vor ihrer Auflösung in Karlowitz ein politisches Central-Comité niedergesetzt, an dessen Spitze der Patriarch Rajachich stand; während Oberst Supplikatz das Commando über die serbische Wehrmacht erhielt. In allen serbischen Ortschaften wurden Filial-Comités gebildet, die nach den Anordnungen des Central-Ausschusses die Bewaffnung und militärische Organisirung des Aufstandes besorgten, und als eben so viele Revolutionstribunale im weitesten Sinne das ganze Land administrirten. Das k. k. Kriegsministerium in Wien versah das insurgirte Volk mit Waffen und Offizieren, und das stammverwandte Serbien schickte ihnen die Koryphäen ihrer Kriegsmannschaften.

Diese letztere Verhöhnung des internationalen Völkerrechtes erweckte in dem Gewissen des damaligen österreichischen General-Consuls für Serbien, Oberst Mayerhoffer, nicht die geringsten Skrupel; derselbe beförderte vielmehr das Herüberströmen serbischer Guerillas auf jede mögliche Weise. —

Am Ostermontage 1848 erfolgte der erste Ausbruch dieses auf solche Art vorbereiteten, in seinem Gange durch barbarische Grausamkeiten schwarzgezeichneten, in seinen Motiven ungerechten, in seinem Ende für beide Parteien gleichbetrübenden Bürgerkrieges. Am genannten Tage strömte ein Haufe bewaffneter Raizen nach Großkikinda, einem Orte von 14,000 Einwohnern, von denen die Hälfte Ungarn und Deutsche, und verlangte vor dem Stadthause vom Magistrat die Vertheilung des Gemeinde-Eigenthums. Als ihnen dieses verweigert wurde, erstürmten sie das Stadthaus, zerstörten alle Archive, sprengten die Thore der Gefängnisse und befreiten 85 gemeine Verbrecher, die sie sogleich in ihre Reihen vertheilten. Alles, was sich ihnen entgegenstellte, ward niedergemetzelt. Deutsche und Ungarn ließen ihre Habe im Stich und retteten ihr Leben durch die Flucht. Ein Greis von 73 Jahren wurde aus seinem Keller herausgeschleppt und mit Heugabeln zu Tode gemartert; einem der Senatoren wurden Hände und Füße abgehauen und derselbe erst erschlagen, nachdem man sein Haus vor seinen Augen in Brand gesteckt, und seine ganze Familie umgebracht hatte.

In dieser Weise verbreitete sich der Aufruhr in raschem Fluge durch das ganze Flachland, und die entfesselten Furien der Vergeltung feierten ihre Orgien. Erzbischof Rajachich zog in feierlichem Ornate und hoch zu Roß von Ort zu Ort, munterte seine Gläubigen überall zur Ausrottung der Magyaren und Deutschen auf, versprach dafür den Beifall und den Dank des Kaisers und aller Mitglieder der Dynastie, und verpflichtete sich zur Errichtung eines eigenen Cavallerie-Regimentes auf Kosten des serbischen Religionsfonds.

Die Insurrection gewann festen Grund und wurde bald nach militärischen Grundsätzen geleitet.

Das ſerbiſche Kriegstheater bildet bei einfacher Betrachtung der Karte ein großes Kreisſegment, deſſen Mittelpunkt Semlin, deſſen Radien durch die Linien von Semlin bis Zombor einerſeits und von Semlin nach Temesvár andererſeits gebildet werden; die nebſtbei in das Kriegstheater fallenden Flächen werden im Süden und Weſten durch die Donau, oſtwärts durch die letzten Abfälle der ſiebenbürger Grenzgebirge eingeſchloſſen. Aus der Natur dieſer geometriſchen Figur ergiebt ſich als Baſis für die Operationen der Serben die Donau, von Karlowitz über Semlin und Pancſova bis Neu-Moldova und Orſova; als Operationslinie das linke Ufer der Donau über Zombor gegen Baja; die beiden Ufer der Theiß über Titel, Ö-Becſe und Uj-Becſe nach Szegedin; die Straße von Pancſova über Weißkirchen, Denta und Cſakova nach Temesvár. Die Serben, deren Aufgabe es war, ſich anfänglich in der Defenſive zu verhalten, was ſie mit geringen Ausnahmen übrigens auch bis ans Ende des Krieges beobachteten, hatten die vortheilhafteſte aller Vertheidigungsſtellungen, die concentriſche mit geſicherter Baſis im großen Serbien, von wo ſie mit allem Kriegsmaterial und den erforderlichen Erſatzmannſchaften verſehen wurden. Ueberdies waren ihre Zufuhren nicht nur von dieſer Seite, ſondern auch von Croatien an der Save gänzlich geſichert. Die Römerſchanzen von der Donau bis an die Theiß, von Neuſatz bis Titel, das befeſtigte Titel ſelbſt, ſo wie die gleich im Beginn des Krieges befeſtigten Orte: Szent-Tamás, Perlász und Alibunár erhöhten nur die intenſive Kraft ihrer Vertheidigung.

Das ſerbiſche Volk in den weiten fruchtbaren Ebenen zwiſchen der Donau und Theiß und jenſeits der Theiß, mit leichter Mühe im Beſitze üppiger Nahrung, war im Laufe der Jahrhunderte vom

Hauche der Civiliſation und der damit verknüpften Verweichlichung wenig oder gar nicht berührt worden. Die Abgeſchiedenheit hatte ihm den urſprünglichen Charakter bewahren helfen, deſſen Hauptzüge vornehmlich eine Nachwirkung der Türkenkriege: Habſucht, Hang zur Ueppigkeit, Verſchlagenheit, kriegeriſche Gewandtheit, nebſt fanatiſchem Glaubens- und Sprachen-Eifer bilden. Die von Alters her bei ihnen beſtandenen militäriſchen Einrichtungen erleichterten die Organiſation und Mobilmachung ihrer Streitkräfte ungemein. Oeſterreichiſches Geld und ſelbſterlaſſene National-Kaſſenſcheine bildeten die Mittel zum Kriege.

Bei ſolchen Factoren der natürlichen Bodengeſtaltung und des Nationalcharakters, ließ ſich ein Vertheidigungskrieg ſehr wahrſcheinlich mit günſtigem Erfolge beginnen und fortführen.

Betrachten wir nun die Stellung und Stärke der Ungarn.

Das Ziel der Ungarn konnte im Beginn des Kampfes kein anderes ſein, als die ſchnellſte Unterdrückung eines Aufruhrs, der nicht nur die ſtaatliche Einheit des ungariſchen Reiches mit dem Umſturze, ſondern auch die ungariſche Nationalität in dieſen Gegenden mit Vernichtung bedrohte.

Die Ungarn konnten ihre Streitkräfte nur an der Donau bei Baja, an der Theiß bei Szegedin und auf dem rechten Donauufer bei Fünfkirchen concentriren. Die Linie, welche dieſe drei Punkte verbindet, war für ſie die von der Natur und von den Verhältniſſen gebotene erſte Baſis. Die Maſſen der Nationalkämpfer wurden hier geſammelt und organiſirt, Depots und Magazine angelegt, damit man nach dieſen Vorbereitungen von der Peripherie des ſerbiſchen Kriegsſchauplatzes übereinſtimmend gegen das feindliche Centrum agiren könnte. Wohl hatte auch Temesvár und die von hier gegen Weißkirchen führende Operationslinie in

Betracht gezogen werden müssen, aber die Gesinnung der kaiserlichen Besatzung dieser Festung, so wie der Aufstand der Wallachen an der Maros und im Hunyader Comitat, machten eine solche Combination von vornherein unmöglich. Die Operationslinien der Ungarn beschränkten sich sonach gleich Anfangs von Baja über Zombor in die südliche Bácska und an die Römerschanzen, — diese Operation konnte überdies von der Festung Peterwardein durch kräftige Stöße in die Flanke des Feindes unterstützt werden, — dann von Szegedin an einem oder beiden Ufern der Theiß über Ó- und Uj-Becse gegen Titel und Pancsova.

Die Ungarn hatten nebst dem Bewußtsein des Rechtes und den durch Selbsterhaltung erzeugten Antrieb zur Kraftanstrengung den historisch bewahrten kriegerischen Muth, die Opferwilligkeit und die Kampflust der Nation, dann die durch das Gesetz sanctionirten Geldmittel für sich; wahrlich ungeheure Elemente in den Händen entschlossener Staatsmänner und kriegskundiger für die Sache erglühter Generale! Allein Alles lag noch chaotisch im Lande aufgehäuft, und die schaffende und ordnende Hand war durch die zweifelhafte Stellung des Landes vielfältig gefesselt.

Die Ungarn hatten in der zweiten Hälfte des Monats Juni, ohne eigentlichen Operationsplan, blos nach den Erfordernissen des Augenblickes handelnd, ihre sein sollende Operationsbasis von Baja-Fünfkirchen-Szegedin auf die Tangente des serbischen Defensionskreises vorgeschoben. Sie besetzten die Linie des Franzens-Canals von Zombor über Verbász nach Ó-Becse, mit Ausnahme des einzigen Punktes Szent-Tamás, das von den Serben besetzt und verschanzt war; ferner die Punkte Uj-Becse an der Theiß und die Linie des Béga-Canals von Nagy-Becskerek bis Temesvár. Letzterer Punkt war übrigens in

der Gewalt österreichischer Generale, in dieser Zeit zwar noch beiden Theilen nützlich, doch aus leicht begreiflichen Gründen mehr zum Vortheile der Serben handelnd. — Die Festung Peterwardein befand sich in den Händen der Ungarn.

Es ist schwer, ein genaues Detailverzeichniß der in dem angegebenen Halbzirkel aufgestellten ungarischen Truppen zu geben, da sie in jener Zeit zum Theil noch mit anderen k. k. österreichischen Truppen vermengt, zum Theil in so kurzen Zwischenräumen hin und her disponirt wurden, daß man beinahe nichts als Truppendislocationen zu berichten hätte, wollte man sich streng an die durch kriegsgeschichtliche Darstellung gebotenen Regeln halten. Wir betrachten daher mehr das Wesen der Sache und geben blos die Summen der vorgefundenen Streitkräfte und vom Detail nur das, was wir von glaubwürdigen Augenzeugen erfahren konnten.

Im Banat und in der Bácska standen unter dem Oberbefehl des k. k. F.M.L. Bechtold Anfangs Juli 12—15,000 Mann mit dem Hauptquartier in Ö-Becse. Untercommandanten waren: Generalmajor Eder in Ö-Becse, Generalmajor Wohlnhofer in Verbász, Oberst Ernst Kiss in Nagy-Becskerek und Oberst Blomberg in Versetz.

Außer drei Husaren-Regimentern, Erzherzog Ferdinand, Kaiser und Hannover, Nr. 1, 2, 3, acht schwachen ungarischen Linien- und drei neuen Honvéd-Bataillons, befanden sich noch in der Ordre de Bataille zwei Bataillons vom kaiserlichen Infanterie-Regimente Wilhelm, und das kaiserliche Uhlanen-Regiment Nr. 1, — ferner 5—6 von österreichischen Artilleristen bediente Feldbatterien. Peterwardein hatte eine Besatzung von drei Linien-Bataillons, zwei Compagnien Artillerie und einer halben Pionier-Compagnie. — Temesvár war von 4 Bataillons und einer zahl-

reichen Artillerie besetzt. Im ersteren Platze commandirte F.M.L. Hrabowsky, noch vormärzlicher commandirender General in Slavonien und Syrmien; im letzteren befand sich F.M.L. Piret, ebenfalls noch vormärzlicher commandirender General im Banat.

Die Armee unter Bechtold agirte selbstständig und hatte mit den beiden Festungen blos die nöthige Verbindung zu erhalten.

Die serbischen Streitkräfte waren auf Grundlage ihres Vertheidigungsplanes in folgende Haupttheile geschieden:

1)	Hinter den Römerschanzen von Kacs über Gospodincze, Csurog und Szent-Tamás mit einer Central-Reserve in Titel unter den Befehlen von Stratimirovich .	8,000 Mann.
2)	In Perlász unter Drakolich	4,000 „
3)	In Alibunár unter Stanimirovich, dem Grenzmajor Koich und dem Hauptmann Bobalich	5,000 „
4)	Zur Beunruhigung des rechten Donauufers im Lager bei Cserevich und im Reserve-Lager bei Karlowitz gegen	8,000 „
	Die Besatzungen von Pancsova, Kovil, Turia und mehrere kleine Lager mitgerechnet, betrug sonach die Totalsumme der serbischen Insurrections-Armee mit Ende Juni die imposante Macht von	30,000 „

worunter bei 4,000 Mann Hilfstruppen aus türkisch Serbien. An Artillerie hatte diese Armee 100 Geschütze verschiedenen Calibers, von Grenzartilleristen wohlbedient.

Obercommandant aller dieser Truppen war der junge talentvolle Stratimirovich. Die aus Serbien erschienene Schaar führte

der energiſche Knichanin. Oeſterreichiſche und croatiſche Grenzoffiziere bildeten die Cadres der neuen Bataillons und verſahen Generalſtabsdienſte. Oberſt Mayerhoffer unterſtützte die Führer mit militäriſchem Rathe.

Dies war die Stellung der kriegführenden Theile, als nach den blutigen Tagen von Neuſatz — 24., 25. Juni — wo bei Gelegenheit der Deputirtenwahl eine große Zahl Ungarn und Deutſche ſerbiſcher Wildheit und perſönlicher Rachſucht im blutigen Straßenkampfe zum Opfer fielen, und nach kaum abgelaufenem, von dem k. bevollmächtigten Commiſſär Cſernovitz abgeſchloſſenem zehntägigen Waffenſtillſtande die Feindſeligkeiten durch Ausfälle der Serben auf Futak und aus den Römerſchanzen in das flache Land der Bácska im größeren Maaßſtabe ihren Anfang nahmen.

Die ungariſche Regierung beeilte ſich nun, eine große Maſſe Nationalgarden auf den ſerbiſchen Kriegsſchauplatz zu beordern. — Mit dieſen mobiliſirten Nationalgarden vom Peſther, Cſanáder, Békéſer und Heveſer Comitat und den Verſtärkungen an Linientruppen wuchs die Stärke der Ungarn auf der ganzen Linie im Monate Juli nach und nach auf 30,000 Mann mit 50—60 Geſchützen 6- und 12pfündigen Calibers an. —

Der ſerbiſche Krieg trägt nicht nur als politiſcher Kampf zweier für die Idee ihrer Nationalität gleich lebhaft intereſſirter Völker, alſo als Racenkampf, voll wilder, den Adel des Menſchen entehrender Scenen, ſondern auch als kriegeriſches Gemälde eine eigenthümliche Färbung an ſich, die man kennen muß, um über die Wahl der Mittel, die angewandte Kraft und das erreichte Ziel eine richtige Kritik fällen zu können. Wenn man in der That dieſe ungeheuere Ebene der Bácska und der Theiß ſich vorſtellt, — durchſchnitten nur vom Franzens- und Béga-Canal, die den ermatteten, vom Norden und

Süden Ungarns herbeieilenden Schaaren zugleich zur Grenzscheide und zur Labung dienten; wenn man die langgedehnten Lager an beiden Ufern des Canals betrachtet, worin einerseits die Ungarn mit ihren edlen kräftigen Gestalten in der malerischen Nationaltracht, in luftigen Zelten oder unter freiem Himmel bunt untereinander gemengt, das Bild des regsten Lebens bieten; — andererseits die Serben in ihren Gunyatz mit dem breiten Leibgürtel, dessen unzertrennliche Attribute: Pistole, Messer und der Handschar sind, in Erdhütten hinter Schanzen oder in manneshohen Maisfeldern versteckt lauern, und im finstern Schweigen Rache brüten; die Landschaft allnächtlich vom hellen Scheine der Lagerfeuer, wohin nur das Auge reicht, beleuchtet; — so gewährt dies Alles einen Anblick, der, wenn auch großartig, doch in jedem Kriegsleben gefunden werden kann. Wenn aber urplötzlich am hellen Mittage in unausstehlicher Sonnenhitze dichte Staubwolken am fernen Horizont sich erheben, die mit der Schnelligkeit des Blitzes heranbrausen, an einem oder dem anderen schwachen Punkte unserer Stellung heftig anprallen, und wenn mit einem Male unter dem Gerassel von unzähligen Wägen der Boden erdröhnt, dann der Staub sich theilt, und eine Schaar wilder Gestalten, die kurz vorher eine Szállás*) ausgeraubt und in Brand gesteckt, oder irgend einen vorgeschobenen Posten aufgehoben hatten, wie aus der Erde emporgewachsen, mordlustig vor unseren Vorposten erscheint, wenn dann die von den Wägen losgebrannten Geschütze uns mit Kugeln und Kartätschen überschütten, bevor wir noch von der Gegenwart dieser unerwarteten Gäste uns überzeugt, wenn nach kurzem Gefechte unsere flinken Husaren die Angreifer in die Flucht schlagen, die auf ihren mit 4 Pferden bespannten Wägen

*) Maierhof.

raſcher noch, als ſie gekommen waren, verſchwinden, jeder Verfolgung unerreichbar, — wenn dann am nächſten Morgen eine Patrouille die kopflos gefundenen Leichen mehrerer gemordeten Landsleute mitbringt; — ſo müſſen wir geſtehen, daß ſolche Erſcheinungen in der Kriegführung zu den Seltenheiten gehören und den algieriſchen Razzias nicht nur an die Seite geſtellt werden können, ſondern dieſelben ſogar übertreffen und in ihrer Art als Kriegführung zu Wagen — bekanntlich hatten die Serben keine Cavallerie — an Originalität einzig daſtehen. — Der Reichthum des Landes an Pferden erlaubte den Ungarn zwar auch, ſich des genannten Transportmittels für Truppen in dringenden Fällen zu bedienen und es geſchah im Laufe des Sommers 1848 öfters, daß Truppen mittelſt Dampfſchiffes von Peſth nach Baja und von da auf Wägen nach Verbász auf eine Strecke von 24—30 Meilen binnen 48 Stunden ohne Eiſenbahn befördert wurden; die Serben aber, geſtützt auf die Vorzüglichkeit ihrer kleinen ſehr ausdauernden ſerbiſchen Pferde, wußten aus dieſem Transportmittel einen ſtehenden Factor ihrer Taktik zu bilden, und dieſer ward gar häufig und mit Glück in den Calcul ihrer Operationen gezogen. Galt es eine Razzia gegen eine Szállás oder die Grenze ihres Vertheidigungsrayons zu machen, handelte es ſich, durch die Cordonslinie der Ungarn durchzuſchleichen, um mit entfernten raiziſchen Gemeinden die Verbindung anzuknüpfen oder herzuſtellen, waren Fourage oder Lebensmittel zu requiriren, beim Wechſel der Lagerplätze die Effecten raſch fortzubringen, bei glücklichen Ausfällen die Beute hineinzuführen oder, was vorzüglich bemerkt zu werden verdient, während einer Affaire unerwartet mit ein Paar Kanonen und einigen 100 Mann den Feind in der Flanke oder im Rücken anzufallen; da waren die in allen ſerbiſchen Lagern befindlichen und auf militäriſche Weiſe organiſirten unzähligen Vor-

ſpannswägen von unſchätzbarem Werthe. Die Vorſpannslenker wurden in ihrem Amte förmlich einexercirt und die Kunſt des Kutſchierens ward hier bis zu Evolutionen vervollkommnet.

Die Serben entfalteten überhaupt eine Energie und eine Thätigkeit, die vom kriegeriſchen Standpunkte aus volle Anerkennung verdient. Sie führten den Defenſivkrieg mit offenſiven Rückſchlägen auf meiſterhafte Weiſe.

Der Obercommandant der ungariſchen Armee dagegen, bei Zeiten vertraut mit den hinterliſtigen Plänen des Wiener Kriegsminiſteriums, hielt das „laisser aller" ſeiner Rolle am angemeſſenſten und vielleicht war auch dieſes durch die Politik dictirte Verfahren ſeinen militäriſchen Talenten am entſprechendſten. Es ward planlos in die Welt gehandelt, ja nicht einmal die Frage entſchieden, ob man ſich angriffs- oder vertheidigungsweiſe verhalten ſolle. Man überließ das Wohl und Wehe des Landes dem Zufalle und erreichte damit einen doppelten Zweck: Erſtens gewann der ſerbiſche Aufſtand Zeit, ſich mehr und mehr zu conſolidiren; zweitens wurde die Begeiſterung der ungariſchen Nationalgarden durch die Beſchwerden und die langweilige Einförmigkeit des Lager- und Vorpoſtendienſtes ſchnell abgekühlt. Die Menſchen, die mit dem Vorſatz gekommen waren, für's Vaterland zu ſiegen oder zu ſterben, dachten bei den Verzögerungen nur noch an ſich und ihre Familien und wünſchten nichts ſehnlicher herbei als den Moment, wo ihre Dienſtzeit beendet und ſie abgelöſt werden ſollten; und gerade dieſe Momente waren es ſtets, die die Obercommandanten zu einem Hauptangriff auf die verſchanzten Linien des Feindes wählten! Ein ſolches Verfahren bedarf keines Commentars.

Es war zur Rettung der Nationalehre, des traditionellen Ruhmes ein wahres Glück, daß unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen einige

ächte Patrioten als Untercommandanten befehligten und den Serben einigemal die Wucht des ungarischen Schwertes fühlen ließen. Wir nennen unter diesen nur den ritterlichen Ernst Kiss, den ebenso geschickten als tapferen Vetter, den Helden Damjanich und viele Andere, die wir bei Erzählung der Begebenheiten erwähnen wollen.

Der Monat Juli ist vorzugsweise der Zeitraum von größeren Ausfällen aus den serbischen Lagern gegen die Linien der Ungarn, die jedesmal nachdrücklich und mit bedeutendem Verluste der Angreifer abgewiesen wurden.

So machten die Serben am 10. Juli einen Ausfall aus dem Lager bei Alibunár auf Versetz, wo Oberst Blomberg commandirte. Die etwa 3000 Mann starke serbische Schaar errang zwar einige Vortheile bei Paulis, wurde aber durch die Bravour der Arader Nationalgarde und der Schwarzenberg Uhlanen, — die einige Monate später mit derselben Erbitterung gegen uns fochten — dann einiger Escadronen Hannover Husaren; insbesondere aber in Folge der geschickten Gefechtsleitung des Obersten Blomberg gleich darauf dermaßen geschlagen, daß sie nach einem Verluste von 5 Geschützen, 2 Munitionswagen, 2 Fahnen und 3—400 Todten und Verwundeten sich nach allen Richtungen zerstreuten. Die Anführer Koich und Stanimirovich wurden zu Gefangenen gemacht, nach Temesvár geführt und dort standrechtlich hingerichtet. Außer dem Entsatze von Versetz hatte dieser Sieg jedoch keine bedeutenden Folgen, da Blomberg weder die Erlaubniß, noch den Willen hatte, den flüchtigen Feind zu weit zu verfolgen uhd dieser bald darauf in Alibunár sich wieder festsetzen und neue Verstärkungen an sich ziehen konnte.

An demselben Tage hatte Bechtold in der Bács einen Angriff auf das verschanzte Szent Tamás unternommen, der jedoch

von den Serben abgeschlagen wurde. Von dieser Zeit gewann Szent Tamás eine hohe, wiewohl unverdiente militärische Wichtigkeit und wiederholt abgeschlagene Stürme ließen bei Vielen den Glauben aufkommen: mit dem Falle von Szent Tamás würde der ganze serbische Aufstand erlöschen.

Am 14., 15. und 16. Juli gab es ebenso hartnäckige Kämpfe zwischen den aus den Römerschanzen hervorbrechenden Serben und den Ungarn an der Theiß bei Földvár. Obgleich in diesen Gefechten der Sieg durch die Tapferkeit des Linien-Infanterie-Bataillons Franz Carl, der Ferdinand Husaren und des zweiten Honvéd-Bataillons, vor Allem aber durch die Entschlossenheit und den Löwenmuth des Hauptmanns Mariásy, der sich an der Spitze einiger Abtheilungen kaum bewaffneter junger Honvéds mit dem Bajonnett auf die dichten feindlichen Angriffscolonnen stürzte, für die Ungarn so gut als entschieden war, ließ der Commandant General Bechtold die errungenen Vortheile dennoch unbenützt und räumte sogar Földvár unter dem Vorwande, diesen von Ó Becse zu sehr entfernten Punkt zur weiteren Behauptung nicht hinreichend besetzen zu können. Und dennoch war Földvár als Schlüssel der Position an der Theiß, an der Einmündung des Franzenscanals und kaum zwei Stunden von Becse gelegen, für die Eroberung von Szent Tamás von höchster Wichtigkeit; Bechtold aber hatte mehr als hinreichende Streitkräfte zur Verfügung.

Einige Tage später erfolgte von Seite der Serben die Verwüstung von Blaikovácz, Debelliácsa, Bóka und mehrerer dem wackeren Patrioten Ernst Kiss gehörigen Güter im Banat. Die Erzählung all der Gräuel und Schandthaten, die bei diesen Raubzügen verübt wurden, überlassen wir den politischen Geschichtsschreibern.

Zu Anfang des Monats Auguſt wurde der an der Temes gelegene Ort Neuſina der Schauplatz der Verheerung. 200 Serben überfielen unvermuthet denſelben, ſteckten die Häuſer und Szálláſen der benachbarten Grundherrn in Brand, und verjagten die ausgeplünderten nicht ſerbiſchen Bewohner. Am 7. Auguſt wurden die Inſurgenten von den anſtürmenden Ungarn zwar wieder vertrieben, aber das Dorf ging bei dieſer Gelegenheit in Flammen auf. Beinahe gleichzeitig ſchlug Major Lenkey, von Verſetz kommend, einen ſerbiſchen Haufen, der Weißkirchen bedrohte.

Gegen Mitte Auguſt machten die Serben Ausfälle auf Jarek, Temerin und Ó Kér, wo ſie mit Verluſt zurückgeſchlagen wurden. Ihre weiteren Angriffe von Alibunár auf Weißkirchen und Moldova dienten nur zur Aufklärung unſerer wahren Lage, da das kaiſerliche Militär eben an dem Tage Weißkirchen verließ, als die Serben den Ort bedrohten, wodurch es ſein Einverſtändniß mit dem Feinde deutlich genug kund gab. Durch dieſen Verrath aber war den heldenmüthigen Bürgern von Weißkirchen im Verein mit dem 9. Honvéd-Bataillon zur Erkämpfung von unverwelklichen Lorbeeren Gelegenheit gegeben, die ſie bei der mehrſtündigen entſchloſſenſten Vertheidigung der von einem vielfach überlegenen Feinde beſtürmten Stadt ſich für ewige Zeiten erwarben. Der Detailhiſtoriker des Serbenkrieges wird einſt die monatelange Ausdauer, die unermüdete Energie und die beſtändige Treue, womit die deutſchen Weißkirchner Bürger unter ihrem wackeren Commandanten Maderspach dem Vaterlande anhingen, zum Gegenſtande der herzerhebendſten Darſtellung wählen können, — hier gebührt ihnen blos ein Platz allgemeiner inniger Anerkennung.

Moldova minder ſtandhaft gerieth zur ſelben Zeit in Feindes Hände und ward verwüſtet; die dort hauſenden Serben jedoch, be-

vor sie noch Zeit hatten, ihren Raub in Sicherheit zu bringen, von einer Abtheilung des 9. Honvéd-Bataillons, welche von Weißkirchen zur Hilfe der deutschen und wallachischen Bewohner dieses Bergortes dahin eilte, überfallen und zum Theil niedergemacht, zum Theil in die Donau gedrängt. —

Alle diese fortwährenden Verwüstungszüge erschöpften endlich die Geduld der ungarischen Regierung und der Obercommandant erhielt sofort von Pesth die Weisung, gegen Szent Tamás einen entscheidenden Schlag zu führen. Bechtold gehorchte scheinbar; doch wie Alles, was man im Kriege nicht recht will, auch kein Resultat liefert, so führte auch diesmal die Bestürmung dieses Ortes zu keinem günstigen Ziele.

Angriff auf Szent Tamás 19. August.

Am 16. und 17. verlegte Bechtold das Gros seiner Streitmacht mit dem Hauptquartier von Ó Becse nach Verbász, am 18. wurden die Dispositionen ausgegeben und am 19. vor Tagesanbruch sollte zum Angriff geschritten werden. —

Szent Tamás (Sct. Thomas), ein reicher Flecken des sogenannten Bácser Krondistrictes von 10—12,000 größtentheils serbischen Bewohnern, liegt am nördlichen Ufer des Franzenscanales, zwei Meilen vor seiner Einmündung in die Theiß, inmitten einer überaus fruchtbaren, hie und da von Sümpfen durchschnittenen Ebene. — Der serbische Theil der Bevölkerung hatte sich gleich bei Beginn des Aufstandes in der Bács den Insurgenten angeschlossen und die kleinere Zahl der Ungarn in ihrer Mitte theils niedergemetzelt, theils verjagt, theils zur Dienstbarkeit und Schanzarbeit gezwungen. — Wir haben gesehen, wie Bechtold diesen Gräueln unthätig zugesehen, ja durch seine Unthätigkeit deren Fort-

setzung befördert hatte und wissen auch, wie gut die Serben dieses gegen sie beobachtete Verfahren dazu benützt hatten, die von Natur ohnehin schon starke Lage von Szent Tamás durch ausgedehnte Verschanzungen von allen Seiten mehr noch zu befestigen und den ruhigen Flecken, der vordem blos Sinn für Landbau und Viehzucht besaß, in einen mächtigen Waffenplatz und ein Bollwerk des Aufruhrs, von den Serben selbst mit dem stolzen Namen „Serbograd" belegt, zu verwandeln. — Gegen diese Verschanzungen, deren stärkster den Brückenkopf bildende Theil auf dem südlichen Canalufer Kis-Kér, der schwächere leicht einzusehende Verbász zu gelegen, rückten die Ungarn am frühen Morgen des 19. an beiden Canalufern zum Angriff vor, während durch andere Abtheilungen von Szireg und Ö-Becse gleichzeitig Turia und Földvár erstürmt werden sollten. Im Kanonenschußbereich angelangt, entwickelte sich die zahlreiche ungarische Artillerie und begann die Beschießung der Schanzen. — Die mit unzureichenden Kräften gegen Mittag unternommenen Angriffe auf Turia und Földvár wurden jedoch abgeschlagen, worauf Bechtold nach mehrstündiger zweckloser Kanonade, und als auch die vor Szt. Tamás aufgestellten Nationalgarden durch die wohlgezielten serbischen Schüsse erwünschtermaßen eingeschüchtert waren, den Befehl zum Rückzug gab und gemüthlich zum Diner zurückritt, gerade in dem Augenblicke, als Oberst Bakonyi von der Verbászer Seite mit zwei Compagnien seines braven Bataillons die feindlichen Schanzen glücklich erstürmt hatte. — Schon flatterte die ungarische Tricolore auf den serbischen Brustwehren, als die Stürmenden statt nachrückende Reserven blos retirirende Schaaren hinter sich erblickten. — Die Meisten von ihnen wurden nun von den in Masse herbeieilenden Serben niedergemetzelt, der Rest zum eiligen Verlassen der kaum eroberten Schanzen gezwungen.

Von 20,000 Mann, die an diesem Tage zum Angriff hätten verwendet werden können, kamen somit nur 200 Mann zum wirklichen Sturme, die anderen Truppen blieben auf 8—900 Schritte unthätig als Zielscheibe für das serbische Geschützfeuer stehen.

Szent Tamás wurde von jetzt an zur förmlichen Zauberformel im Munde der Pesther Volksführer. Moritz Perczel aber bezeichnete bei dieser Gelegenheit das Benehmen Bechtold's von der Tribüne des Repräsentantenhauses herab mit dem wahren Namen, dem des „Verrathes am Vaterlande."

Bechtold für seinen Theil glaubte nun das Seinige zum Nachtheile Ungarns beigetragen zu haben, dankte ab, und der Kriegsminister Mészáros übernahm persönlich das Commando der Südarmee. Noch ehe Mészáros dort angekommen war, gelang es der Kühnheit und Energie des Obersten Ernst Kiss — nach dem wohlentworfenen Plane Vetter's das serbische Lager bei Perlász im Banat zu erstürmen, und somit die letzte Scharte der ungarischen Waffen vor Szent Tamás glänzend auszuwetzen.

Seit den blutigen Gefechten bei Neusina und Versetz und einem am 15. Juli zurückgewiesenen Angriff der Serben auf Ecska war auf dem Banater Kriegsschauplatze einige Ruhe eingetreten. — Die Serben verstärkten sich in ihren großen Lagern bei Perlász und Alibunár und arbeiteten fleißig an Erweiterung ihrer dortigen Verschanzungen, während die Ungarn, zu schwach etwas Ernsthaftes zu unternehmen, und außerdem durch die ausdrücklichen und wiederholten Befehle Bechtold's, der den Commandanten bei persönlicher Verantwortung die strengste Defensive zur Pflicht machte, verhindert, sich auf Behauptung und Vertheidigung ihrer Cordonlinie beschränken, die sich von Török-Becse an der Theiß über G. Becskerek, Modos, Versetz, Weißkirchen bis Mol-

dova an der Donau erſtreckte. — Auf dieſer ungeheuren Linie waren, wie wir bereits bei Aufzählung der ungariſchen Streitkräfte früher bemerkten, die beiden Brigaden Kiſſ und Blomberg vertheilt. — Blomberg ſtand mit ſeinem Hauptquartiere in Verſetz und hielt die Linie von Modos bis Weißkirchen beſetzt. Kiſſ hatte ſein Hauptquartier in Groß-Becskerek und ſtand links mit Blomberg, rechts über Török-Becſe mit dem Bácſer Armeecorps, in Verbindung. — Vortruppen-Commandant der letzteren Brigade war Major Vetter.

Erſtürmung von Perlász 2. September.

Ende Auguſt traten die Serben aus ihrer bisherigen Unthätigkeit bei Perlász plötzlich hervor, und Ueberfälle auf die umliegenden Ortſchaften, Mord und Brand wurden von Neuem zur Tagesordnung. — Da riß die Geduld der Truppen und ſie verlangten laut und ungeſtüm, zu einem entſcheidenden Angriff gegen das feindliche Lager geführt zu werden. — Vetter legte hiezu den Plan vor, und Kiſſ genehmigte denſelben und beſtimmte den Tag auf den 2. September, ohne hievon Bechtold eine Meldung zu machen, von dem man im Voraus überzeugt war, daß er das Unternehmen um jeden Preis aus höheren Rückſichten verhindern würde. —

In der Nacht vom 1. zum 2. September verſammelten ſich zu Ecska die folgenden Truppen:

Mariáſy Infanterie 1 Bataillon,
Don Miguel „ 2/3 „
10. Honvéd „ 1 „
Peſther freiw. Jäger 1/3 „

Latus: 3 Bataillons.

Latus: 3 Bataillons.

Békeſer und Biharer Nationalgarden	2 „	
Hannover Huſaren Nr. 2	4 Escadrons	
Würtemberg Huſaren N. 6	2 „	
Kaiſerliche Artillerie		12 Geſchütze
Araber „		4 „

Im Ganzen 5 Bataillons, 6 Escadrons, 16 Geſchütze gegen 4000 Mann mit 720 Pferden.

Nachts 2 Uhr marſchirten die hier angeführten Truppen in großer Stille und Ordnung von Ecska gegen das etwa zwei ſtarke Stunden davon entfernte ſerbiſche Lager. Punkt 5 Uhr war die Colonne an der letzten Biegung der Straße vor Perlász angekommen und daſelbſt von den erſten feindlichen Schüſſen begrüßt. — Kiſſ übergab nun das Commando der Infanterie-Colonnen und der Artillerie dem Major Vetter und befahl den Angriff. — Die Nationalgarde und Cavallerie blieben in Reſerve. — Vetter ließ ſämmtliche Geſchütze auf den wirkſamſten Schußertrag vorfahren und gegen die Schanzen ihr Feuer eröffnen, welches von dem Feinde mit Heftigkeit erwidert wurde. — In Zeit von einer halben Stunde hatten die in das Lager geſchleuderten Granaten jedoch gezündet, und die Rohrhütten der Serben ſtanden in vollen Flammen. Die hierdurch erzeugte Verwirrung benützte Vetter, um ſeine Colonnen zum Sturm vorzuſenden. — Das Bataillon Mariáſy und die Peſther freiwilligen Jäger umgingen das Lager und griffen es im Süden an, während Vetter ſelbſt mit dem 10. Honvéd-Bataillon gegen die Front der feindlichen Verſchanzungen losſtürmte und das Bataillon Don Miguel ihm als Unterſtützung nachrückte. Der combinirte Angriff gelang vollkommen.

Sämmtliche Sturmcolonnen rückten mit ausgezeichneter Bravour gegen die auf das mörderischste vertheidigten Verschanzungen, setzten im dichtesten Kugelregen über die vorgelegten Hindernisse und Gräben, erstiegen die Brustwehren und warfen die Vertheidiger zurück, oder machten sie mit dem Bajonnette nieder. — Der Feind zog sich hierauf in eine weiter rückwärts unter dem Schutze einer dominirenden Batterie gelegene geschlossene Redoute zurück, ward aber auf dem Fuße dahin verfolgt und nach blutigem verzweifelten Kampfe auch hier bezwungen. Ueber 300 Todte bedeckten den Wahlplatz, Gefangene wurden wegen der Unentschlossenheit der Cavallerie, die zu spät die Verfolgung der Fliehenden übernahm, nur wenige gemacht. Der Verlust auf Seite der Ungarn betrug 56 Mann, worunter der tapfere Commandant des 10. Honvéd-Bataillons, Major Szemere. —

Der serbische Commandant Drakulich wartete den allgemeinen Sturm nicht ab, sondern verließ mit 2500 Mann und 2 Geschützen schon früher das Lager und lief gegen Titel. — Der Rest des Feindes zerstreute sich in wilder Flucht und nahm seine Richtung theils gegen Perlàsz, theils gegen Szakula und Leopoldova. — Die Ungarn eroberten 12 Geschütze verschiedenen Calibers, 20 Centner Pulver, 60,000 Stück Flintenpatronen, viele Pferde, sämmtliche Bagage, eine große Quantität von Wein, Branntwein und Tabak und die feindliche Kasse mit geringer Baarschaft. —

In der Kassentruhe fand man ein Document, welches auch den letzten Zweifel über die Gesinnungen der Hofpartei und des österreichischen Kriegsministers lösen mußte. — Es war dies eine vom Erzbischof Rajachich an Drakulich übersandte Copie eines Dienstschreibens vom österreichischen Feldmarschalllieutenant Grafen Spanoghy. Divisionär zu Gratz, in welchem es unter anderen hieß:

„Zwei Batterien mit der nöthigen Munition sind auf höheren Befehl von hier nach Karlowitz in Marsch gesetzt worden; demnächst werden noch Geschütze u. s. w. folgen.“

Oberst Kiss sandte dieses merkwürdige Actenstück nach Pesth der ungarischen Regierung zur Einsicht und Benützung. — Unter den Offizieren rief aber dasselbe eine solche Indignation hervor, daß nur wenige nach so unerhörtem Verrathe noch zweifeln konnten, welche Partei sie zu ergreifen hatten. — Nachdem die Truppen wieder gesammelt waren, marschirte Kiss gegen das Städtchen Perlász. —

Die Einwohner, zum Theil Deutsche, kamen mit weißen Fahnen entgegen und unterwarfen sich der ungarischen Regierung, die Serben waren über die Theiß nach Titel entflohen und hatten hinter sich die Brücke abgetragen. —

Wegen geringer Truppenwacht und zu großer Entfernung von Becskerek, das in diesem Falle den Angriffen der Serben vom jenseitigen Theißufer ausgesetzt blieb, wurde Perlász des Abends wieder verlassen und in die früher innegehabte Stellung zurückgegangen. Zum Schutze der Demolirungsarbeiten der feindlichen Schanzen wurden täglich starke Streifcommanden nach Perlász und in die Umgegend ausgesandt.

Gefechte am 10. und 11. September bei Perlász und Aradácz.

Am 10. September versuchten die Serben von Neuem, von ihrem früheren Lagerplatze Besitz zu nehmen, und rückten zu diesem Zwecke, die schwachen ungarischen Abtheilungen verdrängend, über Perlász gegen Ecska vor, wo sie in den Weingärten und dem Schilfe an der Straße 4—5000 Mann stark eine verdeckte vortheilhafte Stellung nahmen. —

Major Vetter sammelte in Eile die Vortruppen der Brigade und rückte von Ecska dem Feinde entgegen. — Es erfolgte ein blutiger Zusammenstoß; das 10. Honvéd-Bataillon und das Bataillon Mariássy erstürmten die feindliche Stellung mit dem Bajonnett, und zwangen den Feind zum Rückzug auf Perlász, wo derselbe hinter der in Eile aufgeworfenen Verschanzung vor dem Orte sich nochmals festsetzte und gegen die nachrückenden ungarischen Colonnen ein heftiges Feuer unterhielt. — Unterdessen langte auch Oberst Kiss mit Verstärkungen von Becskerek an, ließ alsogleich die Infanterie zum Sturm gegen den Ort vorrücken und disponirte die mitgebrachte Cavallerie in der Richtung gegen Leopoldova auf die feindliche Rückzugslinie. — Die Serben, von allen Seiten bedroht, gaben nun auch ihre Stellung bei Perlász auf und zerstreuten sich in wilder Flucht auf den Straßen gegen Pancsova und Titel. — In Perlász kam es zu einem kurzen Straßen- und Häuserkampfe, wobei der Ort zum Theil in Flammen aufging. — Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten war bedeutend, zwei Geschütze und eine große Anzahl Waffen ließ er auf dem Schlachtfelde zurück. —

Am folgenden Tag, d. i. den 11. setzte eine dritte mehrere tausend Mann starke, mit 8 Geschützen versehene serbische Colonne unter Anführung eines gewissen Joannovits bei Mosorin im Czaikisten-Districte über die Theiß, überfiel Elemér und Aradács, zwei dem Obersten Kiss gehörige Herrschaften im Rücken der ungarischen Stellung, zündete die beiden Orte an, plünderte die herrschaftlichen Gebäude und machte Miene, gegen das kaum 2 Stunden davon entfernte ungarische Hauptquartier in Groß-Becskerek vorzudringen. Die ungarischen Truppen unter Major Graf Esterházy, welche die Besatzung von Elemér bildeten, waren zu schwach,

und zogen sich fechtend vor der Uebermacht zurück. — Da erscheint im rechten Augenblicke Oberst Kiss mit 4 Compagnien Don Miguel, 1 Division Hannover Husaren und 6 Geschützen, nimmt die Weichenden auf, restituirt das Gefecht, geht zum Angriff über, schlägt den Feind entscheidend, wirft ihn über die Theiß zurück und erobert auch diesmal wieder 4 Geschütze, viel Munition und eine Menge von Waffen jeder Gattung.

Nun hatte Kiss Ruhe, denn die auf einander folgenden drei schweren Schläge hatten die Kraft der Serben im Banat auf einige Zeit gebrochen.

Das Land athmete auf die Kunde dieser glänzenden Erfolge der ungarischen Waffen wieder frisch auf, wozu sich noch ein durch die Weißkirchner und das tapfere 9. Honvéd-Bataillon über Rugent's serbische Schaaren errungener blutiger Sieg bei Weißkirchen gesellte. Doch statt die Vortheile dieser Siege rasch zu benützen, durch Verstärkung der ungarischen Abtheilungen im Banate die Säuberung dieses Landstriches zu vollenden und dann mit ganzer Macht sich auf die serbischen Stellungen in der Bács zu werfen, verblieb man bei der früheren Cordonstellung, zersplitterte seine Kraft in hundert Theile und machte mit großem Lärm neue gewaltige Anstrengungen zur Eroberung von Szent Tamás.

Der Kriegsminister erschien im Lager bei Verbász. Hier vernahm er die Trauerpost, daß Temerin und Jarek, zwei blühende, von Deutschen und Ungarn bewohnte große Ortschaften, das Opfer serbischer Raubsucht geworden. Diese Ereignisse hätten ihn zur Entfaltung seiner ganzen Energie entflammen sollen, was jedoch keineswegs der Fall war. Mészáros bewies sich später als lauteren Patrioten; er hat Rang und Vermögen für die gerechte Sache des Vaterlandes hingegeben, und ist willig in die Verbannung ge-

zogen, — wir zollen ihm hiefür, wie allen seinen Leidensgenossen, unsere Achtung. Aber trotz aller seiner persönlichen Vorzüge darf es die unerbittliche Kritik der Geschichte nicht verschweigen, daß sein Auftreten auf dem serbischen Kriegsschauplatze sowohl gegenüber dem verrätherischen Geiste des Offiziercorps mancher ungarischer Linien-Infanterie-Bataillons und der Regimentscommandanten, so wie auch in Bezug auf die Führung seines Commandostabes gegen den Feind nichtsweniger als der Stellung eines Heerführers angemessen war. Er ließ Alles geschehen, wie es eben ging, und war zufrieden, daß nicht weniger geschah, als eben geschah, und was in Bezug auf operatives Wirken nur Null genannt werden kann. Zudem hatte er noch das Unglück, den wankenden und furchtsamen Klauzál zum Chef seines Generalstabes zu erwählen. Die Folge war, daß Mészáros, als er am 21. September sich zum zweiten größeren Angriffe auf Szent Tamás entschloß, zwar das vollste Lob kalter Tapferkeit, aber auch den Ruf eines vom Glück nicht begünstigten Generals sich erwarb.

In Bezug auf dieses, dem ersten ganz ähnliche Unternehmen gegen Szent Tamás genügt es, zu erwähnen, daß am Abende vor der Schlacht der ganze Plan schon dem letzten Soldaten, daher auch dem Feinde bekannt war, und der Chef des Generalstabes in der Morgendämmerung die verirrten Angriffscolonnen nicht zu führen vermochte, obwohl er acht Tage hindurch die Gegend recognoscirt hatte. — Es war wieder nur der 4. oder 5. Theil der Truppen, welcher zum wirklichen Angriff verwendet wurde, während der Rest, in langen Linien um die Verschanzungen aufmarschirt, in Unthätigkeit dem unnützen, aus 2 oder 3 Mörsern unterhaltenen Bombardement gegen die Stadt, und der noch unnützeren Beschießung der feindlichen Schanzen durch unsere zahlreichen Batterien zusah. — Am schlagend-

ſten ſprechen aber die Zahlen: 10,000 Mann reguläre und 15,000 Mann irreguläre ungariſche Truppen waren nicht im Stande, 6—7000 Serben aus ſchwachen Feldſchanzen zu vertreiben, während dieſe für ſo furchtbar gehaltenen Schanzen im Monat März 1849 von ein paar Honvéd-Bataillons und einer geringen Schaar Landſturm, deren Zahl höchſtens den fünften Theil der obigen Streitmacht betrug, aber freilich unter der energiſchen Führung des Moritz Perczel, mit dem Bajonnett genommen wurden. —

Nach Lamberg's Tod und der Abdankung des Miniſteriums ward Mészáros vom Reichstage nach Peſth zurückberufen, und General Eder übernahm in Verbász das Commando.

Vor ſeiner Abreiſe empfing Mészáros eine Deputation des Offiziercorps des im Banat kämpfenden kaiſerlichen Uhlanen-Regiments Schwarzenberg, die im Namen ihrer Kameraden erklärte: keinen Augenblick länger gegen die Serben kämpfen zu wollen, da dies ihrer Ueberzeugung und ihrer loyalen Geſinnung widerſtrebte. Oberſt Blomberg, Commandant dieſes Regiments, war ſchon früher, nach Zurücklaſſung der nöthigen Inſtructionen für ſeine Offiziere, mit Urlaub abgegangen. Seinem Beiſpiele folgten bald die meiſten Commandanten der Huſaren-Regimenter und der Linien-Bataillons; ebenſo eine große Zahl der bei dieſen Truppenkörpern dienenden fremden Offiziere. Der Einbruch Jellachich's gab dieſen Herren plötzlich Muth, ihren bisher zur Schau getragenen Gehorſam gegen die königliche ungariſche Regierung aufzukündigen und ſich offen für die Reactionspartei zu erklären: „Die Ungarn, nicht im Stande, den Aufruhr von einigen Tauſend Serben zu unterdrücken, würden weit weniger vor der impoſanten Armee Jellachich's das Feld halten können, und der ritterliche Ban werde nur eine Promenade nach Peſth machen, um in Ungarn die Herrſchaft des

Stockes wieder herzuſtellen.“ So lauteten die anmaßenden Aeußerungen der früher ſo zahmen ſchwarzgelben Offiziere im unteren Lager, und das mag wohl der Born geweſen ſein, woraus ſie ihren Muth ſchöpften, einer edlen Nation, von der ſie brüderlich und gaſtfrei behandelt wurden, im Momente des Unglückes undankbar und feige den Rücken zu kehren. *)

*) Wie wenig die ungariſche Regierung damals an die Schmälerung der königlichen Intereſſen oder gar an eine gänzliche Losreißung von der Monarchie dachte, beweiſt der nachfolgende Aufruf des Kriegsminiſters Mészáros an das Armeecorps in Südungarn:

„Krieger!

Mit tiefem Schmerze habe ich die Kunde vernommen, daß in Folge der jüngſten Ereigniſſe, die auf den geſetz- und völkerrechtswidrigen Einfall Jellachich's folgten, unter Euch die Meinung erwacht ſei, als herrſche in Buda-Peſth vollkommene Auflöſung aller Bande der Ordnung, Zügelloſigkeit, mit einem Worte Anarchie mit allen ihren traurigen Conſequenzen.

Dies, wackere Krieger und Kameraden! — ich ſage es Euch mit Freuden — dieſe Eure Meinung iſt durchaus ungegründet.

Buda-Peſth iſt vollkommen ruhig, und wenn auch täglich Tauſende begeiſterter Schaaren gegen den eingedrungenen Feind ziehen, das Recht und das Geſetz zu vertheidigen, wenn auch der Miniſterpräſident für nöthig erachtet hat, im Intereſſe der Humanität und des Wohles der Bewohner Ungarns und Croatiens einen letzten Schritt zu thun und den König um gebieteriſche Dazwiſchenkunft in Wien zu bitten, ſo wacht das Repräſentantenhaus in beinahe voller Zahl der Mitglieder im Herzen des Landes über das Geſchick deſſelben und über die Intereſſen unſeres geliebten Kaiſers und Königs, vertritt ein Ausſchuß von acht Mitgliedern in Abweſenheit des Miniſterpräſidenten deſſen Stelle und berath mit mir das für Erhaltung der Ordnung und Geſetze Nöthige.

Es iſt leider wahr, daß Feldmarſchalllieutenant Graf Lamberg das Opfer der, einen Augenblick die Grenzen des Geſetzes überſchreitenden Volkswuth geworden iſt, es iſt dies eine traurige Wahrheit, die wir Alle herzlich bedauern und deren Sühnung den Gerichten ſchon überantwortet iſt. Aber bedenket, daß nach ſo vielen traurigen Täuſchungen, nach ſo vielen mißglückten Verſuchen, eine friedliche Vermittlung herbeizuführen, in den Momenten, als der verrätheriſche Feind ſchon den Thoren der Hauptſtadt ſich näherte, das Volk das Geſetz mit Füßen

Auf dieſe Weiſe war die Bács-Banater Armee mit gänzlicher Auflöſung bedroht; und es war hoch an der Zeit, zu energiſchen Mitteln zu greifen, wenn dieſe koſtbarſte Streitmacht dem Lande erhalten werden ſollte.

Die ſchwierige Periode der Entwirrung des dunklen Gewebes öſterreichiſch-ungariſcher Zuſtände und des entſchloſſenen Uebertrittes auf den Boden des nationalen Kampfes fällt in Banat und der Bács in den Monat October und war hauptſächlich das Werk des wackeren und energiſchen Regierungs-Commiſſär Böthy und

getreten; bedenket, daß der Gerechte den Ausbruch der Volksleidenſchaft nie einer Nation zum Verbrechen anzurechnen ſich bewogen finden wird.

Darum laſſet Euch durch keine böswilligen, falſchen Nachrichten irre leiten! In Ungarns Hauptſtadt herrſcht das Geſetz und wird herrſchen, ſo lange es eine ungariſche Nation geben wird, die an dem gemeinſamen Monarchen und an den durch Allerhöchſtdenſelben ſanctionirten Geſetzen mit aller Liebe und Treue hängt. Darum beharrt auf dem bis jetzt rühmlich verfolgten Pfade der Pflicht, beharret in der Liebe zum Geſetze, zum Vaterlande, zum gemeinſamen Kaiſer und König — ſchützet das von allen Seiten mit Waffengewalt angefallene Vaterland, und dieſes wird Euch hiefür ſtets Dank zu zollen wiſſen. Anführer! Offiziere! Soldaten! Jeder von uns ſteht unter dem Geſetze — wir haben die Aufrechthaltung deſſelben, die Aufrechthaltung der Conſtitution beſchworen! Das Vaterland erwartet von uns und mit Recht, daß wir unſerem Schwure in jeder Gelegenheit getreu bleiben werden.

Krieger des, gegen den ſerbiſchen Aufſtand aufgeſtellten Armeecorps! Seid einig unter einander. Reichet Euch — die gemeinſame Gefahr bedroht — gemeinſam die brüderliche Rechte, denn nur Einheit macht ſtark und rettet das Eurem Schutze anvertraute, unglückliche Land vor größerer Verwüſtung und noch größerem Elend, und das Vaterland wird Eure Verdienſte zu würdigen, Eure Bemühungen zu belohnen wiſſen und Jeden von Euch nach ſeinem Verdienſte mit Auszeichnung beehren.

Dies iſt es, was ich im Namen der Repräſentanten der Nation Euch zu verkünden habe und ich zweifle nicht, daß es in Euren, fürs Vaterland und den Monarchen glühenden Herzen Nachhall finden werde.

Buda-Peſth, den 4. October 1848.

Mészáros, Kriegsminiſter."

mehrerer im ungariſchen Generalſtabe und den Honvéd-Bataillonen dienenden jungen Patrioten. Die ſchwarzgelben Fahnen wurden abgelegt, die ungariſche Tricolore als künftiges Banner in dem heiligſten aller Kämpfe unter erhebender Feierlichkeit den Truppen übergeben und von dieſen mit der höchſten Begeiſterung begrüßt und angenommen.

Die traurigen Nachrichten täglich vorkommenden Verrathes der meiſten höheren Offiziere machten ſchnelle durchgreifende Maßregeln unumgänglich nöthig. Deshalb trat von nun an, an die Stelle der bisherigen Halbheit, die wie ſchleichendes Gift in den Adern des Staatslebens jede energiſche Regung deſſelben gelähmt oder getödtet hatte, eine klare Sprache, ein entſcheidendes Handeln. Den Truppen ward offen und ungeſcheut erklärt, wofür ſie in dem beſtehenden Kampfe Blut und Leben einſetzten; die böswilligen und unvertrauten Offiziere aber wurden von der Armee entfernt.

Wie weit jedoch das Einverſtändniß der öſterreichiſch geſinnten Offiziere mit dem Feinde bereits gediehen war, bewieſen die durch einen glücklichen Zufall in die Hände der ungariſchen Regierung gelangten Briefe derſelben an ihre Kameraden in der Jellachich'ſchen Armee und vor Allem ein Dienſtſchreiben des öſterreichiſchen Conſuls in Belgrad, Oberſt Mayerhoffer, an den Ban, datirt Karlowitz vom 20. September 1848, worin ſich folgende bemerkenswerthe Stellen befinden:

„Eben war Genekal Hentzi, der Feſtungscommandant von Peterwardein, nach ſeiner Reiſe von Wien, Peſth und Eſſeg auf ſeinen Poſten ein Paar Stunden bei uns. Er ſagt uns von den Fortſchritten E. E. und iſt begeiſtert für unſere Sache; ich hoffe, durch ſeine Einwirkung die Czaiken durch die Brücke zu bringen und allerlei Kriegsgeräth zur Hilfe zu erhalten.“

„Oberſt Blomberg hat mich zu einer Unterredung bei Verſetz auffordern laſſen; ich gehe in einigen Stunden dahin ab.“

„Geſtern habe ich mit dem F.M.L. Baron Blagoevits und Zahn eine Conferenz zu Maria-Schnee gehabt, und ebenfalls Zuſicherungen wahrer militäriſcher Einigkeit zwiſchen allen Abtheilungen der k. k. Armee erhalten, ſo weit es nur immer die Grundſätze der Ehre und der beſtehenden Abhängigkeit von Ungarn geſtatten. Es iſt eine Art Waffenſtillſtand auf dem Rayon der Feſtung Peterwardein verabredet worden, wodurch wir ein Bataillon guter Truppen für andere Unternehmungen zur Dispoſition erhalten werden.“

Zahn und Blagoevits überzeugten ſich jedoch bald, daß es mit den Grundſätzen der Ehre unvereinbar wäre, die Unterhandlungen mit dem Feinde des Vaterlandes fortzuſetzen, brachen ſie ab, und pflanzten, ſtatt die Feſtung zu überliefern, auf die Wälle derſelben die Tricolore. Nicht ſo thaten Blomberg, Hentzi, Caſtiglione, Kolowrat und andere Generale, Stabs- und Oberoffiziere, die mit ihrem Gewiſſen und ihrem geleiſteten Eide bald abgerechnet hatten und die Anträge des gewandten Unterhändlers der Reaction, als ohnehin nur den Ausdruck ihrer ſtillgehegten Wünſche, willig annahmen. Sie verließen die Fahnen Ungarns in dem Augenblicke, wo, wenn keine höhere Eingebung, wenigſtens die Soldatenehre ihnen die Vertheidigung derſelben zur heiligſten Pflicht hätte machen ſollen. —

Aber nicht nur fremde und ungarfeindliche Offiziere wußte Mayerhoffer zu umgarnen; auch kurzſichtige Patrioten fielen in ſein Netz, wie dies aus der nachfolgenden Stelle ſeines Briefes deutlich genug hervorgeht:

„Oberſt Kiſſ theilt mir, über die an ihn geſtellte Aufforderung,

nicht gegen uns fechten zu wollen, wobei ich ihm die Manifeſte E. E. überſandt habe, mit, daß das ihm unterſtehende Offizierscorps ſofort zwei Stabsoffiziere nach Wien geſendet habe, um die unmittelbaren Befehle des Kaiſers über das Verhalten gegenüber der ſerbiſchen Nation einzuholen; zugleich ſchlägt er mir vor, bis zu deren Rückkunft die Feindſeligkeiten einzuſtellen."

Zum Glück fanden dieſe ausgeſandten Offiziere den Weg nach Wien durch Jellachich verſperrt, konnten daher, ſtatt einen kaiſerlichen Befehl, nur die Nachricht von der Niederlage der Croaten bei Pákozd und deren Flucht aus Ungarn, zurückbringen, eine Nachricht, die im Augenblicke freilich nur Wenige bewegen konnte, zu Mayerhoffer und ſeinen Serben überzugehen. Kiſſ ſelbſt kam von ſeinem Irrthume bald zurück, und blieb nach wie vor der treue Sohn ſeines Vaterlandes.

Wir geben hier dieſe Andeutungen, um den Beweis zu liefern, daß an den geringen Fortſchritten unſerer Waffen gegen die Serben nicht ſowohl die Unfähigkeit der Führer, als ihre Unſchlüſſigkeit, ſchlechter Wille und in manchen Fällen gemeiner Verrath die Schuld trägt.

Mayerhoffer verſprach ſich von ſeinen Unterhandlungen, die er unſtreitig mit vielem Geſchick leitete, den günſtigſten Erfolg; denn er ſchreibt weiter:

„Die verſchiedenen Commandanten haben ſich hiedurch ſchon gegen das ungariſche Miniſterium verfänglich gemacht, und ich glaube, ſie würden ſich mir theils anzuſchließen, theils freie Bahn zu machen geneigt ſein, wenn nur ein General an unſerer Spitze wäre und wenn ich Mittel hätte, meine Truppen ſchneller in militäriſche Verfaſſung zu ſetzen, wozu mir vollkommen geeignete Offiziere faſt ganz fehlen."

Die Reaction hatte ihren Plan gut angelegt; ein Sieg der Croaten und die Eroberung der Hauptstädte würde ohne Zweifel auch die Auflösung des unteren Armeecorps zur Folge gehabt haben. Aber nach dem Willen der Vorsehung sollte Ungarn nicht feig und schmachbedeckt, sondern erst nach heldenmüthigem Kampfe gegen die Macht zweier Kaiserreiche, seines Namens und einer großen Nation würdig, fallen.

Mit Bezug auf den serbischen Aufstand selbst waren in dem Briefe Mayerhoffer's noch zwei erwähnenswerthe Stellen. Die eine spricht den Wunsch aus: „die serbischen Hilfsschaaren zu entfernen, was ein höchst wünschenswerther Erfolg in politischer wie in bürgerlicher Beziehung sein würde;" die andere giebt dem Ban die Nachricht, „daß der bisherige Chef der Nationaltruppen, Herr Stratimirovits, durch das National-Comité einstimmig von dieser Anstellung enthoben worden sei."

Stratimirovits gehörte bekanntlich nicht so sehr der kaiserlichen, wie der national-serbischen Partei an, und war nicht abgeneigt, durch ehrenvolle Unterhandlungen mit den Ungarn dem unheilvollen Kampfe ein Ende zu machen. Durch seine Entfernung und die bevorstehende Entlassung der serbischen Hilfsschaaren hoffte Mayerhoffer freie Hand zu bekommen, und die Serben nicht mehr in serbischen, sondern in ausschließlich kaiserlichen Interessen zur blinden fanatischen Fortführung des Krieges anfeuern, und als Werkzeuge der Reaction ohne Maß und Ziel verwenden zu können. Die Folge bestätigte vollkommen die Richtigkeit seiner Voraussetzungen.

Kehren wir nun zu den Kriegsereignissen zurück. Zur Unterstützung der Operationen des Ban's gegen Ofen sollten gleichzeitig die Serben auf dem linken Donauufer in die Offensive über-

gehen, wobei man sich von Seite der kaiserlichgesinnten ungarischen Commandanten keines zu großen Widerstandes versah. Sie hatten Ö- und Török-Becse zu erobern, die Verbindung zwischen der Bács und dem Banat zu unterbrechen, den feindlichen und von Serben bewohnten Kikindaer District im Rücken des Banater Armeecorps zu insurgiren, und dieses von allen Seiten umringt, entweder zu Unterhandlungen oder zur Waffenstreckung zu zwingen. Die gewonnene Besatzung von Temesvár sollte bei diesem Unternehmen hilfreiche Hand bieten. — Die großen Vorbereitungen, die zur Ausführung dieses Planes erforderlich waren, mochten die Serben veranlaßt haben, zu spät und erst in jenem Momente loszuschlagen, als kein Croat mehr den Fuß auf ungarischem Boden hatte und Rott und Philippovits mit ihrem Armeecorps bereits gefangen waren.

Angriff der Serben auf Ö- und Türkisch-Becse, 13. October.

Am frühen Morgen des 13. October setzten sich drei serbische Colonnen, jede gegen 3000 Mann stark, in Bewegung. Die erste, ein Theil der Besatzungen von Szent-Tamás, Turia und Földvár, setzte bei letzterem Orte über den Franzenscanal, und nahm ihre Richtung gegen Ö-Becse, welches eine Besatzung von 3000 Ungarn unter Commando des Oberst Fack hatte. — Die zweite, aus den Römerschanzen hervorbrechende Colonne ging bei Csurog mittels Kähnen und Plätten über die Theiß und marschirte gegen Török-Becse, wo man keinen ernsthaften Angriff erwartete, und sich nur einige 100 Vásárhelyer Nationalgarden, zwei Compagnien Franz Karl Infanterie und drei einpfündige Geschütze befanden. Gegen diesen schwächsten Punkt der ungarischen Linie sollte der feindliche Angriff am energischsten und kräftigsten geführt

werden. — Die dritte Colonne kam endlich aus dem deutsch-banater Grenzdistricte, passirte bei Neusina die Temes, umging die linke Flanke der ungarischen Stellung von Nagy-Becskerek und verfolgte ihren Weg über Felder und Haideland mit Vermeidung aller Ortschaften gegen Nagy-Kikinda, wo sie einen Tag nach dem Angriffe der Serben auf Becse eintraf, die schwache Nationalgarde-Abtheilung unter Oberstlieutenant Nagy-Sándor verdrängte und den Ort besetzte. Diese Colonne hatte somit ihre Aufgabe erfüllt, und es hing nur von dem Ausgange der Kämpfe bei Ö- und Török-Becse ab, um die Vernichtung des Banater ungarischen Armeecorps zu verwirklichen. Hier jedoch fanden die Feinde an der Brust todesmuthiger Ungarn die eiserne Mauer, an der ihre Verwegenheit zerschellte.

Vor Ö-Becse wurde die am rechten Theißufer anrückende Schaar durch Oberst Fack empfangen, nach hartnäckigem Gefechte bis zur Vernichtung geschlagen und im blutigen Gemetzel bis in die Verschanzungen von Földvár verfolgt. Mehrere hundert Feindesleichen bedeckten das Schlachtfeld, eine gleiche Zahl an Todten und Verwundeten schleppten sie nach Földvár zurück. — Nicht so leicht wurde der Sieg in Török-Becse, wo bei Beginn des Treffens die Kräfte zu ungleich waren, und die schwache Besatzung unter Oberstlieutenant Csuha und Major Rohonczy sich genöthigt sah, die Ausgänge des großen Fleckens den ungestüm anstürmenden Serben zu überlassen und nach kurzem Widerstande sich in dem inneren Orte hinter zweckmäßig angelegte Barrikaden zurückzuziehen. Diese wurden hierauf vom Feinde wiederholt, aber vergeblich gestürmt. Die löwenmüthige Vertheidigung einer Handvoll Nationalgarden machte hier mehrere Stunden lang alle Anstrengungen der Serben zu nichte. Zur Entschädigung dafür zündeten die Letztern an mehreren Stellen

den Ort an. Schon stiegen rings dichte Rauchwolken empor, und verkündeten den unglücklichen Bewohnern, die sich den tapfern Vertheidigern angeschlossen hatten, die Verwüstung ihrer Habe, während Weib und Kind unter den Messern der Serben ihr Leben aushauchten. Bei dem Gedanken an so unsägliches Elend ergriff Verzweiflung die Männer, und ohne Rücksicht auf die Uebermacht des Feindes, verließen sie — die Einwohner des Ortes mit den Vásárhelyer Nationalgarden an der Spitze, — ihre Barrikaden und stürzten sich racheglühend auf die zerstreuten Räuber, die in Mitte von Schwelgereien, Plünderung und Mord keines Angriffs mehr gewärtig waren. Ein furchtbares Gemetzel entsteht in den Straßen und in den Häusern; der Ungar kämpft mit wachsender Wuth gegen den Räuber seiner Habe, gegen den Schänder seiner Frau, seines Kindes, gegen den Mörder seiner Familie. Er giebt und nimmt keine Gnade; und dem Kampfe schließen sich Weiber und Kinder an. Endlich nach einem einstündigen Schlachten ergriff die Serben ein panischer Schreck und sie fliehen aus dem Orte auf dem Wege, woher sie gekommen waren. Aber hier erst ereilte sie ihr ganzes Mißgeschick. — Rohonczy und Csuha hatten nämlich gleich bei Beginn des Kampfes um Unterstützung nach Ö-Becse gesandt, von wo Damjanich, die Geisel der Serben, mit dem 3. Honvéd-Bataillon und einigen Geschützen in demselben Augenblick zur Rettung herbeigeeilt kam, als die Serben aus Töröf-Becse flüchteten. Beim Anblick dieser neuen Gefahr artete der Rückzug des Feindes in die regelloseste Flucht aus. Ein großer Theil wurde von den nacheilenden Ungarn niedergemacht, oder in die Theiß geworfen, wo sie mit Mühe auf ihren bereitstehenden Kähnen das jenseitige Ufer bei Csurog erreichten. — Das war das klägliche Ende jener großartig vorbereiteten Offensiv-Operation, die auf Anrathen und

nach dem Plane Mayerhoffer's von den verführten Serben Mitte October versucht wurde und deren vollständige Vereitelung dem Obersten Fack, Damjanich und vor Allem dem Heldenmuthe einiger hundert Török-Becser und Vásárhelyer Nationalgarden mit ihrem braven Führer Rohonczy zu verdanken war.

Die in Kikinda hausende serbische Schaar hatte kaum Nachricht von der Niederlage der Ihrigen an der Theiß erhalten, als auch sie sich, — ohne von den nachsetzenden Ungarn ereilt zu werden, oder bei ihrem ferneren Rückzuge auf sonst ein Hinderniß zu stoßen, bei Nacht und Nebel aus dem Staube machte und mit derselben Geschicklichkeit, wie beim Vorrücken, alle ungarischen Stellungen umgehend, mit heiler Haut die Temes und ihre dortigen Verschanzungen erreichte.

Nach diesen bedeutenden Verlusten zeigten sich die Serben, vielleicht in Folge friedlicher Absichten, wahrscheinlicher aber, um mehr Zeit zur Vervollständigung und Organisirung ihrer Streitkräfte zu gewinnen, fügsamer zu Unterhandlungen. Im Banat wurden dieselben zu Botos, in der Bács zu Csurog und Szent-Tamás gepflogen. Von Verbász aber setzte sich der bevollmächtigte Regierungscommissär Beöthy in directe Verbindung mit dem Karlowitzer Erzbischof Rajachich und der dortigen Nationalversammlung.

Das Resultat dieser von Seite der ungarischen Regierung ohne Gewährleistung leichtgläubig angeknüpften und von den Serben absichtlich hinausgezogenen Unterhandlungen war die stillschweigende Einstellung der Feindseligkeiten und für die Serben der unschätzbare Gewinn, unterdessen ihre Streitmacht vermehren und einige bis dahin vernachlässigte Punkte, wie Tomassovatz und

die Teufelsbrücke im Banat, Szireg in der Bács ungestört und vollständig befestigen zu können. —

So lange die Ereignisse vor und in Wien keine entscheidende Wendung nahmen, so lange die Freiheit in der Hauptstadt Oesterreichs nicht gänzlich unterlegen war, blieb die Sprache der serbischen Friedensboten und die des Erzbischofs eine versöhnliche und gemäßigte. Kaum jedoch war die Einnahme Wiens durch Windischgrätz und die Niederlage der Ungarn bei Schwechat ruchbar geworden, als auch die Serben plötzlich wieder einen anderen Ton anstimmten und in das Horn des Herrn Mayerhoffer bliesen. „Sie könnten ohne Bewilligung des Kaisers mit den durch ihn zu Rebellen erklärten Ungarn keinen gesonderten Frieden mehr abschließen, und müßten auf die vom Hofe getroffenen weiteren Bestimmungen warten.“ So lautete ihr Bescheid.

Erzbischof Rajachich drückte dabei in einem artigen Schreiben an Beöthy sein Bedauern darüber aus, daß er das Werk des Friedens unterbrechen müsse; legte aber gleichzeitig zur Rechtfertigung seines Benehmens das folgende kaiserliche Handschreiben bei:

„Lieber Erzbischof Rajachich!*)“

„Nachdem die verrätherischen Umtriebe Ludwig Kossuth's und seiner Partei in meinem Königreiche Ungarn die Gestalt eines offenen Aufstandes angenommen und ich es zur Sicherung der meinen getreuen Völkern verliehenen Verfassung, die unter der Schreckensherrschaft dieser Partei zur Unmöglichkeit geworden, für meine königliche Pflicht halte, mit bewaffneter Macht diesen Aufstand zu unterdrücken, so übersende ich Ihnen das hierauf bezüg-

*) Aus dem Ungarischen übersetzt.

liche von mir erlaſſene königl. Manifeſt, damit Sie nach Kräften daſſelbe verbreiten und für ſeine Befolgung Sorge tragen.“

„Von der erprobten Treue der Ihrem kirchlichen Einfluſſe unterſtehenden Völker meines Königreiches Ungarn erwarte ich mit Zuverſicht, daß ſich daſelbſt Niemand eines Schrittes ſchuldig machen werde, der ihm die unerbittliche Strenge des Hochverrathes zuziehen könnte. So wie ich nicht minder erwarte, daß man ſich jeder Verbindung oder Unterhandlung mit den Rebellen enthalten, und auf jede Weiſe die zur Herſtellung der Ordnung unter den Befehlen meines hiezu bevollmächtigten Feldmarſchalls Fürſten Windiſchgrätz ſtehenden kaiſerlichen Truppen unterſtützen werde u. ſ. f.“

Dieſem Handſchreiben waren außerdem das Manifeſt vom 3. October und einige ſpätere königliche Erlaſſe beigeſchloſſen, die nebſt der Erklärung Rajachich's natürlich zur Folge hatten, daß die Friedensunterhandlungen abgebrochen und die Feindſeligkeiten von Neuem eröffnet wurden.

Der Kampf der Serben, bis hieher ſelbſt von öſterreichiſchen Blättern als Aufſtand gegen die Rechte der ungariſchen Krone und die beſtehenden Geſetze mißbilligt, erhielt durch die October-Erlaſſe plötzlich den Stempel der Legalität, und die im Monat Juni an die „Croaten und Slavonier“ erlaſſenen Mahnworte König Ferdinand's V., worin ſie aufgefordert wurden, „aller Theilnahme an Umtrieben, welche eine Trennung von der ungariſchen Krone bezweckten, zu entſagen,“ und den Behörden befohlen wurde, „allen amtlichen Verkehr mit dem Ban Jellachich oder ſeinen allfälligen Mitangeklagten unter ſtrengſter Strafe alſogleich abzubrechen und den Verordnungen des ungariſchen königlichen Commiſſärs unbedingt zu folgen,“ — wurden nun gegen die Ungarn gekehrt, die damaligen Aufſtändiſchen als loyale und getreue Unterthanen, und

die früheren Getreuen, weil es die Politik des Hofes so erheischte, als Hochverräther bezeichnet. Man möchte hier mit Johannes Müller, wie dieser bei der Theilung Polens, ausrufen: „Gott wollte den Völkern die Moralität der Großen zeigen!“

III.

Veränderungen auf dem Kriegsschauplatze in Folge der k. October-Manifeste. Banat und die Bács im November. — Stärke und Stellung der beiderseitigen Streitkräfte. — Treffen bei Lagerndorf 7. November. — Gefecht bei Begschán 13. November. — Erstürmung der Teufelsbrücke 30. November. — Gefechte bei Nikolincze im Banat und bei Földvár in der Bács 30. November. — Angriff auf Tomassovatz 3. December. — General Vetter. — Neuer Operationsplan. — Treffen bei Carlsdorf und Alibunár 12. December. — Ueberfall der Serben auf Tomassovatz 14. December. — Stockung in den Operationen. — Verrückung gegen Pancsova. — Die Regierung beschließt die Räumung des Banats und der Bács. — General Ernst Kiss. — Rückzug der Ungarn an die Maresch. — Betrachtungen. —

Die königlichen October-Manifeste waren nicht nur an Rajachich und die Serben, sondern auch an sämmtliche seit dem März dem ungarischen Ministerium unterstehende Truppen und Festungs-Commandanten erlassen worden und hatten zur Folge, daß Ende October die Festungen Arad und Temesvár ihre Thore schlossen, der Regierung in Pesth den Gehorsam kündigten, und die Ungarn, die für ihren Herd, für ihre heiligsten Rechte stritten, für Feinde, Hochverräther und Rebellen erklärten.

Das in Temesvár gebildete kaiserliche Comité, an dessen Spitze ein abtrünniger Ungar, Ludwig Ambrózy, stand, erließ an sämmtliche Bewohner des Banats einen Aufruf, worin die An-

hänger der ungarischen Regierung für vogelfrei erklärt und deren Einbringung auf das Strengste anbefohlen wurde.

Die Besatzung von Temesvár unternahm Ausfälle, brandschatzte und plünderte die umliegenden ungartreuen Ortschaften, hob zur Verstärkung und Errichtung neuer Bataillone Rekruten aus und zwang Wallachen und Deutsche, dem Beispiele der Serben zu folgen und sich dem bewaffneten Aufstande gegen die Ungarn anzuschließen.

Eine starke Colonne zog Anfangs November aus Temesvár gegen das an der Heerstraße nach Siebenbürgen gelegene Lugos, verdrängte die dortige kleine ungarische Abtheilung und setzte sich mit dem im aufgestandenen Siebenbürgen operirenden kaiserlichen Armeecorps und dem erst jetzt abgefallenen, wohlbewaffneten wallachisch-banater Grenzdistricte in Verbindung. Durch den Abfall der Festung Arad ging endlich auch das Maros-Thal verloren, wodurch einem aus Siebenbürgen hervorbrechenden Feinde die Operationslinie und der Weg an die untere Theiß und in das Innere Ungarns freigegeben ward.

Diese traurige Wendung der Dinge erhöhte und vervielfachte die Gefahren, die das Land ohnedies von allen Seiten umwogten, und veränderte wesentlich die Physiognomie des südlichen Kriegsschauplatzes.

Die Festung Temesvár, bisher der Stützpunkt unserer Operationen im Banat, mit reichen Vorräthen versehen, fiel in die Hände des Feindes, der hier mit einer Besatzung von 4—5000 Mann Linientruppen in unserem Rücken eine Stellung einnahm, die unser mit dem Gros in Groß-Becskerek stehendes Banater Corps auf die einzige Rückzugslinie über Török-Becse in die Bács beschränkte; eine Linie, die, wie wir

im früheren Capitel sahen, auf einzelnen Punkten stets dem Anfall der in ihrer Nähe verschanzten Serben ausgesetzt war.

Versetz, Weißkirchen, Bogsán und die übrigen deutschen Bergstädte im Süden des Banats, die bis jetzt mit so viel Aufopferung und Ausdauer den überlegenen Angriffen der Serben mit Erfolg die Stirne geboten hatten, wurden nun nicht mehr von diesen allein, sondern auch von den Temesvárer Besatzungstruppen und den wallachisch-banater Grenzern, somit von vier Seiten zugleich mit Vernichtung bedroht.

Der kleine bis October im Banat vom Feinde behauptete Landstrich in dem Winkel zwischen der Theiß und der Donau hatte sich durch die letzten Vorgänge um das Zehnfache vergrößert, und bis an die Maros und Siebenbürgen ausgedehnt; so daß nun den Ungarn ihrerseits kaum so viel übrig blieb, als früher die Serben besetzt hielten. Das Krazsovaer, der größte Theil des Temeser und ein Theil des Torontáler Comitats, dann die ganze Militärgrenze mit Ausnahme von Weißkirchen gehorchten den kaiserlichen Behörden. Die räumlichen Verhältnisse wurden also gerade umgekehrt.

Bei so bewandten Umständen wurde in Pesth die Frage aufgeworfen, ob es nicht zweckdienlicher wäre, das Banat bei den zu seiner Wiedereroberung und Behauptung unzureichenden Kräften lieber freiwillig zu räumen, und sich blos auf die Vertheidigung des rechten Theiß- und Maros-Ufers zu beschränken.

Für diese Idee war vorzüglich Kossuth, der mit richtigem Blick erkannte, daß die Rettung Ungarns nicht von dem Besitze des Banats und der Bács, sondern von der Bildung und Aufstellung einer mächtigen Hauptarmee an der oberen Donau abhinge, wozu durch die Räumung der Banater Landstriche 12—15,000 Mann Kerntruppen verwendet werden konnten, ohne deshalb den

Beſitz der Maros und der Theiß aufzugeben. Auf Anrathen von Kiſſ und Bakonyi, Commandanten im Banat und der Bács, wurde jedoch die fernere Behauptung beſchloſſen. Dieſer voreilige Entſchluß lähmte die Offenſivkraft der Hauptarmee, ohne dadurch der, zwei Monate ſpäter durch die Macht der Umſtände dennoch eingetretenen Räumung vorzubeugen.

Minder trübe war der Horizont auf dem Bácſer Kriegsſchauplatze. Peterwardein, das ungariſche Gibraltar, blieb der Sache Ungarns treu, widerſtand den Verführungskünſten kaiſerlicher Emiſſäre, und ſchloß ſich den loyalen Ergebenheitsadreſſen des Bácſer Armeecorps an. Hier ſtanden ſich demnach Serben und Ungarn auch nach den königl. Erlaſſen vom 3. Oktober in ihren früheren Stellungen und mit denſelben Kräften wie bisher gegenüber.

Bevor wir die Erzählung der Bács-Banater Kriegsereigniſſe in den letzten zwei Monaten des Jahres 1848 fortſetzen, iſt es nöthig, den Stand der beiderſeitigen Streitkräfte, wie ſich derſelbe Mitte und Ende November zeigte, zu recapituliren.

Die beiden bis dahin unter einem Commando ſtehenden Armeecorps in der Bács und Banat wurden damals getrennt und die Corpscommandanten unmittelbar dem Kriegsminiſterium untergeordnet.

Banater Armeecorps.

Commandant General Kiſſ, Hauptquartier Groß-Becskerek.

Diviſion Oberſt Vetter in Groß-Becskerek und Concurrenz:
6 Bataillons, 9 Escadrons, 30 Geſchütze.

*) Diviſion Oberſt Damjanich in Verſetz und Weißkirchen:
5 Bataillons, 3 Escadrons, 30 Geſchütze.

*) Die Nationalgarden von Verſetz und Weißkirchen, vollſtändig bewaffnet und organiſirt, bildeten zwei Bataillons, die hier mitgerechnet ſind.

Colonne des Oberſtlieutenant Nagy Sándor gegen Temesvár, beſtehend aus 3000 ſchlecht bewaffneten Nationalgarden und 1/3 Bataillon, 2 Escadrons, 4 Geſchützen.

Zuſammen 11 1/3 Bataillons, 14 Escadrons, 64 Geſchütze.

Bácſer Armeecorps.

Commandant General Bakonyi, ſpäter Graf Eſterházy.

Hauptquartier in Ö-Verbász.

Diviſion Oberſt Lenkey in Ö- und Török-Becſe . . .	4 Bat.,	4 Esc.,	12 Geſchütze.
Diviſion Oberſt Eſterházy in Verbász und Kiskér . .	5 „	6 „	18 „
Diviſion Oberſtl. Szabó in Ökér bis Neuſatz	5 „	8 „	12 „
Zuſammen	14 Bat.,	18 Esc.,	42 Geſchütze.

Feſtung Peterwardein.

Commandant General Blagoevits.

Beſatzung 4 Bataillons, 2 Escadrons.

Die Feſtung war vollſtändig ausgerüſtet und mit hinreichendem Belagerungs-Geſchütz verſehen. Die Totalſtärke der Bács-Bánáter-Armee, die Nationalgarden von Nagy Sand mitgerechnet ohne die Cernirungstruppen von Arad, betrug bei dem ſchwachen Stand der Linien-Bataillons Mitte November 29 Bataillons, 34 Escadrons, 106 Feldgeſchütze oder 26—28,000 Mann mit 4000 Pferden.

Die Stärke und Eintheilung des Feindes war folgende:

Im Banat.

Commandant General Piret, später General Rukavina.

Temesvárer Beſatzung 5000 Mann, 1000 Pferde.

In den verſchanzten Serbenlagern an der Teufelsbrücke, bei Karlsdorf, Alibunár, Lagerndorf, Tomaſſováz, Pancſova 12,500 Mann, 500 Pferde.

Wallachiſch-Banater Grenztruppen 4000 Mann.

Zuſammen 21,500 Mann, 1500 Pferde, 80 Geſchütze.

In der Bács und Syrmien.

Commandant Suplikatz.

Am linken Donauufer in den verſchanzten Serbenlagern bei Szent-Tamás, Földvár, Turia, Szireg, Römerſchanzen und Titel	9000 Mann.
Am rechten Donauufer in Karlowitz, Kamenitz, Semlin und anderen Punkten Syrmiens	6000 „
Zuſammen	15,000 Mann.

Hierzu eine irreguläre ſerbiſche Reiterei von einigen 100 Mann und gegen 60 Feldgeſchütze.

Die Geſammtſtärke des Feindes belief ſich ſomit auf dem Bács-Banater Kriegsſchauplatze auf 36—40,000 Mann mit 140—160 Feldgeſchützen.

Die Uebermacht, ſofern dieſelbe Maſſen und Zahlen betraf, befand ſich nach dem Angeführten auf Seite des Feindes; in Bezug auf Disziplin, Gewandtheit und Kriegserfahrung hingegen ſtanden die ungariſchen weit über den öſterreichiſch-ſerbiſchen Truppen, die mit Ausnahme einiger Linien- und Grenzbataillons

zumeiſt aus Landſtürmern oder aus zügelloſen von Türkiſch-Serbien herübergerufenen Hilfsſchaaren zuſammengeſetzt waren.

Bei Wiederaufnahme des Kampfes nach den mißglückten Octoberverhandlungen und nach dem Abfalle der beiden Feſtungen, alſo Anfangs November hatten die Ungarn folgende Stellungen inne:

Im Banat.

Gegen die Serben. Rechter Flügel längs des Béga-Canals, von der Theiß bis Ecska; Centrum in Groß-Becskerek und Concurrenz; linker Flügel in Verſetz und Weißkirchen. Die Rückzugs-Linie gegen Töröf-Becſe war durch Schanzen an der Theiß und durch ſtarke Beſatzungen in Elemér, Melencze und Kumánd geſichert, die Verbindung zwiſchen Verſetz und Groß-Becskerek theils durch mobile Colonnen, theils durch beſtändige Beſatzungen in Zichydorf und Módos unterhalten.

Gegen die Wallachen der Militärgrenze wurden von Verſetz und Weißkirchen Beſatzungen in die verſchanzten Bergſtädte Bogſán, Reſicza und Szászka entſendet.

Temesvár beobachtete Oberſtlieutenant Nagy Sándor, der den Auftrag hatte, ſeine Colonne in Hatzfeld zu verſtärken und ſpäter bis an die Vorſtädte dieſer Feſtung vorzurücken, um die weiteren Ausfälle der Beſatzung zu verhindern.

Die Feſtung Arad endlich ward durch Oberſtlieutenant Máriáſy cernirt, wie dies ſpäter bei den Ereigniſſen von Arad erzählt werden wird.

In der Bács.

Rechter Flügel in Ó-Kér; Centrum in Verbász und Kiskér; linker Flügel in Ó-Becſe. Die Verbindung zwiſchen Ó-Kér und Neuſatz wurde durch Beſatzungen in Kis-Szacs und

Piros, jene zwiſchen Verbász und Ö-Becſe durch Detachements in Szeghegy, Feketehegy und Jovich-Szállás erhalten. Töröf-Becſe im Banat ward wegen ſeiner Nähe von einer Abtheilung der Ö-Becſeer Diviſion beſetzt und dadurch der Anſchluß an das Banater Armeecorps bewirkt.

Die Stadt Neuſatz, Peterwardein gegenüber, ward verſchanzt, und von dieſer Feſtung mit einer hinreichenden Beſatzung verſehen.

Die Stellung der Serben blieb dieſelbe wie in den früheren Monaten, nur hatten ſie durch die Unterhandlungen Zeit gewonnen, ihr Vertheidigungsſyſtem im Banat durch Anlage eines mächtigen Brückenkopfes zu Tomaſſováz auf der Straße von Pancſova nach Becskerek, der den Temes-Uebergang und ihre ſpätere Vorrückung ſichern ſollte, zu vervollſtändigen. Tomaſſováz war um dieſe Zeit nach Szent-Tamás und Titel die wichtigſte und ſtärkſte aller ſerbiſchen Stellungen. Außer dieſem Orte hatten ſie noch an der Karas bei Lagerndorf und an der ſogenannten Teufelsbrücke neue Verſchanzungen angelegt.

Die Ungarn hielten dieſemnach die ungeheure Linie von Bogſan über Verſetz, Groß-Becskerek, Ö- und Töröf-Becſe, Verbász, Ö- und Kis-Kér, Kis-Szacs, Piros, Futak, Neuſatz bis Peterwardein in einer Ausdehnung von 26—30 deutſchen Meilen beſetzt.

Dieſe Zerſplitterung der Kräfte reichte vollkommen hin, um, wie bisher, auch ferner, jede entſcheidende Operation unmöglich zu machen und die Truppen ohne Gefechte, blos im Cordons- und Vorpoſtendienſte langſam aufzureiben. Es iſt von den Serben nicht zu begreifen, weßhalb ſie um dieſe Zeit bei ihrer Central-Stellung und ihrem bekann-

ten Unternehmungsgeist, die schwache überall durchzubrechende Linie der Ungarn durch keinen kräftigen Stoß zu erschüttern suchten, sondern ruhig in ihren verschanzten Lagern verblieben.

Die ersten Gefechte im Monat November fanden zwischen Nagy Sándor und mehreren Abtheilungen der Temesvárer Besatzung statt, die sich zur Vertheilung von Plakaten und Aushebung von Rekruten bis Nagy- und Kis-Jécsa vorgewagt hatten. Nagy Sándor drang von Hatzfeld über Csatád gegen Temesvár vor, überraschte diese Abtheilungen in den genannten beiden Ortschaften, und zerstreute sie nach kurzem Gefechte. Am 7. besetzte er Billet, drei Meilen von Temesvár, und deckte in dieser Stellung das Torontáler Comitat und unsere Verbindung mit Szegedin. Einige Tage später wurde er bei Kis-Becskerek von einem großen Theil der Temesvárer Besatzung und von einigen tausend Mann wallachischem Landsturm angefallen, siegte zum zweiten Male und trieb die Angreifer in die Festung zurück.

Einnahme von Lagerndorf 7. November.

Einen bedeutenderen Sieg erfocht Damjanich am 7. November gegen die Serben bei Lagerndorf. Das vom Feinde vor diesem Orte errichtete Lager bedrohte nicht nur unsere Verbindung zwischen Versetz und Weißkirchen, sondern bot auch den beutelustigen Serben Gelegenheit, alle umliegenden unbeschützten Orte wiederholt mit ihren Verwüstungszügen heimzusuchen. — Müde dieser Neckereien beschloß endlich Damjanich die Zerstörung dieses Raubnestes, und führte sein Vorhaben am 7. glänzend aus. Am Morgen desselben Tages rückte er mit einer schwachen Abtheilung von einigen Compagnien des 3. Honvéd- und 2. Szekler-Bataillons, 4 Geschützen, einer

halben Escadron Würtemberg Husaren und den freiwilligen Reitern von Rózsa Sándor auf der Straße von Versetz vor, während Hauptmann Elek mit 2 Compagnien des 9. Honvéd-Bataillons zur Umgehung des feindlichen Lagers über Wojwodincze entsendet wurde.

Die Serben, nach einem kurzen, aber blutigen Widerstande zumal durch die Tapferkeit des Hauptmanns Földváry vom 3. Honvéd-Bataillon und des Artillerie-Oberlieutenants Freudenreich geworfen, zogen sich in das Dorf zurück, stießen aber hier auf die von Wojwodincze bereits im Sturmschritt anrückenden Rothkäppler, deren Anblick sie so sehr verwirrte, daß sie mit Zurücklassung von zwei Geschützen und mehreren Munitionskarren die Flucht ergriffen. Ein Theil lief über die Karas, der andere ward von unseren Husaren und von den Reitern Rózsa Sándor's niedergemacht. Eine Menge Waffen, Munition, Pferde, Rinder- und Schafheerden wurden erbeutet und das Dorf während des Angriffes von unseren erbitterten Truppen den Flammen preisgegeben. Der größte Vortheil dieses Sieges war die vollkommene Sicherung der Verbindung zwischen Versetz und Weißkirchen und die Abwendung der die ganze Umgegend bedrohenden steten Gefahr der Verwüstung.

Der Name Damjanich ward von diesem Tage an im Lande bekannt und eine Reihe glänzender Siege verschaffte ihm im Laufe des folgenden großen Kampfes mit Recht eine der hervorragendsten Stellen unter den Helden der Nation. — Es ist sehr zu bedauern, daß dieser Sieg zugleich Veranlassung gab zu seiner Entzweiung mit Vetter, dem er während der Abwesenheit des General Kiss als provisorischem Commandanten des Banater Armeecorps mit seiner Division untergeordnet war. Vetter, der einen friedlichen Vergleich mit den Serben noch immer für möglich hielt, sah sich

durch einige Excesse der Damjanich'schen Truppen in Lagerndorf in seinem Friedenswerk gestört, und machte Damjanich darüber einige Vorstellungen, die dieser mit Stolz und vielleicht zu derb von sich wies. Die hieraus entsprungene Zwietracht dauerte während des ganzen Krieges und ward Ursache mehrerer betrübenden Auftritte.

Die Bergstädte im Süden des Krassóer Comitats waren um diese Zeit noch alle in unserem Besitze und durch ihre Lage sehr geeignet zur Errichtung großartiger Waffenfabriken, Kanonengießereien und Pulvermühlen. Dies, und der Umstand, daß von hieraus die Verbindung des Feindes mit Siebenbürgen fortwährend bedroht werden konnte, bewog die Oesterreicher, unsere am weitesten vorgeschobene Abtheilung in Deutsch-Bogsán am 15. November anzugreifen. Die dortige ungarische Besatzung bestand aus zwei schwachen Honvéd- und Nationalgarde-Abtheilungen, die sich einige Wochen früher von Lugos hieher zurückgezogen hatten, dann einer Compagnie Oravitzaer Nationalgarden; im Ganzen 4—500 Mann mit 4 Geschützen. Commandant derselben war der durch seine späteren Leistungen rühmlich bekannte Major Ludwig Asboth.

Die Kaiserlichen unter General Appel griffen, mit einem Bataillon Wallachisch-Banater Grenzer, einer Abtheilung der Temesvárer Besatzung, einer Batterie und mehreren tausend wallachischen Landstürmern über Karansebes anrückend, nach dreimal wiederholter vergeblicher Aufforderung an die Bewohner und Besatzung zur Waffenstreckung, in drei Colonnen entschlossen an; wurden jedoch zurückgeworfen und mußten sich nach achtstündigem Kampfe, da Grenzer und Landsturm vor dem gutgerichteten ungarischen Feuer in alle Winde zerstoben, über das Gebirge in ihr Grenzgebiet zurückziehen. Das Verdienst dieser erfolgreichen Vertheidigung ge-

bührt hauptſächlich der einſichtsvollen Leitung des Major Asboth, nebſt dieſer aber der Entſchloſſenheit der Krassóer Nationalgarden und der Ausdauer und Geſchicklichkeit der ungariſchen Artillerie.

Minder günſtig lauteten die Berichte von der Maros, wo Máriássy am 11. Lippa und zwei Tage ſpäter Neu-Arad, ſomit das ganze linke Maros-Ufer verloren hatte.*)

Die ungeheuren Rüſtungen der Oeſterreicher an der Weſtgrenze des Landes, dieſe Quelle ſtets wachſender Beſorgniſſe, bewogen die ungariſche Regierung, die von der Wichtigkeit der Erhaltung der oberen Donau überzeugt war, aber auch die unzureichende numeriſche Stärke der dortigen Armee erkannt hatte, Mitte November auf ihre frühere Anſicht zurückzukommen, und die Disponirung von 10,000 Mann Bács-Bánáter Kerntruppen zur Verſtärkung der Hauptarmee zum zweiten Male anzuordnen. Aber auch diesmal wieder ſcheiterte die Ausführung dieſer ſo klugen Maßregel an den Gegenvorſtellungen der betreffenden Commandanten, die für eine Idee von weit untergeordneterer Natur eingenommen, aus ihrem engen Geſichtskreis nicht herauszutreten vermochten. Die Regierung, in deren Mitte ſich keine einzige militäriſche Capacität befand, konnte die Tragweite dieſer Combination auch nicht nach ihrem vollen Gehalte ermeſſen — gab alſo in ihrer ſchwankenden Art abermals nach und trägt ſo einen großen Theil der Schuld an dem unglücklichen Beginn des Winterfeldzuges, in welchem der Feind beinahe ohne Schwertſtreich in den Beſitz der Hauptſtädte gelangte. — Dies iſt ein Beweis mehr, wie wenig bei Vertheidigung eines Landes im Großen, die Bedenken einzelner, auf einen engen Wirkungskreis beſchränkten Führer berückſichtiget werden dürfen, wenn man das geſteckte Ziel

*) Siehe Ereigniſſe vor Arad.

ſicher erreichen will, und wie conſequent und ſtreng die einmal erlaſſenen Beſchlüſſe der Regierung durchgeführt werden müſſen.

Eine Verſtärkung von 10,000 Mann Kerntruppen hätte im Spätherbſt 1848 die ungariſche Hauptarmee in den Stand geſetzt, dem Vordringen von Windiſchgrätz Schranken zu ſetzen, wodurch wir in dem Beſitz von viermal ſo reichen Hilfsquellen wie ſpäter hinter der Theiß geblieben wären, und eine eben ſo vielfache Vermehrung unſerer Streitkräfte hätten erzielen können. Welchen Einfluß würde aber dieſer unermeßliche Gewinn auf den ſpätern Gang der Kriegsereigniſſe und das Schickſal Ungarns geübt haben!

Der Verfaſſer war um dieſe Zeit als Major und Chef des Generalſtabes an die Seite des Generals Kiſſ beordert, um, wenn ſchon keine Verminderung der Streitkräfte auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze ſtattfinden ſollte, dort wenigſtens die Eroberung der vom Feinde beſetzten Theile zu bewirken, und anſtatt der bisherigen Lethargie eine energiſchere Führung des Kampfes einzuleiten.*)

In Abweſenheit des Generals Kiſſ, der erſt Anfangs December von Peſth zurückkehrte, war General Vetter Commandant des Banater Armeecorps. Dieſer hatte eben um dieſe Zeit den Plan zu einer größeren Offenſivoperation entworfen, vermöge welcher die ſerbiſchen Stellungen auf allen Punkten gleichzeitig angegriffen, durchbrochen, der Feind gegen Pancſova gedrängt und dort mit concentrirter Macht erdrückt werden ſollte. Der 30. November war zur Ausführung dieſes kühnen Entwurfes beſtimmt. Unſere

*) Später wurden zwar nach vielem Drängen ein Huſaren-Regiment und einige Bataillons von den Bács-Banater Truppen zur Verſtärkung der Hauptarmee abgegeben, dieſe kamen aber zumeiſt erſt in dem Augenblick an, als die Hauptſtädte bereits geräumt und der Rückzug an die Theiß angetreten war.

Haupteolonne bewegte ſich von Groß-Becskerek gegen Tomaſſovátz und hatte daſelbſt den von den Serben am rechten Temes-Ufer auf der Straße nach Panceſova erbauten Brückenkopf zu erſtürmen. Eine zweite Colonne unter Major Kiſſ Pál rückte von Verſetz über Nikolincze auf der Alibunárer Straße vor, und die dritte unter Oberſtlieutenant Maderspach marſchirte von Weißkirchen gegen das verſchanzte Lager an der Karas, genannt die Teufelsbrücke. Zu gleicher Zeit ſollten die Serben durch Scheinangriffe auf allen Punkten in der Bács beſchäftigt, und hiedurch an der Entſendung von Verſtärkungen über die Theiß in das Banat verhindert werden.

Die Hauptunternehmung auf Tomaſſovátz und ſomit der ganze Plan wurde leider durch einen dichten Nebel, der jede Entwickelung unſerer Kräfte unmöglich machte, vereitelt, und nur der Weißkirchner Colonne gelang es, ihre Aufgabe durch die Erſtürmung des ſerbiſchen Lagers an der Teufelsbrücke glänzend zu löſen.

Erſtürmung der Teufelsbrücke am 30. November.

Am 30. 4 Uhr Morgens marſchirte die Weißkirchner Colonne, — 5 Compagnien des 9. Honvéd-Bataillons, eine halbe Escadron Hunyady-Huſaren, ein Zug berittener Szegediner Nationalgarden mit 5 Geſchützen unter Oberſtlieutenant Maderspach gegen Palánka, um das in der Nähe dieſes Ortes gelegene und in der Front durch die Karas geſchützte Lager der Serben anzugreifen.

Der Feind hatte am rechten Ufer ſtarke Verſchanzungen aufgeführt und hielt dieſelben mit etwa 2500 Mann und 7 Geſchützen beſetzt. Die von Weißkirchen zu dem Lager führende Brücke über

die Karas — „die Teufelsbrücke" — war theils abgetragen, theils verrammelt.

Maderspach hatte seine tapfere Schaar in drei Colonnen getheilt. Mit der Hauptcolonne im Centrum griff er die Brücke an; während sein linker Flügel Palánka besetzte und sein rechter die Umgehung der feindlichen Stellung bewirkte.

Der undurchdringliche Nebel, der vor Tomassováz den Hauptangriff dieses Lagers vereitelt hatte, gewährte hier den Vortheil, daß die kleine Colonne unbemerkt die Flußufer erreichen konnte, wo um 7 Uhr das Gefecht von den Serben angenommen und solange hartnäckig fortgesetzt wurde, bis es einer Abtheilung Honvéd unter dem heftigsten Kartätschenregen zweier wohl placirten feindlichen Geschütze gelang, den Uebergang über die Brücke zu erzwingen und am rechten Flußufer festen Fuß zu fassen. Hier sammelten sich nach und nach drei Compagnien, die nach zweistündiger blutiger Anstrengung endlich auch die Schanzen eroberten.

Als die braven „Rothkäppler" die Brustwehren erklettert hatten und sich löwenmuthig auf den übermächtigen Feind stürzten, kehrte dieser seinen Schanzen in wilder Flucht den Rücken.

Drei Geschütze, 8 Munitionskarren, viele Waffen, Wägen und Pferde wurden von dem 9. Honvéd-Bataillon erbeutet, dessen Bravour, schon früher oft erprobt, von diesem Tage an im ungarischen Heere sprichwörtlich geworden ist.

Die Serben zählten gegen 100 Todte und Verwundete, der größere Theil derselben floh nach Pancsova, der andere aber setzte über die Donau bei Ó-Palánka und suchte Rettung auf serbischem Boden.

Durch die Eroberung des für uneinnehmbar gehaltenen Lagers an der Teufelsbrücke, wurde die Gegend um Weißkirchen von

feindlichen Einfällen befreit und die feindliche Verbindung zwiſchen dem ſerbiſchen und wallachiſchen Theil der Banater Grenze für längere Zeit unterbrochen.

Im Sinne der Hauptdispoſition rückte an demſelben Tage auch ein Theil der Verſetzer Beſatzung unter Major Kiſſ Pál gegen Alibunár vor, ſtieß bei Nikolincze auf einen Haufen bewaffneter Landbewohner, die mit leichter Mühe zerſprengt wurden, beſetzte dieſen Ort und ſuchte den Feind vor Karlsdorf auf, wo es zu einem hitzigen Treffen kam, das mit dem Rückzug der Serben durch dieſen Ort gegen Alibunár endete. Kiſſ war indeſſen wegen der Schwäche ſeiner Abtheilung und der Annäherung zahlreicher feindlicher Verſtärkungen an der Benützung der errungenen Vortheile gehindert und bewogen worden, ſeine Stellung in Nikolincze bald wieder aufzugeben. Von allen Seiten von feindlichen Schaaren umſchwärmt, trat Kiſſ nach Mittag den Rückzug auf Verſetz an, wo er ohne größeren Verluſt deſſelben Abends wieder eintraf. — Seine Demonſtration hatte zur Folge, daß der Feind in Alibunár und Karlsdorf von ihm beſchäftigt, keine Verſtärkungen zur Unterſtützung der Teufelsbrücke abſenden konnte.

Auch in der Bács verſuchten die Beſatzungen von Ó-Becſe und Verbász am 30. den Feind durch Scheinangriffe zu beſchäftigen. Die Verbászer Colonne rückte gegen Szent-Tamás vor, eröffnete auf die dortigen Verſchanzungen eine kurze Kanonade und zog ſich hierauf wieder in ihr Lager zurück. Lebhafter ward das Gefecht bei Földvár, wo Major Komlóſy, Commandant von Ó-Becſe, mit 4 Compagnien Franz Karl, 2 Compagnien Kumanir Freiwilligen, 2 Escadrons Ferdinand Huſaren und 6 Geſchützen die Verſchanzungen der Serben am Kalvarienberge unge-

fähr 1200 Schritte vor Földvár angriff, mit Sturm eroberte und den Feind bis in den Ort zurücktrieb.

Der Angriff auf die ſerbiſche Linie am 30. konnte im Allgemeinen, trotz der einzelnen kleinern Erfolge, für mißlungen angeſehen werden, womit noch der Nachtheil verbunden war, daß wir durch ſelben unſere Abſichten dem Feinde verrathen hatten. Dieſer wendete nun Alles an, um die bedrohten Punkte ſeiner Linie in den ſtärkſten Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Zumal der Brückenkopf von Tomaſſovátz, das Hauptangriffsobject der Ungarn und der wichtigſte Punkt der Serben im Banate, erhielt eine verſtärkte Beſatzung von 3000 Mann Grenzern, 500 Türkiſch-Serben und 15 Geſchützen; und Knichanin, der tapferſte und gewandteſte unter den ſerbiſchen Führern, wurde vom Karlowitzer National-Comité als Befehlshaber dahin beordert.

Anfangs December traf General Kiſſi in Groß-Becskerek ein. Er billigte Vetter's Plan und ordnete in dieſem Sinne die Wiederholung des Angriffes auf Tomaſſovátz für den 5. an.

Angriff auf Tomaſſovátz am 5. December.

Ungefähr 3 Meilen von Groß-Becskerek überſchreitet die nach Paneſova führende Hauptſtraße die Temes. An dieſem Punkte wird die gegenüberliegende ſumpfige Niederung und das gegen Becskerek ſich ſanft verlaufende Terrain von dem hohen rechten Ufer beherrſcht, das ſich zur Anlage von Befeſtigungen beſonders eignet. Eine ſolide Jochbrücke verbindet die beiden Ufer, und führt die von Becskerek kommende Straße in den ſchönen und volkreichen Flecken Tomaſſovátz, der einige hundert Schritte vor der Brücke am linken Flußufer gelegen, im Herbſt 1848 zum Hauptwaffenplatz der Serben und zum Ausgangspunkte ihrer ſpäteren Offenſivopera-

tionen im Banat benützt wurde. Ein ſtarker Brückenkopf auf dem dominirenden rechten Ufer diente zur Deckung dieſes Ueberganges. Die Form dieſes Brückenkopfes, obwohl unregelmäßig und mehr dem Terrain entſprechend, war die eines einfachen gebrochenen Zangenwerkes mit einem dominirenden Reduit auf einem faſt im Mittelpunkte der Verſchanzung gelegenen, iſolirten Hügel. Das Glacis dieſer Werke war durch einen Jägergraben verſtärkt. Dieſe für die Dauer berechnete und umfaſſende Befeſtigung erforderte viel Zeit zu ihrer Aufführung, welche der liſtige Feind durch langwierige Friedensunterhandlungen von den leichtgläubigen ungariſchen Commandanten vortrefflich zu erlangen wußte. Zwei Monate hindurch ließen ſich dieſe Letztern hinhalten, und ſahen ruhig den emſigen Befeſtigungsarbeiten des Feindes zu. Erſt als die Schanzen drohend ſich über die Fläche erhoben, kam man im ungariſchen Hauptquartier zur Einſicht, und beſchloß den Angriff auf dieſelben beinahe mehr zur Ehrenrettung als zur Erreichung eines großen Zweckes, da zu dieſem hier, wie auch anderswo die günſtigſte Gelegenheit ſchon lange entſchlüpft war. Man wird unwillkürlich von tiefem Schmerz ergriffen, wenn man auf die unverzeihlichen Fehler zurückblickt, die während unſeres Kampfes aller Orten begangen wurden. Es iſt nicht zu wundern, wenn ſelbſt die größte Hingebung und die ſchwerſten Opfer des heldenmüthigen Volkes ſpäter nicht mehr hinreichten, die Schuld ſeiner Führer gut zu machen.

Am Abend des 4. ſammelte ſich der größte Theil des Banater Armeecorps in Ecska, Zſigmondfalva und Lázárföld. Die Hauptcolonne, 5 Bataillons, 3 Escadrons und 18 Geſchütze, brach nach Mitternacht von Ecska auf und nahm ihre Richtung gegen Orlovat. Dieſer Ort, eine kleine Stunde von den Verſchanzungen und mit dieſen auf demſelben Ufer gelegen, ſollte beſetzt, eine Brücke

über die Temes geschlagen und von hier der größere Theil der Truppen über den Fluß in des Feindes Rücken und gegen den offenen Theil seiner Schanzen detachirt werden. Der zurückbleibende Theil ward am rechten Ufer und längs der Temes zum Angriff gegen die linke Flanke des Feindes bestimmt. Die zweite Colonne, 2 Bataillons, 4 Escadrons und 6 Geschütze, setzte sich zwei Stunden später von Zsigmondfalva in Bewegung und hatte sich außer dem feindlichen Schußbereiche vor den Schanzen zu entwickeln. Die dritte Colonne rückte von Lázárföld nach Botos und hatte von hier ihren Angriff längs des Flusses gegen die rechte Flanke des Feindes zu richten. Vetter, Kiss und der Verfasser befanden sich bei der Hauptcolonne, von wo das Signal zur allgemeinen Vorrückung gegeben werden sollte.

Der Angriffsplan, wie zu ersehen, hatte nichts weniger, als die Gefangennehmung oder Vernichtung des Feindes zum Zwecke, wozu jedoch die pünktlichste Befolgung der Dispositionen und die größte Präcision nöthig waren. Das Verspäten einer Colonne, oder das zu frühzeitig ertheilte Zeichen zum Angriff konnte leicht das Mißlingen des Unternehmens nach sich ziehen. Und so geschah es auch. Die Brücke über die Temes konnte wegen geringer Uebung unserer Pioniere und aus Mangel an hinreichendem Material anstatt um 7 Uhr Morgens nur gegen Mittag vollendet werden, wodurch die Umgehungscolonne den Angriff erst begann, als herüben zwei vereinzelte voreilig unternommene Stürme von den Serben bereits blutig abgeschlagen waren.

General Kiss, ungeduldig über die verzögerte Vorrückung der Umgehungstruppen, von denen eigentlich das Signal zum allgemeinen Sturm gegeben werden sollte, ließ nämlich gegen Mittag den Angriff auf die Verschanzungen durch ein lebhaftes Feuer aus 24 Ge-

schützen eröffnen, in der Absicht, hierdurch die Aufmerksamkeit der Vertheidiger auf sich zu lenken und die in den Schanzen placirten Geschütze zum Schweigen zu bringen. Aber keine dieser Absichten ward erreicht und wir hatten im Gegentheil bei Ausführung des letzteren Vorhabens noch den Nachtheil, daß unsere Geschütze bei dem andauernden Avanciren immer mehr in das verheerende feindliche Feuer geriethen, was für uns nur starke Verluste nach sich zog, ohne dem gedeckten Feinde irgend einen Schaden zuzufügen. Kiss, noch ungeduldiger, ertheilte hierauf um 3 Uhr Nachmittags den Befehl zum Sturme. Das Bataillon Máriássy und das 10. Honvéd-Bataillon rückten im heftigsten Kugelregen mit gemessenen Schritten bis an den Grabenrand der Verschanzungen vor, konnten jedoch bei der verzweifelten Gegenwehr der Besatzung nirgends eindringen. So oft sie an den Escarpen emporzuklettern versuchten, waren die Brustwehren augenblicklich mit Serben bedeckt, die mit Erbitterung zum Handschar und Messer griffen und die Anstürmenden zurückwarfen. Drei Stürme wurden auf diese Weise abgeschlagen. Kiss, dem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, und der sich nach und nach von der Unmöglichkeit des Sieges auf dieser Seite überzeugte, gab den Befehl zum Rückzug und stellte seine Truppen außer dem Schußbereiche des Feindes auf. Mittlerweile erreichte die Umgehungscolonne Tomassováz und erstürmte diesen Ort im ersten Anlaufe. Aber es war zu spät; dem Schicksale des Tages konnte dadurch keine bessere Wendung mehr gegeben werden. — Nach kurzem, aber blutigem Gefechte, und nachdem sich Kiss entschloß, an diesem Tage wegen Ermattung der Truppen keinen weiteren Sturm zu unternehmen, trat auch diese Colonne den Rückweg an, und führte denselben eben so wie den Uebergang auf das rechte Temes-Ufer und die Abtragung der Brücke bei Orlovát unverfolgt aus.

Gegen 6 Uhr Abends sammelte sich das ganze Corps auf der Ecskaer Straße im Angesichte des Feindes, der in respektvoller Entfernung unseren Bewegungen ruhig zusah. Die Truppen rückten während der Nacht in ihre früheren Stationen ein.

Unser Verlust betrug gegen 250 Mann, jener der Serben, die besonders am linken Ufer stark gelitten hatten, mag gleich groß gewesen sein.

Man muß der tapferen Vertheidigung des Tomassovátzer Brückenkopfes die verdiente Anerkennung zollen, — Schade nur, daß so viel Heldenblut, anstatt im heiligen Bruderbunde beider Völker für die Freiheit, im gegenseitigen Vertilgungskampfe vergossen wurde.

Einige Tage nach diesem mißlungenen Angriff wurde General Vetter von der Regierung zur Uebernahme der Cernirungscorps und zur Leitung der Belagerungsarbeiten nach Arad beordert. Dieser besonnene, militärisch hochgebildete General hatte sich während des Sommers, als auf dem ganzen südlichen Kriegsschauplatze Unentschlossenheit und Verrath herrschten, durch seine rastlose Thätigkeit die größten Verdienste erworben. Anfänglich war er es allein, der den Serben im Banat wiederholte Schläge beibrachte und ihre Kraft so entscheidend brach, daß sie für die nächsten Monate zu jeder größeren Unternehmung unfähig wurden. Aber sonderbarerweise ließ auch Vetter später nach den schönen Erfolgen im September in seinen Operationen eine Stockung eintreten, die den Serben Zeit gönnte, ihre verlornen Kräfte zu ersetzen und ihre zerstörten Waffenplätze fester und an geeigneteren Punkten, wie z. B. bei Tomassovátz, Karlsdorf, u. a. O, wieder aufzuwerfen.

Zur Entschuldigung Vetter's kann zwar dienen, daß ihm fortwährende Regierungsbefehle die Unterhandlungen mit den Serben an das Herz legten; wiewohl die auf Erfahrung gegründete Wahr-

heit weder ihm noch der Regierung unbekannt sein durfte, daß Unterhandlungen nur nach gänzlicher Zertrümmerung der feindlichen Macht zum erwünschten Ziele führen.

General Kiss, der nach Vetter's Abgang die Führung des Banater Armeecorps wieder selbst übernommen hatte, betraute mich mit dem Entwurfe eines neuen Angriffsplanes. Es ward darin beschlossen, von einem Frontalangriff auf die Tomassovátzer Schanzen gänzlich abzustehen und den Kampf auf dem feindlichen rechten Flügel bei Karlsdorf und Alibunár zu beginnen, von dort die ganze Linie der Serben bis an die Temes aufzurollen, Pancsova zu bedrohen und Knichanin hiedurch zur freiwilligen Räumung der Stellung bei Tomassovátz und zum Rückzuge auf Pancsova zu zwingen, gegen welchen letzten Punkt der Serben im Banat dann die concentrirte Macht der Ungarn zum Entscheidungsschlage vorrücken sollte. — Das Armeecorps in der Bács wurde aufgefordert, durch gleichzeitige Bewegungen am Franzenscanal und gegen die Römerschanzen die Operationen im Banat zu unterstützen. Wir werden später sehen, wie die Führer in der Bács diesem Ansinnen entsprochen haben.

Am 11. December waren die Colonnen des Banater Corps in ihren verschiedenen Stationen eingetroffen. Am 12. sollte die Vorrückung auf allen Punkten zugleich beginnen. Folgende Dispositionen wurden hiezu ausgegeben:

1) Oberst Damjanich sammelt in Versetz zwei Bataillons, drei Escadrons und acht Geschütze, überläßt die Sicherung der Gegend mit dem Reste seiner Division dem Commandanten von Weißkirchen Oberstlieutenant Madersbach und rückt am 12. über Ulma und Nikolincze gegen

Karlsdorf und nach Verdrängung des Feindes von hier bis Alibunár vor, wo er sich mit der von Zichidorf vorrückenden Colonne des Major Gergely verbindet, am 13. den Marsch über Illáncsa und Jarkovátz fortsetzt und nach erstattetem Bericht an die von Groß-Becskerek gegen den Brückenkopf vordringende Hauptcolonne, den Angriff im Rücken der feindlichen Stellung auf Tomassovátz unternimmt.

2) Major Gergely marschirt mit zwei Bataillons, zwei Escadrons, vier Geschützen am 11. nach Zichidorf, rückt am 12. über Szent János zur Unterstützung der von Versetz kommenden Colonne bis Alibunár vor, schließt sich dort derselben an und bleibt bis zur Vereinigung mit dem Hauptcorps ihr zugetheilt.

3) Der Rest des Banater Corps mit Ausnahme einiger Abtheilungen zur Bewachung der Theiß von Perlász bis Türkisch-Becse bricht am 12. Abends von Groß-Becskerek in zwei Colonnen auf, deren größere an diesem Tage Ernesztháza, die kleinere Zsigmondfalva besetzt, von wo beide am Morgen des 13. bis auf Kanonenschußweite vor die feindlichen Verschanzungen bei Tomassovátz rücken und in dieser Stellung das Eintreffen und den Angriff der Colonne Damjanich abwarten.

Aus dem Vorhergehenden ist zu ersehen, daß die Hauptrolle der Operation dem Oberst Damjanich zugedacht wurde, der auch dem in ihn gesetzten Vertrauen mit gewohnter Tapferkeit und Energie auf das Vollständigste entsprach.

Treffen bei Karlsdorf und Alibunár am 12. December.

Damjanich erſchien mit ſeiner Colonne am 12. Mittags vor Karlsdorf und fand den Feind theils vor dem Orte, theils in den Redouten, welche die Straßen von Alibunár und Pancſova beherrſchten, aufgeſtellt. Ohne lange auf das Erſcheinen oder Nachrichten von Gergely zu warten, befahl er alſogleich den Angriff. Nach zweiſtündigem lebhaften Gefechte wurde das Dorf und die Redouten vom 3. und 9. Honvéd-Bataillon, die hier, wie immer, an Kühnheit wetteiferten, mit dem Bajonnette genommen und der überlegene Feind gegen Alibunár gedrängt. Hier hatte mittlerweile Major Gergely, von Zichidorf kommend, das Gefecht begonnen, konnte jedoch bei der Uebermacht der Serben keine Fortſchritte machen und ſah ſich zur Vertheidigung genöthigt, als die Karlsdorfer Flüchtlinge nach Alibunár die Nachricht von dem Anrücken der gefürchteten Rothkäppler brachten und dadurch auch bei der dortigen Beſatzung, die ſich nun zwiſchen zwei Feuer befand, Angſt und Beſtürzung verbreiteten. Gergely, aus dem bemerklichen Schwanken in den feindlichen Reihen auf das Anrücken der Ungarn von Karlsdorf ſchließend, ging von Neuem zum Angriff über und erſtürmte nach hartnäckigem Kampfe Alibunár eben in dem Augenblicke, als auch Damjanich im Rücken des Feindes erſchien. — Paniſcher Schrecken ergriff jetzt den Feind, der ſich ohne weiteren Widerſtand in wildem Knäuel gegen Pancſova wendet, hart verfolgt von zwei Escadrons Würtemberg-Huſaren, die durch gelungene Attaquen ſeine Niederlage vollenden halfen. Zwei Geſchütze, mehrere Munitionskarren, einige Mörſer, Fahnen und Waffen aller Art wurden erbeutet, und Alibunár ſelbſt, von wo während des Sommers und Herbſtes alle Plünderungszüge der Serben ausgegangen waren, von den erbitterten Truppen einge-

äschert; — der Feind verlor auf dem Schlachtfelde 4—500 Mann an Todten und Verwundeten. Unser Verlust betrug kaum 100 Mann. Die Stärke des Feindes mag sich in beiden Lagern auf 5—6000 Mann mit 16 Geschützen belaufen haben.

Am Morgen des 13. marschirte Damjanich verstärkt durch Gergely über Illáncsa gegen Járkovátz, wo er Nachmittags 4 Uhr eintraf. Hier mußte er wegen Ermüdung seiner Truppen Halt machen und die Vorrückung gegen Tomassovátz auf den nächsten Tag verschieben, wovon er die von Becskerek vorgerückte Colonne des General Kiss in Kenntniß setzte.

Ueberfall der Serben auf Járkovátz am 14. December.

Am Abend des 13. stand das Banater Armeecorps in folgender Stellung: General Kiss mit dem Gros stand im weiten Halbkreise auf dem rechten Temes-Ufer den feindlichen Verschanzungen von Tomassovátz gegenüber mit dem Hauptquartier in Botos. Oberst Damjanich hatte Járkovátz und Margiticza besetzt und an der Temes, Botos gegenüber, mit Kiss die Verbindung hergestellt.

Die Serben lagerten theils hinter ihren Schanzen bei Tomassovátz, theils sammelten sie sich vor Uzdin, Ludwigsdorf und Szamos. General Suplikatz, der erwählte, vom Kaiser bestätigte Wojwode, hatte sich an ihre Spitze gestellt und mit vielem Geschick den Plan zum Ueberfall der in Járkovátz eingerückten Ungarn entworfen. Der Serbenführer hatte mit richtigem Blick erkannt, daß Tomassovátz mit einer feindlichen Macht im Rücken nicht zu halten sei; und daher mit einbrechender Nacht die Besatzung aus den dortigen Schanzen an sich gezogen, worauf er mit seiner gesammten Macht zwischen Járkovátz und Szamos ungefähr zwei kleine Meilen vom ersteren Orte Stellung bezog. — Seine

Stärke konnte auf 10,000 Mann mit 20 Geſchützen geſchätzt werden. Von hier ſetzte er ſich mit den Járkovátzer Einwohnern in Verbindung, die ſämmtlich Serben und die erbittertſten Feinde der Ungarn bei einem Handſtreiche ihre kräftigſte Unterſtützung zuſagten.

Damjanich, ohne Ahnung von der Nähe der feindlichen Hauptmacht und den gegen ihn geſchmiedeten Vernichtungsplänen, ließ ſich durch den herzlichen Empfang der Einwohner, die ihm bei ſeinem Einzuge mit Fahnen, weißen Tüchern und allen Zeichen des Friedens und der Freundſchaft entgegengeeilt waren, täuſchen, und beging die Unvorſichtigkeit, in Mitte einer feindlichen Bevölkerung ſeine Leute einquartieren und nur den kleinſten Theil vor dem Orte das Bivouak und die Vorpoſten beziehen zu laſſen. Die Járkovátzer bewirtheten ihre ungariſchen Gäſte auf das Freundlichſte; beſonders wurden Wein und Branntwein in Ueberfluß herbeigeſchafft; und viele nach den ſtarken Märſchen ermüdete Honvéd's und Huſaren ließen ſich den Todestrunk wohl munden. — Bald überließ ſich Alles der Ruhe und im Dorfe herrſchte tiefe Stille, nur von den Schritten einzelner Patrouillen unterbrochen. Plötzlich nach Mitternacht, begann an der äußerſten Vorpoſtenkette ein heftiges Kleingewehrfeuer; gleich darauf ertönten einige Kanonenſchüſſe und im nächſten Augenblicke blitzte wie durch einen Zauberſchlag aus allen Fenſtern, Scheuern und Umzäunungen den verrathenen Ungarn, die noch ſchlaftrunken und unangekleidet aus den Häuſern auf die Gaſſen ſtürzten, das tödtende Feuer ihrer Feinde entgegen. — Einige Momente lang herrſchte unter unſeren Truppen eine unbeſchreibliche Verwirrung. Denn die von Dobricza, Szamos und Uzdin herbeigeſchlichenen Serben waren gleichzeitig mit den zurückweichenden Vorpoſten in das Dorf gedrungen und hatten das Gemetzel begonnen, als der größere Theil der Ungarn kaum noch eine

Ahnung der Gefahr hatte. Die Einwohner des Ortes unterstützten im Morden ihre Brüder nach Kräften. — Wie gesagt, die Verwirrung war anfänglich groß und doch zeigte sich nirgends eine Furcht, nirgends eine Entmuthigung, weil jeder Ungar wohl begriff, daß nur die größte Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit sie sämmtlich vor Vernichtung retten könne. —

Nach einem halbstündigen furchtbaren Messer- und Bajonnetkampf in den Straßen und Häusern löste sich endlich der Knäuel, und es gelang dem ungarischen Commandanten mit der kleinern Hälfte seiner Truppen und 4 Geschützen sich aus dem Orte zu ziehen und in der Nähe nördlich von demselben am jenseitigen Ufer eines Entwässerungscanales wieder festen Fuß zu fassen.

Von hier gab Damjanich um 6 Uhr Morgens, als es zu dämmern anfing, das Zeichen zum Vorrücken. Wasa-Infanterie mit einem Theil des 9. Honvéd-Bataillons, ihre kühnen Commandanten an der Spitze, werfen sich mit dem Bajonnett auf den Feind, erobern mühsam ein Haus nach dem andern, wo überall die verstümmelten Leichen ihrer Brüder und Freunde den Boden bedecken, und drängen endlich die Haufen des Feindes trotz seiner Mehrzahl aus dem Orte hinaus.

Aber wie groß war die Ueberraschung und der Jubel dieser Tapfern, als sie am Ausgange des Ortes die bereits verloren geglaubten andern Abtheilungen unter dem braven Major Kiss Pál und Hauptmann Assermann an der Dobriczaer Straße in Schlachtordnung aufgestellt fanden, und von diesen mit stürmischen „Éljen's" begrüßt wurden.

Kiss und Assermann hatten in der ersten Verwirrung einen Theil der Truppen und Geschütze zusammengerafft und während Damjanich nördlich aus dem Orte zog, von allen Seiten umringt

und angefallen, ſich in entgegengeſetzter Richtung gegen Dobricza Bahn gebrochen und an den Eingängen des Ortes einige Höfe beſetzt, wo ſie ſich gegen alle Angriffe der Serben 5 Stunden lang auf das Glänzendſte vertheidigten.

Der zurückgeſchlagene Feind ſchlug den Weg auf Dobricza ein, faßte jedoch einige tauſend Schritte vor Járkovátz nochmals Stellung und ſchien ſeinen Angriff bei Tage wiederholen zu wollen. Dies war Damjanich erwünſcht. Raſch entſchloſſen kam er den Serben zuvor und warf ſeine Colonnen mit aller Macht auf ihre durch den nächtlichen Kampf ohnehin ſchon erſchütterten Reihen, und zwang ſie, nach kurzer Kanonade und einer glänzenden Attaque von zwei Escadrons Würtemberg- und Hannover-Huſaren, zur Flucht nach Pancſova, wo ſie an demſelben und dem nächſten Tage eintrafen und einen ſolchen Schrecken verbreiteten, daß die bedeutendſten Einwohner mit ihren Schätzen eiligſt nach Serbien und Semlin entflohen. —

Der Feind verlor in und um Járkovátz gegen 1000 Mann Todte und Verwundete, eine große Zahl Gewehre, türkiſche und ſerbiſche Waffen, viele Pferde, Rinder und Schafe.

Nachdem Damjanich ſeinen Truppen nach ſo angeſtrengter Arbeit auf dem Schlachtfelde einige Ruhe gegönnt hatte, kehrte er um Mittag gegen Járkovátz zurück, und überließ ſeinen Truppen die Züchtigung dieſes verrätheriſchen Neſtes.

Von hier brach er Nachmittag auf, ſetzte bei Neuſina über die Temes, erreichte 5 Uhr Abends Szárcſa und bewirkte dort ſeine Vereinigung mit der Hauptcolonne. Dieſe hatte an demſelben Tage die Verſchanzungen bei Tomaſſovátz beſetzt und deren Demolirung den ungarfreundlichen Bewohnern der Umgegend überlaſſen. —

Die Macht der Serben im Banat war gebrochen und in einem kaum dreitägigen glänzenden Zuge Erfolge errungen, wie sie weder der Sommer, noch Herbst aufweisen konnte; ein Beweis, wie leicht der serbische Aufstand bei nur einiger Energie, Einsicht und gutem Willen, bis zur Invasion Jellachich's und Windischgrätz's erdrückt, und der schönste, tapferste Theil der ungarischen Wehrkraft zur Verstärkung der Hauptarmee hätte verwendet werden können.

Aber auch diese errungenen Vortheile verloren gar bald den größeren Theil ihrer Tragweite, da Kiss und Damjanich die Benützung derselben versäumten, und weil sie trotz der dringendsten Aufforderungen in ihren Operationen von dem Bácser Armeecorps nicht unterstützt wurden. General Bakonyi, der dortige Commandant und Nachfolger des General Eder, statt mit den Operationen der ungarischen Waffen im Banat gleichen Schritt zu halten, verblieb in seiner bisherigen Unthätigkeit und begnügte sich mit einem mißlungenen, höchst unzweckmäßig geleiteten Angriff der Ö-Kérer Besatzung auf die serbische Redoute bei Szireg (2. December).

Damjanich selbst beging den großen Fehler, nach dem Treffen bei Járkovátz, statt den Feind unabläßig zu verfolgen, nach diesem Orte zurückzukehren und dort das Obdach, das er zur Einquartirung seiner Soldaten so nöthig hatte, zerstören zu lassen, wodurch er gezwungen wurde, seine der Rast und Erholung bedürftigen Truppen nach Száresa, drei Meilen hinter das Schlachtfeld, zurückzuführen. Hierdurch gingen zwei Tage verloren und die Serben gewannen Zeit, sich von dem erhaltenen Schlag zu erholen, aus Syrmien und Slavonien neue Verstärkungen an sich zu ziehen, und Pancsova, ihren letzten, aber wichtigsten Besitz im Banat, auf das Eiligste zu befestigen. Auch Tomassovátz wurde, nachdem die Einwohner nach

Pancsova entflohen waren, in Folge der Fahrläſſigkeit der Unter-commandanten niedergebrannt, und die ungariſche Beſatzung auch hier genöthiget, die rauchenden Trümmer zu räumen und auf das rechte Temes-Ufer zurückzukehren. Am Abende des 14. bezog das Armeecorps folgende Cantonirung: Rechter Flügel in Ecska und Zſigmondfalva; das Centrum in Lázárföld und Ernesztháza; linker Flügel in Szárcſa und Szécſén. Die Reſerve blieb in Groß-Becskerek und die Abtheilungen zur Bewachung der Theiß in ihren früheren Stationen.

Die ſo ſchön begonnene Operation war ſomit in's Stocken gerathen, und zur Fortſetzung derſelben mußten neue Vorkehrungen getroffen werden, — Vorkehrungen, welche die ganze Aufmerkſamkeit des ohnedies ſehr unentſchloſſenen Commandanten um ſo mehr in Anſpruch nahmen, als ſich mittlerweile auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze die Lage der Dinge im Allgemeinen bedeutend verſchlimmert hatte.

Die letzten Nachrichten von Máriáſy und Nagy Sándor lauteten betrübend. Erſterer, dem es im November gelungen war, ſich in Neu-Arad wieder feſtzuſetzen und die Feſtung von Neuem zu cerniren, wurde am 17. December von der Temesvárer Beſatzung, die zum Entſatz der Feſtung herbeikam, über die Maros zurückgeworfen,*) und Nagy Sándor erlitt mit ſeinem zur Beobachtung von Temesvár ausgeſandten Häuflein bei Szent András eine nicht minder empfindliche Niederlage, und ſah ſich zum Rückzug auf Hatzfeld genöthiget, von wo er täglich um Unterſtützung bat, um die Straße nach Szegedin, bei eintretendem Eisgange auf der Theiß unſere einzige Rückzugslinie, ſichern zu können. —

*) Siehe Ereigniſſe vor Arad.

Aus den Bergstädten Bogsán und Resicza traf endlich die Kunde ein, daß eine starke österreichische Colonne aus Siebenbürgen hervorgebrochen, und im Verein mit den aufgestandenen Wallachen, Grenzern und einigen Abtheilungen der Temesvárer Besatzung, im Begriffe sei, über Bogsán gegen Versetz vorzudringen.

Bei so ungünstigem Umschwung der Verhältnisse, besaß Kiss bei all seiner Tapferkeit und ausdauerndem Patriotismus nicht genug Energie, um den begonnenen Plan fortzusetzen und vor Allem die Unterwerfung oder Vernichtung der Serben zu vollenden. Sein Hauptaugenmerk glaubte er jetzt auf die Sicherung seiner bedrohten Verbindungslinien richten zu müssen, denen zu lieb er von seinem ursprünglichen Operationsobjecte abkam, und die Ausarbeitung des folgenden Entwurfes anordnete. Die durch ihre jüngsten Verluste eingeschüchterten Serben sollten blos von dem kleinern Theil des Armeecorps in Schach gehalten und der größere Theil des Corps unter seiner eigenen Führung dazu verwendet werden, die Temesvárer Besatzung in die Festung zurückzutreiben, zwischen Vinga und Billet zur Deckung der von Temesvár nach Arad und Szegedin führenden Straßen ein verschanztes Lager zu errichten, als Besatzung daselbst Nagy Sándor mit zwei Bataillons und einigen Geschützen verstärkt zurückzulassen, und dann zur Unterdrückung des wallachischen Aufstandes und Zerstörung der feindlichen Verbindungen zwischen dem Banat und Siebenbürgen im Krassóer Comitat und in der Banater Militärgrenze zu schreiten. — Kiss hoffte in 3—4 Wochen die Realisirung dieses Planes bewirkt zu haben, und wollte dann seinen Rückweg über Versetz und Weißkirchen nehmen und dann erst mit concentrirter Kraft Pancsova angreifen. Die Oesterreicher waren indeß mit ansehnlicher Macht von Temesvár und der Maros kommend über Lugos gegen Bogsán vorgerückt, hatten diesen verschanzten Bergort am 19. zum zweiten-

male angegriffen und nach blutigem Widerstande der Besatzung diesmal erobert. —

Die Kunde hievon ereilte Kiss, als er mit dem größeren Theil seines Corps bereits in Bánlak, Detta und Csákova, mithin beinahe im Rücken des in Bogsán hausenden Feindes stand. — Es war nur einiger Entschluß und Scharfblick nöthig, um den durch diese Stellung gebotenen Vortheil rasch zu erfassen, von hier längs der Berzava, mittelst eines forcirten Marsches, die viel schwächeren Oesterreicher zu ereilen, sie in Rücken und Flanke anzufallen und zum ungleichen Kampfe oder zur Waffenstreckung zu zwingen. Dadurch aber hätte Kiss die Ausführung seines Vorhabens, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge, aber jedenfalls mit einem wesentlichen Erfolge begonnen. — Statt dem ließ er sich durch die Bitten der Versetzer und Weißkirchner — die sich nun von großen Gefahren umrungen wähnten — verleiten, hielt mit seinen Bewegungen inne, detachirte einen Theil seiner Truppen zur Unterstützung in diese beiden Städte, kehrte hierauf nach Modos zurück, und vereitelte so zwei Tage später selbst die ganze kaum begonnene Operation. — Ich hatte das Banater Corps in Csákova in Folge eines Regierungsbefehls, der mich nach Pesth berief, verlassen und übergab um diese Zeit die Generalstabs-Geschäfte Major Boros.

Kaum hatte die feindliche Colonne in Bogsán von der Ankunft der ungarischen Verstärkung in Versetz Nachricht erhalten, als sie schnell den Gedanken an eine weitere Vorrückung aufgab, und nach Zurücklassung eines schwachen Beobachtungs-Detachements sich nach Lugos zurückzog.

Der jetzt eingetretene mehrtägige Stillstand, der von uns dazu verwendet wurde, die Streitkräfte in ihrer früheren unglücklichen Cordonstellung zu zersplittern, ward Ende December durch die Kampf-

luſt der Truppen und ihren immer lautern Ruf nach einer Entſcheidung auf dieſem Kriegsſchauplatze unterbrochen, und Kiſſ hiedurch bewogen, dem allgemeinen Verlangen nachzugeben und am 29. December die Vorrückung gegen Pancſova anzuordnen. Das Gros des Banater Armeecorps, das ſich zu dieſem Zwecke in Zichidorf geſammelt hatte, nahm von dort ſeine Richtung auf Petrovoſello, wo es den Neujahrtag 1849 zubrachte. Am 2. Januar kam daſſelbe nach Neudorf und Franzfeld und am 3. erſchien es vor Pancſova, ohne unterwegs auf den Feind geſtoßen zu ſein. Zwei kleine Colonnen rückten auf gleicher Höhe mit dem Gros von Groß-Becskerek und Weißkirchen zur Flanken-Sicherung der Hauptcolonne vor. — Unter Kiſſ commandirten hier Maderspach, Nagy Sándor, Kiſſ Pál und Vécſey. Drei dieſer Braven ſtarben ſpäter durch Henkershand, Maderspach an gebrochenem Herzen und Kiſſ Pál, aus dem ſchweren Kerker erſt unlängſt entlaſſen, friſtet ſein Leben gleich vielen ſeiner Schickſalsgenoſſen in einſamer Abgeſchiedenheit und Trauer über den Fall ſeines Vaterlandes.

Der Angriff auf Pancſova, zu ſpät unternommen, mißlang trotz der Tapferkeit der Truppen und ihrer Führer gänzlich. Die Serben hatten während der letzten drei Wochen Zeit genug gefunden, ihre Schanzen zu vervollſtändigen und dieſelben mit ſo zahlreichem Geſchütz und namhaften Verſtärkungen vom rechten Donauufer zu verſehen, daß diesmal weder Rothkäppler noch die anderen zum Hauptangriff beſtimmten braven Bataillons mit ihrem bewährten Muth zu reüſſiren vermochten und nach bedeutendem Verluſte aus dem verheerenden Feuer des Feindes zurückgezogen werden mußten. Daſſelbe Schickſal theilten auch die auf den andern Punkten vorgedrungenen Abtheilungen, ſo daß Kiſſ nach mehrſtündigem erbittertem Kampfe das Zeichen zum Rückzuge auf der

ganzen Linie gab. — Diesem General wurde später von vielen Seiten der Vorwurf gemacht, daß er an diesem Tage den Angriff nicht zweckmäßig genug geleitet und den Rückzug zu voreilig, bevor man nämlich noch Zeit gewann, die Schwäche der feindlichen Stellung zu erkennen und hierauf gestützt den Sturm von Neuem zu wiederholen, anbefohlen hätte. Es ist jedoch schwer, ein unparteiisches Urtheil hierüber zu fällen, da Kiss seinerseits die Schuld des Mißlingens auf die Untercommandanten schob, die, seiner Behauptung nach, die Colonnen zu rasch zum Sturme vorführten, statt die Wirkung des Geschützkampfes mit mehr Geduld abzuwarten.

Sei dem, wie ihm wolle, der Angriff auf Pancsova wurde abgeschlagen und die Ungarn bei der ungeheuren Kälte, die unglücklicherweise gerade damals eintrat, und die, bei dem Mangel an Holz und Stroh, das Bivouak im Angesichte des Feindes, mithin die Wiederholung des Angriffes am nächsten Tage unmöglich machte, zum Rückzug auf Neudorf und am 3. unter steter, aber lässiger Verfolgung der Serben in zwei Colonnen nach Groß-Becskerek und Versetz gezwungen. Das Corps litt bei diesem Rückzuge über die weiten unbewohnten Heiden sehr viel, und eine große Anzahl Leute blieb auf dem Wege erschöpft liegen, wo sie entweder der Kälte oder der Mordlust der nachfolgenden Serben zum Opfer fielen.

Dieses mißlungene Unternehmen raubte Kiss bei seinen Truppen den letzten Rest des Vertrauens, und kaum waren sie in Becskerek angelangt, als sich eine Deputation von höheren Offizieren zu dem dortigen Regierungscommissär Sabbas Vukovich mit der Bitte verfügte, Kiss zur Abdankung und Uebergabe seines Commandos an den in der serbischen Kriegführung weit mehr bewanderten Obersten Damjanich zu bewegen. Zu derselben Zeit langte von der Regierung auch ein Bevollmächtigter mit dem gemessenen

Befehle im Hauptquartiere an, das Banat ungesäumt zu räumen und die ungarischen Truppen zurück über die Maros zu ziehen. — Dieser Befehl, eine Folge des in Pesth entworfenen Vertheidigungsplanes, war in gleichem Sinne auch dem Bácser Corps zugekommen. —

Die Regierung, von dem Widerwillen des General Kiss gegen diese Maßregel im voraus überzeugt, übertrug ihm in Anerkennung seines treuen Ausharrens und seiner vielfachen Verdienste um das Vaterland, die höchste militärische Würde im Lande, die Stelle eines commandirenden Generals von Ungarn, und berief ihn nach Debreczin an den Sitz der Regierung. Die Führung des Armeecorps erhielt Damjanich, der sofort den Abzug des Corps aus dem Banat zu bewerkstelligen hatte.

Die Feder zittert uns in der Hand bei Schilderung der folgenden traurigsten Epoche der schwergetroffenen Bewohner des unglücklichen Banats. Nachdem dieselben länger als 7 Monate hindurch in steter Angst zwischen Leben und Tod geschwebt, und nun endlich durch unsere jüngsten Siege bei Alibunár und Járkovátz einen Hoffnungsstrahl der Rettung erglänzen sahen, trifft sie plötzlich, wie ein Wetterschlag, die Kunde von dem Abzuge der ungarischen Truppen. Man muß wissen, was es heißt, inmitten unbarmherziger Feinde, die nur Raub und Mord kennen, zur ärgsten Winterzeit allen Schrecknissen eines entfesselten Racenkrieges hilflos preisgegeben zu werden, um die Verzweiflung dieser armen Leute in ihrem ganzen Umfange zu begreifen. Bei der Nachricht von der bevorstehenden Räumung durchfuhr ein Schrei des Schmerzes die ungarischen Ortschaften des Banats und keine Wahl blieb den Verlassenen übrig, als die gewisse Vernichtung oder die Auswanderung in das Elend. Die Meisten wählten das

Letztere; mit brechendem Herzen, als Bettler, schieden die kurz vorher noch wohlhabenden Familien von ihrem Eigenthume und schlossen sich dem Heere an, um anderswo, — sie wußten selbst nicht wo, bei den minder schwer heimgesuchten Brüdern ein Obdach zu finden. So zogen bei 50,000 Menschen Mitte Januar, in einer Kälte von 18—20 Grad Réaumur, mit den Truppen von Haus und Hof fort; und wenn man den unabsehbaren Zug der Unglücklichen betrachtete, die von Kummer und Noth gebeugt, sich durch die unwirthbaren schneeverwehten Haiden kaum nothdürftig bekleidet dahin schleppten, wenn man sah, wie hier ein krankes Weib, dort ein müdes Kind, weiter ein alter Mann erschöpft hinsank und zurückblieb, um nie mehr nachzufolgen, und die Anderen, noch die gefrorne Thräne in den Wimpern, rastlos vorwärts eilen mußten, um nicht der Mordlust der Serben zur Beute anheimzufallen, dann ward auch das sanfteste Gemüth von wilder Rachewuth erfaßt und die Faust griff krampfhaft nach dem Schwerte.

Unter allen Bewohnern des Banats traf aber das härteste Loos unstreitig die Ungarn. Denn sie hatten von den Temesvárer Besatzungstruppen eben so wenig Erbarmen zu hoffen, als von den Serben selbst; während die Deutschen wenigstens auf den Schutz der kaiserlichen deutschen Soldaten zählen durften. So geschah es, daß Versetz und Weißkirchen, worüber sich jeder ungarische Patriot nur von Herzen freuen kann, trotz ihrer heldenmüthigen Haltung im Sommer und Herbst gegen die Serben, nach dem Abzuge der Ungarn von dem österreichischen Commandanten in Temesvár zu ihrem Schutze einige Compagnien deutscher Soldaten erhielten, während die ungarischen Orte, wenn sie vom eigentlichen Kriegsschauplatze noch so entlegen waren und an dem Kriege selbst gar keinen Theil genommen hatten, alle der Beutegier ihrer

Feinde zum Opfer fielen. Wir werden ſpäter Gelegenheit finden, einige Beiſpiele davon den Leſern vorzuführen.

Damjanich betheuerte ſpäter oft, ſein ſchwerſter Tag während des ganzen Krieges ſei derjenige geweſen, als er im Banat den Befehl zum Abmarſch an die einzelnen Abtheilungen unterzeichnen mußte, um ſich mit ſeinen Braven von jenem Boden zu trennen, wofür ſie ſieben Monate hindurch in ſo viel heldenmüthigen Kämpfen ihr Blut verſpritzten. —

Vor ſeinem Abzuge erließ Damjanich eine Proclamation an die Serben, worin er ihnen ſeine Abſicht, das Banat zu räumen, kund giebt und ſie bei Androhung der blutigſten Vergeltung auffordert, ſich gegen die friedlichen deutſchen und ungariſchen Einwohner menſchlich zu benehmen. Die letzten Worte dieſer Proclamation charakteriſirten ganz den eiſernen Kriegsmann; ſie lauteten beiläufig wie folgt: — „Wenn ihr aber meine Mahnungen nicht beachten und in eurem blutigen freiheitmörderiſchen Streben fortfahren werdet, dann ſchwöre ich es euch, daß ich euere Gauen verwüſten und ſo lange noch ein Serbe auf ungariſchem Boden lebt, verfolgen und, auf daß in Ungarn auch keine Spur eurer verrätheriſchen Race übrig bleibe, mir als letztem Serben dann ſelbſt den Tod geben werde!“

General Kiſſ gehorchte der Regierung und begab ſich nach Debreczin. Seine großen Beſitzungen im Banat fielen einige Tage ſpäter in die Hände der Serben und wurden von dieſen verwüſtet und zerſtört. Nur Wenige konnten ſich in Ungarn rühmen, dem Vaterlande und ihrer Ueberzeugung mehr als Kiſſ geopfert zu haben. Vor den Märztagen im Beſitze von mehr als 200,000 Gulden Conv.-Münze jährlicher Einkünfte, verlor er durch die Er-

eigniſſe im Banat Alles, und ſah im Januar 1849 ſich genöthigt, ſeine Generals-Gage anzunehmen. — Aber alle Schickſalsſchläge ertrug er freudig, und man hörte von ihm nie ein Wort der Klage oder der Reue. Wenn Kiſſ auch als Feldherr minder glücklich und begabt war als Andere, — als Bürger und Patriot ſtand er gewiß Keinem nach und im Laufe unſeres Unabhängigkeitskampfes hat er ſich unter den erſten Männern des Landes eine würdige Stelle erworben. Ruhm ſeinem Andenken! —

Am 16. Januar begann Damjanich mit dem Banater Corps in zwei Colonnen ſeinen traurigen Rückzug. Um der unglücklichen Bevölkerung Zeit zum Anſchluß zu laſſen, ward derſelbe nur in kleinen Märſchen über Groß-Becskerek und Modos auf Hatzfeld und von dort nach einigen Tagen Raſt im Sinne der Dispoſition zur Vereinigung mit dem Arader Cernirungs-Corps bis an die Maros ausgeführt. Die Serben, froh, ſo leichten Kaufes in den Beſitz des Banats, von dem ſie in jüngſter Zeit kaum noch Pancſova zu halten vermochten, zu gelangen, verſuchten nicht, dieſe Bewegung ernſtlich zu ſtören, und folgten unſerer Colonne in anſtändiger Entfernung. Nur bei Verſetz kam es mit ihnen zum blutigen Gefechte. Das 28. Honvéd-Bataillon, von Weißkirchen kommend, hatte ſich hier verſpätet und wurde, eben im Begriff aufzubrechen, plötzlich von allen Seiten mit Uebermacht angefallen. Das Bataillon, gänzlich umringt, mußte ſich im harten Kampfe mit dem Bajonnette Bahn brechen und vereinigte ſich erſt zwei Tage ſpäter, als man daſſelbe bereits verloren glaubte, mit der Hauptcolonne in Hatzfeld.

Ende Januar war das Banat bis auf einige unbedeutende Punkte um Szegedin geräumt und Damjanich mit ſeinem Corps in Arad eingetroffen.

Schwieriger als im Banat, wurde die Durchführung der Regierungsmaßregeln in der Bács. Hier hatte im Dezember General Graf Alexander Esterházy von Bakonyi das Commando übernommen und, wie wir gesehen, eben so wenig als seine Vorgänger ausgerichtet. Kaum hatte derselbe den Befehl zum Aufbruch und die Nachricht von der Räumung der Hauptstädte in dem behaglichen Leben seines Hauptquartiers vernommen, als er, bis dahin der bitterste und rücksichtsloseste Sprecher gegen Oesterreich, plötzlich seinen Muth verlor und zum Verräther an seinem Vaterlande wurde. Statt der Regierung zu gehorchen und dem Nothruf der Nation nachzukommen, glaubte er den Pflichten der Ehre besser zu entsprechen, wenn er Offiziere und Mannschaft zum Verlassen ihrer Fahnen aufforderte, und als ihm dies nicht gelingen wollte, im Gegentheil die Truppen nur um so entschlossener die Fortsetzung des Kampfes verlangten, seinen Abschied nahm, um aus den Reihen seiner bisherigen Kriegsgenossen zu fliehen und der Verblutung des Vaterlandes in Muße von Weitem zuzusehen*).

Oberst Graf Vécsey, an Esterházy's Stelle zum Commandanten der Bács ernannt, machte dem schwankenden Geiste der dortigen Truppen schnell ein Ende, entließ die zweideutigen Offiziere, nahm den zurückgebliebenen eine neue Erklärung des Gehorsams ab, und ernannte an die Stelle der Ausgeschiedenen entschlossene verdienstvolle Patrioten. Durch dieses energische Auftreten hatte Vécsey das Bácser Corps vor der Auflösung, die Andere so ge-

*) Nach Beendigung des Krieges trat Esterházy als Major in dasselbe Husaren-Regiment ein, das er unter der ungarischen Regierung als Oberst commandirte.

wissenlos herbeizuführen suchten, bewahrt und sich um den Dank des Vaterlandes im hohen Grade verdient gemacht. —

Am 18. Januar traten auch die Bácser Truppen ihren Rückmarsch an, concentrirten sich am 21. und 22. in Csantavér und erreichten, ohne weitere Beunruhigung, in den letzten Tagen Januars Szegedin, wo sie die Cantonnirungen bezogen.

Die Festung Peterwardein wurde unter Commando des Oberst Csuha mit 4 Bataillons Kerntruppen und einem Flügel Würtemberg-Husaren besetzt und mit allem Bedarf auf drei Monate versehen. Zur Deckung der südwestlichen Theile der Bács mit ihrer tapferen Bevölkerung gegen die serbischen Einfälle aus den Römerschanzen und von Slavonien, blieben in der Nähe der Festung 3—4000 Mann Nationalgarden unter Führung des Oberstlieutenants Bezerédy Miklós mit dem Hauptquartier in dem Orte Bács zurück. —

Theresiopel, nach Pesth und Debreczin die größte Stadt Ungarns mit 45,000 gutgesinnten Einwohnern, zwei Märsche von Szegedin entfernt, ward gleichfalls stark besetzt und bildete in der neuen Stellung den rechten Flügel des Bácser Corps, dessen Hauptquartier nach Szegedin verlegt wurde.

Wie bereits erwähnt, standen diese Bewegungen im Einklange mit dem vor dem Abzuge der Regierung von Pesth entworfenen neuen Vertheidigungsplan des Landes, demgemäß auf dem südlichen Kriegsschauplatze gegen die Serben vorläufig die strengste Defensive eingehalten und sich auf die Behauptung von Theresiopel, Szegedin und der Maroslinie beschränkt werden sollte. Der größere Theil der Bács-Banater Truppen wurde hierauf zur Verstärkung der Hauptarmee und zur Unterstützung Bem's in

Siebenbürgen bestimmt, die zurückgebliebenen Streitkräfte aber in zwei Armeecorps, 4. und 6., getheilt, wovon das erstere unter Graf Haddik, mit dem Hauptquartier in Szegedin, die Linie von Theresiopel über Szegedin bis Makó zu halten, das letztere unter General Gál Miklós die Belagerung von Arad fortzusetzen und die Maroslinie weiter bis Siebenbürgen zu vertheidigen hatte.

So nachtheilig uns auch dies Aufopfern eines Landstriches von mehr denn 500 Quadratmeilen mit anderthalb Millionen Bewohnern bei einem klugen und energischen Feinde hätte werden können, so war dies doch unter allen Maßregeln, welche die Regierung in ihrer mißlichen Lage damals treffen konnte, jedenfalls die weiseste und den Umständen angemessenste. Man opferte einen Theil des Landes, um dadurch die Mittel zur Gewinnung des beinahe schon verlorenen Ganzen zu erhalten. Nur die zur rechten Zeit ausgeführte Räumung des Banats und der Bács ermöglichte die Wiederergreifung der Offensive auf den anderen Punkten und legte den Grund zu dem Siegeslauf unserer Waffen von der Theiß bis an die Grenzen Oesterreichs.

Der Effectivstand der zwischen Theresiopel und Arad concentrirten Kräfte betrug im Januar:

Banater Armeecorps	12,000	Mann,
Bácser „	8,200	„
Arader Cernirungscorps . . .	8,000	„
Zusammen	28,200	Mann

mit 120 Geschützen. Hiervon blieben in Szegedin und Theresiopel 3200 Mann, des Bácser Armeecorps, in Arad das frühere Cernirungscorps mit einem Bataillon verstärkt zurück. — Der Rest, gegen 16,000 Mann, wurde in 3 Armee-Divisionen ge-

theilt, wovon die eine, 6000 Mann ſtark, unter Oberſtlieutenant Hrabowsky im Marosthale nach Siebenbürgen dem hartbedrängten Bem zu Hilfe eilte, die zwei anderen Diviſionen, 10,000 Mann unter Vécſey und Damjanich — ſpäter zum 3. Armeecorps vereinigt, an die mittlere Theiß beordert wurden, um ſich daſelbſt mit der Hauptarmee unter Dembinski zu vereinigen. Dieſe drei Diviſionen verließen ihre Cantonnirungen an der Maros und Theiß in den erſten Tagen Februars und erreichten die Orte ihrer Beſtimmung rechtzeitig genug, um unſerem geſunkenen Kriegsglücke eine beſſere Wendung zu geben.

Die nach Siebenbürgen disponirte Diviſion vereinigte ſich mit Bem am 8. Februar in Déva, erkämpfte ſchon am folgenden Tage den entſcheidenden Sieg bei Piski und legte dadurch den Grund zur Wiedereroberung Siebenbürgens.

Damjanich und Vécſey kamen Anfangs März nach Török-Szent-Miklós und Czibakháza, überſchritten am 5. die Theiß und ſchlugen vor Szolnok die dort aufgeſtellten die Debrecziner Straße bedrohenden Oeſterreicher bis zur Vernichtung.

Der im Januar entworfene Vertheidigungsplan verdient daher mit Recht die vollſte Anerkennung, ſo wie den Bács-Banater Truppen das unvergängliche Verdienſt bleibt, durch ihr gleichzeitiges Erſcheinen auf den drei verſchiedenen Kriegsſchauplätzen des Landes in die Wagſchale des Glückes das entſcheidende Gewicht geworfen zu haben.

Der Kampf im ſüdöſtlichen Ungarn wurde auch ferner, wie bisher, auf zwei geſonderten Schauplätzen geführt, nämlich bei Arad und an der Theiß. Die Erzählung des erſtern findet der Leſer unter dem Abſchnitte: „Ereigniſſe vor Arad"; hier folgt die

Fortsetzung des Serbenkrieges und die Schilderung der Ereignisse in der Bács und im Banat bis zur Wiedereroberung dieser Landestheile durch die ungarischen Waffen.

III.

Das Banat und die Bács nach dem Abzuge der Ungarn. — Serbisch-österreichische Entwürfe. — Die serbische Hauptmacht will Szegedin, der rechte feindliche Flügel Arad forciren. — Gefechte bei Szegedin, Szöreg und Horgos 9., 13., 15. Februar. — Treffen bei Bajmok 5. März. — Verheerungen der Serben in der Bács. Perczel übernimmt das Obercommando des Bácser (4.) Armeecorps. — Erstürmung von Szöreg, Szt. Iván und Desk. 22. März. — Einnahme von Kanischa und Zenta 23. März. — Serbische Grausamkeiten in Zenta. — Der Entsatz von Peterwardein. — Kämpfe um Peterwardein und Neusatz in den Monaten Februar und März. — Erstürmung von Szt. Tamás 3. April. — Einnahme der Römerschanzen 7. April. — Ueberfall der Serben auf Kovil Szt. Iván. — Perczel nimmt seine Richtung auf O-Becse und trifft die Vorbereitungen zum Theißübergang. —

Der Kampf im Süden des Landes und vorzüglich jener gegen die Serben erhält nun einen wunderbaren Umschwung. An die Stelle der bisherigen Unentschlossenheit und des üblen Willens, die alle Erfolge einzelner Corps, so wie die Tapferkeit der Truppen im Allgemeinen, gleichmäßig paralysirten, tritt endlich eine entschlossene patriotische Führung. Die an beiden Ufern der Theiß erstaunlich schnell entfaltete Kraft des Volkes, wodurch der kleine, zur Vertheidigung der Gegend zurückgelassene Heerestheil lawinenartig anwächst und sich vergrößert, vereitelt die großartigen Plane des Feindes und vollführt im Laufe einiger Wochen jene große und schwere Aufgabe, woran während des Sommers und Herbstes 1848

eine ſechsfach größere Macht vergebens Zeit und Kraft verſchwendete: die Unterdrückung des ſerbiſchen Aufſtandes.

Nach dem Abzuge der Ungarn beſetzten die Serben die weſtlichen Theile des Banats, ſo wie die größere Hälfte der Bács, und begannen im Sinne ihrer Maibeſchlüſſe die Organiſirung der ſogenannten „ſerbiſchen Wojwodſchaft". Der Patriarch Rajachich verlegte ſeinen Sitz von Karlowitz nach Groß-Becskerek, nahm hier allen Gemeinden den Unterwerfungseid ab, ordnete die Beſchlagnahme der Güter der ungariſch-geſinnten Perſonen an, und ſetzte die gehörige Zahl Standgerichte ein, welche die unglücklichen zurückgebliebenen Patrioten dem Meſſer ſeiner Schergen überliefern ſollten. — Aus dem eroberten Landſtriche wurden neue Bataillons ausgehoben, und die Zuſammenziehung einer ſerbiſch-öſterreichiſchen Südarmee beſchloſſen, um die Verwüſtung auch über die Theiß und Maros in das Herz Ungarns zu tragen. Auf dieſe Weiſe konnte die Streitmacht der Serben mit den aufgeſtandenen Wallachen, dann der Temesvárer und Arader Beſatzung und den Hilfsſchaaren aus Türkiſch-Serbien in der Hand eines kriegskundigen gewandten Führers leicht auf 60—70,000 Mann gebracht und dieſe, bei dem Beſitz der Feſtungen Arad und Temesvár und der unbehinderten Communication mit Slavonien und Croatien, mit Waffen und ſonſtigem Kriegsbedarf auf das reichlichſte verſehen werden. — Ein Glück für Ungarn, daß in Temesvár ein alter unfähiger General ſaß, der aus allen dieſen Vortheilen eben ſo wenig Nutzen zu ziehen verſtand, als der unmenſchliche fanatiſche Prieſter, der ſeine geiſtliche Gewalt dazu mißbrauchte, das Geſchick der bethörten Serben zum Böſen zu lenken, und den Namen Gottes, um das Blut der Vertheidiger der heiligſten Intereſſen der Menſchheit in Strömen fließen zu laſſen. Die Serben ſind jetzt zum Genuß des kümmerlichen Blutlohnes ge-

langt, den ihnen die österreichische Regierung mißgünstig hingeworfen hatte; ob sie desselben froh geworden, mögen sie selbst beantworten!

Die Hauptmacht der Serben war Anfangs Februar im Banat bis Hatzfeld vorgedrungen, von wo ihr rechter Flügel über Gyertyámos mit Temesvár in Verbindung trat, und ihr linker sich bis nach Groß-Kikinda und dessen Umgegend ausdehnte. Commandant dieses serbisch-österreichischen Hauptcorps war der Wojwode Theodorovich.

In der Bács hatte der Feind den Franzens-Canal besetzt und sammelte in Zombor und bei Cservenka zwei starke Colonnen unter Commando des Major Milia Stanojevich.

Der Operationsplan dieser feindlichen Macht war beiläufig folgender: Auf dem rechten Flügel sollte die Temesvárer Besatzung, mit einigen wallachischen und serbischen Bataillons verstärkt, Arad entsetzen, die Maros überschreiten und gegen Großwardein vordringen, während das Gros des österreichisch-serbischen Armeecorps über Török- und Ö-Kanischa à cheval der Theiß, und der linke Flügel von Zombor über Theresiopel, Szegedin, diese festeste Stütze der ungarischen Nationalkraft im Süden des Landes, zu erobern und mit dem von Pesth anrückenden Armeecorps des Banus Hand in Hand weiter gegen Debreczin zu operiren hatten. — Peterwardein und Neusatz wurden auf dem linken Donauufer mit einem Theil der serbischen Macht aus den Römerschanzen beobachtet, die Cernirung der Festung auf dem rechten Ufer von Karlowitz bis Kamenitz mit einem von der Drau kommenden kaiserlichen Armeecorps dem General Nugent übertragen. — Die Donau von Kamenitz bis Dalya ward durch einzelne serbische Posten bewacht, und kleinere fliegende

Colonnen durchſtreiften ſengend und plündernd die beherrſchten Landſtriche.

Bei der ausgedehnten Linie, welche der Feind beſetzt hielt, gewahrt man auf den erſten Blick, daß dieſer anſcheinend großartige und gutangelegte Plan ſchon im Beginn den Keim des Mißlingens in ſich trug. Die Serben verfielen hier in den nämlichen Fehler, der die Operationen der Ungarn ihnen gegenüber während mehrerer Monate charakteriſirte, nämlich in die Zerſplitterung ihrer Streitkräfte. Nur wenn ſie mit vereinter Macht über Theresiopel vorgedrungen wären und die Vertheidigung des Banats der Temesvärer Beſatzung allein überlaſſen hätten, würde es ihnen möglich geworden ſein, die Kraft der Ungarn an der unteren Theiß zu brechen und ſich mit der öſterreichiſchen Hauptarmee zu vereinigen. Aber Rajachich, weniger bekümmert um die Kriegsoperationen, als um die ungeheure Beute, die ihm das wohlhabende Banat verhieß und die er um keinen Preis den Kaiſerlichen überlaſſen wollte, rief die ſerbiſche Armee zu ſeinem Schutze und zur Ausführung kleiner Raubzüge dahin, woraus für ſie nicht nur ein Zeitverluſt, ſondern auch ein Zerwürfniß mit den Oeſterreichern entſtand, welches zur Folge hatte, daß wir hinreichende Zeit gewannen, uns gegen das drohende Gewitter zu rüſten.

Wir haben ſchon im vorhergehenden Capitel bemerkt, daß die in Szegedin zurückgebliebenen ungariſchen Truppen die Eintheilung und Bezeichnung des 4. Armeecorps erhielten; Oberſtlieutenant Graf Haddik wurde mit der Führung deſſelben betraut. Haddik theilte Anfangs Februar ſein Corps in zwei Armee-Diviſionen. Die erſte unter Oberſtlieutenant Gál, an die ſich ſchon Ende Januar das zur Fortſetzung des kleinen Krieges auf das rechte Donauufer detachirte, von dort jedoch verdrängte Streifcorps des Major

Remegyei anſchloß, beſtand aus 1½ Honvéd-, 2 Freiwilligen-Bataillons, der Nationalgarde von Thereſiopel und Umgegend, 1 Escadron Huſaren, 300 berittenen Nationalgarden und 6 Geſchützen und hatte Thereſiopel zu ſchützen und die Verbindung mit Szegedin über Horgos zu erhalten; die zweite Armee-Diviſion, unter Major Igmándy, zählte 1 Linien-, 3 Honvéd-, 1 Freiwilligen-Bataillon, die Nationalgarden von Szegedin und Umgegend, 4 Escadrons Huſaren und 16 Geſchütze; dieſe Diviſion hielt Szegedin, Makó und mit einem ſchwachen Detachement auf dem linken Ufer der Theiß im Banat, Szöreg beſetzt.

Die Geſammtſtärke der Ungarn in dieſer Aufſtellung, die Ende Januar kaum 3500 Honvéd und einige Tauſend Nationalgarden zählte, hatte ſich ſo vermehrt, daß ſie Mitte Februar bereits 5000 Mann reguläre Truppen und gegen 9000 Mann Nationalgarden zählte*). —

Peterwardein und die in der Nähe dieſer Feſtung zurückgelaſſenen Abtheilungen waren von Anfang Januar bis Ende März auf ſich allein beſchränkt und von dem Szegediner Armeecorps gänzlich abgeſchnitten.

Am 8. Februar begann der Feind auf der ganzen Linie ſeine Operation. Sein rechter Flügel griff an dieſem Tage Arad an, erlitt aber eine empfindliche Niederlage daſelbſt und ward zum Rückzug auf Temesvár gezwungen**).

---

*) 1 Bataillon Waſa, ⅔ Bataillon Turóky; 5., 7. und 8. Honvéd-Bataillon; Freiwilligen-Bataillons Dobſa, Földváry, Riczky; — 5 Bataillons mobile Nationalgarden aus der Bács und Csongrád; und die Nationalgarden der umliegenden Comitate. — An Cavallerie zählte das Corps 2½ Escadrons Ferdinand- und 2 Escadrons Hunyady-Huſaren; — an Artillerie 30 Geſchütze. —

**) Siehe Ereigniſſe vor Arad, V.

Am 9. Februar drang die Avantgarde der serbischen Hauptmacht von Kanischa bis Szöreg vor und zwang die dortige kleine Besatzung zum Rückzug über die Theiß nach Szegedin. Am 11. rückte dieselbe feindliche Colonne bis an die Theiß vor, besetzte das auf dem Banater Ufer gelegene Dorf Neu-Szegedin und begann gegen Mittag eine lebhafte Kanonade auf die Stadt und die an ihren Quais aufgestellten Ungarn. Unsere Artillerie zwang jedoch die feindlichen Geschütze bald zum Rückzuge, worauf die Serben sich im Orte zerstreuten und ihre gewöhnliche Plünderung begannen. In diesem Augenblicke setzte Hauptmann Gombás mit einer Abtheilung Nationalgarden über die zugefrorene Theiß und stürzte sich auf die zerstreuten Feinde. Seinem Beispiel folgten bald andere Truppen, worauf die Serben mit einem Verlust von mehr als 100 Todten eiligst nach Szöreg zurückwichen. —

Am 13. ließ Haddik zwei praktikable Uebergänge über den gefrorenen Fluß herstellen, kam den ferneren feindlichen Absichten zuvor, und griff Szöreg, wo sich der Feind bereits zu verschanzen anfing, mit seiner gesammten disponiblen Macht an. Der Angriff gelang vollkommen. Das Bataillon Wasa und das 8. Honvéd-Bataillon unter ihren muthigen Commandanten Forget und Jgmándy erstürmten trotz der hartnäckigsten Vertheidigung den Ort, trieben den Feind auf Szent-Iván und Deszk zurück und eroberten eine Kanone, mehrere Munitionskarren und zwei Fahnen. Der Verlust des Feindes war bedeutend; von unserer Seite fielen kaum 100 Mann.

Auch gegen Horgos auf dem rechten Theiß-Ufer rückten die Serben vor, wurden aber von den dortigen Nationalgarden unter Oberstlieutenant Bene mit blutigen Köpfen zurückgewiesen.

Diese ersten mißlungenen Angriffe auf Arad und Szegedin

belehrten bald den Feind, wie wenig das Erscheinen seiner imposanten Streitkräfte an der Theiß und Maros uns einzuschüchtern vermochte, und derselbe begann einzusehen, daß die Räumung des Banats und der Bács nicht, wie es in österreichischen Blättern hieß, in Folge der Demoralisation der ungarischen Truppen, sondern aus ganz anderen Gründen und Rücksichten geschehen, deren Richtigkeit ihm bald durch bitterere Erfahrungen, als die bisherigen, mehr noch einleuchten sollte.

Nach dem Treffen bei Szöreg zogen sich die Serben bis Kanischa zurück, wo Theodorovich Verstärkungen abwarten wollte, bevor er sich zu einem neuen Angriff entschloß. Hierdurch gewannen die Szegediner Zeit, sich gegen eine wiederholte Beschießung oder Ueberrumpelung der Stadt durch Erbauung eines Brückenkopfes zu schützen, der den engen Raum zwischen der Maros und Theiß vor Uj-Szegedin in einer geraden, 2000 Schritte langen Linie abschloß, aus drei bastionsartigen, unter sich mit Zangenwerken verbundenen Werken bestand und von der Banater Seite alle Zugänge zur Stadt vertheidigte. Die Zeit der kurzen Waffenruhe von Mitte Februar bis Anfang März wurde hierauf von Haddik, unter thätigster Mitwirkung Graf Casimir Batthyányi's, des damaligen Reichscommissärs zu Szegedin, zur Reorganisirung und Vermehrung der Truppen auf das Beste benützt, so daß Haddik's Nachfolger im Commando, General Perczel, schon Ende März im Stande war, aus der Vertheidigung in den Angriff überzugehen.

In der Bács hatten die Serben den größeren Theil ihrer Truppen zur Einschließung von Peterwardein und Neusatz verwendet, konnten daher gegen Theresiopel erst vordringen, als Essek an der Drau capitulirt hatte, und das dort operirende

kaiſerliche Armeecorps unter F.Z.M. Rugent zu ihrer Unterſtützung herbeigeeilt kam. Rugent ließ wirklich Anfangs März zwei kleinere Colonnen ſeines Corps bei Dálya und Mohács über die Donau ſetzen, ſich den Serben anſchließen und übernahm ſelbſt mit ſeiner Hauptmacht die Cernirung von Peterwardein. Nun drangen die Serben, etwa 4000 Mann und 13 Geſchütze ſtark, von Zombor über Bajmok gegen Thereſiopel vor und erſchienen vor dieſer Stadt am Abend des 4., fanden jedoch einen ſo entſchloſſenen Widerſtand daſelbſt, daß ſie, ungeachtet ihres Einverſtändniſſes mit den dort wohnenden Serben, den Gedanken an eine Eroberung der Stadt aufgeben und ſich zum Rückzug auf Bajmok entſchließen mußten. — In Thereſiopel hatten die Ungarn während der Zeit der Waffenruhe die größte Thätigkeit entwickelt, an den Haupteingängen waren mehrere große Redouten erbaut, die Straßen mit Barrikaden und Abſchnitten verſehen, und die gutgeſinnten Einwohner aufgefordert worden, ſich zur Beſchützung ihres Eigenthums der Beſatzung anzuſchließen. — Trotz dem war es nicht gerathen, ſich auf die rein paſſive Defenſive zu beſchränken und den Feind hinter den Mauern der Stadt zu erwarten, — da der ausgedehnte Umfang derſelben den aller Orten nöthigen intenſiven Widerſtand behinderte. — Dieſer Grund bewog den Commandanten von Thereſiopel, Oberſtlieutenant Gál, einem möglichen Angriff des Feindes am 5. zuvorzukommen. Er ließ zu dieſem Zweck einen Theil ſeiner Truppen und die Nationalgarden in der Stadt und den Redouten zurück und rückte mit dem Reſte ſeiner Diviſion, etwa 3000 Mann und 5 Geſchützen, in zwei Colonnen dem Feinde, der ſich bei Bajmok zum neuen Angriff zu rüſten ſchien, entgegen, während die Horgoſer Beſatzung gegen Ó-Kaniſcha zu demonſtriren und die Aufmerkſamkeit der dort ſtehenden Serben von dem Hauptangriffe abzulenken hatte.

Treffen bei Bajmok 5. März.

Am 5. März um 10 Uhr früh stießen die Ungarn an der Grenze des Theresiopeler und Bajmoker Gebietes auf den Feind, der in einer höchst vortheilhaften Stellung ihren Angriff ruhig erwartete. Es entspann sich ein lebhafter Geschützkampf, wobei die überlegene Artillerie der Serben die ungarischen Geschütze zum Schweigen brachte.

Gál mußte seine Truppen etwas zurückziehen, wodurch die Serben ermuthigt, über die schmale Brücke eines Baches, der beide Theile trennte, mehrere starke Abtheilungen und drei Geschütze avanciren ließen. Diese vorschnelle Vorrückung büßten sie mit ihrer Niederlage; denn kaum bemerkten die Ungarn diese Bewegung, als sie sich schnell umwandten und gegen die Serben anstürmten. Die Geschütze wurden im ersten Anlaufe mit dem Bajonnet genommen und der Feind über den Bach zurückgeworfen. Dieser unerwartete Stoß verbreitete in den Reihen des feindlichen Corps eine solche Unordnung, daß dasselbe, jedem ferneren Gefechte ausweichend, sich zum Rückzuge wandte, der bald in regellose Flucht ausartete, als unsere Truppen den Bach überschritten hatten und die Husaren mit Erfolg auf die Weichenden einhieben. Erst in Nemes-Militits, drei Meilen vom Schlachtfelde, wagte der fliehende Feind Halt zu machen. Die Trophäen dieses Sieges waren drei Geschütze, worunter ein 18pfündiges, der von den Serben vorzüglich beklagte „Csicsó", dann mehrere Munitionskarren, viele Waffen, Wägen und Pferde. Ueber 200 feindliche Leichen bedeckten das Schlachtfeld. Nach diesem Treffen war der Uebermuth der Serben in der Bács abgekühlt, und erst jetzt, nachdem sich der Gesichtskreis der Ungarn wieder zu erweitern begann, konnten sie das Unheil, das die

Serben seit ihrem Abzuge überall angerichtet hatten, nach und nach überschauen. Die Orte Feketehegy, Hegyes, Kula, Orovicza, Pacsér, Bajmok, Szenta, Moholy, Adda, Ö-Becse, Verbász und andere wurden von ihnen theils geplündert, theils niedergebrannt, und Ungarn und Deutsche zu Hunderten geschlachtet. Baja, diese blühende Handelsstadt, ward durch den wechselnden Besitz der Serben, Oesterreicher und Ungarn in ihrem Wohlstande gänzlich zu Grunde gerichtet, ebenso erging es vielen anderen Ortschaften in der Bács und es war noch ein Glück, wenn sie von gänzlicher Zerstörung verschont blieben.

Um diese Zeit kam Perczel von Debreczin, wo er seit der Uebergabe des 2. Armeecorps an Dembinski auf eine anderweitige Verwendung gewartet hatte, nach Szegedin, um von Haddik das 4. Armeecorps zu übernehmen und die Operationen zum Entsatze von Peterwardein zu beginnen. Diese Festung gerieth seit dem Falle von Essek in eine immer mißlichere Lage, nicht sowohl durch eine ernstliche Belagerung, wozu es dem Feinde an Mitteln fehlte, als vielmehr durch den Kleinmuth und die Umtriebe der früheren österreichischen Offiziere, die bei den Linien-Bataillons noch immer in großer Zahl dienten und die unabläßig zu Unterhandlungen und zur Nachahmung des Beispiels von Essek riethen. Die Nachricht hiervon flößte der Regierung die größte Besorgniß ein, denn nach der Uebergabe von Essek blieb Peterwardein unser einziger und letzter Stützpunkt im Süden an der Donau, dessen Verlust die Wiedereroberung der Bács und des Banats mit den geringen Streitkräften an der Maros und Theiß ganz vereiteln, dem Feinde dagegen den Vortheil einer erfolgreichen Offensivoperation von dort in das Herz des Landes sichern mußte. — Perczel erhielt daher den gemessenen

Befehl, mit Aufbietung aller Kräfte die feindliche Linie am Franzenscanal zu durchbrechen und die feindliche Cernirung von Peterwardein auf dem linken Donauufer zu vereiteln. — Dieſe ſonſt ſchwierige Aufgabe ward weſentlich erleichtert durch den Rückzug des rechten Flügels der öſterreichiſchen Hauptarmee, welcher Mitte März bereits bis Félegyháza vorgerückt war, um Szegedin zu bedrohen und den Serben die Hand zu reichen; in Folge der Bewegung unſerer Hauptarmee über Czibakháza jedoch von dieſem Vorhaben ſchnell abſtehen und ſich wieder auf Körös und Czegléd zurückziehen mußte, wodurch die Serben, trotz den wiederholten Vorſtellungen ihres Wojwoden Theodorovich bei dem öſterreichiſchen Obercommando, ſich ſelbſt überlaſſen blieben. Auf dieſe Weiſe konnte Perczel, ohne Szegedin zu entblößen, zur Ausführung ſeines Planes ſchreiten. Nach der leitenden Idee desſelben ſollten vorerſt zur Sicherung Szegedins die Lager der Serben im Banat bei Szöreg, Deszk, Szent Iván und Zombor, die ſie in letzter Zeit nach erhaltenen Verſtärkungen wieder beſetzt hatten, erobert und zu derſelben Zeit die ſerbiſchen Beſatzungen in Ó-Kaniſcha und Szenta, erſtere von Szegedin, letztere von Thereſiopel aus, angegriffen und über die Theiß zurückgeworfen werden. Nach glücklicher Löſung dieſer Einleitung wollte Perczel das Dreieck Szegedin, Thereſiopel und Szenta ſich zur Baſis nehmen, auf Csantavér rücken, dort ſeine regulären Truppen ſammeln und in forcirten Märſchen über Hegyes und Szeghegy den Canal erreichen. Die auf der langen Linie zerſplitterten feindlichen Kräfte ſollten bei Verbász und Kula über den Haufen geworfen und der Entſatz von Peterwardein hierauf über Ó-Kér bewirkt werden.

Erstürmung von Szöreg, Szt. Iván und Deszk am 22. März.

Am 22. März begann das 4. Armeecorps auf allen Punkten seine Vorrückung. Perczel selbst führte die Szegediner Armeedivision gegen Szöreg, wo die Serben mit 4—5000 Mann und 12 Geschützen standen; halb so viel hielten Szent Iván besetzt, das Forget mit einer Umgehungscolonne zu nehmen hatte. Nach 4stündigem Kampf wurde dieser Ort von dem Bataillon Wasa genommen, wodurch der Feind in Flanke und Rücken bedroht und auch vor Szöreg auf das Heftigste bedrängt sich auf allen Punkten zum Rückzuge nach Béba und Kanischa wandte. — Der Feind verlor eine Kanone, mehrere Munitions- und Bagagewägen und viele Waffen. In Deszk suchte eine serbische Abtheilung nochmals Stand zu halten, wurde aber nach kurzem Kampfe auch von hier vertrieben und gegen Béba verfolgt. Szöreg, Deszk und Szent Iván gingen in Flammen auf, die dortigen Schanzen wurden demolirt. Außer Forget, Sauska und Anderen, die das Schicksal des Tages zu Gunsten der Ungarn entscheiden halfen, verdient Graf Kasimir Batthiányi die rühmlichste Erwähnung, der an diesem Tage und auch später als Civilcommissär der Regierung in den Reihen der Honvéds focht und durch das Beispiel seines hohen Muthes auf den Geist der Truppen vortheilhaft einwirkte.

An demselben Tage setzte die ungarische Besatzung von Makó über die Maros, griff eine feindliche Schaar in Zomborfalva an und zersprengte sie, wobei 150 Mann mit mehreren Offizieren und eine große Quantität Getreide in unsere Hände fielen. Die von Horgos vorrückende ungarische Colonne unter Major Czintula eroberte ohne großen Widerstand an demselben Tage Ö-Kanischa und warf die Serben auf das linke Theißufer zurück. Mehr Mühe und Opfer kostete hingegen die Einnahme von Szenta, wo die von Theresio-

pel ausgerückte Colonne erst nach heftigem Kampfe und Ueberwältigung der serbischen Besatzung eindringen konnte. — Am 23. früh waren wir auch in dem Besitze dieses Fleckens, und so war der erste Theil des wohl durchdachten Planes mit dem besten Erfolge gekrönt. —

In Szenta befreiten unsere Truppen eine große Zahl gefangener Ungarn. Die Stadt von 15,000 Einwohnern glich bei ihrem Einzuge einem Friedhofe, und ein Schrei des Entsetzens und der Rache erhob sich, als man die Spuren der Verwüstung erblickte und die Erzählungen von dem schauderhaften Treiben der Serben während ihres kurzen Aufenthaltes in dieser Stadt vernahm. Mehr als zweitausend friedliche Ungarn verbluteten unter den ausgesuchtesten Martern dieser Henker, die sich Krieger und Soldaten des Kaisers von Oesterreich nannten. Die Masse von Hinrichtungen füllte 6 Wochen hindurch jeden Tag aus, und man scheute sich nicht in Ermangelung der nöthigen Galgen, die Opfer an das Kreuz der geplünderten katholischen Kirche zu hängen. Die Köpfe der Geschlachteten wurden jeden Abend dem Commandanten vorgelegt, der seine Grausamkeit so weit trieb, daß er Knaben entmannen und die Frauen öffentlich züchtigen ließ. Es ist unmöglich, die Details der Gräuelthaten niederzuschreiben, die hier an den Einwohnern blos aus dem Grunde verübt wurden, weil sie Ungarn waren und ihr Vaterland liebten. Weßhalb nun vorzüglich Szenta so schonungslos heimgesucht wurde, erklärt sich aus dem Umstande, weil die dortige Nationalgarde beim Ausbruch des serbischen Aufstandes in Ö-Becse — April 1848 — der übrigens ein ganz communistisches Gepräge hatte — die erste war, die zur Unterdrückung desselben und zur Beschützung des Lebens und der Habe ihrer bedrohten Brüder in bereitwilliger Erfüllung ihrer Bürgerpflichten herbeieilte. Zur

Steuer der Wahrheit sei es übrigens gesagt, daß diese Metzeleien meist auf Befehl kaiserlicher Offiziere, die mit dem Wiener Hofe in unmittelbarem Verkehre standen, und selten durch serbische Nationalführer begangen wurden; unter den Letztern besaß Knichanin die meiste Menschlichkeit und Ritterlichkeit.

Daß beim Anblick solcher Gräuelscenen, Honvéds und Nationalgarden bei Wiedervergeltung gegen die Serben oft die Grenzen der Mäßigung überschritten, und der Krieg immer mehr den Charakter eines Vertilgungskampfes zwischen beiden Racen annahm, wird Jeder begreiflich finden, der erwägt, wie tief der Schmerz beim Anblick so viel unschuldig geschlachteter Brüder sich in die Seele ätzen, und welcher unauslöschliche Haß darin Wurzel fassen mußte. Die Schuld eines so namenlosen Elendes und die Entfesselung so wilder Leidenschaften trifft aber die österreichische Dynastie allein, die mit den verwerflichsten Künsten den blutigen Kampf zur Sättigung ihrer Herrschgier heraufbeschworen hatte.

Am 23. März gingen Perczel und Batthiányi nach Csantavér, wohin alle disponiblen Truppen von Theresiopel und Szegedin ihre Richtung nahmen, um von dort den weiteren Marsch gegen Peterwardein anzutreten. In Szegedin blieb nur ein Theil der zweiten Division unter Oberstlieutenant Igmándy zurück. — Bei der am 24. abgehaltenen Revue zählte das Entsatzcorps sammt den Nationalgarden 6 Bataillons, 6 Escadrons und 24 Geschütze, im Ganzen 6000 Mann mit 600 Pferden. Mit dieser Macht rückte Perczel am 25., ohne einen Feind zu treffen, bis Szeghegy vor, wo die Avantgarde auf einen Zug Würtemberg-Husaren stieß, der von Peterwardein ausgesendet worden war, um sich von dem Bestande einer ungarischen Armee zu überzeugen und davon die Kunde in die Festung zurück zu bringen. Diese Entsendung geschah in Folge jener lügen-

haften Nachrichten, welche der Commandant des Cernirungscorps bei jedesmaliger Aufforderung zur Uebergabe, von dem bereits beendeten Kampfe auf allen anderen Kriegsschauplätzen, in die Festung gelangen ließ, und die dann von den vorhandenen altösterreichischen Offizieren jedesmal zum Nachtheil der Ungarn commentirt und verbreitet wurden. — Der Führer dieser kleinen Heldenschaar war der junge Oberlieutenant Fack, der von Topolya, wohin er nach vielen Gefahren sich durchgeschlagen hatte, auf die Nachricht von der Vorrückung unserer Truppen hieher geeilt kam. Das Erscheinen dieser Braven galt als gute Vorbedeutung, denn das Ziel des beschwerlichen Zuges, Peterwardein, wiewohl vom schleichenden Verrath bedroht, stand noch. — Die Husaren wußten sich in ihrer Freude kaum zu fassen, als sie endlich wieder ein ungarisches Lager und darüber die hellen Farben der Tricolore erblickten. Perczel sandte Fack mit der Nachricht seiner baldigen Ankunft in die Festung zurück.

Der Widerstand, den Perczel beim Ueberschreiten des Franzenscanales fand, war nur gering, da der Feind, überrascht durch das schnelle Vordringen der Ungarn, nicht Zeit hatte, die Hauptübergangspunkte bei Kula und Verbász mit hinreichenden Kräften zu versehen. Die dortigen serbischen Abtheilungen flüchteten sich nach unbedeutendem Gefecht gegen Szent Tamás und Zombor. Nach getroffenen Vorkehrungen zur Sicherung seines Rückens ging Perczel am 27. bis Kis-Kér; ließ dort den größeren Theil seines Corps ein Lager beziehen und marschirte mit zwei Compagnien Honvéd, zwei Escadrons Husaren und einer Batterie über Ö-Kér, Kiszats und Piros nach Neusatz*); wo er unter großem Jubel der gutge-

*) Diese Stadt liegt am linken Donauufer Peterwardein gegenüber, sie ward während des Serbenkrieges stark verschanzt und bildete gleichsam das Vorwerk zum Brückenkopfe der Festung. Anm. des Setzers.

ſinnten Bürger und der von Peterwardein herübergekommenen Deputation der Beſatzung an demſelben Tage einrückte und den Oberbefehl der Feſtung übernahm.

So wurde Peterwardein, das ungariſche Gibraltar, die Beherrſcherin der unteren Donau, durch die Entſchloſſenheit Perczel's und durch die Tapferkeit ſeiner Truppen gerettet und das in und außer den Mauern geſponnene Netz des Verrathes zerriſſen.

Nach dem Abzuge der Ungarn aus der Bács Ende Januar waren in der Feſtung, wie erwähnt, — drei Linien- und ein Honvéd-Bataillon als Beſatzung zurückgeblieben, die mit ungefähr 2000 Nationalgarden die in der Nähe von Neuſatz liegenden ungariſchen und deutſchen Ortſchaften beſetzt hielten. Anfangs Februar begannen die Serben die Cernirung der Feſtung und ihre Ausfälle und Streifzüge aus den Römerſchanzen und von Szent Tamás gegen die ungartreuen Gegenden am linken Donauufer. Täglich fanden Gefechte ſtatt, wobei bald die Serben ein ungariſches, bald die Ungarn ein ſerbiſches Dorf überfielen, und ſtets waren Mord und Brand Begleiter ſolcher blutigen Kämpfe. Durch dieſen kleinen Krieg außerhalb der Mauern gelang es den mobilen Colonnen von Peterwardein, unterſtützt durch die heldenmüthigen Einwohner der Umgegend, die engere Einſchließung der Feſtung zu vereiteln, und als Perczel zum Entſatz herbeieilte, war er nicht wenig erſtaunt, die Orte Kiszats und Piros, die auf dem Wege zwiſchen Kér und Neuſatz liegen, noch immer von Ungarn beſetzt und die Einwohner bereit zu finden, eher zu ſterben, als ſich ihren erbitterten Feinden zu unterwerfen.

Die bedeutenderen Gefechte aus dieſem Selbſterhaltungskampfe, die im Februar und März vorfielen, ſind folgende:

Am 1. Februar waren die Serben von Kula und Szent Ta-

más in Kuczura eingerückt und bedrohten von hier die südlicher gelegenen deutschen und ungarischen Orte. Oberstlieutenant Niklas Bezerédy griff sie am 2. mit einem zusammengesetzten Detachement vom 32., 33. und 39. Linien-Regiment, im Ganzen einigen 100 Mann, und eben so viel Nationalgarden an, verjagte sie aus dem Orte und verfolgte sie eine weite Strecke.

Am 13. Februar überfiel Hauptmann Hrabowski mit einer Compagnie Este-Infanterie, einer Abtheilung Nationalgarden und zwei Geschützen Palánka, das den Serben zum Waffenplatze und Uebergangspunkte aus Slavonien diente, erstürmte die verschanzten Eingänge des Ortes und zwang den Feind, sich eilig auf das rechte Donauufer zurückzuziehen.

Am 19. Februar wurde Kiszats von einer starken Serbenschaar angefallen und die dortige schwache Besatzung aus Abtheilungen von Gyulay- und Don-Miguel-Infanterie nach hartnäckiger Gegenwehr zum Weichen gebracht. Auf diese Nachricht eilte Hauptmann Hrabowski mit einer Compagnie Este und einer Compagnie vom 2. Honvéd-Bataillon über Piros zur Unterstützung herbei, stellte nicht nur das Gefecht wieder her, sondern schlug auch den Feind in die Flucht, nahm demselben eine Kanone, eine Fahne und mehrere Munitionskarren ab und rettete so Kiszats vor Plünderung und Verwüstung.

Am 24. Februar erhielt Major Bozó den Auftrag, mit 3 Honvéd-, 3 Linien-Infanterie-Compagnien, einem Zug Husaren und 6 Geschützen, Futak, das einige Tage früher an eine feindliche Uebermacht verloren ging, zurückzuerobern. Vor der Stadt angelangt, wurden die Ungarn mit einem mörderischen Geschützfeuer empfangen, was sie jedoch nicht hinderte, bei den erhebenden Tönen des Rákóczy-Marsches Gewehr im Arm vorzurücken. Der

Widerstand des mehrere tausend Mann starken Feindes ward nach einem kurzen Gefechte gebrochen, der Ort wiedergenommen, dabei zwei Geschütze, mehrere Fahnen und Munitionskarren erbeutet, einige Hundert Feinde niedergemacht, und ein großer Theil derselben in die Donau gedrängt.

Ich übergehe die anderen kleineren, mit demselben Erfolge gelieferten Gefechte, und schließe die Erzählung der Peterwardeiner Ereignisse mit der namentlichen Anführung derjenigen tapferen Husaren, welche Ende März unter Oberlieutenant Fack von Peterwardein den abenteuerlich kühnen Zug mitten durch feindliche Lager zur Aufsuchung einer ungarischen Armee unternommen hatten. Sie hießen: Tiba András, Bódogh László, Palánky József, Pelley Pál, Halasy József, Slavkowszky István, Bószörményi Ferencz, Pépiró Sándor, Szögyényi János, Csikós Lajos, Miskolczy István, Ujhelyi József und Szilágyi Tivadar. Das Vaterland kennt die Namen der Braven, und ihre That wird fortleben im Munde des Volkes und in seinen Ruhmesliedern!

Den nächsten Tag nach seiner Ankunft ließ Perczel unter Leitung des talentvollen Localdirectors der Festung Oberstlieutenant Hollán einen Ausfall gegen Kameniez unternehmen, der ihm die Ueberzeugung von dem ungeschwächten Muthe der Besatzung, aber auch von der Stärke und Uebermacht des Feindes am rechten Donauufer lieferte, der aus dem österreichischen Corps von Rugent und der größeren Hälfte der serbischen Kriegsmacht bestand und hinter der wohlverschanzten Cernirungslinie von Kameniez bis Karlowitz vereinigt stand. Gleichzeitig mit dem Ausfall von Peterwardein erhielt der mit dem Gros des ungarischen Corps in Ö- und Kis-Kér zurückgebliebene Oberst Gál den Befehl, das serbische Lager in Ö Szent Iván zu zerstören. Major Mihálovich

führte diesen Auftrag mit einer schwachen Brigade aus, griff am 28. die Schanzen der Serben an und zwang letztere nach Hinterlassung von vielen Todten, Verwundeten und Gefangenen zum Rückzug nach Zombor.

Perczel durfte in Peterwardein nicht zu lange verweilen, wenn er nicht seine Verbindung mit Szegedin aufgeben oder gänzlich eingeschlossen werden wollte; denn schon stiegen rings in der weiten Ebene der Bács und längs des syrmischen Donauufers unzählige Rauchsäulen empor, die der serbischen Bevölkerung den Einbruch der Ungarn signalisirten und sie zur Beziehung ihrer Lager riefen. Perczel verließ daher, nachdem er durch einige energische Anordnungen für die Sicherheit der Festung gesorgt und die neue Verproviantirung derselben eingeleitet hatte, am zweiten Tage seiner Ankunft die Festung, stieß am 30., ohne unterwegs angegriffen zu werden, in Kis-Kér zu seinem Corps und führte dasselbe an den Canal auf seine natürliche Operationslinie zurück, um dort neue Verstärkungen von Szegedin an sich zu ziehen. Am 31. marschirten die Ungarn nach Verbász, wo sie durch die Serben von zwei Seiten zugleich heftig angefallen wurden, die Angreifer jedoch nach großem Verluste an Mannschaft und Hinterlassung einer Kanone, einer Fahne und vieler Waffen nach Zombor und Szent Tamás zurückschlugen. Hierauf vereinigte Perczel sein ganzes Corps in Kula, von wo er über Hegyes seine Verbindung mit Szenta und Szegedin wiederherstellte.

Die Niederlage bei Verbász flößte den Serben in Zombor einen solchen Schrecken ein, daß sie nach der Rückkehr ihrer geschlagenen Colonne diesen ihren Hauptsitz in der westlichen Bács ohne Schwertstreich räumten und über die Donau nach Essegg flohen. — Auf diese Art vom Feinde befreit, sandten Zombor und alle umliegenden un-

gariſchen und deutſchen Ortſchaften Deputationen in das ungariſche Lager, um ihre Freude über die Vertreibung der Serben auszudrücken und gleichzeitig um Schutz und Hilfe gegen einzelne noch herumſtreifende feindliche Haufen zu bitten. Am 1. April war ſomit nicht nur Peterwardein entſetzt, ſondern auch der größte Theil der Bács wieder in unſeren Händen, und Perczel konnte jetzt ungeſtört ſein Hauptaugenmerk auf Szent Tamás und die anderen verſchanzten Punkte der Serben am Franzenscanale und in den Römerſchanzen richten.

Die zu dieſer entſcheidenden Operation erwartete Verſtärkung — 2 Bataillons, ½ Escadron und 6 Geſchütze — traf noch an demſelben Tag unter Major Forget über Hegyes in Verbász ein und ward ſofort gegen Szent Tamás als Vorhut verwendet. Dieſe Verſtärkung, eine Brigade der unter Oberſtlieutenant Jgmándy zum Schutze von Szegedin zurückgelaſſenen 2. Armeedivision des 4. Armeecorps, war nach einer Niederlage der Serben bei Gyálla am 26. März, und dem hierauf erfolgten Rückzuge derſelben auf Török-Kaniſcha, wodurch Szegedin von der Gefahr einer ſerbiſchen Eroberung für immer befreit wurde, von Jgmándy zur Unterſtützung Perczel's in forcirten Märſchen an die Canallinie disponirt worden. — Nach bewirkter Vereinigung mit derſelben ſchritt Perczel unverzüglich zu dem Angriff auf Szent Tamás, deſſen Beſatzung nach der ſtarken Zerſplitterung der ſerbiſchen Streitmacht ſchwächer als gewöhnlich, nämlich außer den gutbewaffneten Einwohnern nur 3—4000 Mann Grenzer mit 14 Geſchützen betrug, und durch die letzten wiederholten Niederlagen in ihrem Muthe erſchüttert war.

Erstürmung von Szt. Tamás 3. April.

Vor Tagesanbruch den 3. April setzten sich die Ungarn in zwei Colonnen von Verbász und Kis-Kér, wo sie Tags vorher bivouakirt hatten, in Bewegung. Die erste, bestehend aus dem 5., 8. Honvéd- und einem Bataillon Wasa-Infanterie mit 2 Batterien unter Oberst Gál, rückte am nördlichen Canalufer gegen denjenigen Theil der Schanzen vor, der die westlichen Eingänge des Ortes und die Straße von Verbász deckte. Diese Schanzen bildeten einen stumpfen, ausgehenden Winkel, dessen 600 Schritte langen Schenkel sich links an den Franzenscanal, rechts an einen unpraktikablen Morast — Bara oder Krivaja genannt — stützten und die ihrer Länge nach von zwei, den Canal- und Bara-Anschluß bildenden bastionsartigen Vorsprüngen flankirt wurden. — Innen zwischen der Stadt und dieser Verschanzung lag ein mehrere 100 Schritte breiter Raum, der nur von einer schwachen Redoute vertheidigt und von den Serben zum Lagerplatz benutzt wurde.

Gegen den Brückenkopf, der auf dem erhöhten südlichen Ufer den Uebergang über den Canal in den offenen Theil der Stadt deckte, hatte die von Kis-Kér kommende Brigade des Oberstlieutenant Niklas Perczel mit dem 7. Honvéd- und 1 Bataillon von Turski, dann vier Compagnien Szegediner Freiwilligen nebst einer Batterie zu agiren. Als Reserve für beide Angriffscolonnen rückten à cheval des Canals die Somogyer und andere Nationalgarde-Abtheilungen mit der Cavallerie und zwei Batterien nach.

Verbász und Kis-Kér liegen von Szent Tamás gleich weit, etwa eine deutsche Meile entfernt; um 7 Uhr erschienen die Colonnen auf beiden Canalufern zu ein und derselben Zeit vor den Verschanzungen und eröffneten ihr Feuer. Die heftige Kanonade,

vom Feinde lebhaft erwidert, dauerte einige Stunden; mehrere Bajonnetangriffe wurden während dieſer Zeit verſucht und abgeſchlagen, und ſchon ſtand zu befürchten, daß die Einnahme des Ortes auch diesmal wieder mißlingen werde, — als es, bei einem neuen Sturme der Colonne des Oberſtlieutenant Perczel gegen den Brückenkopf, einer Abtheilung des 7. Honvéd-Bataillons unter Hauptmann Bach gelang, den Graben zu erreichen und die Vertheidiger auf dieſem Punkte ſo einzuſchüchtern, daß ſie ſich etwas von der Bruſtwehre zurückzogen. Dieſen günſtigen Moment benützt Major Földváry, ſtürzt ſich an der Spitze der Szegediner Freiwilligen, deren Commandant er iſt, mit der Fahne in der Hand vorwärts, und erklettert die Bruſtwehren. Zu gleicher Zeit dringen auch andere Abtheilungen vom 7. Bataillon und von Turski-Infanterie in die Schanzen und werfen Alles mit dem Bajonnet vor ſich nieder. Die Serben fliehen in dichten Haufen gegen die ſchmale Canalbrücke; aber nur wenige erreichen das jenſeitige Ufer, die meiſten werden niedergemacht, oder in den Canal geſtürzt. — Um 10½ Uhr war der Brückenkopf mit ſeinen Geſchützen, angefüllt von Todten und Verwundeten, und bald darauf auch die Brücke und die nächſten Straßen am Ufer in der Gewalt der Stürmenden, die nun im Rücken derjenigen feindlichen Abtheilung ſtanden, die noch fortwährend ihre Schanzen gegen die Colonne des Oberſt Gál auf der Verbászer Seite erfolgreich vertheidigte.

Gál konnte hier trotz ſeiner Umſicht und der Entſchloſſenheit ſeiner Truppen keine Vortheile gegen den hartnäckigen Widerſtand des Feindes erringen, und bei den wiederholten Stürmen fielen viele ſeiner Leute, beſonders vom 5. und 8. Honvéd-Bataillon. Erſt als der Feind die Ungarn im Beſitze des Brückenkopfes erblickte, gab er auch hier die Vertheidigung auf und ſuchte nur noch in dem Orte feſten Fuß zu faſſen. Ein ſchreckliches Gemetzel entſtand jetzt

in den Straßen und Häuſern. Racheglühend drangen die Ungarn auf die Serben ein, die im Bewußtſein ihres gewiſſen Unterganges ſich überall zur verzweifeltſten Gegenwehr ſtellten. Keine Gnade ward ertheilt und keine erbeten. So wogte der wildeſte Vernichtungskampf eine Stunde im unabſehbaren furchtbaren Knäuel auf und nieder. Bald loderten die Flammen an mehreren Stellen des Ortes empor, und der aufſteigende Rauch erfüllte die Luft und verkündete der ganzen Gegend das furchtbare Strafgericht, das über Szent Tamás ergangen war.

Endlich ließ die Vertheidigung der Serben nach, und es begann ihre Flucht in wilder Auflöſung aus der Stadt. Viele liefen gegen Becſe, von denen ein großer Theil in der Krivaja erſtickte, und der andere von den Huſaren niedergeſäbelt oder gefangen wurde. Viele trachteten gegen Kis-Kér und Kuczura zu entkommen, ſtießen aber auch hier auf die aufgeſtellte Reſerve, bis ſie ſich endlich nach allen Richtungen zerſtreuten und jeder einzeln ſeine Rettung ſuchte.

Die erbitterten Truppen, die an Szent Tamás das Werk der blutigſten Vergeltung vollführten, überließen ſich der Plünderung und konnten erſt geordnet werden, als der Ort, durch Flammen zerſtört, einem großen Schutthaufen glich. Weiber und Kinder fanden außerhalb von Szent Tamás auf den Straßen von Földvár und Becſe Rettung, wo ſie ſich in die ſerbiſchen Lagerhütten verkrochen. Batthiányi Kaſimir und viele Offiziere eilten zu ihrem Schutze herbei und hielten die Truppen von weiteren Grauſamkeiten zurück.

Die Serben verloren gegen 2000 Mann, 5 Geſchütze, mehrere Fahnen und eine große Menge von Waffen aller Art. Unſer Verluſt überſtieg nicht 200 Mann an Todten und Verwundeten. Die

Glocken der Szent-Tamáser Kirche, deren Doppelthürme lange Zeit wie ein schreckendes Gespenst in die weite Ebene hinausblickten, wurden zur Ausprägung von Denkzeichen für Diejenigen bestimmt, die an dem blutigen Kampfe dieses Tages Theil genommen hatten.

Der Nimbus, der durch die eitlen Launen Fortunens Serbograd bisher umgab, war vor Perczel's kühnen Schlägen zerstoben, und der serbische Krieg in jenes Stadium gefallen, wo es weniger Anstrengungen mehr bedarf, um den entmuthigten Gegner gänzlich zu erdrücken.

Am Abende des 4. April sandte Perczel folgenden Bericht an die Regierung nach Debreczin: „Szent Tamás ist nicht mehr! An der Stelle, wo es gestanden, werden einst unsere Nachkommen ausrufen: Hier war ein Waffenplatz der serbischen Aufrührer, die sich vermessen hatten, undankbar die Waffen gegen die Ungarn zu ergreifen. Gott strafte sie durch die Hand der beleidigten und gequälten Ungarn. Am 3. April 1849." Eine mildere Form dieses Berichtes würde im Munde des Siegers besser geklungen haben. Nach dem Siege spricht sich die Großmuth nicht nur in Thaten, sondern auch in Worten aus, denn Worte verletzen tiefer als das Schwert. Wenn wir der Freiheit eine bleibende Stätte erringen wollen, thut vor Allem Versöhnung unter den Völkern noth!

Am 4. und 5. wurden die Schanzen geschleift und die Todten beerdigt, was die Bewohner der Umgegend zu vollführen hatten. Am 6. verließen die Truppen den zerstörten Ort und eilten in zwei Colonnen zur Unterwerfung des Czaikisten-Districtes. Eine Colonne unter Oberst Gál nahm ihre Richtung auf Csurog und besetzte diesen Ort zur Beobachtung von Földvár und Becse und des jenseitigen Theißufers; die andere unter Perczel's persönlicher Führung wandte sich gegen die Römerschanzen bei Gosz-

podinecze. Die Dörfer Turia und Nádalya, von den Einwohnern schon vor dem Einrücken der Ungarn verlassen, gingen zum Theil in Flammen auf. Csurog, von wo die erste serbische Friedens-Deputation mit der Anzeige der Unterwerfung Perczel entgegenkam, wurde geschont und blos zur Ablieferung von einigem Mundvorrath verpflichtet.

Einnahme der Römerschanzen am 7. April.

Die im Serbenkriege so oft genannten Römerschanzen sind halbverfallene, aus den Römerzeiten stammende Gräben, die an einzelnen Stellen mit leichter Mühe zur Vertheidigung eingerichtet und als Verschanzungen benützt werden können. Die bedeutendste Linie dieser Ueberbleibsel alter Feldbefestigung zieht sich ungefähr 4 Meilen lang vom Nord nach Süd, und verbindet die Theiß mit der Donau kurz vor ihrem Zusammenflusse, wodurch der Czaikisten-District, dieses überaus fruchtbare Flußdelta, gegen die Bács abgegrenzt wird. Diese Linie führt den Namen der „großen Römerschanzen."

Hier hatten die Serben zu Beginn ihres Aufstandes das erste verschanzte Lager erbaut; von hier wurden Földvár, Turia und Szent Tamás am Franzenscanale besetzt, Járek, Temerin und andere Orte der Bács überfallen und geplündert, und im Februar und März die Einschließung von Neusatz und Peterwardein versucht. Der Czaikisten-District konnte demnach als der Herd des Aufstandes, die „großen Römerschanzen" als einer ihrer vorzüglichsten Abschnitte und das 4 Meilen hinter demselben liegende Plateau vor Titel als ihr stärkstes beinahe uneinnehmbares Reduit betrachtet werden. Gegen diesen Schlupfwinkel der Aufrührer richtete Perczel nach der Einnahme von Szent Tamás seinen weiteren

Angriff, um endlich das Herz des Feindes zu treffen und ihn mit einem Schlage zum ferneren Widerstande unfähig zu machen. Den Schlüssel zu den Römerschanzen bildeten die vor Goszpodincze auf der Straße nach Titel errichteten Befestigungen. Ein großer Theil der aus Szent Tamás, Turia und anderen Orten entflohenen Serben hatte sich hieher gerettet. 5—6000 Mann mit 12 Kanonen hielten die Schanzen besetzt.

Am 7. gegen Mittag erschien Perczel mit einem Theile seines Corps vor Goszpodincze und schritt zum Angriff. Nach einer 4stündigen heftigen Kanonade rückten die Colonnen zum Sturme vor. Der Erste, der die Schanzen erstieg und die ungarische Tricolore auf die Wälle pflanzte, war wieder der heldenmüthige Alexander Földváry mit seinen braven Szegediner Freiwilligen; die anderen Abtheilungen stürmten den Szegedinern nach, und um 4 Uhr Nachmittags waren die berühmten Römerschanzen erobert. Der Feind entfloh nach Titel, ließ 8 Kanonen, 3 Fahnen und viele Waffen im Stich und wurde von unseren Husaren bis Zsáblya (Josephsdorf) verfolgt. Sein Verlust belief sich auf 500 Todte, Verwundete und Gefangene.

Nach Erstürmung der Römerschanzen war hier die Lage der Serben in jeder Hinsicht verzweifelt. Von der Hilfe ihrer Hauptmacht getrennt, die entmuthigt durch die fortwährenden Hiobsposten aus der Bács und von den anderen Kriegsschauplätzen und durch die Szegediner Besatzung im Schach gehalten, noch immer bei Török-Kanischa stand; dann von den serbischen Hilfsschaaren verlassen, die 10,000 an der Zahl — die kräftigste Stütze des Aufstandes — nach dem Abzuge der Ungarn aus den unteren Gegenden und nach der Besetzung der Hauptstädte durch die österreichische Hauptarmee, beute-

beladen heimgekehrt waren, wurden sie von Tag zu Tag auf ein kleineres Gebiet zusammengedrängt. Szent Tamás, der Franzenscanal, die Römerschanzen, alle Stützpunkte des Aufstandes befanden sich in dem Besitz der Ungarn und selbst Titel, ihre letzte Zufluchtsstätte, wo Tausende von Flüchtlingen eine grenzenlose Verwirrung und Niedergeschlagenheit erzeugten, und wobei an eine ordentliche Vertheidigung des Plateau's und der umliegenden Ortschaften Mosforin, Villova und Lok kaum gedacht werden konnte, mußte im ersten Momente des Schreckens verloren gehen. Die Eroberung von Titel hätte dem ungarischen Führer damals nichts weiter, als die rasche Verfolgung des in Angst und Auflösung fliehenden Feindes gekostet. Er hätte zur Sicherung seiner rechten Flanke einen Theil der Peterwardeiner Besatzung über Kovil, den größern Theil der in Csurog unthätig stehenden Division Gál aber nach Goszpodincze und Zsáblya als Reserve disponiren sollen. Dies waren die einfachen Dispositionen zur Erreichung dieses Zweckes, und am 8. würden die Ungarn Villova und Mosforin, die beiden Haupteingänge zu Titel, genommen und am 9. Titel selbst unterworfen haben.

Anstatt jedoch seinen Sieg bei Goszpodincze auf diese Weise zu benützen, verlor Perczel das Ziel seiner Aufgabe aus den Augen, wandte sich in entgegengesetzter Richtung gegen Csurog und beging damit, daß er dem betäubten Feinde Zeit zur Besinnung gönnte, den ersten großen Fehler in diesem sonst schönen Feldzuge, der durch die späteren blutigen, aber vergeblichen Angriffe auf Titel nicht mehr gut zu machen war. Am 11. erst, also drei Tage nach seinem Sieg bei Goszpodincze, concentrirte er wieder sein Corps in Zsábly a, dessen serbische Bewohner die Waffen abliefern und

eine Kriegssteuer entrichten mußten, und den folgenden Tag schickte er sich endlich zur Vorrückung gegen Titel an.

Eine Colonne, zusammengesetzt aus mehreren Abtheilungen der Peterwardeiner Besatzung, marschirte von Neusatz auf Katy, schlug dort einen starken feindlichen Haufen, eroberte eine Kanone, bezwang die feindliche Bevölkerung und verband sich am 12. mit der Hauptcolonne, die an demselben Tage von Zsáblya über Georgieva bis Kovil-Szent-Iván vorgerückt war und vor diesem Orte das Lager bezogen hatte.

Die Verschanzungen bei Titel werden gegen die Bács zu durch einen ansehnlichen Höhenzug geschützt, der sich nördlich kreisförmig um Titel bis an die Theiß erstreckt, in seinem Halbmesser eine Meile beträgt und von dem anderen Theile des Czaikisten-Districtes durch einen breiten Moraſtgürtel, der im Frühjahr und Herbst unpraktikabel ist, getrennt wird. Am Fuße dieser Anhöhen gegenüber von Kovil-Szent-Iván an den Eingängen von zwei langen und schmalen Dämmen liegen die Orte Villova und Mossorin. Bei erhöhtem Wasserstande der Theiß sind diese Dämme die einzigen Zugänge, die von der Bács nach Titel führen, daher diese Stellung in einer nassen Jahreszeit sehr leicht selbst gegen eine große Uebermacht vertheidigt werden kann.

Hier hatten die Serben, während der ihnen gewährten Ruhetage, die zur Fortsetzung ihrer Vertheidigung unentbehrliche Position verstärkt und aus dem Banat, Serbien und Slavonien so ansehnliche Verstärkungen an sich gezogen, daß sie mit 8—10,000 Mann und 30 Geschützen unter Führung des tapferen Knichanin, den man eiligst als Retter in der Noth mit seinen Hilfsschaaren aus Türkisch-Serbien wieder herbeigerufen hatte, getrost dem Angriffe der Ungarn entgegen sehen konnten. Die Stellung der Letzteren bei

Szent-Iván, von wo am 13. zum Angriff auf Mossorin und Villova vorgeschritten werden sollte, war den Blicken des gegenüber postirten Feindes blosgestellt, was Knichanin bewog, in der Nacht vom 12. auf den 13. — dem Angriff Perczel's zuvorzukommen und dessen Lager mit aller Kraft zu überfallen.

Ueberfall der Serben auf Kovil-Szt.-Iván am 13. April.

Die Streitkräfte der Ungarn bestanden aus 4 schwachen Brigaden, wovon eine jede ungefähr 1500 Mann zählte. Die Brigade Forget bildete den linken Flügel; Mihálovich das Centrum und Irinyi den rechten Flügel; die Reserve commandirte Niclas Perczel.

Schon am 12. Nachmittags versuchten die Serben mit ihren schweren Geschützen das ungarische Lager zu beunruhigen, standen aber bald hiervon ab, als sie sahen, daß ihre Kugeln bei der zu großen Entfernung keinen Schaden anrichteten. Mit Einbruch der Dunkelheit hörte auch das vereinzelte Plänkeln an den Vorposten auf und es trat allmälig Ruhe ein. Ein Theil der Bataillons blieb in Bereitschaft, der andere schlief mit dem Gewehr in der Hand. Plötzlich um 2 Uhr nach Mitternacht ertönt auf der ganzen Linie Geschütz- und Kleingewehrfeuer, und die Ungarn sehen sich von drei Seiten zugleich heftig angegriffen. Der linke Flügel, hart gedrängt, beginnt zu weichen, wird aber durch den Muth und die Geistesgegenwart des Major Forget, der hiebei eine schwere Wunde erhielt, zum Stehen gebracht und geht zum Angriff über, als ein Bataillon aus dem Centrum zu seiner Unterstützung herbeieilt. — Oberstlieutenant Gál übernimmt nun das Commando dieses Flügels, wirft den Feind bis zu dem Morossiner Damm zurück und verfolgt denselben gegen seine Verschanzungen, wo der tiefe Morast, der

ſich Meilen lang erſtreckt, und deſſen Uebergänge vom fliehenden Feinde eiligſt zerſtört wurden, ſeinem weiteren Vordringen Schranken ſetzt. Im Centrum hält die Brigade Mihálovich, unterſtützt von der Reſerve, die Angriffe der feindlichen Hauptcolonne ſo lange auf, bis auch hier mit Tagesanbruch das Gefecht einen geordneten Gang gewinnt, und die Angreifer mit dem Bajonnet nach Villova in ihre Schanzen zurückgetrieben werden. Auf dem rechten Flügel endlich beſetzt Irinyi gleich im Beginn des Gefechtes den vor Kovil gelegenen Wald, vereitelt alle Verſuche der Serben hier durchzubrechen, und drängt ſie gegen Gardinovátz, wohin ſie nach dem erfolgreichen Einhauen einer Escadron vom 3. Huſarenregimente unter dem tapferen Rittmeiſter Ragusz aufgelöſt zurückfliehen. Der Verluſt der Ungarn betrug 150 Mann. Unter den Helden dieſes Tages wurden in den offiziellen Berichten an der Spitze erwähnt: Oberſtlieutenant Stephan Szabó vom Generalſtabe, Major Forget, dann die Offiziere Ragusz, Kölkey, Schauſchek u. a.

Der Ueberfall des Feindes war wohl glänzend abgeſchlagen, aber der einzige traurige Gewinn des erfochtenen Sieges beſtand in der Ueberzeugung, daß zur Forcirung der feindlichen Poſition bei den unüberſteiglichen Terrainhinderniſſen und dem kräftigen Widerſtande, den man dort fand, unſere Kräfte und Mittel nicht ausreichten, dieſer Verſuch daher vor der Hand aufgegeben und für einen günſtigeren Moment verſchoben werden müſſe. Dies war die Folge der Verſäumniſſe nach dem Sieg bei Goszpodincze.

Nach einer fruchtloſen Kanonade gegen die Schanzen des Feindes zog ſich Perczel noch an demſelben Tage hinter Szent-Iván und am nächſten, nachdem er früher Alſó- und Felſó-Kövil durch eine Abtheilung des rechten Flügels erſtürmen und vom

Feinde ſäubern ließ, auf Neuſatz zurück, wo er ſeinen Truppen eine dreitägige Raſt gönnte und mit Caſimir Batthiányi und dem Commandanten von Peterwardein die nöthigen Anſtalten zur Sicherung des gewonnenen Gebietes traf. Zur Beobachtung des Czaikiſten-Diſtrictes eine hinlängliche Truppenmacht zurücklaſſend, die mit der Peterwardeiner Beſatzung im Einklange operiren ſollte, ging Perczel am 17. von Neuſatz nach Nadály, überſchritt am 18. nach Herſtellung der zerſtörten Uebergänge bei Földvár den Franzenscanal, und griff am 19. Ö-Becſe, den letzten von den Serben im Norden der Bács beſetzten Punkt, an. Nach kurzem Gefechte überließ der Feind trotz ſeiner ſtarken Schanzen auch dieſen Ort den Ungarn, und ging auf das linke Theißufer zurück, von wo er bis zum Abend eine lebhafte Kanonade unterhielt und dann in der Richtung gegen Török-Becſe aufbrach, um ſich mit dem von Kaniſcha zurückweichenden ſerbiſchen Hauptcorps des General Theodorovich zu vereinigen.

Die Bács war mit Ausnahme eines Theils des Czaikiſten-Diſtrictes binnen drei Wochen vom Feinde geſäubert und Peterwardein entſetzt worden, und es blieb nur noch die nicht minder wichtige Aufgabe, die Eroberung des Banats auszuführen.

IV.

Die Regierung beschließt die Wiedereroberung des Banats. — Plan. — Die Szegediner Armeedivision rückt bis Török-Kanischa vor. — Perczel übersetzt die Theiß. — Treffen bei Groß-Kikinda 23. April. — Treffen bei Melencze 29. April. — Perczel besetzt Groß-Becskerek und gewinnt die Temes-Uebergänge. — Treffen bei Usdin. — Auflösung und Flucht der Serben. — Einnahme von Pancsova. — Ende des serbischen Aufstandes. — Betrachtung. — Bem's Feldzug im Banat. — Forcirung des Eisernthorpasses. — Gefecht bei Vaiszlova 16. April. — Besetzung von Karansebes und Lugos. — Bem unter den Mauern von Temesvár. — Das siebenbürgisch-österreichische Armeecorps unter Malkowski bricht bei Orsova ein und rückt gegen Karansebes und Weißkirchen vor. — Bem mit der Hälfte seines Corps gegen Malkowski. — Gefechte bei Oravitza und Weißkirchen 5. und 8. Mai. Rückzug der Oesterreicher über die Grenze. — Bem's Bericht aus Orsova. — Einschließung der Festung Temesvár. Betrachtungen.

Durch die bedeutenden Fortschritte der ungarischen Waffen, zumal in der Bács und in Siebenbürgen, ward die Regierung Ende April in den Stand gesetzt, ihrer Schlußaufgabe im Süden des Landes, der Wiedereroberung des Banats, ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. Die Nothwendigkeit dieses reichen hochwichtigen Besitzes mußte um so mehr einleuchten, da es keinem Zweifel mehr unterlag, daß wir trotz aller Erfolge von dem Ende unseres großen Kampfes entfernter denn je standen; da Oesterreich, statt die Hand zum Frieden zu bieten, bereits um die verhängnißvolle russische Intervention nachgesucht und dieselbe auch erhalten hatte. Mit dem Eintritt derselben gewann aber unsere Kriegführung eine neue Gestalt. Der Kampf, von nun an auf große Entscheidungsschlachten hingewiesen, mußte nothwendig die Concentrirung unserer Streitkräfte nach sich ziehen und die-

ſelben nach der Natur des Angriffes auf ganz andere Operationsbaſen und Linien drängen, als jene waren, die bisher mit Erfolg gegen die zerſplitterten öſterreichiſchen Heerestheile behauptet wurden, und von welchen wir unſere ſiegreiche Offenſive begannen. Unſtreitig lag die Gegend hinter der obern und mittlern Theiß dem Anfall der von Galizien einbrechenden ruſſiſchen Hauptarmee zu ſehr ausgeſetzt, als daß ſie bei ihren geringen Terrainvortheilen zur andauernden Vertheidigung hätte benützt werden können; uns blieb daher, wenn wir uns auf die Defenſive beſchränkten, was bei unſerer verhältnißmäßig geringen Truppenzahl ſehr wahrſcheinlich war — nur Siebenbürgen und das Banat als Baſis und letzter Abſchnitt unſerer Operationen, die nur dann mit dem rechten Donauufer vertauſcht werden durften, wenn wir gegen den ſchwächern Theil des Feindes offenſiv operiren und ſo ſchnell als möglich die Revolution auch nach Deutſchland und Italien verpflanzen wollten. — Hiefür war jedoch bei der bisherigen, wenn gleich glänzenden, doch zu bedächtigen Kriegführung nur wenig Ausſicht vorhanden, und ſo mußte die Eroberung des Banats nach der Unterwerfung Siebenbürgens diejenige Lebensfrage bilden, deren baldmögliche Löſung das höchſte Intereſſe des Landes erheiſchte.

Die darauf bezügliche Operation ſollte nach folgendem Grundriß ausgeführt werden: Bem mit 10,000 Mann ſeines Armeecorps hatte nach Sicherung aller Grenzpäſſe in Siebenbürgen und nach der Cernirung von Karlsburg in das Banat zu rücken, die an der ſiebenbürger Grenze aufgeſtellten Abtheilungen der Temesvárer Beſatzung in die Feſtung zurückzuwerfen, den Arader Cernirungstruppen die Hand zu reichen und verſtärkt mit einem Theile dieſer Letzteren die Einſchließung von Temesvár zu bewirken. — Während dem ſollte ein Theil des Bácſer Armeecorps, im Einklange mit

Bem's Bewegungen und ſeinem Befehle untergeordnet, vom Weſten in das Banat eindringen, die Unterwerfung der Serben vervollſtändigen und dann unterſtützt durch das ſiebenbürger Armeecorps zur Bezwingung des Czaikiſten-Diſtrictes ſchreiten.

Die von Perczel unter Oberſt Kollmann und Oberſtlieutenant Igmándy in Szegedin zurückgelaſſene 2. Diviſion des 4. Armeecorps, 4 Bataillons, 2 Escadrons und 8 Geſchütze, eröffnete dieſe Operation im Banat, indem ſie am 14. April von Szegedin auf Oroszlámos und am 15. ohne Widerſtand bis Török-Kaniſcha vorrückte, dieſen Ort beſetzte und mittelſt Dampfſchiffen und Kähnen die Verbindung mit dem rechten Theißufer und einem Detachement des Perczel'ſchen Corps herſtellte. Das ſerbiſche Hauptcorps, das einige Tage früher unter Theodorovich noch hier ſtand, hatte ſich bei der Nachricht von den Ereigniſſen in der Bács und bei dem Gerüchte, daß Perczel ſeinen Theiß-Uebergang bei Török-Becſe bewerkſtelligen wolle, gegen Groß-Becskerek zurückgezogen und die Vertheidigung des nördlichen Banats dem fanatiſirten, in Maſſe aufgebotenen Landſturm des Kikindaer Diſtrictes und der angrenzenden ſerbiſchen Ortſchaften überlaſſen. Durch dieſe rückgängige Bewegung der ſerbiſchen Hauptmacht wurde es Perczel möglich, ſeinen Uebergang in das Banat ohne Störung zu bewirken. — Nachdem er eine Brigade aus 2 Bataillons, 2 Escadrons und 4 Geſchützen unter Major Boſſányi gegen Kis-Kér detachirte, um dort in Verbindung mit den Beſatzungen von Kiszatz, Piros und Neuſatz die von Neuem in die Römerſchanzen vorgedrungenen Serben zu beobachten; die Canallinie und Ö-Becſe aber durch ſtarke von Szegedin nachgerückte Freiwilligen-Abtheilungen unter Major Czintula beſetzen ließ, marſchirte er ſelbſt mit dem Reſte ſeines Corps, 4 Bataillons, 4 Esca-

drons und 16 Geschützen, von Ö-Becse auf Ada, übersetzte dort am 20. und 21. mittelst Fähren und Dampfschiffen die Theiß und vereinigte sich bei Tisza-Szent-Miklós mit der, wie eben erwähnt, zu seiner Verstärkung vorrückenden Szegediner Division. Am 22. Abends hatte er alle zu seiner Operation im Banat bestimmten Truppen, 8 Bataillons, 6 Escadrons, 24 Geschütze, hinter der Aranka, einem in die Theiß mündenden kleinen Flüßchen, vereinigt und die Straßen nach Mokrin und Kikinda besetzt. Noch an demselben Tage versuchten einige starke Haufen von Aufständischen die gegen Mokrin vorgeschobene ungarische Avantgarde anzugreifen, wurden jedoch mit Verlust zurückgeworfen.

Am 23. rückte die Division Kollmann zum Angriff auf die Front der unter dem serbischen Commandanten Supan bei Mokrin zusammengezogenen Landsturmmassen vor, während ein Theil der Bácser Division die Straßen von Török-Becse und Groß-Becskerek beobachtete und Perczel selbst mit dem Reste seines Corps sich gegen die feindliche Rückzugslinie wandte. Kaum nahmen die Serben die sie bedrohende Gefahr wahr, als sie auch in Eile ihre Stellung bei Mokrin verließen und auf den bereit stehenden Wägen und Pferden, ohne den Kampf anzunehmen, das Weite suchten. Nur zwei Bataillons, — wahrscheinlich Grenzer, hielten einige Zeit Stand, liefen aber gleichfalls auseinander, als einige Honvéd-Abtheilungen mit dem Bajonnet auf sie eindrangen. — Unzählige Wägen mit flüchtigen Familien, über tausend bewaffnete Serben, eine große Menge Waffen und Munition und eine unermeßliche Beute fielen in die Hände der Ungarn. Die wehrlosen Familien wurden frei in ihre Heimath entlassen, die Bewaffneten als Kriegsgefangene behandelt. Mokrin und Groß-Kikinda wurden besetzt.

Dieſer Sieg brachte uns in den Beſitz des nordweſtlichen Theiles vom Banat, und ſchon am nächſten Tage langten von allen Seiten die Abgeordneten deutſcher und wallachiſcher Gemeinden an, um ihre Unterwerfung anzuzeigen und ſich unter den Schutz der ungariſchen Behörden zu ſtellen. Von Mokrin wurde eine ſtarke Abtheilung zur Beobachtung Temesvár's und Aufſuchung Bem's, der unterdeſſen aus Siebenbürgen hervorgebrochen war, über Zſombolya (Hatzfeld) entſandt, das Gros des Corps aber rückte in den folgenden Tagen bis Török-Becſe und Baſſa-Hid (K. Kikinda) vor, von wo ſich Perczel nach glücklich beſtandenem Gefechte am 24. gegen einen ſtarken feindlichen Haufen, zur Aufſuchung der Hauptmacht gegen Groß-Becskerek wandte. Theodorovich, der die ſerbiſchen Kräfte hier geſammelt hatte, wartete den Angriff der Ungarn nicht ab, ſondern ging ihnen am 29. mit ſeiner geſammten Macht, 10—12,000 Mann und 30 Geſchützen, entgegen. Zwiſchen Melenecze und Groß-Becskerek trafen die beiden Heertheile auf einander. Die Serben griffen mit Entſchloſſenheit an und richteten ihren heftigſten Stoß gegen den linken Flügel der Ungarn, der nur mit der heldenmüthigſten Anſtrengung dem verzweifelten Vordringen der ſerbiſchen Uebermacht widerſtehen konnte. Der Kampf währte hierauf auf der ganzen Linie von 4 Uhr Nachmittags bis in die ſinkende Nacht und endigte mit dem Rückzuge der Serben auf Groß-Becskerek.

Nach dieſem Treffen ſah ſich Theodorovich, wie es in den öſterreichiſchen Berichten hieß: „wegen des moraliſchen Zuſtandes ſeines Corps“ gezwungen, Becskerek aufzugeben und hinter die Temes zurückzugehen, wo er ſich in einer vortheilhaften Stellung ſo lange zu halten hoffte, bis das aus der Wallachei über Orſova in das Banat eingedrungene ſiebenbürgiſch-öſterreichiſche Corps unter

Malkowsky — früher Puchner — sich mit ihm vereinigt haben würde. Perczel erkannte die Gefahr, die ihm aus der Vereinigung so namhafter feindlicher Streitkräfte drohte, und beschloß, derselben zuvorzukommen. — Von Groß-Becskerek, dem Hauptorte des Torontáler Comitats, wo er am 30. einzog und die früheren ungarischen Behörden restituirte, setzte er sich am 6. Mai, nachdem er noch einige Verstärkungen an sich gezogen und mit Bem wegen Fortsetzung der Operationen in Hatzfeld mündlich Rücksprache genommen hatte, gegen die Temes in Bewegung, wo der Rest des serbischen Corps unter dem kaiserlichen Obersten Puffer, der nach der Erkrankung von Theodorovich das Obercommando übernommen hatte, die Linie von Járkovátz bis Usdin besetzt hielt. Diese zur rechten Zeit getroffene Unternehmung hatte das schönste Resultat zur Folge.

Als am 7. Mai die ungarischen Colonnen auf allen Punkten zugleich den Angriff begannen, verließ zuerst die an der Tomassovátzer Brücke aufgestellte feindliche Brigade beinahe ohne Schuß ihre Stellung, wodurch die andern serbischen Abtheilungen zu derselben Bewegung gezwungen und die Ungarn in den Stand gesetzt wurden, den Fluß ohne Verlust zu überschreiten und sich mit ganzer Macht auf die Fliehenden zu werfen. Bei Usdin sammelte Puffer seine Schaaren zum letzten Male, um wenigstens nicht widerstandlos hingeschlachtet zu werden und wo möglich seinen Rückzug in Ordnung bis an die Donau zu ermöglichen. Aber seit einiger Zeit war der Muth der Serben so gebrochen, daß der Anblick der Ungarn allein hinreichte, sie mit panischem Schrecken zu erfüllen, und auch hier erging es ihnen nicht besser. Nach kurzem Gefechte liefen sie auseinander und ließen mehrere Geschütze und eine Menge von Waffen und Munition im Stich. Sie hielten von nun

an nirgends mehr Stand, ſondern ſetzten in aller Eile bei Szurdok und Opova über die Donau, um auf dem rechten Ufer derſelben Schutz und Rettung zu finden. Die ſlavoniſchen, wallachiſchen und deutſchen Grenzer, welche von den Serben zum Kriegsdienſte gepreßt worden waren, trennten ſich von den Flüchtigen und eilten zu ihrem Herd zurück, wo ſie nach Anzeige ihrer Unterwerfung volle Verzeihung erhielten.

So wie bei Kikinda, fand man auch nach dem Usdiner Treffen an der Temes und Donau alle Straßen mit Wagen von flüchtigen Serbenfamilien angefüllt, die ſich vor den Ungarn nach Syrmien und Belgrad zu retten ſuchten und ſeit mehreren Tagen ſchon ohne Nahrung in Angſt und Kummer umhergeirrt waren. Um dieſem traurigen Zuſtande, den furchtbaren Folgen eines gewiſſenlos entzündeten Raçenkampfes, ein Ende zu machen, ward allen Serben während einer beſtimmten Friſt die freie Rückkehr in ihre Heimath geſtattet, worauf man bald Flüchtlinge von allen Seiten in unabſehbaren Zügen ihrem heimathlichen Dache zueilen ſah, das ſie kurz vorher unter Thränen und Flüchen gegen die öſterreichiſchen Verführer, die Urheber ihres Unglückes, verlaſſen hatten.

Am 10. rückte Perczel in Pancſova, dem Hauptſitze der Serben im Banat, ein, von wo der ſerbiſche Theil der Einwohner ſchon früher über die Donau entflohen, der deutſche Theil jedoch ruhig zu Hauſe geblieben war und durch eine Deputation ſeine Unterwerfung anzeigte. — In Pancſova gelangte man in den Beſitz von großen Getreidevorräthen, mehreren Geſchützen, 30 Munitionskarren, 600 Gewehren, 2 kaiſerlichen und mehreren ſerbiſchen Fahnen.

Mit der Einnahme dieſer Stadt war der ſerbiſche Aufſtand im Banat beendet. Alle noch einzeln umherirrenden Abtheilungen des ſogenannten ſerbiſch-öſterreichiſchen Armeecorps überſchifften die

Donau während der nächsten Tage, und Mitte Mai befand sich kein bewaffneter Serbe mehr, außer dem Czaikisten-Districte, auf ungarischem Boden. Ueber die letzten Bewegungen im Banat und den Zustand des serbischen Corps nach Räumung desselben sagt der österreichische offizielle Bericht:

„Nach dem verlorenen Treffen bei Usdin und dem Rückzug auf Szokula war es fernerhin nicht möglich, mit den Truppen das Feld zu halten, und es setzte daher in der Nacht vom 8. auf den 9. das Gros des Corps bei Opova über die Donau, während der rechte Flügel unter Major Pavelich des Deutsch-Banater Regiments von seiner Aufstellung zu Alibunár bei Szemendria in das Fürstenthum Serbien überging und über Belgrad wieder zum Corps einrückte, das mittlerweile unter gleichzeitiger Beobachtung dieser Punkte bei Neu-Karlowitz im Lager stand."

„Zur Besatzung und Vertheidigung des Titeler Plateaus blieben daselbst unter Befehl des serbischen Obersten Knichanin an 2000 Mann serbischer Hilfstruppen, dann zwei Bataillons Czaikisten, ein Bataillon Peterwardeiner, ein Bataillon Deutsch-Banater und ungefähr 30 Geschütze geringen Calibers."

„Bei dem gesunkenen moralischen Zustande des Corps, der Auflösung aller Disciplin und militärischer Ordnung und dem großen Mangel geeigneter Stabs- und Oberoffiziere, durfte man nicht sobald darauf rechnen, diesen Theil des Heeres, gleich jedem anderen, in erster Linie vor dem Feinde zu verwenden, um so mehr, da es an Bekleidung und Feldausrüstung gänzlich gebrach und selbst die Bewaffnung sehr mangelhaft war."

Die serbische Macht war also nach ihren letzten Niederlagen selbst nach österreichischen Geständnissen gänzlich gebrochen und der Aufruhr gedämpft. Der Widerstand von einigen Tausend türkischen

Serben und der wüthendſten Ungarfeinde in den Römerſchanzen und Titel konnte nur noch als letzte Zuckung des enthaupteten Rumpfes betrachtet werden. So endete dieſer langwierige Vernichtungskampf, den die Serben als Vergeltung für jene Freiheit, womit ſie die Ungarn auf ihrem gaſtfreundlichen Boden beſchenkt hatten, mit hinterliſtigem Trotze in die Wagſchale ihres Geſchickes warfen. Die Betrachtung eines jeden Bruderkampfes, wobei, wie hier, kaum nennenswerthe Mißverſtändniſſe den blutigen Zwieſpalt herbeigeführt hatten, erweckt ſtets die peinlichſten Gefühle, denn jeder Schlag, der gegenſeitig geführt wird, trifft nicht den Gegner allein, ſondern auch das eigene Herz, den gemeinſamen Genius, die Freiheit! Wir brechen daher gerne von dieſer Erzählung ab, um uns zu einem anderen Gegenſtand zu wenden, den wir mit minder ſchwerem Herzen mittheilen. —

Die bisher erzählten Erfolge in der Bács und im Banat, die in der neueſten Geſchichte Ungarns ein ſo hervorragendes Blatt einnehmen, waren der Energie Perczel's, dem Heldenmuthe ſeiner Unteranführer und dem bedeutenden Talente des Chefs ſeines Generalſtabes, des jungen und begeiſterten Oberſtlieutenant Stephan Szabó, zu verdanken. Bei den Unternehmungen dieſes Feldzuges giebt ſich auf der Seite der Ungarn nebſt dem feſten Vertrauen zu der moraliſchen Ueberlegenheit ihrer Waffen und ihres guten Rechtes, nicht ſelten eine zu gewagte Mißachtung der nöthigen Vorſichtsregeln kund, die freilich im Nationalkriege, wo eine raſche und kühne Benutzung der Umſtände oft größere Reſultate als alle bedächtigen Berechnungen nach ſich zieht, nicht immer anzuwenden ſind. Deßhalb darf auch an den Kriegszug Perczel's im Süden nicht der ausſchließliche Maßſtab ſtreng wiſſenſchaftlicher Kritik gelegt

werden, und der überraschende Erfolg muß hier wie bei jedem gelungenen Unternehmen im Leben, die Strenge der Beurtheilung mildern.

Zu derselben Zeit, als Perczel den Aufstand der Serben dämpfte, schritt Bem, den Wünschen der Regierung entsprechend und vom gleichen Glücke wie Ersterer begleitet, zur Wiedereroberung der übrigen Theile des Banats. — Er unternahm diesen Zug mit dem sogenannten ungarisch-siebenbürgischen Armeecorps, das aus 8 Bataillons, 6 Escadrons und 30 Geschützen bestehend in die Divisionen Bánffy und Perecsy getheilt war. Der Sammelplatz für die aufgezählten Truppen war Déva in Siebenbürgen.

Nach dem ursprünglichen Plane sollte die Division Bánffy auf der großen Heerstraße über Dobra gegen Facset vordringen und von da dem Arader Cernirungscorps die Hand reichen, während Bem selbst mit der zweiten Armeedivision die Richtung über Hátszeg gegen den historisch berühmten, an der Westgrenze Siebenbürgens belegenen „eisernen Thor-Paß" einschlagen wollte. Beide Colonnen hatten convergirend gegen Lugos zu operiren, — welcher Ort zum Vereinigungspunkte des ganzen Corps auserkoren ward.

Durch diesen Plan ward einerseits die Aufmerksamkeit des Feindes getheilt und demselben die eigentliche Angriffslinie verborgen; andererseits durch die Besitznahme von Karansebes die erste der feindlichen Hauptverbindungslinien, nämlich die zwischen Orsova und Temesvár, durchschnitten. Auch verschaffte der Vormarsch durch das eiserne Thor der Armee und dem Lande den nie genug gewürdigten Besitz und die Sicherung der großartigen Eisenwerke von Rußberg — dieses reichhaltigen Schachtes von Eisenmunition, nicht nur für die siebenbürgische, sondern auch für die ganze ungarische Armee.

Dem Feinde ſtanden zur Vertheidigung des öſtlichen Banats die beiden Armeecorps der Generale Leiningen und Malkowski zu Gebote. Vorerſt war es die Aufgabe des Erſtern allein, Bem's Einbruch in das Banat abzuwehren, wozu derſelbe die Verbindung mit dem kaiſerlich ſiebenbürgiſchen Armeecorps herſtellen ſollte, das, aus Siebenbürgen vertrieben, in der Wallachei, alſo in fremdem Lande und jedem Völkerrechte zum Hohne — anſtatt entwaffnet zu werden, willkommene Aufnahme und Mittel gefunden hatte, ſich von Neuem und vollſtändig auszurüſten, und welches nach den Bem Anfangs April zugekommenen Nachrichten in vollem Anzuge gegen Orſova war. —

Leiningen hielt zur Erreichung ſeines doppelten Zweckes am angemeſſenſten, ſein Corps von 4 Bataillons, 5 Escadrons, 1 Raketen- und 3 Feldbatterien nebſt einem zahlreichen Landſturm in der Gegend von Facſet und Lugos zu concentriren und das eiſerne Thor durch zwei Bataillons wallachiſch-banater Grenzer mit 12 Geſchützen bewachen zu laſſen, welche bei Vaiszlova hinter der Biszira und Ruszkitza eine vortheilhafte Poſition bezogen.

Bem erkannte die Wichtigkeit des Momentes zur Vereitelung der Abſichten des Gegners und gab deshalb ſchon am 14. April, bevor noch ſeine beiden Colonnen ihre mit der Unterdrückung des wallachiſchen Aufſtandes im Hunyader Comitat beſchäftigten Truppenabtheilungen an ſich ziehen konnten, den Befehl zum Vormarſch. Weder er ſelbſt, noch Bánffy konnten daher bei Ueberſchreitung der ſiebenbürgiſchen Grenze über mehr denn zweitauſend Mann verfügen.

Die zurückgebliebenen Bataillons erhielten die Weiſung, in Eilmärſchen nachzufolgen. —

Am 15. April forcirte Bem den eiſernen Thorpaß und zwang die vorgeſchobenen Abtheilungen der Grenzer zum Rückzuge auf Vaiszlova. Am 16. griff er die Stellung bei dieſem Orte an und ſchlug den Feind nach mehrſtündigem hitzigen Gefechte, wobei ſich die jungen, eben eingereihten Szekler beſonders hervorthaten, in die Flucht gegen Lugos. Schon am 17. hielt er ſeinen Einzug in Karanſebes und beſetzte die auf der Straße nach Orſova liegenden Päſſe bei Slatina und Terregova.

In dem Berichte an den Regierungspräſidenten über dieſen erſten im Banat erkämpften Erfolg ſagt Bem unter Andern: „Was mir bei dieſer Expedition das meiſte Vergnügen machte, iſt, daß ich nicht mehr als 9 Compagnien Szekler Rekruten ins Feuer führte, welche eigentlich jetzt ihr erſtes Probeſtück beſtanden, den Strauß mit großer Tapferkeit ausfochten und die geübten alten Truppen des Feindes beſiegten.“

„Die Banater Grenzer haben geſtern bei unſerer Annäherung ihre Wohnſitze verlaſſen, kehren aber ſchon heute in Maſſe zurück und melden, über unſer freundliches Benehmen erſtaunt, ihre Unterwerfung. Ich glaube nicht, daß die Oeſterreicher von nun an blinde Anhänger an ihnen finden werden.“

Am 18. erfuhr Bem, daß die Avantgarde des öſterreichiſch-ſiebenbürgiſchen Armeecorps bei Orſova wirklich eingebrochen ſei und die umliegenden Ortſchaften bereits beſetzt habe. Er ließ nun eine Beſatzung in Karanſebes zurück und eilte, um Leiningen deſto eher zu erreichen und wo möglich vereinzelt zu ſchlagen, mit dem Reſte ſeiner Colonne nach Lugos. Am 19. 7 Uhr Morgens rückte er in dieſen Ort ohne Widerſtand ein, nachdem die daſelbſt geſtandene Beſatzung der Oeſterreicher, etwa 1500 Mann mit 6 Geſchützen, auf die Nachricht von ſeinem Anrücken auf der

Temesvárer Straße gegen Kiszetó zurückgewichen war. — Von Lugos verband ſich Bem unbehindert mit der Colonne des Oberſten Bánffy, die über Dobra herangezogen kam, und ſo hatte er binnen vier Tagen den erſten Theil ſeines Planes in Ausführung gebracht und im Banat feſten Fuß gefaßt. —

Leiningen, der die Vorrückung der Hauptcolonne Bem's auf der großen Heerſtraße von Déva über Dobra erwartet hatte, war nicht wenig überraſcht, als dieſe plötzlich in ſeinem Rücken erſchien. — Kaum hatte er hiervon Nachricht erhalten, als er ſeine Stellung bei Facſet eiligſt verließ, ſich gleichfalls auf Kiszetó zurückzog und dort Miene machte, mit 5—6000 Mann und 24 Geſchützen — einen Theil der Temesvárer Beſatzung mitbegriffen — in einer Defenſivſtellung die Straße nach Temesvár zu decken. — Es bedarf nur eines Blickes auf die Karte, um zu erkennen, wie Leiningen ſeine Stellung nicht beſſer hätte wählen können, um nur bei einigem Einverſtändniß der ungariſchen Heerführer in Lugos und bei Arad, ſich einer ſicheren Vernichtung auszuſetzen. — Bem erkannte ſogleich den hieraus erwachſenden Vortheil und traf darnach ſeine Dispoſitionen. Während er ſelbſt Leiningen in der Front beſchäftigte, ſollte Vécſey raſch und unverhofft mit einem Theile des Arader Cernirungscorps von der Maroslinie gegen Rékas vorrücken und den Feind im Rücken faſſen. — Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß bei pünktlicher Befolgung dieſes Befehls von Seite Vécſey's, der größte Theil der ſpäteren Beſatzung Temesvárs von dieſer Feſtung abgeſchnitten, und von zwei feindlichen Corps eingeſchloſſen — zur Waffenſtreckung gezwungen worden wäre. In dieſem Falle aber würde auch der Muth des noch kleinen Reſtes der Vertheidiger dieſes für die damalige Lage der Dinge in Ungarn ſo wichtigen Platzes auf das Tiefſte

erschüttert worden, und dessen Fall in kürzester Zeit vorauszusehen gewesen sein. — Leider kam Vécsey, durch eitle Dienstesrücksichten oder durch andere Gründe verleitet, den von Bem erhaltenen Weisungen nicht nach, und das so vielversprechende Unternehmen wurde hierdurch vereitelt. —

Leiningen zog sich am 24. nach einem unbedeutenden Arrièregardegefechte, ohne einen ernsten Angriff abzuwarten, in die Festung zurück und schloß hinter sich die Thore. — Bem konnte sonach unbehindert bis Temesvár vorrücken.

Am 27. April setzte er sich in Bewegung und wandte sich über Rékas — allda die siebenbürger Heerstraße verlassend — gegen die Südostseite der Festung. Am 29. bezog er bei Freidorf, eine halbe Meile von derselben in der angegebenen Richtung, das Lager, in welchem er einerseits die vom Arader Cernirungscorps zur totalen Einschließung Temesvárs bestimmten Truppen abzuwarten, andererseits über Uj-Pécs die Verbindung mit dem an der Theiß gegen Theodorovich operirenden Perczel herzustellen beabsichtigte. Diese Stellung verschaffte ihm überdies noch einen dritten, strategisch viel wichtigeren Vortheil: er konnte sich nämlich von diesem Punkte auf der kürzesten Linie auf das aus der Wallachei eingedrungene österreichisch-siebenbürgische Armeecorps werfen, falls dasselbe Miene machte, von Orsova über Weißkirchen und Versetz zur Unterstützung der Serben oder zum Entsatze von Temesvár vorzurücken.

Bem's disponible Macht betrug um diese Zeit im Banat etwas über 9000 Mann. Mit dieser Truppenmacht hatte er vorerst die ausgedehnte Festung Temesvár zu cerniren — dann durch Besatzungen in Lugos und Karansebes seine Verbindungen mit Siebenbürgen zu erhalten, — und durch Entsendungen auf weite

Strecken die Communication mit Vécsey und Perczel zu sichern. Welche Macht konnten ihm dagegen die Oesterreicher entgegenstellen? Hinter den starken und mächtigen Wällen der wohlerhaltenen, in Vauban'scher Manier erbauten Festung Temesvár stand eine Besatzung von 7 Bataillons, 8 Escadrons, 36 Feldgeschützen unter dem kaiserlichen Feldmarschalllieutenant Rukavina.

Das siebenbürgisch-österreichische Armeecorps unter General Malkowski zählte: 12 Bataillons, 16 Escadrons, 36 Geschütze. Im Ganzen also: 19 Bataillons, 24 Escadrons, 72 Feldgeschütze, d. i. 22—24,000 Mann mit 4000 Pferden.

In Temesvár befand sich überdies ein ansehnlicher Artilleriepark von Belagerungs- und Vertheidigungsgeschützen und ein ungeheures Kriegsmaterial jeder Gattung.

Wir wollen hier das Corps von Theodorovich nicht erwähnen, da dasselbe in dieser Zeit ausschließlich durch Perczel beschäftigt war.

Die Aufgabe des durch Bem aus Siebenbürgen in die Wallachei vertriebenen und über Krajova nach Orsova wieder eingedrungenen Malkowski'schen Corps bestand darin, die kaiserlichen Streitkräfte im Banat zu vermehren, sich mit den Serben unter Theodorovich auf der einen, mit den Besatzungen von Arad und Temesvár auf der anderen Seite in Verbindung zu setzen und Bem's Hervorbrechen aus Siebenbürgen zurückzuweisen. —

In Folge dieser Combination war das Gros dieses 12,000 Mann starken Corps Anfangs Mai auf der Karansebeser Straße über Mehadia, Teregova bis Armenis und Slatina vorgerückt, während starke Abtheilungen ihre Richtung gegen Oravicza und Weißkirchen nahmen und diese beiden wichtigen Orte besetzten. — Nach österreichischen Berichten verband Malkowski

mit dieſer Bewegung die Abſicht, durch die Occupation von Karanſebes und Lugos die Sperrung der Communicationen Bem's mit Siebenbürgen auf den Straßen von Facſet und dem „eiſernen Thor" zu bewirken, — wobei er Bem zugleich im Rücken faſſen und über Bogſán den Serben die Hand reichen konnte. — Beim Mißlingen der eben erwähnten Combination wollte er die letztbenannte Verbindung im deutſch-banater Grenzbezirke über Weißkirchen und Alibunár erzielen.

Bem hatte von dieſen Vorgängen kaum Nachricht erhalten, als er den Entſchluß faßte, ſich zwiſchen das ſiebenbürgiſche und das öſterreichiſch-ſerbiſche Corps hineinzuzwängen und ſo die letztgenannte Abſicht des Gegners zu vereiteln. Oberſtlieutenant Károlyi ward ungeſäumt mit einer ziemlich ſtarken Brigade über Csákova und Denta nach Verſetz entſendet, von wo derſelbe ohne Aufenthalt in zwei Colonnen gegen Oravicza und Weißkirchen offenſiv zu agiren, alle vor ihm befindlichen feindlichen Abtheilungen niederzuwerfen und ſich in den Beſitz der letztgenannten beiden Punkte zu ſetzen hatte; Bem ſelbſt wollte nach einigen Tagen mit Verſtärkungen nachrücken. — Vécſey, der die Cernirung Temesvárs zu vervollſtändigen hatte, war mit den dazu gehörigen Truppenabtheilungen noch immer nicht eingetroffen, und Bem ſah ſich hierdurch gezwungen, Anfangs Mai mit 3000 Mann die 8—9000 Mann ſtarke Beſatzung einer mächtigen Feſtung in Schach zu halten und mit einer gleichen Anzahl zu derſelben Zeit ein viermal ſo ſtarkes feindliches Entſatzcorps in offenem Felde zu bekämpfen.

Am 5. Mai beſetzte Oberſtlieutenant Károlyi Verſetz und an demſelben Tage noch rückte eine Colonne, aus 3 Compagnien Infanterie, 3 Zügen Cavallerie und 2 Geſchützen zuſammengeſetzt, unter Anführung des Huſarenmajors Aránnyi vor Oravicza, verdrängte

von dort nach einstündigem Gefechte die weit stärkere kaiserliche Besatzung und nahm Besitz von diesem reichen Bergorte und den umliegenden Werken. —

Am 8. Mai rückte Károlyi selbst mit dem Gros seiner Colonne von Versetz auf Weißkirchen, traf dort die etwa 3000 Mann zählende Avantgarde Malkowski's, griff sie unverzüglich an, und trieb sie gegen Petrillova auf der Straße nach Mehadia und Orsova zurück. — Durch die Einnahme von Weißkirchen war der strategische Hauptzweck der Operation erreicht, die ihrer Verbindung schon nahen feindlichen Heerestheile von Neuem getrennt und zur vereinzelten planlosen Kriegführung genöthigt. Um sich jedoch auch des Totalerfolges — der gänzlichen Verdrängung des siebenbürgisch-kaiserlichen Corps über die Grenze zu vergewissern, übernahm Bem, der am 10. Mai in Weißkirchen angelangt war, in Person die Verfolgung desselben. Noch an demselben Tage, 10. Mai, griff er den bei Petrillova sich sammelnden Feind an, schlug und zwang ihn zum Rückzug auf Szászka. Die Kaiserlichen, in hohem Grade eingeschüchtert, versuchten noch einmal von einer vortheilhaften Arrièregardestellung Gebrauch zu machen, wurden aber nach kurzem Kampfe geworfen und entgingen der totalen Aufreibung nur dadurch, daß sie zeitlich genug die Brücke an der Neva hinter sich abbrachen und so dem energischen Nachdrängen der Ungarn Schranken setzten.

General Malkowski, durch die Blitzesschnelle der Operationen Bem's in allen seinen Plänen durchkreuzt und von dem schlimmen Stande der österreichischen Armeecorps auf den übrigen Kriegsschauplätzen in Kenntniß gesetzt, glaubte nach den letzterlittenen Verlusten bei Oravicza, Weißkirchen, Petrillova und Szászka kein ernsthaftes Gefecht mehr annehmen zu dürfen und

trat auf demſelben Wege, den er gekommen, ſeinen Rückzug auf Orſova an, wo er am 15. Mai zum zweiten Male die Grenze der Wallachei überſchritt, um unter ruſſiſchem Protectorat ſich zum dritten Einfalle nach Ungarn zu rüſten.

Bem folgte den Oeſterreichern auf dem Fuße, war jedoch nicht im Stande, ſie zu erreichen und ihnen beträchtlichen Schaden zuzufügen, ſo forcirt waren ihre Märſche und ſo athemlos flohen ſie vor ſeinem Namen. —

Bem nahm am 16. Mai ſein Hauptquartier in Orſova und ſchrieb von dort folgenden Bericht an die Regierung:

„Hauptquartier Orſova, 16. Mai 1849."

„Ich fühle mich beſonders glücklich, dem Landesgouverneur berichten zu können, daß es mir mit Gottes Hilfe gelungen iſt, das Banat ohne große Opfer für Ungarn wieder zu erobern. Wohin ich mich näherte, floh der Feind ſo ſchnell und ſo weit, daß ich ihn gar nicht erreichen konnte; in Orſova aber bin ich ohne Schwertſtreich eingezogen. Das Volk empfängt uns überall als Freunde, denn es weiß jeder von den Bewohnern Karanſebes's, daß wir nur ſein Beſtes wollen."

„Der Feind war ſtark; er zählte an 14,000 Mann mit 40 Kanonen; er verließ in der Nacht Orſova und zog nach Skella-Gladova in der Wallachei. Ich habe gegen dieſen Uebergang in meiner an den türkiſchen Paſcha gerichteten Depeſche proteſtirt und ihn zur Achtung und Aufrechthaltung des Völkerrechtes und demzufolge zur Entwaffnung dieſes überſetzten Armeecorps aufgefordert."

„Die Armee, die ich aus dem Banat jagte, beſtand aus Puchner's altem Armeecorps, aus einem Theil der Temesvárer Beſatzung und aus zwei Bataillons Grenz-Infanterie. Der Feind hat bereits die ganze Kraft des unglücklichen Volkes ausgeſogen,

denn er nahm alle zum Kriegsdienst tauglichen Individuen mit sich und ließ nur Greise, Weiber und Kinder zu Hause."

„Ich halte es für meine Pflicht, bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, daß mir während dieser Operationen der General Perczel thätige und bereitwillige Hilfe geleistet hat; ich erwähne nicht seines Muthes und seiner Fähigkeiten, denn diese sind bekannt, aber ich gestehe, daß ohne seine Mitwirkung diese Aufgabe nicht von so schnellem Erfolg gekrönt worden wäre."

„Es bleibt uns nur noch Temesvár zu erobern; die Festung ist bereits so cernirt, daß die Besatzung von da nicht mehr herauskommen kann, es wäre denn um die Waffen zu strecken. Die Besatzung versuchte Ausfälle; diese wurden aber stets durch das dort belassene Cernirungscorps zurückgeworfen und ich glaube, nach der letzten Probe wird sie sich nicht mehr herauswagen. Bei Gelegenheit des Zurückschlagens des Feindes hat sich Oberstlieutenant Pereczy besonders ausgezeichnet und der Erfolg wird die vollständige Demoralisation der Besatzung herbeiführen. Ich habe 15 Gefangene, die ich in Orsova machte, in die Festung geschickt, damit die Besatzung das Schicksal derer sieht, die die Festung hätten befreien sollen; ich glaube, dies wird die Uebergabe der Festung nur beschleunigen."

Aus diesem Berichte ersehen wir, daß Bem nach seinen staunenswerthen Erfolgen über die Corps der Generale Leiningen und Malkowski, auch dem unverweilten Falle Temesvárs entgegensah. Diesmal gingen jedoch seine Hoffnungen zu weit; die kaiserliche Besatzung wies alle Aufforderungen zur Uebergabe zurück und beharrte bei dem Entschlusse, die Festung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Es blieb demnach nichts übrig, als den Platz vorläufig auf das Engste zu cerniren und die Eröffnung

der Belagerungsarbeiten mit aller Energie zu beschleunigen. Die für diesen Zweck zur Verfügung stehenden ungarischen Streitkräfte waren um diese Zeit durch Bem's Armeedivision unter Perecsy und durch einen Theil des Arader Cernirungscorps gebildet. Dieser letztere langte jedoch erst am 10. und 12. Mai an, so daß bis dahin, nach dem Abmarsche Bem's aus Freidorf nach Versetz und Weißkirchen — Perecsy mit 3000 Mann allein die Aufgabe hatte, die kaiserliche Besatzung in Schach zu halten und deren Ausfälle zurückzuweisen.

Die Besatzung der Festung Temesvár bestand Ende April, unter 4 kaiserlichen Generalen, aus den nachbenannten Truppen:

Sivkovich-Infanterie	. .	2 Bataillons,
Rukavina „	. .	2 „
Leiningen „	. .	2 „
Romanen Banater Grenzer	.	1 „
Zanini-Infanterie	. . .	½ „

Zusammen 7½ Bataillons mit 7500 Mann Infanterie.

Schwarzenberg-Uhlanen 6 Escadrons,
Ein Detachement Max-Chevaurlégers.

880 Mann Cavallerie.

Artillerie 239 Mann.
Genietruppen 3 Offiziere und 14 Mann.
Endlich eine Abtheilung Seressaner.

Die Gesammtstärke der Besatzung betrug sonach 8840 Mann. Alle Werke der Festung waren in vollkommenem Zustande; am südlichen Fuße des Glacis zwischen der Festung und dem Béga-Canale war für einen Theil der Besatzung ein verschanztes Lager eingerichtet.

Die erſten Tage des Monats Mai verfloſſen in unbedeutenden Plänkeleien der Vorpoſten, und erſt als in der Feſtung der Abzug Bem's mit der größeren Hälfte ſeiner Mannſchaft aus dem Freidorfer Lager gegen Süden bekannt wurde, unternahm die Garniſon am 12. Mai mit 3 Bataillons Infanterie, 6 Escadrons und 9 Geſchützen einen Ausfall gegen Pereczy's Lager bei Freidorf. — Pereczy wies denſelben eben ſo kräftig als geſchickt zurück und zwang die Ausfallscolonne zum eiligen Rückzuge in die Feſtung. Zu dem günſtigen Ausgange dieſes blutigen Gefechtes trug übrigens nicht wenig das an eben dieſem Tage erfolgte Eintreffen Vécſey's mit 4000 Mann des Arader Cernirungscorps bei — da dieſer nach Beſetzung des ſogenannten Jagdwaldes im Norden der Feſtung auf die Nachricht von dem Ausfalle der Beſatzung unverweilt über Giroda eine Colonne zur Unterſtützung Pereczy's entſandte und dem ſchwankenden Kampfe eine günſtig entſcheidende Wendung gab. —

Am 14. Mai unternahm Vécſey den Angriff auf die durch den Feind verſchanzte, an der ſiebenbürger Chauſſee gelegene Vorſtadt Fabrik. Major Asztalos erſtürmte an der Spitze ſeines braven 29. Bataillons die verrammelten Ausgänge, verdrängte den Feind aus den Abſchnitten, die derſelbe mit zwei Bataillons und einer Batterie vergebens zu halten ſuchte, und trieb ihn hinter ſeine Wälle zurück. Die in dieſer Vorſtadt angelegte Waſſerleitung, welche die Feſtung mit Waſſer verſah, wurde zerſtört, die dem Glacis zugekehrten Ausgänge befeſtigt und an demſelben Tage die Einſchließung der Feſtung auch von dieſer Seite bewerkſtelligt.

Am 15. Mai waren ſämmtliche Vorſtädte um die Feſtung im Beſitze der Ungarn, die Cernirung von allen Seiten auf das

vollständigste bewirkt, und die Besatzung auf die Vertheidigung der Festungswerke beschränkt.

Die Erzählung der weiteren Belagerung, die auf der einen Seite ebenso viel Geschick und Energie, als von der anderen Standhaftigkeit und Ausdauer beurkundet, gehört nicht mehr in den Zeitraum, von welchem wir in diesem Buche sprechen. Wir brechen deshalb hier ab und wollen dieses Capitel mit einigen Betrachtungen schließen. —

Die Wiedereroberung des Banats bildet unstreitig einen der glänzendsten Abschnitte in Ungarns jüngstem Freiheitskampfe, denn wohl selten ist mit so wenigen Kräften, mit einem so geringen Aufwande an Zeit und Opfern so viel erreicht worden, wie in diesem kurzen, aber schönen und an Erfolgen reichen Feldzuge. — Bem verläßt das kaum zurückeroberte Siebenbürgen mit 9—10,000 Mann junger, schlecht gekleideter, ungeübter Truppen, um zur Eroberung eines Landstrichs zu schreiten, der größer wie die Lombardei, von einer zum Theil fanatisirten feindlichen Bevölkerung bewohnt, von zwei starken Festungen beherrscht und von drei österreichischen Armeecorps vertheidigt wird. Er kann bei Erreichung seines Zweckes nur auf die Mitwirkung Perczel's und gelegenheitlich auf einen Theil vom Arader Cernirungscorps rechnen, und selbst dies entging ihm, wie wir sahen, indem Vécsey bei Kiszetó nicht erschien und Perczel mit den Serben vollauf zu thun hatte. — Die Kräfte des Feindes, die er in Folge dieser Verhältnisse allein bezwingen muß, übersteigen seine Macht um das Doppelte an Zahl sowohl, als an innerer Consistenz — denn es sind dies alte, vorzüglich bewaffnete Linien- und Kerntruppen, die sich überdies auf feste Plätze stützen, auf gesicherten Rückzugslinien

bewegen und für den Nothfall auf die in der Wallachei ſtehenden ruſſiſchen Heerſäulen repliiren können.

Nur Eines ging dieſem überlegenen Feinde ab: die Verbindung ſeiner drei getrennten Heerestheile unter ſich und eine kluge einheitliche Leitung. — Die drei feindlichen Corps denken jedes blos auf ſich und an den eigenen geſicherten Rückzug, agiren mit ängſtlicher Vorſicht jedes in einem eigenen beſchränkten Raume um Temesvár, Panceſova und Orſova — alſo gerade um den Spitzen eines ſtrategiſchen Dreieckes, deſſen unverhältnißmäßige Seitenlängen an jedem beliebigen Punkte den Durchbruch geſtatten und auf dieſe Weiſe jede combinirte Vertheidigung des Kriegstheaters unmöglich machen. —

Bem wirft nur einen Blick auf die Karte und auf die Stellung der Vertheidigungskräfte, um alſogleich das Prinzip ſeiner Offenſive feſtzuſtellen und alle ſeine Bewegungen hiernach einzurichten. Dieſes Prinzip beſtand aber einfach aus dem Beſtreben, die Verbindung der getrennten feindlichen Heerestheile bei Zeiten zu behindern, jeden einzeln zu ſchlagen und in Unthätigkeit zu verſetzen. Dieſem Vorhaben gemäß trennt er zuerſt die Temesvárer Beſatzung von dem Malkowski'ſchen Corps durch die Beſetzung von Karanſebes und Lugos; wirft ſich dann, als letzteres den Verſuch macht, ſich mit Theodorovich zu verbinden, auf die gegenüberliegende Seite und vereitelt ſo auch dieſen Plan des Gegners. — Das ſtärkſte öſterreichiſche Corps wird durch dieſes Durchkreuzen aller ſeiner Abſichten außer Faſſung gebracht und findet, um der Vernichtung zu entgehen, keinen anderen Ausweg, als ſich vor einer viermal ſchwächeren ungariſchen Colonne in die Wallachei zu flüchten und auf ſeine Operationen auf dem Banater Boden gänzlich zu verzichten. —

Wenn aber Bem bei ſeinem Einrücken in das Banat der Regierung deſſen ſchnellſte Wiedereroberung prophezeihete — ſo that er dies andererſeits auch geſtützt auf die ihm von Siebenbürgen her bekannte Kriegführung der feindlichen Hauptmacht unter Puchner — jetzt unter Malkowski. — Ein ſo klägliches Auftreten, wie das von dieſem kaiſerlichen Corps im Banat, war wohl auf keinem der anderen Kriegsſchauplätze der Jahre 1848 und 1849, wo ſich die öſterreichiſchen Waffen verſuchten, geſehen worden. Der Name Bem's, einige Huſaren- und Honvéd-Abtheilungen reichten hin, ein ganzes Corps, ohne ein einziges ernſthaftes Treffen in den vielen zur Vertheidigung vortrefflich geeigneten Poſitionen der Ausläufer der ſiebenbürger Alpen geliefert zu haben, über die Grenze zu vertreiben, um da auf neutralem Boden ſich hinter Ruſſen und Türken zu verbergen. — Und Angeſichts ſolcher Thatſachen wagen es dennoch öſterreichiſche Schriftſteller die unverſchämte Behauptung aufzuſtellen, daß die ruſſiſche Intervention nur wegen ſchnellerer Beendigung des Kampfes angerufen worden, und im Falle der Noth die öſterreichiſchen Waffen allein, — nur mit etwas mehr Zeitaufwand, daſſelbe Ziel erreicht haben würden! —

In drei Wochen war das Banat wieder erobert, Temesvár cernirt, die Serben über die Theiß und Donau geworfen! Ein ſolcher Erfolg übertraf mit Recht die kühnſten Erwartungen der Regierung. Ihre Pflicht war es nun, aus dieſen Vortheilen nicht blos vom politiſchen, ſondern auch vom ſtrategiſchen Standpunkte — für die Zukunft den größtmöglichſten Nutzen zu ziehen. Es war nebſt der politiſch-adminiſtrativen Reorganiſirung dieſer Diſtricte nicht genug, einige friſche wallachiſch-deutſche Honvéd-Bataillons zu errichten, — ſondern man mußte vor Allem die Sicherung des Banats als Vorwerk Siebenbürgens, dieſer großen

natürlichen Citadelle und der Baſis unſerer künftigen Operationen, bewirken, und zwar durch Befeſtigung der ſtrategiſchen Punkte, Anlage von Magazinen, Depots für die Bedürfniſſe eines mächtigen Heeres u. dgl. Die Regierung verſäumte dieſes und beſchränkte ſich darauf, ihre ausſchließliche Aufmerkſamkeit der Eroberung Temesvárs zuzuwenden, jener Feſtung, die im Mittelpunkte der großen ſüdöſtlichen ungariſchen Ebene zu den Zeiten der Türkenkriege und der ſpätern Aufſtände im Lande wohl als Zwingburg für das Banat dienen konnte, in dem neueſten Kampfe jedoch in taktiſcher, wie in ſtrategiſcher Beziehung nur von ſecundärer Bedeutung war.

Dieſe hier berührten Verſäumniſſe ſind die Urſache der ſpäteren Auflöſung der ungariſchen Südarmee nach einer im Verhältniß zu den Verluſten nicht ſo bedeutenden Schlacht — als dies unwiſſende Freunde und der Feind, der den wohlfeilen Triumph errungen, gerne glauben machen möchte. Dieſe Verſäumniſſe waren daher mit ein Grund von Ungarns ſpäterem Falle. —

Der April- und Mai-Feldzug im Banat bildet den Wendepunkt im ungariſchen Waffenglücke. — Bald darauf wälzen ſich unabſehbare Maſſen, von Norden und Oſten, über die Grenzen des Landes und werfen dem moraliſchen Uebergewichte ſeiner heldenmüthigen Vertheidiger — das erdrückende Gewicht der Zahl entgegen. — Unfähigkeit und Verrath thaten das Weitere. —

V.

Die Cernirung und Belagerung der Festung Arad vom 3. October 1848 bis Ende Juni 1849.*)

Lage der Festung Arad. — Innere Verhältnisse. — Die Festung erklärt sich für den Kaiser. — Besatzung. — Cernirungs-Corps. — Affaire bei Lippa 13. November 1848. — Insurgirung der Wallachen. — Gefecht bei Zám 1. December. — Ueberfallsversuch in der Nacht vom 3. auf 4. December. — Eröffnung der Belagerungsarbeiten. — Erster Entsatz der Festung 13. December. — Zweiter Entsatz 7. Februar 1849. — Hauptmann Asztalos. — Weitere Ereignisse bis zur Uebergabe der Festung. — Betrachtung.

Die Festung Arad am linken Ufer der Maros, bildet den wichtigsten Punkt an dieser Hauptverbindungslinie zwischen Ungarn und Siebenbürgen und ist 6 Meilen von Temesvár, 10 von Szegedin entfernt. Sie beherrscht gleichmäßig die gegenüberliegende reiche und blühende Handelsstadt Alt-Arad, so wie den auf demselben Ufer mit ihr befindlichen deutschen Flecken Neu-Arad, und das nahe bei ersterer Stadt liegende wallachische Dorf Mikalaka. — Im Sommer 1848 war die Festung Arad im besten Zustande und mit Munition und Geschützen hinreichend versehen. — Festungscommandant war der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Berger, der, vom Wiener Hofkriegsrath noch im Vormärz hiezu ernannt, von der ungarischen Regierung in seiner Stellung bestätiget wurde.

Berger wußte gleich im Beginne der ungarischen Bewegung, wahrscheinlich in Folge geheimer Weisungen des österreichischen

*) Zusammengestellt von J. Czetz.

Kriegsministers Grafen Latour, bei dem schwachen Stande der Besatzung, die Hilfe der ungarischen Nationalgarde zu gewinnen, indem er dieselbe zur Schonung seiner Mannschaft Festungsdienste machen, durch freiwillige Handarbeiter den nöthigen Schießbedarf erzeugen und endlich jene Geschütze ausrüsten ließ, mit denen er bald darauf ihr Eigenthum vernichten und ihr Leben gefährden sollte. Die in Juni im Banat ausgebrochenen Unruhen gaben ihm Gelegenheit, unter dem Vorwande zur Sicherung der Festung für alle Eventualitäten, die ungarische Regierung zu täuschen und von derselben die Dotation zur Verproviantirung der Festung auf ein halbes Jahr und zur Ausrüstung der Werke zu erlangen. — Die Festung ward auf solche Weise nach und nach mit Vorräthen aller Art angefüllt und alle Vorbereitungen zur Vertheidigung derselben gemacht.

Die Ereignisse in Pesth, welche die Errichtung des Landesvertheidigungs-Ausschusses und jenes Decret desselben zur Folge hatten, das den Commandanten sämmtlicher ungarischen Festungen bei ihrer Ehre und bei ihrem auf die Constitution abgelegten Eide zur Pflicht machte, die Tricolore zu entfalten und blos von dem ungarischen Kriegsministerium und von der obersten legalen Landesbehörde — die in jenen Zeitumständen nur der Landesvertheidigungs-Ausschuß sein konnte — Befehle anzunehmen, bewogen den Festungscommandanten in Arad, der schon früher die Dienste der Nationalgarde überflüssig fand, die Thore der Festung zu sperren und die Stadt am 4. October aufzufordern, die Nationalgarde zu entwaffnen, das freiwillige Bataillon des Máriássy zu entfernen und sich überhaupt unter die Verfügungen des Festungscommandos zu stellen.

Die Stadt, von patriotischen Bürgern bewohnt, die lieber Alles aufzuopfern, als sich unter das österreichische Joch zu beugen bereit

waren, lehnte obige Zumuthungen entschieden ab. Hierauf ward die Stadt am 7. October mehrere Stunden lang bombardirt, womit die Feindseligkeiten eröffnet wurden, welche die Arader Bürger Monate lang ertrugen, und wobei sie durch opferwillige Vaterlandsliebe, heldenmüthige Ausdauer und ungeschwächte Begeisterung sich vor allen Städten Ungarns hervorthaten. Es bildete sich ein Comité, das auf die Vertheidigung der Stadt gegen die Ausfälle der Besatzung und Verminderung der Wirkung künftiger Beschießungen bedacht, den guten patriotischen Geist der Bürger stets wach und rege zu erhalten wußte.

Die Besatzung der Festung bestand um diese Zeit — nach österreichischen Angaben — aus 1381 Mann und 207 Pferden, dann 222 dienstuntauglichen Individuen; die Festung war auf 60—90 Tage verproviantirt.

Die in der Stadt und Umgebung liegenden ungarischen Streitkräfte commandirte anfänglich der durch seine Kühnheit und Energie ausgezeichnete, aber mehr im offenen Felde als bei einer Belagerung verwendbare, Major Johann Máriássy. Er hatte unter seinen Befehlen folgende Truppen:

Infanterie:

1 Bat. Békeser und Debrecziner Freiw.	900 Mann	alle gut ausgerüstet.
Arader Nationalgarde	1000 „	
Debrecziner Nationalgarde	800 „	
Das 29. Honvéd-Bataillon	1200 „	mit Sensen bewaffnet.
Das 30. „ „	1200 „	
1 Compagnie Szathmárer Freiwillige .	150 „	gut ausgerüstet.
2 Compagnien vom 27. Honvéd-Bataill.	300 „	

Summa: 5550 Mann.

Cavallerie:

2 Escadrons Debrecziner Nationalgarden . . .	200 Pferde
1 Zug Alexander-Husaren	30 „
Summa:	230 Pferde.

Artillerie:

1 sechspfündige Feldbatterie zu 8 Geschützen.

Diese Abtheilungen concentrirten sich aber erst nach und nach und wurden zumeist unter den Mauern der Festung organisirt. Daher kam es auch, daß Máriássy erst am 20. October die Cernirung der Festung beginnen konnte. Zu diesem Ende wurden an diesem Tage zwei Colonnen entsendet. Die eine unter Hauptmann Zurich, aus 2 Compagnien Infanterie, 1 Escadron Cavallerie und 2 sechspfündigen Geschützen bestehend, hatte die Maros bei Lippa zu überschreiten und Neu-Arad, wo sich noch immer der Stab der kaiserlichen Schwarzenberg-Uhlanen befand, von Kisfalud her zu besetzen. Die andere eben so starke Colonne unter Hauptmann Asztalos sollte bei Pécska die Maros passiren und über Szent Péter und Szaderlak dieselbe Aufgabe vollführen. Zurich setzte bei Lippa unangefochten über den Fluß und marschirte bis Kisfalud, konnte aber nicht weiter vordringen, da die über Pécska agirende Abtheilung am 21. nicht an dem Orte ihrer Bestimmung erschienen war. Diese nämlich wurde durch ein aus der Festung ihr entgegengeschicktes Detachement bei der Ueberfuhr aufgehalten. Die Gestaltung der Ufer gewährte dem Feinde eine günstige gedeckte Stellung, worin derselbe trotz unseres lebhaften Feuers sich bis zum Abend behauptete, bis er durch Zurich im Rücken bedroht, sich nach einigem Verluste noch in der Nacht nach Neu-Arad zurückzog. Asztalos ging nun über den Fluß und

erſchien am 22. in Szaderlak. Beide Colonnen hatten an dieſem Tage heftige Ausfälle der Beſatzung zu beſtehen, die jedes Mal tapfer zurückgeſchlagen wurden.

Am 23. erſchien auch Máriáſy mit einigen Compagnien über Pécska und um 3 Uhr Morgens ward Neu-Arad beſetzt, von wo die Schwarzenberg-Uhlanen in der Nacht vom 22. auf den 23. gegen Temesvár abgezogen waren. Die Feſtung war ſomit cernirt und Máriáſy traf Anordnungen, ſeine Stellung gegen die Ausfälle der Garniſon ſowohl, als gegen etwaige Entſatzverſuche von Temesvár her zu befeſtigen.

Nun wurde die Regierung durch eine Deputation der Arader Bürger und durch wiederholte dringende Vorſtellungen Máriáſy's um die Abſendung des im Peſther Neugebäude und in Ofen aufgehäuften Belagerungsmateriales gebeten. Allein der Landesvertheidigungs-Ausſchuß, zu ſehr mit der allgemeinen Politik des Landes beſchäftigt und zu wenig mit militäriſchen Angelegenheiten vertraut, und ſelbſt das Kriegsminiſterium zu unentſchieden, ließen die diesfälligen Geſuche größtentheils unerledigt, wodurch die beſte Zeit verſäumt wurde und Arad, für die nationale Sache von unberechenbarer Wichtigkeit, für lange Zeit verloren blieb.

Vom 4. November begann für die Bewohner Arads eine traurige Epoche. — Faſt täglich wurden ſie durch Bomben- und Granatenwürfe aus der Feſtung beunruhigt; faſt täglich erſchreckte ſie die Kunde einer Brandlegung oder einer neuen Razzia der Beſatzung. Demungeachtet ſank der Muth der Braven nicht; und als bei der am 5. ſtattgehabten heftigen Beſchießung, verbunden mit einem Ausfalle der Beſatzung, das Kameralholzdepot und die ſogenannte Piren-Kaſerne in Brand gerieth, wußten ſie inmitten des feindlichen Feuers mit beiſpielloſer Anſtrengung das weitere Um-

ſichgreifen des Feuers zu verhindern und hiedurch ihre Stadt von dem ſie bedrohenden Untergange zu retten.

Ein anderer gleichzeitiger Ausfall der Uhlanen in Zſigmondháza ward durch Máriáſy's Freiwillige abgewieſen.

Zur Verhinderung dieſer täglichen Beläſtigung wurde im Kriegsrathe das Abbrennen der unter den Kanonen der Feſtung ſtehenden großen Holzbrücke über die Maros beſchloſſen und am 6. November Nachts ausgeführt. Am 10. November wiederholte ſich das Bombardement, das diesmal von 1/4 10 Uhr Abends bis gegen Morgen dauerte.

Máriáſy mußte ſich bei ſeiner unzureichenden Artillerie vorderhand auf die Blokade der Feſtung beſchränken; nebſtbei aber detachirte er unter Hauptmann Zurich 3 Compagnien Debrecziner Freiwillige, 1/2 Escadron Nationalgarde-Cavallerie und 2 Geſchütze nach Lippa, um von dort im Falle eines Angriffes von Seite der Kaiſerlichen aus Temesvár, eine Diverſion gegen die Flanke des vorrückenden Feindes machen zu können.

Schon am 11. Nachmittags hatte dieſes Detachement mit einer von Temesvár anrückenden kleinen Colonne ein Gefecht zu beſtehen, das mit dem Rückzuge der Letzteren nach Kövesd endete. Es zeigte ſich jedoch bald, daß dieſe Colonne nur die Vorhut eines größeren Corps war, das den nächſten Tag Lippa anzugreifen geſonnen war.

Auf dieſe Nachricht hin eilte Máriáſy in der Nacht vom 11. auf den 12. mit 4 Compagnien Infanterie, einer Escadron und 4 Geſchützen Zurich zu Hilfe.

Treffen bei Lippa 13. November.

Lippa liegt dicht am linken Ufer der Maros rings von Höhen umgeben, die den Fluß und die Stadt beherrſchen: nur an der Weſtſeite iſt der Zugang durch einen unpraktikablen Sumpf gedeckt.

Máriáſy, der ſich auf die Vertheidigung beſchränkte, nahm mit ſeinen Truppen vor der Stadt folgende Stellung: 2 Compagnien unter Aszталos mit 3 Geſchützen beſetzten die Straße von Traunau, 3 Compagnien mit 2 Geſchützen die Straße nach Hoszuszó, das Centrum unter ihm ſelbſt die Höhen vor Lippa; die Cavallerie blieb en reserve im Orte.

Am 13. Morgens rückten die Kaiſerlichen mit 4 Bataillons, 4 Escadrons, 2 Batterien und mehreren Tauſend Mann wallachiſchem Landſturm von drei Seiten zum Angriff vor. Um 7 Uhr begann die Kanonade am rechten Flügel, und bald darauf auf der ganzen Linie. Die Ungarn waren größtentheils in Plänkler aufgelöſt, die den erſten Andrang der Oeſterreicher muthig abwieſen; dieſe ordneten ſich jedoch von Neuem und rückten, während die Wallachen die nächſten Höhen beſetzten und ihre Artillerie die Straßen von Traunau und Hoszuszó der Länge nach beſtrich, zum zweiten Male vor; der Kampf wogte nun auf der ganzen Linie unter dem wilden Geheul der Wallachen längere Zeit unentſchieden hin und her. Die Oeſterreicher griffen dreimal unſeren rechten Flügel an, konnten jedoch gegen unſere braven Honvéds trotz ihrer Uebermacht keine Vortheile erringen. Ebenſo erging es ihnen im Centrum und auf dem linken Flügel. Das Gefecht dauerte derart bis 7 Uhr Abends, wo unſere Truppen ihre Patronen verſchoſſen hatten, während die erwartete Reſerve-Munition von Arad noch nicht angelangt war. Dieſer Umſtand und die Minderzahl ſeiner Truppen bewog Máriáſy, ſich in der Abenddämmerung über die Maros nach Mária-Radna zurückzuziehen und hinter ſich die Brücke abzutragen. Die Kaiſerlichen rückten in Lippa ein.

Unſer Verluſt betrug 50 Mann Todte und Verwundete. Die gefangenen Honvéds wurden durch einen braven Patrioten

in Lippa während der Nacht befreit. Der Verluſt der Oeſterreicher belief ſich auf 300 Mann, meiſtens Wallachen, die den Plänklern während des Gefechtes gegen unſere Schüſſe als Deckung dienen mußten. — Máriáſy zog am 14. nach Arad ab und ließ blos das Defilé von Paulis beſetzt.

Mit Lippa verloren wir das ganze Terrain zwiſchen der Maros und Temesvár, und die Communication mit Siebenbürgen fiel hiedurch dem Feinde in die Hände.

Die Oeſterreicher ließen nun alle wallachiſchen Einwohner der umliegenden Ortſchaften verſammeln, entbanden ſie von ihrem Gehorſam gegen die ungariſche Regierung, beeideten ſie auf den kaiſerlichen Doppeladler, und organiſirten ſo den Aufſtand längs der Maros. Nach 3—4 Tagen verließen ſie Lippa, gingen nach Temesvár zurück und überließen den Wallachen die Verwüſtung des Marosthales und die Beunruhigung unſerer linken Flanke vor Arad.

Zur Dämpfung dieſes gefährlichen wallachiſchen Aufruhrs ward Hauptmann Asztalos mit einer fliegenden Colonne von 3 Compagnien, 1 Zug Huſaren und einem 3pfündigen Geſchütze in das Marosthal entſendet. Am 15. December kam er nach Radna und am 16. nach Solymos, wo ſich der erſte Haufe Wallachen befand. Dieſer wurde trotz ſeiner Uebermacht im erſten Anlaufe zerſtreut, die Rädelsführer abgeurtheilt und die Bewohner entwaffnet. Auf ſolche Weiſe wurden alle Ortſchaften am rechten Ufer der Maros bis Soborſin bezwungen. In dieſem Orte erhielt Asztalos die Nachricht, daß ſich ein feindliches Detachement mit einer Menge Landſturm in Zám verſchanzt und einen bedeutenden Salztransport, der für Arad beſtimmt war, in ſeine Gewalt bekommen habe. Asztalos entſchloß ſich ſogleich, den Feind auch hier zu zerſtreuen. Am 1. December rückte er zu dieſem Zwecke mit ſeiner Colonne auf

der hier durch eine Bergschlucht führenden Straße gegen Zám vor und beschäftigte den Feind, der mit 3 Compagnien, 1 Escadron und 3 Geschützen hinter einer quer über der Straße aufgeworfenen Schanze stand, so lange in der Front, bis eine halbe Compagnie durch ein Seitenthal die Höhen erreichte, welche den rechten Flügel der Kaiserlichen dominirten und von diesen unbesetzt geblieben waren. Sobald die Umgehung bewerkstelligt war, begann auch in der Front der Sturm mit dem Bajonnette, worauf der Feind seine Schanzen verließ und nach Hinterlassung einer Kanone und mehrerer Gefangenen gegen Dobra entfloh.

Asztalos ließ die Salzschiffe wieder flott machen und schickte sie unter Bedeckung nach Arad. Er selbst verfolgte den Feind noch bis Burzuk, von wo er nach Zerstörung der Ueberfuhr, da seine Aufgabe beendet war, am 4. December nach Arad zurückkehrte.

Mittlerweile war das Cernirungscorps durch ein Bataillon Szekler, die Polenlegion unter Vysocki, 1 Bataillon Békeser Nationalgarden, dann durch eine 12pfündige Batterie zu 6 Geschützen, 2 7pfündigen langen Haubitzen und 4 Bombenmörsern, verstärkt worden, so daß die Zahl der Cernirungstruppen am 1. December 8500 Mann betrug.

Máriássy fühlte sich mit dieser Macht stark genug, gegen die Festung endlich eine ernstere Unternehmung zu wagen. Die Besatzung, seit beinahe vier Wochen von jeder Verbindung mit Temesvár und von dem Flachlande abgeschnitten, begann bei dem anstrengenden Dienste zu ermatten; zudem befand sich eine Compagnie Don Miguel in der Festung, die bei einem Handstreich ihren Landsleuten gewiß behilflich sein mußte. Diese Gründe bewogen den ungarischen Commandanten, einen nächtlichen Ueberfall auf die Festung zu versuchen. Die Vorbereitungen zur Ueberbrückung der

Gräben und zur Erkletterung des Walles waren beendet, und die Truppen erhielten am 3. Abends die nöthigen Dispositionen. Das Szekler-Bataillon und die Debrecziner Freiwilligen hatten über einer am Südwest-Ende der Festung geschlagenen Brücke in den Ravelin zu gelangen und von dort mittelst Leitern den Hauptwall zu erklettern, während die Békeser Nationalgarden und die mit Sensen bewaffneten Honvéds gegen die Südbastion und gegen die Courtine des östlichen Theils demonstriren sollten. Der bedeckte Weg ward am Abende des 3. December von unseren Truppen in aller Stille besetzt und die Pioniere arbeiteten unablässig an der Herstellung der Bockbrücke über den Graben. Nach Mitternacht war auch diese fertig und Szekler und Debrecziner Freiwillige besetzten das Ravelin zwischen den beiden westlichen Bastionen. Anstatt nun die weiteren Vorbereitungen zur Erkletterung des Hauptwalles abzuwarten, erscholl durch Uebereilung der Mannschaft von allen Seiten das Angriffssignal. Die Kaiserlichen, durch den Anblick der nahen Gefahr, die sie bisher gar nicht merkten, aus dem Schlaf geschreckt, liefen auf die Wälle und begannen ein heftiges Feuer, das die Ungarn zwang, eiligst das Ravelin und den bedeckten Weg wieder zu räumen. Unser Verlust belief sich auf 100 Mann, darunter Major Zikó. Dieser nur durch die Unvorsichtigkeit der Mannschaft mißglückte Ueberfall machte die Besatzung wachsamer. Sie antwortete Tags darauf, wie üblich, mit einem Bombardement der Stadt.

Entsatz der Festung 13. December.

Die Belagerung ward nun nach den Grundsätzen der Kunst begonnen. Die Arbeiten zur Eröffnung der ersten Parallele von Szent Miklós bis an die Maros, so wie der nöthigen Contravallationslinie waren ihrer Beendigung schon nahe, als am 13. December Máriássy die Kunde von der Anrückung eines Entsatz-

corps aus Temesvár von beiläufig 5—6000 Mann, mit einem ebenso zahlreichen Landsturm unter General Leiningen, erhielt. Am 14. December Morgens erschien die Tête dieser feindlichen Macht, zu deren Empfange Máriássy folgende Dispositionen getroffen hatte. Das Szekler-Bataillon hielt die Verschanzungen von Szent Miklós, die Redoute bei diesem Ort 4 Compagnien des 30. Honvéd-Bataillons besetzt; in der Ebene à cheval der Hauptstraße ward die Polenlegion, am linken Flügel an der Maros die Debrecziner Freiwilligen und in der Fläche hinter den Verschanzungen die Cavallerie aufgestellt. Die Reserve blieb in Neu-Arad, 4 Compagnien Békeser Freiwillige aber wurden zur Beobachtung der Festung verwendet.

Kaum war diese Aufstellung genommen, als schon die Kaiserlichen in zwei Colonnen über Engelsbrunn und Dreispitz zum Angriffe vorrückten, wobei sie eine zahlreiche Artillerie gegen die Redouten der Contravallationslinie entwickelten. Das Feuer ward von den kaiserlichen Artilleristen, die noch von Szent Tamás her im Dienste der Ungarn standen und die Geschütze in den Schanzen bedienten, nur schwach erwidert. Auch die Szekler hielten den heftigen Kugelregen kaum eine Stunde aus, verließen dann ihre Schanzen und wichen in Unordnung gegen Neu-Arad zurück. Ein Gleiches thaten bald hierauf die anderen Truppen, bis auf das Békeser Bataillon, das einen gleichzeitigen Ausfall der Besatzung wacker zurückschlug. Der Feind verfolgte die Fliehenden, und nur die Besonnenheit des Hauptmanns Asztalos und des wackeren Polenmajors Wysocki, die mit unerschütterlicher Ruhe und Ausdauer in Mitte der allgemeinen Verwirrung mit einigen 100 Ungarn und Polen den Rückzug deckten, war es zu verdanken, daß das ganze Corps noch rechtzeitig über die beim Csalaer Walde geschlagene Brücke, auf

das rechte Ufer der Maros gelangte und hierdurch einer totalen Niederlage entging. — Wir verloren in den Schanzen 3 Kanonen und 260 Todte, Verwundete und Gefangene. Die kaiserlichen Artilleristen waren alle zum Feinde übergegangen. Die meiste Schuld an dem unglücklichen Ausgang des Treffens trugen nebst diesen die Szekler, die auf ihren Kreuz- und Querzügen im Lande, durch den Einfluß ihrer reactionären Offiziere gänzlich demoralisirt waren.

Die Festung war entsetzt, die Garnison verstärkt, durch Requisitionen auf dem linken Marosufer für weitere 60 Tage verproviantirt, und die Belagerungsarbeiten gänzlich zerstört. Nach drei Tagen zog sich das Entsatzcorps wieder nach Temesvár zurück und die Festung deckte diesen Abzug durch ein Bombardement der Stadt, das von 6 bis 8 Uhr Abends anhielt und am 16. und 17. December erneuert wurde.

Mittlerweile wurde das Commando des Cernirungscorps dem kenntnißreichen, theoretisch gebildeten Oberst Niklas Gál übertragen, welcher sich bei dem starken Eisgange, der das Uebersetzen des Flusses für größere Truppenabtheilungen beinahe 14 Tage hindurch unmöglich machte, anfänglich auf Recognoscirungen und Absendung von Streifcommanden beschränkt und erst als das Eis am 25. December die nöthige Festigkeit erhielt, den Uebergang vorbereiten ließ, um am 26. mit dem größten Theil seines Corps über den Fluß zu setzen und die Festung auf der schon erwähnten Linie von Neuem einzuschließen.

Die Regierung schickte jetzt mehrere schwere Geschütze und eine bedeutende Menge Munition, so daß die Belagerung mit 32 Stücken endlich begonnen werden konnte.

Oberst Gál ließ Anfangs Januar 1849 die ersten Mörser

und Ricochet-Batterien auf dem rechten Marosufer errichten und begann am 10. Januar 1849 das Bombardement der Festung.

Die 48stündige Beschießung, von den Kaiserlichen nur schwach erwidert, richtete ziemlichen Schaden an. Die Wirkung derselben bestand hauptsächlich darin, daß die Besatzung die bisher häufige Beschießung der Stadt und Beunruhigung des Cernirungscorps aufgab.

Angriff auf Alt-Arad 8. Februar.

Als am 1. Februar General Damjanich mit seinem Armeecorps aus dem Banate in Arad eintraf, ließ General Gál die Festung zur Uebergabe auffordern, die jedoch verweigert wurde. — Ein Paar Tage darauf zog Damjanich an die Theiß und eine Division des Banater Corps nach Siebenbürgen zu Bem's Hilfe. Gál schritt nun zur Eröffnung der ersten Parallele durch eine kreisförmige Verbindung des Bogens, den die Maros um die Festung bildet, von einem Ufer zum andern. Die Arbeiten waren bis zum 8. Februar beendet, da kam abermals die Nachricht vom Anzuge eines bedeutenden Corps aus Temesvár. General Gál, vor dem unglücklichen Ausgange eines Treffens besorgt, ließ nach einem am 5. Februar abgehaltenen Kriegsrathe, worin wegen der durch das bereits schwach gewordene Eis gefährdeten Verbindung die Räumung des linken Marosufers beschlossen wurde, das ganze Belagerungsmaterial am 6. Februar auf das rechte Ufer übersetzen und den Rückzug der Truppen durch eine Infanterie-Abtheilung in Neu-Arad maskiren. Beim Erscheinen des Feindes zog sich auch diese ohne Gefecht zurück und die Oesterreicher besetzten Neu-Arad.

Zur Vertheidigung des Marosufers und zur Behauptung der Linie von Alt-Arad, Pécska und Radna gegen das unter den

Mauern der Festung sich concentrirende starke feindliche Corps traf General Gál folgende Dispositionen: Der linke Flügel unter Major Willám erhielt Befehl, mit 2 Compagnien des 29. Honvéd-Bataillons das Defilé von Paulis, mit dem 59. Honvéd-Bataillon Glogovácz, mit dem 38. Bataillon, 1 Batterie und 1 Escadron Lehel-Husaren Mikolaka zu besetzen. Das Centrum unter General Gál, 30. und 38. Honvéd-Bataillon, die größtentheils mit Sensen bewaffneten Nationalgarden, 3 Escadrons Cavallerie, 2 sechspfündige und eine zwölfpfündige Batterie, nahm seine Aufstellung von Mikolaka bis Alt-Arad; der rechte Flügel unter Hauptmann Asztalos, 4 Compagnien vom 29. Honvéd-Bataillon, eine halbe sechspfündige Batterie, eine Escadron Hunyady-Husaren, hatte das Marosufer bis an den Csalaer Wald zu behaupten. Das ganze Belagerungsmaterial wurde auf dem Marktplatze aufgehäuft. Die Vorkehrungen zu seiner möglichst schnellen Fortschaffung hatte man jedoch ganz vergessen.

Am 8. Februar um 7 Uhr Morgens begann der Feind den Angriff auf der ganzen Linie mit seiner zahlreichen Artillerie. Die Infanterie eröffnete an den Ufern des Flusses ein lebhaftes Tirailleurfeuer und die Geschosse, aus der Festung gegen unser Centrum gerichtet, verursachten großen Schaden. Der Kampf dauerte bis Mittag unentschieden fort; da gelang es dem Feinde, mehrere am Ende einer Gasse in Alt-Arad aufgestellte Munitionskarren durch Granatenwürfe in Brand zu stecken, die Explosion, im Rücken unserer Truppen anfänglich für das Feuer einer feindlichen Umgehungs-Colonne gehalten, erzeugte solch' eine Verwirrung in den Reihen des Centrums, daß dieses sogleich umkehrte und in Unordnung die Stadt verließ. Der Feind benützte diesen Moment, setzte mit mehreren Bataillons und einer Raketenbatterie über den Fluß und drang in die Stadt, die

nebst dem großen Belagerungs-Parke ohne Anstrengung in seine Gewalt gerieth. Gál, seine Geistesgegenwart gänzlich verlierend, zog sich nach der Räumung der Stadt eilig gegen Batonya zurück und befahl den beiden Flügeln, die bishin standhaft das Gefecht fortgesetzt hatten, ein Gleiches zu thun.

In der Stadt herrschte die größte Verwirrung. Die Bewohner, unvorbereitet auf den traurigen Ausgang der Schlacht, flüchteten sich, von dem Nöthigsten entblößt, nach allen Richtungen und hinterließen ihre Habe dem Feinde, der kaum in der Stadt eingerückt, sich der Plünderung überließ. Die Kaiserlichen versäumten in ihrem großen Siegesrausche die Verfolgung der Ungarn und beschränkten sich auf die Besetzung des Marktplatzes inmitten der Stadt, wodurch der rechte Flügel unter Asztalos nicht nur der Gefangenschaft entging, sondern auch die Gelegenheit zur glänzendsten Offensive gewann.

Um 2 Uhr Nachmittags erhielt nämlich der Commandant des rechten Flügels, der bis dahin seine Position hartnäckig vertheidigt hatte, den Befehl zum Rückzug. Er begann denselben entlang des westlichen Theiles der Stadt. Hier kamen ihm die flüchtigen Einwohner Arad's schaarenweise entgegen, die im hilflosesten Zustande die ungarischen Truppen um Schutz und Rettung anflehten. Der Anblick so vieler Unglücklichen und die Erzählung der begangenen Schandthaten des Feindes erbitterte die kleine Schaar auf das Höchste, und Alle verlangten stürmisch zurück in den Kampf geführt zu werden. — Asztalos entschloß sich bei dieser Begeisterung seiner Mannschaft zu einem letzten verzweifelten Angriff auf die Oesterreicher. Die Bürger schlossen sich kampfbereit und racheglühend den Honvéds an. Bei den letzten Häusern angelangt, ereignete sich eine ergreifende Scene. Dort kam der Truppe der greise Regierungs-

Commissär Daniel Botzko, auf einen Spazierstock gestützt, mit ruhigen Schritten und gesenkten Hauptes entgegen. Er blieb, wie es seine Pflicht erheischte, der letzte in der Stadt und wollte nun, als nichts mehr zu retten war, unbekümmert um das eigene Schicksal, weil ihm nur das Wohl des Vaterlandes am Herzen lag, trauernd der ungarischen Armee nachziehen. Er ließ die Schaar einen Augenblick halten, und nachdem er ihren Muth durch einige kräftige Worte noch mehr entflammt hatte, stellte er sich neben Asztalos an ihre Spitze und zog so mit den Braven gegen den Feind. — In der langen Gasse, die zu dem Hauptplatz führt, wurde die anrückende Colonne von einer Raketenbatterie mit Kartätschenlagen empfangen, dies bewog sie jedoch nur zum schnelleren Vordringen. Beim Anlangen auf dem Platze ergriff Asztalos die Fahne und mit dem Rufe: „Mir nach, Brüder!“ stürzte er sich auf den in Bataillonsfront dort aufgestellten Feind, der nach einer Decharge beim Anblick der unaufhaltsam anstürmenden Honvéds zu wanken und zu fliehen begann. Aber eine quer über die Szép Utsza zu ihrem eigenen Schutze errichtete Barrikade versperrt den Oesterreichern den Weg, und während die Vorderen mühsam darüber klettern, wird der wirre Haufen der Zurückgebliebenen niedergemetzelt. So wurde Oberst Joanovich durch einen Honvéd-Feldwebel vom Pferde herabgestochen, Oberst Sztankovich und viele Offiziere verwundet, andere gefangen. Der Kampf verbreitete sich schnell vom Marktplatze über die ganze Stadt. Serben und Croaten, die sich in den Häusern zum Rauben zerstreut hatten, wurden hervorgezogen und ermordet, und der Feind, der über Hals und Kopf sich auf das linke Marosufer rettet, bis über den Fluß verfolgt. — Das ganze Belagerungsmaterial, mit Ausnahme von 6 Haubitzen der Mikolaker Batterie, die von den Lafetten abgenommen leicht fortgeschafft

werden konnten, ward zurückerobert. Am Ende der Fischergasse versuchte noch der Feind, vier zwölfpfündige Geschütze über den Fluß zu schleppen, aber das Eis brach ein, die Geschütze versanken, und wir konnten dieselben in der Folge aus dem Wasser ziehen. Der Verlust des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen mag 1000 Mann betragen haben, wir verloren nicht ganz 100 Mann. — Das Verdienst eines so wichtigen Sieges, der allein das Vordringen des Feindes gegen Großwardein und den combinirten Operationsplan der serbisch-österreichischen Armee an der Theiß und Maros vereitelte, gebührt nebst der heldenmüthigen Aufopferung der Arader Bürger und der Honvéds hauptsächlich der entschlossenen und umsichtigen Führung des Hauptmanns Asztalos, der inmitten der allgemeinen Bestürzung und Flucht, getrennt von den übrigen Corps, mit seiner Handvoll Leute gegen einen 10fach überlegenen Feind eine That vollbrachte, die zu den glänzendsten unseres jüngsten Krieges zu zählen ist.

Alt-Arad war für Ungarn erhalten, und Gál, von der günstigen Wendung der Dinge unterrichtet, kehrte noch am Abende desselben Tages nach der Stadt zurück. Die Kaiserlichen wagten den nächsten Tag nicht nur keinen weiteren Angriff mehr, sondern wichen auch, als am 9. Asztalos mit einem Bataillon über den Fluß setzte, jedem Gefechte auf dem linken Ufer aus und zogen sich in Unordnung bis Temesvár zurück. General Gál wurde wegen seines unentschiedenen Benehmens während der Schlacht zur Verantwortung gezogen und das Commando Oberstlieutenant Paul Kiss übergeben.

Neu-Arad konnte einstweilen wegen des bedeutenden Eisganges der Maros nicht besetzt werden, und die Oesterreicher gewannen hierdurch abermals Zeit, sich auf fernere 90 Tage zu ver-

proviantiren und frische Truppen in die Festung zu ziehen. Ende Februar war es den Ungarn endlich möglich geworden, die Festung abermals auf beiden Ufern zu cerniren. Es ward nun beschlossen, dieselbe mehr durch Aushungerung als durch eine ernste Belagerung zur Uebergabe zu zwingen. So verging der Monat März, ohne daß von Temesvár her ein neuer Entsatz oder eine nochmalige Beunruhigung des Cernirungscorps versucht wurde.

Im April übernahm General Vécsey das Commando. Schon im Monat März wurden alle Abtheilungen, die früher unvollständig und blos mit Sensen bewaffnet waren, mit guten Feuerwaffen versehen und durch frische Truppen ergänzt und vermehrt. Die Stärke des Cernirungscorps bestand um diese Zeit aus folgenden Abtheilungen:

29.	Honvéd-Bataillon	1200	Mann
36.	„ „	1000	„
38.	„ „	1100	„
58.	„ „	1200	„
59.	„ vormals Békeser .	1050	„
68.	„ „ Debrecziner	1200	„
95.	„ Bataillon	1150	„
5	Escadrons Lehel-Husaren	800	Pferde
2	„ Reuß „	320	„
Feld- und Belagerungs-Artillerie		40	Geschütze
Summa		7900 Mann, 1120 Pferde, 40 Geschütze.	

Das 30. Honvéd-Bataillon und 2 Escadrons Hunyady-Husaren waren Ende Februar zum Perczel'schen Corps nach Szegedin gesendet worden.

Vécsey befolgte im Ganzen das von seinem Vorgänger beobachtete System der Aushungerung der Festung, ließ aber später auch

an Eröffnung der ersten Parallele Hand anlegen. — Die ungarischen Waffen hatten indeß auf allen Seiten siegreiche Fortschritte gemacht. Das Banat wurde durch Bem's Genie und Perczel's Ausdauer von 3 kaiserlichen Corps gesäubert. Die ungarische Hauptarmee hatte die Theiß überschritten und in einer Reihe von Siegen den Feind über die Donau, Gran und Waag geworfen. Auf diese Erfolge gestützt, sandte Vécsey Ende April einen zweiten Parlamentär in die Festung, der die Besatzung von den Niederlagen der österreichischen Armee und von ihrer eigenen hoffnungslosen Lage unterrichten und sie zur Uebergabe der Festung auffordern sollte; aber der Kriegsrath der Festung wollte sich noch immer in keine Unterhandlungen einlassen, und Vécsey sah sich gezwungen, die ermüdende Einschließung fortzusetzen.

In Folge der Vorrückung Bem's gegen Temesvár wurde Anfangs Mai eine Brigade von 3 Bataillons, 2 Escadrons zur Verstärkung des siebenbürgischen Corps in das Banat beordert. Die Blokade der Festung dauerte hierauf noch bis zum 27. Juni, wo die Besatzung nach wiederholter Aufforderung zur Uebergabe, und nachdem sie sich durch eine Deputation aus ihrer Mitte schon früher von der mißlichen Lage der kaiserlichen Hauptarmee überzeugt hatte, die Waffen streckte und die Thore der Festung öffnete. Vécsey bewilligte mit mehr ritterlicher als kluger Zuvorkommenheit den Oesterreichern freien Abzug in ihre Heimath ohne Waffen.

In Arad fanden wir 66 Geschütze verschiedenen Calibers, 2000 Centner Pulver und 1500 Gewehre. Von der Besatzung traten 200 Mann in die Reihen der Honvéd's über.

Mit dem Besitze von Arad erhielt die ungarische Armee einen wichtigen Stützpunkt jenseits der Theiß an der Hauptoperations-

linie nach Siebenbürgen und die Belagerung von Temesvár und Karlsburg wurde hierdurch wesentlich gefördert.

Es ist nur ein oberflächlicher militärischer Blick nöthig, um, bei dem Gange der langwierigen Cernirung und Belagerung von Arad, alle systematische Einheit und jene consequente Energie zu vermissen, die anderwärts die Unternehmungen der ungarischen Heerführer charakterisiren. Mit Bedauern erblicken wir in der unbedachten Wahl der Cernirungs-Commandanten, in dem Mangel an tüchtigen Genie-Offizieren und des Belagerungsmateriales jene Mißgriffe, welche sich die ungarische Regierung öfters, besonders aber hier zu Schulden kommen ließ, als sie die strategische Wichtigkeit von Arad ganz verkennend, die günstigste Zeit zur Eroberung der Festung unbenützt verstreichen ließ. Die Belagerung von Temesvár und Karlsburg wäre in ganz anderer Weise und mit ganz anderem Erfolge betrieben und die Banater Armee auf ein ganz anderes Feld der Operationsfähigkeit gestellt worden, wenn die Eroberung Arad's schon im Monate April oder noch früher erfolgte. Die Geschichte gibt in solchen Ereignissen und in ihren Folgen wichtige Lehren für die Zukunft.

IV. Abſchnitt.

Der Feldzug in Siebenbürgen

von

Johann Czetz.

Einleitung.

Siebenbürgen, das Land, wohin Trajan zuletzt den Ruhm und die Cultur des alten Rom verpflanzte, — das Land, durch welches zur Zeit der Völkerwanderung der verheerende Zug der Ostgothen, der Hunnen, wie später jener der Osmanen, Mongolen und Tartaren ging — das Land voll seltener Naturschönheiten und übergroßen Reichthums, — das Land, in welchem die Reformation Calvin's und Luther's durch die erkämpfte Gleichstellung aller Religionen im Staate ihre ersten Triumphe feierte, — dieses Land, wo seit der Festsetzung der Magyaren und Begründung ihrer Herrschaft Millionen von Menschen ein zwar häufig durch innere und äußere Kriege getrübtes, im Ganzen aber durch weise Gesetze geschütztes Leben führten, — ein Land, voll großer historischer Denkmale und naturwissenschaftlicher Merkwürdigkeiten, sollte erst in neuester Zeit wieder aus dem Dunkel, worin es durch die absolutistische, obschon äußerlich constitutionelle, väterlich sorgende Herrschaft der österreichischen Dynastie gefallen war, zu trauriger Berühmtheit gelangen und wie vor tausend Jahren, ebenso jetzt durch einen großen Feldherrn der Bewunderung der Welt vor das Auge gestellt werden. —

Auf einer über 1000 Quadratmeilen betragenden Erdfläche — im äußerſten Südoſten des einſt großen ungariſchen Reiches König Matthias Corvin's — erhebt ſich gleich einer großen Citadelle zwiſchen den großen Thalebenen der Moldau und Wallachei einerſeits und dem ungariſchen Tieflande der Theiß andererſeits das Land, welchem die Geographie den Namen Tranſilvania, Erdély, Siebenbürgen gegeben. Der Gürtel des karpathiſchen Gebirges, von dem es in Nord-Oſt und Süd umſchlungen wird und der ſich im Weſten mit den letzten Zweigen des pannoniſchen Alpenzuges verbindet, geſtaltet durch viele zwiſchen ſchmalen Thälern hinlaufende Aeſte den Boden zu einem Gebirgslande — das nur durch die, bis jetzt noch nicht geregelten Flüſſe Maros, Aluta und Szamos mit Ungarn und der Wallachei, ſo wie durch wenige kunſtgerechte Straßen mit der Bukowina und der Moldau in Verbindung ſteht. Die theilweiſe mit ewigen Schneefeldern am Budezeſt, Szurul — dem Königſtein — bedeckten Gebirge bergen in ihrem Schooße bis heute noch nicht ihrem ganzen Werthe nach geſchätzte Maſſen von Gold, Silber, Eiſen, Kupfer, Salz und andere Metalle, während auf ihren mit Urwald bewachſenen Rücken und Abhängen zahlreiche Mineralwäſſer ihre wohlthuenden Quellen öffnen und alle Arten von Getreide, ſtellenweiſe der beſte Wein, die Ausläufer der Gebirge bedecken. Die wenigen Ebenen: das Burzenthal — die Háromszéker Ebene, das Brotfeld bei Szászváros, Keresztes Mezö bei Thorda ſind durch ihre Fruchtbarkeit ſprichwörtlich geworden — und die Geſtüte vieler Gutsbeſitzer haben der ſiebenbürger Race ſeit langer Zeit den Namen der Ausdauer, der Raſchheit und Brauchbarkeit für Reit- und Zugpferde erworben. Das Salz Siebenbürgens, ſowie deſſen Schiffs- und Bauholz kennt am beſten der Bewohner des Banats und der öſtlichen Theißniederung.

Seit Jahrhunderten bewohnen das Land mit steter Behauptung des einmal occupirten Gebietes die folgenden Volksstämme:

Ungarn, nach neueren Zählungen,	4—500,000	Seelen,
Szekler	300,000	„
Sachsen	250,000	„
Wallachen über	1,000,000	„

außerdem noch Armenier, Griechen, Juden und Zigeuner.

So ergiebt sich eine Gesammtzahl für die Bevölkerung von etwas über zwei Millionen Seelen.

Die ältesten Bewohner Siebenbürgens sind die Wallachen (Romanen), ein eigentlich slavischer Volksstamm, der sich zur Zeit der römischen Herrschaft in Dacien latinisirte. Sie bewohnen den ganzen Südwesten und Nordosten des Landes, treiben hauptsächlich Viehzucht, Agricultur, den Bergbau und sind die nächsten Stammverwandten Bessarabiens, der Moldau und der Wallachei. Seit Jahrhunderten unter dem geistesknechtenden Einfluß ihrer Popen stehend, dem mystischen Glauben des griechischen Bilder-Ritus ergeben, haben sie den Werth politischer Freiheit nie kennen gelernt, und sind schlaff, faul, habsüchtig, kurz, moralisch so verderbt geworden, wie wenig andere Volksstämme. Sie waren bei der Eroberung des Landes durch die Magyaren der Leibeigenschaft verfallen, in der sie, mit wenigen Ausnahmen, bis in die neuere Zeit verblieben. Daher ihr Haß und ihre Rachsucht gegen ihre Unterdrücker.

Die Szekler sind ein magyarischer Stamm, welcher sich in jener Zeit, als die Magyaren Pannonien besetzten, von dem Hauptstamme trennte und in dem östlichen Theile Daciens bleibende Sitze erkämpfte. Der Szekler ist ein ächter Naturſohn, der mit natürlichem, gesundem

Verstande ein gutes Herz verbindet. Gastfreundschaft im weitesten Sinne ist seine Tugend — trotziger Stolz das Zeichen selbstbewußter Stärke und der Liebe zur Unabhängigkeit. Gutmüthig und ernst von Charakter — ist er nichts destoweniger entschlossen und fest, da wo es die Umstände erfordern. Der Szekler ist vor Allem Militär, und als solcher schweigsam, ausharrend, mißtrauisch gegen seinen Führer, so lange er ihn nicht kennt, aber blind ergeben und gehorsam, todesverachtend und tollkühn, wenn er seinen Mann gefunden. Unüberwindlich im Siege, grausam und plünderungslustig — wird er durch Niederlagen leicht erschüttert, Mangel an Kenntnissen läßt ihn in mißlicher Lage leicht ungehorsam, undisciplinirt und selbst meuterisch werden. Dieser Charakterzug giebt uns den eigentlichen Schlüssel zum raschen Verfall der Bem'schen Armee nach dem zweiten Einmarsch der Russen in Siebenbürgen.

Der Ungar gleicht ganz seinem magyarischen Bruder in Ungarn — nur ist er vielleicht für Neuerungen minder empfänglich, da seine bedrohte Nationalität es allein vermochte, ihn aus seiner Lethargie zu wecken. Die Ungarn sind im Nordosten und in der Mitte des Landes zerstreut.

Die Sachsen im Innern des Landes, beinahe in dem fruchtbarsten Theile desselben, wurden 1146 unter König Geysa II. dahin berufen und erhielten zur Ansiedlung königliche Landstriche. Sie sind ein nüchternes, arbeitsames, daher wohlhabendes Völkchen, treiben Ackerbau und Industrie, sind in der Schulbildung am weitesten unter ihren Nachbarn vorgeschritten — aber, wie fast alle Colonisten, von materiellem Egoismus durchdrungen, der sie weder politischer Bildung, noch politischer Begeisterung fähig macht, für Zwecke, die über ihre alten Privilegien hinausliegen. Schlafmützige Gemüthlichkeit, Mangel an Energie und Selbstbewußtsein, ehrlicher Fleiß

und ehrliche Dummheit, endlich Heimtücke, sind die Grundzüge des sächsischen Charakters. Ihre Koryphäen sind Bureaukraten, sie selbst durchgehends ächte Spießbürger.

Diese, so heterogenen Elemente lebten seit der Thordaer Convention vom 25. April 1545 ein eigentlich staatliches Leben, wo den drei vereinigten Nationen: den Ungarn, Szeklern und Sachsen constitutionelle Garantien geboten waren. Die selbstständigen siebenbürger Fürsten, zu schwach, sich selbst zu behaupten, unterlagen stets äußeren Einflüssen. Bald den Königen von Ungarn und somit den Herrschern der österreichischen Dynastie, bald den Türken, bald den polnischen Königen zum Spielball verfallen, hatten sie nur ein Verdienst, und zwar kein geringes: stets Vorkämpfer der Freiheit in Glaubens- und politischen Angelegenheiten gewesen zu sein. Die Namen der Bocskay, Rákóczy, Bethlen Gábor u. A. werden immer mit Recht in der Geschichte der Freiheitskämpfe einen ehrenvollen und glänzenden Platz einnehmen. Der letzte Fürst Michael Apaffy verkaufte endlich sein Großfürstenthum auf Antrieb seines vornehmsten Rathes, Michael Teleky, dem Kaiser Leopold, König von Ungarn, und verlebte seine ruhmlosen Tage in Wien. Das Statutum Leopoldinum vom Jahre 1696 war seither die Grundlage der siebenbürger Constitution. Seit jener Zeit gestalteten sich auch die Parteien im Lande: die dynastische, an dem Herkömmlichen hängende, und die nationale, die stets nur dem Fortschritte huldigte.

In den Zeitraum von 1696 bis 1834 fällt die Erhebung des jüngeren Rákóczy — woran sich die edelsten Söhne Ungarns und Siebenbürgens betheiligten; ferner die alles Recht und Sitte mit Füßen tretenden Eingriffe jener Königin, die von lobhudelnden Schriftstellern so gerne die Große benannt wird, in die Privilegien

und Rechte der tapferen Szekler-Nation, der mißglückte Germanisirungsversuch ihres, vom deutschen Gesichtspunkte hochgebildeten Sohnes Joseph's II. — die absolutistische Periode des Kaisers-Großfürsten Franz I. ohne regelmäßigen Landtag, und der Beginn der neuen Aera nach dem Tode dieses von seinem Volke nichts weniger als geliebten Souverains. Der Landtag von 1834 unter dem Vorsitze des Erzherzogs Ferdinand d'Este gab dem Lande das Ansehen eines constitutionellen Staates wieder — und die Führer der Opposition, Dionys Kemény an ihrer Spitze, haben sich seit jener Zeit unvergängliche Lorbeeren für die bis dahin mit Füßen getretenen constitutionellen Rechte, so wie für den nationalen Fortschritt, erworben, wenn auch die königliche Sanction trotz der großen oppositionellen Majorität nicht erreicht werden konnte. Der Geist der Zeit war durch die edlen, vor keinem Hindernisse zurückschreckenden Bemühungen der Oppositionsmänner — in deren vordersten Reihen die Namen eines Nikolaus Wesselényi, Johann Bethlen, der Zeyks, des gelehrten Carl Szász und Anderer, glänzten — geweckt worden, und nun war seinem Laufe nur schwer ein Damm zu setzen. — Die Opposition eröffnete Verbindungen mit jener des Schwesterlandes Ungarn, die nationale Richtung ward allenthalben durch Zeitschriften, Broschüren, sonstige literarische Bestrebungen gehoben und gestärkt, und der Regierung Metternich's mit allen legalen Waffen das Gegengewicht gehalten. - Das Bedürfniß der Einigung des getrennten ungarischen Stammes ward mit jedem Tage fühlbarer, und ächte Patrioten dachten schon damals an Mittel und Wege, diese Vereinigung auf constitutionellem Wege durchzuführen. Der Védegylet (Schutzverein), die erste nationale Schöpfung Kossuth's, fand in den Herzen der siebenbürger Ungarn großen Anklang, und es bedurfte

ſcharfer Maßregeln und wiederholter Verbote der Regierung, um die nationalen Sympathien auch nur momentan niederzuhalten. — Ungeachtet ſolcher Richtung des öffentlichen Geiſtes, gelang es den Beſtrebungen der royaliſtiſchen Partei unter Anführung der Mitglieder der Familie Jósika, das Land gänzlich in die Hände der Bureaukraten zu ſpielen und die Feſſeln ertödtenden Stillſtandes dem Volke anzuſchmieden. Im Jahre 1847 erwählte der Landtag den Baron Samuel Jósika zum Reichskanzler, und mit dieſer Wahl ſchien das Schickſal des Großfürſtenthums für lange Zeit zu Gunſten Metternich'ſcher Politik entſchieden. Die Oppoſition war auf eine kleine Minderzahl zuſammengeſchrumpft — die zwar entſchieden, aber erfolglos ihren Kampf gegen die Willkürherrſchaft fortſetzte.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die Stellung, welche die verſchiedenen Nationalitäten in dieſen parlamentariſchen Kämpfen einander gegenüber einnahmen. Ungarn und Szekler vertraten die politiſche Intelligenz, huldigten dem Fortſchritt im Allgemeinen — insbeſondere aber verfolgten ſie mit lebhaftem Intereſſe dasjenige, was auf Verſchmelzung der beiden ungariſchen Zweige und auf Hebung nationaler Cultur und nationalen Ruhmes abzielte — ſie waren die Träger und Verfechter der neuen Ideen; — wenn man auch mit Schmerz geſtehen mußte, wie manche ihrer Söhne durch falſchen Ehrgeiz oder Golddurſt bethört, ſich an die Spitze ihrer hartnäckigſten Gegner ſtellten.

Die Sachſen blieben ihrem von jeher befolgten Syſteme getreu, — ſtets die Partei der Regierung gegen die Ungarn zu ergreifen, und ſo das geſchenkte Land und die von den Ungarn erhaltenen Privilegien mit ſchwarzem Undank zu lohnen. Ihre Patrizier fürchteten bei Neugeſtaltung der Conſtitution die einträglichen Munizipalämter, ihre Pfarrer die reichen Pfründen zu verlieren; — das Volk wollte

ſich lieber von dieſen gegängelt und geknechtet, als durch die Ungarn auf einen freieren Raum conſtitutionellen Lebens geſtellt wiſſen.

Die Wallachen endlich waren zwar von der Leibeigenſchaft im weiteren Sinne befreit worden, blieben aber doch im Unterthanenzuſtande und hatten an dem Landtage keine Betheiligung — denn die Vertretung eines ganzen Volksſtammes durch ein Paar Biſchöfe kann man wohl nicht als Volksvertretung bezeichnen. Sie waren indeß in den letzten Jahren durch einzelne ruſſiſche Emiſſäre bearbeitet worden und neigten ſich zum Panſlavismus hin.

Dies war die Stellung der Parteien und Nationalitäten in Siebenbürgen beim Schluß des Landtages vom Jahre 1847. Die Conſervativen feierten den completeſten Triumph und hielten ihre Stellung für ziemlich lange Zeit geſichert, — die Oppoſition dagegen ſah mit ängſtlicher Spannung den Ereigniſſen auf dem eben der Eröffnung nahen ungariſchen Reichstag entgegen, welcher am 9. November des Jahres 1847 unter bangen Ahnungen eröffnet wurde. Conſervative und Oppoſitionelle hatten in beſonderen Programmen ihre Partei über ihre Abſichten und die zu befolgende parlamentariſche Taktik aufgeklärt. — Alle fühlten, daß die ſo lange aufgehäufte Maſſe explodiren und der Sieg ſich wahrſcheinlich auf die Seite der Oppoſition neigen würde, welche in ihren Abſichten den Forderungen der Zeit Rechnung tragend, vom Volke verſtanden und von einer bedeutenden Majorität im Lande unterſtützt wurde. Abſchaffung der Aviticität — Schöpfung einer Nationalbank — Ueberſetzung des Reichstages von Preßburg nach Peſth — Abſchaffung der Robot und ſonſtiger unterthanlicher Laſten — Erweiterung des Wahlrechts, dann Transformirung der oberſten Reichsgewalt in eine nationale Regierung durch projectirte

Verſchmelzung der ungariſchen Hofkanzlei und der königlichen Statthalterei — waren Aufgaben, zu deren Löſung die ganze Beredſamkeit Koſſuth's und die parlamentariſche Gewandtheit Deák's und Anderer erforderlich waren.

Die ſiebenbürgiſche Oppoſition betrachtete mit ängſtlichem Auge alle dieſe Vorgänge, denn ſie ſah mit vielem Scharfblicke voraus, daß die Löſung ſo großer Fragen von nothwendig radikaler Rückwirkung auf Siebenbürgen ſein mußte. Vor Allem aber ſchwebte ihr die Befeſtigung der national-ungariſchen Richtung vor Augen und in dieſem Sinne begannen auch ihre Organe zu wirken.

Da bricht plötzlich, wie ein Wetterſchlag aus heiteren Lüften, die Wiener Bewegung in den Märztagen herein, und die Geſchicklichkeit Koſſuth's entwindet der verblüfften Hofpartei die Zügel der Regierung in Ungarn. Die Peſther zwölf Punkte wurden vom König ſanctionirt und man las, als wichtigſten derſelben: die Union mit Siebenbürgen.

Dies war für die ſiebenbürger Oppoſition das Signal zur Entfaltung ihrer Thätigkeit. Glücklicherweiſe war die Mehrzahl derſelben um dieſe Zeit in Klauſenburg verſammelt. Eine der hervorragendſten Capacitäten, Graf Johann Bethlen, verfaßte ein Manifeſt, worin nach Aufzählung der Ereigniſſe der jüngſten Tage auf die dem Volke durch die neueſten Reichsbeſchlüſſe in Ungarn erwachſenen Vortheile hingewieſen, der vom Könige bereits genehmigten Union erwähnt, und endlich die ganze nationale Partei aufgefordert wurde, die Durchführung der Union mit aller Energie zu betreiben. Dieſer Aufruf wurde von Johann Bethlen dem Aelteren und von dem Haupte der Conſervativen, Ludwig Jóſika, im Hinblick auf die hierdurch zu vermeidenden Unruhen, gemeinſam

unterzeichnet und in alle Comitate und Stühle versendet. Es wurden unter Einem überall Comitats-Congregationen gehalten, — wo die Union unter großem Enthusiasmus acceptirt und zugleich zur Bildung von Nationalgarden geschritten wurde. Von allen Comitaten — Stühlen und Districten — die sächsischen ausgenommen — wurden Adressen an den Gouverneur zur schleunigen Zusammenberufung des Landtags verfaßt, um die Union je eher zum Beschlusse zu erheben und im Sinne des Gesetzes auch von Seite Siebenbürgens, durch den König sanctioniren zu lassen. —

Die Hofpartei und die ihr anhänglichen Conservativen wurden durch die sich überstürzenden Ereignisse überwältigt und verbargen die Lähmung, welche ihr ganzes Wesen getroffen, unter der Maske kalter Passivität. Das Haupt derselben — der Reichskanzler Samuel Jósika, schwieg und brütete im Stillen über die Wiedererlangung der Gewalt, geschähe es auch um den Preis der eigenen Nationalität und des Verderbens des Landes. Neben ihm verstummten auch die übrigen Schleppträger und der gelehrte, patriotisch gesinnte Gouverneur Joseph Graf Teleky wußte nicht, was er in solcher zweifelhaften Stellung seinem Amte gemäß beginnen sollte. Die Comitate drängten zur Einberufung des Landtags und wählten im Voraus hierzu ihre Deputirten und zwar gegen die bisherige Sitte: ohne Instructionen. — Die Jugend in Klausenburg, N. Enyed und Maros Vásárhely brauste und rüstete sich zu Demonstrationen — und das ganze Land gährte. — Da kam vom König die Weisung an den Gouverneur zur Einberufung der Stände, und diese wurden auf den 29. Mai nach Klausenburg geladen.

Der königliche Commissär F.M.L. Baron Puchner führte an diesem denkwürdigen Tage im Landhause zu Klausenburg den Vorsitz. Die Deputirten versammeln sich, und die Union Sieben-

bürgens mit Ungarn wird ohne allen Vorbehalt auf den Antrag Niklas Wesselényi's unter lauten „Eljen"-Rufen einstimmig angenommen. Die sächsischen Deputirten von Hermannstadt legten zwar Protest ein und beantragten die Verweigerung des Nationalsiegels, da aber die übrigen sächsischen Stühle der Union beistimmten, so wurde auf obige Protestation keine Rücksicht genommen, und die so beschlossene Union zur Sanctionirung an den König abgesandt, ein Duplicat aber unter Einem dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Louis Batthiányi übermittelt. Diese Vorsicht war ein wahres Glück, denn es gelang bei Hofe in Innsbruck, das Original des Unionsbeschlusses vor der Unterzeichnung des Königs verschwinden zu machen, und die Sanction erfolgte somit erst auf das durch den Grafen Batthiányi vorgelegte, gesetzlich gültige Duplicat.

Das ungarische Ministerium übernahm nun die Leitung der Administration — bestallte in allen Comitaten neue Obergespäne und ließ die letzten ungarischen Reichstagsbeschlüsse als neue Landesgesetze in Siebenbürgen publiciren. Nach diesem wurde der Landtag geschlossen und die Deputirtenwahlen für den neuen ungarischen Reichstag nach den 1848er Gesetzen angeordnet. Das königliche Gubernium zu Klausenburg wurde einstweilen als administrative Collectivbehörde beibehalten. Im Lande herrschte Ordnung, und das Volk sah mit frohem Blick einer besseren Zukunft entgegen — Dankbarkeit erfüllte alle Herzen gegen den König, der so mit einem Male die Wünsche der Nation erfüllte, die sie seit Jahrhunderten gehegt, und die Anhänglichkeit an die Dynastie war wo möglich noch stärker als je.

II.

Die wallachiſche Propaganda. Umtriebe der Sachſen. — Wallachiſche Nationalverſammlung in Balásfalva. — Oberſtlieutenant Urban. — Ausbruch der wallachiſchen Inſurrection. — Gräuelthaten der Wallachen. — Zerſtörung von Kis-Enyed, Zalathna und andern Orten. — Unzureichende Maßregeln gegen die Aufſtändiſchen. — Bay und Baldacci. — Berzenczey und Gál Sándor im Szeklerlande. — Agyagfalver Nationalcongreß 16. October 1848. — Allgemeines Aufgebot der Szekler. — Puchner's Manifeſt vom 18. October. — Gefechte bei Sárvatak und Szt. Iványi Ende October. — Szász-Régen erobert und eingeäſchert, 1. November. — Die Oeſterreicher vor Maros-Vásárhely. — Auflöſung des Szekler Landſturmes. — Räumung Klauſenburgs. — Ganz Siebenbürgen in Händen der Kaiſerlichen. — Die Ungarn in Cſuesa und Sibó. —

Die frohen Ausſichten ſollten bald durch bittere Täuſchung geſtört werden. —

Schon gegen Ende März 1848 erſchien ein junger wallachiſcher Geiſtlicher aus dem Pazmanäum zu Wien mit Proclamationen in Klauſenburg, die für die Wallachen beſtimmt und worin dieſelben mit Hinweiſung auf ihre hiſtoriſche Abſtammung zur Abſchüttelung des ungariſchen Joches und zur Vernichtung des magyariſchen Elements in Siebenbürgen aufgefordert und mit der Hoffnung auf ein großes Daco-Romanien geſchmeichelt wurden. Mehrere wallachiſche Notabilitäten wurden zu einer Conferenz nach Klauſenburg geladen und die Austheilung dieſer Proclamationen an das Volk auf dem Markte zu Mocs beſchloſſen. Das Gubernium ſandte in Folge deſſen in alle Comitate Beamte aus, die das Volk über den Sinn der Märzerrungenſchaften aufklären und zur Fortſetzung ſeiner friedlichen Geſchäfte ermahnen ſollten; hauptſächlich ſollten dem

Volke die mit der Union in Zuſammenhang ſtehenden Vortheile begreiflich gemacht werden. — Die Wallachen gaben ſich jedoch nicht leicht zufrieden. Ihre Popen, durch den Biſchof Saguna bearbeitet, beredeten ſie zu unſtatthaften und mit der ſtaatlichen Einheit Ungarns unvereinbaren Forderungen. Die Sachſen ſchürten unter der Hand das Feuer, ihre Zeitungen überfloſſen von Geifer und Galle gegen die Ungarn und deren angeblich ſelbſtſüchtige Tendenzen, während die Wallachen von ihnen auf alle mögliche Weiſe: durch Lobhudelei, Geſchenke und Beſtechungen, durch Freundſchaftsverſicherungen zu verführen und in den Vordergrund der Kämpen der Reaction zu drängen getrachtet wurden. —

Es bildete ſich in Hermannſtadt ein wallachiſches Comité, angeblich zur Ueberwachung der Intereſſen der wallachiſchen Nation — factiſch zur Unterwühlung der ſtaatlichen Ordnung, Anknüpfung von Verbindungen mit der daco-romaniſchen Partei in der Wallachei und zur Organiſirung des Aufſtandes gegen die geſetzmäßige ungariſche Regierung. Das ganze Land wurde von dieſen Groß-Romanen — worunter die Namen eines Laurcani, Barnucz, Nopcſa u. A. glänzten — in Präfecturen, Tribunate, Centurionate eingetheilt, und überall Präfecten, Tribune, Centurionen zur Verbreitung und Leitung der wallachiſchen Landſturmmaſſen unter Vorwiſſen und auf die indirecten Rathſchläge des kaiſerlichen Generalcommando's eingeſetzt. Nächſt dieſem ward das Volk zu einer großen nationalen Verſammlung in Balásfalva geladen. — Das Gubernium konnte damals, — da die Union noch nicht ſanctionirt und die Regierungsmaſchine, ſo wie in Wien, überall im Stocken war — nichts Anderes thun, als den Obergeſpann Baron Niklas Bánffy und den Gubernialſecretär Ludwig Szabó als Commiſſäre abſenden, welche die Vorgänge daſelbſt überwachen

ſollten. Auch wurde eine Truppenabtheilung aus Hermannſtadt zur Verfügung der obgenannten Regierungs-Commiſſäre requirirt. Nach langen Debatten und nachdem das kaiſerliche Militär ſeine Sympathien für die Wallachen bei Gelegenheit der vorangegangenen Meſſe durch Ehrenſalven an den Tag gelegt — wurden zwölf Petitions-Punkte angenommen und eine Deputation erwählt, die ſolche dem Könige überbringen ſollte. Dieſe Punkte enthielten Nichts, was durch die Union den Wallachen nicht ſchon zugeſtanden worden wäre, und waren daher ebenſo überflüſſig als lächerlich; das unaufgeklärte Volk aber glaubte in Folge der Einflüſterungen ſeiner Popen, daß in dieſer Petition ſein ganzes Heil läge. Man gewährte ihm den Wunſch, und ließ die Deputation nach Innsbruck gehen. Die Herren Deputirten verwendeten jedoch zu lange Zeit auf ihre Vorbereitungen und trafen erſt dann am königlichen Hoflager ein — als die Union bereits durch die Sanction des Herrſchers zum Geſetze erhoben war. Sie wurden ſonach mit ihrer Petition an die geſetzliche Landesregierung, nämlich an das ungariſche Miniſterium gewieſen, zogen es aber vor, an die Stelle dieſes Schrittes den Beginn des Bürgerkrieges zu ſetzen.

Ein anderer, nicht minder bemerkenswerther Umſtand trug zur baldigen Eröffnung des ſchauerlichen Drama's bei. Der Oberſtlieutenant Urban vom 2. Wallachen-Grenzregimente, früher Generalcommando-Adjutant im Banat, war als ſolcher von der Camarilla als das geeignetſte Werkzeug zur Förderung ihrer Pläne auserkoren und nach Wien berufen worden. Mit den vom öſterreichiſchen Kriegsminiſter Grafen Latour erhaltenen, geheimen Inſtructionen kehrte er wieder in das Land zurück und fing an die Militärgrenze, als den Kern der wallachiſchen Kraft, zu bearbeiten.

Alle Gemeinden der in seinem Bezirke liegenden Wallachen wurden zu ihm beordert und in gleißnerischer Rede zur Treue und zum Gehorsam an den Kaiser und das Herrscherhaus ermahnt, als ob von dem allein für die gedrückte Nation die so kostbaren Geschenke der neuen constitutionellen Freiheiten aus väterlich gnädigster Fürsorge herrührten; die gesetzliche ungarische Regierung ward dynastie-feindlicher Absichten und der revolutionärsten Tendenzen beschuldigt und das Volk zur Aufkündung des Gehorsams gegen die ungarischen Beamten aufgefordert. Jede solche Gemeinde, die den Eid auf die schwarzgelbe Fahne und den Doppeladler abgelegt, erhielt mit dem Doppelaar gesiegelte Karten (pazsura's) und hatte Anspruch auf die Unterstützung des kaiserlichen Militärs bei allen Unternehmungen, die sie gegen die ungarischen Regierungsorgane und gegen deren Anführer beginnen wollte.

Diesem schmachvollen Treiben stellte das ungarische Ministerium die in seinem gesetzlichen Bereiche liegenden Mittel entgegen. Baron Nikolaus Vay wurde mit den ausgedehntesten Vollmachten vom Statthalter von Ungarn, Erzherzog Stephan, nach Klausenburg gesendet, und demselben die Pacificirung des Landes zur Pflicht gemacht. Baron Vay ließ im Einvernehmen mit dem kaiserlichen commandirenden General für alle Uebertretungen des Landesgesetzes, wobei Aufhetzung der Nationalitäten, Mord, Brand und Raub die Haupthebel waren, das Standrecht verkünden und erhielt vom F.M.L. Puchner für erforderliche Fälle die Zusicherung militärischer Hilfe. —

Die Wallachen ihrerseits verhöhnten die neuen Ordonnanzen und begannen im Unter-Albenser, Hunyader, Zarander und Inner-Szolnoker Comitat ihren Vandalenzug. Das Centralcomité der wallachischen Nation — errichtet auf den Antrieb und

unter den Augen des österreichisch kaiserlichen Generalcommando's hatte den Samen gesäet. Dieser sollte in dem vielfach bearbeiteten Boden gar bald in üppiger Fülle aufwuchern.

Schon hatten einzelne Mordthaten und Plünderung von abseitsgelegenen Edelhöfen den Beginn der Insurrection angekündigt, diese selbst war durch die Bemühungen einzelner edler Menschen noch einige Zeit gehemmt worden. Die Bemühungen der Agenten des Hofes und das Ungestraftbleiben der Missethäter durch die kaiserlichen Behörden beschworen endlich das Ungewitter herauf, und es entlud sich in Strömen von Blut über das arme Vaterland.

Ein vormaliger Stuhlrichter des Unter-Albenser Comitats, Namens Jablonczay, hatte sich mit seinem Sohne in die Festung Karlsburg geflüchtet, um sich unter den Schutz des kaiserlichen Commandanten zu stellen. Eines Tages — es war Anfangs October — erscheint ein mit allerlei Waffen versehener wallachischer Volkshaufe vor der Festung und fordert von dem Commandanten die Auslieferung ihres einstmaligen Beamten. General Horak — so hieß der österreichische Commandant — willigte ohne das geringste Widerstreben in ihr Verlangen, und da, unter den Mauern der Festung, vor den Augen des kaiserlichen Militärs, das doch zum Schutze des Beamten besoldet ward, wurden die beiden Unglücklichen an einen mit vier Pferden bespannten Wagen bei den Füßen angebunden und unter den gräßlichsten Qualen durch die Stadt geschleift. Der Vater erlag bald unter dieser Qual — der Sohn aber ward auf dem Wagen durch alle Ortschaften geschleppt, die er administrirt hatte, und bekam allenthalben 50 Stockstreiche. Endlich marterte man ihn unter Lanzenstichen zu Tode.

Dieser Fall, der mit stillschweigender Einwilligung eines so

hochgestellten österreichischen Offiziers und mit solcher Oeffentlichkeit, — ohne alle Gegenmaßregeln — ausgeführt worden war, stachelte die Rachelust der Wallachen nur noch mehr, und sie gingen jetzt mit kecker Stirne an das ruchlose Werk, das in der Geschichte kaum seines Gleichen findet.

Am 18. October ward die kleine Landstadt Kis-Enyed, in eben demselben Comitate, von einer Masse wallachischer Landstürmer überfallen, und Alles, was Ungar war, Weiber, Kinder, Greise, unter den entsetzlichsten Qualen dem Tode überliefert. Die Feder sträubt sich, alle die hier stattgehabten Gräuelscenen aufzuzeichnen.

Ein gewisser Ladislaus Porsolt wurde mit seiner schwangern Frau und zwei Töchtern in seinem Hause angegriffen; man schlitzte den Bauch der Mutter, pflanzte den Embryo an die Spitze einer Lanze, schändete die beiden Töchter vor den Augen des Vaters zu Tode, und erschlug endlich diesen mit einer Art.

Eine Edelfrau Namens Clara Apathin, in Folge eines Schlagflusses seit Jahren bettlägerig, wurde in ihrem Bette lebendig verbrannt.

Ein gewisser Sigmund Bartha, seine Frau und einige Ungarn hatten sich vor den Mordbrennern in eine Scheuer geflüchtet. Man fand sie auf dem Heuboden und warf sie einzeln von da in den Hof, wo sie von unzähligen Piken aufgefangen und so gemordet wurden.

Wir müssen der Wahrheit gemäß noch berichten, daß Kis-Enyed eine halbe Meile von Reißmarkt und eine Meile von Hermannstadt entfernt ist — in welchen beiden Orten starke kaiserliche Besatzungen waren. Die Kis-Enyeder hatten ihre Waffen auf das Versprechen des kaiserlichen Commandanten von Reißmarkt, daß er in der Stunde der Gefahr ihnen sogleich Hilfe bringen würde,

abgeliefert. Die Kis-Enyeder hatten nach beiden Orten Eilboten geschickt — es kam aber keine Hilfe, man überließ sie trotz ihres Gehorsams ihrem Schicksale.

Die Familie Brády im Zaränder Comitate wurde um dieselbe Zeit auf ihrem Stammschlosse Brad überfallen, alle Mitglieder, 13 an der Zahl, in den Schloßbrunnen geworfen und da mit hinabgeschleuderten Steinklötzen erschlagen, das Schloß ausgeraubt und dann den Flammen überliefert.

Dies Alles, so grauenhaft es klingt — war nur das Vorspiel zu noch barbarischeren Scenen. Die Bergstadt Zalathna sollte bald der Schauplatz derselben werden.

Zalathna liegt in einem der reizendsten Thäler des siebenbürgischen Alpenlandes — mitten in dem westlichen vor Karlsburg gelegenen Theile des Unter-Albenser Comitats, in dem an Gold und Naturwundern reichen Motzenlande — so benannt nach dessen wallachischen Gebirgsbewohnern. Die Einwohnerzahl des Städtchens mag sich auf 8000 Seelen belaufen haben, und zwar Ungarn, Sachsen und Wallachen. Ungarn und Sachsen waren meist reiche Bergwerkbesitzer oder kaiserliche Goldminenbeamte, während die Wallachen ihnen großentheils als Arbeiter in den Minen dienten — obschon es auch unter ihnen der Mehrzahl nach nur wohlhabende und auch selbstständige Insassen gab. Gold, diese Quelle von eben so vielem Guten, als Bösen, war im Ueberflusse vorhanden — denn die Minen von Zalathna waren durch die Reichhaltigkeit ihrer Adern schon von Römerszeit her die ersten im Lande. Die Einwohner hatten Jahrhunderte lang friedlich neben einander fortgelebt und leisteten selbst nach dem März 1848, wo der Völkersturm losbrach, bis spät in Juli, August, zusammen Nationalgardendienste. — Keine Feindseligkeit war zwischen Ungarn und Sachsen, oder zwischen Un-

garn und Wallachen bis dahin ausgebrochen. Da begann das Centralcomité der wallachiſchen Nation ſein Wirken — und Friede, Ruhe und Wohlſtand waren dahin. —

Am 22. October 1848 ſahen die Bewohner Zalathna's mit Schrecken das Herannahen einer unregelmäßig bewaffneten, ungeordneten Schaar von Wallachen in einer Zahl von mehr als 8000 Mann. Ihr Anführer war Janku.

In der Stadt war kein einziger kaiſerlicher Soldat. — Die Nationalgarde war ſich ſelbſt überlaſſen. Der Commandant derſelben, der königliche Adminiſtrator des Bergwerkes, Johann Nemegyei, ließ bei der Nachricht von dem Herannahen dieſer Schaar Allarm ſchlagen und berief die Nationalgarde zur Vertheidigung der Stadt unter die Waffen. In einem Kriegsrathe, zu welchem alle königlichen Bergwerksbeamten eingeladen waren, wurde beſchloſſen, die Stadt nur einem Offizier des Kaiſers und Königs und kaiſerlichem Militär zu übergeben, — gegen wallachiſche Horden aber, von fanatiſchen Prieſtern und Tribunen geführt, bis auf den letzten Mann ſich zu vertheidigen.

Gegen Abend umzingelte endlich die plünderungsſüchtige Horde die Stadt, und Piſtolen- und Büchſenſchüſſe und das wilde Geſchrei betrunkener Mordbrenner — die auf die in Ausſicht geſtellte Beute lüſtern hinblickten — erfüllten die Lüfte. Nun begannen zwiſchen dem Anführer Janku und dem Kriegsrathe die Unterhandlungen.

Der Anführer der Wallachen verlangte Auslieferung der Waffen, Uebergabe aller Kaſſen, Abzug der Bergwerksadminiſtratoren aus der Stadt, und erklärte zugleich, daß die Wallachen und die übrigen Bewohner von nun an von Niemanden Befehle anzunehmen hätten, außer von dem wallachiſchen Centralcomité.

Die Lage der armen Zalathnaer war eine fürchterliche — um die Stadt 8000 mord- und brandluſtige Wallachen, die jeden Augenblick über ſie herzufallen bereit waren, in der Stadt ſelbſt nicht mehr als 1500 Bewaffnete, ungeübte Nationalgarden, unter welchen man wieder auf Sachſen und Wallachen, alſo auf die Hälfte, im Augenblicke der Gefahr nicht zählen konnte — zudem die größere Zahl der Bewohner als Wallachen mit dem Feinde im offenen oder geheimen Einverſtändniſſe. Adminiſtrator Nemegyei verlangte unter ſolchen Umſtänden die Nacht zur Bedenkzeit — eine Nacht voll der beunruhigendſten Zweifel und der daraus entſpringenden Seelenqual. Weiber und Kinder waren mit dem Koſtbarſten ihrer Habe in die Kirche geflüchtet — denn man hatte noch den frommen Kinderglauben, das heilige Altar werde die Unſchuld vor dem Grimme der Anfallenden ſchützen.

Der Morgen des 23. brach endlich heran und die Nationalgarde — eingeſchüchtert und für ihr und der Ihrigen Leben allein beſorgt, begann die Waffen zu ſtrecken und alles öffentliche Eigenthum den Anführern der Wallachen zu übergeben. Dieſe aber ſpannten ihre Forderungen noch höher, ſie verlangten, daß alle Ungarn, ohne Ausnahme, die Stadt gänzlich verlaſſen und in jedem Hauſe der Stadt Durchſuchungen angeſtellt werden ſollen — was nichts anders hieß, als ruhig zuſehen, wie eine feige Schaar ſich des eigenen Vermögens ungeſtört bemächtigt, während man ſelbſt mit dem nackten Leben in die weite Welt zu wandern genöthiget würde. Dies war denn doch zu viel. — Ungarn und Sachſen nahmen ihre Waffen wieder zur Hand, bildeten eine Phalanx, und mit Kindern und Weibern in ihrer Mitte bahnten ſie ſich einen Weg mitten durch die von allen Seiten hereinſtrömenden Wallachen, was ihnen in ſo fern leicht wurde, als dieſe mit Strohwiſchen an den Enden ihrer Lanzen an

mehreren Orten bereits Feuer legten und im Plündern, Rauben und Morden der Zurückgebliebenen beschäftigt waren. Bei 1500 Unglückliche fielen hier und während des Durchschlagens als Opfer. Die Feuersäulen ihrer in Brand gesteckten Wohnstätten bezeichneten den Abziehenden den Weg gegen Karlsburg.

Einmal den Klauen ihrer Schlächter entgangen, glaubten die armen Zalathnaer sich gerettet. Da gelangten sie zu dem Orte Petresan an der Straße gegen Karlsburg und siehe, ein zweiter Haufe von Landstürmern von einigen Tausend Mann versperrt ihnen den Weg. Ermüdet, geängstigt, voll Verzweiflung im Herzen, daher unfähig zum Kampfe — waren sie froh, von diesen ihren Henkern endlich die Bedingung zu erhandeln, daß sie als Kriegsgefangene in die Festung Karlsburg escortirt werden sollten. Die bis dahin mit ihnen vereint gewesenen Sachsen wurden abgesondert und nach Zalathna zurückgelassen.

Eine Doppelreihe mit Lanzen, Piken, Feuerwaffen, Heugabeln und sonstigen Waffen versehener Wallachen, von verwildertem Aussehen, bildete während des traurigen Zugs die Einfassung, und nach einem beschwerlichen, ermüdenden Marsch, während dessen der eisige Regen unablässig vom Himmel strömte, erreichte man eine feuchte sumpfige Wiese unweit des Ortes Preszaka. Hier sollte Nachtruhe gehalten werden. Aber anstatt der so nothwendigen Ruhe, hörten diese Schlachtopfer eines unseligen Bürgerkrieges nur die rohen Flüche und die barbarischen Conferenzen ihrer Schlächter, die darüber zu Rathe gingen, ob es nicht besser wäre, diese ungarischen Hunde gleich auf der Stelle nieder zu metzeln, als sie erst nach Karlsburg zu begleiten, wo ihnen Nichts zu leide gethan würde. Die Nacht verging unter diesen Debatten. — Den nächsten Morgen setzte man sich wieder in Bewegung.

Ein unter der Escorte entstandener Wortwechsel gab das Signal zu einer grauenhaften Scene. Die Streitenden warfen sich unversehends auf den Administrator Johann Remegyei und streckten ihn mit einer Flintenkugel zu Boden. Als er fiel, entsank seinen Armen sein 4jähriger Sohn. — Dieser ward auf der Stelle vor den Augen der Mutter von einer Lanze durchbohrt. Die Mutter selbst ward verwundet.

Die Frau des Doctors Decani hatte bereits eine schwere Wunde erhalten — sie wälzte sich auf der Erde und vertheidigte sich mit blutigen Händen, — da ward sie von einem der Mordbrenner durch einen Lanzenstich mit raffinirter Grausamkeit dem Tode geweiht.

So fielen die Uebrigen unter mehr oder minder qualvoller Tortur. Gegen 600 Ungarn wurden hier dem Haß und dem Fanatismus geopfert. Zalathna zählte also über 2000 Gemordete und die schöne Stadt war in Flammen aufgegangen.

Nach diesem ersten, größeren Raubzug, der von so unerwartetem Erfolge begleitet war, wandte sich die Schaar Janku's gegen Karlsburg. Die Einwohner derselben flehten den Festungscommandanten General Horak um Unterstützung oder doch um die Erlaubniß an, hinter den Mauern der Festung Schutz zu suchen gegen die überlegene Zahl der beutelustigen Angreifer. Beides wurde ihnen versagt. Nachdem die Kunde von Zalathna's Schicksal bereits nach Karlsburg gelangt war, — und die Wallachen auch hier unter denselben trügerischen Versprechungen von Eigenthums- und Lebenssicherheit die Bewohner zu täuschen suchten, — die Nationalgarde Karlsburgs aber an dem Beispiele der Nachbarstadt gelernt hatte, so stellte sich letztere, so gering auch ihre Zahl war, zur Wehre. 5000 Wallachen waren bis an die Thore der Stadt

gedrungen. 800 Nationalgarden machten einen Ausfall und zerſtreuten ſie nach kurzem wenig mörderiſchen Kampfe. Denn wie überall, hatte ſich auch hier die größte Feigheit der größten Plünderungsſucht beigeſellt — einige entſchloſſene Männer reichten oft hin, Hunderten ſolcher Landſtürmler zu imponiren.

Der Widerſtand der Karlsburger hatte ſie zwar für den Moment vom Verderben gerettet, — nun aber geſchah das, was wir als die ſchwärzeſte Seite öſterreichiſcher Herrſchaft bezeichnen können; der öſterreichiſche Commandant der Feſtung, General Horak, ließ nach der Affaire durch ein Paar Compagnien Linien-Militär die ungariſche Nationalgarde entwaffnen — um, wie er ſagte, ferneres Blutvergießen zu verhindern, was jedoch anderſeits ſo viel bedeuten wollte, als das Schlachtopfer gebunden ſeinem Henker zu überliefern. Karlsburgs Einwohner flüchteten ſich von dieſem Augenblicke an theils nach Enyed und Thorda, theils nach Klauſenburg. — Die Wallachen aber trieben in der Stadt und Umgegend ihre gewöhnliche Wirthſchaft.

Es kamen Fälle vor, daß in einzelnen Ortſchaften, wo die Einwohner, Ungarn und Wallachen, ſeit Jahrhunderten unter völlig gleichen Laſten, gegenſeitig verſchwägert und verwandt, neben einander in Friede und Freundſchaft lebten, plötzlich wie von einer unſichtbaren wilden Macht getrieben, die Wallachen über ihre Verwandten, die Ungarn waren, herfielen und ſie mit Weib und Kind ermordeten. Die Bande des Geſetzes hatten die Agenten des Hofes gelöſt, das lange unterdrückte Volk, von bezahlten Pfaffen und beſtochenen oder verblendeten Volkstribunen geführt, übte den lange verhaltenen Groll an ſeinen vormaligen Herren aus, und die verſprochenen Güter der Ungarn trieben

den Egoismus zur Extermination des Gegners und zur Vorbereitung des gegenseitigen Sklavenjoches, von dem die Ungarn alle Völker ihres Landes so eben befreit hatten. — Traurige Verblendung! — Mögen die verführten Völker über den Leichenhügeln ihrer Brüder sich die Hand reichen, um die ihnen von Neuem geschmiedete Kette gemeinsam zu zerbrechen! —

Wir können uns nicht enthalten, hier im Vorübergehen zu bemerken, daß der Anführer dieser Bande von Mordbrennern, Räubern und Plünderern — deren Thaten Alles überbieten, was die Neuzeit an grausamen thierischen Handlungen gegen den Nebenmenschen aufgezeichnet und die nur mit der Barbarei der Völkerwanderung verglichen werden können, ein gewisser Janku, also eben derselbe Mann war, der später in österreichischer Offiziersuniform an der Seite Haynau's und anderer österreichischer Generale und Offiziere mit den Orden zweier Kaiser an der Brust und dem Bewußtsein stolz einherging, von seinem jungen Monarchen mit dem beifälligen: „Multum fecisti, Janku, vere multum fecisti" in Wien begrüßt worden zu sein.

Dieser schauderhafte Anfang einer schrecklichen Epoche, der jeden Menschen über die Absichten des Hofes belehren und jedes redliche Gemüth der ungarischen Sache gewinnen mußte — vermochte den königlichen Commissär Baron Vay noch immer nicht, energischere Maßregeln zu ergreifen. — So durchdrungen aber waren diese ersten ungarischen Staatsmänner von dem Geiste constitutioneller Doctrin, so groß war ihre Verehrung für königliche Eide und für das Gesetz, — daß sie in allen diesen Vorgängen nur das böse Spiel verführter, bethörter Volkshaufen, und nicht das System sahen, das sich ihre Vernichtung zum Ziele gesteckt hatte.

Man ließ daher nach, wie vor, die verschiedenen wallachischen Landsturmhaufen durch einzelne Abtheilungen Nationalgarden und

Honvéds bekämpfen — welche zwar da, wo ſie erſchienen, — die zuſammengerotteten Haufen zerſtreuten — aber nicht verhindern konnten, daß ſie ſich auf einem anderen Punkte wieder vereinigten und die Gegend ringsum verwüſteten. — So zerſtreute eine Abtheilung Nationalgarde-Cavallerie unter Rittmeiſter Maróthy einen wallachiſchen Haufen von 1500—2000 Mann bei Katalinfalva, und ein Bataillon Szekler 8000 wallachiſche Inſurgenten bei Radnóth, ſo hielten zwei Compagnien Honvéd und eine Escadron Matthias-Huſaren den ganzen Raum zwiſchen der Maros und Aranyos, 8 Meilen im Umfang, im Zaume.

Aber alle dieſe Kräfte wurden einzeln und in Nacheinanderfolge zerſplittert. Es fehlte der gemeinſame Plan, der den Bemühungen der Einzelnen ein erwünſchtes Reſultat hätte ſichern können.

Um dieſe Zeit hätte eine geſchickte Politik auch die Feſtung Karlsburg in unſere Hände zu bringen vermocht — der Diplomat ließ ſich aber hier durch den Militär täuſchen, und Puchner beſetzte die Feſtung mit Wallachen, Grenzern, während Vay die Szekler in's Lager bei Verbász abſandte. —

Ein anderer nicht minder zu beklagender Mißgriff des königlichen Commiſſärs beſtand darin, daß er, als man endlich ſyſtematiſch den Vertheidigungskrieg zu organiſiren hatte, — den Oberſt Baldacci zum General vorſchlug und ihm das Commando der ungariſchen Kräfte in Siebenbürgen übertrug. Baldacci war nämlich ein tüchtiger gewandter Offizier voll Talent und militäriſcher Kenntniſſe. Pläne entwerfen und ſtrategiſche Combinationen ſelbſt für Uneingeweihte mit unglaublicher Klarheit faßlich machen, war ſeine Sache; aber es fehlte ihm die Begeiſterung für die Sache der Freiheit, das Nationalbewußtſein lebte in ihm, durch den langen öſterreichiſchen Dienſt erdrückt, nur noch in ſchwach glimmender Aſche. — Er konnte alſo

auch die Natur eines nationalen Kampfes nicht mit dem ihm sonst eigenthümlichen Scharfblick beurtheilen, und da hier auch das Herz einen großen Factor bildet, — so konnte er, der bloße Mann des Verstandes, die unendlichen Hilfsquellen der für das Recht und die eigene Existenz begeisterten Nation nicht ermessen und folglich auch nicht benützen. Er wollte seinen militärischen Ruf mit ungeübten, undisciplinirten Rekruten nicht auf's Spiel setzen und opferte diesem Fantom den höheren Ruf des reinen Patrioten. Verräther kann ihn nur die Thorheit schelten. —

Der einzige Mann dieser ersten Epoche, zwar auch nicht frei von Fehlern solcher Politiker, die im Beginne einer revolutionären Zeit ihre ersten Studien über Volksleidenschaften und über die Tragweite einzelner an sich unbedeutend scheinender Maßregeln machen, der aber wenigstens den besten Willen hatte, für die Nation etwas zu thun, war der durch Kossuth in's Szekler-Land abgeschickte Regierungscommissär Ladislaus Berzenczey. Er besaß eine gewisse Macht der Rede, welche das Volk hinriß, und hatte im Lande der Szekler eine ziemlich allgemeine Popularität erlangt. Seine ursprüngliche Aufgabe bestand darin, ein neues nationales Husarenregiment aus dem Szekler-Lande anzuwerben. Ein junger talentvoller Offizier, Major Alexander Gál, sollte ihm bei dieser Gelegenheit als Militär-Organisateur hilfreich zur Seite stehen.

Mehr aber als auf diesem ihm unbekannten Felde wirkte Berzenczey auf jenem, das mit seinen parlamentarischen Eigenschaften in besserem Einklange stand — auf dem Felde der politischen Agitation. — Schon seit der ersten wallachischen Nationalversammlung in Balásfalva hatten die Szekler wiederholt den königlichen Commissär Baron Bay angegangen — auch ihrerseits einen nationalen Congreß abhalten zu dürfen, um ihre Angelegenheiten gemeinsam

zu berathen. — Es war einmal die Zeit der nationalen Congreſſe auf freiem Felde unter Gottes großem Zelte. Die Szekler wollten dieſes Andenken an eine beſſere, freiere Vorzeit auch ihrerſeits aus dem Staube der Vergangenheit wieder an's Tageslicht ziehen. Baron Vay, getreu ſeiner vermittelnden Politik, hatte die Ausführung dieſes Wunſches geſchickt zu hindern gewußt und dadurch vielleicht dem Lande wirklich einen Dienſt erwieſen. Nun aber war der Wille des Szekler-Volkes nicht mehr zu bändigen, es drang auf die Abhaltung des Nationalcongreſſes. Berzenczey benützte dieſe Dispoſition der Gemüther, ſchrieb die Szekler-Nationalverſammlung auf die hiſtoriſch denkwürdige Ebene von Agyagfalva auf den 16. October aus, und ſtellte ſonach dem Baron Vay vor, daß ohne große Unruhen dieſelbe nicht mehr zu verhindern ſei. Vay mußte einwilligen, er ſchickte aber den durch ſeine Anhänglichkeit an die Dynaſtie bekannten Grafen Emerich Mikó zum Präſidenten der Verſammlung hin und verbot das Erſcheinen in Waffen.

Die Szekler verſammelten ſich am 16. October 1848. Alles, was nur gehen konnte, Jung oder Alt, Mann oder Weib, erſchien bei dieſem Congreſſe, von dem das Heil der Nation und des Landes entſchieden werden ſollte, und da die Kunde von den Gräuelthaten der Wallachen und den Beſtrebungen der Sachſen zur Vernichtung der ungariſchen Nation ſchon allenthalben, nach Maßgabe der Entfernung auch in entſtelltem oder übertriebenem Gewande, zu ihnen gelangt war, da ihnen ferner die Abſicht des kaiſerlichen Generalcommando's bekannt wurde, die Verſammlung durch Kanonen zu zerſprengen, ſo brachten ſie alle ihre Waffen und Offiziere mit. Es war ein wahrhaft erhebendes Schauſpiel, ſo ein ganzes Volk, für eine heilige Sache, ihre Freiheit und die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes erglüht, unter freiem Himmel berathſchlagen ſehen.

Nach vielen bedeutenden Reden aus dem Munde der beliebteſten Führer, wie Berzenczey, Gál, Ács, Berde und Anderer, wurden einſtimmig folgende Punkte beſchloſſen:

1) Die ganze Szekler-Nation wird als eine allgemeine Volkswehr (Honvéd) organiſirt, die Grenzer mit den Provinzial-Szeklern vermengt, die Offiziere für die einzelnen Bataillons wie bei der Nationalgarde gewählt, und der Obercommandant durch die Nation ausgerufen. Dieſe Wahl traf den Huſarenoberſt Sombory. Die definitive Ernennung des Obercommandanten der Szekler-Armee wurde dem ungariſchen Miniſterium überlaſſen.

2) Das ganze Volk mit allen anweſenden Offizieren leiſtet den Eid auf die Conſtitution.

3) Baron Vay wird angegangen, ſogleich die Entfernung aller fremden Truppen aus dem Lande anzuordnen und durchzuführen.

4) Die Feſtung Karlsburg ſoll mit einer Szekler-Garniſon beſetzt werden, als auf welche das Vaterland zählen könnte. Eine Deputation wurde ſofort gewählt, dieſen Beſchluß dem königlichen Commiſſär zu überbringen.

Das ganze Volk ward ſogleich militäriſch organiſirt, die Bewaffneten in 4 Brigaden, jede von 4000 Mann, mit Hilfe der Cadres der alten Grenzbataillons eingetheilt, Commandanten und Offiziere erwählt, und das Hauptquartier des Szekler-Armeecorps nach Maros-Vásárhely verlegt.

Die Szekler hatten eben noch Zeit, ihren Widerſtand ſo all' improvisto zu organiſiren, denn ſchon am 18. October warf das kaiſerliche Generalcommando die Maske ab, die es bis jetzt getragen und erklärte ſich offen für die wallachiſchen Inſurgenten und für die ſchmachvollen Umtriebe der Sachſen gegen das Recht

und das Gesetz, dessen Vorkämpfer die Ungarn waren. Puchner bezeichnete die Ungarn als Rebellen, die Sachsen und Wallachen als edle Vertheidiger der Dynastie und des Kaisers; er wies darauf hin, daß der Kaiser ihren Bestrebungen mit Beifall folge und daß sie auf seine väterliche Fürsorge und auf die Dankbarkeit des erlauchten Kaiserhauses zählen könnten u. dgl. Eine mehr mordbrennerische Proclamation unter der gleißnerischen Form militärischer und unterthanlicher Treue ward vielleicht von keinem der modernen Freunde der Ruhe und Ordnung in eine gährende Masse geschleudert.

Von diesem Tage an agirte auch das Militärcommando mit Sachsen und Wallachen vereint nach einem festen Plane, der auf strategische Principien basirt und von eingeschulten Truppen ausgeführt, nicht ermangeln konnte, gegen die zerstreuten ungarischen Kräfte anfänglich glückliche Erfolge herbeizuführen.

Nachdem man die Bildung einer Szekler-Armee nicht hatte hindern können, ging der Plan der Kaiserlichen darauf hinaus, die Verbindung zwischen den ungarischen Streitkräften in Klausenburg und Maros-Vásárhely durch Occupirung der Maroslinie zu hindern, dann im Verein mit den Streitkräften des Obersten Urban im Norden die Szekler zu vernichten und in ihr Land einzusperren; nach welchem Erfolge man sich endlich gegen Klausenburg wenden und durch Besetzung dieser Hauptstadt das ganze Land in Besitz nehmen würde. Dieser Plan war den Verhältnissen ganz angemessen und Bay's Unentschlossenheit, so wie Baldacci's Mangel an Ernst zur Führung eines systematischen Defensivkrieges, trugen das Möglichste bei, den Kaiserlichen die Ausführung ihrer Absichten zu erleichtern.

Nach dem gefaßten Operationsplan ſetzte ſich Urban von Biſtritz gegen Szász Régen in Bewegung und beſetzte dieſe ſächſiſche Stadt am 22. October, von wo er im Marosthale weiter vorzudringen gedachte. Auf die Nachricht hiervon erfolgte von Seiten der Szekler die Gegenoperation. Eine Brigade bewegte ſich im Thale der Maros auf Radnót und hatte Balásfalva, dieſes Centrum der wallachiſchen Bewegung, zu occupiren; eine Brigade blieb in Maros-Vásárhely und zwei Brigaden marſchirten gegen Urban. Man ſieht auf den erſten Blick, daß die Szekler ſehr geſchickt ſich zwiſchen die beiden kaiſerlichen Corps warfen, mit Baldacci in Thorda oder Klauſenburg die Verbindung zu bewirken und die Oeſterreicher einzeln zu ſchlagen gedachten. Wären ſie von Klauſenburg aus hinreichend unterſtützt worden, ihr Plan hätte nie ſcheitern können.

Urban ward durch die Szekler am 29. October bei Sárpatak, am 31. bei Szent Ivány geſchlagen und zog ſich nach Szász Régen zurück. Hier wurde er am 1. November durch die Szekler von drei Seiten angegriffen, zum zweitenmale geſchlagen und nur der Saumſeligkeit des Oberſten Dorsner, welcher ihm den Rückzug hätte abſchneiden ſollen, wozu dieſer jedoch zu ſpät kam, verdankte er es, daß er nach Wallendorf und von da nach Biſtritz entkommen konnte — wo ihn die Brigade des General Warde- die aus der Bukowina kam, verſtärken ſollte.

Szász Régen, deſſen Bewohner ſelbſt nach dem Abzuge Urban's auf die Tête der in die Stadt bringenden Szekler-Colonne feuerten, wurde geplündert, und ein Theil der Stadt ging in Flammen auf.

Die Unordnung, die in Folge der Plünderung bei den Szeklern einriß, das Mißtrauen gegen die alten kaiſerlichen Offiziere, nicht

ohne Grund, wenn man deren Saumseligkeit allenthalben sah, der Mangel an ordentlicher Verpflegung und Besoldung, demoralisirten die ohnehin noch kaum organisirten Bataillons, und die traurige Folge dieser inneren Auflösung sollte sich nur zu bald zeigen.

Der kaiserliche General Gedeon rückte mit 6000 Mann kaiserlichen Truppen und zwei Batterien gegen Maros-Vásárhely im Thale der Kokel über Mediasch und Dicsö Szent Márton heran. Am 5. November befand er sich in Nyáradtó. Die Bestürzung im Szekler-Lager war groß, die Unordnung unbeschreiblich. Der Kriegsrath wollte Maros-Vásárhely aufgeben — das Volk die Stadt vertheidigen — ein Theil der Szekler setzte sich in Marsch nach Hause, ein anderer wollte die verrätherischen kaiserlichen Offiziere im kürzesten Wege unschädlich machen. So fand sich Niemand auf seinem Platze ein, außer 4 Compagnien des braven 12. Honvéd-Bataillons und einige Hundert Freiwillige aus anderen Abtheilungen, dann eine Abtheilung Kossuth-Husaren — Major Alexander Gál als Generalstabschef leitete die Bewegungen.

Gedeon hatte die Höhen nächst der Maros bei Megyesfalva mit Kanonen und Infanterie besetzt, seine Hauptmacht im Maros-Thale en ligne entwickelt. Gál glaubte durch einen kühnen Bajonnetangriff auf die feindlichen Batterien den Szeklern einen energischen Entschluß einflößen und die Zaudernden zum Nachrücken bewegen zu können. Er stürmte daher mit dem 12. Honvéd-Bataillon die Höhen von Megyesfalva.

Da eröffnete aber die feindliche Batterie ein mörderisches Feuer, und die Szekler, an Kanonendonner noch nicht gewöhnt, verließen in Unordnung, über Verrath schreiend, die Stadt. Das 12. Bataillon machte noch einen Versuch, der aber gleich dem ersten mißlang; es

folgte endlich den Uebrigen. Gedeon marſchirte unter klingendem Spiele mit wehenden ſchwarzgelben Fahnen in die Stadt, um da auf wahrhaft Baſta'iſche Weiſe zu wirthſchaften. — Bei den Szeklern aber löſten ſich alle Bande der Disciplin, ſie eilten in zerſtreuten kleinen Haufen nach Hauſe. Gedeon begnügte ſich mit dem Beſitze von Maros-Vásárhely, ohne ſie weiter zu verfolgen.

Ein Corps von 12—16,000 Mann war nach einem Siege, den man ſchlecht benützte, in Folge der eigenen moraliſchen Schwäche aufgelöſt, ohne ſich ernſthaft mit dem Feinde gemeſſen zu haben. Eine Lehre, die man ſich für die verwickelte Epoche des Beginnes einer Revolution wohl zu Gemüthe führen muß, um durch Energie und Aufrichtigkeit im Wollen und Handeln ähnliche Kataſtrophen zu vermeiden. Das iſt eben das Merkmal des feſten Willens und Talentes, daß ſie aus dem Chaos Ordnung, aus zerſtreuten Elementen ein ſyſtematiſches Ganzes bilden helfen, da wo die Mittelmäßigkeit nur Unordnung, Unfruchtbarkeit und Unglück ſtreut!

Während nun die Kaiſerlichen durch einen einzigen glücklichen Coup ihren Operationsplan ſo weit realiſirt ſahen, daß ſie nur noch mit der Hauptmacht auf Klauſenburg zu rücken und die ungariſchen Truppen von da zu verdrängen brauchten, um das ganze Land in ihre Hände zu bekommen, — ſaßen Baron Bay und Baldacci noch immer unentſchloſſen in Klauſenburg und debattirten über unbedeutende Vorfälle in ihrer Nähe, ſo Zeit und Gelegenheit zur Conſolidirung ungariſcher Widerſtandskräfte vergeudend. Das alte Syſtem zerſtreuter Guerillakämpfe, ohne inneren Zuſammenhang, ohne Plan und Zweck, verfolgte nach wie vor die gewohnte Bahn, und wenn das Land ſelbſt in dieſer traurigen Epoche noch einiges Bewußtſein von dem Werthe ſeiner Männer und einigen Ruhm erntete, ſo gebührt das Verdienſt nur eben den einzelnen Führern, die

mit Leib und Seele dem Vaterlande und der Freiheit zugethan, mit frohem Muthe ihr Leben für Ungarn und des ungarischen Namens Herrlichkeit in die Schanzen schlugen. — Ein solches Beispiel finden wir in einer der schönsten Kriegsthaten des Husaren-Rittmeisters Grafen Gregor Bethlen bei Nagy Lak. Den 10. November befand sich Bethlen mit einer Escadron Matthias-Husaren am rechten Marosufer beim Orte Nagy Lak stationirt, um die Bewegungen der Wallachen, welche das ganze linke Marosufer in mehreren Abtheilungen bis Csombond besetzt hatten, zu beobachten und den Uebergang derselben und somit deren Vereinigung mit jenen Haufen, die Nagy Enyed und Felső-Vincz mit Cernirung bedrohten, zu verhindern. Zu diesem Zwecke sollte an demselben Tage auch eine Abtheilung Infanterie unter Johann Bánffy zur Unterstützung anlangen.

Die Wallachen hatten sich, 5—6000 Mann stark, jenseits von Nagy Lak gelagert und hörten keinen Augenblick auf, die am diesseitigen Ufer aufgestellten Husaren durch Flinten- und Pistolenschüsse zu beunruhigen und durch Schwenken schwarzgelber Fahnen, Fluchen gegen Ungarn u. dgl. auf jede Weise zu necken. Endlich brachten auch die ausgesandten Patrouillen die Nachricht, daß der Feind unterhalb Nagy Lak eine Furt errichtet und dort überzusetzen bereit wäre.

Es war bereits Mittag, die versprochene Infanterie noch immer nicht angekommen, der Moment drängte jetzt zum Handeln. Bethlen an der Spitze seiner Husaren stürzt sich im Angesichte des Feindes in den durch die Herbstregen angeschwollenen 20—30 Klafter breiten Fluß, schwimmt durch denselben und attaquirt mit dem Ruf: „Éljen a haza!“ an der Spitze seiner 100 Braven den dicht gedrängtesten feindlichen Haufen. In einer halben Stunde sind 400 Wallachen niedergesäbelt und eine große Anzahl verwundet — die ganze

Schaar von 5—6000 aber verläuft sich gleich einer Heerde, die ihren Hammel verloren, in die Wälder. Rittmeister Bethlen hat auf diese Weise durch einen unerhört kühnen Streich der vaterländischen Sache einen im Augenblicke höchst wesentlichen Dienst geleistet, er hat zwei Städte von der Cernirung und wahrscheinlichen Plünderung gerettet und den auf dem Raum zwischen der Maros und Aranyos zerstreuten Streitkräften Zeit und Gelegenheit zum Sammeln verschafft. — Der Landtag votirte ihm hiefür den Dank des Vaterlandes und der Landesvertheidigungs-Ausschuß avancirte ihn zum Major.

Einen ähnlichen glänzenden Coup und mit gleicher Kühnheit in der Ausführung vollführte der nachmals berühmte Rittmeister Baumgarten von Szekler-Husaren in den Weinbergen von Csombond und auf der Fläche von Szent Király am 12. November.

So glänzend aber auch solche Beispiele von Heldenmuth und Aufopferung waren, so wenig nachhaltige Folgen hatten sie. Staunen können wir nur über die Thatsache, daß die Zahl der Wallachen bei diesen Gefechten immer einige Tausende betrug, — während die Ungarn in Gruppen zu Hunderten fochten. — Und doch wurden Erstere im wahren Sinne des Wortes stets auseinander gesprengt. Ist es die Macht der Wahrheit und das Bewußtsein des Rechtes, die den Sieg verleihen, indem sie zu aufopferndem Muthe spornen? Ist es die Wirkung 100jährigen Druckes oder moralischer Lebensunfähigkeit einer Nation, die sie kleinmüthig macht? Wir lassen dies dahingestellt sein; so viel ist aber gewiß, daß im Kriege nur ein geordnetes System und ein auf soliden Grundlagen gefaßter Plan zum Ziele führen.

Baldacci und Vay sollten dies in kurzer Frist erfahren.

Nach der Einnahme von Maros-Vásárhely blieb den

Oeſterreichern nur noch Klauſenburg als Operationsobject zu erreichen übrig. Sie dirigirten deshalb ihre Streitkräfte von drei Seiten dahin. Im Norden General Wardener und Oberſtlieutenant Urban mit 2 Brigaden — im Oſten General Gedeon mit einer Brigade — im Süden General Kalliány mit einer regulären Brigade und mit einer großen Maſſe wallachiſchen und ſächſiſchen Landſturms; — dies waren die zur Eroberung Klauſenburgs beſtimmten Kräfte. Sie ſollten ſich am 10. November von ihren Cantonnirungsorten in Bewegung ſetzen und ihren Marſch ſo combiniren, daß ſie am 15. November vor Klauſenburg erſcheinen und vereint den Angriff unternehmen könnten.

Die Brigade Wardener hatte den längſten Weg zurückzulegen — ſie ſetzte ſich alſo zuerſt in Marſch und rückte am 11. November in Dées ein — Urban beſetzte am 12. Szamos Ujvár.

Auf die Kunde hiervon mußte endlich General Baldacci aus ſeiner Lethargie erwachen, denn die Stimmung des Volkes in der Hauptſtadt ward immer drohender und man verlangte endlich von den Führern der Nation Thaten. Alle disponiblen Streitkräfte wurden deshalb am 11. November in Klauſenburg verſammelt, wodurch freilich der ganze Raum zwiſchen der Maros und Aranyos dem Feinde preisgegeben und Nagy Enyed und Fel-Vincz das Opfer wallachiſcher und ſächſiſcher Mord- und Plünderungsluſt wurden. Es handelte ſich aber um die Erhaltung der Hauptſtadt, und was noch mehr, um die Erhaltung des kleinen Kerns der ungariſchen Streitmacht in Siebenbürgen. — Dieſer größere Zweck mußte alle übrigen Rückſichten in den Hintergrund drängen.

Nach einer am 12. November Morgens abgehaltenen Revue, rückte General Baldacci mit circa 2000 Mann Honvéds und Huſaren, dann 1500 Mann Nationalgarden und 6 Geſchützen

Urban entgegen. Am 13. kam es zwiſchen dieſem und den Ungarn in der Umgebung von Szamos Ujvár zu einem unbedeutenden Gefechte, wo die Ungarn Anfangs ſiegreich, dann durch das feindliche Feuer und durch die dominirende Stellung des Gegners eingeſchüchtert zurückwichen und endlich in regelloſer Flucht nach Klauſenburg heimkehrten. Die an den Kampf ungewöhnten Nationalgarden hatten den Reigen der Fliehenden eröffnet, die Honvéds waren ihnen gefolgt, und es bedurfte aller Energie des Huſarenoberſten Mikes und einiger höheren Offiziere, um wenigſtens die reguläre Truppe vor gänzlicher Auflöſung zu bewahren, denn ſelbſt Baldacci, der während der Affaire glänzende Beweiſe von Bravour gegeben und allenthalben an der Spitze der ſtürmenden Colonnen erſchienen war, war durch die plötzliche Wendung der Dinge disguſtirt worden und einer der Erſten in ſeinem Wagen nach Klauſenburg zurückgefahren.

Urban benützte den errungenen Vortheil gar nicht, ja er zog ſich ſelbſt gegen Dées zurück, um ſich mit Wardener zu verbinden und rückte erſt am 15. wieder nach Szamos Ujvár vor.

In Klauſenburg herrſchte Unordnung, Verwirrung. Es waren ein Paar Tauſend Nationalgarden aus Szabolcs und Bihar angekommen, voll von jenem deliberirenden Eifer, der ſich in Worten gefällt, aber am Schlachtfelde wenig Ausbeute liefert. Baron Bay wollte ſich endlich zur That ermannen und ſelbſt in den Reihen der Vertheidiger der Hauptſtadt den Strauß mitfechten. Es war zu ſpät. Man konnte im günſtigſten Falle den Feind einige Tage vor den Thoren der Stadt aufhalten, — ſiegen, — erfolgreich ſiegen, hätte man mit dieſen Elementen, ſo wie ſie da zuſammengehäuft lagen, kaum vermocht.

Baldacci, moraliſch verpflichtet, das Commando fortzufüh-

ren, traf gar keine Dispositionen. Urban war schon bis Apahida vorgerückt und schien entschlossen, seinen Marsch fortzusetzen. Die ungarischen Truppen waren bis Szamosfalva dem Feinde entgegengerückt und hatten bei diesem Orte schlecht und recht Position gefaßt. — Major Johann Bánffy, Major Gregor Bethlen hatten ihre Truppen à cheval der Straße aufgestellt und die Honvéd-Batterie war durch den Chef des Generalstabes derart placirt worden, daß sie die aus Szamosfalva debouchirenden feindlichen Colonnen der Länge nach bestreichen konnte. Baldacci war nach einer oberflächlichen Recognoscirung in die Stadt zurückgeritten und hatte alle Stabsoffiziere auf den Abend 7 Uhr zu einem Kriegsrathe beordert. Der Tag war gesunken, und die Bewohner der Stadt, von Patrioten, Reactionären und Ultras in diversem Sinne bearbeitet, bemächtigten sich in einem Anfalle Vay's und Baldacci's und führten sie gefangen nach dem Rathhause. Hier wurde nichts destoweniger fort berathschlagt, bis endlich von Szamosfalva die Kunde anlangte: Die Unseren hätten gesiegt. Urban war nämlich bis an diesen Ort vorgerückt, hatte ihn passirt und wollte eben debouchiren, als das Feuer unserer Infanterie und Artillerie die Tête seiner Colonne zum Umkehren zwang. Hierdurch entstand in seinen Reihen Stockung und Unordnung, und er mußte den Ort räumen. Er zündete denselben hinter sich an, um vor Verfolgung gedeckt zu sein und ließ eine Batterie neben dem Orte in der Fläche auffahren, um seinen Rückzug zu protegiren. Diese richtete ein wohlgezieltes Feuer gegen die erwähnte Honvéd-Batterie, tödtete ein Paar Trainpferde, und der hierüber erschrockene Batterie-Commandant ließ aufprotzen und fuhr in gestrecktem Galopp durch die Stadt. Die Szabolcser und Biharer Nationalgarden, welche dieses sahen, liefen hinter den Geschützen gegen Gyalu, und die Honvéds waren auf diese Begeben-

heiten hin, so wie auf die Nachricht von der Gefangenschaft Baldacci's auch nicht mehr zum Stehen zu bewegen. Sie stürzten gegen Mitternacht in die Stadt, befreiten Baldacci und Vay und traten sodann ihren Rückzug gegen Gyalu an. Die Stadt blieb ihrem Schicksale überlassen. Urban zog mit Wardener und Kalliány am 17. November in dieselbe ein.

Der Rückzug der Ungarn war ein unordentlicher; alle Bande des Gehorsams und der Disciplin schienen sich auflösen zu wollen, und nur die Allen gemeinsam heilige Sache des Vaterlandes und das Bedürfniß, durch Einigkeit die erlittene Schmach zu rächen, erhielt das Corps beisammen.

Jedenfalls war aber die ungarische Regierung, freilich nach dem Verluste eines ganzen Landes, endlich zur Einsicht gelangt, daß man den Krieg nach den Regeln der Kunst führen und die Commandanten mit großer Umsicht wählen müsse, um das Geschehene wieder gut zu machen und was man durch Saumseligkeit verloren, durch doppelte Energie wieder zu gewinnen.*)

Das siebenbürger Armeecorps-Commando wurde in Csúcsa, wohin die Klausenburger Truppen nach der Vorrückung der Kaiserlichen gegen Gyalu und Bánffy-Hunyad retirirt waren, interimistisch dem Chef des Generalstabes, Major Czetz, übertragen. Seinen rastlosen Bemühungen gelang es, mit Hilfe einiger ausge-

*) Die aller Basis und des nöthigen strategischen Zusammenhanges ermangelnde nachträgliche Operation des Nationalgarde-Commandanten Niklas Katona mit einigen Tausend Mann großentheils schlecht bewaffneter Nationalgarden gegen Dées, und der voreilige Rückzug dieses Corps nach Nagy-Bánya in den letzten Tagen des November war nur ein Beleg mehr für den gänzlichen Mangel an Einheit und Festigkeit im Entwurf und in der Ausführung militärischer Combinationen von Seiten des ungarischen Oberbefehlshabers General Baldacci, und für die damit eng verbundene schwankende Politik des königl. Commissärs.

zeichneten Offiziere, als des Obersten Clemens Mikes, der Majors Bánffy, Bethlen, Inczédy und Baumgarten — das zerstückelte Material zusammenzusammeln, zu ordnen, die Disciplin festzustellen und die Stellung, so wie die Aufgabe des Corps, auf die natürliche Basis der Taktik und Strategie zurückzuführen. Mit einem Worte, vom Hauptquartier Szilágy Somlyo aus wurden seine Dispositionen gegeben, die in Csúcsa, Sibó, Zilah, Nagy Bánya und Szathmár ausgeführt, für Bem jenen Kern an moralisch starken, wenn auch an Zahl schwachen Bataillons bildeten, mit denen er in kurzer Zeit nach Uebernahme des Armee-Commando's so wunderähnliche glorreiche Kriegsthaten vollführte.

Die Erzählung dieser Thaten, so reich an großen Conceptionen, wie an überraschenden Erfolgen, so mannigfach an Beispielen für militärische Belehrung, als interessant für historische Forschung wird Gegenstand des folgenden Abschnittes sein, für welchen die obige Erzählung zur Erleichterung der Uebersicht und zur leichteren Auffassung der inneren Verhältnisse unerläßlich schien.

II.

Beginn des Winterfeldzuges in Siebenbürgen.

Strategiſche Beſchreibung des Kriegsſchauplatzes. Aufzählung der gegenſeitigen Streitkräfte, Bemerkungen über das ſtrategiſche und taktiſche Verhältniß der Operationscorps. Anordnungen des Commandanten des ſiebenbürgiſch-ungariſchen Armeecorps bis zum 15. December 1848. Operationsplan. Bem übernimmt das Obercommando. Plan der Kaiſerlichen.

Siebenbürgen iſt von allen Seiten mit Gebirgen umgeben, theils vom Hochgebirge im Nordoſt, Oſt und Süden, theils vom Mittelgebirg im Weſt und Nordweſten. Außerdem durchſchneidet das Land nach allen Richtungen höheres und niederes, meiſt waldbedecktes Mittel- und Landgebirge.

Jene das Land umringenden Gebirge geſtalten es zu einer natürlichen Feſtung, deren Baſtionen unwegſame, zumeiſt mit Urwald bedeckte Hochgebirge, deren Courtinen gewiſſermaßen die dieſe verbindenden Mittelgebirgs-Joche und Päſſe bilden. Auffallend iſt es, daß der Angreifer, von welcher Seite er auch kommen mag, gerade auf dieſe Courtinen losgehen muß, um in das Land zu gelangen; ein Schritt, der bei vorhandener Einigkeit der Landesbevölkerung, bei zweckmäßigen Vertheidigungsanſtalten des Feldherrn, bei Muth und Entſchloſſenheit der einzelnen Führer beinahe zur Unmöglichkeit wird. Denn wie kann es der Feind wagen, ſich in die ſchmalen Engpäſſe der Courtinen hineinzubegeben, wenn rings um ihn die Baſtionen von landes- und terrainkundigen, mit Raketenbatterien oder Gebirgsgeſchützen verſehenen Abtheilungen regulärer Truppen beſetzt ſind, die

überdies noch von Guerillas unterstützt werden, und er an der Courtine selbst einen mit provisorischen oder permanenten Befestigungen versehenen Wall findet, dessen Erstürmung ihm im besten Falle die Hälfte seiner Leute kosten, im ungünstigen Falle aber sein ganzes Corps aufreiben könnte? Zudem ist jede aus Nord, Ost und Süd vorrückende Armee gezwungen, auf mehreren Operationslinien zugleich zu agiren, und es darf nur eines der Operationscorps geschlagen werden, so sind die beiden neben demselben agirenden von der Flanke und im Rücken bedroht, um so mehr, als eine Vereinigung des geschlagenen Corps mit einem anderen nebenstehenden der Zeit und Entfernung wegen dann unmöglich ist, wenn der Vertheidiger den errungenen Vortheil zu benützen versteht. Man werfe einen Blick auf die Karte und betrachte die Lage und Entfernung der Pässe Vulkan, Rothenthurm (Vöröstorony), Törzburg, Tömös im Süden, Ojtoz, Gyimes, Tölgyes, Borgo im Osten; Radna, Romuluj und Strimbo im Nordosten und Norden, ferner das eiserne Thor im Westen; der kleineren Pässe, wie Breaza, Bodza im Süden; Almás-Mezö im Osten; der engen Haupt-Communicationsstraßen bei Dobra und dem Királyhágó (die eben so gut wie das Szamos-Thal im Norden als Pässe — wenigstens theilweise, an den engsten Stellen — angesehen werden können) gar nicht zu gedenken, und man wird obige Behauptungen gewiß bestätigt finden.

Rückt man dann nach großen Opfern wirklich in das Land ein, so finden sich im Süden und Osten der Feketeügy und die Alt (Aluta), in der Mitte des Landes die beiden Kokel, die Maros, und im Norden und Westen die Szamos, also die Hauptflüsse des Landes, als eben so viele zu erobernde Festungsfronten, oder wenn man will, befestigte Abschnitte, mit ungeheuren Hilfsmitteln der Ver-

theidigung verſehen. Denn die ſächſiſchen Städte des ſüdlichen und mittleren Theils des Landes, als: Kronſtadt, Hermannſtadt, Mühlenbach, Broos (Szászváros), Reps (Köhalom), Mediaſch, Schäßburg, Reißmarkt ſind alle vermöge ihrer mittelalterlichen Bauart von Umfaſſungsmauern, die durch Rondellen flankirt werden, umgeben und können ſehr leicht und ohne viel Aufwand an Zeit und Mitteln zu proviſoriſchen befeſtigten Punkten (places du moment) umgeſtaltet werden. Eben ſo hat man als bereits befeſtigte und in gutem Stand erhaltene Feſtungen: die Feſtung Karlsburg, ein Vauban'ſches Fünfeck im beſten Zuſtande, das Schloß Déva, erſt vor wenigen Jahren neu hergeſtellt, das Rothenthurmer Schloß, das Kronſtädter Schloß, das Fogaraſer Schloß, die Schlöſſer von Törzburg, Roſenau, Csik-Szerda, Maros-Vásárhely, endlich Biſtritz mit ſeinen Ringmauern. Ueberdies bieten die Mittelgebirge, welche das Land meiſt parallel mit den Flüſſen von Oſten gegen Weſten durchſchneiden, auf ihrem höchſten Rücken Ort und Material zu ausgedehnten proviſoriſchen verſchanzten Linien, oder eben ſo vielen wohlbefeſtigten Feſtungsabſchnitten dar. Auch der Sitz der Wallachen oder das Bergland zwiſchen Karlsburg, Klauſenburg, Brad, Vas-Koh und dem Királyhágó bildet mit dem großartigen Vorwerk Karlsburg eine Citadelle, wo eine feindliche Armee, die bereits das ganze Land ringsum eroberte, ihre Arbeiten von Neuem und unter noch bedeutenderen Verluſten und Anſtrengungen beginnen kann. Ein ähnliches Reduit, wie der Sitz der Wallachen im Weſten, bietet das Szeklerland dem Oſten des Landes dar; für den Fall nämlich, als man es nur mit einem von Ungarn operirenden Feinde zu thun hat.

Wir ſehen mithin, daß Siebenbürgen ein Land iſt, ganz zur

Vertheidigung geschaffen, um so mehr, als die Zahl der Bewohner noch viel zu gering ist, als daß sie selbst bei einer 100,000 Mann starken Armee, die das Land zu vertheidigen hätte, nur den geringsten Mangel an Lebensmitteln, Fourage oder Munition fühlen könnte. Die zahlreichen Gebirge bedingen den Gebirgskrieg, aber auch diesen im eigentlichen Sinne nur in den Hochgebirgen der Grenzen. Im Innern des Landes machen sich wieder die für die Kriegführung im Mittelgebirge und in Thälern bestehenden Grundsätze geltend.

Haupt-Thäler hat Siebenbürgen drei, nämlich das Thal der Szamos im Norden, das Thal der Maros in der Mitte des Landes und das Thal der Aluta im Süden. Minder bemerkenswerth sind die Ebenen: im Hátszeger Distrikt, das Burgenland, die Háromszéker und die Thordaer Ebene (Keresztes mezö). Diese Thäler, in welche zugleich die Hauptstraßen führen, bilden die Hauptoperationslinie der Armeen. Außerdem sind bemerkenswerth: das Thal des Körös (bei Csucsa), das Thal der großen und kleinen Kokel, die sich bei Balásfalva vereinigen und dann der Maros zuströmen, das Thal des Feketeügy im Háromszéker Stuhl, welches seine Gewässer der Alt zuführt; endlich das Thal des schwarzen und weißen Körös bei Brád und Belényes im Zaránder Comitat und das Thal der Cibin bei Hermannstadt.

Diese Thäler bilden die Verbindungen der Hauptoperationslinien mit den Nebenzweigen und den zwischen den fortificatorischen Hauptfronten gelegenen Abschnitten, sind folglich für den Feldherrn von hoher Wichtigkeit. Sie haben insgesammt den Charakter der Längenthäler: schmale Thalsohle, geringe Entfernung der Thalwände, diese selbst zumeist von parallel streichenden Bergrücken gebildet und von unzähligen Berg- und Wildbächen (Torrenten) durchfurcht, mit

oder ohne Walddecke, dagegen von meilenweiten Erstreckungen in die Länge bis zur Mündung. Diese Gestaltung bietet dann die so vortrefflichen Arrieregarde-Stellungen, welche in diesem Feldzuge eine so große Rolle spielten. Die Flüsse frieren alle im Winter fest zu, so daß man darüber fahren und reiten kann, schwellen im Frühjahr bedeutend an, verursachen beim großen Schneefall Ueberschwemmungen und werden im Sommer mit Flößen oder Holzschiffen von geringem Tonnengehalt befahren. Alle sind im hohen Sommer an vielen Stellen zu durchwaten und entbehren der Regulirung ganz. So viel über die Operationslinien.

Die Operationsbasen wechseln je nach der Lage der Dinge. Kömmt der Feind aus der Wallachei, so haben wir Kronstadt, Fogaras, Hermannstadt, Szászváros, Déva zur ersten, Schäßburg, Mediasch, Karlsburg zur zweiten; Maros-Vásárhely, Klausenburg zur dritten; Bistritz, Nagy-Bánya, Szilágy-Sömlyo zur vierten Basis. Denn alle genannten Plätze können als Depots und Concentrirungsplätze der Armee benützt werden. Einem aus der Bukowina und der Moldau kommenden Feinde entsprechen folgende Operationsbasen: Bistritz, Maros-Vásárhely, Udvarhely, Kronstadt in erster Linie; Klausenburg, Karlsburg, Hermannstadt in zweiter Linie. Kömmt der Feind von beiden Seiten, so nimmt man am besten die Basis gleich von Hermannstadt über Mediasch, Maros-Vásárhely nach Klausenburg und betrachtet Karlsburg als letztes Reduit.

Dieser gedrängten Schilderung der militärisch interessanten Gestaltung Siebenbürgens folgt in natürlicher Reihe die Aufzählung der im Beginne des Feldzugs von beiden Seiten verwendeten Truppen.

Wir finden am 15. December 1848 das ungarisch-siebenbürgische

Armeecorps in der Linie von Csucsa bis Nagy-Bánya, mit dem Hauptquartier in Szilágy-Somlyo, aus folgenden Truppenabtheilungen zusammengesetzt:

1) Rechter Flügel bei Csucsa unter Oberst Riczkó:

5 Bataillons, eine halbe Escadron, 6 Geschütze.*) Generalstabsoffiziere: Major Joseph Baumgarten von Szekler-Husaren und Hauptmann Dobay vom 11. Honvéd-Bataillon.

2) Centrum unter dem Armee-Commandanten Major Johann Czetz:

4 Bataillons, 7 Escadrons, 10 Geschütze.**) Truppen-Commandant Oberst Graf Clemens Mikes, Chef des Generalstabes Major Alexius Forró von Székler-Husaren.

3) Linker Flügel unter Major Zsurmay:

3¼ Bataillons, 3¼ Escadrons, 8 Geschütze.***)

---

*) Infanterie: 2 Bataillons Honvéd . . . . . 1400 M.
3 „ Nationalgarden . . . . . 3000 „
Cavallerie: 1 halbe Escadron Chevaurlegers . . . . 75 M. Pf.
Artillerie: 6 Geschütze.
4475 Mann.

**) Infanterie: 3 Bataillons Honvéd . . . . . 2250 M.
1 „ Nationalgarden . . . . . 1000 „
Cavallerie: 5 reguläre Escadrons . . . . . 700 „ Pf.
2 irreguläre „ . . . . . 200 „ „
Artillerie: 6 dreipfündige Kanonen
4 sechspfündige „
4150 Mann.

***) Infanterie: 2⅔ Bataillons Honvéd . . . . . 2500 M.
½ „ Nationalgarde . . . . . 500 „
Cavallerie: 3 Escadrons reguläre Husaren . . . . . 360 „ Pf.
1 Zug irreguläre Nationalgarden . . . . 50 „ „
Artillerie: 8 Geschütze.
3410 Mann.

Major Baron Stephan Meſſena verſah zugleich die Geſchäfte des Generalquartiermeiſters.

Mithin war der Beſtand der ungariſchen Armee: Infanterie 10,950, Cavallerie 1335 Mann mit 24 Geſchützen.

Erwägt man indeſſen, daß die angegebenen Nationalgarden außer den Debreczinern und Siebenbürgern faſt durchaus nur mit Lanzen bewaffnet, mithin zum Kampfe im offenen Felde nicht tauglich waren, ſo ergibt ſich als ſtreitbarer Stand des Armeecorps:

Infanterie 5600 Mann, Cavallerie 1335 Mann, Pferde; Artillerie 24 Geſchütze.

Die unter dem Befehle des F.M.L. Puchner ſtehenden öſterreichiſchen Truppen beſtanden im ſüdlichen Theile des Landes unter den Generalen Gedeon, Caſtiglione, Jovich, Kalliány aus 13 Bataillons, 7½ Diviſionen.*)

Im nördlichen Landestheile unter Oberſtlieutenant Urban — ſpäter unter General Wardener: 8 Bataillons und eine Compagnie, dann eine Escadron.**)

---

*) Infanterie-Regiment: Carl Ferdinand . . 3 Bataillons
„ „ Leiningen . . . . 1 „
„ „ Sivkovich . . . . 2 „
„ „ Bianchi . . . . . 2 „
„ „ Turoky . . . . . 1 „
Grenadiere . . . . . 1 „
Das ganze 1. Wallachen-Grenzregiment 3 „
Cavallerie: Wernhard- oder Mar-Chevaurlegers 3 Diviſionen
Savoyen-Dragoner . . . . . 3 „
Szekler-Huſaren . . . . . 1 „
Wallachiſche Lanzenreiter . . . . ½ „

**) Infanterie: Das ganze 2. Wallachen-Grenzregiment . 4 Bataillons
Regiment Parma . . . . . 3 „

Die gesammte Artillerie bestand aus: Acht Batterien der 6pfündigen Feld- und zwei der 12pfündigen Positions-Geschütze zu 6 Kanonen, mithin in 60 Geschützen.

Im Ganzen eine reguläre Truppe von 15—20,000 Mann.

An diese, nach gewissenhafter Forschung der bisher erschienenen Quellen ausgeführte Darstellung der beiderseitigen Streitkräfte lassen sich schon von vorne herein einige dem Militär lehrreiche Betrachtungen anreihen.

Das österreichisch-siebenbürgische Armeecorps erscheint sowohl an Zahl, als an taktischer Ausbildung dem gegen sie operirenden ungarischen so bedeutend überlegen, der Besitz der festen Plätze Karlsburg, eine sehr gut mit Geschütz und Munition versehene Festung, das zu einem place du moment improvisirte Hermannstadt, das Schloß Déva, das befestigte Kronstadt nebst Schloß, die mittelst ihrer hinlänglich erhaltenen Umfassungsmauern geschützten Städte: Bistritz, Mühlenbach, Szász-Régen, Mediasch, Schäßburg mit seinem Schloß, das Fogaraser Schloß und der durch ein Fort geschützte Rothenthurm-Paß, dann die in ihrem strategischen Bereich liegenden Urwälder des Unter-Albenser und Zarander Comitats, ferner des südlichen Landestheiles, machen dasselbe im Vergleich zu den Streitkräften der Ungarn so imposant, daß man billig staunen muß, wie es diesen gelingen konnte, ein Land, das für sie ganz verloren war, den Händen solcher Ueber-

---

Infanterie-Regiment Sivkovich . . . . . 1 Bataillon
Gorden-Jäger . . . . . 4 Compagnien
Cavallerie: Mar-Chevaurlegers . . . . . 1 Escadron

mit Einschluß der Reserve-Escadron. Dazu kommen noch der wallachische und sächsische Landsturm.

macht wieder zu entreißen und den Gegner über die Grenze in ein fremdes Land zu drängen.

Erwägt man andererseits, daß die ungarische Armee durchgehends aus Rekruten zusammengesetzt, die Artilleristen kaum die Geschütze zu laden verstanden, daß von einem schnellen und genauen Schießen, von Evolutionen keine Rede sein konnte, und daß man zufrieden sein mußte, wenn die Artillerie auf einem bestimmten Punkte rasch genug abprotzte; bedenkt man ferner, daß die Infanterie, die Szekler wegen ihres Mangels an Disciplin nicht ausgenommen, aus meistentheils unexercirter, schlecht gerüsteter und schlecht bekleideter Mannschaft gebildet war, welche durch die damals herrschende ungewöhnlich starke Kälte in schlechten Quartieren, bei unregelmäßiger Kost, in physischer Beziehung ganz herabgekommen war; erwägt man endlich, daß selbst die Cavallerie aus ungeübten Rekruten bestand, unter denen durch die jüngsten Ereignisse die Bande der Disciplin sehr gelockert waren, — so kann man im Verfolgen der Begebenheiten nicht umhin, die Energie, den Scharfblick, das Talent und die Seelenstärke Bem's, wie seiner höheren Offiziere zu schätzen und dem kriegerischen Genie des Obergenerals denselben gerechten Tribut zu zollen, wie dem patriotischen Heldenmuthe seiner Offiziere.

Das strategische Verhältniß des österreichischen Armeecorps in Siebenbürgen konnte in Bezug auf das demselben vorgesteckte Ziel: die Vertheidigung des Landes, nur als das günstigste betrachtet werden. — Im Besitze aller Hauptthäler, aller Hauptcommunicationen des Landes, mit reich dotirten Equipements-, Armatur- und Munitions-Depôts, von der magyarenfeindlichen Bevölkerung überall unterstützt, brauchte dieses Corps blos die schmale Linie an der Maros bei Dobra, die Ausmündung des Körös-Thales

bei Bánffy-Hunyad und das Szamos-Thal bei Dées mit ausreichenden Truppen zu besetzen und allenfalls durch einige Schanzen zu verstärken, im Westen die zum Theil besiegten Szekler durch ein Truppendetachement im Schach zu halten, was um so leichter war, als die großen sächsischen Städte aller Besatzung entbehren konnten, — um dem ungarischen Armeecorps das Eindringen in das Land nur mit großen Opfern, oder gar nicht möglich erscheinen zu lassen.

Die Kaiserlichen hatten die beste der Stellungen — die concentrische mit gesicherter Rückzugslinie inne, während das ungarische Corps nur keilförmig auf schmalen Kreissegmenten sich bewegen konnte. Es mußte nur der gänzliche Mangel an Kenntnissen oder die größte Rathlosigkeit an der Seite des commandirenden Generals herrschen, um so in die Augen fallende Vortheile nicht gleich anfangs richtig gewürdigt und benutzt zu haben.

In weit ungünstigerem strategischen Verhältniß befand sich das ungarisch-siebenbürgische Armeecorps. Die Zahl desselben war zu gering, um zu gleicher Zeit im Norden und Süden operiren zu können, und so in ein paar glücklichen Schlachten sich der feindlichen Operationsbasis in Hermannstadt und Bistritz beinahe zu gleicher Zeit zu bemächtigen, und das kaiserliche Armeecorps entweder im Maros- oder Kokel-Thale zu erdrücken, oder auf die Szekler zu werfen, oder endlich in die Bukowina und Wallachei zu drängen, was bei ausreichenden Streitkräften die natürlichste Operation gewesen wäre. Es mußte sich beschränken, im nordwestlichen Landestheile auf sehr schmaler Linie vorzugehen und sich Schritt für Schritt Boden zu erkämpfen.

Major Czetz war bis zum 15. December Commandant des siebenbürger-ungarischen Armeecorps. Kossuth hatte es demselben

zur Pflicht gemacht, Klausenburg innerhalb acht Tagen wieder zu nehmen, wie er in einer vom 1. December datirten Depesche schrieb. Allein die Sache war leichter befohlen als ausgeführt.

Die Lage der siebenbürger-ungarischen Streitkräfte war durch die Verfügungen des Armeecorps-Commandanten auf ihre natürliche Basis zurückgeführt. In Großwardein, Debreczin, Nagy-Károly, Szathmár, Szilágy-Somlyó und Nagy-Bánya fanden der rechte Flügel, das Centrum und der linke Flügel der Armee die erforderlichen Appuis für Reserven. Diese Städte waren ganz vorzügliche Depots-Plätze für Armatur, Equipement, Munition — die echt magyarische Bevölkerung von Bihar und Szathmár boten Hoffnung auf Ergänzung der Mannschaften; es war somit für die nächstfolgende Unternehmung eine Grundlage gewonnen. — Die Ausdehnung der Basis von Fekete-Tó bis Nagy-Bánya über Szilágy-Somlyó war für die geringe Zahl der Armee zu groß, aber der Feind mußte, um es mit dieser Armee aufzunehmen, ebenfalls seine Armee theilen, und da war die Vernichtung der so getheilten Corps, wenn sie auch einen oder den anderen Flügel oder die Mitte zurückdrängten, durch rasche Flankenbewegungen der anderen Theile der Armee unter Mitwirkung der Landbevölkerung beinahe gewiß, eine zu rasche Vorrückung beinahe unmöglich oder doch sehr gewagt.

Diese Verhältnisse bestimmten den Armeecorps-Commandanten, die Aufgabe der Wiedereroberung Klausenburgs auf andere Weise als auf der Operationslinie des rechten Flügels von Csucsa aus einzuleiten. Es war nämlich hierzu das Zusammenwirken der ganzen Armee auf drei Operationslinien, d. i. von Csucsa gegen Bánffy-Hunyad, von Sibó und Zilah gegen Galgó und Hid-Almás und von Nagy-Bánya aus gegen Dées

erforderlich. Der rechte Flügel mußte sich so lange defensiv verhalten, bis der linke Flügel bis Dées und das Centrum bis Hid-Almás vorgerückt wären und sich mit demselben in Verbindung gesetzt hätten. Dann erst sollte der Vormarsch auf allen drei Linien nach Klausenburg zugleich vor sich gehen. Der linke Flügel hätte eigentlich Bistritz zum Operationsobjecte wählen sollen, allein die Armee war zu schwach, um jetzt schon eine solche Theilung des linken Flügels zu gestatten und dem Centrum mit dem rechten Flügel allein die Gewinnung des Hauptobjectes Klausenburg zu überlassen.

Diesen Plan hatte Major Czetz gleich bei der Uebernahme des Armee-Commando's entworfen und ausgearbeitet und traf zur Ausführung desselben alle erforderlichen Vorbereitungen, als er am 15. December in Zilah, wo er sich behufs einer Recognoscirung befand, durch eine Regierungsdepesche die officielle Kunde von der Ernennung Bem's zum Obercommandanten der Armee erhielt, so wie von dessen baldiger Ankunft in Szilágy-Somlyó, wohin er sich sogleich begab und wo auch Bem ein Paar Stunden später eintraf.

Bem war mit dem Auftrage und der Idee gekommen, aus der Defensive sofort in die Offensive überzugehen und Siebenbürgen wieder zu erobern, ein Lieblingswunsch Kossuth's, welcher indeß seinen Grund in höheren militärischen Combinationen fand. Zur Ausführung dieser Idee auf Grundlage des obbeschriebenen Planes reiste Bem noch am 17. December von Szilágy-Somlyó nach Nagy-Bánya ab. —

Die Pläne der Kaiserlichen förderten wesentlich die Ausführung unserer strategischen Dispositionen. Fürst Windischgrätz hatte nämlich angeordnet, daß am 16. December, an welchem Tage das

arme Ungarn mit großen Massen von neun Seiten zugleich angegriffen werden sollte, die kaiserliche siebenbürger Armee gegen Großwardein operiren, durch Besetzung dieses Ortes die Verlegung des Reichstages unmöglich machen, nach der Einnahme Pesth's durch die österreichische Hauptarmee aber in Debreczin oder auch in Großwardein sich concentriren und so der ganzen Bewegung mit einem Schlage ein Ende machen sollte. Das war allerdings ein großartiger Plan, der aber an der patriotischen Hingebung, der unglaublichen Ausdauer und todverachtenden Tapferkeit unserer jungen, ungeübten Truppen, so wie an Bem's Genie gleich im Beginn der Ausführung scheiterte. —

III.

Treffen bei Csucsa 19. December. — Gefecht bei Sibó 20. December. — Treffen bei Dées 23. December. — Einnahme von Klausenburg. — Weitere Dispositionen Bem's. — Gefecht bei Bethlen 29. December. — Gefechte bei Bistritz und Naszód 31. December. — Gefecht bei Tihucza 3. Januar 1849. — Urban zieht sich in die Bukowina zurück. — Nord-Siebenbürgen im Besitz der Ungarn. —

Treffen bei Csucsa am 19. December 1848.

Feldmarschall-Lieutenant Puchner hatte zufolge obigen Hauptoperationsplanes das ganze kaiserliche Armeecorps auf die Linie von Klausenburg nach Karlsburg echellonnirt — nur ein geringer Theil war zur Besetzung Maros-Vásárhely's und der Háromszéker Grenze verwendet. General Wardener hatte die Aufgabe, den Paß Csucsa zu forciren und die Avantgarde gegen

Großwardein zu bilden. Am 17. December marſchirte er mit einer Brigade von 4—5000 Mann und zwei Batterien nach Bánffy-Hunyad, während Urban mit 2000 Mann regulärer Truppen und einer von Moga angeführten wallachiſchen Landſturmmaſſe von 8—10,000 Mann Almás beſetzte.

Am 19. ſollte der Angriff auf die Poſition von Csucsa in zwei, auf gleicher Höhe vorrückenden Colonnen erfolgen, deren eine nach Einnahme der Poſition über Fekete-Tó und den Királyhágó gegen Großwardein agiren, die andere über Szilágy-Somlyó Szathmár oder Debreczin bedrohen ſollte.

Oberſt Riczkó hatte ſeine Truppen in den durch das Körös-Thal zwiſchen ſchroffen waldbedeckten Bergabhängen gebildeten Straßen von Csucsa in drei Theile getheilt und wie folgt, disponirt: der rechte Flügel beſetzte Kis-Sebes und die Höhen, welche den Paß im Süden begrenzen; das Centrum mit 4 ſechspfündigen Kanonen nahm Poſition auf der Hauptſtraße von Sebes unter Major Dobay; der linke Flügel unter Oberſtlieutenant Baumgarten occupirte das Börvény-Thal und ſtellte ſeine zwei Kanonen gerade am Vereinigungspunkte der von Almás und Kraszna einmündenden Straße vortheilhaft auf; die Reſerve mit der Cavallerie und den Nationalgarden ſtand hinter dem Orte Csucsa.

Der Almáſer Weg im Börvény-Thale war auf eine halbe deutſche Meile verhauen. Als aber die Wallachen in Almás und den angrenzenden Dörfern erfuhren, daß Urban ſich näherte, rotteten ſie ſich zuſammen, räumten den Verhau hinweg und ſtellten die Brücken und Wege wieder her; überhaupt gehörte es zu den Schwierigkeiten dieſes Feldzuges, daß die Ungarn überall im Feindesland kämpften, überall nur mit größter Mühe Lebensmittel ver-

schaffen und zuverläſſige Kundſchafter oft für die größten Summen nicht auftreiben konnten.

Oberſt Urban erhielt die Ordre, am 19. von Almás mit der aus Bánffy-Hunyad vorrückenden Hauptcolonne auf gleicher Höhe vorzurücken, unſeren linken Flügel im Börvény-Thale um 10 Uhr des Morgens anzugreifen und ſeinen begonnenen Angriff der Hauptcolonne zu ſignaliſiren; er aber war eigenſinnig und glaubte in ſeiner Eigenſchaft als Wallachenhäuptling keine Befehle annehmen zu müſſen, er wollte, was noch mehr, den für die Oeſterreicher unfehlbar gemeinten Sieg nur ſich und ſeinen mordluſtigen Landſtürmern zueignen, griff daher am 18. Nachmittags im Börvény-Thale den Oberſtlieutenant Baumgarten an, und wurde hier durch die von dieſem ſehr vortheilhaft placirten, zur rechten Zeit angewendeten Geſchütze und durch die unerſchrockene Vorrückung der Infanterie derart beim erſten Angriff geworfen, daß er noch in derſelben Nacht in der größten Unordnung bis Nyires zurückfloh. —

General Wardener unternahm am 19. December, dem gefaßten Entſchluſſe treu, den Angriff im Sebes-Thale und ließ die 4 Compagnien Cordon-Jäger jenſeits der verfallenen Burg Sebes die Höhen erklimmen, um den rechten Flügel Riczkó's zu turniren, während die Infanterie über Kis-Sebes avanciren — Urban aber wieder im Almáſer Thale vorrücken ſollte. Seine Cavallerie blieb am Ausgang des Almáſer Thales in zweiter Linie poſtirt.

Die Cordon-Jäger rückten mit großer Entſchloſſenheit, wiederholt über die Körös watend, gegen Riczkó's rechte Flanke vor, wurden aber durch ein paar vortheilhaft poſtirte Compagnien des 11. Honvéd-Bataillons jedesmal zurückgeworfen. Nun ließ General

Wardener durch ein Bataillon Karl-Ferdinand-Infanterie das Centrum der Ungarn unfern Kis-Sebes stürmen. Hier aber stand der kühne Major Dobay mit 4 Compagnien des 11. Jäger-Bataillons, mit 4 Geschützen und warf den zweimal anstürmenden Feind durch Kartätschen und Kleingewehrlagen mit bedeutendem Verlust zurück. Das feindliche Infanterie-Regiment Karl Ferdinand wollte nun nicht mehr anstürmen. Es ward demnach das Bataillon Sivkovich zur Wiederholung des Sturmes beordert. Aber auch dieses ging nur scheu und schwankend vor und machte Kehrt, noch ehe es in sicheren Schußbereich der Ungarn kam. Der Muth der Infanterie war gebrochen, und es blieb dem General Wardener kein anderes Auskunftsmittel, als das vom taktischen Standpunkte stets verwerfliche: die Erstürmung der feindlichen Kanonen im Engpasse durch die Cavallerie ausführen zu lassen. Eine Division Mar-Chevaurlegers formirte sich zur Attaque en colonne unter Major Saint-Quentin, die Offiziere stellten sich an die Spitze, und der Anprall an die Batterie erfolgte mit Muth und Entschlossenheit; allein das im rechten Augenblick abgegebene Kartätschenfeuer, so wie die Tirailleurs, welche Major Dobay mit richtigem Blick am Rande des die Chaussee begrenzenden Waldes postirt hatte, richteten eine solche Verheerung in den Reihen der Chevaurlegers an, daß sie sich in Unordnung auf die Infanterie warfen und diese in die Flucht mitrissen. — Major Saint-Quentin war bei dieser Attaque am Platze geblieben.

Nicht besser erging es dem Obersten Urban im Börvény-Thale. Seine Angriffe wurden durch Oberstlieutenant Baumgarten mit dem 55. Honvéd-Bataillon und einigen Nationalgarden abgeschlagen, und seine romanischen Truppen zum Fliehen gezwungen. So war in ein Paar Stunden der Sieg der Ungarn

entſchieden, und nur der Zuſtand der ungariſchen Truppen, die ſeit Wochen in ſchlechten Kleidern bei noch ſchlechterer Koſt im Bivouac und auf Vorpoſten liegen mußten, läßt es einigermaßen entſchuldigen, daß Riczkó ſeinen Vortheil nicht zur unermüdlichen Verfolgung des Feindes benutzt hat, und dieſe ohne bedeutenden Verluſt noch 5 Tage in Banffy-Hunyad, wo Wardener ſtehen blieb, und in Hid-Almás, wohin Urban eilte, verweilen konnten. — Wir hatten die Verwundung des Oberſtlieutenants Baumgarten zu beklagen — der, durch eine Kanonenkugel verwundet, ſo für den Feldzug der Thätigkeit entrückt wurde, die ihm bei ſeinen Talenten, ſeiner militäriſchen Ausbildung und ſeinem patriotiſchen Eifer zweifelsohne die ſchönſten Lorbeeren gebracht hätte. Der Verluſt an Mannſchaft war im Vergleich zu jenem des Feindes von geringer Bedeutung.

Dieſer Sieg hatte in ſich nur eine geringe taktiſche Bedeutung, aber gewährte um ſo erheblichere ſtrategiſche Vortheile. Der Plan der Kaiſerlichen auf Großwardein war geſcheitert, die kaiſerliche Armee in Siebenbürgen auf ſich ſelbſt beſchränkt und fortan iſolirt, das Aſyl des Reichstags geſichert und der große Windiſchgrätziſche Plan zerriſſen. Außerdem hatten die jungen Honvéds den Sieg gekoſtet, die Nothwendigkeit der Disciplin einſehen gelernt und waren mit einem Schlage zu Soldaten geworden, was Alles bald die ſchönſten Früchte tragen ſollte.

Gefecht bei Sibó am 20. December 1848.

Während der Affaire bei Csucsa hatte Oberſtlieutenant Czetz ein Gefecht bei Sibó und Szurdok. Am 18. December berichtete Major Reményy aus Sibó, daß ſich bei Szurdok die Avantgarde einer kaiſerlichen Truppenabtheilung zeige, welche, von

10—15,000 wallachiſchen Landſtürmern unterſtützt, Sibó bedrohte. Offenbar war dies Detachement, aus zwei Linien-Infanterie-Bataillons, einigen Compagnien Cordon-Jäger und einer halben Escadron Mar-Chevaurlegers beſtehend, in der Abſicht über Dées und Galgó entſendet worden, um mit Hilfe des berittenen und bewaffneten Landſturmes aus dem Belſö-Szolnoker Comitat und dem Kövárer Diſtrict ſich Sibó's und damit des Schlüſſels zum oberen Szamos-Thale zu bemächtigen und im glücklichen Falle bis Nagy-Bánya vorzudringen.

Major Kemény fügte ſeiner Meldung die Bemerkung hinzu, daß, da Major Tóth mit ſeinem Bataillon durch General Bem nach Kis-Nyires beordert und dahin auch abmarſchirt ſei, er ſich allein in Sibó nicht halten könne.

Glücklicherweiſe befand ſich gerade an dieſem Tage die in die Marmaros zur Organiſirung beſtimmte Diviſion Matthias-Huſaren in Sibó, und ihr Major Gregor Bethlen entſchloß ſich trotz der früher erhaltenen beſtimmten Ordre, am Orte der Gefahr zu verbleiben. Sogleich ſtellte er ſich dem Stations-Commandanten zur Verfügung und unternahm eine Recognoscirung, welche ihm die Lage der Dinge und die Sibó bedrohende Gefahr klar machte. Die erwähnten beiden Bataillons mit dem wallachiſchen Landſturm hatten Szurdok, Tihó und Örmezö beſetzt und drohten jeden Augenblick Sibó anzugreifen, um es nach ihrer Weiſe in einen Schutthaufen zu verwandeln.

Auf die erſte Nachricht von dieſen Vorfällen war Czetz mit dem 2. Szekler-Bataillon nach Sibó abmarſchirt und hatte die um Somlyó auf den Dörfern zerſtreut in Quartier liegenden Szekler-Huſaren zum Nachrücken am folgenden Tage beordert.

Czetz und Oberſt Mikes langten in dem Augenblicke, am 19. December Nachmittags, an, als der Feind über die abgetragene Brücke bei Almás rückte, um ſich der Verſchanzungen bei Sibó zu bemächtigen. Da gewahrte Oberſt Mikes, daß man von einem am linken Szamos-Ufer gelegenen Bergrücken aus mit Erfolg Geſchütze gegen die wallachiſchen Landſtürmer verwenden könne. —

Augenblicklich wurden zwei Dreipfünder aus den Verſchanzungen auf die Höhe gebracht, und auf den dritten, wohlgezielten Kanonenſchuß war der ganze Haufe Wallachen, von denen der gegenüberliegende Örmezöer Berg wie ein Ameiſenhaufen wimmelte, verſchwunden und nach Örmezö, Tihó, Szurdok oder in die Wälder entflohen. Die regulären Truppen wurden mit fortgeriſſen und retirirten nach Szurdok.

Mittlerweile langte das 2. Szekler-Bataillon an und bezog mit Sonnenuntergang die Vorpoſten.

Der nächſte Tag (20. December) war dazu beſtimmt, den Landſturm zu ſprengen und die mit ihm gekommenen Linientruppen über Galgó nach Dées oder Klauſenburg zurückzuwerfen, um hierdurch die Verbindung mit dem bereits nach Kis-Nyires vorgerückten General Bem wieder herzuſtellen.

Am Morgen dieſes Tages rückten das 2. Szekler-Bataillon, die Diviſion Matthias-Huſaren und zwei Dreipfünder über den Almáſer Bildbach gegen Szurdok vor und griffen den die Höhen von Szurdok beſetzt haltenden Feind lebhaft an, während eine kleine Abtheilung unter Hauptmann Ferdinand Szabó über Örmezö auf Tihó detachirt wurde, um die rechte Flanke zu decken; die linke war durch die Szamos und den Rákóczy-Berg geſchützt. Die ſieben-

bürger Nationalgarden blieben unter Major Kemény mit 4 Geschützen als Reserve in den Verschanzungen bei Sibó zurück. Die Szekler attaquirten muthig, allein der Feind hielt die Höhen besetzt und ihre weittragenden Jägerstutzen hielten die Angreifer lange Zeit in Schach. Außerdem wurde auch Oberstlieutenant Czetz durch eine Kugel leicht gestreift und der Angriff kam auf einen Augenblick ins Stocken.

Nun ließ Oberst Mikes die Szekler einen fingirten Rückzug antreten und alle unsere Truppen gingen über den Almáser Bach zurück. Der Feind ging sogleich in die ihm gelegte Falle und rückte, seine gute Position auf den Anhöhen verlassend, zur Verfolgung in das Thal hinab. Da ließ der mittlerweile leicht verbundene ungarische Commandant auf dem höher liegenden linken Ufer des Almáser Baches vier Dreipfünder auffahren und detachirte eine Szekler-Abtheilung über die Szamos gegen Szurdok in den Rücken des Feindes. Die Kanonen- und Kartätschenschüsse obiger halben Batterie fügten den Wallachen solch erheblichen Schaden zu, daß sie bald nach allen Richtungen davonliefen. Die Matthias-Husaren griffen nun mit seltener Bravour die Linien-Infanterie an und trieben sie ebenfalls vor sich her, während jene Umgehungs-Abtheilung sich bereits Szurdok näherte. Der Feind entfloh endlich über Galgó nach Dées, bei sinkendem Tage von einer Abtheilung Matthias-Husaren verfolgt.

Die Verfolgung hätte eigentlich mit größerem Nachdrucke über Galgó und Hid-Almás gegen Klausenburg betrieben werden sollen, wodurch Urban, der am Tage der Affaire in Sombor der Kanonade zuhörte, gewiß in unsere Hände gefallen wäre. — Die ursprüngliche Disposition war auch in diesem Sinne entworfen worden; allein die Mattigkeit der Truppen und anders lautende Befehle Bem's behinderten diesen glänzenden Erfolg.

Treffen bei Dées am 23. December 1848.

Während also auch hier das Glück den ungarischen Waffen lächelte, war General Bem mit dem linken Flügel unserer Armee bis Kis-Nyires vorgerückt und marschirte von da, nachdem er dem Centrum befohlen, ihm im Szamos-Thale zu folgen, ohne Aufenthalt auf Dées zu, vor welcher Stadt ihn die kaiserliche Brigade Jablonsky, hinter der die nördliche Stadtseite bespülenden Szamos mit beiden Flügeln an dominirende Hügel gelehnt, das Centrum am Rande der Stadt, in Schlachtordnung erwartete.

Am 23. December griff Bem nach seiner gewohnten Weise, ohne seinen Truppen auch nur eine Minute Rast zu gönnen — den Feind an, war überall der erste und leitete das Kanonenfeuer so wirksam, daß die Oesterreicher nach einem hartnäckigen Artillerie- und Infanterie-Gefechte zu wanken anfingen.

Das war einer jener Momente, welche der geschickte Feldherr mit unglaublichem Erfolge zu benutzen verstand. Beim ersten Schwanken des Feindes drang die Infanterie unter Oberstlieutenant Tóth ungestüm mit dem Bajonnet auf ihn ein, warf ihn über den Haufen und überließ ihn der nachsetzenden Cavallerie zur nimmer ruhenden Verfolgung.

Die Arrièregarde Jablonsky's versuchte an der Brücke noch einen Widerstand, der jedoch durch den Ungestüm des 4. Honvéd-Bataillons bald gebrochen wurde.

Jablonsky retirirte mit seinen betäubten Truppen in einem Athem nach Bethlen, ein Theil nach Bistritz, und blieb dort so lange unthätig stehen, bis ihn Bem wieder aufsuchte. Das Verdienst der taktischen Leitung dieses Gefechtes gebührt dem Oberst-

lieutenant Tóth, ein Krieger ebenso geschickt im Entwerfen von Plänen, wie klug und besonnen in deren Ausführung. —

General Bem setzte seinen Marsch auf Klausenburg über Szamos-Ujvár, Válaszut und Apahida mit einer solchen Schnelligkeit fort, daß selbst nach gewonnener Schlacht die Truppen kaum zum Abkochen Zeit gewannen, und Oberstlieutenant Czetz, welcher dem General von Sibó aus mit dem Centrum folgte, ihn erst vor Klausenburg erreichen konnte, ungeachtet er am 22. früh von Sibó aufgebrochen und Tag und Nacht ununterbrochen marschirt war.

Das Centrum holte den General Bem erst am Adventsonntag den 25. December ein, gerade in dem Augenblicke, als er sich anschickte, die ihm gegenüberstehenden Kaiserlichen anzugreifen. Diese hatten ihre Vorposten bei Apahida ausgestellt und ohngefähr eine halbe Brigade vor und bei Szamosfalva Position nehmen lassen.

Wir erwarteten einen harten Strauß, aber unsere Erwartungen wurden getäuscht. Die Kaiserlichen waren durch das plötzliche Erscheinen Bem's gleich eines Deus ex machina vor Klausenburg so verblüfft, daß sie in der That nicht wußten, was anzufangen sei. Außerdem war die moralische Stärke ihrer Truppen durch die Gefechte bei Csucsa, Sibó und Dées sehr erschüttert, und General Wardener besaß Klugheit genug, mit einer feindlich gesinnten Stadt im Rücken, und einem siegreichen Feinde vor sich, kein zweifelhaftes Spiel zu wagen, das zu seinem gänzlichen Verderben ausschlagen konnte.

Nachdem also bei Szamosfalva kaum einige Kanonenschüsse gewechselt waren, traten die Kaiserlichen mit einer Einbuße von ein paar hundert Gefangenen und einem Theile ihres Gepäckes ihren Rückzug über den Felek, einen Klausenburg dominirenden an

1000 Fuß hohen Berg, gegen Thorda an. Die nachſetzenden Matthias-Huſaren erbeuteten noch ein paar Bataillonskaſſen, Montur- und Munitionswägen nebſt Gewehren, und Bem's Armee zog in Klauſenburg, dem Hauptſitz der Ungarn in Siebenbürgen, unter großem Jubel der Bewohner ein.

Am nächſten Morgen nach dem Einmarſche in Klauſenburg detachirte Bem den Oberſtlieutenant Czetz mit einer aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie beſtehenden Brigade gegen Kis-Kapus und Bánffy-Hunyad, um die von Riczkó geſchlagenen Kaiſerlichen, welche er noch dort dachte, anzugreifen und ſie Riczkó zuzuwerfen, wodurch ſie nothwendigerweiſe zwiſchen zwei Feuer gerathen und capituliren mußten.

Da ereignete ſich aber ein in dieſem Kriege ſehr oft eingetretener Fall: ſtatt der Feinde erſchien um 12 Uhr Mitternachts die Avantgarde Riczkó's in Kis-Kapus und bewirkte ſo ihre Vereinigung mit der Hauptarmee.

Der Feind war nämlich auf die Nachricht vom Heranrücken Bem's über Hals und Kopf auf dem unwegſamſten Theile des Felek nach Thorda entflohen.

Urban war nach dem Treffen bei Csucsa nach Hid-Almás retirirt und brachte da mehrere Tage zu, erſchien auch, auf Wardener's Befehl abermals nicht achtend, nicht zur rechten Zeit in Klauſenburg. Er wollte hier am 25. einrücken, erhielt aber unterwegs die Kunde vom Einmarſche Bem's, änderte daher die Direction und ging über Fehérd, die Tartſa, Apahida, Zſuk nach Vajda-Szentiványy und Császári, wo er am 26. übernachtete; am nächſten Tage nach Lekencze und von da weiter nach Biſtritz auf unbeſchreiblich ſchlechten Wegen, kühn und klug, da, wo ihn kein Militär geſucht haben würde.

Dieſe Vorſicht und die Fatiguen der ungariſchen Cavallerie, welche den Patrouillendienſt auf ſo weite Strecken nicht mit der ihr eigenthümlichen Genauigkeit verſehen konnte, erklären allein dieſes wohlgelungene Durchſchleichen Urban's zwiſchen dem Gros und der Arrièregarde des Bem'ſchen Corps.

Die Arrièregarde Urban's hingegen wurde am 26. durch den Oberſten Mikes, der mit dem 2. Szekler-Bataillon, einer Diviſion Matthias-Huſaren und einigen Kanonen gegen ſie entſendet ward, in Papfalva gefangen, entwaffnet und nach Klauſenburg abgeführt. Sie beſtand aus 4 Compagnien des 2. Wallachen-Regiments und einer halben Escadron Max-Chevaurlegers.

Oberſtlieutenant Tóth ward zum Militärcommandanten des Klauſenburger Diſtricts ernannt und erhielt die Aufgabe, hier die Hauptdepôts der Armee zu organiſiren. Für alle politiſchen Vergehen war allgemeine Amneſtie verkündet, die Truppen aber durch Beförderungen und Soldzulage belohnt.

Mit der Eroberung Klauſenburgs hatte Bem zwar einen ungeheuren Vortheil über den Gegner erlangt: er hatte ſeine jungen Truppen ſiegen gelehrt und ihr Vertrauen erworben, er hatte den Geiſt der Ungarn in Siebenbürgen wieder belebt und die Wallachen in Furcht verſetzt, die kaiſerlichen Truppen entmuthigt und mit Mißtrauen gegen ihre Führer erfüllt — allein in ſtrategiſcher Beziehung war der Gewinn nicht gerade ſo groß, als man glaubt. Es war eigentlich nicht viel mehr erreicht, als daß man den Depôt-Platz des rechten Flügels von Großwardein nach Klauſenburg und jenen des Centrums von Szilágy-Somlyó nach Dées verlegt hatte — der linke Flügel hatte ſein Appui im Rücken gelaſſen. Biſtritz mußte erſt in unſerer Gewalt ſein, um ſagen zu können,

daß man im Lande festen Fuß gefaßt und sich eine Basis für die eigentlich entscheidende Operation verschafft habe.

Bem säumte nicht, die hierzu nöthigen Dispositionen zu machen. Vorher aber detachirte er den Oberstlieutenant Czetz mit einer Brigade, bestehend aus dem 11. Honvéd-Bataillon, 1 Escadron Matthias-Husaren und den Lanciers von Pereczy und 6 sechspfünder Kanonen nach Thorda, wo er bis auf weiteren Befehl stehen bleiben sollte.

In Klausenburg blieb eine Besatzung von 2 Bataillons, ½ Escadron, 4 Geschützen, in Szamos-Ujvár und Dées 4 Compagnien, ½ Escadron und 2 Geschütze, lauter Debrecziner Freiwillige.

Nagy-Bánya erhielt Szathmárer Freiwillige zur Besatzung.

Außerdem ward die ganze Linie von Thorda bis Großwardein einer- und von Dées über Somlyó andererseits mit starken Abtheilungen Biharer Nationalgarden besetzt.

Durch diese zur Sicherung der neuen Operationsbasis getroffenen Anstalten ward zugleich unseren Feinden der Glaube eingeflößt, als beabsichtigte General Bem auf der Linie von Thorda und Enyed gegen Karlsburg und weiter gegen Hermannstadt zu operiren. Während daher Puchner sein Corps allhier concentrirte, erhielten auf der einen Seite die Háromszéker Szekler Luft, und Bem selbst konnte ohne Besorgniß für seine rechte Flanke auf Bistritz losgehen.

Am 27. December rückte er mit 4½ Bataillons Infanterie, 3600 Mann, und 7 Escadrons Cavallerie, 860 Mann, dann 18 Geschützen in Szamos-Ujvár ein, von wo er den Obersten Graf

Clemens Mikes als Truppencommandanten und den Oberſten Riczkó als Truppenbrigadier mitnahm.

Gefecht bei Bethlen am 29. December 1848.

Am 28. December erſchien er vor Bethlen, deſſen ſtrategiſche Lage das Augenmerk Jablonsky's und Urban's mit Recht auf ſich gezogen und ſie vermocht hatte, dort ihre Truppen zu concentriren und nur unbedeutende Reſerven in Biſtritz zurückzulaſſen. Der Ort liegt nämlich am linken Ufer der Szamos gerade in dem Winkel, welchen der Fluß Bethlen bei ſeiner Einmündung in die Szamos bildet. Rechts und links erheben ſich beide Thäler dominirende Höhen. Die Poſition war alſo ſehr gut und günſtig gewählt und mit einer 3—4000 Mann ſtarken Macht beſetzt. Es gehörte auch Bem's ganze Energie dazu, um die Kaiſerlichen daraus zu vertreiben.

Am 29. December in der Früh ſetzte er unter ſtarkem Feuer der feindlichen Artillerie über den bis auf den Grund zugefrornen Fluß, ließ die Artillerie auffahren und ein heftiges concentriſches Feuer gegen die Batterien des Gegners eröffnen.

Nach mehrſtündigem harten Kampf ſchwiegen endlich die feindlichen Batterien. — Bem's Infanterie machte nun einen nachdrücklichen Angriff mit dem Bajonnet und warf die Infanterie des Feindes. Dieſer trat den Rückzug an, der aber vermöge der kühnen Verfolgung Bem's mit der kampfluſtigen Cavallerie bald in eine regelloſe Flucht bis unter die Thore von Biſtritz und Naszód ausartete. Bei Bethlen theilt ſich nämlich die Straße und führt nördlich im Szamos-Thale nach Naszód, ſüdlich aber über Somkerék, Magyarós, oder Somkerék und Zippendorf nach Biſtritz und von da weiter im Thale der Biſtritz nach der

Bukowina. Bei Lekencze gab es noch eine kleine Affaire am 30. December.

Urban hatte sich auf Naszód, Jablonsky auf Bistritz zurückgezogen. Letzteren verfolgte Bem selbst auf beiden Zweigen der Bistritzer Straße, während er die Verfolgung Urban's dem Oberst Riczkó überließ. Tag und Nacht wurde marschirt und den Truppen kaum einige Stunden Rast gegönnt.

Gefechte bei Bistritz und Naszód am 31. December 1848.

Am 31. December Morgens langten Bem und Riczkó — jener vor Bistritz, dieser vor Naszód an. Sie nahmen beide Orte nach kurzem Kampfe. Die Kaiserlichen hatten sich vor beiden Orten in Schlachtordnung und ihre Truppen dem Terrain gemäß vertheilt; ihre Artillerie versuchte durch wohlgezieltes und gut erhaltenes Feuer Bem's und Riczkó's Truppen zu erschüttern. Diese aber stürzten sich, geschützt durch unsere Artillerie, mit gefälltem Bajonnet auf die feindlichen Massen. Bald war der Gegner geworfen, indem wir den Kaiserlichen kaum Zeit ließen, sich zu sammeln und ihren demoralisirten Truppen neuen Muth und neue Kraft einzuflößen. Der wallachische und sächsische Landsturm hatte sich in Folge der häufigen die Kaiserlichen treffenden Niederlagen aufgelöst, und so waren die schlimmsten Gegner Bem's: die ungeheure Kälte und die Abmattung seiner Truppen.

Diese waren von Klausenburg bis Bistritz und Naszód in einem Athem marschirt, hatten höchstens einmal am Tage warme Speisen genossen, bei 20 Grad Kälte zweimal auf freiem Felde campirt und zwei Gefechte bestanden. Dazu war Bem der größte Theil seiner Munition ausgegangen und die Nachsendung derselben aus Nagy-Bánya war noch nicht erfolgt. Er mußte also den

Seinigen in Bistritz und Naszód eine kurze Ruhe gönnen, aber auch dieſe wurde benutzt, die Truppen zu kleiden, die Armatur auszubeſſern, in Bistritz und Umgegend alle vorhandenen Waffen einzuſammeln und zugleich den Feind durch ſtarke Recognoscirungs-Patrouillen fortwährend zu beunruhigen. Als die Munition eintraf, blieben Bistritz und Naszód durch die Brigade Riczkó's beſetzt, Bem aber rückte gegen Tihucza vor.

Gefecht bei Tihucza am 3. Januar 1849.

Tihucza liegt im Bistritz-Thale, welches ſich hier bis zu einer ſehr geringen Breite verengt und durch die mehrere tauſend Fuß hohen, nördlichen und ſüdlichen Gebirge zu einem Gebirgspaſſe geſtaltet wird, welcher vorzüglich in dieſer Jahreszeit von keiner Seite umgangen werden kann und die ſchmale in die Bukowina führende Straße vollkommen beherrſcht. Es fehlen dieſem Orte, um ein zweites Bard zu ſein, nur die Feſtungswerke. Tihucza mußte alſo um jeden Preis genommen werden, wollte man das nördliche Siebenbürgen behaupten.

Der 3. Januar war Zeuge eines Kampfes, welcher faſt von früh Morgens bis zum Abend dauerte, nur nach mehrmaligen energiſchen Bajonnetangriffen der Ungarn den Sieg gewährte und die Kaiſerlichen zum unordentlichſten Rückzuge nach der Bukowina nöthigte. Sie hatten hier mit der letzten Anſtrengung der Verzweiflung, nicht mehr für den Beſitz des Landes, ſondern für ihre militäriſche Ehre kämpfend, Alles aufgeboten, um ihre Stellung zu behaupten, allein ihre Anſtrengungen ſcheiterten ſämmtlich an dem felſenfeſten Willen Bem's und dem Heldenmuthe ſeiner Truppen, welche kein Zurückweichen mehr kannten. Die feindlichen Poſitionen wurden erſtürmt, und der letzten Kraft der Verzweiflung folgte auf

Seiten der Kaiserlichen bald jene Apathie, welche in solchen Krisen nie ausbleibt.

Die Feinde warfen Gewehre und Torniſter weg, flohen einzeln oder haufenweiſe in die Wälder, aus welchen ſie Hunger und Kälte bald zur Ergebung an die ſiegreichen Ungarn trieben, alle Bande der Disciplin löſten ſich, und die ohne Gewehre, ohne Patrontaſchen und ohne Torniſter, barfuß und mit erfrorenen Gliedern in Cſernowitz einrückenden Kaiſerlichen, für deren Bekleidung ſogar in der Bukowina Sammlungen veranſtaltet werden mußten, konnte man nicht füglich mehr eine Armee nennen. Es gab keine öſterreichiſch-ſiebenbürgiſche Nordarmee mehr, und Bem war Herr des ganzen nördlichen Landestheiles.

Wardener hatte ſich am 25. December durch Thorda nach Karlsburg (Alba Carolina) zurückgezogen. Bem's Zweck war erreicht; in drei Treffen und einigen weniger bedeutenden Gefechten hatte er die kaiſerliche ſiebenbürgiſche Nordarmee vernichtet, den ganzen nördlichen Theil des Landes erobert und dem Feinde das Wiederauftreten auf dieſem Kriegsſchauplatze für mehrere Wochen unmöglich gemacht.

Der Beſitz von Biſtritz und die Sperrung des Borgoer Paſſes ſicherte Bem erſt die bisher errungenen Vortheile. Er erhielt dadurch eine natürliche Baſis im Lande und konnte, auf Klauſenburg und Biſtritz geſtützt, mit anſehnlicher Macht gegen die Hauptlinie der Oeſterreicher im Kokel-Thale Front machen und ſich Hermannſtadt als nächſt zu erreichendes Object erwählen. Seine linke Flanke war durch die Szekler, ſeine rechte durch die Beſatzung von Thorda und Klauſenburg ganz gedeckt und ſeine Zufuhren von Nagy-Bánya unbehindert. Es war alſo der wahre Anfang der Operationen mit der Beſitznahme von Biſtritz in Siebenbürgen gemacht.

Oberſt Riczkó blieb mit dem Bataillon Alexander-Infanterie und der Diviſion Coburg-Huſaren, dann 6 Geſchützen in Biſtritz und Umgebung zurück, und Bem marſchirte nach Maros-Vásárhely, wo er am 13. Januar eintraf. Die geringe kaiſerliche Beſatzung war ſchon auf die Kunde von der Einnahme Biſtritz's durch Bem in aller Eile auf Mediaſch abmarſchirt, ohne auch nur das Erſcheinen der Avantgarde des Bem'ſchen Corps abzuwarten.

IV.

Schlacht bei Gálfalva 17. Jänner 1849. — Schlacht bei Hermannſtadt 21. Jänner. — Betrachtungen. — Treffen bei Stolzenburg 30. Jänner. — Bem's Lage. — Wechſel der Operationslinie. — Treffen bei Salzburg 4. Februar. — Rückzug über Reißmarkt, Mühlenbach, Szászváros nach Déva vom 4. bis 7. Februar.

Schlacht bei Gálfalva am 17. Jänner 1849.

Nach dem Vorhergehenden erſcheint es uns auffallend, daß die Kaiſerlichen ſo wenig Gewicht auf die Behauptung Maros-Vásárhely's legten. Sie überſahen ganz den Vortheil, der ihnen aus der Beſetzung der Maros-Linie in Maros-Vásárhely und Karlsburg erwuchs, und wie leicht es ihnen hiedurch geworden wäre, nach ein paar glücklich geführten Schlägen aus der defenſiven Lage, worein ſie durch die letzten Ereigniſſe geworfen waren, wieder in die Offenſive überzugehen und Bem nach Klauſenburg zurückzudrängen, in welchem Falle die Garniſon von Biſtritz und Umgebung verloren ſein mußte. Auch konnten ſie, falls ſie geſchlagen

würden, sich noch immer an die Linie der großen Kokel und später nach Hermannstadt zurückziehen. Puchner schien dies auch zu fühlen — denn er concentrirte rasch sein Corps in Hermannstadt und rückte über Mediasch nach Maros-Vásárhely vor. Hier hatte ihn aber Bem's Adlerflug überrascht, und beide Armeecorps stießen auf dem Marsche im kleinen Kokelthale am 17. Jänner aneinander.

Puchner's Corps bestand aus 8—9 Bataillons in 2 Brigaden, 10 Escadrons und 5—6 Batterien zu 6 Geschützen, also 30—36 Geschützen.

Bem's Armeecorps war aus $5^1/_2$ Bataillons, 5 Escadrons und 30 Geschützen zusammengesetzt.

Das kaiserliche Armeecorps hatte am Abende des 16. Dicsö-Szent-Márton und Szökefalva erreicht und im ersteren Orte das Hauptquartier aufgeschlagen, während seine Vorposten bis Gálfalva vorgeschoben wurden, um sich hier des Ueberganges über die Kokel zu bemächtigen; denn Puchner gedachte Bem in Maros-Vásárhely zu schlagen und ihn auf Klausenburg zu werfen, während der bei Bistritz gewähnte Urban über Dées — der eben von den Szeklern durch schleunige Pacification degagirte General Gedeon mit seinem Corps über Thorda operiren sollte, wie dies aus einer am Tage der Schlacht aufgefangenen Depesche bekannt wurde.

Bem erwartete jedoch nicht das Heranrücken des Feindes, sondern zog ihm am 16. entgegen. Sein Corps war eingetheilt in den rechten Flügel unter Major Gregor Bethlen aus $1^1/_3$ Bataillon, 2 Escadrons und 9 Kanonen.

Das Centrum unter dem Befehle des Obersten Clemens Mikes aus 5 Bataillons, 2 Escadrons und 12 Kanonen.

Der linke Flügel unter dem Major Alexander Kiſſ aus 1 Bataillon, 1 Escadron und 9 Kanonen.*)

Als Reſerve war das Bataillon des Major Kemény beſtimmt.

Der rechte Flügel ſollte am 16. Pocsfalva, das Centrum und der linke Flügel Gálfalva beſetzen, die Reſerve aber in Abosfalva übernachten. Am 17. ſollte die Vorrückung gegen Kükülövár erfolgen, wo Bem den Gegner zu ſchlagen verhoffte.

Als aber Bem die Occupirung von Gálfalva durch den Feind erfuhr, ließ er die Armee in Schlachtordnung entwickeln und den Feind aus dieſem Orte delogiren, den er ſofort beſetzte. Der rechte Flügel, der noch am Abend des 16. in Pocsfalva eingerückt war, hatte über Dicſö-Szent-Márton gegen Kükülövár zu operiren und die linke Flanke des Feindes mit Umgehung zu bedrohen, während das Centrum und der linke Flügel Szökefalva zu nehmen und den Feind auf Mediaſch zu werfen hatte.

Puchner ſcheint dieſe raſche Vorrückung Bem's nicht erwartet zu haben, denn ſonſt hätte er unmöglich die Vortheile, die ihm das

---

*) Rechter Flügel unter Bethlen 1 Bataillon Szathmárer Freiwillige,
2 Compagnien der Wiener Legion,
1 Diviſion Matthias-Huſaren,
1½ Batterie Sechspfünder, 9 Kanonen.

Centrum unter Mikes 1 Bataillon Szekler,
4. Honvéd-Bataillon,
1 Escadron Szekler } Huſaren.
1 „ Wilhelm }
2 Batterien Sechspfünder, 12 Kanonen.

Linker Flügel unter Kiſſ 27. Honvéd-Bataillon,
1 Escadron Szekler-Huſaren,
1½ Batterie, 9 Kanonen.

Terrain zwiſchen Gálfalva und Pocsfalva bot, ſo unbenützt liegen laſſen können.

Gálfalva liegt an der kleinen Kokel und dehnt ſich am linken Ufer des Fluſſes auf die Höhen hinan, die die ganze Fläche des rechten Ufers beherrſchen, — und eine vortheilhafte Poſition für die Artillerie bilden. — Nicht minder günſtig für Aufſtellung von Geſchütz iſt der Bergabhang, zu deſſen Füßen Pocsfalva liegt, und welche beide das Thal der Kokel und die von Abosfalva kommende Straße beſtreichen. Zwiſchen beiden Orten erſtreckt ſich ein natürlicher, mit Geſtrüpp bewachſener Ravin, der ſich vorzüglich zur Aufſtellung von Infanterie eignete. Hätten die Kaiſerlichen dieſe Abſchnitte beſetzt — ſo hätte es ein Treffen gekoſtet, um in den Beſitz Pocsfalva's zu gelangen, und die Schlacht hätte für ſie ganz andere Chancen genommen. So aber verſäumten ſie dies und ließen ſich ſchon am 16. Abends in Pocsfalva überflügeln.

Die Nacht des 16. verging unter fortwährendem Geplänkel und den Neckereien der beiderſeitigen Patrouillen. Am 17. Morgens rückte das ganze Corps Bem's zum Angriff vor, — da die Kaiſerlichen, noch ehe das ungariſche Corps ſich in Bereitſchaft zur Schlacht geſetzt, daſſelbe veranlaßt hatten Gálfalva zu räumen.

Oberſt Mikes ließ die Batterien des Centrums vor dem weſtlichen Ende des Ortes auffahren und entwickelte die Truppen en ordre de bataille.

Die Kaiſerlichen ließen gegenüber eine Batterie auffahren, die aber durch unſere Artillerie nach kurzem Kampf zum Schweigen gebracht und durch das unerſchrockene Vorrücken der Szekler zu retiriren gezwungen ward. Die Szekler rückten immer entſchloſſener vorwärts und vertrieben die feindliche Infanterie aus dem Orte. Gálfalva war wieder in unſerer Gewalt, und Oberſt Mikes verfolgte

den Feind gegen Szökefalva. Der linke Flügel beſetzte die ſüdlich gelegenen Anhöhen — während der rechte Flügel aus ſeiner vortheilhaften Poſition bei Pocsfalva dem Feinde durch ſeine Batterien erheblichen Schaden zufügte.

Die Kaiſerlichen faßten vor Szökefalva erneuert Stellung, zogen ihre Reſerve aus Dicsö-Szent-Márton an ſich und begannen einen hartnäckigen Kampf. Linieninfanterie und Grenadiere ſtürmten wiederholt an unſere Linie heran, wurden aber ſofort durch den kaltblütigen Muth der Szekler und das Kemény'ſche Bataillon zurückgeworfen. Unſere Artillerie richtete großen Schaden unter den feindlichen Geſchützen und den Infanterie-Maſſen an, und der mehrſtündige Kampf neigte ſich ſchon auf die Seite der ungariſchen Waffen. Da defilirte unſer rechter Flügel in einer anſehnlichen Colonne aus Pocsfalva gegen Dicsö-Szent-Márton, und der Feind, beſorgt, am linken Flügel umgangen zu werden, trat den Rückmarſch an, indem er jedoch eine Diviſion Savoyen-Dragoner gegen unſeren rechten Flügel zur Attaque disponirte. Dieſer ſchon an ſich fehlerhafte, weil gegen eine dominirende, in der Front durch den zwar zugefrornen Fluß, aber durch mit Geſtrüpp bedeckte Ufer geſicherte Stellung — unternommene Angriff wurde durch das verheerende Feuer der Artillerie des rechten Flügels und die Wirkung der Tirailleurs am Flußrande gleich im erſten Anrücken abgeſchlagen.

Das Centrum hatte, als der Feind zu weichen begann, durch die Szekler einen Bajonnetangriff bewirkt, der auch das noch bei Szökefalva ſtehende Grenadier-Bataillon zum Weichen brachte, und die raſch nachrückenden Wilhelm- und Székely-Huſaren vollendeten die Niederlage des Feindes, indem ſie die in Unordnung gerathene Infanterie unabläſſig vor ſich hertrieben. Der Rückzug des Feindes artete nun in regelloſe Flucht aus: Infanterie, Cavallerie, Artillerie

durcheinander, wetteiferten, wer früher den Hieben der Husaren entgehen solle, die Generäle entfernten sich am Ersten, und dies Corps machte erst im regellosen Haufen anlangend den 18. in Mediasch Halt, jedoch nur um nach ein Paar Stunden Rast auf's Neue nach Hermannstadt aufzubrechen.

Unser linker Flügel und die Cavallerie verfolgte sie noch am 17. bis nach Balázstelke. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich ein interessanter Fall, der wegen der dabei bewiesenen Bravour und Entschlossenheit immerhin Erwähnung verdient.

Oberlieutenant Hepperger von Mar-Chevaurlegers benützte den Augenblick der allgemeinen Verwirrung in Szökefalva, um sich mit seinem Zug in einen Hinterhalt zu postiren und Bem, der bei solcher Gelegenheit stets an der Spitze der Verfolgenden zu sein pflegte, niederzuhauen. Er warf sich beim Erscheinen des Letzteren mit seinem Zug auf die Seite Bem's und trachtete, sich zum Feldherrn Bahn zu brechen. Seine Kühnheit mußte er aber hart büßen, denn während Major Kiss ihn in der Front beschäftigte, hieb ihm Graf Alexander Teleky den Helm entzwei und versetzte ihm noch einen zweiten Hieb auf den Kopf, so daß er vom Pferde sank und zum Gefangenen gemacht wurde — seine übrigen Gefährten wurden theils gefangen, theils niedergemacht. — Der rechte Flügel unter Major Bethlen besetzte Kükülövár.

Die Kaiserlichen verloren an Todten und Verwundeten an 150—200 Mann; mehr als 200 wurden gefangen. — Der Verlust der Ungarn betrug 70—90 Mann. —

Bem wußte den errungenen Vortheil nach seiner Art mit Erfolg zu benützen. Er überließ die Gefangennehmung der einzelnen im Gebirge zersprengten Flüchtlinge seinen Nachzüglern und eilte mit seinem Corps dem Feinde auf dem Fuße nach. Am 18. besetzte er

Mediasch, am 19. Stolzenburg, zwei Stunden von Hermannstadt, und beorderte den Oberstlieutenant Czetz aus Thorda ebenfalls in diese Linie, um durch dessen Brigade verstärkt, den Angriff auf Hermannstadt zu wagen.

Oberstlieutenant Czetz hatte während dieses Zeitabschnittes Thorda und dessen Umgebung vor den Anfällen der Wallachen geschützt, ohne jedoch die traurigen Scenen der Einäscherung von Nagy-Enyed und Jára verhindern zu können. Er marschirte bei Erhalt von Bem's Befehl am 17. Jänner von Thorda nach Elekes, am 18. nach Szancsal, besetzte am 19. Balásfalva, welcher Ort von den wallachischen Landstürmlern verlassen worden war, und setzte, nach Rücklassung von 2 Compagnien des 31. Honvéd-Bataillons als Besatzung, am 19. in Folge einer neuen, durch Rittmeister Albert Lázár überbrachten Depesche den Marsch auf Holdvilág und am 20. nach Vizakna fort, wo er in der Nacht desselben Tages um 2 Uhr eintraf. Bem hatte mittlerweile seine Truppen in Stolzenburg gesammelt und wollte ihnen einen Tag Ruhe gönnen, ehe er am folgenden Tage den Hauptschlag auf Hermannstadt unternahm.

Schlacht bei Hermannstadt am 21. Jänner 1849.

Hermannstadt liegt im Thale der Cibin auf den letzten Abhängen des nördlichen Zweiges der Kerbunár-, Csóva- und Gupári-Berge. Die Stadt ist, wie alle sächsischen Städte Siebenbürgens, von Ringmauern umgeben, deren in gewissen Entfernungen hervorspringende Thürme die Linie der Courtinen wie bei regelmäßigen Befestigungen bestreichen, und welche größtentheils gut erhalten, nur auf der einen gegen Schellenberg offenen Seite der Stadt durch provisorische Befestigungen ersetzt waren. Auf der Südseite fließt die Cibin und dient dort als Wallgraben. Was aber Natur und Nachlassen-

schaft des Mittelalters versäumt hatten, das ersetzte die Kunst der Neuzeit, und man muß gestehen, daß die österreichischen Ingenieurs, unterstützt von den fanatisirten Sachsen, aus diesem zum Theil offenen Orte eine so starke provisorische Festung gemacht hatten, daß nur die Kühnheit und der rasche strategische Ueberblick des General Bem es unternehmen konnte, diesen wohlbefestigten place du moment ohne förmliche Belagerung nehmen zu wollen. Alle Vorstädte, welche jenseits der Cibin liegen, zum Theil durch Sumpf und nasse Gründe gedeckt, waren mit Feldwerken umgeben, welche nicht nur alle Communicationslinien und Eingänge beherrschten, sondern sich auch gegenseitig bestrichen und nur einen Zugang von jeder Seite unter wohl angebrachtem Kreuzfeuer gestatteten. Außerdem wurden diese Schanzen von den auf den Wällen und Thürmen postirten Geschützen vertheidigt. Ein Kreis von Redouten, Kronwerken und geschulterten Flechen umgab Hermannstadt von Schellenberg über Hammersdorf bis Neppendorf; alle Gassen der Stadt waren verpallisadirt oder durch Verhaue, Tambours, welche an manchen Stellen doppelt und dreifach hintereinander lagen, geschlossen; die Plattformen der alten Thürme hatte man in Stand gesetzt, neue errichtet, und alle mit 18- und 24pfündern bepflanzt, die Brustwehr auf den Ringmauern zur Vertheidigung hergerichtet und Bankets, Schießscharten u. s. w. gemacht, kurz Hermannstadt war ganz passend zu einem wohlbefestigten Hauptmunitions-, Verpflegs- und Armirungs-Depot der kaiserlichen Südarmee eingerichtet worden. Auf der Nordseite der Stadt erstreckt sich auf Kanonenschußweite eine kleine Ebene, welche nach allen Richtungen von Abzugsgräben durchschnitten, mit Weiden und Gestrüpp bepflanzt ist. Diese Ebene wird von den Gebirgs-Abhängen bei Kiscsür, Nagycsür und Hammersdorf vollkommen beherrscht. Die Haupt-

straße zieht von Stolzenburg über Großscheuern (Nagycsür) nach Hermannstadt, eine Vicinalstraße von Salzburg (Vizakna) über Kleinscheuern (Kiscsür) eben dahin.

Es fehlte nicht viel daran, daß dieser wohlbefestigte, mit allen Vertheidigungsmitteln wohlversehene, den größten Theil der kaiserlichen siebenbürgischen Südarmee beherbergende place du moment von General Bem mit seiner Hand voll Leute erobert worden wäre. Es ist aber die moralische Nachwirkung wohlbenützter Siege, daß geschlagene Truppen selbst in der Ueberzahl und von Mauern und Erdbefestigungen geschützt dem muthigen Angreifer keinen großen Widerstand entgegen zu setzen vermögen. Die geistige Abspannung, die Auflösung der Bande des Gehorsams war in Folge der nimmer rastenden Verfolgung Bem's unter der Garnison Hermannstadt's bis zu einem solchen Grade gesteigert worden, daß die kaiserlichen Offiziere, die angewohnte Subordination vergessend, am 20. Januar eine Versammlung hielten, in welcher sie Puchner für einen Verräther erklärend, den Generalmajor Kalliany aufforderten, das Commando zu übernehmen, indem F.-M.-L. Castiglioni sich dessen geweigert hatte, schließlich aber doch Puchner wieder aufforderten, die Vertheidigung zu leiten.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß Bem auf die moralische Niedergeschlagenheit der Besatzung richtig gerechnet hatte, daß aber seine Berechnung an der Unzulänglichkeit seiner Mittel scheitern mußte. Um dies anschaulicher zu machen, müssen wir den Bestand beider Armeen vergleichen und wir werden daraus die Ueberzeugung entnehmen, daß das Resultat, den Fall einer schmählichen Flucht des Feindes ausgenommen, eben kein anderes sein konnte, als das wirklich erlangte: nämlich ein ehrenvoller Rückzug Bem's von den Mauern Hermannstadt's.

Bem's Armee bestand am 21. Januar 1849 aus:

Infanterie:

$5^1/_2$ Bataillons	4500 Mann.

Cavallerie:

4 Escadrons Husaren	450 „

Artillerie:

$2^1/_2$ Batterien Sechspfünder	18 Geschütze.

Die unter Oberstlieutenant Czetz anrückende Brigade:

Infanterie:

$1^2/_3$ Bataillon	1500 Mann.

Cavallerie:

2 Escadrons	235 „

Artillerie:

1 Batterie Sechspfünder 1 „ Dreipfünder	12 Geschütze.

Somit der ganze Bestand:

Infanterie	6000 Mann.
Cavallerie	685 „
Artillerie	30 Geschütze.

Die kaiserliche Südarmee in Hermannstadt zählte:

3 Brigaden Infanterie, wenigstens	9000 Mann.
1 Brigade Cavallerie	2000 „
Artillerie: Feldgeschütze	30 Stück.
„ Positionsgeschütze	24 „

Zusammen 11,000 Mann und 54 Geschütze.

Dazu läßt sich rechnen die mobile Hermannstädter und sonstige sächsische Nationalgarde mit 4000 Mann, welche in's Feld rückte und sich an der Schlacht betheiligte, wogegen wir ein paar Tausend

wallachiſche Landſtürmler, ſo wie 150 wallachiſch-ſächſiſche Lanziers als ohnedies unbrauchbare Soldaten gar nicht mit rechnen.

General Bem war ſchon in der Nacht des 20. Januar nach Großſcheuern vorgerückt und hatte die kaiſerlichen Vorpoſten von hier vertrieben, zugleich aber einen Ordonnanzoffizier an den Oberſtlieutenant Czetz nach Salzburg geſandt, um ihn von dem am folgenden Tage vorzunehmenden Angriffe in Kenntniß zu ſetzen, dieſer Offizier war aber in der Nacht vor der Ankunft der erwähnten Colonne alldort angekommen, hatte in den erſten Häuſern des Ortes erfahren, daß ſich noch eine kaiſerliche Salzwache da befände, und war unverrichteter Sache umgekehrt. So kam es, daß Bem ſchon am 21. früh Morgens das Gefecht begann, ohne daß Czetz genaue Nachricht davon hatte.

Bem's Armeecorps formirte ſich in Großſcheuern in Marſchordnung und rückte gegen Hermannſtadt vor. Bem ſchlug die Entmuthigung des Feindes ſo hoch an, daß er jeden Augenblick das Erſcheinen eines Parlamentärs erwartete. Auch die Stadt glaubte an eine Uebergabe, und der größte Theil der Hauptreactionärs hatte ſich bereits mit allem Gepäcke, ſowie den Kriegs- und ſächſiſchen Univerſitäts-Kaſſen nach dem Rothenthurm-Paſſe geflüchtet. Als aber drei Mediaſcher Einwohner, welche ihre Landsleute in Hermannſtadt zur Uebergabe auffordern ſollten, indem ſie ihnen die humane verſöhnliche Handlungsweiſe Bem's in Mediaſch mittheilten, unverrichteter Sache zurückkehrten, da war die Schlacht beſchloſſen.

Major Alexander Kiſs ſollte den linken Flügel, Oberſt Mikes das Centrum commandiren, während der rechte Flügel durch die Brigade Czetz gebildet werden ſollte.

Die Kaiserlichen hielten mit ihrer Infanterie die vor und in den Vorstädten gelegenen Verschanzungen, mit ihrer Cavallerie die Ebene gegen Hammersdorf besetzt. Die große Masse Nationalgarden stand zwischen Hermannstadt und Hammersdorf auf der Straße. Am linken Flügel commandirte Lofenau, am rechten Kalliany, im Centrum Puchner. — Von der Aufstellung der Kaiserlichen war theils wegen des dichten Nebels, theils wegen der vorhandenen künstlichen und natürlichen Deckungen Nichts zu sehen. —

Bem's Corps rückte auf der Chaussee immer weiter vor bis an eine ungefähr 1500 Schritte von der Stadt gelegene Brücke — wo die Kaiserlichen eben ihre Kernschußweite markirt hatten. Bem, Mikes, Kiss, alle höheren Offiziere befanden sich an der Tête der Colonne. Sie wollten eben die Aufstellung der Truppen bewirken: Major Kiss den linken Flügel gegen Hammersdorf — Oberst Mikes und Major Bethlen das Centrum à cheval der Chaussee, General Bem die gesammte Artillerie zu beiden Seiten und auf der Straße. Da fällt ein Kanonenschuß und Oberst Mikes liegt todt auf der Erde, ein zweiter Schuß streckt Bem's Adjutanten Térey nieder, ein dritter tödtet das Pferd des Major Graf Alexander Teleky. Die Truppen wurden nun rasch entwickelt und die Kanonade begann. Von beiden Seiten wurde ein heftiges Feuer von 7 Uhr des Morgens bis 11 Uhr Mittags unterhalten, nur zeitweise durch die Manövers der Infanterie und Cavallerie unterbrochen, welche erstere in Intervallen bald en tirailleurs, bald en masse gegen die feindliche Linie vorrückte und tapfere Angriffe mit dem Bajonnet unternahm. So hatten die Wiener Legion und die Szekler dreimal gegen die Verschanzungen gestürmt, mußten aber jedesmal vor dem furchtbaren Kleingewehr- und Kartätschenfeuer der Kaiserlichen weichen; so hatten die Matthias- und Wilhelm-Husaren ein Paar

Attaquen der feindlichen Cavallerie, die auf unsere im freien Felde stehenden Batterien zweimal den Anprall versuchte, mit vieler Bravour abgeschlagen. Die Ungarn fochten mit dem ihnen eigenthümlichen, entschlossenen, bewußten Muth, — die Wiener Legion mit aufopfernder Hingebung. — Die junge Cavallerie der Matthias-Husaren hielt durch volle 4 Stunden, auf Batterie-Bedeckung stehend, das furchtbarste Kanonenfeuer, wie eine Mauer feststehend, aus. Bem's linker Flügel und Centrum hatten viel gelitten, 6 Kanonen waren demontirt, von der Wiener Legion über 100, von der übrigen Infanterie bei 100 Mann, bei der Cavallerie 30—40 Mann und eben so viele Pferde gefallen. — Die Munition begann zu fehlen. Bem sah sich genöthigt, sich bis an die Berglehne bei Großscheuern zurückzuziehen. Sein linker Flügel besetzte die Weingärten — die Cavallerie blieb neben den Kanonen seitwärts — die Infanterie des Centrums stand en ligne seitwärts der Chaussee.

In dieser Stellung fand ihn Oberstlieutenant Czetz, der um 11 Uhr Mittags über den Vizaknaer Berg in die Ebene Hermannstadt's herabrückte. Czetz wußte zwar, daß an diesem Tage der Angriff auf Hermannstadt unternommen würde — aber er erhielt, wie wir sehen, keine weitere Disposition. Weder Stunde, noch Ort des Angriffes ward ihm mitgetheilt. Er dachte am besten zu thun, wenn er von Salzburg über Kleinscheuern gegen Reppendorf vorrückend, die Straße auf Mühlenbach gewann und dadurch den Kaiserlichen den Rückweg gegen Karlsburg oder in das Banat abschnitt — wodurch diese nothwendig gegen den Rothenthurm gedrückt wurden. — Er ließ auch schon um 6 Uhr des Morgens seine Truppen allarmiren, aber die Erschöpfung derselben nach den langen Märschen war so groß, daß ungeachtet aller Anstrengungen der Offiziere der Marsch erst um 9 Uhr angetreten werden konnte.

Major Dobay marſchirte mit dem 31. Bataillon, den Kreſs-Chevaurlegers und zwei Kanonen den geraden Weg über den Vizaknaer Berg, Czetz ſelbſt mit dem 11. Bataillon, Matthias-Huſaren und 4 Kanonen über Kleinſcheuern. Major Pálffy, als der Gegend kundig, führte die Avantgarde. Anſtatt aber gerade auf Neppendorf vorzugehen, führte er die Truppe auf einem großen Umwege von Kleinſcheuern auf den Vizaknaer Berg — wodurch beide Colonnen vereinigt, aber der Marſch um 1 Stunde verzögert ward. Czetz rückte nun in die Ebene hinab. Ein tauſendſtimmiges „Éljen!“ erſcholl von den Truppen Bem's, Major Dobay rückte muthig gegen das Centrum der Kaiſerlichen vor, Inczédy, der Unerſchrockene, avancirte mit dem 11. Bataillon gegen den linken Flügel des Feindes, und Major Böhm leitete das Feuer ſeiner Artillerie mit gewohnter Geſchicklichkeit. Der Feind wich überall in die Verſchanzungen zurück.

Zu gleicher Zeit ordnete Bem noch einmal die Vorrückung des Centrums an. — Dieſe erfolgte auch von Seiten der Szekler unter Hauptmann Ferdinand Szabó und dem 4. Honvéd-Bataillon.

Der Sturm des Centrums ward aber abgeſchlagen und dieſes begann in Unordnung gegen Großſcheuern zu retiriren, — der linke Flügel war ſchon einen Moment früher aus den Weingärten vertrieben und zur Flucht genöthigt worden.

Als der rechte Flügel dieſe allgemeine Rückbewegung gewahrte, blieb ihm, um nicht abgeſchnitten zu werden, Nichts übrig, als ebenfalls den Rückzug anzutreten.

Die Schlacht war verloren — und Bem's junge, den Rückmarſch im Angeſichte des Feindes ungewohnte Truppen flohen ohne alle Ordnung gegen Salzburg. Bem ließ ſie laufen — behielt nur die in der allgemeinen Auflöſung noch immer geſammelte Escadron

Matthias-Husaren und eine Batterie bei sich und wich nur Schritt für Schritt.

Die Kaiserlichen verfolgten ihn lebhaft mit Cavallerie und Infanterie — auch ihre Artillerie schafften sie aus der Stadt heraus und jagten damit Bem nach. — Dieser nahm nun von Strecke zu Strecke auf geeigneten Punkten Position und hielt mit seinen 6 Geschützen den ganzen Andrang des Feindes wiederholt auf. Von 1 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends wich er nicht weiter, als die zwei Stunden lange Strecke von Großscheuern nach Stolzenburg. Hier stellte er noch einmal seine Artillerie am Ausgange des Dorfes auf einem gegen den Ort sich senkenden Bergabhange auf — ließ eine gerade am Eingange des Ortes gelegene Brücke zerstören und erwartete, nachdem er eigenhändig die Geschütze gerichtet, das Anrücken des Feindes. Als dieser im Kartätschen-Bereiche angelangt war, commandirte Bem das Feuer — und der Feind floh in Unordnung — und wagte es nicht mehr, Bem in seiner momentan guten Position zu belästigen.

Oberstlieutenant Czetz war indessen mit seiner Brigade, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, in Ladamos eingerückt und brachte dort die Nacht zu.

Von Bem's Truppen sammelte Major Bethlen und Major Kis die Husaren in Stolzenburg und bezog damit die Vorposten; von der Infanterie waren nur ein paar Compagnien des 55. Bataillons in Stolzenburg geblieben — alle übrigen bis N. Selyk geflohen und rückten erst am folgenden Tage Abtheilungsweise in Stolzenburg wieder ein.

Bem war bei Hermannstadt geschlagen worden, weil er nur einen Factor der Strategie in den Calcul gezogen hatte, nämlich die moralische Niederlage des Feindes bei Gálfalva — die Taktik hätte

ihm gerathen, auch die gegenseitigen Mittel in Betracht zu nehmen. Er mußte hiefür mit dem Verluste einer Schlacht und vieler Braven büßen. Aber selbst aus dieser nachtheiligen Lage wußte der geniale Mann seinen Vortheil heraus zu finden — denn als Alles um ihn her zusammenbrach, als Offiziere und Soldaten in panischem Schrecken flohen, da blieb er allein gesammelt, kalt und überlegend und rettete durch heldenmüthiges, wohlberechnetes Verfahren nicht nur sein Corps, sondern auch seinen Ruhm. Bem war geschlagen, — die ganze Welt konnte es erfahren — und doch war er eine Meile vom Haupt-Operations-Objecte entfernt — er war geschlagen, und doch wagte ihn der überlegene siegreiche Feind in seiner Position nicht gleich nach dem Siege anzugreifen. Der moralische Eindruck von Bem's bisherigen Thaten war noch immer nachhaltig — der Feind traute selbst seinem Siege nicht, und die Bevölkerung Siebenbürgens erwartete noch immer von einem Tage zum anderen die Kunde vom Falle Hermannstadt's.

Diese Gründe allein rechtfertigen auch Bem's längeres Verweilen in der schlechten Stellung vor Stolzenburg. Er beorderte alle Truppen von N. Selyk, die Brigade Czetz, das Bataillon Kemény's aus Mediasch dahin, — sandte Couriere nach Maros-Vásárhely und Klausenburg um Munition und schrieb an die Regierung um Hülfstruppen — denn da im Szeklerlande noch immer keine kennbare Bewegung entstand, so sah er wohl ein, daß er mit seinem kleinen Corps so ausgedehnte Landesstrecken, als die er bis jetzt erobert, nicht zu gleicher Zeit beschirmen und offensive agiren konnte.

Acht Tage vergingen, ehe der Feind Bem in seiner neuen Stellung zu belästigen versuchte. Dieser benützte die Zeit zur Concentrirung seiner Truppen, zur Herstellung der Disciplin durch ein paar

über Offiziere verhängte exemplarische Bestrafungen und zur Herbeischaffung der so nothwendigen Munition aus Mediasch und Maros-Vásárhely — zugleich wurden die demontirten Kanonen ausgebessert und überhaupt alle Anstalten zum Empfang des Feindes getroffen.

Treffen bei Stolzenburg am 30. Januar 1849.

Der Feind stellte seine Vortruppen in Großscheuern auf, besetzte Vizakna und ließ Bem nur durch Patrouillen beunruhigen. Er arbeitete an einem Plane — Bem mit seinem ganzen Corps in Stolzenburg gefangen zu nehmen.

Bem's Corps bestand aus:

Infanterie	3200 Mann.
Cavallerie	600 „
Artillerie	25 Geschütze.

Die Kaiserlichen hatten ihre Gesammtstärke noch durch das Corps Gedeon's verstärkt, das am 22. in Hermannstadt eingerückt war.

Am 30. Januar rückte Puchner mit seiner gesammten Macht gegen Stolzenburg vor. Zwei Brigaden mit einer 12- und einer 18-pfündigen Batterie marschirten auf der Hauptstraße zum Frontalangriff, eine Brigade mit der großen Masse von Nationalgarden rückte von Vizakna im Thale des Ladamos-Gießbaches in der rechten Flanke, eine halbe Brigade von Kakasfalva über die Gebirge in der linken Flanke vor, und eine halbe Brigade war von dem letztgenannten Orte nach Rüzs marschirt und hatte die gleichnamigen Höhen im Rücken Bem's besetzt. Die Kaiserlichen hatten also Bem von allen Seiten umzingelt und gedachten ihn in der Mausefalle von Stolzenburg zu erdrücken oder zu fangen.

Gegen ein Uhr Nachmittags meldeten die ausgesandten Patrouillen dem General das Heranrücken des Feindes. Bem's Truppen waren auf den ersten Allarmschuß in Reih' und Glied und wurden wie folgt vertheilt:

Das 4. Honvéd-Bataillon besetzte die Höhen vor der Front;

das 55. Bataillon erhielt die Aufgabe, den Feind auf der rechten, —

das Kemény'sche ihn in der linken Flanke zurückzuwerfen;

das 11. und 31. Bataillon mit einer Escadron Matthias-Husaren und 6 Kanonen hatten gegen Rüzs zu agiren, während die übrige Cavallerie als Reserve im Orte stehen blieb.

Um zwei Uhr Nachmittags begann von beiden Seiten eine fürchterliche Kanonade. General Bem, welcher gegen das feindliche Centrum operirte, fügte demselben mit seiner Artillerie nach und nach solchen Schaden zu, daß die kaiserliche zeitweilig schweigen mußte, bis sie nämlich die demontirten Geschütze durch andere ersetzt hatte. Vergebens strebte der Feind mittelst Granaten den Ort anzuzünden, die Reihen der Cavallerie zu lichten, oder durch Bajonnetangriffe die Infanterie von den Höhen herab zu werfen. Bem stand unerschüttert im dichtesten Kugelregen, seinem Beispiele folgten die Truppen. Keiner wich vom Platze. Bis 4 Uhr Nachmittags hatte der Feind nicht einen Zoll breit Terrain gewonnen, im Gegentheil war es Czetz gelungen, durch ein wohlgerichtetes Feuer die Geschütze der kaiserlichen Halb-Brigade in Rüzs zu demontiren. Freiwillige Compagnien des 11. Bataillons hatten, auf Händen und Füßen kriechend, den steilen Berg, auf welchem jene Batterie stand, erklommen und waren eben im Begriff, sich der Geschütze zu bemächtigen, als der Feind es für gerathen hielt, seine Stellung zu verlassen und in die Wälder zu flüchten. Kaum gewahrte

das Bataillon Kemény auf der linken Flanke, daß der im Rücken stehende Feind geworfen sei, so ging es aus der Defensive zur Offensive über und griff den ihm gegenüberstehenden Feind mit dem Bajonnet an, worauf dieser nach Kakasfalva zurückwich. Das 55. Bataillon hielt auf der Flanke die Angreifenden derart im Schach, daß sie trotz ihrer großen Ueberzahl sich nicht einen Schritt vorwärts wagten und sogar bei einbrechender Nacht ihren Rückzug antraten. Die sächsische Löwenschaar hielt es nicht gerathen, den jungen Honvéds in's Auge zu blicken, und suchte lieber warmes Quartier in Salzburg. Im Centrum kämpfte der Feind hartnäckig fort, aber alle seine Anstrengungen, durch ein überlegenes Artilleriefeuer den Eingang in den Ort zu erzwingen, scheiterten an der Kaltblütigkeit Bem's und seiner Braven. Um 6 Uhr war das Treffen zu unsern Gunsten entschieden, doch ward bis 8 Uhr Abends fortgekämpft.

Die Kaiserlichen bivouakirten in den Waldungen bei Großscheuern. Bem dachte indeß an die Benützung des errungenen Vortheils.

Am Morgen des 31. ließ er alle seine Truppen ausrücken und schickte den Oberstlieutenant Kemény mit der ganzen Infanterie auf der Hauptstraße gegen Großscheuern, während er selbst mit der Cavallerie und Artillerie sich im Ladamos-Thale gegen Vizakna wandte und nach einem halbstündigen Marsche die Höhen erklimmend, den Kaiserlichen auf halbem Wege zwischen Großscheuern und Stolzenburg auf gleicher Linie mit Vizakna in der Flanke erschien. Durch dies Manöver sahen sich die Kaiserlichen genöthigt, auf alle etwanige Absichten zur Erneuerung ihres Angriffes zu verzichten und sich schleunigst nach Hermannstadt zurückzuziehen, wohin ihnen sonst der Weg abgeschnitten werden konnte. Wir ließen sie ruhig ziehen.

Bem hatte indessen während des letzten Treffens eingesehen, daß er in der That zu schwach sei, einer so bedeutenden Uebermacht auf längere Zeit die Spitze bieten, oder selbst in diesem Falle etwas Erhebliches unternehmen zu können. Deshalb entschloß er sich, die Operationslinie zu wechseln und jene Verstärkungen, die ihm die Regierung über Arad zu senden versprochen, in einer Defensiv-Stellung bei Salzburg zu erwarten. — Zur schleunigen Herbeirufung derselben entsendete er ein Detachement unter Oberstlieutenant Kemény am 1. Februar über Vizakna, Szerdahely (Reißmarkt), Szászsebes (Mühlenbach) und Szászváros nach Déva, wo sich dieses mit den aus Ungarn anlangenden Verstärkungen zu vereinigen und mit ihnen in Eilmärschen zurückzukehren, oder ihr Eintreffen abzuwarten hatte. Diese Bewegung mußte jedoch maskirt werden, wenn man anders die Verbindung mit Mediasch noch auf einige Zeit erhalten wollte.

Daher marschirte Czetz am 1. Februar mit dem 4. Honvéd-Bataillon, der Abtheilung Kreß-Chevaurlegers und 6 Kanonen gegen Großscheuern vor; Kemény mit dem 11., dem 55. Honvéd-Bataillon, einer Escadron Matthias-Husaren und 6 Sechspfündern über Vizakna nach Szerdahely, die Avantgarde Bem's bildend, während das Gros Bem's auf Salzburg zog. — Czetz warf die feindlichen Vorposten aus Großscheuern, allarmirte die kaiserlichen Vortruppen und brachte sie dermaßen in Unordnung, daß er, ohne einen Schuß zu thun, in Großscheuern einrückte, an 40 Gefangene machte, mehrere Munitionswägen und Gewehrverschläge erbeutete und nach Allarmirung der Hermannstädter Garnison und nachdem er mit einer feindlichen Brigade ein Gefecht angesponnen, sich fechtend bis zu dem Punkte zurückzog, wo der Vizaknaer Weg sich von der Chaussee trennt. Alsdann ent-

zog er ſich durch eine raſche Seitenbewegung dem Auge des Feindes in den Wald und marſchirte, da ſeine Aufgabe erfüllt war, nach Vizakna; General Bem war unterdeſſen mit ſeinem kleinen Corps, aller Artillerie und Munition in dieſen Ort eingerückt und hatte ſeine Vorpoſten ausgeſtellt; der getäuſchte Feind aber ſetzte ſich in Großſcheuern feſt.

General Bem's erſte Sorge war, in Vizakna eine ſolche Poſition zu ſuchen, in welcher er den Angriff des überlegenen Feindes ruhig erwarten und ſich ſo lange als möglich halten könne. Er fand dieſe in Vizakna's nächſter Umgebung. Dieſer Ort liegt, gleich Stolzenburg, in einem Bergkeſſel, nur daß Vizakna von Bergen umgeben iſt, welche nach der Richtung von Kleinſcheuern und Hermannſtadt ſich in der Weite eines Kanonenſchuſſes öffnen. Mit dieſer weiten Thalöffnung beginnt die Hermannſtädter Ebene, auf welcher ſich als einzige Erhebung auf der Mitte des Weges nach Hermannſtadt ein die ganze Plaine dominirender Berg findet. An der Ausmündung jenes Thales vor Vizakna liegen Salzgruben und ein Salinenbad, durch welche das Terrain mit kraterartigen Vertiefungen verſehen wird, in denen ganze Infanterie-Bataillons und ein bis zwei Cavallerie-Escadrons aufgeſtellt, Platz finden können, ohne von einem auf der Ebene heranrückenden Feinde geſehen zu werden. Die Seiten dieſer Vertiefungen werden durch Berge begrenzt, von denen aus man die ganze Ebene beſtreichen kann. — Vor den Salzgruben war ein breiter Fahrweg gelaſſen, welcher an der Feldſeite von einem tiefen Graben begrenzt und auf der Hermannſtädter Straße mit einem Erdaufwurf verſehen war. Man brauchte nur den Graben etwas zu erweitern und zu vertiefen, um aus ihm einen für Tirailleurs brauchbaren Jägergraben zu machen, und es bedurfte nur geringer Arbeit, um ihn zu einer Deckung für

hinter ihm poſtirte Kanonen umzuwandeln. Das geſchah denn auch am 2. Februar unter perſönlicher Leitung Bem's, welcher auf geniale Weiſe das Vorhandene zu benützen, das Ungenügende durch Kunſt in etwas Zweckmäßigeres umzuändern verſtand. Noch an demſelben Tage wurden die Truppen in ihre Stellungen vertheilt; ein Theil bivouakirte an dieſem, der andere am folgenden Tage dort. Am 3. ward eine forcirte Recognoscirung gegen Hermannſtadt unternommen und die Zeit mit ſolchen Vorbereitungen zugebracht, als ob es zum Angriff gehen ſollte, obſchon Niemand ernſthaft an die Möglichkeit eines ſolchen dachte — denn Bem's Truppen waren nach Kemény's Abmarſch auf eine ſehr ſchwache Brigade reducirt. Sie beſtanden aus 3 Bataillons und 3 Escadrons;*) dazu 24 Geſchütze, unter denen ſich eine Cavallerie-Batterie befand. Zieht man vom obigen Stande die Kranken und Verwundeten ab, ſo wird man mit Staunen gewahr, daß Bem am Tage der Schlacht bei Vizakna kaum 2000 Mann zu ſeiner Verfügung hatte, und doch mit dieſer geringen Zahl, ſowohl in der Schlacht, als auf dem folgenden ruhmvollen Rückzuge das Ausgezeichnetſte leiſtete.

---

*) Infanterie:

Das vierte Honvéd-Bataillon	800 Mann
Kemény's Bataillon	400 „
4 Compagnien des 31. Bataillons	500 „
Wiener Legion	30 „
Summa	1730 Mann

Cavallerie:

Eine Escadron Matthias-Huſaren	130 Mann
„ „ Wilhelm-Huſaren	100 „
Kreſs-Cheveaurlegers	75 „
	325 Mann

Treffen bei Salzburg am 4. Februar 1849.

Am 4. Februar Morgens griff Puchner mit wenigstens 12,000 Mann und 30 Geschützen den General Bem an.

Dieser hatte den Major Zsurmay mit 4 Kanonen, der Escadron Wilhelm-Husaren und den Kress-Chevaurlegers, dann zwei Compagnien des 4. Honvéd-Bataillons auf den linken, den Oberstlieutenant Gregor Bethlen mit einer Escadron Matthias-Husaren, dem 31. Honvéd-Bataillon und 4 Kanonen auf den rechten Flügel postirt, und war selbst mit dem übrigen Geschütz, dem Bataillon Kemény, den 4 Compagnien des 4. Honvéd-Bataillons und der Wiener Legion im Centrum geblieben. Auch hatte er dem Chef seiner Kanzlei, Major Bauer, befohlen, die Bagagewägen im Falle eines Rückzuges nicht eher in Bewegung setzen zu lassen, als er hiezu einen von Bem selbst ausgefertigten schriftlichen Befehl erhalten würde.

Die Kaiserlichen rückten bis auf Kernschußweite an unsere Position heran, ohne daß von Bem's Seite ein Schuß fiel. Erst als diese Distanz erreicht war, begann unsere Artillerie nebst unserer in Tirailleurs aufgelösten Infanterie das Feuer. Dies dauerte vier Stunden lang, bis endlich die Kaiserlichen an den einzelnen, wie vorhin gesagt, die Fläche beherrschenden Berg zurückwichen, nicht ohne eine ziemliche Anzahl Todter und Verwundeter, wie auch ein paar Geschütze demontirt und zwei Munitionskarren eingebüßt zu haben.

Der rechte Flügel der Kaiserlichen wollte unseren linken tourniren, aber Zsurmay's Truppen vereitelten dies, indem sie sich dem Feinde kühn entgegenwarfen. Dieser feindliche Flügel wich zuerst und wurde vom 4. Honvéd-Bataillon verfolgt, so wie von den Kress-Chevaurlegers, die hier auf eine Infanteriemasse eine zwar erfolglose, aber kühne Attaque

machten. Erſt einige Zeit hierauf retirirte die feindliche Mitte. Am rechten Flügel behielten beide Theile ihre urſprünglichen Aufſtellungen. Auch unſere Truppen hatten Verluſte erlitten, im Verhältniß zu unſerer geringen Streitmacht bedeutend genug, und mehrere unſerer Beſpannungspferde — damals nicht ſo leicht zu erſetzen — waren getödtet worden. Nichtsdeſtoweniger und ungeachtet der Bitten und Beſchwörungen ſeiner Oberoffiziere, verließ Bem mit gewohntem Ungeſtüm ſeine vortheilhafte Stellung, ſich zur Verfolgung des Feindes anſchickend. Dieſer aber hatte ſeine geſammte Artillerie auf der erwähnten Höhe concentrirt, und Bem's an Zahl zu ſchwache Infanterie konnte von ihrem Bajonnet keinen erfolgreichen Gebrauch machen. Auch erlitt unſere nunmehr demaskirte Artillerie eine bedeutende Einbuße an Mannſchaft und Pferden. Deſſenungeachtet hielt ſich Bem eine Stunde lang im furchtbarſten Feuer, ſeine Truppen fortwährend zum Sturme animirend.

Als aber die Cavallerie des rechten kaiſerlichen Flügels einen Choc auf die zerſtreuten Plänkler des Bem'ſchen linken Flügels machte, welche wegen ihrer mangelhaften taktiſchen Ausbildung nicht raſch genug Klumpen zu formiren wußten, ſie niederzuhauen und in die Flucht zu treiben begann; da fing auch die Infanterie des Centrums an, ſich zurückzuziehen, und die verlaſſene Artillerie mußte folgen. Auf ſeinem linken Flügel konnte jedoch der Feind, ungeachtet er beinahe ſeine ganze Cavallerie dort concentrirte und mehrmals angriff, noch immer kein Terrain gewinnen. Der rechte Flügel aber und das Centrum des Feindes benutzten ſogleich den errungenen Vortheil und warfen, unſeren linken Flügel vom Centrum trennend, ſich auf letzteres mit ſolcher Wucht, daß es in wenigen Augenblicken in ſeine frühere Poſition zurückgedrängt und bald auch aus dieſer delogirt wurde. Eine Abtheilung kaiſerlicher Chevaurlegers langte

mit Bem zugleich bei der erſten Poſition an, und ihr Offizier nebſt einigen Gemeinen hatten den Feldherrn ſo umringt, daß er ihr Gefangener geworden wäre, wenn nicht in dieſem Augenblicke Czetz's Adjutant, Simonyi Simon, herbeigeſprengt wäre, zwei Gemeine mit den Piſtolen getödtet, dem Offizier den Helm geſpalten und durch dieſe Contuſion betäubt hätte, und wenn nicht die Koryphäen der Wiener Legion aus einem kleinen ſchnell formirten Klumpen, die übrigen Chevaurlegers erſchoſſen, verwundet oder in die Flucht gejagt hätten. Zugleich mit den Chevaurlegers waren auch die Grenadiere Puchner's von der Höhe herabgeſtürmt und hatten ſich vor den Salzgruben feſtgeſetzt. Puchner ſoll dieſe ſelbſt zum Sturme geführt haben.

Dies Alles hatte natürlich zur Folge, daß Bem's Truppen über Hals und Kopf aus Vizakna gegen Reißmarkt zu ziehen begannen, Bagagen, Gepäck, Verwundete und Gefangene zurücklaſſend. Der Feind eroberte 16 Geſchütze, darunter die ſehr gut beſpannte Cavallerie-Batterie, Bem's ganzes Gepäck und ſeinen Wagen. Es leidet keinen Zweifel, daß dieſe Geſchütze hätten gerettet werden können, wenn nicht die Bagagewagen, Gaſſen und Platz in Vizakna mit Schreck und Verwirrung erfüllend, jede freie Paſſage gehemmt hätten und den Truppen die Rückzugslinie bekannt geweſen wäre.

So aber lehrte dieſes Mißgeſchick, daß zu ängſtliches Geheimhalten und zu großes Selbſtvertrauen oft mehr ſchaden als nützen, und daß höhere Offiziere in ſolchen entſcheidenden Augenblicken den erhaltenen Weiſungen eben nicht maſchinenmäßig zu gehorchen, ſondern den Umſtänden gemäß zum allgemeinen Beſten zu handeln haben. An dieſen großen Verluſten trägt unſtreitig Major Bauer's paſſiver Gehorſam die meiſte Schuld. Bem's Armee war in einem

verzweifelten Zustande und hätte von den Kaiserlichen, falls diese rastlos ihre Verfolgung fortsetzten, entweder gefangen genommen oder gänzlich aufgerieben werden können. Doch zum Glück dachten sie daran erst am folgenden Tage.

Die Säumniß rettete Bem und seine tapfere Schaar. Für diese handelte es sich nämlich darum, ungefährdet Szerdahely zu erreichen, wohin ihnen feindliche Cavallerie über Groß-Apold nicht zuvorkommen konnte. Gewann man diesen Vorsprung, so war die Wahrscheinlichkeit des Entkommens oder vielmehr der Vereinigung mit Kemény und den Hilfstruppen aus Ungarn näher gerückt und die Wiederaufnahme der Operationen möglich gemacht.

Es gelang; Bem erreichte noch an demselben Tage Szerdahely und hielt dort sein Nachtlager. Die Kaiserlichen sandten ihm eine Cavallerie-Abtheilung bis Toporcsa nach, welche er indeß durch wiederholte Geschützaufstellungen, ohne seinen Rückzug zu unterbrechen, hinlänglich aufzuhalten und von der Verfolgung zurückzuschrecken wußte.

Rückzug über Szerdahely (Reißmarkt), Mühlenbach, Szászváros nach Déva 4. bis 7. Februar.

Die Armee Bem's war auf 1500 Mann zusammengeschmolzen; er hatte nur 8 Geschütze übrig behalten und selbst von diesen waren zwei demontirt, die Munition der Infanterie so gut wie verschossen, die der Artillerie bis auf zwanzig Schüsse per Geschütz. — Keine beneidenswerthe Lage!

Bem eilte daher, seine Verbindung mit Kemény zu bewerkstelligen. Die Truppen lagerten in Szerdahely auf dem Platze und den Gassen, die noch vorhandene Bagage mußte mit den Verwundeten und Kranken noch in derselben Nacht nach Mühlenbach ziehen, theils um sich dort bis zum Anlangen unserer Truppen zu

erholen, theils um die Bewegungen der letzteren nicht zu hindern. Sie trafen auch in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr in Mühlenbach ein, wurden aber von den hinterlistigen Sachsen noch in derselben Nacht im Verein mit dem wallachischen Landsturm und der Garnison Karlsburg's auf schmähliche Weise überfallen und gemordet. Gegen Morgen war Alles ruhig, und die Karlsburger Garnison hatte bei Mühlenbach Stellung genommen, um Bem zwischen zwei Feuer zu bringen.

Kaum hatte der Letztere durch einen glücklich dem Blutbade entronnenen Kutscher Nachricht von der Schandthat bekommen, als er sich anschickte, die Mühlenbacher dafür zu züchtigen. Mit Tagesanbruch langte er vor Mühlenbach an, nahm auf den die Stadt östlich beherrschenden Höhen Stellung und sofort begann das Gefecht. Die ersten Schüsse demontirten eine Kanone und einen Munitionswagen der Kaiserlichen; aber unsere Infanterie, zu erbittert, um die Wirkung des Artilleriefeuers abzuwarten, stürmte, wüthend vor Rache, mit dem Bajonnet heran, warf Alles nieder, was sich ihr entgegenstellte und säuberte in einer halben Stunde die Stadt von den Kaiserlichen. Diese verloren außer mehreren Todten und Blessirten auch einen vollen Munitionswagen — für Bem eine unschätzbare Erwerbung — und zogen sich so eilfertig nach Karlsburg zurück, daß unsere etwas verspätete Cavallerie sie nicht mehr einzuholen vermochte.

Es war hohe Zeit für Bem, daß er Mühlenbach in Besitz nahm, denn auf freiem Felde hätte seine schwache Streitkraft es mit einem in der Front und im Rücken stehenden Feinde nicht aufnehmen können, und ihr wäre nichts Anderes übrig geblieben, als die Waffen zu strecken, oder sich bis auf den letzten Mann zu schlagen. Hinter Mühlenbach's Mauern konnten die erschöpften Truppen aus-

ruhen, ſich ſtärken und den verfolgenden Feind wenigſtens auf kurze Zeit aufhalten. Bem ließ auch ſeinen Truppen vollkommene Ruhe zu ihrer Erholung und arbeitete lediglich mit ſeinen Adjutanten und ſeinem Stabe an der möglichſt ſchleunigen Inſtandſetzung der Mauern Mühlenbach's behufs deren Vertheidigung. Die Thore und Eingänge wurden verrammelt und verbarrikadirt; die Geſchütze an den Eingängen vortheilhaft aufgeſtellt und die Truppen hinter der Vertheidigungslinie möglichſt zweckmäßig vertheilt. Die ſpärlichen Reſte der Wiener Legion, ungefähr 20 Mann, verrichteten die letztere Arbeit meiſtens bis zur Mittagszeit. Die Feinde rückten erſt um 2 Uhr vor die Stadt, ihren Angriff zu beginnen. Bem erwartete ſie ruhig hinter den Mauern, die Schüſſe nur erwidernd, wenn er ſeines Zieles gewiß war. Zwar wurden ihm ein paar Kanonen demontirt, auch die Stadt mit Granaten an mehreren Orten in Brand geſteckt, aber Bem hielt ruhig die fünfſtündige Beſchießung aus und machte erſt dann einen Ausfall, als der Feind beim Einbruch der Nacht ſeinen Angriff aufgebend, ſich gegen Szerdahely und Szász-Pián zurückzog. Ueberdies ſicherte ihm dieſer Ausfall eine ruhige Nacht. Wieder war ein Tag gewonnen.

Von Kemény war indeſſen noch immer keine Nachricht da, an Munition blieb uns nur die im eroberten Munitionswagen gefundene, das Gros des Feindes war mittlerweile auch in Szerdahely angelangt, und dennoch traf Bem nächſten Morgen eher Anſtalten zur Vertheidigung, als zum Abmarſche.

Am 6. um halb zehn Uhr Morgens erſchien ein öſterreichiſcher Chevaurlegers-Offizier, ein Pole, als Parlamentär und forderte Bem auf, die Waffen zu ſtrecken, unter dem Vorgeben, daß er von allen Seiten umringt und Widerſtand desfalls nutzlos ſei. Bem antwortete ihm, daß er mit Truppen, welche feindliche Parlamentäre

gefangen nehmen (Anspielung auf das Loos Iványka's bei Schwechat), niemals in Unterhandlung trete und Jener es nur seiner Großmuth zu danken habe, wenn er nicht sofort erschossen würde. Der Umstand, daß der Unterhändler ein Pole war, machte Bem nur um so ungehaltener.

Inzwischen hatte Oberstlieutenant Czetz recognoscirt und hatte gefunden, daß unser Häuflein es heute allerdings mit Puchner's ganzem Corps zu thun haben werde. Auf diesen Bericht ordnete Bem den Rückzug an. Der Parlamentär ward durch Oberstlieutenant Bethlen so lange hingehalten, bis unsere Truppen die Stadt geräumt hatten. Die Höhen zwischen Oláh-Pián und Tartaria waren allerdings von einer Division Chevaurlegers besetzt, jedoch die Straße nach Szászváros noch frei, indem die Karlsburger Garnison, deren Aufgabe es war, diese Linie zu besetzen, sich verspätet hatte. Doch hatte man es wieder mit einem doppelten Feinde zu thun. Vorwärts in Zsibót, Benczencz, Gyalmár und Szászváros, hatten sich mehrere Tausend bewaffnete wallachische Landstürmler gesammelt, und im Rücken drängte Puchner mit seiner ganzen Macht. Dennoch ließ Bem den Muth nicht sinken. Er überließ es dem Oberstlieutenant Czetz, die Straße nach Szászváros vom wallachischen Landsturm zu säubern, und hielt durch Artillerie-Manöver, gut gewählte Aufstellung und Ausharren bis zum Moment der höchsten Gefahr den übermüthigen Gegner so in Schach, daß Oberstlieutenant Czetz Zeit gewann, sich bis Szászváros vorzuschieben. Das Rückzugsgefecht dauerte den ganzen Tag und die Kaiserlichen mußten jeden Fuß breit Erde theuer erkaufen. Mit Sonnenuntergang erreichte die Arrieregarde Bem's Benczencz, welches auf Befehl des Oberstlieutenant Gregor Bethlen, der an diesem heißen Tage die Arrieregarde commandirte, angezündet wurde,

wodurch der Feind seine Verfolgung für diesen Tag aufgab. Damit war aber nicht Alles gethan. Die Wallachen hielten mit seltener Kühnheit und ein paar hölzernen Kanonen den Eingang von Szászváros besetzt und gedachten den ungarischen Truppen zu widerstehen. Es galt also das Nachtquartier erst mit dem Bajonnet zu erobern, was auch nach kurzem, aber kräftigem Sturme gelang.

So hatte Bem wieder einen Tag gewonnen, aber um so mehr Terrain verloren. Doch Kemény mußte in der Nähe, oder doch nur 4 Stunden entfernt in Déva sein.

Der unermüdliche, kühne Cavallerieführer Oberstlieutenant Bethlen erbot sich freiwillig, in finsterer Nacht — von wallachischen Haufen überall umgeben, den gefährlichen Weg von Szászváros nach Déva zu unternehmen. Sein Reitknecht und ein paar Husaren begleiteten ihn. Schon um 12 Uhr Nachts hatte Bem die Meldung, daß Kemény's Avantgarde in Piski stehe, und daß die Hilfe aus Ungarn theils schon angelangt sei, theils am andern Tage erwartet werde. Zugleich war die Avantgarde Kemény's von Piski nach Szászváros beordert worden, und der Rest der Truppen sollte bis 5 Uhr Morgens nachkommen. Diese Nachricht belebte den Muth der Truppen wieder.

Am 7. Februar Morgens rückten auch wirklich 2 Compagnien des 55. Honvéd-Bataillons und eine Division Biharer reitender Nationalgarde in Szászváros ein, welche vorher unter Major Beke im Zaránder Comitat gegen die Wallachen gefochten hatten, und Bem durfte nach Bethlen's Bericht den Rest des Kemény'schen Corps baldigst erwarten.

In dieser Ueberzeugung nahm er auch, ungeachtet er nur 4 kampffähige Geschütze und gar keine Munition für seine Infanterie

beſaß, das Gefecht an, welches in der Frühe die verfolgenden Oeſterreicher engagirten. Bem hielt ſich in gewohnter Art, wacker und um ſo hartnäckiger, als er feſt auf Kemény's Ankunft rechnete. Bald aber war ſeine Munition verſchoſſen, und die Biharer Reiter, in deren Mitte eine Granate zerplatzt war, nahmen Reißaus, — alle Uebrigen mit in die Flucht ziehend. Deſſenungeachtet hielt ſich Bem noch immer vor der Stadt, mit einigen Adjutanten, dem Major Dobay vom 31. Bataillon und einer Handvoll ſeiner Braven. Aber immer näher rückten die Feinde, und ihre Plänkler waren bis an die beiden Kanonen herangekommen, welche Bem durchaus nicht fahren laſſen wollte. Bei dieſer Gelegenheit war es, wo einer der feindlichen Plänkler ihm den Mittelfinger der rechten Hand abſchoß, und da außer Major Dobay ihn Alles verlaſſen hatte, mußte er die Kanonen in Feindes Hand laſſen und ſich ſelbſt entfernen. Er übergab Czetz das Commando und ging nach Piski voraus. Hier hatte ſich bereits Kemény mit dem Gros auf den Rath Bethlen's hinter der Strehl-Brücke zwiſchen Bäumen und Geſtrüpp vortheilhaft aufgeſtellt. Ungeachtet aller Bemühungen war es ihm nicht möglich geweſen, ſich zwiſchen den Tauſenden von Wägen, welche die Straßen von Piski bis Déva bedeckten, mit Truppen und Geſchützen ſchneller durchzuwinden und hatte daher den Ort erſt um 10 Uhr erreichen können. Die mit aller beweglichen Habe in das Lager geflüchteten ungariſchen Familien des Zaránder und Hunyader Comitats brachten jene Stockung hervor.

Oberſtlieutenant Czetz war mittlerweile auch kämpfend zur Brücke gelangt, überließ es dem Oberſtlieutenant Kemény, die Feinde weiter aufzuhalten, und führte ſeine ausgehungerten, ermüdeten und bis auf 1200 Mann diminuirten Truppen nach Déva.

So endete dieſer denkwürdige Rückzug, auf welchem ſich Bem

durch eiſernen Willen, ungebeugten Muth und geniale Benutzung ſelbſt der unbedeutendſten Terrainvortheile als wahren Feldherrn erwies.

Die Kaiſerlichen ſtellten für dieſen Tag ihre weitere Verfolgung ein, indem ſich ihre Avantgarde in Pád feſtſetzte, während ihr Gros in Szászváros Halt machte, und begnügten ſich damit, durch ſtarke Patrouillen Kemény's Truppen bei der Piskier Brücke zu recognosciren.

Bem hatte ſich am 8. Februar Mittags in Déva mit der von Arad unter Commando des Major Hrabowsky kommenden ungariſchen Armeedivision vereinigt, und beſaß ſo wieder eine Armee, mit der er ſeine Operationen in Siebenbürgen von Neuem beginnen konnte.

V.

Schlacht bei Piski 9. Februar. — Folgen dieſes Sieges. — Zuſtände im Szekler-Lande von November 1848 bis Februar 1849. — Affaire bei Bayersdorf 14. Februar. — Treffen bei Jáád 23. Februar. — Schlacht bei Mediaſch 1., 2., 3. März. — Betrachtungen. — Dispoſitionen. — Bem beſchließt auf Hermannſtadt vorzurücken. —

Schlacht bei Piski am 9. Februar 1849.

Wenn man von Szászváros über Pád auf den letzten Abfällen der Magura im Maros-Thale nach Piski rückt, ſo wird man bei letztgenanntem Orte einen Fluß finden, der unter dem Namen Strigy oder Strehl das Thal vom Norden nach Süden durchſchneidet, mit einer Breite von 10—15 Klaftern eine reißende Schnelligkeit und eine nur im Frühjahr bei Piski durchwatbare

Untiefe verbindet, und ſich eine halbe Stunde von dem Orte in die Maros ergießt. Die Poſtſtraße zieht ſich gerade auf den letzten Abhängen hin, und vor ihr, nördlich gegen die Maros zu, iſt auf eine halbe Stunde weit das Terrain vollkommen eben. Der Abfall des Gebirges gegen die Maros verläuft ſich in ſanften Berglehnen, gegen die Strigy zu hingegen iſt er ſteil und mit Wald bedeckt. Piski ſelbſt liegt auf dem ſteilen Abhange des rechten Strehl-Ufers und dehnt ſich mit ſeinen Häuſern bis an die Strigy aus. Ueber dieſen Fluß führte eine ſolide hölzerne Brücke mit zwei Fahrgeleiſen, welche nebſt ihrer Umgebung von den Piskier Höhen aus gänzlich dominirt wird.

Am rechten Strigy-Ufer unweit Piski ſtand ein geräumiges ſteinernes Mauth- und Wirthshaus. Jenſeits erſtreckte ſich eine Ebene ununterbrochen längs der Maros hin, welche von Waſſergräben durchſchnitten und hin und wieder mit Mühlen und Meiereien beſetzt, nur zwiſchen Szemeria und Dédács von einer ſich ſanft gegen die Maros abflachenden Hügelreihe durchzogen wird. Zwiſchen der Strigy und jener Hügelkette ergießt ſich noch ein Wildbach in die Maros. Die erwähnte Ebene iſt mit einem Erlen- und Weidenwäldchen bis auf mehrere hundert Schritte rechts und links von der Brücke bepflanzt und gegen die Maros zu, wie bei Dédács, mit Waldung gekrönt. In dem bei der Brücke liegenden Gehölz ſtand rechts und links von der Straße eine Meierei, die Straße ſelbſt aber zog in einer Baumallee fort über eine den erwähnten Gießbach überführende hölzerne Brücke gegen Szemeria und Déva, von welchem letzteren Orte ſie 1½ Stunden entfernt war.

Oberſtlieutenant Kemény hatte am 7. Mittags mit Major Bethlen das Terrain recognoscirt und in dem Walde hinter der Brücke von Piski Stellung genommen, wo er ſeine Artillerie dem

Auge des Feindes verbergen und ihn gut beſtreichen konnte, gerade als er hinter den letzten Berglehnen hervor gegen die Brücke, welche Kemény auf der einen Seite hatte abtragen laſſen, avancirte. Die Infanterie und Cavallerie ſtanden ebenfalls gedeckt, und die gewaltigen Eisſchollen der eben im Aufthauen begriffenen Strigy ließen keine Ueberflügelung durch Durchwaten oder Ueberſchwimmen des Fluſſes vermuthen. Kemény hatte das 11. Honvéd-Bataillon, die vier Compagnien des 55. Honvéd-Bataillons, eine Escadron Matthias-Huſaren und 10 Kanonen am linken Strigy-Ufer poſtirt. Am 8. Februar rückte eine ſtarke Avantgarde der Kaiſerlichen gegen die Piskier Brücke vor und griff Kemény an. Dieſer ſandte einen Rapport an Bem, daß er ſich gegen die Uebermacht nicht werde behaupten können. General Bem, im Wundfieber zu Bette, ließ Oberſtlieutenant Czetz rufen und befahl ihm, Kemény zu Hilfe zu eilen. Czetz nahm eine Batterie, 1 Bataillon Infanterie und 1 Escadron Cavallerie und rückte damit gegen Piski vor.

In Szent András kam ihm die Meldung zu, daß der Feind durch die Geſchicklichkeit unſerer Artillerie und die Bravour des 11. Bataillons zum Stehen gebracht ſei und ſeine vorige Stellung vis à vis der Brücke wieder eingenommen habe, daß aber Kemény's Truppen erſchöpft ſeien und er eine Ueberflügelung befürchten müſſe.

Czetz ließ demgemäß ſeine Cavallerie und eine halbe Batterie in Szent András Poſition nehmen und detachirte ein paar Compagnien Szekler mit 2 Kanonen nach Dedács zur Sicherung des linken Flügels Kemény's. Ueberdies ſtellte es ſich heraus, daß der Feind nur eine forcirte Recognoscirung unternommen hatte, und lediglich der wallachiſche Landſturm vom erhöhten rechten Maros-Ufer mit Ueberflügelung drohe. Oberſt Kemény blieb an der Brücke poſtirt.

Die Stärke der Oesterreicher betrug im geringsten Anschlag: zwei Brigaden Infanterie zu 9000 Mann, eine Brigade Cavallerie zu 2000 Mann, 40 Geschütze, den Landsturm, der überall in Flanken und Rücken beunruhigte, gar nicht gerechnet.

Bem's Streitkräfte bestanden aus: 7 Bataillons Infanterie, 6700 Mann, 5 regulären und 2 irregulären Escadrons Cavallerie, 1000 Mann, Artillerie 28 Geschütze*).

Die Oesterreicher hatten sich gleich bei Beginn des Angriffes der Höhen oberhalb Piski, der Brücke gegenüber, bemächtigt und dort ihre Batterien aufgestellt, so daß sie die ganze diesseitige Position mit einem verheerenden Feuer bestreichen konnten; ihre Plänkler fanden hinter den Umzäunungen und hinter den Häusern hinlänglichen Schutz; ihr Centrum stand auf der von Pád herkommenden Poststraße; die Cavallerie auf dem rechten Flügel dehnte sich bis an das Ufer der Maros aus. In der Ebene jenseits der Maros

---

*) Infanterie:

11. Honvéd-Bataillon		800 Mann,
4. „ „	4 Compagnien	700 „
31. „ „	4 „	400 „
1. Szekler-Bataillon		900 „
Máriásy-Bataillon		800 „
Thorontáler Garde		1000 „
33. Honvéd-Bataillon	4 Compagnien	600 „
Aradi Mezgók		200 „
Kemény's Bataillon		400 „
24. Honvéd-Bataillon		900 „
	Zusammen	6700 Mann.

Cavallerie:

Eine Division Würtemberg-Husaren		300 Mann,
3 Escadrons Matthias-Husaren		300 „
2 „ Biharer Garde		400 „
	Zusammen	1000 Mann.

Artillerie: 28 Geschütze.

befand ſich der wallachiſche Landſturm mit einer Abtheilung kaiſerlicher Reiterei und bedrohte Kemény's linke Flanke.

Um 8 Uhr früh begann bei der Piskier Brücke die Kanonade. Sie war von beiden Seiten lebhaft, ſo wie auch das Tirailleurgefecht auf beiden Ufern der Strigy. Kemény behauptete ſich ungeachtet der feindlichen Uebermacht in ſeiner Stellung und ſchlug ſogar drei Bajonnetangriffe des Feindes an der Brücke mit unerſchütterlichem Muthe und bedeutendem Verluſt des Gegners ab. — Um 10 Uhr war es dem wackeren 11. Bataillon gelungen, durch Ueberſetzen des Fluſſes, wobei die Leute bis an den Gürtel durch das reißende, große Eisſchollen führende Waſſer gingen, vermittelſt eines unwiderſtehlichen Bajonnetangriffes dem Feinde die beiden Debrecziner Kanonen, die er bei Hermannſtadt erobert hatte, wieder abzunehmen und die kaiſerlichen Tirailleurs aus dem Mauthhauſe zu vertreiben. Aber dieſer Angriff hatte auch Kemény's Kräfte erſchöpft, und mehrere hundert Leichen des 11. und 55. Honvéd-Bataillons blieben in der Umgebung der Brücke auf dem Platze. Zu gleicher Zeit rückte die Infanterie des feindlichen Centrums, das Regiment Bianchi, im erſten Treffen im Sturmſchritte heran und beſetzte mit dem zurückweichenden 11. Bataillon in demſelben Momente die Brücke, ſo wie das von den Unſerigen wieder verlaſſene Mauthhaus. In dieſem kritiſchen Augenblicke wußte ſich Kemény nicht anders zu helfen, als indem er eine Escadron Matthias-Huſaren die vom Feinde beſetzte Brücke angreifen ließ. Die Attaque wurde natürlich durch Kleingewehr- und Kartätſchenfeuer abgeſchlagen und koſtete manchem braven Huſaren, unter ihnen dem ſehr tüchtigen, ritterlichen Rittmeiſter Horváth das Leben. Außerdem brachten die Oeſterreicher Kemény noch in eine andere Verlegenheit. Als ſie ſich nämlich mitten auf der Brücke mit den Honvéds vermiſcht und die ungari-

schen Kanonen 10 Schritt vor sich mit Kartätschen geladen sahen, steckten sie die weiße Fahne auf und fingen an als Capitulanten mit den Honvéds zu fraterniſiren, was sie jedoch nicht hinderte, unsere Offiziere nach kameradschaftlicher Umarmung gefangen zu nehmen. Kemény nahmen sie selbst sein Pferd weg und wollten ihn eben fortführen, als Oberstlieutenant Czetz mit dem Gros des Corps diesen Wirrwarr auf der Brücke erreichte.

Er hatte schon vorher das Bataillon Máriásy en tirailleurs in die rechte und das Debellácser Bataillon in die linke Flanke der Unterstützung Kemény's vorgeschickt und sah nun mit nicht geringem Erstaunen die Verwirrung an der Brücke, welche überdies durch die weiße Montur und das weiße Lederzeug, dem Bataillon Máriásy mit den Kaiserlichen gemein, noch gesteigert wurde. Einige Gemeine von einem polnischen Bataillon umzingelten auch Czetz und forderten von ihm den Säbel. Da wandte er sein Pferd und befahl Máriásy und der Artillerie zu feuern.

Auf der Brücke entstand nun ein fürchterliches Handgemenge. Bajonnet und Kugel verbreiteten nach allen Richtungen Tod und Verderben, die Geschütze wurden neu und vortheilhafter postirt und vermehrten den Schrecken und den Verlust des Feindes. Vom Regiment Bianchi verlor ein Bataillon fast alle seine Offiziere und Máriásy schritt wüthend vorwärts.

In diesem Augenblicke langte auch Bem an, ließ das 11. und 55. Bataillon, welche sich wieder gesammelt hatten, abermals über den Fluß gehen und die Höhen von Piski stürmen, während Würtemberg- und Matthias-Husaren, so wie die Biharer Garde im Galopp über die Brücke jagten und jenseits derselben auf der Ebene deployirten; ein Szekler-Bataillon übersetzte bei der Mündung der Strigy in die Maros den ersteren Fluß.

Die Kaiserlichen zogen sich auf allen Punkten kämpfend zurück, und die Schlacht wogte vom Ufer der Maros bis an die Höhen über Piski und jenseits in die Waldung hinein. Auch seine Artillerie ließ Bem über die Brücke gehen und verfolgte den errungenen Vortheil in gewohnter Weise. Der Feind wich immer mehr gegen Pád; Bem's Infanterie über Berg und Thal hinterdrein. Würtemberg- und Matthias-Husaren machten in erster Linie eine brillante Attaque gegen eine Division feindlicher Chevaurlegers, während die Biharer Reiter in zweiter Linie en reserve verblieben.

Die Chevaurlegers machten Kehrt und wurden von den Husaren verfolgt. Bei dieser Gelegenheit geriethen diese jedoch in ein mit Gestrüpp bedecktes Terrain, wo ein paar Compagnien feindlicher Tirailleurs postirt waren und auf sie ein lebhaftes Feuer eröffneten. Hierdurch wurden die Husaren zum Umkehren gezwungen; — formirten sich jedoch bald. Allein die Biharer Reiter wurden durch einige Kanonenschüsse so erschüttert, daß sie nicht einmal die Formation der Husaren abwarteten, sondern zur Brücke zurückjagten. Das 55. Bataillon hatte auf den Bergen seine Munition verschossen, konnte bei der Schnelligkeit, mit welcher Bem vorging, nicht zur rechten Zeit abgelöst werden, und als es die Cavallerie weichen sah, kehrte es auch um, — dasselbe that Máriásy, wie die übrigen im Gefechte befindlichen Truppen.

Da gewahrte Bem, daß die gewonnene Schlacht wieder verloren sei, und seine Leidenschaftlichkeit erwachte im höchsten Grade. Er wollte durchaus nicht über die Brücke zurück, wurde aber endlich im Strome der Fliehenden mitgerissen. Die braven Würtemberg-Husaren mußten all' ihren Heldenmuth aufbieten, um bei der raschen Verfolgung der Oesterreicher unsere Artillerie zu retten.

Bem's Armee war aufgelöst und es schien, daß keine menschliche Kraft aus dieser regellosen Masse wieder brauchbare Formen zu bilden vermöchte. Die Feinde saßen uns auf den Fersen; mehrere unserer Kanonen waren demontirt; eine namhafte Zahl Todter und Verwundeter bedeckte das Schlachtfeld und vermehrte den herrschenden Schrecken. Das Ausreißen nach Déva nahm durch das von den Biharer Reitern gegebene Beispiel in hohem Grade überhand, und weder Bitten, noch Drohungen, noch das Einhauen unserer Cavallerie auf einzelne Ausreißer halfen etwas. Da sagte Bem zum Oberstlieutenant Czetz: „Ich muß die Brücke wieder haben, oder ich werde fallen."

Letzterer erfaßte die volle Bedeutung dieser Worte und bat den General, die athemlos Fliehenden nur ruhig laufen zu lassen. Czetz hatte nämlich für diesen Fall schon vorgesehen und die bereits erwähnte Hügelreihe zwischen Szemeria und Dédács zum allenfallsigen Sammelplatze ausersehen, von welchem aus man die Straße der Länge nach bestreichen und die ganze Ebene beherrschen konnte.

Zum Glück standen in diesem Augenblicke die beiden Szekler-Compagnien, welche die Nacht in Dédács zugebracht und während der Schlacht den wallachischen Landsturm beschäftigt hatten, auf diesen Hügeln in Reih' und Glied. Durch sie ließ Oberstlieutenant Czetz die regellos heranlaufende Infanterie an der Straße auffangen, auch durch Oberstlieutenant Bethlen an der ganzen Hügelreihe aus Würtemberg-Husaren einen Cordon ziehen, den bei Todesstrafe Niemand überschreiten durfte. Durch diese Maßregeln wurden in weniger als einer Viertelstunde die Bataillons neu formirt und bald darauf die Schlachtordnung in zwei Treffen, rechts und links von der Straße, Matthias-Husaren im Centrum, Würtemberg-Husaren auf dem linken, die Biharer hinter dem rechten Flügel, wieder hergestellt. Unter-

deſſen hatte Bem ſeine Batterien auf der Straße und an den Höhen vortheilhaft poſtirt. So fanden die Kaiſerlichen plötzlich, ſtatt eines flüchtigen regelloſen Haufens, eine imponirende Truppenzahl in guter Ordnung und vortheilhafter Stellung vor ſich. Sie begannen den Kampf mit Erbitterung von Neuem und entwickelten ein furchtbares Artilleriefeuer, indem ſie zugleich den rechten Flügel unſeres Corps wieder zu umgehen ſuchten. Bem hatte aber dies Vorhaben gemerkt und ſeinen rechten Flügel durch das Thorontáler Bataillon verſtärkt. Er erwiderte das feindliche Feuer nur in langen Pauſen und nur da, wo er ſeinen Schuß ſicher hatte. Denn die hereinbrechende Dämmerung fing ſchon an die Gegenſtände zu verſchleiern.

Indeſſen hatten die Kaiſerlichen den größten Theil ihrer Munition verſchoſſen und verſuchten eben durch ein keinen Augenblick nachlaſſendes Geſchützfeuer, wie durch heftiges Plänkeln unſere Truppen zum Weichen zu bringen, aber dieſe gewannen, unter Bem's eigener Leitung und unter der umſichtigen Führung des Majors Hrabowski, immer mehr Terrain, während der rechte Flügel unter Major Dobay eben ſo, langſam vorrückend, die feindlichen Truppen zurückdrängte. Die Würtemberg-Huſaren machten noch eine glänzende Attaque während dieſer Vorrückung und warfen zwei Diviſionen Chevaurlegers über die Strigy zurück. Als nach der heftigen Kanonade das feindliche Geſchützfeuer plötzlich verſtummte, ſchien es erwieſen, daß den Oeſterreichern die Munition ausging.

In dieſem Augenblicke ſtürmte Bem von allen Seiten mit dem Bajonnet auf den Feind, und dieſer wurde gleich geworfen und in die Flucht über die Brücke gejagt, nach Zurücklaſſung einer bedeutenden Anzahl Todter und Verwundeter. Im Mauthhauſe allein ward eine ganze Compagnie niedergemacht, einige andere wurden ins Gebirge geſprengt. Bem jagte ohne Aufenthalt den Feind über Pád

gegen Szászváros. Die Nacht brach ein, und die Verfolgung mußte eingestellt werden.

Die Häuser von Pád waren großentheils mit österreichischen Todten und Verwundeten angefüllt.

Demnach läßt sich annehmen, daß der Verlust des Feindes sich auf 2000 Mann belief, außer einer großen Anzahl demontirter und drei verlorener Kanonen und einiger hundert Gefangenen. Unter den Gefallenen befand sich auch der wackere Cavallerie-Oberst Lofenau. Wir verloren 6—700 Mann. Aber Bem hatte wieder festen Fuß in Siebenbürgen gefaßt, und mit dem diesen Sieg begleitenden moralischen Eindruck stand die Wiedereroberung des Landes als wahrscheinlich zu erwarten.

Bem's Aufgabe nach dem bei Piski erfochtenen Siege bestand darin, denselben so gut als möglich zu benützen, d. h. der kaiserlichen Armee nicht die Zeit zu lassen, sich in Mühlenbach festzusetzen und dort, auf die Festung Karlsburg und ihre Depots gestützt, eine neue Schlacht zu liefern. Denn alsdann wäre Bem, wenn nicht aus anderen Gründen, doch durch das Ausgehen der Munition geschlagen worden und hätte obendrein keine Operationsbasis bis Großwardein oder Arad gehabt. Er mußte daher trachten sich seiner früheren Basis in Maros-Vásárhely und dem Szekler-Lande wieder zu nähern, um dann von dort aus sich mit Truppen, Munition und allem Uebrigen wohl versehend, den Hauptschlag gegen Hermannstadt zu führen. Er mußte mit einem Worte die Kokellinie früher erreichen, als die Oesterreicher.

Es erscheint auffallend, daß die Kaiserlichen die großen taktischen Vortheile, die ihnen das Terrain jenseits des Brodfeldes bei Sibót, dann in dem Walde von Tartaria vor Mühlenbach selbst bot, — nicht zur Annahme einer Schlacht benutzten; ihr moralischer Halt

mußte in der That sehr erschüttert, und ihre Generalstabsoffiziere sehr verblendet gewesen sein — um dies, — so wie die einen leicht möglichen Sieg begleitenden strategischen Vortheile ganz übersehen zu haben.

Am 10. Morgens marschirte Bem nach Szászváros und gleich weiter gegen Mühlenbach. Es war schon Abend, als seine Avantgarde jenseits Sibót in gleicher Höhe ungefähr mit Tartaria auf feindliche Cavallerie traf, woraus hervorging, daß die Kaiserlichen Mühlenbach bereits besetzt und ihre Vortruppen ausgestellt hatten. Diese wurden sofort von Bem's Avantgarde angegriffen und in den Wald auf der Poststraße gegen Mühlenbach zurückgedrängt, gerade da, wo sich die Karlsburger von der Mühlenbacher Straße absondert. Ein Bataillon Infanterie mit ein paar Kanonen und einiger Cavallerie bezog in der Dunkelheit hier ein Lager. Die ganze übrige Armee Bem's aber marschirte in aller Stille gegen Alvincz zu. Um 10 Uhr Nachts stieß bei diesem Orte unsere Avantgarde abermals auf den Feind. Bem hatte also richtig gerechnet: Die Kaiserlichen wollten ihn bis Mühlenbach heranrücken lassen, um ihn dort schlagfertig zu empfangen, und mitten in der Schlacht sollte sein linker Flügel von Alvincz aus umgangen werden.

Bem hatte aber Alvincz zum Nachtquartier ausersehen, und Czetz, welcher die Avantgarde des Centrums führte, ließ den Ort sogleich durch das Bataillon Máriássy und das 11. Honvéd-Bataillon stürmen. Die Kaiserlichen hatten natürlich Bem hier am wenigsten erwartet, flohen in größter Unordnung nach Karlsburg zu und hatten es nur der Schnelligkeit ihrer Füße, so wie unserer Unkenntniß des Terrains zu danken, daß nicht ihre ganze Brigade sammt allem ihrem Geschütz gefangen genommen wurde.

Bem recognoscirte noch bis 12 Uhr Nachts das Terrain und wählte seine Aufstellung für Geschütz und Infanterie gegen Karlsburg und Mühlenbach. Die Truppen bivouakirten größtentheils im Freien. Am Morgen des 11. entwickelte Bem sein ganzes Corps gegen Mühlenbach zwischen Lamkerék und Lebesau in Schlachtordnung, um für einen etwaigen Angriff nach dieser Seite Front machen zu können. Der schwere Train jedoch, die Reservemunition, Bagagen, Verwundete und Kranke gingen einstweilen unter Bedeckung der Arrièregarde, welche nun die Rolle der Avantgarde übernahm, über Várodgya, Limba und Csüged nach Girbó.

Bem wählte den kürzesten Weg über Csüged, Holdvilág, Berve, Tohát, Veresegyház, Szász-Csanád nach Mediasch, von Szászváros ins Kokel-Thal, da er auf diese Art eben so schnell in Nagy-Selyk oder Frauendorf eintreffen konnte, als eine andere Truppe in Hermannstadt, und daher jedenfalls Mediasch früher erreichen mußte als diese letztere. Nur bewegt sich diese auf einer guten Chaussee, jene auf unwegsamen Gebirgen.

Die Armee Bem's erklomm den steilen, unwegsamen Bergabhang zwischen Limba und Csüged und brauchte den ganzen Tag dazu, um nur die Geschütze hinaufzubringen. Eine große Zahl Bagagewagen blieb stecken, die Pferde erschöpften ihre Kräfte und versagten den Dienst, welchen dann die Honvéds selbst versehen mußten; kurz, es war ein Jammer, das siegreiche Corps in solcher Stockung, Unordnung und in so verzweifelter Lage zu betrachten. Die Kaiserlichen sahen diesem Schauspiele von den Wällen Karlsburg's ruhig zu, ohne auch nur einen Achtzehnpfünder loszubrennen und dadurch die Unordnung noch zu vermehren, ja, sie vielleicht unheilbar zu machen.

Trotz des beschwerlichen Marsches erreichte Bem den 11. Februar glücklich Berve und seine Truppen zogen bis zum Morgen des folgenden Tages eben daselbst ein. Am 12. mußte er ihnen, da sie völlig erschöpft waren, Ruhe gönnen. Bem benutzte diesen Tag, um seine Dispositionen in Betreff Siebenbürgens zu treffen und nach Klausenburg, Bistritz, Maros-Vásárhely und in das Szekler-Land Couriere abzusenden, um dort seine Existenz und seine Erfolge zu verkünden.

Am 13. schickte er den Oberstlieutenant Kemény mit seinem eigenen sehr zusammengeschmolzenen Bataillon, einer Abtheilung Matthias-Husaren, der ganzen Bagage, allen Kranken und Verwundeten über Besenyö, Tür nach Balássalva und von da weiter nach Thorda und Klausenburg. Er selbst marschirte mit der Armee auf Szász-Csanád, wo übernachtet wurde, und am nächsten Tage, den 14. Februar, über Holdvilág, Frauendorf, Kis-Kapus nach Mediasch in einem Marsche, so daß seine Truppen am 15. Morgens in dieser Stadt anlangten.

Das Ziel war erreicht, Bem wieder Herr der Kokellinie und im Besitze des Schlüssels zu seiner natürlichen Operationsbasis. Auch erwartete ihn bereits in Mediasch Major Zsurmay mit den Wilhelm-Husaren, der Abtheilung Kreis-Chevaurlegers, ein paar Compagnien sehr gut bewaffneter und schön equipirter Szathmárer Freiwilligen. Major Zsurmay war nämlich bei Vizakna von Bem abgeschnitten worden und hatte unterdessen einen Parteigängerkrieg gegen die Abtheilung des kaiserlichen Partisans Haydte mit abwechselndem Glücke geführt. Bald hatte er den Haydte, bald dieser ihn aus Mediasch und Elisabethstadt vertrieben, bis zuletzt die große Szekler-Bewegung dem Major Zsurmay den Besitz von Mediasch sicherte.

Hier iſt es am Platz von den Ereigniſſen im Szekler-Lande eine kurze Skizze zu entwerfen.

Nach dem bei Maros-Vásárhely erlittenen Schlage war die Kraft der Szekler gebrochen. Nicht nur die Bande der Disciplin, ſondern auch die für das Beſtehen jeder menſchlichen Geſellſchaft nothwendige Unterwerfung des Willens des Einzelnen unter den Ausſpruch der Geſetze waren entſchwunden. — Die Verhältniſſe des Szekler-Landes gingen einem chaotiſchen Verfalle entgegen. Dies war das Werk unüberlegter Marktſchreier einerſeits, — reactionärer Volks- und Landesverräther andererſeits und der letzteren hauptſächlich deshalb, weil ſie in dem allgemeinen Wirrwarr für ſich im Trüben zu fiſchen die beſte Gelegenheit fanden. Einer von den Hauptkoryphäen war Oberſt Dorsner, welcher mit Hülfe heuchleriſcher Pfaffen die Szekler des Csiker Stuhles dahin zu bringen verſtand, daß ſie ſich nicht nur für neutral, ſondern ſogar als dem neuen Kaiſer treu und anhänglich und im äußerſten Fall ſogar für bereit erklärten, gegen die der Sache der Nation treugebliebenen Szekler zu Felde zu ziehen. Ein anderer nicht minder erkaufter Söldling der Camarilla war der Edelmann Emerich Daniel, welcher an der Seite des kaiſerlichen Parteigängers Haydte die Verwüſtung des Udvarhelyer Stuhles durch wallachiſche Räuberhorden organiſirte und zu erwünſchtem Ende führte. Im Maroſer und Aranyoſer Stuhle herrſchte der kaiſerliche General Gedeon unumſchränkt, wie in einem Paſchalik.

Es blieb alſo im ganzen Szeklerlande nur der kleine Háromſzéker Stuhl — von kaiſerlichen Truppen noch nicht überſchwemmt — der nationalen Sache getreu. — Um in die guten, aber wirren Elemente dieſes Stuhles Ordnung zu bringen und auf ſolche Art den Widerſtand gegen den vorausſichtlichen Angriff ſyſtematiſch zu

organiſiren, ward auf den Antrag des patriotiſchen und talentvollen Major Alexander Gál gegen Ende Novembers eine Volksverſammlung in Kézdy-Vásárhely ausgeſchrieben. Die ganze Bevölkerung des Stuhles fand ſich voll Begeiſterung hier ein, und es ward nach kurzen Debatten der Beſchluß gefaßt: mit Aufbietung aller möglichen Mittel, den Boden vor feindlichen Einfällen zu ſchützen, die Streitkräfte des Stuhles auf militäriſchen Grundlagen zu ſchaffen und zu vermehren und vorläufig in defenſiver Stellung die Ereigniſſe abzuwarten.

Oberſt Dobay vom 2. Szekler-Regimente wurde zum Militär-Obercommandanten des ganzen Diſtricts erwählt und dieſer unter das Kriegsgeſetz geſtellt.

Die ganze waffenfähige Mannſchaft ward enrollirt, in Bataillons und Brigaden eingetheilt und an den Grenzen des Háromszéker Stuhles aufgeſtellt. Ungefähr 10 Bataillons und 6 Escadrons beſetzten die Linie vom Bodzaer Paſſe, entlang des Tatrang, über Bodola; längs dem Fekete-ügy über Kökös, Al-Doboly, Erösd, Arapataka, Hidvég, Bölön, Köpecz und Barót. Die Reſerven ſtanden in Sepſi-Szent-György und Uzon — mit dem Hauptquartier im letztgenannten Orte.

In Sepſi-Szent-György, Uzon und Kézdy-Vásárhely wurden Spitäler eingerichtet, in welchen adelige Frauen und Jungfrauen neben den Landbewohnerinnen die Krankenpflege beſorgten.

In Kézdy-Vásárhely ward durch Joſeph Bodor der Verſuch gemacht, aus Glockenmetall Kanonen zu gießen. Er und ein ehemaliger kaiſerlicher Artilleriſt, Aaron Gábor, ein Naturſohn mit genialen Geiſtesgaben, brachten es durch unermüdliche Anſtrengung und aufopfernde Thätigkeit in erſtaunlich kurzer Zeit dahin, daß ſie in der That eine dreipfündige Kanone — ganz jenen der Kaiſerlichen

ähnlich und vollkommen brauchbar — dem Militärcommando zur Disposition stellen konnten. Von allen Ortschaften wurden nun die Glocken der Kirchen herbeigeführt, damit man sie zur Landesvertheidigung verwende. — Die Frauen boten ihren Schmuck zur Ausrüstung der Geschütze, zur Anschaffung der Bespannung; Jung und Alt wetteiferte in Opfern für den Altar des Vaterlandes, und als kurz darauf ein Apotheker durch chemische Analyse die Bereitung der Zünder ermöglichte und Aaron Gábor auch eine Pulvermühle errichtete, — da stieg die Begeisterung auf den höchsten Punkt und Háromszék ward zum Bollwerke der Szekler-Freiheit.

Alle diese Vorbereitungen zu einem kräftigen Widerstande wurden in Háromszék in der letzten Hälfte des November getroffen, ohne daß von Seite der Kaiserlichen ernsthafte Anstalten gemacht wurden, sie zu behindern. Die Kaiserlichen ließen unbegreiflicher Weise ihre Truppen in Kronstadt und Hermannstadt der Ruhe pflegen. Erst Anfangs December beauftragten sie den Major Haydte, in Verbindung mit einem Detachement aus Kronstadt, bei welchem auch 1000—2000 sächsische Nationalgarden eingetheilt wurden — Háromszék anzugreifen. —

Um diese Zeit nun fielen auf der oben angegebenen Linie beinahe täglich Gefechte vor, wo bald die Szekler, bald deren Gegner das Feld behaupteten. Das Ende derselben war, daß die Szekler gegen den 10. December zu Herren der sächsischen Ortschaften: Prásmár, Hermány, Szent-Péter und Botfalva wurden, und Haydte sich in den Udvarhelyer Stuhl zurückzugehen gezwungen sah. — Nun trat für einige Zeit Stillstand ein.

Das unthätige Lagerleben während dieser Zwischenzeit erzeugte unter den Szeklern Mißmuth, die Verpflegung aus dem eigenen

Lande ward immer fühlbarer; dieſe Gründe, und insbeſondere der Umſtand, daß im Falle des Gelingens der Anſchluß der abgefallenen Szekler mit Gewißheit zu erwarten ſtand, — beſtimmten den Kriegsrath, dem Oberſt Dobay die ſächſiſche Stadt Kronſtadt als zunächſt und ſchleunigſt zu eroberndes Operationsobject zu bezeichnen.

Schon waren die Szekler bis an die Mauern Kronſtadts vorgerückt, als in ihr Lager die Kunde kam, Haydte ſei in Erdövidék eingefallen und bedrohe Háromszék mit Verwüſtung. Dem Oberſt Dobay war dieſe Nachricht ein, zum Theil auch motivirter, jedenfalls aber willkommener Vorwand, vom Angriffe auf Kronſtadt abzuſtehen und mit dem Gros den Rückmarſch an die Grenze anzutreten. — Oberſtlieutenant Alexander Gál wurde mit 3 Bataillons Infanterie, 1 Escadron Huſaren und 3 Kanonen gegen Haydte detachirt.

Gál ſchlug den Feind in einem Treffen bei Felſö-Rákos und verfolgte ihn über den Rika ſo nachdrücklich, daß derſelbe bei 300 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen einbüßte.

Mittlerweile hatten aber unberufene Volkstribune durch unnützes Peroriren den Geiſt der Szekler wieder unterwühlt und die Oeſterreicher bei Szent-Péter, Tartlan und Köpecz einige Vortheile über ſie erlangt. — Die Disciplin fing an zu ſchwanken und der mit einer Brigade und einer unzählbaren Maſſe wallachiſchen Landſturmes in Kronſtadt eingerückte kaiſerliche General Gedeon bedrohte Háromszék. — Bei ſolcher Lage der Dinge — von Allen verlaſſen — ohne Nachrichten aus dem nördlichen Siebenbürgen oder aus Ungarn — blieb den Szeklern, um Zeit zu gewinnen, nichts übrig, als Unterhandlungen anzuknüpfen. Eine gemiſchte Civil-

und Militärcommiſſion unter dem Vorſitze Albert Béldy's wurde beſtimmt, die Verhandlungen einzuleiten.

Dem General Gedeon waren dieſe Eröffnungen um ſo willkommener, als ihm um dieſelbe Zeit — Ende December — die Kunde von Bem's glänzenden Erfolgen im Norden, zukam. Nichts deſtoweniger ſtellte er harte Bedingungen: Ablieferung aller Waffen und Munition — Auslieferung der Honvéds und Stellung von Rekruten zum kaiſerlichen Corps; dagegen ſollte Háromszék unbeſetzt bleiben, und Niemandem ein Leid geſchehen. — Die Pacificatoren und der Truppencommandant unterſchrieben die Convention, — es lag aber außer ihrer Macht, mehr als eine ausgeſchoſſene Kanone, 60 — 80 unbrauchbare Gewehre und 40 — 50 Pferde nach Kronſtadt abzuliefern. Das Volk war klug genug, alle Kanonen und Gewehre, ſo wie die ganze Munition im Lande zu verbergen und die auszuliefernden Honvéds und Koſſuth-Huſaren als Bauern verkleidet in ſeinen Wohnungen zu verbergen.

So verhielten ſich die Sachen, als nach der Schlacht bei Gálfalva, Gedeon den Befehl erhielt, — zur Vermehrung der Streitkräfte Puchner's nach Hermannſtadt zu eilen, — Haydte aber, zur Deckung der Leſchkircher Straße nach Köhálom und Agneteln ſich zu verfügen.

Um eben dieſe Zeit trafen auch die Emiſſäre Bem's, und eine Woche ſpäter Oberſt Kiſs mit den Háromszékern im Szekler-Lande ein.

Nun erwachte der Geiſt der Szekler von Neuem, und ihre Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit, der Durſt nach Unabhängigkeit und der Durſt nach Thaten, nach Ruhm und Auszeichnung ließ bald alle Szekler-Stühle im unverbrüchlichen brüderlichen Verein Beweiſe von Hingebung und Aufopferung geben — die ſie in die erſte

Reihe aller ungarischen Freiheitskämpfer stellten und ihnen in den Denkbüchern Ungarns für ewige Zeiten den Platz ruhmvollster Erinnerung sichern. Sie haben sich als ächte Heldensöhne Ungarns, als ächte Verfechter seiner Unabhängigkeit und Freiheit bewährt, und das Vaterland wird stets dankend ihrer Thaten gedenken.

Dem Oberstlieutenant Alexander Kiss war es bald gelungen, nach seinem Einrücken in das Szekler-Land mit dem zweiten Szekler-Bataillon und den Szekler-Husaren, die dortigen Bewohner über die wahre Lage der Dinge aufzuklären und sie zum massenhaften Anschluß an Bem zu bewegen. Er hatte am 12. Februar mit 3 wohlbewaffneten Bataillons, zwei Bataillons Lanzenträgern nebst 1 Division Husaren und sechs Kanonen Segesvár besetzt und sich in dieser festen Position zur längeren Behauptung derselben vorbereitet. Außerdem organisirte er in Gemeinschaft mit dem Oberst Gál die Nationalgarden im ganzen Szekler-Lande und betrieb die Rekrutirung mit solcher Energie, daß seine Truppen sich alle Tage mehrten. Kaum war Bem in Mediasch angelangt, so rückten auch schon 3 reguläre Szekler-Bataillons, junge, muthige und tüchtige Burschen, und das wackere 12. Honvéd-Bataillon, das sich in den Háromszéker Affairen unsterblichen Ruhm erworben, mit einer Escadron Matthias-Husaren als Verstärkung zu seiner Armee.

Die Ruhe dauerte nicht lange. Oberst Urban war Anfangs Februar von Neuem in das Land gefallen, hatte drei Compagnien Alexander-Infanterie bei Bátra-Dorna überrascht und gefangen genommen, und trieb die schwache Bistritzer Garnison nach heldenmüthigem Widerstande gegen Dées. Oberst Riczkó war mit dem Bataillon Alexander-Infanterie und 400 Mann Polen, wozu

ſpäter noch ein Honvéd-Bataillon kam, als Obſervationscorps gegen die Bukowina zurückgeblieben. Urban rückte am 14. Februar mit 6 Bataillons und zwei Batterien gegen Bayersdorf, wo ſich Riczkó verſchanzt hatte, und ſchickte eine Umgehungscolonne unter Oberſt Wiszner nach Szeredfalva. Um 10 Uhr Morgens ſtürmte Urban das wohlverſchanzte Dorf, in welchem ſich die Unſeren hartnäckig vertheidigten. An ihrer Spitze ſtand Riczkó mit gezogenem Säbel, den Muth ſeiner wenigen Truppen anfeuernd. Dreimal wurden die Angreifenden zurückgeworfen; als ſie zum vierten Male ſtürmten, traf eine Kanonenkugel tödtlich den Oberſt Riczkó, und der Fall des Führers lähmte den Muth ſeiner Truppen. Die Honvéds zogen ſich zurück, und die Polen vertheidigten noch zwei Stunden lang den Ort, um den Rückzug der Ihrigen, welchen dieſe nach Dées bewerkſtelligten, zu decken. Oberſtlieutenant Tóth war zwar von Klauſenburg dem Urban entgegengeeilt, aber er fühlte ſich zu ſchwach an Truppen, um mit Erfolg dem Feinde begegnen zu können. Bem erhielt dieſe Trauernachricht am 16. Februar und ſchon am 17. war er mit den drei Szekler-Bataillons, dem 12. Honvéd-Bataillon, einer Escadron Wilhelm-Huſaren, den Kreſs-Chevaurlegers und 12 Geſchützen auf dem Wege nach Biſtritz. Er marſchirte Tag und Nacht und kam am 20. in der Nacht nach Budak, unweit Biſtritz. Urban hatte ſich auf die Kunde davon ſchleunigſt von Bethlen nach Biſtritz zurückgezogen und war am 20. bei Bem's Annäherung nach Pád zurückmarſchirt, in jenem Orte nur eine Arrieregarde zurücklaſſend. Bem warf dieſe ſchon am 21. aus Biſtritz hinaus und ließ ſeine Truppen einen Tag ruhen.

Treffen bei Jáád am 23. Februar 1849.

Am 23. griff Bem den Oberſt Urban in ſeiner Poſition bei Jáád an. Die Szekler fochten im erſten Feuer wie Löwen, das 12. Bataillon verrichtete Wunder von Tapferkeit, und Oberſt Johann Bánffy that es an Bravour, Unerſchrockenheit und geſchickter Truppenführung Allen zuvor. Urban erlitt bedeutenden Verluſt, wurde total geſchlagen und über die Grenze gejagt. Bem verfolgte ihn diesmal nur bis Tihucza und ſperrte die Grenze ab. Er beſtimmte zum Militär-commandanten von Biſtritz den Oberſtlieutenant Tóth, indem er zu deſſen Truppe noch die mitgebrachte Infanterie, alſo eine anſehnliche Macht zurückließ und beſah Dées und die Anſtalten in Nagy-Bánya, wo er die Abſendung großer Munitions-Transporte nach Mediaſch beorderte. Commandant von Klauſenburg und Umgegend ward Oberſtlieutenant Kemény.

Schlacht bei Mediaſch am 1., 2., 3. März 1849.

Am 27. Februar marſchirte die öſterreichiſche Armee von Hermannſtadt in zwei Colonnen ab, von denen die zweite aber erſt am 28. Februar nachrückte, um Bem in Mediaſch zu ſchlagen und ſeine Armee zu vernichten. Der Feind hatte drei vollſtändige Infanterie- und eine Cavallerie-Brigade, zu der Geſammtſtärke von 16,000 Mann aller Waffengattungen mit 40—45 Geſchützen; denn die Anweſenheit der Ruſſen machte die Garniſonen in Kronſtadt und Hermannſtadt entbehrlich. Unſere Armee beſtand dagegen in Mediaſch und Schäßburg aus 10 Bataillons, 11 Escadrons und 36 Geſchützen, im Ganzen 12,000 Mann und 1420 Pferde.

An der Schlacht bei Mediaſch nahmen jedoch weder die Schäßburger Beſatzung noch mehrere in die Umgebung detachirte Colonnen Theil, ſo daß Bem dort nur mit 6600 Mann Infanterie, 820 Mann

Husaren und 30 Geschützen focht. Um dem Leser ein genaues Bild der folgenden Schlacht liefern zu können, müssen wir zuvörderst das Schlachtfeld beschreiben.

Die Stadt Mediasch liegt im Thale der großen Kokel, hart am linken Ufer dieses Flusses, 4 Meilen von Hermannstadt, und ist, wie alle sächsischen Städte, mit einer von Thürmen unterbrochenen Ringmauer versehen, welche aber zur Vertheidigung nichts taugt, indem sie von rings umher liegenden Höhen beherrscht wird. Eine Stunde von der Stadt, stromabwärts, liegt am Fuße eines Bergrückens der Ort Kis-Kapus, ebenfalls von der Kokel bespült. Zwischen beiden Orten ist das Flußthal sehr schmal, höchstens 1500 Schritte breit und von reißenden Wildbächen durchschnitten, welche sich in ziemlicher Breite und mit steilabfallenden Ufern versehen, in die Kokel stürzen. Zwischen diesen Wildbächen ziehen sich Ausläufer des Mittelgebirges bis auf einige Hundert Schritte von der Kokel, wo sie meist terrassenartig in steilen Abhängen endigen. Auf den letzten Senkungen dieser Bergfüße zieht sich die Chaussee hin, versehen mit steinernen Uebergängen über die Gießbäche. Auf demselben Wege zwischen Kis-Kapus und Mediasch, dem auf dem anderen Flußufer liegenden Orte Ekemezö gegenüber, stand ein mit Planken eingezäuntes, massives Wirthshaus, neben welchem sich bis an die Kokel ein ziemlich tiefer sumpfiger Grund erstreckt, welcher hie und da von Ziegelöfen besetzt war. Die Brücken über die Kokel bei Ekemezö und Kis-Kapus waren abgetragen, der Fluß selbst durch die aufthauenden Gebirgsgewässer angeschwellt und nicht zu durchwaten. — Eine Stunde südlich von Mediasch, im Gebirge, liegt der Ort Szász-Musna, welcher besetzt gehalten werden mußte, indem der Parteigänger Haydte sich um Szent-Agátha herumtrieb und die Flanke von Mediasch bedrohte. Von Norden

her war keine Umgehung durch den Feind zu befürchten, denn Balásfalva hielten die Unſerigen beſetzt und ſtreiften täglich bis Holdvilág und Süve.

Oberſt Czetz hatte Kis-Kapus mit einer ſtarken Avantgarde von einem Bataillon, einer Escadron und ſechs Geſchützen beſetzt und derſelben befohlen, den Ort ſo lange zu halten, bis die Hauptmacht ihre Poſition hinter dem erſten Gießbache zwiſchen Mediaſch und Ekemezö beſetzt hätte.

Dieſe Poſition gewährte für die Artillerie eine die Straße beherrſchende, durch flüchtige gradlinige Schanzen gedeckte Aufſtellung, von der aus ſie den Angreifer in ein Kreuzfeuer nehmen konnte. Die Plänkler hatten den ganzen Rand des Gießbaches vom Gebirge bis an die Kokel beſetzt und ſtanden gedeckt. Der Feind konnte ſich ihnen nur über eine ganz offene Ebene nähern und war alſo bedeutenden Verluſten beim Angriff ausgeſetzt. Die Reſerven hatten hinter den Terraſſen gedeckte Stellungen, und die Cavallerie in zweiter Linie war durch Terrainwellen dem feindlichen Auge gänzlich entzogen. Außerdem war eine Umgehung unſerer linken Flanke nicht leicht vorauszuſetzen. Nichts deſtoweniger ſollte Bem, durch die Umſtände gedrängt, dieſe ſo günſtige Poſition erſt im letzten Momente benützen.

Am 1. März brach die kaiſerliche Avantgarde von Frauendorf gegen Kis-Kapus vor und ſuchte die unſerige hinauszuwerfen. Dieſe aber leiſtete unter ihrem geſchickten und tapferen Führer Herkalovich einen ſo hartnäckigen Widerſtand, daß die Feinde ſich nach vierſtündigem Gefechte wieder in ihre Stellung bei Frauendorf zurückziehen mußten. Freilich waren Herkalovich's Kräfte erſchöpft, aber er hatte der ihm gewordenen Aufgabe vollkommen entſprochen. In der Nacht war auch General Bem wie

ein Deus ex machina von Maros-Vásárhely angekommen, und die Truppen sahen jetzt freudig dem kommenden Morgen entgegen. Bem hatte gewissermassen den Instinkt, die herannahende Gefahr zu errathen, und ließ seinen Unterbefehlshabern selten die Zeit, auf eigene Faust bedeutende Unternehmungen zu machen. So auch jetzt. Am 2. März war das Gros der Kaiserlichen schon in Frauendorf eingetroffen und hatte um 8 Uhr Morgens das Gefecht bei Kis-Kapus mit Herkalovich wieder angesponnen. Dieser hielt sich noch eine Stunde, bis Oberst Czetz mit dem Gros des Bem'schen Corps die oben beschriebene Position besetzt hatte, zog sich dann fechtend zurück und bildete in Mediasch die Reserve. Oberstlieutenant Hrabowski hatte mit dem Thorontaler Bataillon und einer Abtheilung Cavallerie nebst 4 Kanonen links von Mediasch gegen Musna Position genommen. Die Kaiserlichen waren einstweilen bis an das obenbezeichnete Wirthshaus vorgerückt, hatten dasselbe besetzt und führten ihr Geschütz auf dem jenseitigen Ausläufer des Gebirges auf. In diesem Augenblick erschien Bem auf dem Schlachtfelde, ging sofort aus der Vertheidigung zum Angriff über und entsendete den Oberstlieutenant Bánffy mit dem 11. und 24. Bataillon zur Einnahme des Wirthshauses. Unser Geschütz wurde einige Hundert Schritte seitwärts vorgebracht, und das Feuer gegen die kaiserliche Artillerie begann, während die übrigen Truppen in ihrer Stellung verharrten. Da entspann sich ein heißer Kampf. Das 11. Bataillon unter dem wackeren Inczé stürmte nach kurzem Plänkeln unter einem Hagel von Granaten, Kartätschen und Flintenkugeln mit dem Bajonnet das Wirthshaus, die feindliche Infanterie herauswerfend. Diese aber sammelte sich bald wieder unter dem Schutze ihrer Artillerie, und rückte, durch einige frische Bataillons verstärkt, von Neuem gegen das Wirthshaus und die dasselbe be-

herrschende Höhe, welche mittlerweile vom 24. Bataillon erstiegen war. Das 24. Bataillon aber, noch ungeübt und eines solchen Kampfes unkundig, verließ die genommene Anhöhe, und das 11. Bataillon mußte deshalb, von allen Seiten umringt, den Platz räumen. Doch schnell sammelte es sich wieder, angefeuert von dem im stärksten Kugelregen überall gegenwärtigen unerschütterlichen Oberstlieutenant Bánffy und von ihrem wackeren Major Inczédy, und nahm, von dem anrückenden Bataillon Máriássy unterstützt, das Wirthshaus und die Höhen wieder, nach langem und blutigem Kampfe. Den Major des 24. Bataillons hatte Bem, weil er seine gute Position verlassen, auf der Stelle cassirt und seinem Nachfolger befohlen, durch Wiedererstürmung der verlassenen Stellung die Scharte auszuwetzen. So dauerte der Kampf bereits 5 Stunden. Die Kaiserlichen machten mit frischen Truppen einen Bajonnetangriff und drängten das 11. Bataillon und das Máriássy-Bataillon wieder zurück; ja, ihre Cavallerie war so kühn, einen Choc auf unsere etwas in Unordnung gerathene Infanterie zu versuchen. Ein feindlicher Munitionswagen flog in die Luft. Da machten Major Zsurmay und Oberstlieutenant Bethlen mit den Wilhelm- und Matthias-Husaren über Sumpf und an den Ziegelöfen vorüber einen Angriff auf die kaiserliche Reiterei und jagten sie in die Flucht, das 11. Bataillon ging nun von Neuem zum Angriff vor, das 55. Bataillon und Würtemberg-Husaren unter dem ritterlichen Major Károlyi schlossen sich an, warfen den Feind gegen 6 Uhr Abends aus seiner Position an dem Bergrücken jenseits des besagten Wirthshauses heraus und drängten ihn gegen Kis-Kapus. Bem ließ ihm auch hier keine Ruhe, Würtemberg- und Wilhelm-Husaren mußten unaufhörlich Angriffe auf die feindliche Artillerie machen und unsere Infanterie ihnen außer Athem folgen. Die Kaiserlichen drängten sich eilig gegen

Kis-Kapus und ſuchten ſich dort noch in den Straßen zu vertheidigen, wurden aber namentlich von dem voranſtürmenden 11. Bataillon nach hitzigem Kampfe vertrieben. Der Feind zog ſich hierauf nach dem Bergrücken zwiſchen Kis-Kapus und Frauendorf. Auch von dort wollte ihn Bem vertreiben, aber ſeine erſchöpften Truppen konnten nicht weiter und es war ſchon 9 Uhr Abends. Er beſchränkte ſich alſo auf eine Artillerie-Verfolgung, und die Kanonade dauerte bis 10½ Uhr. Ein Theil von Kis-Kapus ging durch feindliche Granatenſchüſſe in Flammen auf. Bem war alſo an dieſem Tage Sieger geblieben, aber nicht ohne bedeutende Opfer. Neun der bravſten Offiziere des 11. Bataillons, unter ihnen Major Inczédy, waren verwundet, und 300 Gemeine hatte das Bataillon eingebüßt; unſere Cavallerie hatte ſehr gelitten, und eine Menge Cartouchen, für den Augenblick unerſetzlich, waren verſchoſſen. Bem wollte ſich aber von Mediaſch nicht ſo leichten Kaufes trennen.

Er ließ Kis-Kapus ſtark beſetzen und kehrte mit den übrigen Truppen nach Mediaſch zurück. Am nächſten Morgen überzeugte er ſich jedoch, daß ein längerer Kampf gegen die geſammte kaiſerliche Macht ihm kein erwünſchtes Reſultat bringen werde; er beſchloß: Mediaſch nur mittelſt eines Artillerie-Gefechtes zu ſchützen und es ſo lange zu halten, bis ſeine Verſtärkungen aus Schäßburg und Maros-Vásárhely angelangt ſein würden.

Der Vormittag des 3. März verſtrich unter Vorbereitungen beider Parteien. Bem ſuchte ſich eine paſſende Stellung aus, und die Kaiſerlichen erwarteten ihre Reſerven, denn auch ſie wollten diesmal möglichſt ſicher gehen. Bem wählte die Poſition am rechten Ufer des vor dem mehrerwähnten Wirthshauſe — Ekemezö gegenüber, in die Kokel ſtrömenden Gießbaches. Es war ein ſteiler Bergrücken, welcher mit jähem Abfall den jenſeitigen auf Kanonenſchuß-

weite belegenen Thalrand ziemlich beherrſchte und ſich amphitheatraliſch vom Wirthshauſe bis zu dem Bergknoten bei Baromlak erſtreckte.

Der Kamm dieſes Bergrückens wurde von unſerer Infanterie beſetzt, der letzte Abfall neben der Straße oberhalb des Wirthshauſes von unſerer geſammten Artillerie. Die Cavallerie ſtand rückwärts auf der Ebene und auf der Straße. Rückſichtlich dieſer Poſition entfuhr dem Correſpondenten des Siebenbürger Boten der Ausruf: „Bem weiß ſeine Stellung ſo zu wählen, daß ſich das Auge des Militärs mit Vergnügen daran weidet.“ Doch hatte die Poſition den Nachtheil, daß unſer linker Flügel ganz von Wald begrenzt war, in welchem ein dreifach überlegener Feind ein leichtes Spiel mit der Ueberflügelung hatte. Bem hatte zwar an dieſen Fall gedacht und den Major Zſurmay mit einem Streifcorps von 4 Compagnien, einer Escadron und 2 Kanonen nach Baromlak entſendet, um die etwa Ueberflügelnden ſelbſt wieder zu umgehen, was auch, wie ſich unten zeigen wird, geglückt iſt; aber der Truppenmangel hinderte ihn doch, ſich einer Umgehung gehörig zu erwehren.

Außerhalb Kis-Kapus war in Folge der von Bem an dieſem Morgen getroffenen Dispoſition eine kleine Arrieregarde unter Oberſtlieutenant Bethlen von einer Diviſion Huſaren und 4 Geſchützen geblieben, welche ſich, nachdem ſie den Feind zweimal am Debouchiren in die Ebene gehindert, in die rückwärtige Poſition bei Ekemezö zurückzog. Die Kaiſerlichen nahmen auf dem jenſeitigen Thalrande Poſition. Das Artillerie-Gefecht dauerte von 3 bis 6 Uhr Nachmittags. Beide Theile behaupteten ihre Stellungen, nur fügten die ſchweren Caliber des Feindes unſerer Artillerie Schaden zu, indem 5 bis 6 unſerer Kanonen demontirt wurden, und ein Munitions-

wagen in die Luft flog. Unsere auf dem Bergrücken postirte Infanterie ward durch gutgezielte Kanonenschüsse erschüttert, und ihr linker Flügel, im Walde, bedroht, dehnte sich immermehr südwärts aus, seine gute Position verlassend. Da ließ der Feind den verlassenen Bergrand durch Infanterie erklimmen und griff mit seiner Cavallerie unsere Artillerie an. Diese Bewegung war entscheidend. Bem's Truppen begannen überall zu weichen, sogar seine Artillerie retirirte, und er selbst ward nur durch die Bravour eines Zuges Würtemberg-Husaren aus den Händen des ihn bereits von allen Seiten umringenden Feindes befreit. Er hatte nämlich zu lange sitzend bei seiner Artillerie verweilt und war im Augenblick von den Angreifenden umzingelt worden. Bem versuchte noch zweimal einige Kanonen aufzustellen, aber es war gegen 7 Uhr Abends, und der Andrang des Feindes zu heftig. Da sagte er dem Oberst Czetz: „Nun beziehen Sie Ihre Position, und retten Sie, was Sie können!" Das geschah auch. Czetz sammelte die fliehenden Truppen und stand bereits in der vorhergewählten Position in Schlachtordnung da, als der Feind jene Krümmung der Straße erreichte, wo er von uns bestrichen werden konnte. Der Artilleriekampf begann von Neuem und dauerte ungefähr eine Stunde. Auch waren mittlerweile von Maros-Vásárhely zwei frische Compagnien des 4. Bataillons, und von Musna her die beiden Szathmárer Compagnien eingetroffen, und zwar mit gefüllten Patrontaschen. Diese hielten den feindlichen Tirailleurs Stand, und es galt nur noch die Dunkelheit abzuwarten, um ungefährdet den Rückzug antreten zu können. Das dauerte aber Bem zu lange. Als er bemerkte, daß die feindliche Infanterie durch die 4 frischen Compagnien aufgehalten wurde, wollte er sich jene ganz vom Halse schaffen und befahl, ungeachtet aller Protestationen des Obersten Czetz, den Sturmangriff mit dem Ba-

jonnet. Dieſer ward zwar verſucht, mißlang aber natürlicherweiſe; denn der Feind war uns an Zahl zu ſehr überlegen und obendrein in einem Walde poſtirt. Da erfolgte, was bei gänzlich erſchöpften Truppen wohl zu erwarten ſtand, eine allgemeine regelloſe Flucht bis Mediaſch, wo ſich die Truppen ſammelten und den Marſch gegen Eliſabethſtadt antraten. Nur die braven Würtemberg-Huſaren plänkelten noch bis Mitternacht mit dem Feinde, der ungeachtet obiger Vorfälle ein Vorwärtsgehen nicht gerathen fand.

Während dieſer Affaire verſuchte eine kaiſerliche Umgehungscolonne von 2000 Mann uns auf der linken Flanke die Rückzugslinie abzuſchneiden, hatte unter Commando des Grafen Daun die letzten Höhen gegen Mediaſch und Meſchen nach einem höchſt beſchwerlichen Marſche über Berg und Thal, durch Wald und Moraſt im eigentlichen Sinne des Wortes erklommen, und ſtand im Begriff die Unſeren anzugreifen. Da debouchirte plötzlich aus dem Dorfe Eibersdorf die Umgehungscolonne des Major Zſurmay und eroberte die mit ſo vieler Mühe von den Oeſterreichern gewonnene Höhe wieder. Auf dieſe pflanzten ſofort die Ungarn ihre Kanonen, und in das Bataillon Parma, welches in einem Frontmarſch auf unſere linke Flanke vorging, ſchlugen plötzlich Zſurmay's Kanonenkugeln im Rücken der Kaiſerlichen und jagten die Oeſterreicher wie Spreu auseinander, zumal auch Bem ſie ſeinerſeits mit Kanonenkugeln begrüßte. So ward die feindliche Umgehung zwar vereitelt, aber durch den raſchen Rückzug des Gros konnte ſich Zſurmay, über Berg und Thal marſchirend, erſt in Holdvilág wieder vereinigen. Zſurmay nämlich marſchirte am linken Kokelufer, während Bem, da die Brücke bei Eliſabethſtadt nicht mehr ſtand, am rechten Ufer dieſen Ort erreichte. Als die Oeſterreicher ſich wieder geſammelt hatten, war Bem ſchon in die Nacht hinein entkommen, und ihre auf Re-

cognoscirung ausgesandten Chevaurlegers brachten die Nachricht, daß sie den Feind wegen der Finsterniß nicht mehr hätten erreichen können, daß sie aber erfahren, er habe sich nach Maros-Vásárhely zurückgezogen. Die Oesterreicher zogen am 4. März in Mediasch ein.

Bem hatte sich in Mediasch so hartnäckig geschlagen, weil dieser Punkt auf dem halben Wege von Maros-Vásárhely und Hermannstadt war, und als Centralpunkt der Operationslinie im Kokel-Thale, ihm die meiste Aussicht bot, im Falle eines über das kaiserliche Gros erfochtenen Sieges, diesen auf dem Fuße nach Hermannstadt zu folgen und um so eher in den Besitz des Hauptoperations-Objects zu gelangen.

Er hatte richtig calculirt; denn ungeachtet der beinahe dreifachen Ueberzahl wäre ihm der Sieg kaum entgangen, wenn die Brigade des Oberstlieutenant Kiss zur rechten Zeit, schon am zweiten Tage, in der Schlachtlinie erschienen wäre. Mißverstandene Befehle hatten diese schöne Combination vereitelt. — Nichts destoweniger durfte Bem in der halbgeschlagenen Lage, in der er sich befand, die Operationslinie nicht wechseln, sondern mußte seinen Rückzug im Kokel-Thale bewirken.

Er that dies auch. Am 4. März um 1 Uhr Nachts langte er in Elisabethstadt an, den Schäßburger Truppen, welche ein Mißverständniß verspätet hatte, unterwegs begegnend.

Am 5. Morgens kam Bem mit seiner geschlagenen Armee in Schäßburg an.

Bem recognoscirte hier bei seiner Ankunft die Gegend und beschloß, die an sich starke Position noch durch Feldschanzen zu verstärken. Er selbst bezeichnete die Trace der Feldbatterien, und nun ging es rüstig an die Arbeit. Drei Bataillons arbeiteten abwechselnd Tag und Nacht an dem Ausheben der Gräben und dem Aufwerfen der

Bruſtwehren, während die Cavallerie den ganzen übrigen Dienſt verſah, und die Artillerie unabläſſig an der Wiederherſtellung der demontirten Geſchütze und an der Inſtandſetzung der Beſpannungen arbeitete.

Unterdeſſen mußten die ſtädtiſchen Arbeiter für die Armee allerlei Monturſtücke anfertigen und an der Ausbeſſerung der Waffen arbeiten. Munition ward von Maros-Vásárhely herbeordert, und eben ſo einige Diviſionen Huſaren im Marſche auf Schäßburg.

Gleich nach der Mediaſcher Schlacht war auch Major Herkalovich über Balásfalva nach Klauſenburg detachirt worden, um alle dort nur entbehrlichen Truppen der Armee zuzuführen. Kurz, Bem's Thätigkeit war dann am gewaltigſten, wenn er am meiſten im Nachtheile war, wo andere minder energiſche Naturen gewöhnlich den Kopf verlieren, — ſich einer allgemeinen — zu ihrer gänzlichen Vernichtung führenden Apathie hinzugeben pflegen. Bem erhob ſich gerade nach ſchweren Niederlagen am kräftigſten wieder und wurde dann dem Feinde um ſo gefährlicher, als dieſer ihn jeder Thatkraft unfähig glaubte. Daraus erklären ſich auch zum Theil die wunderbaren Wendungen des Geſchicks in dieſem Feldzuge.

In Schäßburg hatte Bem nur die Wahl zwiſchen zwei Uebeln: entweder mußte er die Stadt ſo lange halten, bis ihm neuer Succurs aus dem Szekler-Lande kam, wohin er zur Vornahme ſchleuniger Organiſationen den patriotiſchen und talentvollen Oberſten Alexander Gál zurückgeſandt hatte; er konnte hier die Ereigniſſe abwarten und hatte jedenfalls ſeinen Rückzug nach dem Szekler-Lande; oder er rückte nach Maros-Vásárhely, um dort ſeine Kräfte zu concentriren. In dieſem Falle mußte er aber die Szekler wieder ſich ſelber überlaſſen, was unberechenbar nachtheilige Folgen gebracht und ihn ſeiner Operationslinie an der Kokel beraubt haben würde. Eine dritte Möglichkeit

war, ſich in's Szekler-Land zu werfen und von dort mit Hilfe einer Maſſe Nationalgarden einen Schlag auf Kronſtadt zu wagen. Aber dieſer Plan hätte Bem ſowohl von ſeiner Operationsbaſis, als auch von ſeinem Operationsobjecte, Hermannſtadt, getrennt und würde zum günſtigſten Falle nur einen ſecundären Vortheil geboten haben.

Bem entſchloß ſich daher zu dem erſtgenannten Plane, obſchon er ſeine wahrſcheinliche Abſicht vor ſeinem Generalſtabe dadurch zu verbergen wußte, daß er im Falle eines Rückzuges Kronſtadt als nächſtes Operationsobject bezeichnete.

Dieſem Plane entſprechend, ließ er Dános, auf dem halben Wege zwiſchen Schäßburg und Eliſabethſtadt, von einer gemiſchten Brigade beſetzen und an den Verſchanzungen der Hauptpoſition unabläſſig fortarbeiten. Damit beſchäftigte er ſeine Armee vom 5. bis 8. März, und dieſe wunderte ſich nicht wenig, daß die Oeſterreicher noch immer nicht von Mediaſch herankämen. Endlich am 8. Mittags erſchienen die öſterreichiſchen Colonnen dieſſeits Holdvilág, und Dragonerhelme erglänzten ſelbſt jenſeits der Kokel im Walde gegen Pród und Nagy-Szöllös.

Bem's Armee war augenblicklich in den ihr vorgeſchriebenen Stellungen und erwartete ruhig den Angriff des Feindes. Die Brigade des Oberſtlieutenant Bethlen in Dános nahm eine vorzügliche Poſition auf den Höhen vor dem Orte und wachte die ganze Nacht als das Auge des Corps — während das Gros in den Schanzen und in der Stadt im Bewußtſein der Sicherheit ruhte. Der Feind begnügte ſich jedoch mit einer Demonſtration gegen Dános und zog ſich dann auf die Höhen bei Holdvilág zurück, indem er rings umher in der Ausdehnung von einer Meile ſeine Lagerfeuer auf den Höhen anzündete. Bem's Armee lagerte in ihren Schanzen

und erwartete mit Sehnsucht den Morgen und die Schlacht. Als aber am 9. Morgens kein Kanonenschuß die Unseren weckte, als die ausgesandten Patrouillen bei Holdvilág keine Feinde trafen und nur eine reitende Ordonnanz fingen, welche dort über die Kokel setzen wollte, um wahrscheinlich der feindlichen Cavallerie-Abtheilung in Nagy-Szöllös Befehle zu überbringen, als endlich die von Bese und Keresd zurückkehrende Patrouille meldete, daß der Feind in kleinen Abtheilungen in der Nacht vom 8. auf den 9. durch diesen Ort passirt sei, da hatte Bem den ganzen feindlichen Plan errathen und sagte zu seinem Generalstab: „Jetzt marschiren wir nach Hermannstadt!“ Die Armee war in einer halben Stunde marschfertig und wurde nur durch eine an zwei Husaren wegen Insubordination zu vollziehende Execution noch eine Stunde länger aufgehalten. Um 11 Uhr setzte sich Alles am linken Kokelufer gegen Mediasch in Bewegung.

VII.

Vorrückung gegen Hermannstadt. — Zweite Schlacht und Erstürmung von Hermannstadt 11. März. — Betrachtungen. — Dispositionen. — Treffen bei Feketehalom 18. März. — Einmarsch in Kronstadt 19. März. — Oesterreicher und Russen flüchten in die Wallachei. — Affaire im Rothen-Thurmpaß 26. März. — Ganz Siebenbürgen wieder erobert. — Organisation der Reserven. — Cernirung der Festung Karlsburg. — Schloß Déva capitulirt 27. Mai 1849. — Schluß.

Das Gros des Bem'schen Corps kam am 9. März Nachts um 2 Uhr, ganz erschöpft von dem langen Marsche und ganz durchweicht vom unablässig niederströmenden Regen, in Paratéj an. Am 10.

Morgens um 8 Uhr waren wir in Mediasch, wo ein zur Deckung der Straße von den Oesterreichern zurückgelassenes Bataillon mit einer Escadron Chevaurlegers ganz verblüfft über unser plötzliches Erscheinen über Berg und Thal davon lief, eine halbe Compagnie nebst ihrem Offizier als Gefangene zurücklassend. Die Husaren setzten unaufhörlich nach. Bem hatte schon von Paratéj ein Detachement unter Oberstlieutenant Bethlen entsendet, um den Flüchtigen über Musna, Baromlak und Jállya zuvorzukommen und etwa im Gebirge sich findende österreichische Truppenabtheilungen gefangen zu nehmen, aber die ganz durchweichten Feldwege hinderten das rasche Fortkommen desselben, und die Oesterreicher entkamen. Mediasch blieb durch Oberstlieutenant Pereczy mit ungefähr 1500 Mann und 4 Kanonen besetzt. Die Armee ging nach zweistündiger Rast wieder vorwärts nach Nagy-Selyk, wo wir um 1 Uhr Nachts einrückten. Am 11. März Morgens 6 Uhr traten wir unseren weiteren Marsch gegen Stolzenburg und Hermannstadt an. Die Bewohner der Ortschaften konnten ihr Staunen nicht genugsam kundgeben, daß Bem, den sie bei Mediasch geschlagen und in Schäßburg wußten, nun plötzlich vor den Kaiserlichen bei ihnen erscheinen könne.

Bei Stolzenburg stieß unsere Avantgarde auf einen Vortrupp Kosaken, welcher lebhaft angegriffen und zersprengt wurde. Dort hielten wir Mittagsruhe. Um 12 Uhr wurde der Marsch fortgesetzt, um 4 Uhr Nachmittags debouchirte Bem's Armee aus Großscheuern und stellte sich hinter dem Berge, welcher diesen Ort von Hermannstadt trennt, in Schlachtordnung auf.

Die Russen standen eben so jenseits des Berges in der Ebene. Bem's Absicht war eigentlich, mit seiner ganzen Armee längs der Berglehne nach Hammersdorf zu defiliren und durch den plötz-

lichen Anblick einer so imposanten Macht, Hermannstadt zur Uebergabe ohne Schwertstreich zu nöthigen.

Zweite Schlacht bei Hermannstadt am 11. März 1849.

Da Bem die Meldung von der Aufstellung der Russen en ordre de bataille vor Hermannstadt gemacht wurde, sagte er ganz lakonisch: „Ah! sie bieten uns die Schlacht an; — wir müssen sie acceptiren.“ Und nun ging es los. Bem's Artillerie debouchirte hinter dem Berge hervor, nahm Stellung und erwartete das Signal zum Feuern, während unsere Infanterie das Plateau besetzte und in die Weingärten des jenseitigen Abhangs niederzusteigen begann.

Die Russen sahen diesen Vorbereitungen, ohne einen Schuß zu thun, ruhig zu. Da versuchte eine starke Kosaken-Abtheilung Bem's rechten Flügel zu umgehen. Bem ließ sie auf Kartätschenschußweite herankommen und begrüßte sie dann mit einer solchen Salve, daß sie in wilder Unordnung Reißaus nahmen und während der Schlacht gar nicht wieder im Vordertreffen zum Vorschein kamen. Hiermit begann die Schlacht. Die russischen Massen hielten Bem's furchtbare Kanonade ruhig aus, und ihre in den Weingärten postirten Plänkler waren nicht zum Weichen zu bringen. Das dauerte wohl eine Stunde. Bem wurde pikirt und entwickelte, je nach dem erfolgenden Anrücken seiner Truppen, immer mehr Infanterie gegen den russischen linken Flügel. Dieser wich endlich einem Bajonnetangriff, welchen die Szekler mit allem ihnen innwohnenden Ungestüm unternahmen. Die Russen wurden in die Ebene hinausgedrückt, und unsere Infanterie folgte ihnen auf den Fersen. Zugleich begann die Division Würtemberg-Husaren auf der Hammersdorfer Linie zu debouchiren und drohte dem russischen rechten Flügel mit Umgehung. Dies veranlaßte das feindliche Centrum zu einer rückgängigen

Bewegung, welche damit endete, daß die Ruſſen ſich in die verſchanzten Vorſtädte zurückzogen. Auch Bem's Artillerie hatte ſich unterdeſſen in der Ebene entwickelt und der ruſſiſchen Artillerie, welche bei dieſer Gelegenheit ſich nicht eben durch richtiges Zielen auszeichnete, empfindliche Verluſte beigebracht. Zugleich machte Oberſtlieutenant Kiſs auf dem rechten Flügel mit Koburg- und Wilhelm-Huſaren gegen eine freiſtehende ruſſiſche Batterie einen glänzenden Angriff und zwang ſie zum ſchleunigen Rückzuge. — Es war 6 Uhr Abends, und der Kampf in den Verſchanzungen der Vorſtädte dauerte noch eine ganze Stunde, bis endlich die Ruſſen den wiederholten ſtürmiſchen Bajonnetangriffen der Szekler weichend ſich in die Stadt zurückzogen. Um 7 Uhr hatten dieſe die erſten Häuſer der Vorſtadt beſetzt, aber ihre Kräfte waren erſchöpft. Die Dunkelheit brach ein, und die Umgehungs-Brigade des Oberſtlieutenant Bethlen mit dem braven 11. Bataillon, einer Jäger-Diviſion und einem Bataillon Szekler war noch nicht zur Stelle. Die Stadt mußte aber noch in der Nacht genommen werden, wenn nicht alle Anſtrengungen des Tages vergeblich ſein ſollten. Bem ließ daher die Stadt mit Granaten bewerfen: wodurch freilich einige Häuſer in Brand geriethen, aber die nachtheilige Folge hervorgebracht wurde, daß durch die Beleuchtung dem feindlichen Wallgeſchütz ein ſicheres Ziel dargeboten wurde. Es entſtand eine Pauſe, und Bem wollte ſchon den Reſt der Arbeit für den folgenden Tag aufſparen. Da erſchien plötzlich Bethlen mit ſeiner Brigade. Das 11. Bataillon rückte entſchloſſen und das Freiheitslied der Armee ſingend in die Vorſtadt über alle Verhaue gegen das Stadtthor vor und verſuchte dreimal daſſelbe zu ſtürmen. Unterdeſſen hatten ſich das Szekler- und das Máriáſy-Bataillon geſammelt und ſtürmten zum vierten Male, in Gemeinſchaft mit dem 11. Bataillon. Das brach den Widerſtand der Ruſſen; ſie

flohen über Schellenberg gegen den Rothenthurmpaß. Um 9½ Uhr rückte die ganze siegreiche Armee Bem's in Hermannstadt ein.

So war das heißersehnte Ziel erreicht, die Hydra der Reaction lag endlich unter den Füßen der gepeinigten Ungarn und Szekler, der Moment der Vergeltung war gekommen! Und doch kam nicht ein Beispiel von Mord oder von Plünderung vor. Die Einwohner staunten über unsere Armee, denn sie hatten den Einzug raubgieriger Horden erwartet, wie die kaiserlichen Offiziere uns immer, nach bekanntem Kunstgriff der Reaction, den Bürgern geschildert hatten, und sahen eine wohl disciplinirte Armee vor sich. Zwar fiel Benigni, der Redacteur der „Siebenbürger Zeitung", diese Schlange, welche mit ihrem Gifte so häufig den ungarischen Volkscharakter besudelt hatte, durch eine Kugel, ein paar verschlossene Thüren wurden von den Ruhe und eine Lagerstätte suchenden Honvéds gesprengt, aber kein Raub oder Diebstahl verübt. Und doch war die mit Sturm eroberte Stadt der Gnade oder Ungnade des Siegers verfallen! Vermögen wohl die Oesterreicher und Russen ein ähnliches Beispiel aufzuweisen? Zugleich ließ Bem am anderen Morgen schon allgemeine Amnestie verkünden. Wo hat sich Oesterreich ähnlich gerächt? Und doch belohnten die Sachsen den einsichtigen wackeren Bem später mit Undank.

Bem fand in Hermannstadt an 24 Kanonen verschiedenen Calibers, ein ungeheures Quantum Munition, die ganzen Vorräthe an Tuch- und Bekleidungsmaterial für die kaiserliche Armee, große Magazine voll Lebensmittel, und drei mittels geringer Reparatur wieder brauchbar zu machende Pulvermühlen; Bem hatte so den Kaiserlichen die Möglichkeit entzogen, sich länger in Siebenbürgen zu

behaupten, und ſie mußten entweder in die Wallachei flüchten, oder die Waffen ſtrecken.

Die Oeſterreicher waren mittlerweile am 10. Morgens in Schäßburg eingerückt. Wie groß muß aber ihr Staunen geweſen ſein, als ſie dort keinen einzigen ungariſchen Soldaten fanden. War Bem mit ſeiner Armee verſchwunden? Und wohin? Sie hielten Anfangs die Kunde von der Eroberung Hermannſtadt's, welche durch den lebendigen Telegraphen der ſächſiſchen Bevölkerung zu ihnen gedrungen war, für ein Märchen und glaubten erſt dann an die Wahrheit dieſes ſtrategiſchen Kunſtſtückes, als eine Bem'ſche Brigade bereits gegen Leſchkirch heranzog, um den Feind aufzuſuchen. Die Kunde von dem Ereigniß durchlief mit Blitzesſchnelle das ganze Land; weder Freund noch Feind wollte daran glauben. In der That war die Eroberung Hermannſtadt's ein unerwartetes Ereigniß, deſſen Schlüſſel einzig und allein in der genialen Auffaſſungsweiſe, mit welcher Bem die Lage der Dinge würdigte, — in der Kühnheit ſeines Geiſtes liegt, ſo wie in dem ächten Feldherrntakt, mit welchem er die vom Feinde dargebotene Gelegenheit und einen ſtrategiſchen Fehler deſſelben zu benutzen verſtand.

Bem war in Mediaſch auf's Haupt geſchlagen, und der kaiſerliche Armee-Commandant hatte nicht Unrecht, wenn er in ſeinem Berichte an den Fürſten Windiſchgrätz über dieſe Schlacht bemerkte: „Wir haben durch dieſen Sieg die wichtige Kokellinie wieder gewonnen und in wenig Tagen wird die Armee Bem's total zerſprengt oder gefangen genommen ſein," — vorausgeſetzt nur, daß die Kaiſerlichen gerade auf Schäßburg losgehen und Bem's Corps ſprengen würden, ohne eine auf unerwartete Hinderniſſe ſtoßende Umgehung einzuleiten und dadurch Bem Zeit zu laſſen, ſeine Kräfte zu ſammeln. An ihnen bewies ſich ſehr treffend die Richtigkeit jenes

ſtrategiſchen Grundſatzes, daß man bei großartigen Umgehungen ſich wohl in Acht zu nehmen habe, wenn man nicht ſelbſt umgangen werden will.

Die ganze kaiſerliche Armee hatte ſich nach der Mediaſcher Schlacht ins Gebirge nach Szent Agotha geworfen, um über Hendorf, Trappold und Segesd, Schäßburg ganz zu umgehen und Bem den Rückzug ins Szekler-Land abzuſchneiden. Die Abtheilung Haydte's ſollte ihn in der Front über Kiomfalva, Almakerék und Beſe beſchäftigen, während ein Cavalleriedetachement bei Nagy-Szöllös die Straße nach Maros-Väſärhely beſetzte und den Unſerigen den Rückzug dahin abſchnitt. Allerdings fein ausgedacht, um Bem's Schanzenbau unnütz zu machen; aber man hatte dabei vergeſſen, die Hauptoperationslinie gegen Hermannſtadt zu beſetzen, um Bem dieſen Weg, auf dem er immer nach Balásfalva und Thorda entweichen konnte, zu ſperren. Freilich war ſolche Kühnheit, mit einer geſchlagenen Armee den Vormarſch auf Hermannſtadt zu wagen, Niemand eingefallen. Auch hatte man die Jahreszeit und den lehmigen Boden um Szent Agotha, Hendorf und Trappold nicht mit in Anſchlag gebracht, durch welchen der Marſch auf Schäßburg unendlich erſchwert und um drei Tage verlängert wurde. Denn 20 Ochſen waren kaum im Stande, eine Kanone auf die hohen Plateaus des Mittelgebirges hinaufzuziehen, die Infanterie blieb faſt im Lehm ſtecken, und die Reiter mußten ihre Pferde am Zügel nachziehen. Außerdem verrieth auch die von den Oeſterreichern am 8. unternommene Demonſtration ihren ganzen Plan an Bem, und wir ſahen, wie raſch er mit ſeiner Contremine fertig wurde.

Nach der Schlacht bei Mediaſch ſtand es in der Macht der Oeſterreicher, durch kluge Benutzung des Sieges und vornehmlich

durch energiſche Verfolgung die geſchlagene Armee Bem's in eine äußerſt ſchwierige Lage zu verſetzen und eine ſchnelle Reorganiſation der ungariſchen Streitkräfte zu verhindern. Wir ſcheuen uns nicht zu geſtehen, daß ein ſolches Verfahren uns in unſeren Operationen für lange Zeit hintangeſetzt und auf unſere einzige Stütze, die Szekler, von äußerſt nachtheiliger moraliſcher Wirkung geweſen wäre. Denn eine ſchnelle, kräftige Nachrückung hätte kaum eine zweite Schlacht bei Schäßburg zugelaſſen, und ſelbſt da waren die Chancen ganz auf Seiten der Kaiſerlichen. Bem hätte ſeine Operationslinie im Kokel-Thale wirklich aufgeben, ſich ins Szekler-Land werfen, Klauſenburg und Maros-Vásárhely bloßſtellen und ſich vom Operations-Objecte immer weiter entfernen müſſen, auch wäre durch die Bloßſtellung der zwei letztgenannten Depôtplätze ſeine Operationsbaſis ganz verrückt worden.

Die Kaiſerlichen ſcheinen dieſe ſtrategiſchen Vortheile nicht begriffen zu haben. Ihre aus Italien gekommenen Generalſtabs-Offiziere zogen es vor, durch ein leicht zu errathendes taktiſches Manöver die ſtrategiſche Combination zu erſetzen und ſo ſich ins Verderben zu ſtürzen.

Zu all Dem geſellt ſich noch der unbegreifliche Fehler, die Hauptoperationslinie des Feindes offen zu laſſen. Denn das ſchwache Detachement des Major Nipp von Turski-Infanterie bei Mediaſch konnte wohl nicht als ernſte Barrière für ein geordnetes Corps angeſehen werden.

Bem hatte zwar durch einen eben ſo ſchön ausgedachten als energiſch durchgeführten ſtrategiſchen coup de main ſich des Hauptoperations-Objectes bemächtiget; allein ſeine ſtrategiſche Lage — den großen moraliſchen Eindruck abgerechnet, eher verſchlimmert, als verbeſſert. Er war nach der Einnahme Hermannſtadt's zwiſchen

eine, immer ſtark zu nennende Truppenmacht und das kaiſerliche Armeecorps eingekeilt und überdies noch durch die Beſatzung der Karlsburger Feſtung oder durch ein aus dem Banat erwartetes kaiſerliches Truppendetachement in der Flanke bedroht.

Wären ihm die Kaiſerlichen von Schäßburg über Mediaſch auf dem Fuße gefolgt, ſo wäre er zwiſchen zwei Feuer gerathen und hätte ſeine Rückzugslinie verloren. Es wäre ihm nichts übrig geblieben, als ſich durch die Ruſſen den Weg zum Rothenthurm in die Wallachei zu bahnen oder von Neuem den gefährlichen Rückzug im Maros-Thale anzutreten — gewiß nur ſehr unglückliche Chancen.

Bem ließ zufolge dieſer Betrachtungen in der Nacht vom 11. auf den 12. März 2000 Szekler-Rekruten, welche nur mit Knitteln verſehen, ſeine Armee begleitet, und lediglich zur Fortſchaffung der Kanonen verwendet waren, mit Bajonnetgewehren und der ſonſtigen Armirung verſehen und completirte mit ihnen das 11. und das Máriáſy-Bataillon auf 1300 Mann; außerdem erhielten die zahlreichen nur mit Lanzen bewaffneten übrigen Szekler-Bataillons ſämmtlich Feuergewehre. Die ſtädtiſchen Magazine wurden ſtrenge bewacht und eine Montur-Fabrik improviſirt. Die unbrauchbaren Wallkanonen (eiſerne Vierundzwanzigpfünder) wurden für den ſchlimmſten Fall vernagelt. Unſere Truppen bezogen am 12. März Nachmittags ein Lager im Freien zwiſchen der Stadt und dem Schellenberg; Major Herkalovich mit dem 50. Honvéd-Bataillon, dem mittlerweile organiſirten 32. Bataillon und der in Klauſenburg formirten Matthias-Huſaren-Abtheilung, ſo wie Bánffy und Pereczy, zuſammen mit 4000 Mann, wurden herbeigezogen, der Ort Besztény von Würtemberg-Huſaren und einer ſtarken gemiſchten Brigade unter Oberſtlieutenant Károlyi beſetzt, um das etwaige Vorrücken der Ruſſen, welche bei Boicza ſtanden,

zu verhindern, während Oberſtlieutenant Bethlen mit einer eben ſo ſtarken Brigade über Dállya, Holczmány und Uj-Egyház entſendet wurde, um die Kaiſerlichen aufzuſuchen. Dieſe waren einſtweilen von Schäßburg auf Fogaras marſchirt und hatten eine Brigade unter Klokocſán und die Freker-Brücke detachirt, um Bem den Uebergang über den Aluta-Fluß ſtreitig zu machen und ſo den Rückzug der Haupttruppe auf Kronſtadt zu decken.

Die öſterreichiſche Armee gerieth bei der ſicheren Nachricht von der Einnahme Hermannſtadt's in einen ſolchen Zuſtand moraliſcher Auflöſung, welche ſie zum längeren Kampfe im offenen Felde ganz untauglich machte. Die Mannſchaft hatte durch die lezt erduldeten Strapatzen unſäglich gelitten und beſaß nicht einmal Fußbekleidung mehr; die Offiziere verloren den größten Theil ihrer Bagage in Hermannſtadt; die Kaſſen waren theils leer, theils ſchon in die Wallachei transportirt; außerdem war das Vertrauen der Truppen zu ihren Führern verſchwunden. Puchner und die Generäle bis auf Kaliany, ein abtrünniger Ungar, ließen ihre Armee im Stich und flüchteten durch den Rothenthurmpaß in die Wallachei, den Truppen überlaſſend, ſich über Kronſtadt zu retten (ſiehe Esquisse de la guerre en Hongrie p. 54); Gedeon und Jovich waren ſchon von Hermannſtadt aus dahin gegangen. Wie ſollte da nicht Demoraliſation und Desorganiſation in den Truppen einreißen?

Bem war ſo galant, Puchner ſeine Orden und Diplome, welche er in ſeinem Quartier zurückgelaſſen hatte, durch zwei Huſarenunteroffiziere zu überſenden; zum Dank für dieſen Ritterdienſt wollten die Oeſterreicher die Ueberbringer gefangen nehmen, doch dieſe entwiſchten ihnen wieder.

Als Bem am 14. März ſichere Kunde von der Flucht der

österreichischen Generäle erhalten hatte, traf er unverzüglich Anstalten, auf Kronstadt zu marschiren.

In Hermannstadt blieb Oberst Johann Bánffy mit einer Truppenabtheilung von nahe 2000 Mann. Oberstlieutenant Jház besetzte mit 1500 Mann Boicza.

Oberst Czetz brach an demselben Tage mit dem Gros gegen Fenyöfalva (Geroldsau) auf, während Bem mit einer starken Brigade auf den Rothenthurmpaß losging, um von dort die Russen zu vertreiben. Oberst Czetz stieß in Fenyöfalva auf die Vorposten einer Brigade, welche die Bestimmung hatte, an der bei Frek über die Aluta führenden Brücke das Vorrücken Bem's zu hindern. Die kaiserliche Armee war nämlich von Fogaras über Redény nach Kronstadt marschirt. Die feindlichen Vorposten wurden in der Nacht aus Fenyöfalva vertrieben und Czetz nahm hinter der Aluta-Brücke Stellung. Die Dunkelheit der Nacht und die Ermattung der Truppen verhinderte die Fortsetzung des Marsches. Am 15. März Morgens sollte der Flußübergang forcirt werden, aber die Kaiserlichen hatten es für gut befunden, noch in der Nacht abzuziehen.

Oberst Czetz marschirte am 15. bis Ucsa, nahm am 16. Fogaras, dessen festes Schloß verlassen war, ohne Schwertstreich und schob seine Vortruppen bis Sárkány vor. Am 17. ward Bledény besetzt, wo Bem die Armee wieder einholte, nachdem er die Russen beim Rothenthurm bis an die Grenze gejagt hatte.

Treffen bei Feketehalom am 18. März 1849.

Am 18. März rückten die ungarischen Colonnen auf der Straße von Kronstadt vor, — stießen jedoch bei Feketehalom noch ein-

mal auf den Feind, der hier zum letzten Male den Siegern Widerstand zu leisten versuchte.

Das ungarische Armeecorps bestand bei diesem Gefechte, nach Abschlag der Besatzungen in Hermannstadt, beim Rothenthurm und in Fogaras, aus sieben Bataillons, 10½ Escadrons, 26 Geschützen, 7200 Mann Infanterie und 1500 Mann Cavallerie*).

Die kaiserliche Armee hingegen zählte noch immer:

3 Brigaden Infanterie . . 10,000 Mann,
12—14 Escadrons Cavallerie 1,680 „
48 Geschütze (den Landsturm gar nicht gerechnet).

Außerdem bildeten ihre Reserve 6000 Mann Russen unter General Engelhardt mit nahe an 24 Geschützen.

Aber die Kaiserlichen hatten in der moralischen Gesammtlage, in der sie sich befanden, die Vortheile, die ihnen das Terrain und ihre Ueberzahl bot, gar nicht zu würdigen gewußt. Anstatt ihre Flügel auf Szunyogszeg und den schwer zu erklimmenden Zeidner Berg gestützt, mit der freien Rückzugslinie auf Kronstadt, eine Stellung auf der Straße inmitten des großen Waldes zu nehmen, der zwischen Vledény und Feketehalom sich erstreckt, und somit

*) Auf der Linie von Vledény:

5 Bataillons	5000	Mann,
7½ Escadrons	730	„
10 Geschütze.		

Unter Oberstlieutenant Ferdinand Szabó auf der Linie von Háromszék bei Szent-Péter und Hermány:

2 Bataillons	2200	„
3 Escadrons	300	„
10 Geschütze.		

Zusammen 8700 Mann 26 Geschütze.

Bem das Vorrücken nur auf einer ſchmalen Linie zu erlauben und das überdies coupirte Gebirge zu Hinterhalten und Verſtecken auszubeuten, — bezogen ſie erſt im letzten Augenblicke die Poſition in der Ebene nächſt dem Orte Zeiden, mit dem Centrum in Weidenbach, den linken Flügel auf Zeiden gelehnt, ihr rechter Flügel hing in der Luft. Die ganze Stellung war übrigens durch jene der Ungarn dominirt und daher nicht für die Dauer haltbar.

Oberſt Czetz, der hier das Gefecht leitete, traf die Dispoſition zum Angriff wie folgt: Ein Bataillon Infanterie unter Major Kabós erhielt den Auftrag, den Zeidner Berg zu erklimmen, den Feind zu delogiren und ſich des Ortes Feketehalom zu bemächtigen, wodurch dem Feinde der Rückzug gegen den Törzburger Paß geſperrt werden ſollte; ein Bataillon unter Daniel Nagy hatte den feindlichen rechten Flügel in der Ebene zurückzudrängen. Ein Bataillon unter Tolnay und die Artillerie rückte zum Angriff des feindlichen Centrums auf der Straße vor, — während das 52. Bataillon und das Bataillon Máriáſy en reserve verblieben. Die Cavallerie ſtand im Centrum in zweiter Linie à cheval der Straße poſtirt — um für alle Fälle bei der Hand zu ſein.

Die Ungarn rückten mit Ungeſtüm gegen die am Waldſaum poſtirten Plänkler vor und drängten dieſe immer mehr in die Ebene hinaus. — Sie waren durch den Wald gedeckt und konnten demnach ohne große Schwierigkeit avanciren. Die Artillerie (eine Batterie) ward auf dem letzten Abhang mitten auf der Chauſſee aufgefahren und eröffnete aus 6 Geſchützen ein lebhaftes Feuer auf die feindliche Mitte. Ein furchtbarer Sturmwind trieb den eiſigen Regen dem Gegner ins Geſicht und verhinderte beiderſeits das genaue Zielen. So währte der Kampf auf der ganzen Linie ungefähr eine Stunde, als der Feind auf ſeinem rechten Flügel immer größere Cavallerie-

massen entwickelte und unseren linken durch Turnirung des Waldes gegen Szunyogszeg zu bedrohen versuchte. Auch hielt sein linker Flügel den Gipfel des Zeidner Berges besetzt.

Da beorderte der Corps-Commandant zwei Escadrons Matthias-Husaren mit zwei Geschützen gegen Szunyogszeg, um die Umgehung des Feindes zu vereiteln. Oberstlieutenant Gregor Bethlen stellte sich an die Spitze des Bataillons am linken Flügel, wohin noch ein Bataillon der Reserve beordert wurde, das Máriásy-Bataillon formirte sich unter seinem wackeren Major Jeszenszky zum Sturm im Centrum — Major Kabós zog am rechten Flügel seine aufgelösten Plänkler zusammen, und in einem Anlauf ward der Feind über den Haufen geworfen und in die Flucht gejagt. Er floh zerstreut gegen Weidenbach und Tohány. Unsere Infanterie besetzte Zeiden, machte da viele Gefangene und ansehnliche Beute, während die Cavallerie die Verfolgung des Feindes in der Ebene gegen Weidenbach übernahm. Der coupirte Boden behinderte das rasche Fortkommen, und nur diesem Umstande verdankt der kaiserliche rechte Flügel seine Rettung, der sonst unfehlbar gefangen genommen worden wäre.

In Weidenbach nahm der Feind nochmals Position. — Bem ließ nun sein Corps vor dem Orte en ordre de bataille sich entwickeln, ohne die Verfolgung bis nach Kronstadt auszudehnen, indem er sagte: „Lassen wir den Oesterreichern Zeit, in die Wallachei zu entfliehen.“ Er wollte seinen Sieg nicht auf's Spiel setzen und den Angriff auf Kronstadt mit den an der Grenze des Kronstädter Districts aufgestellten Szeklern am nächsten Morgen beginnen. Dieser war indeß nicht nöthig.

Die gänzlich demoralisirten Kaiserlichen forderten die Russen auf, am nächsten Tage Bem's Angriffe sich entgegenzustellen,

während sie selbst die Reserve bilden sollten. Allein General Engelhardt war durch das Schicksal Skaryatin's belehrt und wollte die russische Waffenehre nicht nochmals compromittiren, er zog am Abende des 18. März über den Tömöser Paß in die Wallachei ab, während die Oesterreicher ihm in der Nacht folgten.

Am 19. März Vormittags erschien der Kronstädter Magistrat in Weidenbach vor dem greisen Feldherrn und übergab ihm die Schlüssel der Stadt, um Gnade flehend. Bem zog noch an demselben Tage in Kronstadt ein. Er ließ die Oesterreicher durch die Háromszéker Szekler verfolgen, welche am Tömöser Paß eine Beute von mehreren 100,000 Gulden machten, die sie zu Hause unter sich vertheilten.

Oberstlieutenant Papp verfolgte mit einer Brigade die gegen den Törzburger Paß gedrängte österreichische Brigade unter Haydte und Graf Daun und forcirte sie zum Rückzuge in die Wallachei über La-Krutsa.

Die Armee Bem's wuchs nun von Tag zu Tage; schaarenweise strömten die Szekler zu seinen Fahnen; mit ungefähr 8000 Mann war er in Kronstadt eingezogen, und sein Heer zählte bei seiner Rückkehr nach Hermannstadt schon 24,000 Mann, obgleich er in Kronstadt 4000 Mann und am Rothenthurmpaß 2000 Mann stehen ließ.

Bei der Armee fanden große Avancements und Belohnungen an Verdienstorden und Geldzulagen statt.

Bem feierte einen Namenstag, wie wohl Niemand je einen gleichen gefeiert hat. Ein ganzes Land hatte er mit kleinen Mitteln und geringer Macht erobert und sich den höchsten Triumph, die Achtung der feindlich gesinnten Einwohner, erworben. Seine Aufgabe in Siebenbürgen war vollbracht, und er hatte jetzt nur noch

das Schloß Déva und die Festung Karlsburg zu nehmen, was seiner Armee keine Schwierigkeiten verursacht hätte, wären nicht andere Ereignisse störend dazwischen getreten.

Die Russen hatten indeß das Rothenthurmer Schloß mit einer ziemlich starken Arrièregarde besetzt, und die in Boicza stehenden Ungarn waren ihren unablässigen Neckereien ausgesetzt. Bem eilte auf diese Meldungen von Kronstadt gleich nach seiner Rückkunft aus Sepsi-Szent-György dahin, griff die Russen am 25. oder 26. März am Rothenthurm an, schlug sie aus dem Schlosse hinaus und verfolgte sie bis über die Grenze der Wallachei auf einer ansehnlichen Strecke, worauf er umkehrte und die Grenze besetzte. Eine Abtheilung unter Major Jház war über die Berge in den Rücken der Russen detachirt, um diese zwischen zwei Feuer zu bringen und sie so zu vernichten. Allein die Colonne hatte bei dem Erklettern der hohen Berge mit zu viel Schwierigkeiten zu kämpfen, so daß sie erst an ihrem Bestimmungsorte anlangte, als Bem die Russen schon in die Flucht gejagt hatte. Oberstlieutenant Jház erhielt das Commando des Rothenthurmpasses mit 2000 Mann Besatzung und 6 Geschützen.

In Hermannstadt angelangt, entwarf Bem den Plan zur Organisation der Armee im Großen, ehe er seine weiteren Schritte zur Cernirung Karlsburgs und zur Unterwerfung der Wallachen that. Von jedem Bataillon Infanterie und jeder Division Husaren blieb ein Stamm (Cadre) zurück, welcher aus den Tüchtigsten und Bravsten der Truppe gewählt war und seinen vollständigen Offiziers-Etat hatte. Die Rekruten der Szekler füllten diese Cadres, und so hatte man in einem Zeitraum von 2 bis 3 Wochen neun Bataillons, welche gut eingeübt und zum Felddienste bereit waren. Diese neuen Bataillons wurden vom Kriegsministerium nachstehend bezeichnet:

74, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 86. Außerdem wurden 10 Reserve-Grenzbataillons aus Szekler-Nationalgarden gebildet, welche man leider nicht mit Feuergewehren ausrüsten konnte.

Diese Reserve-Bataillons wurden so vertheilt: 1., 2. Bistritz und Umgebung; 3., 4., 5. Szekler-Land; 6. Boicza, Altschanz und Tömös; 7. Törzburg; 8. von Törzburg bis zum Rothenthurmpaß; 9., 10. vom Rothenthurmpaß bis zum Eisernen Thor, jedes sollte aus 1500 Mann bestehen. Selbst ein Theil der Cadres war nur mit Lanzen bewaffnet. Die Organisation der Cavallerie ging zwar langsam, aber doch mit Erfolg von Statten. In Maros-Vásárhely wurde eine Pulverfabrik angelegt, auch in Kézdi-Vásárhely befand sich eine solche, und die dortige Kanonengießerei wurde großartig erweitert. Die Landesgemeinden arbeiteten fortwährend an der Bekleidung und Armirung der Truppen; kurz, überall herrschte Einheit und rege Thätigkeit, und nur eine halbjährige Kriegsruhe war nöthig, um Siebenbürgen zu einem zweiten Kaukasien zu machen, uneinnehmbar für jede, auch noch so große Macht.

Bem hatte schon in Hermannstadt den Befehl erhalten, nach der Eroberung Siebenbürgens ins Banat zu ziehen, um diesen Theil Ungarns gleichfalls vom Feinde zu säubern. Von Hermannstadt aus folgte er diesem Ansinnen. Zuvor wollte er jedoch Karlsburg, wenn nicht zur Uebergabe zwingen, doch wenigstens cerniren. Zur Erreichung dieses doppelten Zweckes eilte er nach der zweiten Affaire beim Rothenthurmpasse mit seinen Kerntruppen nach Hermannstadt, setzte das nach dem Banat bestimmte Corps unter Commando des Obersten Johann Bánffy über Szászváros vorläufig in Marsch und cernirte mit dem von Klausenburg über Thorda und Nagy-Enyed herangezogenen Corps

des Obersten Kemény durch die Besatzung der Orte Maros-Portus, Drombár und Borbánd die Festung Karlsburg. Hierauf beschoß er am 31. März 1849 den Platz mit seiner ganzen Artillerie und forderte die Uebergabe desselben. Der Commandant, Oberst August, verweigerte das Annehmen, und somit mußte die Festung durch ein förmliches Belagerungscorps in Zaum gehalten werden. Dieses Corps bestand aus:

$2^1/_3$ Bataillons	. . . .	2400 Mann,
2 Escadrons Husaren	. .	160 „
	Zusammen	2560 Mann.

Artillerie im Anfang nur 6 Sechspfünder, zu denen später noch 4 Sechspfünder, 3 Dreipfünder und erst ganz spät Belagerungsgeschütze kamen.

Dies Corps war offenbar viel zu schwach, um ernstliche Angriffe auf eine Festung machen zu können, die inmitten des Landes auf dem Knotenpunkte der Operationslinie von Südost und Nord gelegen, mit dem Rücken an das Bergland der Motzen gelehnt und mit wohlerhaltenen, regulären Werken in Vauban's Manier erbaut war. Das Commando und die Leitung wurde am 20. April dem General-Adjutanten des Kriegsministers, dem durch seine Sachkenntniß wie seine Energie gleich berühmten Oberst Stein, jetzt in der Türkei als Ferhad Pascha, übertragen. Oberst Kemény erhielt wieder das Commando in Klausenburg.

Die Besatzung bestand damals aus 2000 Mann Wallachen, einigen Compagnien sächsischer Jäger und einer Escadron Mar-Chevaurlegers.

Bem erhielt Befehl, ins Banat zu ziehen, und Karlsburg, wie die Wallachen blieben für jetzt unberücksichtigt. Wie schon er-

wähnt, wurde im April Oberſt Baron Stein von der Regierung mit der Belagerung beauftragt. Er brachte Einſicht, Kenntniſſe und kriegeriſche Erfahrung mit, aber leider nicht das Nothwendigſte, einen tüchtigen Park Belagerungsgeſchütz, und mußte ſich daher darauf beſchränken, die Feſtung möglichſt eng, nach den Regeln der Kunſt zu cerniren, wobei die Beſatzung ſich ruhig verhielt. Erſt nach dem Falle von Arad und Déva erhielt Stein vier vierundzwanzigpfünder Kanonen und vier Mörſer; aber Mitte Juni war gekommen und folglich die günſtigſte Zeit dahin. Deſſenungeachtet hätte ein ſchleuniges Eröffnen der Laufgräben noch jetzt zum Ziele führen können, aber theils beunruhigte Janku unabläſſig das Cernirungscorps, theils ſtanden die Ruſſen damals ſchon in Siebenbürgen, und endlich verbrauchte Stein noch ein paar koſtbare Wochen, um das Bombardement vorzubereiten; daher erfolgte dieſes erſt zu ſpät in der Mitte des Julimonates.

Die Berennung und Cernirung des Schloſſes von Déva wurde dem Oberſten Forró übertragen, welcher ungefähr 2000 Mann und ſechs Kanonen zu ſeiner Verfügung hatte. Das Schloß liegt am linken Ufer der Maros auf einem ungefähr 800 Fuß hohen, ſenkrecht abfallenden Felſen, und beherrſcht die Stadt Déva, wie die ſich unten hinziehende Poſtſtraße. Es hat ſturmfreie, ſehr dicke und erſt im Jahre 1844 neuerbaute Mauern, iſt zwar unbedeutenden Umfangs, aber wegen ſeiner faſt unzugänglichen Lage ohne große Opfer an Menſchenleben ſehr ſchwierig zu nehmen. — Oberſt Forró hatte, wie Bem ins Banat abzog, mit ſeiner Brigade die Stadt Déva und die anliegenden Höhen beſetzt und den Commandanten des Schloſſes, Oberlieutenant Kudlich, zur Uebergabe deſſelben aufgefordert. Dieſer aber, geſtützt auf des kaiſerlichen Generals Zuſage, welcher ihm baldigen Entſatz verſprochen hatte, wollte von

Nichts wissen, sondern begrüßte theils das Cernirungscorps auf den Höhen, theils die Stadt mit Kugeln. Die Cernirung des Schlosses wurde nun vollständig eingeleitet. Forró konnte nicht viel dagegen ausrichten, denn er bekam sein Belagerungsgeschütz erst zu Ende Mai. Als dies anlangte, waren Kudlich's Vorräthe erschöpft, die Mannschaft litt an Skorbut, Desertion riß ein, und der wackere Krieger sah sich veranlaßt, auf ehrenvolle Bedingungen hin zu capituliren.

Er erhielt am 27. Mai freien Abzug mit militärischen Ehren; für seine Kranken und Verwundeten wurde gesorgt, seinen Soldaten eine einmonatliche Löhnung gezahlt, und sie durften nach Ablegung der Waffen ungehindert nach Temesvár abziehen.

General Bem holte mittlerweile seine unter Oberst Bánffy vorausgesandten Truppen im Hátszeger Thale wieder ein, rückte mit ihnen von Hátszeg durch das berühmte eiserne Thor, ins Banat, um sich auch da unverwelkliche Lorbeeren zu holen.

Sein Plan, sich beim Einrücken in das Banat zwischen das von Temesvár unter General Leiningen gegen Süden operirende und das vom General Malkowski commandirte, ehemals siebenbürgische kaiserliche Armeecorps, das von der Wallachei aus agirte und den Zusammenhang mit Leiningen und mit dem von Titel im Anmarsch begriffenen Corps des Generals Theodorovich suchte — zu werfen, die Vereinigung dieser Corps zu vereiteln und so einzeln jedes derselben zu schlagen, — war eben so genial in der Conception, wie energisch und glücklich in der Ausführung.

Nach drei Wochen war schon General Leiningen in die Festung Temesvár eingeschlossen — das siebenbürgische Corps zum zweiten Mal in die Wallachei geworfen und Theodorovich auf das rechte Theißufer beschränkt — ein Erfolg, der alle Bewun-

derung verdiente. Schade, daß übel angebrachte Eitelkeit von Seite des Generals Vécsey die Gefangennehmung des Leiningen'schen Corps bei Rékas behinderte und so die Früchte so großartiger Entwürfe und so richtigen ſtrategiſchen Calculs in ein Bedeutendes ſchmälerte.

Siebenbürgen mit dem Banat wäre für Ungarn ein Bollwerk geworden, — gegen das ſelbſt die Uebermacht des ruſſiſchen Koloſſes nur mit äußerſter Kraftanſtrengung Erfolgreiches hätte unternehmen können. —

In Siebenbürgen war nur noch die Feſtung Karlsburg zu erobern, da nach dem Falle dieſer — der Aufſtand der Wallachen im weſtlichen Theile bald von ſelbſt ſich aufgelöſt hätte, oder doch ſehr ſchnell gedämpft werden konnte. —

Wir haben in dem Vorhergehenden Bem's glorreiche Thaten in Siebenbürgen und deſſen Erfolge im Banate erzählt und ſind am Schluſſe der glücklichen Epoche des ungariſchen Freiheitskampfes angelangt. Es ſei uns erlaubt, vor Beendigung unſeres Werkes noch einen Blick auf das großartige Gemälde zu werfen, und was wir vorhin in ſeinen einzelnen Theilen geſchildert, hier in dem Eindruck zuſammenzufaſſen, den das Ganze auf den kritiſchen Forſcher hervorbringen muß. —

Der Monat December des Jahres 1848 war herangerückt — der Thronwechſel im Hauſe Habsburg erfolgt und die Abſicht der Dynaſtie klar ausgeſprochen: Ungarn und Siebenbürgen ſeiner Conſtitution zu berauben, — das unabhängige Land in eine öſterreichiſche Provinz zu verwandeln und die ungariſche Nationalität durch ſlaviſche und germaniſche Elemente zu erdrücken; die Würfel waren geworfen und Ungarn auf den Kampf auf Leben und Tod für ſeine ſtaatliche und nationale Exiſtenz angewieſen.

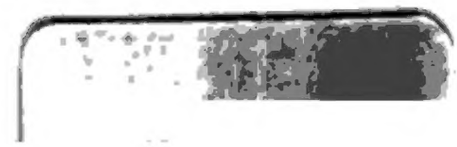
Die ſtrategiſchen Verhältniſſe der ungariſchen Armeecorps waren ebenſo ungünſtig — wie die politiſche Lage des Landes. Von großentheils überlegenen kaiſerlichen Corps auf allen Seiten bedroht — bei denen die taktiſche Ausbildung der Truppen mit den allenthalben reichlich dotirten Depots an Montur, — Munition, — Geſchütz und Waffen in gleich vorzüglicher Parallele ſtand, überdies von militäriſch gebildeten, theoretiſch wie praktiſch geſchulten Offizieren geführt — konnten die ungariſchen Truppen, dem größten Theile nach Rekruten, ohne militäriſch geſchulte Offiziere, ohne hinreichende Zeughäuſer, Waffen- und Equipirungs-Vorräthe, nur in der begeiſterten Liebe zum Vaterlande und der daraus entſpringenden Bereitwilligkeit zu allen Opfern, dann in der raſtloſen, energiſchen Thätigkeit der nationalen Regierung und der Heerführer ſo überwiegenden Vortheilen ein Gegengewicht bieten und nur in dem Bewußtſein der gerechten Sache die moraliſche Kraft ſchöpfen, — allen Nachtheilen und allen Unglücksfällen zum Trotz, ſo lange ſtandhaft auszuharren, bis durch die gigantiſchen Anſtrengungen der Leiter des Volkes die Exiſtenz der Armeen conſolidirt, ihre Zahl auf ein gleiches Verhältniß zu jenen des Gegners gebracht, und der Weg geöffnet war, den Ruhm des ungariſchen Namens bis an die Mauern Wiens zu tragen, Oeſterreich zu demüthigen und durch deſſen Freundſchaftsbündniß mit Rußland zur ewigen Schmach die Dynaſtie Habsburg-Lothringen zum Vaſallen des Czaren zu erniedrigen. —

Galten dieſe Verhältniſſe für Ungarn überhaupt, ſo hatten ſie ihre Anwendung noch mehr auf Siebenbürgen, das bis auf drei elende Dörfer, ganz in Feindeshand ſich befand. Bem erſcheint, prüft mit Adlerblick die Lage der Dinge — faßt ſeinen Entſchluß und iſt in drei Monaten Herr des Landes: Oeſterreicher und Ruſſen

Digitized by Google

ſind geſchlagen und in ein fremdes Land geworfen. Schon dieſer Erfolg zeugt von militäriſchen Gaben, wie wir ſie in der Epoche der jüngſten Erhebung der Völker bei keinem anderen Heerführer wahrnehmen; unſer Staunen verwandelt ſich aber in Bewunderung, wenn wir die geringen Mittel gewahren, womit ein ſo glänzendes Reſultat erzielt, wenn wir die richtige Combination verfolgen, die jeder Unternehmung voranging, und wenn wir dann die Kühnheit, die Energie und die Selbſtaufopferung erwägen, die bei der Ausführung obwalteten; wir werden uns endlich in achtungsvoller Verehrung vor dem großen Manne beugen, der mitten in ſeinem Siegeslaufe ſelbſtſtändige Ruhe behielt, nur durch Güte und Verzeihung bethörte Gemüther der Freiheit wieder zu gewinnen, bei dem der Edelmuth über die Rache geht — der endlich raſtlos ſchafft und wirkt, wenn der Schlachtenlärm verklungen, und bei allen Verdienſten doch einfach, anſpruchslos und beſcheiden bleibt, der ſich ſelbſt vergeſſend, immer nur auf das eine Ziel — auf den Sieg der Freiheit losſtürmt und weder durch Kränkung, noch durch Mißtrauen ſich von demſelben ablenken läßt. Bem's Feldzug in Siebenbürgen iſt ein klaſſiſcher Theil der neueren Kriegskunſt — Bem's Name wird im Pantheon der Feldherrn ewig und unverwelkt glänzen!

Digitized by Google



Digitized by Google